

Proletarier aller Länder, vereinigt euch !

Titelfoto:
Sturm auf das Winterpalais,
Oktober 1917

Zuerst veröffentlicht unter dem Titel:
„Geschichte des Bürgerkrieges in der UdSSR. Zweiter Band.
Die Große Proletarische Revolution“
Moskau 1949

Verlag Olga Benario und Herbert Baum
Postfach 10 20 51
D-63020 Offenbach

1. Auflage 1999

ISBN 978-3-932636-16-5

Unter der Redaktion von:
Gorki • Kirow • Molotow • Shdanow • Stalin • Woroschilow

Band II

Die Durchführung der Oktoberrevolution

**Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland
Oktober bis November 1917**

Verlag Olga Benario und Herbert Baum



**Die Große
Proletarische Revolution**





ERSTES KAPITEL

Die Krise ist herangereift



1

Lenins Aufruf zum Aufstand



Es war Spätherbst 1917. In den Schützengräben war es schmutzig und feucht. Millionen Soldaten an der Front verfluchten die Provisorische Regierung und dachten mit Bangen: werden wir denn wirklich auch den vierten Winter in den Schützengräben verbringen müssen? In den Dörfern leuchtete nachts der Himmel im Widerschein der Feuersbrünste. Alarmierend dröhnten die Brandglocken. Die werktätigen Bauern, die die Hoffnung verloren hatten, von der Hand der bürgerlichen Provisorischen Regierung Land zu erhalten, setzten die adligen Güter in Brand, bemächtigten sich des Grund und Bodens der Gutsbesitzer, verteilten die landwirtschaftlichen Geräte. In den Städten brach ein Arbeiterstreik nach dem anderen aus, die Streikbewegung wuchs an wie eine stürmische Brandungswelle. Die neue Revolution, die Lenin vorausgesagt, erwartet und vorbereitet hatte, rückte heran.

Nach der blutigen Unterdrückung der Julidemonstration 1917 war Lenin, dem die Konterrevolution auf den Fersen war, in die Illegalität



»Vor dem letzten Abfahrtssignal trat Wladimir Iljitsch auf die hintere Plattform des letzten Wagens hinaus.«
Zeichnung von I. M. LEBEDEW

gegangen. In den ersten Tagen hielt er sich in Petrograd in der bescheidenen Wohnung des alten Bolschewiken S. J. Allilujew, 10. Roshdestwenskaja-Straße Nr. 17^a, verborgen. Der Führer der Partei der Bolschewiki bewohnte ein kleines, einfenstriges Zimmer im fünften Stockwerk. Die Provisorische Regierung setzte auf die Ergreifung Lenins eine Belohnung aus. Spitzel beobachteten alle bekannten Funktionäre, die mit Lenin Verbindung unterhielten, und hätten ihm leicht auf die Spur kommen können. Am 11. Juli zog Wladimir Iljitsch aus der Stadt nach einem Villenvorort in der Nähe von Sestrorezk. Stalin und Allilujew begleiteten ihn in Petrograd zum Bahnhof.

»Vor dem letzten Abfahrtssignal«, erzählt Genosse Allilujew, »trat Wladimir Iljitsch auf die hintere Plattform des letzten Wagens hinaus. Der Zug fuhr an. Ich stand mit Genossen Stalin auf dem Bahnsteig, und wir folgten mit den Blicken der teuren Gestalt.«¹

Lenin ließ sich nicht weit von der Station Rasliw nieder. In der Nähe der Station stand ein kleines Häuschen mit einer Scheune. Der Dachboden der Scheune hatte als Heuspeicher gedient, eine steile Leiter führte hinauf. Auf diesen Dachboden schaffte man einen Tisch und einen Stuhl; hier wurde Lenin untergebracht. Aber auch außerhalb der Stadt war es nicht sicher. Ringsum wimmelte es von

Sommerfrischlern, Beamten und Offizieren, die boshaft über eine Flucht Lenins nach Deutschland klatschten. Wladimir Iljitsch beschloß, sich an einem sichereren Ort – im Wald – zu verbergen. Hinter der Station, am Ufer eines kleinen Sees, lag eine Wiese. Die Stelle war öde und abgelegen. Sommerfrischler kamen selten dorthin; in der Nähe wohnten lediglich Mäher. Als ein solcher Mäher, mit Ausweispapieren auf den Namen Konstantin Petrowitsch Iwanow, zog Lenin dorthin. Auf einer Waldlichtung hatte man in einem Heuschober eine Art Hütte gebaut. Hier wurde Lenin von seinen nächsten Kampfgefährten untergebracht. Hierher brachten sie ihm Zeitungen und Briefe. Hinter einem großen Busch, am brennenden Feuer, auf dem ein Kessel mit Tee brodelte, schrieb Lenin Artikel, die regelmäßig nach Petrograd geschickt wurden. Manchmal ließ sich gegen Abend das Plätschern von Ruderschlägen vernehmen. Vertreter des Zentralkomitees kamen vorsichtig mit einem Boot über den See zu Lenin.

Im Auftrag Stalins fuhr einmal Sergo Ordshonikidse zu Lenin, um von ihm Weisungen zu erhalten. Er fuhr über den See, ging durch das dichte Buschwerk und trat auf eine Lichtung hinaus. Hinter einem Heuschober hervor tauchte ein Mann in mittlerer Größe auf und begrüßte. Ordshonikidse wollte schon vorübergehen, aber der Unbekannte klopfte ihm plötzlich auf die Schulter: »Wie denn, Genosse Sergo, erkennen Sie mich nicht?« Ohne Bart und Schnurrbart war Lenin nicht zu erkennen.²

Sergo verbrachte einige Stunden in der Hütte bei Lenin und berichtete ausführlich über die Arbeit des Zentralkomitees.

Wladimir Iljitsch übersandte durch Ordshonikidse eine Reihe von Anweisungen, wie die weitere Arbeit zu führen sei.

Lenin leitete aus seinem Zufluchtsort unermüdlich die Arbeit des VI. Parteitages der Bolschewiki.

Aber auch hier im Walde ließ man Iljitsch nicht in Ruhe. Agenten der Regierung schnüffelten in dem benachbarten Arbeiterbezirk herum. Eines Nachts erwachte Lenin durch den Lärm einer Schießerei in der Nähe. Durch den Wald hallten Schüsse. »Aufgespürt«, dachte Lenin, verließ die Hütte und verbarg sich im Dickicht. Aber es war nur blinder Alarm. Wie sich herausstellte, hatten Offizierschüler das Sestrozker Werk umstellt und von den Arbeitern die Auslieferung der Waffen verlangt.

Ende Juli beschloß das Zentralkomitee der Partei die Übersiedlung Lenins nach Finnland. Mit der Organisierung der Übersiedlung wurde Ordshonikidse beauftragt. Er zog dazu in der illegalen Arbeit erfahrene Genossen heran.



»Wie denn, Genosse Sergo, erkennen Sie mich nicht?« (Sergo Ordshonikidses Ankunft bei Lenin)

Zeichnung von A.N.MALINOWSKI

Man begann, einen Plan für die Übersiedlung auszuarbeiten. Wegen der ständigen Bspitzelung war die Übersiedlung Lenins nicht leicht zu bewerkstelligen. Anfänglich war beabsichtigt, zu Fuß über die Grenze zu gehen. Man machte sich auf, um die Verhältnisse an der Grenze zu erkunden. Wie sich herausstellte, wurde überall an der Grenze eine äußerst strenge Paßkontrolle durchgeführt. Der ursprüngliche Plan mußte fallen gelassen werden. Es wurde dann beschlossen, mit Beihilfe des Lokomotivführers der Finnischen Eisenbahn



Sergo Ordshonikidse

Hugo Jalawa auf der Lokomotive eines Sommerfrischlerzuges über die Grenze zu fahren. Man teilte diesen Plan Lenin mit. Wladimir Iljitsch erklärte sich damit einverstanden.

Der Plan bestand in folgendem: die Station Rasliw zu erreichen zu suchen, von da mit der Bahn nach Udelnaja bei Petrograd zu fahren, dort Lenin als Heizer auf einer Lokomotive unterzubringen und auf einer anderen Strecke, der finnischen, über die Grenze zu gelangen. Um den Weg abzukürzen, beschloß man jedoch in letzter Minute, zu Fuß etwa zwölf Kilometer zur Station Lewaschowo zu wandern. Man mußte durch den Wald gehen – im Gänsemarsch, auf engen, kaum bemerkbaren Pfaden.

Es begann zu dämmern; die Nacht brach an. In der Dunkelheit kamen die Wanderer vom Wege ab und gerieten in den Bereich eines Waldbrandes. Erstickender Brandgeruch schlug ihnen entgegen, der Torf war in Brand geraten. Lange irrten sie herum, wobei sie jede Minute Gefahr liefen, in den brennenden Torf einzusinken. Mühsam schlugen sie sich zu einem Fließchen durch. Barfüßig, bis zu den Knien im kalten Wasser, durchwateten sie den Fluß. Endlich ertönte durch die Finsternis der Pfiff einer Lokomotive: die Station. Es war schon gegen ein Uhr nachts. Auf dem Bahnsteig brannte trüb eine einsame Laterne. Beim Bahnhof drängten sich bewaffnete Gymnasiasten und Offiziersschüler herum. Lenin verbarg sich in einem

Straßengraben. Die Begleiter von Wladimir Iljitsch gingen auf Erkundung aus. Einer wurde festgenommen. Die Patrouille forderte seine Papiere und führte den Festgenommenen in das Stationsgebäude. Die unerfahrene Wachmannschaft zog in einem Haufen hinter dem Verhafteten her. Der Bahnsteig wurde leer. Währenddessen lief der Zug ein. Lenin sprang schnell in den letzten Wagen. Unmittelbar nach ihm sprang sein Begleiter Eino Rachja, ein finnischer Bolschewik, auf. Den Festgenommenen ließen die Offiziersschüler nach Prüfung seiner Papiere wieder laufen.

Spät in der Nacht kamen Lenin und sein Begleiter in Udelnaja an. Ganz in der Nähe leuchtete der Himmel im Widerschein der Lichter des nächtlichen Petrograds. Man übernachtete bei einem bekannten Finnen. Am nächsten Tage ging man, wie verabredet, zur Station. Der nach Finnland gehende Zug lief ein. Der Lokomotivführer des Zuges war Jalawa. Er fuhr den Zug weit über die Station hinaus und hielt an einem Eisenbahnübergang. Lenin kletterte auf die Lokomotive, ergriff sofort eine Schaufel und begann als Heizer zu arbeiten.

In Beloostrow, der Grenzstation, erwarteten Milizionäre der Provisorischen Regierung den Zug. Sie begannen von Wagen zu Wagen zu gehen, sorgfältig die Pässe zu prüfen und sich die Reisenden aufmerksam anzusehen. Schon nähern sich die Spürhunde der Regierung der Lokomotive. Noch ein, zwei Minuten, und die Häscher werden Lenin fassen — aber der Lokomotivführer Jalawa findet schnell einen Ausweg: er koppelt die Lokomotive ab und erklärt, er fahre zum Wassernehmen. Es vergehen einige bange Minuten. Schon hat es zum zweitenmal zur Abfahrt geläutet. Der Schaffner läuft aufgeregt auf dem Bahnsteig hin und her, pfeift, aber die Lokomotive kommt immer noch nicht. Erst nach dem dritten Abfahrtssignal kommt Jalawa mit der Lokomotive angejagt, koppelt sie im Nu an und fährt schnell über die finnische Grenze. So war es den Spürhunden Kerenskis nicht gelungen, die Lokomotive zu besteigen.

Einige Zeit verbrachte Lenin in dem zwölf Kilometer von der Station Terioki entfernten finnischen Dörfchen Jalkola. In diesem Dorf war es für Lenin schwer, die Verbindung mit den zentralen Parteikörperschaften aufrechtzuerhalten. Man mußte einen Zufluchtsort in der Stadt ausfindig machen. In Helsingfors fand man eine sichere Wohnung bei dem Chef der Arbeitermiliz, der auf Grund seines Amtes als Erster Gehilfe des Polizeimeisters bestätigt worden war und dann selber Polizeimeister der Stadt wurde. Von einem solch hohen Regierungsbeamten konnte wohl kaum jemand annehmen, daß er den Führer der Bolschewiki verborgen halte.

Der Hausherr kam Lenin auf der Straße entgegen. Gemeinsam



»In der Dunkelheit kamen die Wanderer vom Wege ab und gerieten in den Bereich eines Waldbrandes . . . der Torf war in Brand geraten.« (W. I. Lenin auf dem Wege zur Station Lewaschowo zwecks Abfahrt nach Finnland) *Zeichnung von I. M. LEBEDEW*

ging man dem Hause zu. Wladimir Iljitsch überblickte aufmerksam die Straße. Erst nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß ihm niemand folgte, betrat er das Haus. Vor allem erkundigte sich Lenin, wie man Zeitungen erhalten könne. Er gab den Auftrag, ihm täglich alle Petrograder Zeitungen zu besorgen und einen regelmäßigen Briefverkehr mit Petrograd zu organisieren. Lenin stürzte sich auf die neuen Zeitungen, überflog sie schnell und machte sich ans Schreiben. Der ermüdete Hausherr schlief ein, aber in der Stille des Zimmers waren noch lange das Kratzen der Feder und das Rascheln der Zeitungen zu hören. Vor Lenin lag ein Heft mit dem Titel »Staat und Revolution«. Wladimir Iljitsch schrieb das Buch, das zu einem der wichtigsten Dokumente des Bolschewismus wurde.

Mit großer Mühe wurden für Lenin die notwendigen Arbeitsbedingungen geschaffen. Eine zuverlässige Postverbindung mit dem Zentralkomitee wurde geschaffen und die regelmäßige Zustellung von Zeitungen in die Wege geleitet.

Unter den schwierigen Bedingungen der Illegalität, von Spitzeln gesucht, verfolgte Lenin aufmerksam den Gang der Ereignisse und jeden Schritt des Gegners. Lenin hatte sofort den Umschwung in der Taktik der Bourgeoisie bemerkt. Die Konterrevolution hatte im August 1917 eine Niederlage erlitten, war aber nicht zerschlagen

worden. Der Versuch des Generals Kornilow, im Lande die Monarchie wiederaufzurichten, war gescheitert, und Kornilow selbst war mit seinen Spießgesellen verhaftet worden. Aber sie hatten den Gedanken nicht aufgegeben, neuerdings gegen das Volk vorzugehen. Im Gegenteil, nach der Niederlage beeilten sich die Kornilowleute, ihren Fehler zu korrigieren: im August hatten sie gegen das revolutionäre Petrograd ein Kavalleriekorps geworfen, jetzt aber begann man unvergleichlich größere Kräfte bereitzustellen. Das wurde selbst durch das »Gefängnisregime« nicht verhindert. Als »Gefängnis« für Kornilow diente das Mädchengymnasium in Bychow, und die Bewachung des meuternden Generals oblag demselben Tekinzen-Regiment der »Wilden Division«, das vor noch gar nicht langer Zeit den Schutz Kornilows im Hauptquartier versehen hatte. Unter einem solchen Regime und einer so »sorgsam« Bewachung konnten die konterrevolutionären Generale Kornilow, Lukomski, Markow, Denikin, Romanowski und andere Teilnehmer an der kürzlichen Meuterei in aller Ruhe die Pläne für eine neue Verschwörung ausarbeiten. Aus Bychow eilten ununterbrochen Kuriere in das Hauptquartier – es befand sich in Mohilew –, um die notwendigen Informationen zu erlangen. Nach Bychow kamen die Vertreter der Bourgeoisie, der Bankkreise, um Kornilow zu besuchen, und versprachen ihm finanzielle Hilfe. Unter dem Vorwand der Vorbereitung auf den Gerichtsprozeß hatte Kornilow die Möglichkeit, jeden beliebigen Kommandeur aus jedem beliebigen Truppenteil der Front zu sich zu berufen. Die Angekommenen wurden mit dem Plan der Vorbereitung der Verschwörung bekannt gemacht und erhielten den Auftrag, die notwendigen Leute auszusuchen. In kurzer Zeit vermochte Kornilow zehnmal soviel Kräfte vorzubereiten als im August: fast eine Viertelmillion Bewaffneter konnte zu einem neuen Feldzug gegen das Volk eingesetzt werden. Darunter waren mehr als 40 eigens geschaffene sogenannte »Stoßbataillone«. Jedes von ihnen bestand aus 1100 gutbewaffneten Soldaten, die von den Kommandeuren sorgfältig ausgesucht worden waren. Diese Bataillone waren äußerst vorteilhaft für die Konterrevolution verteilt: der größte Teil befand sich an der Nord- und der Westfront. Sie konnten schnell vorrücken und die Front von den Hauptstädten abschneiden, falls dort der bolschewistische Aufstand entflammen sollte. Kornilow konnte sich auf die Offiziers- und Fähnrichsschulen stützen, die etwa 50 000 bewaffnete, der bürgerlichen Provisorischen Regierung ergebene Kämpfer zählten. An entsprechenden Stellen – in Finnland, im Brjansker Gebiet und im Donezbecken – waren Kavallerie- und Kosakendivisionen bereitgestellt worden. Diese Divisionen konnten der Provisorischen Regie-



Ausweis für Konstantin Petrowitsch Iwanow. Unter diesem Decknamen versteckte sich W.I.Lenin nach den Julitagen 1917

rung schnell zu Hilfe eilen. In den Plänen Kornilows war dem Korps der Tschechoslowaken, das in der Ukraine rechts des Dnepr stand, ein wichtiger Platz eingeräumt worden. Unter seiner Deckung konnte man Truppen von der Südwestfront und der Rumänischen Front herbeirufen, ja sogar das Korps selbst wollte man gegen die Bolschewiki ausnutzen. In Belorußland wurde ein polnisches Korps unter dem General Dowbor-Musnicki aufgestellt, das Belorußland von den Hauptstädten abschneiden konnte.

Selbstverständlich kannte Lenin diese Einzelheiten der Verschwörung nicht und konnte sie auch nicht kennen — sie sind erst viele Jahre nach dem Sieg der Revolution bekanntgeworden —, aber darin bestand eben die Genialität Lenins, daß er die Pläne der Feinde durchschaute: die Konterrevolution setzte im geheimen und in aller Eile eine zweite Kornilowverschwörung ins Werk. Die Bourgeoisie rüstete zum Bürgerkrieg gegen die Arbeiter und Bauern.

Der Bürgerkrieg ist die *höchste* Form des Klassenkampfes, in welchem sich alle Widersprüche zuspitzen und in den bewaffneten Zusammenstoß übergehen. Der Bürgerkrieg ist die *schärfste* Form des

Klassenkampfes, wo die ganze Gesellschaft sich in zwei feindliche Lager spaltet, welche die Frage der Macht mit Waffengewalt entscheiden.

Marx gab bei der Untersuchung des Juniaufstandes des Pariser Proletariats im Jahre 1848 folgende Charakteristik des Bürgerkrieges:

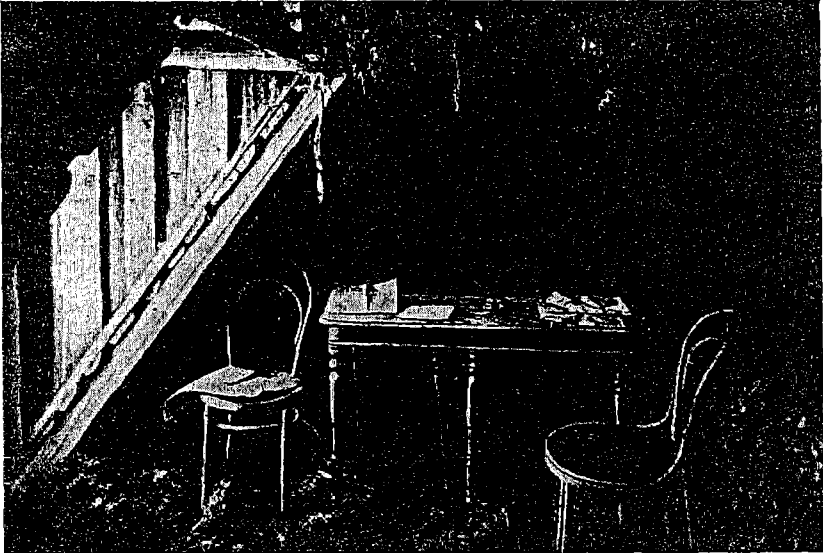
»Die Junirevolution ist die erste, die wirklich die ganze Gesellschaft in zwei große, feindliche Heerlager spaltet, die durch Ost-Paris und West-Paris vertreten sind. Die Einstimmigkeit der Februarrevolution ist verschwunden. . . Die Februarkämpfer bekämpfen heute einander selbst, und was noch nie vorkam, es gibt keine Indifferenz mehr, jeder waffenfähige Mann kämpft wirklich mit, *in* der Barrikade oder *vor* der Barrikade.«³

Lenin, der die Marxsche Lehre fortsetzte und weiterentwickelte, schrieb über das Wesen des Bürgerkrieges:

»Die Erfahrung zeigt uns . . ., daß der Bürgerkrieg die schärfste Form des Klassenkampfes ist, wo eine Reihe wirtschaftlicher und politischer Zusammenstöße und Schlachten durch ihre Wiederholung, Häufung, Erweiterung und Verschärfung so weit gehen, daß diese Zusammenstöße sich in den bewaffneten Kampf der einen Klasse gegen die andere Klasse verwandeln.«⁴

Gerade zu einer solchen Verschärfung war die russische Revolution im September-Oktober 1917 gediehen. Die Gesellschaft war in zwei einander schroff gegenüberstehende Lager geteilt. In dem einen Lager standen die Bourgeoisie, die Gutsbesitzer, die kulakischen Oberschichten des Dorfes und die reichen Kosaken unter der Führung der Kadettenpartei im Bündnis mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki. Das war das Lager der Konterrevolution, das in aller Eile den Bürgerkrieg gegen das Proletariat vorbereitete. In dem anderen Lager standen das Proletariat und die arme Bauernschaft, geführt von der Partei der Bolschewiki. Zu ihnen neigte immer deutlicher auch die Hauptmasse der Mittelbauernschaft.

Im Volk waren gewaltige Veränderungen vor sich gegangen, die davon zeugten, daß die Revolution heranrückte. Vor allem hatte sich die Form des Kampfes aller Klassen der Gesellschaft gründlich geändert. Lenin forderte wiederholt die *historische* Betrachtung der Formen des Kampfes. In verschiedenen Momenten, je nach den verschiedenen Bedingungen – den politischen, nationalen, allgemeinen Lebensbedingungen usw. –, rücken verschiedene Formen des Kampfes in den Vordergrund, werden zu den Hauptformen des Kampfes. Nach dem Kornilowputsch waren in der Arbeiterbewegung neue Elemente zum Vorschein gekommen: die Arbeiter streikten nicht nur, organisierten nicht nur ökonomische und politische Streiks, son-



Dachboden der Scheune in der Nähe der Station Rasliw, wo sich W.I.Lenin illegal aufhielt und arbeitete

dern in manchen Fällen verjagten die Arbeiter die Unternehmer aus den Betrieben und Werken und nahmen die Verwaltung der Unternehmen in die eigene Hand. Dies sprach davon, daß die Arbeiterbewegung auf das Problem der Macht stieß.

Auch die Bauernbewegung im Lande hatte sich gründlich geändert. Die Kornilowbewegung hatte den breiten Bauernmassen gezeigt, daß die Gutsbesitzer in die »Adelsnester« zurückkehrten und wiederum den ganzen Grund und Boden an sich rissen. Nach dem Kornilowputsch wurde im Dorf die umstürzlerische Bewegung stärker. Die Bauern steckten die Gutshöfe in Brand, räucherten die Gutsbesitzer aus und verteilten das Inventar. Diese Bewegung des Güterstürmens wurde zur Hauptform des Kampfes. Der Kampf der Bauern stieß ebenfalls auf das Problem der Macht. Die Bauernbewegung verwandelte sich in den Bauernaufstand.

Eine neue Form nahm auch der Kampf unter den Soldatenmassen an. Die Soldaten weigerten sich, den Anordnungen ihrer Kommandeure Folge zu leisten. In vielen Regimentern verjagten die Soldaten die unbeliebten Kommandeure und wählten an ihrer Stelle andere, die ihnen der Gesinnung nach näherstanden, häufig aus den Reihen der Soldaten selbst. Im September warfen die Matrosen einiger Schiffe der Baltischen Flotte ihre Offiziere über Bord. Der Kampf

der Soldaten verwandelte sich in den Aufstand. Auch in der Armee war die Bewegung bis unmittelbar an die Frage der Macht herangekommen.

Schließlich war auch eine merkliche Wandlung unter den Werktätigen der unterdrückten Nationen vor sich gegangen. Über den Kopf ihrer bürgerlichen nationalistischen Organisationen hinweg begannen die werktätigen Massen sich immer häufiger mit den bolschewistischen Organisationen zu verbinden. Die Werktätigen der unterdrückten Nationalitäten begannen zu verstehen, daß sie die Freiheit nicht von ihren bürgerlichen Organisationen, sondern aus den Händen des siegreichen Volkes bekommen könnten.

In allen Schichten der werktätigen Bevölkerung hatte sich die Form des Kampfes geändert. Die ganze Bewegung war unmittelbar an den bewaffneten Aufstand herangekommen.

Im Lager der Revolution war ein erdrückendes Übergewicht an Kräften. Aber wie die Erfahrung mehr als einmal gezeigt hatte, konnte die Bourgeoisie, die über eine organisierte Militärmacht, den Kommandobestand und ein Netz weißgardistischer Organisationen verfügte, dieses Lager der Revolution zerschlagen. Zu diesem Zweck zog die russische Bourgeoisie neuerlich Kräfte zusammen. Zuvorkommen konnte man der Aktion der Konterrevolution lediglich durch den bewaffneten Aufstand der Arbeiter und Soldaten.

Zwischen dem 12. und dem 14. September schrieb Lenin *zwei* richtunggebende Briefe an das Zentralkomitee und an das Petrograder und das Moskauer Komitee der Bolschewiki. Er unterstrich:

»Nachdem jetzt die Bolschewiki in beiden hauptstädtischen Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten die Mehrheit erhalten haben, können und müssen sie die Staatsmacht in ihre Hände nehmen.«⁵

Lenin setzte außerordentlich klar auseinander, warum gerade jetzt der Aufstand auf der Tagesordnung stand:

»Um erfolgreich zu sein, darf sich der Aufstand nicht auf eine Verschwörung; nicht auf eine Partei, sondern muß sich auf die fortgeschrittene Klasse stützen. Das zum ersten. Der Aufstand muß sich auf den revolutionären Aufschwung des Volkes stützen. Das zum zweiten. Der Aufstand muß sich auf einen solchen *Wendepunkt* in der Geschichte der anwachsenden Revolution stützen, wo die Aktivität der vordersten Reihen des Volkes am größten, wo die *Schwankungen* in den Reihen der Feinde und *in den Reihen der schwachen, halben, unentschlossenen Freunde* der Revolution am stärksten sind.«⁶

Diese drei Bedingungen waren gegeben.

Das Proletariat unterstützte voll und ganz die Partei der Bolschewiki. Das Scheitern des Kornilowabenteuers, als sich auf den Ruf der Bolschewiki die ganze Arbeiterklasse erhob, hatte das gezeigt. Das bestätigten die Sowjets beider Hauptstädte, indem sie die Resolution der Bolschewiki annahmen. Davon zeugten die Neuwahlen der Sowjets in den Industriezentren, wo die Führung in die Hände der proletarischen Partei überging.

»Mit uns ist die Mehrheit der *Klasse*, der Avantgarde der Revolution, der Avantgarde des Volkes, die fähig ist, die Massen mitzureißen«⁷, schrieb Lenin.

Breite Schichten der Bauernschaft befreiten sich vom Einfluß der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie. Politisch fand das seinen Ausdruck in dem Zerfall der Partei der Sozialrevolutionäre. Die »linken« Sozialrevolutionäre wurden stärker. Die Menschewiki suchten eine neue Stütze und klammerten sich an die Semstwoleute, an die Genossenschaftler, welche die kulakischen Gruppen des Dorfes vertraten. Die Soldaten verloren die letzten Reste des Vertrauens zu den Kompromißlern.

Das wurde bestätigt durch das Anwachsen des Einflusses der bolschewistischen Partei in der Armee. Das gepeinigte und ausgehungerte Volk verstand, daß es Frieden, Land und Brot nur aus den Händen des Proletariats erhalten könnte.

»Mit uns ist die *Mehrheit* des Volkes«⁸, schrieb Lenin.

Im Lager der nächsten Bundesgenossen der Bourgeoisie – unter den Sozialrevolutionären und den Menschewiki – machten sich mangelndes Vertrauen in die eigenen Kräfte und Zerfahrenheit bemerkbar; sowohl unter den Menschewiki wie unter den Sozialrevolutionären tauchten alle möglichen »linken« Strömungen auf.

Schwankungen gab es auch im Lager der Konterrevolution. Obwohl die Kadetten mit aller Kraft versuchten, alle bürgerlichen Elemente zu einem einheitlichen Block zusammenzubringen, gelang es ihnen doch nicht, die Gegensätze zwischen den einzelnen Gruppen aus der Welt zu schaffen. Die Schwarzhunderter drängten zurück zum alten Regime, die linken Kadetten hielten immer noch an dem Pakt mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki fest.

Diese Schwankungen versuchte vor allem der deutsche Imperialismus sich zunutze zu machen. Anfang September 1917 wandte sich die deutsche Regierung insgeheim an Frankreich mit dem Vorschlag, Frieden zu schließen. Deutschland war einverstanden, Frankreich und England Zugeständnisse im Westen zu machen unter der Bedingung, daß es sich im Osten schadlos halten könne. Die deutschen

Diplomaten spekulierten dabei auf die Gefahr der heranrückenden Revolution, denn im Herbst 1917 hatten in der französischen Armee Unruhen begonnen. Die Soldaten forderten den Frieden. Die Bewegung ergriff ganze Armeekorps und drang sogar auch in englische Truppenteile ein. Indem Deutschland mit der Möglichkeit der Revolution drohte, versuchte es, Frieden im Westen zu erhalten, um im Osten die Hände frei zu bekommen und mit Rußland Schluß zu machen.

Aber die Unterhandlungen zogen sich in die Länge. Das Manöver der Deutschen erreichte sein Ziel nicht. Da änderte die deutsche Diplomatie, die in ihren Mitteln niemals wählerisch war, schnell die Front und wandte sich an die bürgerliche Provisorische Regierung mit dem Vorschlag, Verhandlungen über einen Separatfrieden aufzunehmen. Die Provisorische Regierung war nicht abgeneigt, in Unterhandlungen einzutreten: das hätte ihr gestattet, mit allen Kräften über die Bolschewiki herzufallen. Als aber in der bolschewistischen Presse Nachrichten über den Schacher der Imperialisten erschienen, stimmte die ganze bürgerliche und kompromißlerische Presse ein Geschrei über diese »bolschewistischen Verleumdungen« an. Die kadettischen Zeitungen schrien laut, daß »die Bolschewiki besonders gut informiert« seien, wobei sie darauf anspielten, daß diese ihre Nachrichten angeblich aus deutschen Quellen schöpften.

Unterdessen tauchten Gerüchte über die Verhandlungen hinter den Kulissen in der ausländischen Presse auf. In Kreisen der Entente sprach man von dem Versuch der Provisorischen Regierung, einen Separatfrieden mit Deutschland einzugehen. Die Minister der Provisorischen Regierung erinnerten sich, daß ein solcher Versuch seinerzeit den Sturz einer Regierung beschleunigt hatte: die Lage Nikolaus' II. war damals sehr schwierig geworden, als sein Versuch bekanntgeworden war, mit Deutschland einen Separatfrieden zu schließen. Die Provisorische Regierung begann, die Spuren zu verwischen.

Der Außenminister Tereschtschenko, der gestern noch »Gerüchte« über den Schacher dementiert hatte, war gezwungen, in der Presse zu erklären, daß Deutschland tatsächlich vorgeschlagen habe, Frieden zu schließen. Der amerikanische Botschafter in Rußland, Francis, hat, allerdings erst nach dem Bürgerkrieg, eingestanden:

»Tereschtschenko, der ehemalige Finanz- und Außenminister, kam nach Archangelsk und speiste zweimal bei mir. . .

Tereschtschenko versicherte mir, daß er um den 1. August herum vorteilhafte Friedensvorschläge von Deutschland erhalten habe. Er habe sie nur Kerenski gezeigt.«⁹

Die russische Bourgeoisie war an der räuberischen Verschwörung beteiligt. Um die Revolution zu erdrosseln, waren die besitzenden Klassen Rußlands bereit, einen Teil des Landes zu verschachern.

Die Schwankungen im Lager der Konterrevolution hemmten die Initiative der Bourgeoisie. Im Lager der Revolution dagegen wurden unter der Führung der Partei der Bolschewiki die Kräfte größer und die Kampfbereitschaft stärker. In den Tagen des Kornilowputsches hatten die Bolschewiki dem ganzen Volk gezeigt, daß sie fähig seien, den Kampf gegen die Konterrevolution zu leiten und die Interessen der Werktätigen entschlossen zu verfechten.

Der Brief Lenins an das Zentralkomitee und das Petrograder und das Moskauer Komitee schloß mit folgenden Worten:

»Alle objektiven Voraussetzungen für einen erfolgreichen Aufstand sind gegeben. Wir haben die ausschließlichen Vorzüge einer Lage vor uns, wo *nur* unser Sieg im Aufstand den für das Volk qualvollen Schwankungen ein Ende setzen wird, die die unerträglichste Sache in der Welt sind; wo *nur unser* Sieg im Aufstand das Spiel mit dem Separatfrieden gegen die Revolution *vereiteln* wird – vereiteln wird durch das offene Angebot eines vollständigeren, gerechteren, baldigeren Friedens, eines Friedens *zum Nutzen* der Revolution.«¹⁰

Lenin rief die Partei zum Aufstand; aber es ging vorläufig nicht um den Tag des Aufstandes, nicht um seinen genauen Termin. Diese Frage konnten nach Lenins Meinung diejenigen entscheiden, die mit den Arbeitern und Soldaten, mit den Massen in Berührung standen. *Die Krise ist herangereift – das mußte der Partei klargemacht werden.* In der ganzen Arbeit der Partei mußte die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Aber eine solche Aufgabe forderte von den Bolschewiki eine entsprechende Änderung der Taktik.

Vor allem galt es, mit der sogenannten Demokratischen Beratung zu brechen, die am 14. September eröffnet worden war. Die durch die Volksbewegung gegen den Kornilowputsch erschreckte Provisorische Regierung hatte den Versuch unternommen, ihre Lage zu festigen. Es war beschlossen worden, die Basis zu erweitern, auf die sich die Regierung stützte. In Petrograd war eine Beratung einberufen worden, die von den Sozialrevolutionären und den Menschewiki zum Zwecke des Volksbetruges Demokratische Beratung genannt wurde. Zu dieser Beratung waren Vertreter der städtischen Dumas, der Semstvos, der Genossenschaften, der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, der Armeeorganisationen, der Gewerkschaften und der Betriebskomitees eingeladen worden. Dabei

war den Dumas und den Semstvos eine unvergleichlich größere Vertretung eingeräumt worden als den Organisationen der Arbeiter, Soldaten und Bauern. Die Provisorische Regierung nahm an, daß die Demokratische Beratung bei einer so gefälschten Vertretungsweise sich für die Unterstützung der bürgerlichen Regierung aussprechen würde. Auf diesem Wege gedachten die Kompromißler, die Revolution zu verhüten, das Land vom Wege der Sowjetrevolution abzubringen und auf den Weg der bürgerlich-konstitutionellen Entwicklung überzuleiten. Nebenbei bemerkt, sprach sich sogar diese so kunstvoll ausgewählte Beratung für die Schaffung einer Koalitionsregierung, aber ohne Beteiligung der Kadetten, aus – so groß war die Unzufriedenheit mit der Regierung in den Volksmassen.

Die Partei der Bolschewiki nahm an der Demokratischen Beratung teil, nicht um organisch mitzuarbeiten, wie Trotzki verleumderisch behauptete, sondern um die Manöver der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki zu entlarven.

»... die Tätigkeit im Vorparlament« – lesen wir in der Resolution des Zentralkomitees vom 24. September – »darf lediglich einen Hilfscharakter tragen und ist restlos den Aufgaben des Massenkampfes untergeordnet.«¹¹

Aber mit dem Anwachsen des revolutionären Aufschwungs, unter den Bedingungen der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, wäre selbst eine solche Hilfsarbeit in der Demokratischen Beratung unrichtig gewesen. Die Teilnahme der Bolschewiki an der Demokratischen Beratung konnte in den Massen den Eindruck erwecken, daß es möglich sei, durch die Beratung Frieden, Land und die Arbeiterkontrolle über die Produktion zu erreichen. In der Beratung zu verbleiben, hätte bedeutet, die Illusion einer friedlichen Entwicklung der Revolution zu erwecken und die Massen vom revolutionären Weg abzulenken. Lenin forderte, die bolschewistische Fraktion zusammenzuschließen, die Schwankenden aufzugeben und die Beratung zu verlassen.

»Nachdem wir diese Deklaration verlesen«, schrieb Lenin, »nachdem wir aufgerufen haben, sich zu *entscheiden* und nicht zu reden, zu *handeln* und nicht Resolutionen zu schreiben, müssen wir unsere ganze Fraktion *in die Betriebe und Kasernen werfen*: dort ist ihr Platz, dort ist der Nerv des Lebens, dort ist die Quelle für die Rettung der Revolution, dort ist die treibende Kraft der Demokratischen Beratung.«¹²

Lenin unterstrich besonders, daß die Konzentrierung der ganzen bolschewistischen Fraktion in den Betrieben und Kasernen uns er-

möglichen werde, den Zeitpunkt für den Beginn des Aufstandes richtig zu wählen.

Von der *Teilnahme* an der Beratung zum *Boycott* der Beratung – diese Änderung in der Taktik der Partei forderte der Kurs auf den Aufstand.

Seinen zweiten Brief an das Zentralkomitee der Bolschewiki nannte Lenin denn auch: »Marxismus und Aufstand«. Lenin hatte alles zusammengetragen, was Marx und Engels über die Taktik des Aufstandes gesagt und was im Verlauf vieler Jahre die Opportunisten aller Länder vor den Massen verheimlicht hatten. Marx' und Engels' Lehre vom Aufstand war aus den Erfahrungen der Revolutionen im Jahre 1848 und der heldenhaften Pariser Kommune hervorgewachsen. Die großen Lehrer des Marxismus hatten jeden Ausbruch einer Revolution verfolgt, hatten darin neue Lehren gesucht und neue Schlüsse daraus gezogen. Lenin verallgemeinerte die Aussprüche von Marx und Engels und brachte sie in ein geschlossenes System von Richtlinien und Leitsätzen. In Briefen und Artikeln forderte Lenin unermüdlich, sich zum Aufstand wie zu einer Kunst zu verhalten. Er zeigte, daß man, falls man sich zum Aufstand entschlossen habe, bis ans Ende gehen müsse. Er wies eindringlich darauf hin, daß es für die Durchführung dieses Planes notwendig sei, die entscheidenden Kräfte am entscheidenden Ort zusammenzufassen und im Verlauf des Aufstandes das moralische Übergewicht über den Feind zu behaupten, dazu aber gelte es, täglich, ja stündlich Erfolg auf Erfolg zu erzielen, denn die Defensive sei der Tod des bewaffneten Aufstandes.

Schließlich forderte Lenin, daß die Partei der Bolschewiki sich zur Frage der *technischen* Vorbereitung des Aufstandes mit allem Ernst verhalte. Er schrieb:

». . . Um uns aber zum Aufstand marxistisch, d. h. wie zu einer Kunst zu verhalten, müssen wir gleichzeitig, ohne eine Minute zu verlieren, einen *Stab* der aufständischen Abteilungen organisieren, die Kräfte verteilen, die ergebenden Regimenter an den wichtigsten Punkten einsetzen, das Alexandertheater (wo die Demokratische Beratung tagte. – *Die Red.*) umzingeln, die Peter-Paul-Festung besetzen, den Generalstab und die Regierung verhaften, gegen die Offizierschüler und gegen die Wilde Division solche Truppen schicken, die eher zu sterben bereit sind, als den Feind in die Zentren der Stadt vordringen zu lassen; wir müssen die bewaffneten Arbeiter mobilisieren, sie zum letzten, verzweifelten Kampf aufrufen; wir müssen sofort das Telegraphen- und Telephonamt besetzen, *unseren* Aufstandsstab beim Zentralen Telephonamt

unterbringen, mit ihm alle Fabriken, alle Regimenter, alle Punkte des bewaffneten Kampfes usw. telephonisch verbinden.«¹³

Das war noch nicht der Plan der Erhebung. Alle diese Bemerkungen waren, wie Lenin schrieb, lediglich Illustrationen dafür, daß man sich zum Aufstand wie zu einer Kunst verhalten müsse. Vergleicht man aber den tatsächlichen Ablauf der folgenden Ereignisse mit dieser Illustration, dann kann man sehen, wie gründlich Lenin die Organisation des Aufstandes durchdacht, wie sorgfältig er die Bedingungen für den Sieg studiert hatte. Lenin hat die Aussprüche von Marx nicht nur ans Tageslicht gezogen und verallgemeinert, sondern dessen Lehre auch weiterentwickelt, indem er sie aufs glänzendste auf die konkreten Bedingungen unserer Revolution anwandte.

Seinen kühnen Aufruf an die Partei schloß Lenin mit dem Ausdruck mutiger Siegeszuversicht:

»Die Macht sowohl in Moskau wie in Petrograd sofort ergreifen (es ist nicht wichtig, wer beginnt; vielleicht kann sogar Moskau den Anfang machen). Wir werden *unbedingt* und *zweifellos* siegen.«¹⁴



2

Der Kurs auf den Aufstand

Lenins Briefe wurden am 15. September im Zentralkomitee der Bolschewiki erörtert. In dieser Sitzung wandte sich Kamenew, der später als Volksfeind erschossen wurde, scharf gegen Lenin. Er suchte zu beweisen, daß Lenin vom Leben losgelöst sei. Kamenew forderte, die Briefe zu verbrennen, die er als »Fieberwahn eines Verrückten« bezeichnete. Der Kampfaufruf des Führers der Partei erschreckte diejenigen, die schon längst den Kampf gegen die Partei, gegen Lenin führten.

Das Zentralkomitee wies den in Angst geratenen Verräter entschieden zurück. Stalin beantragte, die Briefe zur Erörterung zu stellen und sie den größten Organisationen der bolschewistischen Partei zuzuschicken.

Daraufhin verlas Kamenew eine Resolution, worin er versuchte, Lenin und das Zentralkomitee einander gegenüberzustellen:

»Nachdem das Zentralkomitee die Briefe Lenins erörtert hat, lehnt es die darin enthaltenen praktischen Vorschläge ab, fordert alle Organisationen auf, nur den Anweisungen des Zentralkomitees

Folge zu leisten, und bestätigt von neuem, daß es im gegenwärtigen Augenblick irgendwelche Straßenaktionen für durchaus unzulässig hält.¹⁵

Kamenew versuchte den Eindruck zu erwecken, daß Lenin nicht die Meinung des Zentralkomitees der Bolschewiki zum Ausdruck brachte.

Aber das niederträchtige Manöver mißlang. Das Zentralkomitee lehnte den Antrag Kamenews ab.

Die Briefe Lenins wurden an die größten Organisationen der bolschewistischen Partei versandt.

Die Arbeit des Zentralkomitees verlief vom Augenblick des Empfangs dieser Briefe im Geiste der Anweisungen Lenins.

»Schon Ende September«, schrieb Stalin zum ersten Jahrestag der Großen Proletarischen Revolution, »beschloß das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki, alle Kräfte der Partei für die Organisierung des erfolgreichen Aufstandes zu mobilisieren.«¹⁶

Eine Reihe von Mitgliedern des Zentralkomitees wurden bestimmt, die sich mit der Überprüfung der Kräfte der Roten Garde, ihrer Bewaffnung, der Feststellung von Waffenlagern, der Registrierung der Truppenteile und ihrer Stimmung befaßten. Die Militärorganisation der Bolschewiki wurde aktiviert, sie verstärkte ihre Verbindung mit den Truppenteilen, gründete dort ihre Zellen und führte eine große Agitations- und Propagandaarbeit unter den Soldaten und Matrosen durch.

Die ganze Arbeit zur Vorbereitung des Aufstandes verlief in strengster Illegalität. Die Beschlüsse wurden nicht in gewöhnlichen Sitzungen mit Resolutionen und Protokollen gefaßt. Die Bedingungen für die Arbeit der Partei, die Aufgaben der Vorbereitung des Aufstandes bestimmten auch den eigenartigen Charakter dieser Arbeit. Ausgehend von den Anweisungen Wladimir Iljitschs, nahmen die Mitglieder des Zentralkomitees Verbindung mit den örtlichen Funktionären auf und instruierten die Erprobtesten von ihnen. Manchmal wurden wichtigste Entscheidungen und organisatorische Maßnahmen im Verlaufe der Arbeit selbst getroffen und durch Vertrauensleute persönlich und mündlich weitergeleitet. Schriftliche Instruktionen und Informationen wurden auf jede Art vermieden.

Im Hause der Sergius-Brüderschaft in der Furschadtskaja – unter der Flagge des Verlages »Priboj« – war das illegale Stabsquartier der Bolschewiki untergebracht. Es lag in unmittelbarer Nähe einer Kirche, weshalb man es im Scherz »Unter den Kreuzen« nannte.

Hier erschienen täglich von allen Ecken und Enden Rußlands Vertreter der örtlichen bolschewistischen Organisationen, um Hilfe und Anweisungen zu bekommen. Hier war der Stützpunkt der Tätigkeit J. M. Swerdlows, der alle Organisationsverbindungen der Bolschewiki in der Hand hielt.

In dieser bedeutsamen Periode des Lebens der Partei arbeitete Genosse Stalin, wie immer gemeinsam mit Lenin, an der Organisation des Sieges. Auf dem VI. Parteitag wirkte Stalin als der politische Führer des Parteitag, als nächster Gehilfe Lenins, dem Wladimir Iljitsch die Durchführung der politischen Linie anvertraute. Stalin war Mitglied des Zentralkomitees und der Redaktion des Zentralorgans »Rabotschi Putj« (»Arbeiterweg«) – so hatte man wegen der Verfolgungen durch die Regierung die »Prawda« umbenennen müssen – und führte sowohl die organisatorische Arbeit durch als auch die Arbeit zur Verwirklichung und Erläuterung der Leninschen Linie der Partei der Bolschewiki. Das Zentralorgan spielte unter diesen Bedingungen eine gewaltige Rolle. Ihre grundlegende politische Orientierung fanden die Parteiorganisationen in den Artikeln Lenins und Stalins.

Das Zentralkomitee nahm fest und sicher Kurs auf den Aufstand. Das fand sofort seinen Ausdruck im »Rabotschi Putj«.

Schon am 17. September, d. h. am übernächsten Tage nach der ersten Erörterung des Leninschen Briefes, schrieb Stalin, der Redakteur des Zentralorgans der bolschewistischen Partei, im »Rabotschi Putj«:

»Die Revolution marschiert. In den Julitagen unter Feuer genommen und auf der Moskauer Beratung ‚zu Grabe getragen‘, erhebt sie von neuem ihr Haupt, reißt die alten Schranken nieder und schafft eine neue Macht. Die erste Linie der Schützengraben der Konterrevolution ist genommen. Unmittelbar nach Kornilow tritt Kaledin den Rückzug an. Im Feuer des Kampfes leben die früher verstorbenen Sowjets wieder auf. Sie treten aufs neue ans Ruder und übernehmen die Führung der revolutionären Massen. ‚Alle Macht den Sowjets!‘ das ist die Losung der neuen Bewegung. . .

Auf die vom Leben gestellte direkte Frage ist eine klare und bestimmte Antwort erforderlich.

Für die Sowjets oder gegen sie!«¹⁷

Hier wurde nicht direkt zum Aufstand aufgerufen – das war in der legalen Presse unmöglich. Aber der ganze Artikel atmete Leninschen Geist und rief zum entscheidenden Kampf auf. Unter außerordentlich geschickter Umgehung der Zensurschranken gab Stalin

in der legalen Presse ein glänzendes Musterbeispiel einer breiten Agitation für den bewaffneten Aufstand.

»... in Rußland geht ein entscheidender Prozeß vor sich, das Heranwachsen einer neuen Macht, einer wirklichen Volksmacht, einer wirklich revolutionären Macht, die einen erbitterten Kampf um ihre Existenz führt«, schrieb Stalin in der nächsten Nummer des »Rabotschi Putj«. »Auf der einen Seite die Sowjets, die an der Spitze der Revolution, an der Spitze des Kampfes gegen die Konterrevolution marschieren, die noch nicht zerschlagen ist, die lediglich zurückgewichen ist, wobei sie sich wohlweislich hinter dem Rücken der Regierung verbirgt. Auf der anderen Seite die Kerenskiregierung, die die Konterrevolutionäre deckt, die mit den Kornilowleuten unterhandelt (die Kadetten!), die den Sowjets den Krieg erklärt hat in dem Bestreben, sie zu zerschlagen, um selbst nicht zerschlagen zu werden.

Wer wird in diesem Kampf siegen – um diese Frage dreht sich jetzt alles... Das Grundlegende besteht jetzt nicht darin, eine allgemeine Formel für die ‚Rettung‘ der Revolution auszuarbeiten, sondern die Sowjets in ihrem Kampf gegen die Kerenskiregierung zu unterstützen.«¹⁸

Stalin kam ausgezeichnet dem Wunsche nach, den Lenin in seinem ersten Brief über den bewaffneten Aufstand ausgesprochen hatte:

»Man muß überlegen, *wie* dafür zu agitieren ist, ohne es in der Presse so auszudrücken.«¹⁹

In den Artikeln Stalins finden wir das Wort »Aufstand« nicht, und trotzdem sprach aus jeder Zeile dieser Artikel die einfache, überzeugende und offene Agitation für die Ergreifung der Macht.

Die Durchführung der Leninschen Linie im Zentralorgan rief wiederum den Protest Kamenews hervor. In der nächsten Sitzung des Zentralkomitees, am 20. September, protestierte Kamenew gegen den seiner Meinung nach zu scharfen Ton der Zeitung und wandte sich gegen einzelne Ausdrücke in den Artikeln. Das Zentralkomitee faßte aus diesem Anlaß einen besonderen Beschluß:

»... unter Vertagung einer ausführlichen Erörterung der Frage über die Leitung des Zentralorgans stellt das Zentralkomitee fest, daß die allgemeine Richtung des Zentralorgans restlos mit der Linie des Zentralkomitees übereinstimmt.«²⁰

Das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki billigte völlig die Linie des Zentralorgans, das in den Redaktionsartikeln Stalins ruhig und bestimmt die Leninschen Richtlinien durchführte. Das wurde auch von Lenin selbst betont:

»Wir wollen gegenwärtig nicht auf die Tatsachen eingehen, die das Anwachsen der neuen Revolution bezeugen, denn nach den Artikeln unseres Zentralorgans ‚Rabotschi Putj‘ zu urteilen, hat die Partei ihre Ansichten zu diesem Punkt schon geklärt. Das Anwachsen der neuen Revolution ist eine, wie es scheint, von der Partei allgemein anerkannte Erscheinung.«²¹

Unter der »neuen Revolution« verstand Lenin den bewaffneten Aufstand. Anders konnte man sich in der zensurpflichtigen Presse nicht ausdrücken.

Diese Einschätzung wurde von Lenin schon am 22. September gegeben, nachdem die Artikel Stalins im Zentralorgan veröffentlicht worden waren. So wie für Lenin war auch für das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei der bewaffnete Aufstand die Aktionslosung. Eben diesen Gedanken führte Stalin beharrlich und ununterbrochen in der Zeitung durch.

Aber die Aktionslosung erforderte bestimmte taktische Schritte. Am 21. September erörterte das Zentralkomitee die taktischen Maßnahmen, die sich aus dem Kurs auf den Aufstand ergaben. Es entstand die Frage eines Austrittes aus der Demokratischen Beratung.

Die Demokratische Beratung durchlebte ihre letzten Stunden. Hauptsächlich tagte das Präsidium. In diesen Sitzungen redete einer der Minister, der Menschewik Zereteli, auf die Delegierten ein, um die Anerkennung der Koalition durchzusetzen. Es war bereits beschlossen, die Demokratische Beratung durch einen aus ihrer Mitte gewählten Rat der Russischen Republik zu ersetzen.

Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki bezeichneten schon vorher das neue Organ als Vorparlament, um seine Autorität zu heben und dem Volke zu zeigen, daß Rußland angeblich schon den Weg des bürgerlichen Parlamentarismus betreten habe. Stalin nannte in seinen Artikeln das Vorparlament eine »Fehlgeburt des Kornilowputsches«. Die Arbeiter ihrerseits bezeichneten das Vorparlament zum Hohn auf die Paktierer als die »Vor-Badestube«.

Das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki hatte also die Frage zu entscheiden, wie man sich zu der neuen sozialrevolutionär-menschewistischen Körperschaft verhalten solle. Es wurde der Beschluß gefaßt: die Demokratische Beratung nicht zu verlassen, die Bolschewiki aus dem Präsidium abzurufen, aber in das Vorparlament nicht einzutreten. Doch unter Berücksichtigung der Tatsache, daß sich für diese Resolution neun Mann, aber acht dagegen ausgesprochen hatten, beschloß das Zentralkomitee, die endgültige Entscheidung der bolschewistischen Fraktion der Beratung zu überlassen.

Am selben Tage, am 21. September, trat die bolschewistische Fraktion der Demokratischen Beratung zusammen. Kamenew, Rykow und Rjasanow forderten das Verbleiben im Vorparlament. Man dürfe das Parlament nicht boykottieren, sagten sie, der Austritt sei gleichbedeutend mit dem Aufstand. Eine offen antileninistische Haltung nahm Trotzki ein.

Er beantragte, daß man, ohne vorläufig in das Vorparlament einzutreten, die Entscheidung der Frage bis zum Sowjetkongreß vertage.

Diese Haltung versuchte Trotzki später betrügerischerweise als die Leninsche Taktik des Boykotts auszugeben.

Eine klare und unzweideutige Haltung nahm Stalin ein. Der Eintritt in das Vorparlament bedeute, die Massen zu verwirren und den Eindruck zu erwecken, als ob ein Block mit den Paktierern möglich sei, bedeute, jenen selben Feind zu stärken, den zu stürzen wir uns vorbereiteten. Stalin beantragte, das Vorparlament zu boykottieren und alle Kräfte für den Kampf außerhalb seiner Mauern einzusetzen.

Den Gegnern des Boykotts gelang es jedoch, die »parlamentarischen« Vertreter der Partei, die jedes politische Gefühl verloren hatten, mit sich fortzureißen. Die Wahlen zur Demokratischen Beratung waren nicht direkt durch die Bevölkerung erfolgt, sondern durch die Organisationen. Bolschewiki waren entweder von den Sowjets oder aus den Stadtdumas, den Genossenschaften usw. delegiert worden. Das kompromißlerische Milieu, die ständige Einwirkung der erschrockenen Kleinbürger hatte sich auch auf einzelne Bolschewiki ausgewirkt. 77 Mitglieder der Fraktion gegen 50 sprachen sich für die Teilnahme am Vorparlament aus, dessen Aufgabe darin bestand, die Massen zu betrügen.

Kaum hatte Lenin von diesem Beschluß der Fraktion erfahren, so schrieb er einen Brief, der direkt den »Fehlern unserer Partei« gewidmet war. Bislang hatte Lenin die Partei der Bolschewiki aufgerufen, von der Beratung in die Betriebe und die Kasernen zu gehen, hatte aber noch nirgends von Fehlern gesprochen. Jetzt wandte er sich scharf gegen diejenigen, die die Beteiligung an dem zusammengeschobenen »Parlament« verfochten.

»In den ‚parlamentarischen‘ Oberschichten der Partei ist bei uns nicht alles in Ordnung«, schrieb Lenin, »man muß ihnen mehr Aufmerksamkeit widmen, sie mehr durch die Arbeiter beaufsichtigen lassen; die Kompetenz der Parlamentsfraktionen muß schärfer umrissen werden. Der Fehler unserer Partei ist offensichtlich. Für die kämpfende Partei der fortgeschrittenen Klasse sind

Fehler nicht schrecklich. Schrecklich wäre ein Beharren auf dem Fehler, die falsche Scham vor dem Eingeständnis und der Wiedergutmachung desselben.«²²

Am 23. September kam das Zentralkomitee wieder auf die Frage der Demokratischen Beratung zurück. Die Haltung der »Parlaments«fraktion wurde scharf kritisiert. Die Demokratische Beratung hatte kurz zuvor eine Resolution angenommen, worin von der Regierung gefordert wurde, Frieden zu schließen. Es war klar, daß die sozialrevolutionären und menschwistischen Verräter, die so viele Monate vom Frieden geschwätzt hatten, auch dieses Mal nur einen Fetzen Papier unterschrieben hatten. Die Bolschewiki hätten diesen heuchlerischen Schritt entlarven müssen. Statt dessen hatte die Fraktion mit Kamenew und Rjasanow an der Spitze für die Resolution gestimmt. Die Führer der Fraktion drängten diese auf den parlamentarischen Weg.

Das Zentralkomitee verurteilte die Haltung der Fraktion. Um zu unterstreichen, wie unzulässig es sei, selbst in Kleinigkeiten »parlamentarische« Illusionen hinsichtlich der Einheit mit den Kompromißlern zu wecken, nahm das Zentralkomitee folgende Resolution an:

»Nach Anhörung der Mitteilung, daß Rjasanow beim Verlesen der Deklaration Zereteli als ‚Genossen‘ bezeichnet hat, weist das Zentralkomitee die Genossen an, bei ihrem öffentlichen Auftreten nicht diejenigen als ‚Genossen‘ zu bezeichnen, hinsichtlich deren eine solche Anrede das revolutionäre Gefühl der Arbeiter verletzen kann.«²³

Außerdem beschloß das Zentralkomitee, für den 24. September eine Parteiberatung der Mitglieder des Zentralkomitees der Bolschewiki, des Petersburger Komitees und der Fraktion der Demokratischen Beratung einzuberufen.

Die Parteiberatung fand an dem festgesetzten Tage statt und nahm eine Resolution an mit dem Appell:

». . . alle Kräfte anzuspannen zur Mobilisierung der breitesten Volksmassen, die von den Sowjets organisiert sind . . ., welche heute Kampforganisationen der Klasse sind; der Übergang der Macht an die Sowjets wird zur Losung des Tages.«²⁴

Die falsche Linie der bolschewistischen Fraktion war berichtigt worden.

Aber anstatt für die unverzügliche Ergreifung der Macht zu kämpfen, führen die Gegner des Aufstandes fort, sich an die Beteiligung am Vorparlament zu klammern. Diese Strömung mußte entlarvt und überwunden werden.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki rief am 24. September die Partei dazu auf, unverzüglich die Einberufung des Sowjetkongresses als Gegengewicht zum Vorparlament zu fordern, und an den Orten, wo die revolutionäre Stimmung tiefgehender war, dazu überzugehen, auf eigene Faust Bezirks- und Gebietskongresse einzuberufen.

»Es ist die Pflicht des Proletariats, als des Führers der russischen Revolution«, schrieb Stalin im Leitartikel des »Rabotschi-Putj«, »dieser Regierung die Maske herunterzureißen und den Massen ihr wirkliches, konterrevolutionäres Gesicht zu zeigen. . . Es ist die Pflicht des Proletariats, die Reihen zu schließen und sich beharrlich auf die kommenden Schlachten vorzubereiten.

Die Arbeiter und Soldaten der Hauptstädte haben schon den ersten Schritt getan, indem sie der Regierung Kerenski-Konowalow ihr Mißtrauen aussprachen. . .

Jetzt hat die Provinz das Wort.«²⁵

Am Tage vor dem Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki – am 23. September – hatten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki im Zentralexekutivkomitee unter dem Druck der Massen endlich beschlossen, den II. Sowjetkongreß am 20. Oktober einzuberufen. Beginnend mit dem 27. September erscheint der »Rabotschi Putj« unter der Losung: »Genossen Arbeiter, Soldaten und Bauern! Bereitet euch auf den Allrussischen Sowjetkongreß am 20. Oktober vor! Berufet unverzüglich Gebiets-Sowjetkongresse ein!«

In der Sitzung am 29. September beschloß das Zentralkomitee für den 5. Oktober die Einberufung eines Sowjetkongresses des Nordgebietes, d. h. Finnlands, Petrograds und der nächstgelegenen Städte, wo die bolschewistische Stimmung vorherrschte. Dieser Kongreß sollte die Aufgabe haben, die agitatorische und organisatorische Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes zu beschleunigen.



3

Die Direktiven der Partei der Bolschewiki

Anfang Oktober 1917 änderte sich die Lage wieder. Die Revolution hatte noch einen Schritt vorwärts gemacht und das Land unmittelbar an den Aufstand herangeführt.

In Finnland befand sich die Macht faktisch in den Händen der Sowjets. Unter dem Druck der revolutionären Matrosen, Soldaten und Arbeiter war das Gebietskomitee der Sowjets, in welchem die

Vaterlandsverteidiger noch stark waren, gezwungen gewesen, einen Gebietskongreß für Finnland einzuberufen.

Der III. Gebietskongreß wurde in Helsingfors am 9. September eröffnet. Schon in den ersten Minuten wurde es klar, daß die erdrückende Mehrheit der Delegierten auf dem revolutionären Standpunkt stand. Die ersten beiden Kongresse in Finnland hatten unter dem Einfluß der Vaterlandsverteidiger gestanden. Jetzt waren fast keine Vaterlandsverteidiger zu sehen. Überall sah man die entschlossenen, kühnen Gesichter kampfbereiter Matrosen, Soldaten und Arbeiter. Gleich zu Beginn des Kongresses bildete sich eine feste Mehrheit aus Bolschewiki und aus »linken«, von ihrer Partei abgespaltenen Sozialrevolutionären. Sie stimmten für die bolschewistischen Resolutionen. Nur zur Frage der Macht brachten die »linken« Sozialrevolutionäre eine eigene Resolution ein. Jedoch wurde mit einer Mehrheit von 74 gegen 16 Stimmen die Resolution der Bolschewiki angenommen. In das neue Gebietskomitee wurden 37 Bolschewiki, 26 »linke« Sozialrevolutionäre und 2 Menschewiki-Internationalisten gewählt.

Nach dem Kongreß setzte eine schnelle Bolschewisierung der Sowjets in Finnland ein. In den wichtigsten Zentren – Wiborg und Helsingfors – gewannen die Bolschewiki in den Sowjets die Vorherrschaft. Gleichzeitig wurden auch die Sowjets der anderen Städte in der Umgebung Petrograds, wo starke Garnisonen standen, aktiver. Sie nahmen ebenfalls Resolutionen an, in denen gefordert wurde, den II. Sowjetkongreß einzuberufen. Die Sowjets von Kronstadt, Jurjew (Dorpat) und Reval machten zu ihrer Kampflosung: »Alle Macht den Sowjets!«

Das unmittelbare Hinterland Petrograds war in den Händen der Bolschewiki.

Die Nordfront war, ebenso wie Finnland, bereit, die bolschewistische Partei zu unterstützen. In Petrograd forderte das Proletariat den Übergang der Macht an die Sowjets. In Moskau hatten die Bolschewiki kurz zuvor bei den Wahlen zu den Bezirksdumas mehr als die Hälfte aller Stimmen erhalten. Die Wahlen in Moskau waren wohl das sicherste Anzeichen für den tiefgehenden Umschwung in den Massen. Moskau war im Vergleich zu Petrograd kleinbürgerlicher. Der Moskauer Arbeiter war enger mit dem Dorf verbunden, stand den Stimmungen des Dorfes näher. Die Abstimmung in Moskau, wo die Bolschewiki unter den Soldaten 14000 Stimmen von 17000 erhielten, sprach nicht nur für die Kampfbereitschaft des Proletariats, sondern auch für einen schroffen Umschwung in den Massen des Dorfes.

In den Hauptstädten, in den Industriezentren rund um Moskau und Petrograd, in den Armeen der nahe gelegenen Fronten hatte die Partei Lenins die Mehrheit. Aus dem Ural und dem Donezgebiet, aus dem Wolgagebiet und aus der Ukraine kamen ebenfalls erfreuliche Nachrichten über die volle Bereitschaft zur neuen, zur Proletarischen Revolution.

Auch die internationale Lage hatte sich geändert. An die Stelle von vereinzelt Meutereien traten die Anfänge militärischer Aufstände. In Deutschland, wo ein Kriegs- und Zuchthausregime herrschte, erhoben sich im September 1917 die Matrosen von fünf großen Schiffen. Die Matrosen des Kreuzers »Westfalen« warfen den Kapitän über Bord und gingen an Land. Die Matrosen des Kreuzers »Nürnberg« verhafteten die Offiziere und liefen nach Norwegen aus, um dort an Land zu gehen. Regierungstreue Torpedoboote umzingelten den aufständischen Kreuzer und brachten ihn unter Androhung der Versenkung nach Deutschland zurück. Die Bewegung hatte einen solchen Umfang angenommen, daß sie nicht mehr verschwiegen werden konnte. Die deutsche Regierung gestand im Reichstag ein, daß in der Flotte ein Aufstand ausgebrochen sei.

Die Ereignisse in Deutschland zeigten zweifellos einen Umschwung in der Stimmung der revolutionären Massen Europas an. Sie waren ein Anzeichen dafür, daß die ganze Welt am *Vorabend der Revolution* stand.

»Die Krise ist herangereift«, schrieb Lenin am 29. September. »Die ganze Zukunft der russischen Revolution steht auf dem Spiel. Es geht um die ganze Ehre der Partei der Bolschewiki. Die ganze Zukunft der internationalen Arbeiterrevolution für den Sozialismus steht auf dem Spiel.

Die Krise ist herangereift. . . »²⁶

Lenin fand, daß der Augenblick gekommen sei: die Aktionslosung – die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes – verwandelte sich zur Direktive, jetzt loszuschlagen.

In einem solchen Augenblick sich an das Vorparlament zu klammern, grenzte schon an Verrat an der Revolution. Die Gegner des Aufstandes, die es nicht wagten, ihren Standpunkt offen zu vertreten, beantragten, den Sowjetkongreß abzuwarten. Eine Vertagung der Entscheidung über die Machtfrage bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses bedeutete jedoch, dem Feind den für die Aktion bestimmten Termin zu verraten. Der Gegner hätte die Möglichkeit erhalten, Kräfte zusammenzuziehen und die Zentren sowie die Organisationen des Aufstandes zu zerschlagen. Das bedeutete faktisch, auf das Scheitern der Sache hinzusteuern und die Initiative dem Feind zu überlassen.

Auf dem Standpunkt, den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses zu vertagen, stand Trotzki. Am 20. September erklärte er in einer Rede im Petrograder Sowjet, daß der Sowjetkongreß die Frage der Macht entscheiden würde. Bis dahin betrachtete Trotzki es als möglich, den »Rat der Fünf« (so nannte man die Regierung Kerenskis. — *Die Red.*) zu liquidieren und durch die Demokratische Beratung ein Provisorisches Komitee einzusetzen.

Sich der Hoffnung hinzugeben, daß die von den Verrätern untergeschobene Beratung irgendeine »Übergangsregierung bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses schaffen könne, bedeutete, den Paktierern auf den Leim zu gehen und die Massen im entscheidenden Moment zu desorientieren.

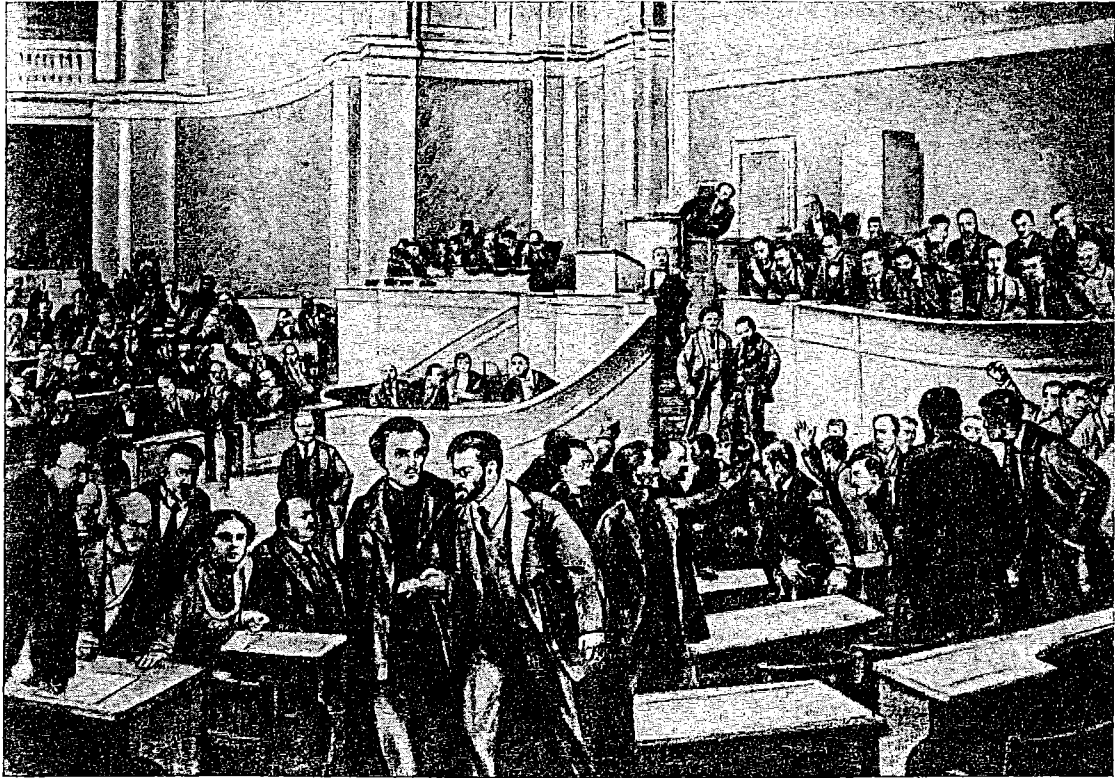
Am folgenden Tage beantragte Trotzki in der Fraktion der Demokratischen Beratung wiederum, die endgültige Entscheidung über die Frage der Macht bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses zu vertagen.

Trotzki wagte es nicht, offen gegen den bewaffneten Aufstand aufzutreten, aber in Wirklichkeit versuchte er, ebenso wie Kamenew, den Aufstand zu vereiteln. Ebenso wie alle Menschewiki fürchtete Trotzki den Aufstand und hielt es für möglich, die Frage der Macht auf friedlichem Wege zu lösen. Trotzki suchte zu beweisen, daß die Weigerung, die Garnison aus der Hauptstadt zu entfernen, schon zu drei Vierteln den Sieg der Revolution entscheide. Im Grunde genommen lief die Haltung Trotzki darauf hinaus, der Bourgeoisie die Macht zu erhalten. Mehr noch, indem Trotzki den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses verschieben wollte, deckte Trotzki dem Feind die Karten auf, verwirrte die revolutionären Reihen und demobilisierte die Stimmung der zum Kampf drängenden Massen.

Lenin wandte sich scharf gegen die Saboteure des Aufstandes. Mit der Leidenschaft des revolutionären Kämpfers, der vom Sieg überzeugt ist, verwies Lenin auf den verräterischen Charakter eines Aufschubs.

Mit der Entschiedenheit des Führers, der verstand, daß der aller günstigste Augenblick herangereift war, brandmarkte Lenin die Widerstrebenden. In einer besonderen, für das Zentralkomitee, das Petrograder und das Moskauer Komitee bestimmten Beilage zu dem Artikel »Die Krise ist herangereift« schrieb Lenin unter zwei- und dreimaliger Unterstreichung einzelner Stellen:

»Den Sowjetkongreß abzuwarten, ist völlige Idiotie, denn das bedeutet *Wochen* zu verlieren, aber Wochen, und selbst Tage entscheiden heute *alles*. Das bedeutet, feige der Ergreifung der Macht



Die Bolschewiki verlassen das Vorparlament

Zeichnung von I. M. LEBEDEV

zu entsagen, denn am 1.—2. November wird das unmöglich sein (sowohl politisch als auch technisch: man wird für den Tag des so einfältig ‚angesetzten‘ Aufstandes Kosaken zusammenziehen).

Den Sowjetkongreß ‚abzuwarten‘, ist Idiotie, denn *der Kongreß wird nichts ergeben, kann nichts ergeben.*«²⁷

Beharrlich und entschieden wiederholt Lenin immer wieder seine Argumente für den sofortigen Aufstand. Mit uns ist die Mehrheit im Lande. Die Sowjets beider Hauptstädte sind unser. Bei den Sozialrevolutionären und den Menschewiki herrscht völliger Zerfall. Wir haben Losungen, die uns die volle Unterstützung der Werktätigen sichern: Nieder mit der Regierung, die den Frieden verzögert! Nieder mit der Regierung, die den Bauernaufstand gegen die Gutsbesitzer unterdrückt!

»Der Sieg des Aufstandes ist heute für die Bolschewiki *gesichert*, ruft Lenin, »... wir können (wenn wir den Sowjetkongreß nicht ‚abwarten‘ werden) *überraschend* und von drei Punkten her, aus Petrograd, aus Moskau, aus der Baltischen Flotte, losschlagen. . . Wir haben *Tausende* von bewaffneten Arbeitern und Soldaten in Petrograd, die *mit einem Schlag* sowohl den Winterpalast als auch den Generalstab, die Telephonzentrale und alle großen Druckereien besetzen können; man wird uns von dort nicht mehr heraus schlagen, und *in der Armee* wird eine solche Agitation einsetzen, daß es *unmöglich* sein wird, gegen diese Regierung des Friedens, des Bodens für die Bauern usw. zu kämpfen.«²⁸

Nach Erhalt dieses Briefes beschloß das Zentralkomitee am 3. Oktober, Lenin zur ständigen und engen Verbindung nach Petrograd zu berufen.

Lenin war unzufrieden, daß er fern von dem in der Hauptstadt entbrennenden Kampf weilen mußte. Die Briefe aus Petrograd trafen mit Verspätung ein. Die Zeitungen aus der Hauptstadt kamen erst am nächsten Tage abends an. Den Führer der Proletarischen Revolution drängte es, dem Wirbel der revolutionären Ereignisse näher zu sein. Lenin erklärte, nach Wiborg übersiedeln zu wollen. Bei einem Theaterfriseur wurde eine Greisenperücke besorgt. Wladimir Iljitsch wurde wieder geschminkt. Am 17. September verließ er Helsingfors. In Wiborg ließ Lenin sich am Rande der Stadt bei Latukki, dem Redakteur der lokalen sozialdemokratischen Zeitung, nieder. Von hier aus schrieb er wie früher unermüdlich, lehrte und instruierte die Genossen und trieb sie zur Eile an.

Am 5. Oktober beschloß das Zentralkomitee der Bolschewiki mit allen gegen eine Stimme — gegen Kamenew —, gleich in der ersten Sitzung das Vorparlament zu verlassen.



Petrograd. Das Haus Karpowka-Kai 32, wo am 10. Oktober 1917 die Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki stattfand

In derselben Sitzung wurde beschlossen, den Sowjetkongreß des Nordgebietes auf den 10. Oktober zu verschieben und ihn nicht in Finnland, sondern nach Petrograd einzuberufen. Der Petrograder Sowjet wurde verpflichtet, an der Arbeit des Kongresses teilzunehmen. Außerdem wurde der Beschluß gefaßt, auch den Moskauer Sowjet zum Kongreß einzuladen. Durch diesen Beschluß unterstrich das Zentralkomitee, welche gewaltige Bedeutung es dem Kongreß des Nordgebietes beilegte. Er sollte zur Heerschau der Kräfte am Vorabend der Aktion werden. Seine Beschlüsse sollten beispielgebend für alle Gebiets-Sowjetkongresse werden. Auf ihm würde man die Massen zur Vorbereitung des Aufstandes mobilisieren können.

Um die Beschlüsse des Kongresses des Nordgebietes in Direktiven zu verwandeln, beantragte Stalin, am Tage des Zusammentritts dieses Kongresses, d. h. am 10. Oktober, eine Parteiberatung der Mitglieder des Zentralkomitees zusammen mit Petrograder und Moskauer Funktionären einzuberufen. Der Antrag Stalins wurde angenommen. Von der Einberufung eines Parteitages beschloß man Abstand zu nehmen: man durfte nicht die Aufmerksamkeit von der Vorbereitung des Aufstandes ablenken; alle Kräfte mußten auf die eine Frage konzentriert werden – auf den Aufstand.

Am übernächsten Tage – am 7. Oktober – begannen im Marienpalast die Arbeiten des Vorparlaments. Zu seiner feierlichen Eröffnung hatten sich die Vertreter der hauptstädtischen Institutionen versammelt, es kamen Minister und hohe Beamte. Rechts und im Zentrum des Saales nahmen die Kadetten Platz. Moskauer Großkaufleute und Geldsäcke, Petersburger Industriemagnaten, Gutsherren, Kulaken und Hausbesitzer aus der Provinz traten zusammen, um das »Schicksal der Revolution« zu entscheiden. Zwischen ihnen eilten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre dienst-eifrig hin und her. Und alle gemeinsam schielten argwöhnisch und ärgerlich nach links, nach jenen Bänken, wo die Bolschewiki Platz nahmen.

Die Sitzung wird von Kerenski eröffnet. Unter zustimmendem Beifall von rechts und aus dem Zentrum klagt Kerenski erregt darüber, daß ihm niemand gehorche, daß die Armee von den Bolschewiki beherrscht werde.

Nach Kerenski spricht die gebrechliche sozialrevolutionäre »Großmutter« Breschko-Breschkowskaja. Sie brummelt greisenhaft, erinnert daran, wie ruhig es zu Beginn der Revolution gewesen und wie jetzt alles ringsum unruhig sei. Mit einer nichtssagenden, hochtrabenden Rede tritt der zum Vorsitzenden des Rates der Russischen Republik gewählte rechte Sozialrevolutionär Awxentjew auf. Dann werden die langweiligen und viel Zeit beanspruchenden Wahlen der Sekretäre und Untersekretäre vorgenommen. Während dieser Zeit beraten die »Führer« des Vorparlaments unter sich darüber, wie man ein Auftreten der Bolschewiki in der Sitzung verhindern könne. Die Bolschewiki verlangen beharrlich das Wort, um ihre Deklaration zu verlesen. Nach vielen wiederholten Forderungen erteilt Awxentjew schließlich dem Vertreter der bolschewistischen Fraktion das Wort. Die Deklaration der Bolschewiki versetzt die Deputierten der Bourgeoisie und der Kompromißler in Wut. Die bolschewistische Charakterisierung der Kerenskiregierung als einer »Regierung des Volksverrates« bringt sie außer sich. Sie lärmten und stören die Bolschewiki beim Verlesen der Deklaration.

»Runter von der Tribüne!« schreien die wütenden Kadetten.

»Schweigt, ihr Kischkins, ihr Burytschkins!« antwortet man ihnen von den bolschewistischen Bänken.

Mit wutverzerrten Gesichtern sprangen die Genossenschaftler und die durch die Entlarvung aufgebrachten Kadetten aus den Stadtdumas, die Paktierer aus den schon lange nicht mehr neu-gewählten Exekutivkomitees von ihren Plätzen und stürmten mit erhobenen Fäusten zum Rednerpult. Unter einem Hagel von

Schimpfworten und Beleidigungen seitens der Kadetten und Vaterlandsverteidiger verlassen die Bolschewiki den Saal, nachdem sie ihre Deklaration verlesen haben.

»Glückliche Reise!« begleitet sie eine gehässige und höhnische Stimme.

»Wir treffen uns noch!« antworten prophetisch die Bolschewiki.

Das Zentralkomitee zerschlug den Widerstand der Saboteure. Die Partei brach mit dem Vorparlament, wo die Kornilowleute unter der Deckung der Paktierer den Angriff gegen die Revolution vorbereiteten. Die Arbeiter und Werktätigen begriffen, daß für friedliche Illusionen kein Platz mehr war. Nur der aufopferungsvolle Kampf konnte den Ausgang der Revolution entscheiden.

»Die erste Verschwörung der Kornilowleute wurde durchkreuzt«, schrieb Stalin, nachdem die Bolschewiki das Vorparlament verlassen hatten. »Aber die Konterrevolution wurde nicht zerschlagen. Sie hat lediglich einen Rückzug angetreten, wobei sie sich hinter den Rücken der Kerenskiregierung verkroch und sich in neuen Positionen verschanzte. . .

Die Arbeiter und Soldaten, die Bauern und Matrosen sollen wissen, daß der Kampf um *Frieden* und *Brot*, um *Boden* und *Freiheit* geht, gegen die Kapitalisten und Gutsbesitzer, gegen Spekulanten und Marodeure, gegen Überläufer und Verräter, gegen alle, die nicht ein für allemal Schluß machen wollen mit der sich organisierenden Kornilowbande.

Die Kornilowbande wird mobil – rüstet zur Abwehr!«²⁹

Nachdem Wladimir Iljitsch den Beschluß des Zentralkomitees über seine Berufung nach Petrograd erhalten hatte, beschloß er, bis zur Station Raiwola an der finnischen Grenze zu fahren und von dort wiederum auf der Lokomotive des Lokomotivführers Jalawa nach Udelnaja.

Lenin wurde neuerdings geschminkt und verkleidet. Am 7. Oktober, um 2.25 Uhr, bestieg man den Zug. Es war verabredet, daß Lenin und sein Begleiter Rachja nicht in das Innere des Wagens gehen, sondern auf dem Perron bleiben sollten. Man wird Finnisch sprechen, und Lenin wird hin und wieder mit den einsilbigen Worten: »ja« oder »ei« antworten. Das bedeutet: »ja« bzw. »nein«.

Der Wagen war überfüllt. Rachja sprach, wie verabredet, Finnisch. Lenin antwortete ihm unzutreffend: wo es galt »ja« zu sagen, schüttelte Wladimir Iljitsch verneinend den Kopf, und wo ein »nein« notwendig war, folgte ein abgerissenes »ja«.

Die Fahrt nach Raiwola verlief jedoch ohne Zwischenfälle. Nachdem er den Zug dort verlassen hatte, ging Lenin die Strecke entlang

bis zu der Stelle, wo Jalawa die Lokomotive mit Holz belud, etwa anderthalb Kilometer von der Station entfernt.

Wladimir Iljitsch verbarg sich in einem Gebüsch, während sein Begleiter auf die Lokomotive stieg. Jalawa flüsterte ihm beunruhigt zu, daß anscheinend zwei Subjekte die Lokomotive beobachteten, er riet, zur Station zu gehen – er werde sie einholen. Wladimir Iljitsch ging den Eisenbahndamm entlang. Bis zur Abfahrt des Zuges war nur noch eine Minute geblieben, und Jalawa kam immer noch nicht. Endlich tauchte die schnell heranbrausende Lokomotive auf. Jalawa bremste jäh, Lenin kletterte auf die Lokomotive, und Jalawa fuhr die Lokomotive glatt an den Zug.

In der Nacht kam Lenin auf dem Vorortbahnhof Udelnaja an. Von hier ging er zu Fuß in die Stadt, nach der Wiborger Seite. Vor allem forderte Lenin eine Zusammenkunft mit Stalin. Sie fand am 8. Oktober statt.

Die Zusammenkunft dauerte mehrere Stunden. Stalin machte Lenin mit dem Verlauf der Vorbereitung für den Aufstand bekannt. Eindringlich und mit gespanntestem Interesse erkundigte sich Lenin nach der Stimmung in den Regimentern und den Betrieben.

Es gelang nicht, am 10. Oktober eine erweiterte Parteiberatung zu veranstalten, es fand nur eine Sitzung des Zentralkomitees statt. An der Sitzung nahmen zwölf Mann teil. Zum erstenmal nach den Julitagen erschien Lenin wieder in einer Sitzung des Zentralkomitees. Wladimir Iljitsch war nicht zu erkennen: ohne Bart und Schnurrbart, in einer grauen Perücke, die er häufig mit beiden Händen glattstrich. Die Versammelten beglückwünschten Lenin zur glücklichen Ankunft. Man war erstaunt, wie geschickt es ihm gelungen war, die Wachsamkeit der Spürhunde Kerenskis zu täuschen.

Sobald sich die erste Begeisterung über das Wiedersehen gelegt hatte, forderte Wladimir Iljitsch, den Stalin schon über die Ereignisse informiert hatte, daß man zur Hauptfrage übergehe.

Etwa drei Monate hatte Lenin keiner Sitzung des Zentralkomitees beigewohnt.

Die Mitglieder des Zentralkomitees teilten Wladimir Iljitsch die letzten Nachrichten mit.

Genosse Swerdlow berichtete über die Lage an der Nord- und der Westfront. Die Stimmung dort ist bolschewistisch. Die Garnison in Minsk ist auf unserer Seite. Aber dort werde irgend etwas vorbereitet. Zwischen dem Hauptquartier und dem Stab der Front würden geheimnisvolle Verhandlungen geführt. Kosaken würden nach Minsk zusammengezogen. Gegen die Bolschewiki werde agitiert. Offen-

sichtlich bereite man die Umzingelung und Entwaffnung der revolutionären Truppen vor.

Nach Swerdlow ergriff Lenin das Wort zu einem Referat über die augenblickliche Lage.

Wladimir Iljitsch verwies wiederum auf die Wichtigkeit der allseitigen technischen Vorbereitung des Aufstandes und hob hervor, daß das, was gemacht worden sei, ungenügend sei. Die politische Situation sei reif. Die Massen erwarteten Taten, sie seien der Resolution und der Worte müde. Die Agrarbewegung entwickle sich ebenfalls in Richtung auf die Revolution. Die internationale Lage sei so, daß die Bolschewiki die Initiative ergreifen müßten.

»Politisch«, faßte Lenin zusammen, »ist die Lage durchaus reif für den Übergang der Macht. . .

Man muß über die technische Seite sprechen. Das ist die Hauptsache.«³⁰

Lenin unterstrich in seinem Bericht zweimal, daß die politische Situation reif sei und daß es sich jetzt um den Augenblick des Aufstandes handle. Wladimir Iljitsch schlug direkt vor, den Sowjetkongreß des Nordgebietes und die Bereitschaft der bolschewistisch gesinnten Minsker Garnison auszunutzen, um »entschiedene Aktionen zu beginnen«³¹.

Er war überzeugt von der Notwendigkeit einer sofortigen Aktion, denn eine weitere »Verzögerung bedeutet den Tod«; er schlug vor, einen beliebigen Anlaß, sei es in Petrograd oder in Moskau, in Minsk oder in Helsingfors, auszunutzen, um zu beginnen. Aber unter all diesen Bedingungen, unabhängig von dem Anlaß und dem Ort für den Beginn des Aufstandes, *mußte sich der entscheidende Kampf in Petrograd abspielen — in dem politischen Zentrum des Landes, dort, wo der Herd der Revolution war.*

Für Lenin handelte es sich also schon jetzt um die Festlegung eines *Termins* für den Aufstand — die Aktion selbst war sowohl für ihn wie auch für das Zentralkomitee eine beschlossene Sache.

Seine Schlußfolgerung legte Lenin in einer kurzen Resolution nieder, die außerordentlich klar und deutlich die Direktive der Partei erläuterte:

»Das Zentralkomitee stellt fest, daß sowohl die internationale Lage der russischen Revolution (der Aufstand in der deutschen Flotte als höchster Ausdruck des Heranreifens der sozialistischen Weltrevolution in ganz Europa, ferner die Drohung der Welt der Imperialisten, die Revolution in Rußland zu erdrosseln) als auch die militärische Lage (der nicht zu bezweifelnde Entschluß der russischen Bourgeoisie und Kerenskis und Konsorten, Petrograd

den Deutschen auszuliefern) und die Eroberung der Mehrheit in den Sowjets durch die proletarische Partei, — daß alles dies im Zusammenhang mit dem Bauernaufstand und mit der Tatsache, daß sich das Vertrauen des Volkes unserer Partei zugewandt hat (Wahlen in Moskau), und endlich die offenkundige Vorbereitung eines zweiten Kornilowputsches (Abtransport von Truppen aus Petrograd, Zusammenziehung von Kosaken bei Petrograd, Umzingelung von Minsk durch Kosaken usw.), — daß all dies den bewaffneten Aufstand auf die Tagesordnung setzt.

Das Zentralkomitee stellt somit fest, daß der bewaffnete Aufstand unumgänglich und völlig herangereift ist, und fordert alle Parteiorganisationen auf, sich hiervon leiten zu lassen und von diesem Gesichtspunkt aus alle praktischen Fragen zu behandeln und zu entscheiden (Sowjetkongreß des Nordgebietes, Abtransport der Truppen aus Petrograd, die Aktionen der Moskauer und der Minsker usw.).³²

Die Resolution Lenins wurde mit 10 gegen 2 Stimmen angenommen. Auf Antrag Dzierzynskis wurde beschlossen,

»für die politische Leitung in der nächsten Zeit ein Politisches Büro aus Mitgliedern des Zentralkomitees zu schaffen«³³.

Nur zwei Männer traten in der Sitzung des Zentralkomitees gegen Lenin auf — Kamenew und Sinowjew. Beide erhoben gegen Lenin eine ganze Reihe von Einwendungen. Sie versuchten zu beweisen, daß die internationale Lage für uns ungünstig sei. Das Proletariat werde keine aktive Unterstützung leisten. Die Deutschen würden sich leicht mit ihren Gegnern einigen und über die Revolution herfallen. Wir hätten keine Mehrheit im Lande — nur die Arbeiter und einen Teil der Soldaten, doch die anderen seien fraglich. Es sei besser, eine *defensive* Haltung zu beziehen, erklärten Sinowjew und Kamenew. Die Bourgeoisie werde sich fürchten, die Konstituierende Versammlung nicht einzuberufen. Dort aber würden wir ein Drittel der Sitze haben. Das Kleinbürgertum neige zu den Bolschewiki. Zusammen mit den »linken« Sozialrevolutionären würden wir in der Konstituierenden Versammlung einen Regierungsblock bilden, der unsere Politik durchführen werde.

Kamenew und Sinowjew warfen alles beiseite, was das russische Proletariat im Kampf gegen den Zarismus und die Bourgeoisie unter großen Leiden errungen hatte.

Im ununterbrochenen Kampf gegen die Opportunisten hatte Lenin beharrlich gelehrt, daß es wenig sei, den Klassenkampf anzuerkennen. Sogar die Bourgeoisie leugnet ihn nicht. Aber nur derjenige, der den Klassenkampf bis zur Diktatur des Proletariats fortsetzt, ist

ein wirklicher Marxist. Der Bolschewismus ist groß geworden, erstarkt und hat sich gerade im Kampf für die Diktatur des Proletariats gestählt.

Angesichts des gefährvollen, entscheidenden Moments, der eine ganze historische Etappe im Kampf der bolschewistischen Partei vollenden sollte, bezogen Kamenew und Sinowjew die verräterische Position der Menschewiki, die Position Kautskys, nämlich die des friedlichen Hineinwachsens in den Sozialismus über das Parlament, über die Konstituierende Versammlung. Im Grunde genommen, handelten Sinowjew und Kamenew als krasse Verteidiger des Kapitalismus.

Wie alle Verräter sahen sie eine gewaltige Stärke des Feindes, Festigkeit in den Reihen des Gegners.

Der Feind habe, so versicherten Sinowjew und Kamenew, wohlgeordnete Truppen, Kanonen, dazu die Kosaken, dann die Stoßtruppler und weiterhin die Armee. . . Bei uns aber sei »sogar in den Betrieben und den Kasernen keine Stimmung vorhanden«³⁴. Wahrlich – der Furchtsame sieht überall Gespenster!

Das Zentralkomitee der Bolschewiki erteilte den Verteidigern des Kapitalismus eine entschiedene Abfuhr. Die Kapitulanten wurden von niemandem unterstützt. Lenins Resolution wurde zur Direktive der ganzen bolschewistischen Partei.

Die Sitzung des Zentralkomitees endete spät in der Nacht. Draußen war es feucht. Hier und da leuchtete im Nebel eine einsame Laterne. Genosse Dzierzynski nahm seinen Mantel und warf ihn Wladimir Iljitsch über die Schultern. Lenin wollte protestieren, aber Dzierzynski bestand darauf:

»Keine Ausreden! Ziehen Sie gefälligst den Mantel an, sonst lasse ich Sie nicht hinaus.«³⁵

Nach Hause war es sehr weit. Lenin war einverstanden, in der Wohnung eines Arbeiters zu übernachten, der in der Nähe in einem ganz kleinen Kämmerchen in der Pewtscheskaja-Straße wohnte. Heute erheben sich dort die Werkhallen des Betriebes »Elektropribor«.

Man bot Lenin an, im Bett zu schlafen, aber er lehnte das kategorisch ab, streckte sich auf dem Boden aus und schob sich einige Bücher unter den Kopf.



Der Sowjetkongreß des Nordgebietes

Schon während der Sitzung des Zentralkomitees der Bolschewiki begannen sich am 10. Oktober die Delegierten des Sowjetkongresses des Nordgebietes im Smolny zu versammeln. Swerdlow machte die Organisatoren und Leiter des Kongresses darauf aufmerksam, daß die Eröffnung auf den 11. Oktober verschoben werden müsse. Am Abend des 10. Oktober fand lediglich eine Vorberatung der Kongreßdelegierten statt. Es wurden eine Mandatskommission gewählt und die Tagesordnung festgelegt.

Zu dem Kongreß waren Vertreter aus Petrograd, Moskau, Nowgorod, Staraja Russa, Borowitschi, Reval, Jurjew (Dorpat), Archangelsk, Wolmar, Kronstadt, Gatschina, Zarskoje Selo, Tschudowo, Sestrorezk, Schlüsselburg, Wiborg, Helsingfors, Narwa, Åbo und Kotka gekommen. Petrosawodsk, Tichwin, Pawlowsk, Wenden und Pskow hatten keine Delegierten geschickt.

Insgesamt waren 94 Delegierte eingetroffen; von ihnen waren 51 Bolschewiki, 24 »linke« Sozialrevolutionäre, 4 sozialrevolutionäre Maximalisten, 1 Menschewik-Internationalist, 10 rechte Sozialrevolutionäre und 4 Menschewiki-Vaterlandsverteidiger.

Lenin maß dem Kongreß eine besonders große Bedeutung bei. Er wandte sich schon am 8. Oktober mit einem besonderen Brief »An die Genossen Bolschewiki, die am Sowjetkongreß des Nordgebietes teilnehmen«. In diesem Brief erklärte Wladimir Iljitsch unumwunden, daß der Sowjetkongreß des Nordgebietes bereit sein müsse, die Macht zu übernehmen und den Aufstand zu beginnen:

»Man darf nicht den Allrussischen Sowjetkongreß abwarten, den das Zentralexekutivkomitee auch bis Ende November verschleppen kann. Man darf nicht aufschieben und es dadurch Kerenski ermöglichen, noch mehr Kornilowtruppen heranzubringen.«³⁶

Man darf nicht länger aufschieben. Der Augenblick aktiven Handelns ist gekommen. . .

Und Lenin wird nicht müde, immer wieder seine Argumente für den Aufstand zu wiederholen. Nicht auf neue Resolutionen kommt es an.

»Es handelt sich«, schrieb Wladimir Iljitsch, »um den Aufstand, den Petrograd, Moskau, Helsingfors, Kronstadt, Wiborg und Reval beschließen können und müssen. Um *Petrograd* und in Petrograd – dort kann und muß dieser Aufstand beschlossen und möglichst ernsthaft, möglichst gut vorbereitet, möglichst schnell, möglichst energisch durchgeführt werden.«³⁷

Lenin entwarf dabei auch kurz den Plan des Aufstandes. Er schlug vor, die Regimenter aus den nahe gelegenen Garnisonen nach Petrograd zu ziehen, die Flotte aus Kronstadt, Helsingfors und Reval herbeizurufen, die Kornilowtruppen zu zerschlagen, sich in beiden Hauptstädten zu erheben und die Kerenskieregierung zu stürzen, eine eigene Macht zu errichten, unverzüglich allen kriegführenden Staaten den Frieden anzubieten und den Bauern den Boden zu geben.

Der Führer der Revolution gab auch die Losung für den Aufstand:

»Kerenski hat neuerdings Kornilowtruppen nach Petrograd herangezogen, um die Übergabe der Macht an die Sowjets zu verhindern, um ein sofortiges Friedensangebot durch diese Macht zu verhindern, um die unverzügliche Übergabe des ganzen Grund und Bodens an die Bauernschaft zu verhindern, um Petrograd den Deutschen auszuliefern und selbst nach Moskau auszureißen! Das ist die Losung für den Aufstand, die wir möglichst weit verbreiten müssen und die einen gewaltigen Erfolg haben wird.«³⁸

Lenins Brief wurde in der bolschewistischen Fraktion des Kongresses zur Erörterung gestellt. Die Fraktion trat am Morgen des 11. Oktober nach der entscheidenden Sitzung des Zentralkomitees zusammen. Die Beratung fand im Smolny statt, in dem großen Zimmer Nr. 18, wo die Bolschewiki gewöhnlich tagten.

Im Namen des Zentralkomitees wurde über die angenommene Direktive Bericht erstattet. Unter Vermeidung des Wortes »Aufstand« sprach der Vortragende davon, daß die Zeit allgemeiner Reden über den Übergang der Macht an die Sowjets vorbei sei, daß es an der Zeit sei, konkret die Frage zu stellen: wann soll das geschehen, und welcher Anlaß soll dazu ausgenutzt werden? Es sei möglich, daß der Kongreß die Rolle der Organisation zu spielen habe, welche die Aktion einleiten würde.

Die Führer des Kongresses waren durch Genossen Swerdlow über den Beschluß des Zentralkomitees unterrichtet. Auch viele bolschewistische Delegierte hatten Kenntnis von ihm. Der Bericht führte sie nun unmittelbar an die Frage des Aufstandes heran. Alle fühlten die Nähe des entscheidenden Moments. Alle wandten sich bei jedem Geräusch unwillkürlich um, als ob sie erwarteten, daß die Tür aufgehen und der Ruf zum Kampf ertönen werde.

Am Abend desselben 11. Oktober wurde die Sitzung des Kongresses eröffnet.

Von der Tribüne ertönen flammende, mitreißende Reden. Der Vertreter des Petrograder Sowjets spricht von der Gefahr, die Petrograd

droht. Er berichtet, daß die Provisorische Regierung beabsichtige, zwei Drittel der Petrograder Garnison abzutransportieren.

»Es geht um das Schicksal Petrograds!«³⁹ ruft er.

Ihm folgt ein Matrose der Baltischen Flotte:

»Abtransport der Garnison aus Petrograd – das ist Verrat an der Revolution!«

Der Matrose wendet sich an den Kongreß:

»Die Baltische Flotte sagt euch: Bleibt hier und verteidigt die Interessen der Revolution! Bleibt hier und schützt die Revolution!«

Die Worte des Matrosen verhallen in rasendem Beifallsklatschen. Der Kongreß sendet der Baltischen Flotte einen Gruß.

Der Vertreter Moskaus erklärt, daß im Augenblick, der Gefahr die Moskauer Garnison und das Moskauer Proletariat nicht gleichgültige Zuschauer der Ereignisse bleiben würden.

»In Finnland sind die Sowjets schon zu Organen der revolutionären Macht geworden«, berichtet der Vertreter des Finnischen Gebietskomitees. »Das Gebietskomitee kontrolliert die Tätigkeit der Regierungsbeamten. In Finnland wird kein einziger Befehl der Provisorischen Regierung durchgeführt, wenn er nicht die Unterschrift des Kommissars des Gebietskomitees trägt.«⁴⁰

Ein Delegierter nach dem anderen besteigt die Tribüne. Der Kongreß wird von den Vertretern der Sowjets des Petrograder Gouvernements, des Sowjets von Helsingfors, von Kronstadt begrüßt. Sie alle sind einmütig der Auffassung, daß es gilt, schnellstens den II. Sowjetkongreß einzuberufen.

Unerwartet klingt in die Kampfstimmung des Kongresses eine andere Note hinein. Auf der Tribüne gibt der Menschewik Muchanow eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung ab:

»Die Fraktion der Menschewiki muß aus einer Reihe von Erwägungen den Kongreß verlassen.«

Die Erklärung macht keinerlei Eindruck auf die Delegierten. Mit einer ärgerlichen Handbewegung tun sie Muchanow ab wie eine lästige Fliege. Der Kongreß vertagt in aller Ruhe die Behandlung dieser Erklärung auf die morgige Sitzung. Verwirrt um sich blickend, verläßt der Menschewik nach dem Mißerfolg seiner Erklärung die Tribüne. Er wird abgelöst von dem bolschewistischen Soldaten Golowow, der von der Garnison Wiborg zum Kongreß entsandt worden war:

»In Wiborg gehört gegenwärtig die Macht dem Sowjet. Der Sowjet hat das Telegraphenamt besetzt und den Korpskommandeur sowie den Festungskommandanten abgesetzt.«⁴¹

Die gleiche Kampfstimmung herrscht nach den Worten des Delegierten Rjabtschinski in Reval.

Doch die Kompromißler lassen nicht locker. Im Namen der Nowgoroder Delegation gibt der Menschewik Abramowitsch eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung ab. Er teilt mit, ihre Delegation habe vom Exekutivkomitee der allgemeinen Armeorganisationen der Nordfront ein Telegramm erhalten mit dem Auftrag, den gegenwärtigen Kongreß zu verlassen. Aber die Mitglieder der Nowgoroder Delegation wollen den Kongreß nicht verlassen. Krylow, der Delegierte der Stadt Borowitschi im Gouvernement Nowgorod, tritt Abramowitsch scharf entgegen. Er lehnt es ab, sich der Forderung des kompromißlerischen Exekutivkomitees der allgemeinen Armeorganisationen der Nordfront zu fügen und versichert dem Kongreß:

»Die Garnison von Borowitschi wird die Forderung des Sowjetkongresses des Nordgebietes mit Waffengewalt unterstützen.«⁴²

Und wiederum folgen einander am Rednerpult des Kongresses in endloser Reihe Soldaten, Matrosen und Arbeiter. Viele von ihnen – die Delegationen der Front – haben sich illegal unter Überwindung zahlreicher Hindernisse, die ihnen von den Kommandostellen bereitet wurden, zum Kongreß durchgeschlagen. Auf dem Kongreß sind Vertreter der »Schützengraben-Bewohner« der West-, der Südwest- und der Rumänischen Front anwesend. Sie alle beeilen sich, ihre Stimme mit der Forderung der Soldaten und Matrosen des Nordgebietes zu vereinen:

»Alle Macht den Sowjets!«

Im Namen der Petrograder Garnison antwortete der Vertreter des Wolhynischen Regiments:

»Solange die jetzige Regierung an der Macht ist, wird das Regiment Petrograd nicht verlassen. Sollte es aber abrücken müssen, so wird es die Provisorische Regierung mit sich nehmen«⁴³, so schließt der Redner unter allgemeiner Zustimmung und Gelächter.

Die Forderungen der Soldaten und Arbeiter werden restlos auch von den auf dem Kongreß anwesenden Delegierten der Bauernorganisationen geteilt. Der Vertreter des Exekutivkomitees des Petrograder Sowjets der Bauerndeputierten besteht auf unverzüglichem Übergang der Macht an die Sowjets. Die Forderung der Petrograder wird auch von einem Bauerndelegierten aus dem Gouvernement Cherson unterstützt. Der Vertreter des Chersoner Bodenkomitees berichtet dem Kongreß über die schwierige Lage der Chersoner Bauernschaft; er spricht davon, daß das Dorf kein Vertrauen zur Provisorischen Regierung habe. Er erklärt, die Bauern würden

kein einziges Getreidekorn mehr abgeben, solange die Sowjets nicht die Macht in die Hände nehmen würden.⁴⁴

Damit endete der erste Tag des Kongresses. Er hatte klar gezeigt, welche revolutionäre Kampf Stimmung die Flotte, die Garnisonen und die Betriebe des Nordgebietes erfüllt, die restlos auf Seiten der Bolschewiki stehen. Das mußten schweren Herzens sogar die Konterrevolutionäre und Paktierer zugeben. Bürgerliche Zeitungen, wie »Djen« und »Utros Rossii«, waren in ihren Berichten über die Eröffnung des Sowjetkongresses des Nordgebietes gezwungen festzustellen, daß der Sieg auf der Seite der Bolschewiki sei.⁴⁵

Die Kampf Stimmung des Kongresses erschreckte die Paktierer. Am nächsten Morgen erschien in allen kompromißlerischen Zeitungen ein Beschluß des Büros des Zentralexekutivkomitees über die »Unzuständigkeit des Kongresses«. Bis dahin hatte das sozialrevolutionär-menschewistische Zentralexekutivkomitee keine Einwendung gegen den Kongreß gemacht. Sobald aber die bolschewistische Zusammensetzung und die wahrhaft revolutionäre Stimmung des Kongresses klargeworden waren, erhoben die Paktierer unverzüglich Protest. Das Zentralexekutivkomitee erklärte, es könne den Kongreß nur als eine private Beratung anerkennen. Es begründete das damit, daß der Kongreß »zu Unrecht« von dem Helsingforsker Sowjet einberufen worden sei, daß auf dem Kongreß ein Vertreter des Moskauer Sowjets anwesend sei, während einige Sowjets des Nordgebietes nicht vertreten seien, und daß schließlich das Zentralexekutivkomitee von der Einberufung des Kongresses nichts gewußt habe.

Am Morgen des 12. Oktober erscheinen die Kompromißler im Sitzungssaal des Kongresses mit freudig belebten Gesichtern. Sie reiben sich die Hände vor Vergnügen, stehen in Gruppen zusammen, flüstern in den Ecken, winken triumphierend mit den frischen Zeitungen, worin der Beschluß des Zentralexekutivkomitees über die Unzuständigkeit des Kongresses veröffentlicht ist. Die Menschewiki betreten die Tribüne. Als erster ergreift Bogdanow das Wort. Er erklärt, die Menschewiki schlossen sich dem Beschluß des Zentralexekutivkomitees an und lehnten es ab, weiterhin an der Arbeit des Kongresses teilzunehmen. Sie blieben auf dem Kongreß lediglich zu »Informationszwecken«.

Die Erklärung der Fraktion der Menschewiki rief bei den Delegierten nicht die geringste Sympathie hervor. Von den Bänken ertönen ungeduldige Rufe: »Zur Sache!«

Selbst die rechten Sozialrevolutionäre scheuen sich, die Menschewiki offen zu unterstützen.

Auf Antrag der bolschewistischen Fraktion nimmt der Kongreß eine Resolution an, worin die verräterische Haltung des Zentral-Exekutivkomitees entlarvt wird.

Der Kongreß geht zur Behandlung der gegenwärtigen Lage über.

Die entschiedene Forderung der Bolschewiki – die Macht unverzüglich den Sowjets zu übergeben – erschreckt die »linken« Sozialrevolutionäre.

»Die Bolschewiki wollen die Frage der Macht auf die Straße tragen und lehnen es ab, diese Frage auf parlamentarischem Wege zu lösen«⁴⁶, klagt feige Kolegajew.

Ein einfaches Mitglied dieser Partei, der Kronstädter Matrose Schischko, lehnt es ab, den Führer der »linken« Sozialrevolutionäre zu unterstützen. Er ist der Meinung, daß die Bolschewiki und die »linken« Sozialrevolutionäre gemeinsam für die Ergreifung der Macht kämpfen müßten. Der Vertreter des XXXIII. Armee Korps übermittelt dem Kongreß einen Auftrag der Soldaten. In diesem Auftrag heißt es, daß die Soldaten den unverzüglichen Abschluß des Friedens, die Enteignung des privaten Grund und Bodens, die schonungslose Besteuerung der großen Kapitalien und der großen Vermögen, die Konfiskation der Kriegsgewinne erwarteten.⁴⁷

Der Kongreß nahm folgende Resolution an:

»Die Koalitionsregierung hat das Land desorganisiert, zum Verbluten gebracht und gepeinigt. Die sogenannte Demokratische Beratung hat mit einem jämmerlichen Bankrott geendet. Die verhängnisvolle und verräterische Politik der Kompromisse mit der Bourgeoisie wird von den Arbeitern, Soldaten und denkenden Bauern voller Empörung abgelehnt. . . Die Stunde ist gekommen, wo nur das entschlossene und einmütige Vorgehen aller Sowjets das Land und die Revolution retten und die Frage der Zentralmacht lösen kann. Der Kongreß ruft alle Sowjets des Gebietes zum aktiven Handeln auf!«⁴⁸

In einem ausführlichen Bericht über die militärische und politische Lage teilt ein Vertreter der Bolschewiki den Delegierten – den Matrosen, Soldaten und Arbeitern – die Pläne Lenins und den Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki über den bewaffneten Aufstand mit. Er gebraucht nicht das Wort »Aufstand«, aber unter den legalen Verhältnissen des Kongresses spricht er davon, daß die Provisorische Regierung beseitigt und die Macht der Sowjets erkämpft werden müsse.

Der Vertreter der Bolschewiki der Hauptstadt teilte mit, daß in Petrograd ein Revolutionäres Militärkomitee gebildet werde, in dessen Händen die Verfügung über alle bewaffneten Kräfte kon-

zentriert sein werde. Als Antwort darauf erklärt der Vertreter der Fraktion der »linken« Sozialrevolutionäre, daß sie sich dem Antrag auf Schaffung von revolutionären Militärkomitees der Soldaten anschließen.

Der Kongreß wandte sich mit einem Aufruf an die Garnisonen des Nordgebietes, alle Maßnahmen zu ergreifen, um ihre Kampfbereitschaft zu entwickeln und zu festigen. Er wies die örtlichen Sowjets an, dem Beispiel des Petrograder Sowjets zu folgen und revolutionäre Militärkomitees zur Organisierung der militärischen Verteidigung der Revolution zu bilden.

Besondere Beachtung schenkte der Kongreß der Bodenfrage.

Der Kongreß nahm einen Aufruf an die Bauern an, worin er sie aufforderte, den Kampf um die Macht zu unterstützen:

»Die Bauernschaft muß wissen, daß ihre Söhne in den Schützengräben, in den Kasernen und auf den Kriegsschiffen, daß die Arbeiter der Betriebe und Werke auf ihrer Seite stehen und daß die Tage des entschlossenen Kampfes nahe sind, wo die revolutionären Arbeiter, Soldaten und Matrosen sich erheben werden zum Kampf um Boden, um Freiheit, um einen gerechten Frieden. Sie werden die Arbeiter- und Bauernmacht der Sowjets der Bauern-, Arbeiter- und Soldatendeputierten errichten.«⁴⁹

Auf Antrag der Bolschewiki wird beschlossen, ein Komitee des Nordgebietes zu organisieren, das die Einberufung des Allrussischen Sowjetkongresses sicherstellen und die Tätigkeit aller Sowjets des Gebietes zusammenfassen soll.

In das Gebietskomitee werden 17 Mitglieder gewählt, und zwar 11 Bolschewiki und 6 »linke« Sozialrevolutionäre.

Bevor der Kongreß geschlossen wird, erscheinen im Saal zahlreiche Delegationen. Ein Wall von Bajonetten umgibt die Tribüne. Die Vertreter der Lettischen Schützen begrüßen den Kongreß.

»Die Letten«, erklären sie, »haben gleich in den ersten Tagen der Revolution die Losung aufgestellt: Alle Macht den Sowjets! Und heute, wo das revolutionäre Petrograd sich ansammelt, diese Losung in die Tat umzusetzen, sind die Lettischen Schützen in einer Stärke von 40 000 Bajonetten bereit, das voll und ganz zu unterstützen.«⁵⁰

Nach den Letten betreten Delegierte des Obuchow-Werkes die Tribüne.

»Unser Betrieb unterstützt restlos die Bolschewiki«⁵¹, versichern in flammenden Reden die Arbeiter.

Die Erklärungen aller Delegationen enthalten den einen Gedanken, einen unerschütterlichen Entschluß: den Kampf auf Leben und

Tod aufzunehmen. Zum Aufstand rufen sowohl die Letten als auch die Matrosen sowie die Petrograder Arbeiter.

Hunderte von Menschen, die den Festsaal des Smolny füllen, antworten mit stürmischem Händeklatschen, mit einem ohrenbetäubenden Hurra! und dem Gesang der »Internationale«.

Das kompromißlerische Zentralexekutivkomitee versuchte, den Sowjetkongreß des Nordgebietes zu diskreditieren. Es erklärte, die Beschlüsse des Kongresses seien desorganisierend.

Die Paktierer begriffen, daß der Sowjetkongreß des Nordgebietes, indem er sich unmittelbar an die Regimentskomitees, an die Soldaten, Matrosen, Arbeiter und Bauern mit dem Appell wandte, die Wahlen zum II. Allrussischen Sowjetkongreß selbst in die Hand zu nehmen, einen versteckten Schlag gegen das Zentralexekutivkomitee führte. Das fürchteten die Paktierer am meisten.

Während der Arbeit des Nordkongresses erschien in dem Organ des sozialrevolutionär-menschewistischen Zentralexekutivkomitees ein Artikel »Die Krise der Sowjetorganisation«, worin der Verfasser im Namen der Redaktion schrieb:

»Die Sowjets waren eine ausgezeichnete Organisation für den Kampf gegen das alte Regime, aber sie sind völlig außerstande, die Schaffung eines neuen Regimes zu übernehmen: es fehlen die Fachleute, es fehlen die Übung und das Können für die Führung der Staatsgeschäfte, es fehlt schließlich jegliche Organisation.«⁵²

Die durch die Erfolge der Bolschewiki verängstigten Sozialrevolutionäre und Menschewiki versuchten den Massen zu beweisen, daß die Sowjets als Organisationsform der Staatsmacht absolut ungeeignet seien, das Land zu regieren.

»Wir haben die Deputiertensowjets als provisorische Baracken errichtet, worin die ganze Demokratie Zuflucht finden konnte«, schrieb derselbe Verfasser. »Jetzt wird an Stelle der Baracken das ständige steinerne Gebäude der neuen Ordnung errichtet, und natürlich werden die Leute allmählich aus den Baracken ausziehen in die bequemeren Räume, in dem Maße, wie ein Stockwerk nach dem anderen erbaut wird.«⁵³

Die verzagten Paktierer drehen und wenden sich, sie stöhnen im Vorgefühl des heraufziehenden revolutionären Sturms. In ihrer panischen Angst plauderten sie den Klassensinn der kompromißlerischen Politik aus: durch die Sowjets die Massen so lange von der Revolution zurückzuhalten, bis die Bourgeoisie die Zügel fester in die Hand genommen hätte und zum Herrn der Lage im Lande geworden sei.

Die Ergebenheit der Lakaien der Bourgeoisie wurde sofort im Salon der Herrschaften gewürdigt. Die »Russkaja Wolja« — ein füh-

rendes Organ der Konterrevolution – schrieb anlässlich des Artikels in der »Iswestija« mit dem Gefühl der Zufriedenheit:

»Noch unlängst . . . durfte man von den Sowjets . . . nur in ehrfurchtsvollem Ton sprechen. Die Kritik an den Sowjetorganisationen wurde als klare Äußerung der Konterrevolution betrachtet. Und nun ist endlich der Tag gekommen, wo nicht mehr die ‚konterrevolutionäre‘ und ‚bourgeoise‘ Presse vom Tode der Sowjets spricht, sondern das Organ des Zentralexekutivkomitees der Sowjets spricht direkt und offen davon.«⁵⁴

Die Kompromiß-»Sozialisten« und die reaktionäre, konterrevolutionäre Bourgeoisie begannen ein und dieselbe Sprache zu führen. Das, was die feigen Lakaien in einem Anfall von Panik enthüllt hatten, entsprach restlos den Plänen ihrer konterrevolutionären Gebieter. Die Bourgeoisie, die einen neuen Feldzug gegen die Arbeiter und Bauern organisierte, forderte vor allem die Auseinandergang der Sowjets.

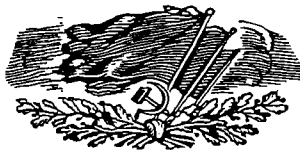
Die Konterrevolution verstand ausgezeichnet die gewaltige Bedeutung der Beschlüsse des eben beendeten Kongresses.

»Die links-bolschewistische Stimmung des gestern geschlossenen Gebietskongresses der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten läßt die beunruhigendsten Annahmen aufkommen«⁵⁵, schrieb gleich am Tage nach dem Kongreß die Moskauer Zeitung »Utro Rossii«.

Der »Djen« teilte mit, daß auf die Losungen, die der Sowjetkongreß des Nordgebietes gegeben hat, auch »die Provinz reagiert, und zwar sehr unzweideutig«⁵⁶.

Der Kongreß war von gewaltigem mobilisierendem Einfluß nicht nur auf das Nordgebiet, sondern weit über seine Grenzen hinaus. Sofort nach Beendigung des Kongresses fuhren seine Teilnehmer in ihre Orte zurück. Überall berichteten sie über die Beschlüsse des Kongresses. Sie überprüften und mobilisierten die Kräfte der Revolution.

Unmittelbar nach dem Sowjetkongreß des Nordgebietes traten auch in einer Reihe anderer Gebiete und Bezirke Sowjetkongresse zusammen. Sie alle verliefen im Zeichen der Bereitschaft zum Kampf um die Sowjetmacht.





ZWEITES KAPITEL

Die Organisation des Sturmangriffs



1

Die Eroberung der Mehrheit im Lande



Lenin unterstrich in seinen Artikeln und Briefen am Vorabend des Oktober stets, *das politische Schicksal des Volkes*, das Schicksal des ganzen Landes werde vor allen Dingen durch den Sieg der Revolution in Petrograd und in Moskau entschieden werden. Der bewaffnete Aufstand in Petrograd und in Moskau werde in beträchtlichem Maße vorausbestimmend sein für den Ausgang des Kampfes im ganzen Lande.

Aber bei der Festlegung, von wo der *Hauptstoß* geführt werden solle, wo in der Hauptsache der Erfolg der Revolution entschieden werde, wo vor allem der Schwerpunkt und ein entscheidendes Kräfteübergewicht zu bilden seien, ging die Partei der Bolschewiki mit Lenin und Stalin an der Spitze niemals davon aus, daß das ganze Land ohne weiteres, von selbst, spontan Petrograd und Moskau folgen würde, wenn diese die Macht der Sowjets aufgerichtet hätten. Im ganzen Lande wurden die Kräfte mobilisiert. Und gerade die Schlußfolgerung Lenins, daß der Aufstand herangereift sei, stützte sich voll

und ganz auf die Analyse des Verhältnisses der Klassenkräfte nicht nur im Zentrum, sondern auch im ganzen Lande.

»Mit uns ist die Mehrheit im Lande . . .«¹, schrieb Lenin in seinem historischen Artikel »Die Krise ist herangereift«.

Die Eroberung der Mehrheit im Lande durch die Bolschewiki war nach dem Kornilowputsch zu einer offenkundigen Tatsache geworden.

Der Beschluß des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei über den bewaffneten Aufstand war der Auftakt zu einer neuen — der dritten Periode in der Geschichte der Vorbereitung der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution.

Die erste Periode (März — April 1917) charakterisierte Stalin als die Periode der Neuorientierung der Partei,

die zweite Periode (Mai — August 1917) als die Periode der revolutionären Mobilisierung der Massen,

die dritte Periode (September — Oktober 1917) als die Periode der Organisierung des Sturmangriffs.

»Als den charakteristischen Zug dieser Periode«, schrieb Stalin über die Periode der Organisierung des Sturmangriffs, »muß man das schnelle Ansteigen der Krise betrachten, die völlige Verwirrung in den Regierungskreisen, die Isolierung der Sozialrevolutionäre und Menschewiki und das massenhafte Überlaufen der schwankenden Elemente auf die Seite der Bolschewiki.«²

Unmittelbar nach den Siegen der Bolschewiki im Petrograder und im Moskauer Sowjet eroberten sie auch die Mehrheit in den Sowjets fast aller großen Industriezentren des Landes: in Jekaterinburg und Minsk, in Rostow und Saratow, in Kiew und Charkow, in Taganrog und Samara, in Zarizyn und Wladimir, ganz zu schweigen schon von Lugansk und Iwanowo-Wosnessensk, wo die Sowjets bald nach der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution bolschewistisch geworden waren. Die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung in den großen Industriezentren und -gebieten, die schon nach dem Oktober stattfanden, die jedoch das Kräfteverhältnis widerspiegeln, wie es sich vor der Sozialistischen Oktoberrevolution herausgebildet hatte, zeigen, wie sehr der Einfluß der Bolschewiki im Lande gewachsen war.

In Iwanowo-Wosnessensk erhielten die Bolschewiki 17 166 Stimmen (64 Prozent), die Menschewiki 679 (2,6 Prozent), die Sozialrevolutionäre 3389 (12,7 Prozent). In Kineschma erhielten die Bolschewiki 3567 Stimmen, die Sozialrevolutionäre 858 und die Menschewiki 815 Stimmen. Im Kreis Wladimir des Gouvernements Wladimir, wo sich große Textilbetriebe befanden, erhielten die Bolschewiki 71 Prozent aller Stimmen (über 36 000 Personen stimmten für

die Bolschewiki und nur 745 für die Menschewiki, während die Sozialrevolutionäre 11600 Stimmen erhielten). Im Kreis Schuja desselben Gouvernements entfielen auf die Bolschewiki 63,5 Prozent aller Stimmen, auf die Sozialrevolutionäre 22 Prozent und auf die Menschewiki 2 Prozent. In Jekaterinburg erhielt die bolschewistische Liste 11827 Stimmen, die der Sozialrevolutionäre 4293 und die der Menschewiki 567 Stimmen.

Interessant sind die Angaben über das Werk in Ascha-Balashowskaja im Ural. Hier erhielten die Bolschewiki 1829 Stimmen, die Sozialrevolutionäre 134 und die übrigen Parteien 20 Stimmen. Im Landkreis Minjar im Gouvernement Ufa (Minjarer Betriebe) stimmten 2232 Personen für die Bolschewiki, während die Sozialrevolutionäre 116 Stimmen und die übrigen Parteien 28 Stimmen erhielten. In Minsk bekamen die Bolschewiki 63 Prozent aller Stimmen, die Sozialrevolutionäre 19 Prozent und die Menschewiki 1,8 Prozent.

Aus diesen Zahlen ergibt sich anschaulich der völlige Bankrott der Menschewiki, die jeden Einfluß auf die Massen, vor allem gerade in den großen proletarischen Zentren, verloren hatten. Der Sieg der Bolschewiki in den Sowjets der größten Städte mußte im Ausmaß des ganzen Landes verankert werden. Zu diesem Zweck stellten die Bolschewiki die Forderung auf, den II. Sowjetkongreß einzuberufen. Der Kampf für die rechtzeitige Einberufung des II. Kongresses, für die Sicherstellung einer bolschewistischen Führung des Kongresses wurde zugleich zur wichtigsten Form der Organisierung des Sturmangriffs im ganzen Lande.

Anfang Oktober sandte das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei einen von J. M. Swerdlow gezeichneten Brief an die Ortsorganisationen mit der Mitteilung über die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages für den 17. Oktober und des Allrussischen Sowjetkongresses für den 20. Oktober. Das Zentralkomitee der Partei gab die Anweisung, nach Möglichkeit die Mandate für den Parteitag und für den Sowjetkongreß zu vereinigen, Neuwahlen der Sowjets durchzuführen, Bezirks- und Gebiets-Sowjetkongresse einzuberufen, Resolutionen anzunehmen mit der Forderung nach unverzüglicher Einberufung des Sowjetkongresses und diese Resolutionen telegraphisch an die Zentralstelle zu schicken. Am 30. September wurde im »Rabotschi Putj« ein vom Zentralkomitee der SDAPR (B) gezeichneter Leitartikel veröffentlicht, betitelt »Vor dem Sowjetkongreß«. Der Leitartikel forderte zum Kampf gegen die Paktierer auf, die die Einberufung des Kongresses zu hintertreiben suchten.

»Seid auf der Hut, Genossen!« forderte das Zentralkomitee der Partei die örtlichen Funktionäre auf. »Verlaßt euch auf nieman-

den, als auf euch selbst. Bereitet euch zum Sowjetkongreß vor, ohne auch nur eine Stunde zu verlieren; beruft Gebietskongresse ein; setzt durch, daß zum Kongreß Gegner des Kompromißlerturns geschickt werden; gebt keinen Zoll der von den Sowjets in den einzelnen Orten eroberten Positionen auf!»

Zum Schluß rief das Zentralkomitee dazu auf, sich vor vorzeitigen Aktionen zu hüten, und verlangte sinngemäß, daß auf ein Signal aus dem Zentrum zu warten sei.

»Wir ziehen nicht dann in den Kampf, wenn das unsere Feinde brauchen. Keinerlei Einzelaktionen!«³

Besonders breit entfaltete sich die Kampagne für die Einberufung von Gebiets-Sowjetkongressen, nachdem der Sowjetkongreß des Nordgebietes seine Arbeit aufgenommen hatte. Gebietskongresse fanden in folgenden wichtigsten Zentren des Landes statt:

Bezeichnung des Kongresses	Datum des Zusammentritts des Kongresses	Tagungsort
1. Sowjetkongreß des Nordgebietes .	11. Oktober	Petrograd
2. Sowjetkongreß des Bezirks Jekaterinburg	13. Oktober	Jekaterinburg
3. Sowjetkongreß des Gouvernements Wladimir	16. Oktober	Wladimir
4. Sowjetkongreß des Wolgagebietes	16. Oktober	Saratow
5. Sowjetkongreß des Minsker Gebietes	16. Oktober	Minsk
6. I. Allsibirischer Sowjetkongreß .	16. Oktober	Irkutsk
7. Sowjetkongreß des Gouvernements Twer	17. Oktober	Twer
8. Gebietsberatung der Sowjets der Südwestregion	17. Oktober	Kiew
9. Sowjetkongreß des Gouvernements Rjasan	18. Oktober	Rjasan

Außerdem hatten etwas früher als der Sowjetkongreß des Nordgebietes folgende Kongresse stattgefunden:

1. Gebiets-Sowjetkongreß des Urals	17. August	Jekaterinburg
2. Sowjetkongreß Mittelsibiriens .	5. September	Krasnojarsk
3. II. Regionskongreß der Sowjets von Turkestan	29. September	Taschkent
4. Gebiets-Sowjetkongreß des Donez- und des Kriwoi-Rog-Beckens . .	6. Oktober	Charkow
5. Sowjetkongreß Ostsibiriens . .	10. Oktober	Irkutsk

Auf den hier aufgezählten Kongressen waren die Sowjets Petrograds und Moskaus, Finnlands und Estlands, des Wolgagebietes und des Urals, Sibiriens und des Fernen Ostens, der Ukraine und Mittelasiens vertreten, d. h. die Sowjets fast des ganzen unermesslichen Landes. Auf dem Sowjetkongreß des Wolgagebietes waren Delegierte von Saratow, Samara, Simbirsk, Sysran, Astrachan, Zárizyn u. a. anwesend. Der I. Allsibirische Sowjetkongreß vertrat 69 Sowjets Sibiriens und des Fernen Ostens (Wladiwostok, Tjumen, Charbin [die Konzessionszone der Ostchinabahn], das Gebiet Jakutien, Chabarowsk usw.). Insgesamt waren zu diesem Kongreß 184 Delegierte gekommen, darunter 65 Bolschewiki und 35 »linke« Sozialrevolutionäre.

In der Gebietsberatung der Sowjets der Südwestregion in Kiew waren 34 Sowjets vertreten. Auf dem Sowjetkongreß des Nordgebietes waren, wie schon erwähnt, Delegierte der Sowjets von Petrograd und dem Petrograder Gouvernement, von Moskau, Archangelsk sowie Delegierte einzelner Sowjets aus Finnland, Estland und Lettland anwesend.

Die Sowjetkongresse nahmen in der Regel bolschewistische Resolutionen an und verliefen im Zeichen des Kampfes für die Ergreifung der Macht durch die Sowjets. Welche Stimmung in der Provinz herrschte, kann man nach der Resolution des Sowjetkongresses des Gouvernements Wladimir beurteilen, an dem, außer Wladimir, die Sowjets von Iwanowo-Wosnessensk, Schuja, Kowrow, Gorochowez und anderen Industriezentren des Gouvernements Wladimir teilnahmen.

»Die Provisorische Regierung und alle Parteien, die sie unterstützen, werden zur Verräterregierung und zu Verräterparteien an der Revolution und am Volk erklärt. Von heute an sind alle Sowjets des Gouvernements Wladimir und ihr Gouvernementszentrum (das Gouvernements-Exekutivkomitee) als im Zustand des offenen und schonungslosen Kampfes gegen die Provisorische Regierung befindlich zu betrachten.«⁴

Die Gebiets- und Gouvernementskongresse der Sowjets vor dem Oktober spielten eine gewaltige Rolle bei der Vorbereitung des Sturmangriffs. Sie faßten nicht nur Beschlüsse, daß der Übergang der Macht an die Sowjets notwendig sei, sondern übernahmen auch konkrete Verpflichtungen, Petrograd und Moskau in den Tagen der entscheidenden Kämpfe zu unterstützen.

Gleichzeitig rüsteten die örtlichen Organisationen gemäß der Direktive des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei zum Außerordentlichen Parteitag am 17. Oktober. Er fand dann nicht

statt, aber fast überall wurden Parteikonferenzen und Parteitagungen durchgeführt, die ein und dieselbe Frage erörterten, nämlich: »Die gegenwärtige Lage«, d. h. die Frage des bewaffneten Aufstandes.

Am 1. Oktober wurde die Kreiskonferenz der Bolschewiki des Petrograder Gouvernements eröffnet, am 10. Oktober die Moskauer Stadtkonferenz der Bolschewiki. Anfang Oktober wurde die Gouvernements-Parteiokonferenz der Bolschewiki von Nishni-Nowgorod einberufen (30. September bis 2. Oktober), am 6. Oktober wurde der Gouvernements-Parteitag in Samara, am 5. Oktober die II. Gebietskonferenz der Parteiorganisationen Belorußlands und der Westfront eröffnet. In derselben Zeit (2.–7. Oktober) fand in Tiflis der I. Gebiets-Parteitag der bolschewistischen Organisationen des Kaukasus statt. Anfang und Mitte Oktober wurden auch in Woronesh, Nowgorod, Iwanowo-Wosnessensk, Jaroslawl, Wjatka, Perm, Ufa, Jekaterinburg, Tomsk und anderen Städten Parteikonferenzen durchgeführt.

In den wichtigsten Industriezentren des Landes waren die Organisationen der bolschewistischen Partei gleich als selbständige Organisationen wieder entstanden oder hatten im Verlauf der ersten Monate nach der Februarrevolution entschieden mit den Menschewiki gebrochen. Es gab jedoch auch Städte, wo kompromißlerische, opportunistische Elemente vorhanden waren, wo es nicht gelungen war, einen genügend festen bolschewistischen Kern zusammenzufassen. Hier waren Parteiorganisationen gemeinsam mit den Menschewiki gebildet worden. Sie existierten an einzelnen Orten bis zum August, September und selbst Oktober 1917. Aber gerade in diesen Herbstmonaten, am Vorabend der Oktoberkämpfe, war der Bruch mit den Menschewiki überall herangereift. In der Rubrik »Partei-leben« brachte die »Prawda« im September und Oktober in ihren Spalten täglich »Briefe an das Zentralkomitee« aus einzelnen Orten, in denen Mitteilung gemacht wurde von der endgültigen Bildung selbständiger bolschewistischer Parteiorganisationen, die sich den Weisungen des Zentralkomitees unterstellten und entschieden mit den Menschewiki brachen. Im August 1917 wurden selbständige bolschewistische Organisationen in Pskow und Wjatka gebildet, im September in Taganrog, Simferopol, Orscha, Wladiwostok, Orenburg, Berdjansk, Jelisawetgrad, Nowonikolajewsk, Tomsk und im Oktober in Omsk und Irkutsk. Wie die Erfahrung gezeigt hat, war gerade dort, wo entgegen den ausdrücklichen Anweisungen des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki der Bruch mit den Menschewiki und die Schaffung selbständiger bolschewistischer Organi-

sationen unzulässig hinausgezögert wurden, der Kampf um die Sowjetmacht schwerer, erfolgte die Eroberung der Macht durch die Sowjets später und unter großen Verwicklungen.

Bis zum Oktober 1917 waren im Lande beträchtliche Abteilungen der Bolschewiki herangewachsen und erstarkt. Die Partei der Bolschewiki war gigantisch gewachsen. Laut Bericht des Genossen Swerdlow in der Sitzung des Zentralkomitees am 16. Oktober zählte die Partei der Bolschewiki zu jener Zeit mindestens 400 000 Mitglieder.

Die 400 000köpfige Armee der Bolschewiki war außerordentlich günstig über das Land verteilt. Die Hauptkräfte der Partei waren natürlich in den beiden Hauptstädten konzentriert – in Petrograd gab es im Oktober ungefähr 50 000 Parteimitglieder, in Moskau über 20 000, zusammen mit dem Moskauer Gebiet jedoch fast 70 000. Die Parteiorganisation im Ural zählte über 30 000 Mitglieder.

Auf der II. Nordwest-Konferenz der Bolschewiki in Minsk (im Oktober) waren 28 590 Parteimitglieder vertreten, zusammen mit der Westfront etwa 49 000.

Die Parteikonferenz der Südwestregion, die im Juli 1917 in Kiew stattfand, vertrat acht Organisationen, die 7297 Parteimitglieder zählten. Davon gehörten der Kiewer Parteiorganisation etwa 4000, der Odessaer 2200 Parteimitglieder an.

Der Gebietsparteitag der bolschewistischen Organisationen des Kaukasus, der sich im Oktober in Tiflis versammelte, vertrat 8636 Parteimitglieder, darunter 2200 Parteimitglieder von Baku. In Iwanowo-Wosnessensk gab es eine starke bolschewistische Organisation von 6000 Mitgliedern. Die Parteiorganisation von Saratow zählte 3500 Mitglieder, Samara 4000, Nishni-Nowgorod 3000, Zarizyn etwa 1000, Kasan 650 und Woronesh 600 Mitglieder.

Unter der Führung des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei rüstete man zur Machtergreifung im ganzen Lande. Trotz den gewaltigen Schwierigkeiten und den Verfolgungen durch die Provisorische Regierung und ihre Organe verfügte das Zentralkomitee in den Tagen vor dem Oktober über ausgezeichnete Verbindungen mit den einzelnen Orten.

Der Gedanke der Notwendigkeit des bewaffneten Aufstandes wurde von den Delegierten des VI. Parteitages in die Massen getragen. Sie waren es auch, die, zusammen mit den örtlichen Parteiorganisationen, praktisch den bewaffneten Aufstand vorbereiteten und die Voraussetzungen für seinen erfolgreichen Ausgang schufen.

Die Delegierten des VI. bolschewistischen Parteitages gingen in die Arbeiterzentren, an die Front und ins Dorf. 64 von ihnen

arbeiteten in Petrograd, 55 in Moskau, 33 führen in das Donezbecken, nach Charkow und Odessa, 13 nach Baku, 12 nach dem Ural.

Eine Reihe von Delegierten fuhr in andere Großstädte des Landes: nach Iwanowo-Wosnessensk, Tula, Nishni-Nowgorod, Rostow am Don, Ufa, Omsk und Wladiwostok. Die bolschewistischen Delegierten überbrachten den Arbeitern, Bauern und Soldaten die Beschlüsse des Parteitages. Sie bereiteten die Werktätigen auf die neue Revolution vor, formierten Rotgardisten-Abteilungen und mobilisierten die Massen zum Sturmangriff auf den Kapitalismus, zur Organisierung des bewaffneten Aufstandes.

Das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki delegierte seine Mitglieder in die Gebiete. Die den einzelnen Gebieten zugeteilten Genossen berichteten dem Zentralkomitee regelmäßig über die Arbeit an Ort und Stelle. Jedes Telegramm aus der entlegenen Provinz, das von der Bereitschaft sprach, den Aufstand im Zentrum zu unterstützen, war von äußerst großer Bedeutung für die Einschätzung der Stimmung im Lande. J. M. Swerdlow forderte ständige, systematische Informationen von den örtlichen Organisationen und stand selber stets in enger Verbindung mit den entferntesten Bezirken.

»Petrograd ist nicht ganz Rußland«, schrien hysterisch die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre in ihrer Presse und suchten vergeblich zu beweisen, daß im Moment der entscheidenden Schlacht die unermeßliche Provinz wie eine Lawine die Aufstände auf den bolschewistischen »Inselchen« – Petrograd und Moskau – erdrücken werde. Aber im Stab der Bolschewiki, der den Aufstand vorbereitete, wußte man sehr gut, daß Petrograd und Moskau keine »Inselchen« waren, umgeben von einem Ring der ihnen feindlich gegenüberstehenden »Provinz«, sondern Kampfzentren, Vortrupps, auf deren Ruf und Signal eine Abteilung nach der anderen, eine Stadt nach der anderen, ein Bezirk nach dem anderen, das ganze Land in den Kampf eintreten würden.

Es gab kein einziges größeres Gebiet, das nicht eine besondere Aufgabe vom Zentralkomitee der Partei erhalten hätte. Der Ural und das Donezbecken, Belorußland und der Nordkaukasus kannten schon vorher ihren Platz, ihre Bestimmung, ihre Rolle in dem sich vorbereitenden Aufstand. Vertreter des Zentralkomitees der Partei führen ins Land hinaus, welche die letzten Beschlüsse übermittelten und die Vorbereitung zur Machtergreifung überprüften. Die Abteilungen der Roten Garde, die am Vorabend des Oktober in fast allen großen Zentren des Landes geschaffen worden waren, wuchsen, be-

waffneten sich, formierten sich endgültig und rüsteten zum Kampf. Das ganze Land wartete mit gespannter Aufmerksamkeit nur auf das Signal zum Kampf, und alle wußten, daß dieses Signal aus Petrograd und Moskau gegeben werden würde.



2

Die Bolschewiki Petrograds bei der Vorbereitung des Sturmangriffs

Bei der Vorbereitung des Sturmangriffs marschierte das Petrograder Komitee der Bolschewiki an der Spitze aller Organisationen.

Die Briefe Lenins über den Aufstand waren den leitenden Funktionären der Petrograder Organisation bekannt. Mehr als einmal wandte sich Iljitsch direkt an das Petrograder Komitee. Der Wiborger Bezirk, wohin Wladimir Iljitsch Anfang Oktober übergesiedelt war, vervielfältigte die Briefe auf der Schreibmaschine. Die Arbeiter lasen sie gruppenweise und schrieben sie mit der Hand ab. In den unteren Organisationen der Partei war auf Grund der Losungen Lenins, der dazu aufrief, sich zum Aufstand vorzubereiten, eine angespannte Mobilisierung der Kräfte im Gange.

Am 5. Oktober erörterte das Petrograder Komitee den an die Bolschewiki der beiden Hauptstädte gerichteten Brief Lenins.

Gegen den Aufstand trat M. M. Laschewitsch auf, in der Folge ein bekannter Trotzki. Er entwickelte dieselben Argumente wie Kamenew und Sinowjew: unsere Kräfte genügten nicht; Petrograd und Finnland seien nicht ganz Rußland; die Bauernschaft werde uns nicht folgen, sollte sie uns aber folgen und einwilligen, Getreide zu liefern, so könnten wir es nicht heranschaffen; auf ökonomischem und industriellem Gebiet sowie auf dem Gebiet der Verpflegung schreite das Land dem Abgrund entgegen; die Macht werde uns zufallen, aber man dürfe die Ereignisse nicht herbeizwingen.

Kurz gesagt, die Schwankenden setzten alle Hoffnungen darauf, daß alles von selbst gehen werde: anstatt den Aufstand zu *organisieren*, gelte es, die Entwicklung der Ereignisse *abzuwarten*; anstatt schnell und beharrlich alle Kräfte zu *mobilisieren*, müsse man mit dem Strom *schwimmen*; anstatt die Revolution zu *führen*, solle man hinter ihr *einhertröten*.

Laschewitsch verteidigte den Antrag Trotzki, den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses zu verschieben. Die Argumente, die Trotzki verheimlichte, plauderte sein Anhänger offen aus.

Diese Argumente verrieten besonders klar die nahe Verwandtschaft zwischen der Stellung Sinowjews, Kamenews und derjenigen Trotzki's. Die eine ging in die andere über. Die auf der einen Plattform geschlagenen Verfasser suchten sich hinter der anderen zu verschanzen.

Das Petrograder Komitee erteilte den Gegnern des Aufstandes eine scharfe Abfuhr.

»Die Frage steht so«, sagte M. I. Kalinin, »daß wir augenblicklich der Machtergreifung entgegengehen. Auf friedlichem Wege werden wir die Macht nicht ergreifen. Es ist gegenwärtig für uns schwer einzuschätzen, ob wir morgen in Aktion treten können. Aber man darf den gegebenen Augenblick für den Kampf nicht versäumen. Die Frage der Machtergreifung ist in voller Schärfe gestellt. Es gilt lediglich, den Augenblick für den strategischen Angriff zu wählen.«⁵

Die allgemeine Stimmung des Petrograder Komitees brachte Molotow in genauer und klarer Formulierung zum Ausdruck:

»Unsere Aufgabe ist es jetzt, nicht die Massen zurückzuhalten, sondern den günstigsten Augenblick zu wählen, um die Macht zu ergreifen. In den Thesen Lenins wird davon gesprochen, daß wir nicht für Termine voreingenommen sein dürften, sondern den geeigneten Augenblick für die Ergreifung der Macht wählen müßten und nicht warten dürften, bis die Massen zur Anarchie übergehen können. Es ist unmöglich, den Augenblick genau zu bestimmen. Vielleicht wird dieser Augenblick die Übersiedlung der Provisorischen Regierung nach Moskau sein. Aber zur Aktion müssen wir jede Minute bereit sein.«⁶

Das Petrograder Komitee beschloß, eine allgemeine Konferenz der Bolschewiki der Hauptstadt einzuberufen. Die Konferenz — die dritte im Jahre 1917 — tagte vom 7. bis 11. Oktober. Auf ihr waren ungefähr 50 000 Parteimitglieder vertreten: über 7000 aus dem Narwaer Bezirk, fast 7000 aus dem Wiborger Bezirk, 3000 aus dem Petersburger Bezirk usw. Die Lage war so gespannt, daß die Sitzungen halb konspirativ durchgeführt wurden: Gäste wurden nicht zugelassen.

Die Konferenz zeigte, daß es in der Petrograder Organisation nur einzelne Gegner des Aufstandes gab. Die Bolschewiki Petrograds hielten entschlossen Schritt mit dem Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki.

Lenin wandte sich an die Delegierten der Konferenz mit einem besonderen Brief, der die Argumente für den Aufstand darlegte. Der Aufruf des Führers fand ein lebhaftes Echo. Am 10. Oktober wurde



W. M. Molotow

eine Resolution angenommen, welche die Linie Lenins restlos unterstützte.

»Der Augenblick des letzten, entscheidenden Kampfes ist gekommen«, hieß es in der Resolution, »der das Schicksal nicht nur der russischen Revolution, sondern auch der Weltrevolution entscheiden muß. In Anbetracht dessen erklärt die Konferenz, daß nur die Ersetzung der Kerenskiregierung mitsamt dem zusammengeschobenen Rat der Republik durch eine revolutionäre Arbeiter- und Bauernregierung geeignet ist: a) den Bauern den Grund und Boden zu übergeben. . . , b) sofort einen gerechten Frieden vorzuschlagen. . . «⁷

Dieser Beschluß wurde am gleichen Abend angenommen, an dem das Zentralkomitee die Direktive über den Aufstand bestätigte.

Das Petrograder Komitee der Bolschewiki rüstete entschlossen zum Aufstand. Die Mitglieder des Komitees gingen in die Bezirke, überprüften den Zustand der Roten Garde und besorgten Waffen.

Im Wiborger Bezirk war Wjatscheslaw Michailowitsch Molotow (Skrjabin) tätig, ein alter Bolschewik, der mehr als eine Verbannung hinter sich hatte. Genosse Molotow arbeitete in der »Swesda« und der »Prawda« — den ersten legalen bolschewistischen Zeitungen. Während des Krieges war er nach Ostsibirien verschickt worden, war aber 1916 nach Petrograd geflohen, wo er Mitglied des Büros des Zentralkomitees wurde. In den Tagen der Februarrevolution 1917 führte er die Bolschewiki Petrograds. Von ihm stammte die Initiative für die Zusammenfassung der Arbeiter- und Soldatenvertreter in einem Sowjet.

Im Jahre 1917 war Genosse Molotow Mitglied des Exekutivkomitees des Sowjets und des Petrograder Komitees der Bolschewiki.

Nachdem der Kurs auf den bewaffneten Aufstand genommen worden war, wurde Molotow zum Mitglied des Revolutionären Militärkomitees gewählt. Er wurde mit der Leitung der Agitationsabteilung beauftragt. Während er die Agitationsarbeit in der Garnison leitete, setzte er auch die Arbeit im Bezirk und im Petrograder Komitee ununterbrochen fort. Er machte das bolschewistische Aktiv mit den Briefen Lenins bekannt und bemühte sich, die Gegner des Aufstandes zu zerschlagen.

Unter den Metallarbeitern der Hauptstadt arbeitete Andrej Andrejewitsch Andrejew. Die Petrograder Metallarbeiter standen völlig unter dem Einfluß der Bolschewiki. Die Metallarbeiter leisteten bei der Organisierung der Roten Garde eine gewaltige Hilfe.

Am 15. Oktober erörterte das Petrograder Komitee die Direktive der Partei über den sofortigen Aufstand. Es waren 35 Genossen anwesend, die alle Bezirke der Stadt, den Zentralrat der Gewerkschaften, die Stadtduma und die nationalen Sektionen der hauptstädtischen Parteiorganisation vertraten. Man erörterte nicht die prinzipielle Frage — ob man in Aktion treten müsse —, das war schon früher entschieden worden, sondern die praktischen Aufgaben des Aufstandes. Nach einer Information über die Resolution des Zentralkomitees wurden die Berichte der einzelnen Bezirke entgegengenommen.

Die Wiborger erklärten überzeugt: »Die Massen werden uns unterstützen.« Im Bezirk Wassili-Ostrow war die militärische Ausbildung in den Betrieben in vollem Gange. Genosse Kalinin gab eine Information über die mit der Armee hergestellten Verbindungen:

»Die Armeekomitees sind nicht in unseren Händen. . . Andererseits werden von der Armee unter Umgehung der Armeeeorganisationen Delegationen geschickt, deren Forderungen zeigen, daß dort Kampf Stimmung herrscht.«⁸

Die Vertreter des Obuchow-Werks führten aus:

»... Früher war das Obuchow-Werk ein Stützpunkt der Vaterlandsverteidiger. Jetzt ist die Stimmung zu unseren Gunsten umgeschlagen. Zu den Versammlungen... kommen 5000—7000 Mann. In die Rote Garde sind 2000 Mann eingetreten. Wir haben 500 Gewehre, ein Maschinengewehr und einen Panzerwagen... Der Betrieb wird auf den Ruf des Petrograder Sowjets unbedingt in Aktion treten.«⁹

Von den Finnen ergriff Eino Rachja das Wort und erklärte überzeugend:

»Bei den Finnen herrscht eine solche Stimmung: je eher, desto besser.«¹⁰

Die Letten teilten mit, sie hätten 1200 Mitglieder der bolschewistischen Partei. Die Arbeiter traten betriebsweise in die Rote Garde ein.

In allen Bezirken war eine fieberhafte Tätigkeit im Gange. Die Massen warteten mit Ungeduld auf den Ruf der Partei: »Zum Kampf!«

»Ich bin überzeugt, daß in der nächsten Zukunft das Volk sich als schöpferisch erweisen wird«, faßte Kalinin die Berichte zusammen.

Die allgemeine Stimmung war derart, daß sogar jene, die noch unlängst geschwankt hatten, jetzt zusammen mit der ganzen Organisation für den Aufstand stimmten.

Das Petrograder Komitee beschloß, unverzüglich alle Funktionäre zusammenzuberufen und ihnen die Losungen für die tägliche Kampfagitatorik zu geben. Zu den Organisationsfragen wurde beschlossen:

1. eine kleine Gruppe aus dem Bestand des Petrograder Komitees auszusondern;

2. einen Tag- und Nachtdienst in der Zentrale und in den einzelnen Ortsorganisationen einzurichten;

3. Kampf- und Nachrichtenzentralen bei den Bezirkskomitees zu bilden;

4. alle Bezirke enger mit den Betriebskomitees und dem Sekretariat des Zentralkomitees zu verbinden;

5. die Verbindungen mit den Eisenbahnern, den Postlern und allen Arbeiter-Massenorganisationen zu verbessern;

6. die Agitation zu verstärken und die Arbeit zur Massenausbildung der Arbeiter in der Handhabung der Waffen zu beschleunigen;

7. die Verbindungen der Parteibeiräte mit den Truppenteilen zu verstärken.

In Durchführung des Beschlusses des Petrograder Komitees wählte seine Exekutivkommission eine dreiköpfige Aufstandsleitung, die beauftragt wurde, die Kasernen und Militärschulen zu inspizieren sowie die Waffen und Munitionsvorräte zu registrieren.

Unmittelbar danach wurde eine allgemeine Aufstandskommission aus Mitgliedern des Zentralkomitees, des Petrograder Komitees und der Militärorganisation der Bolschewiki gebildet.

In den Bezirkskomitees der Petrograder Organisation der Bolschewiki brodelte eine angespannte Arbeit.

»Die Agitation verstärken«, forderte das Petrograder Komitee, und als Antwort darauf ertönten in den Betrieben noch lauter die leidenschaftlichen Appelle an die Arbeiter. In den führenden Betrieben fanden jeden Tag Versammlungen statt. In dem Röhrenwerk, in dessen Betriebskomitee M. I. Kalinin arbeitete, waren 20 000 Arbeiter noch unlängst den Sozialrevolutionären gefolgt. Jetzt kamen häufig bolschewistische Agitatoren dorthin. Die Stimmung änderte sich schnell. Die Arbeiter hörten den Rednern aufmerksam zu und fragten immer wieder: »Werden die Bolschewiki bald losschlagen?«

»Die Verbindung mit den Soldatenmassen verstärken«, hatte das Petrograder Komitee der Bolschewiki beschlossen, und die Bezirkskomitees der Partei entfalteten in den Truppenteilen eine energische Arbeit. In einer der Kompanien des Ismailow-Regiments hatten sich die Sozialrevolutionäre festgesetzt. Die Soldaten nahmen nach wie vor Resolutionen im Sinne der Vaterlandsverteidiger an. Das Bezirkskomitee schickte seine Funktionäre dorthin. Abends sammelten sich vor der Kaserne Arbeiter, die den Soldaten den Sinn der heranreifenden Ereignisse erklärten. In der ersten Zeit verjagten die Soldaten die Agitatoren, aber das einfache, überzeugende Wort fand schnell auch ihr Ohr. Nach ein, zwei Wochen wunderten sich die Soldaten schon, wie lange sie sich von den Paktierern hatten an der Nase herumführen lassen.

Der Hauptstützpunkt der Bolschewiki waren die Großbetriebe des Wiborger, des Narwaer Bezirks und der anderen Arbeiterbezirke Petrograds. Im Wiborger Bezirk gab es ein besonderes Agitatorenkollegium. Hier forderten die Betriebe Agitatoren an. Parteilose Arbeiter kamen und baten um Literatur. Ständig erschienen Rotgardisten, die Instrukteure verlangten. Von hier ging man gruppenweise zum Übungsschießen. Das Bezirkskomitee, das zusammen mit dem Stab der Roten Garde auf dem Lesnoj-Prospekt Nr. 13 seinen Sitz hatte, war ständig von Menschen überfüllt.

In den drei Zimmern wurde es zu eng. Das Bezirkskomitee verlegte seinen Sitz nach dem Sampsonijewskij-Prospekt Nr. 33, in das

Gebäude des früheren Gasthauses »Tichaja Dolina«, wo es zwei Stockwerke einnahm. Unten richtete man eine Teestube für die Rotgardisten ein. Das Lokal war schmutzig und bestand aus zwei Sälen im ersten und zweiten Stockwerk und einigen winzigen Einzelzimmern. Aber es befand sich mitten im Zentrum des Bezirks.

In den Betrieben waren von den Mitgliedern des Bezirkskomitees ein ständiger Vertreterdienst sowie eine militärische Ausbildung organisiert worden. In verstärktem Maße wurden Waffen und Ausrüstung besorgt.

Waffen und Munition versteckten die Arbeiter an

Stellen, wo man es am wenigsten erwartete. In Ochtsa zum Beispiel wurden Gewehre in einem Lokal aufbewahrt, das als »Konsum«-Laden figurierte. Dort stand lediglich eine einzige Kiste mit Nudeln. Alles übrige war mit Gewehren und Patronen vollgepackt.

Das Wiborger Bezirkskomitee unterhielt ständige Verbindung mit dem Petrograder Komitee und den Mitgliedern des Zentralkomitees. Vertreter des Bezirkskomitees machten regelmäßig Dienst im Smolny.

Die Türen des Wiborger Bezirkskomitees waren Tag und Nacht geöffnet. Das Bezirkskomitee, der Bezirkssowjet und der Stab der Roten Garde arbeiteten häufig ganze Nächte hindurch. Man nahm Berichte entgegen über die Stimmung in den Betrieben. Versammlungsredner machten Mitteilungen über den Verlauf der Versammlungen. Die Kampfkräfte wurden registriert, und der Verlauf der Werbung für die Rote Garde wurde überprüft.

Der Wiborger Bezirk wurde zur bolschewistischen Festung. Es war kein Zufall, daß das Zentralkomitee Lenin unter den Schutz der Wiborger Rotgardisten stellte.

»Eine hervorragende Rolle spielten im Oktoberaufstand die baltischen Matrosen und die Rotgardisten der Wiborger Seite. Bei der außergewöhnlichen Kühnheit dieser Leute reduzierte sich die



A. A. Andrejew

Rolle der Petrograder Garnison hauptsächlich auf die moralische und teilweise militärische Unterstützung dieser Vorkämpfer«¹¹, so wertete Stalin die baltischen Matrosen und die Rotgardisten des Wiborger Bezirks.

Die gleiche fieberhafte Arbeit wurde auch in den anderen Bezirken geleistet. Das Parteikomitee des Roshdestwenski-Bezirks hatte jeden dritten Tag eine Sitzung. In erster Linie wurden stets zwei Punkte erörtert: Mitteilungen über die Stimmung in den Betrieben und wer hier- oder dorthin zu schicken war, um die Lage zugunsten der Bolschewiki zu ändern. Täglich fanden fliegende Beratungen der zwei, drei Hauptfunktionäre des Bezirks statt: man mußte den Plan für einige Agitationsreden festlegen. Im Bezirk waren ständig diensthabende Verbindungsleute aus den Großbetrieben anwesend. Nötigenfalls konnte man in kürzester Frist alle Betriebe vom Beginn der Aktion benachrichtigen.

In den Sitzungen des Komitees wurde die Frage des bewaffneten Aufstandes nicht gestellt. Allen ohne Ausnahme war die Linie der bolschewistischen Partei klar. Erörtert wurde lediglich, wo man Waffen bekommen könne und wen man bewaffnen solle.

Im Bezirk gab es einen besonderen Instrukteur – einen Unteroffizier, der mit den Bolschewiki sympathisierte. Jeden Tag fand Schießausbildung statt. Hier, im Bezirkskomitee, wurden auch die Rotgardisten instruiert.

In den letzten Tagen vor der Aktion wurden systematisch Beratungen mit parteilosen Vertretern der Betriebe veranstaltet. Man gab den Delegierten Material, um »hinterhältige« Fragen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki beantworten zu können. Diese Beratungen halfen dem Bezirkskomitee, mit den breitesten Arbeiterschichten in Verbindung zu kommen.

Die Stimmung im Bezirk war so gespannt, daß die Arbeiter nachts in das Komitee gelaufen kamen, um zu erfahren, ob nicht der Aufstand begonnen habe.

Die Bezirkskomitees arbeiteten mit außerordentlichem revolutionärem Schwung. Überall war zu fühlen, daß der entscheidende Sturmangriff näher rückte. Überall in den Arbeiterbezirken Petrograds bildete man eigene revolutionäre Kampfstäbe – die Bezirkszentren des Aufstandes. Fieberhaft wurden die Arbeiter-Kampf-Abteilungen aufgefüllt, bewaffnet und ausgebildet.

Bald nach dem Wiborger Bezirk wurde im Narwa-Peterhofer Bezirk ein revolutionäres Militärkomitee gebildet.

Die Arbeiter nahmen die Schaffung eines revolutionären Militärkomitees mit Begeisterung auf. In dem größten Betrieb des Bezirks

– den Putilow-Werken – wurde in allen Betriebsabteilungen der Beschluß angenommen, das Komitee voll und bedingungslos zu unterstützen.

Das Revolutionäre Militärkomitee hatte seinen Sitz neben dem Bezirkskomitee der Bolschewiki in dem Hause Nowosiwkowskaja-Straße Nr. 21. Es unterhielt Verbindung mit dem Revolutionären Militärkomitee des Petrograder Sowjets und gab den Stäben der Roten Garde Anweisungen. Es wurde mit dem Schutz des Bezirks beauftragt, und ihm wurden alle Rotgardistenabteilungen unterstellt. Das Komitee arbeitete unter der unmittelbaren Leitung des Narwaer Bezirkskomitees der Partei.

Einige Tage vor der Oktoberumwälzung wurde auch im Petrograder Bezirk ein revolutionärer Stab geschaffen. Auch hier arbeitete der Stab in enger Verbindung mit dem Bezirkskomitee der Bolschewiki und unter seiner unmittelbaren Leitung.

Der Stab hatte seinen Sitz im Gebäude des Sowjets. Ihm unterstanden alle Rotgardistenabteilungen des Bezirks. Er überprüfte die Kampfbereitschaft der Abteilungen, versorgte sie mit Waffen, organisierte den Schutz der Brücken und nahm die örtlichen Nester der Konterrevolution – die Wladimir- und die Pawlow-Offiziersschule – unter seine Kontrolle, indem er ihre ständige Überwachung einrichtete.

Der Stab des Revolutionären Militärkomitees im Bezirk der Moskauer Vorstadt wurde in einer erweiterten Beratung beim Bezirkskomitee der Partei unter Heranziehung von Vertretern der Betriebe bestätigt. Zu dieser Zeit folgte die erdrückende Masse der Arbeiter der größten Betriebe des Bezirks – des Retschkin-Betriebes, der Schuhfabrik »Skorocho« usw. – geschlossen den Bolschewiki. Im Betrieb »Skorocho« zählte das bolschewistische Kollektiv im Oktober etwa 500 Mann. Vom Bezirkskomitee wurde eine große Arbeit zur Organisierung der Kampfabteilungen geleistet. Genau so arbeiteten die Revolutionsstäbe auch in den anderen Bezirken der Hauptstadt.

In allen Betrieben Petrograds wurde unter Leitung der Betriebskomitees, der Fabrikgruppen und der Bezirksstäbe der Roten Garde die militärische Ausbildung der Rotgardisten organisiert. Die Rote Garde des Obuchow-Werks zählte an 400 Bewaffnete, während sich fast 2000 Mann als Rotgardisten hatten eintragen lassen. Sie waren in 10 Gruppen aufgeteilt. An der Spitze jeder Abteilung standen Bolschewiki. Sie sorgten für die regelmäßige militärische Ausbildung der Arbeiter.

Der Bezirk der Moskauer Vorstadt zählte im Oktober 1917 2000 Rotgardisten von insgesamt 13000 Arbeitern dieser Vorstadt.

In den Putilow-Werken gab es etwa 1500 Rotgardisten. Die Übungen fanden an bestimmten Tagen nach Arbeitsschluß unter der Leitung bolschewistischer Unteroffiziere und Soldaten statt. Aus den Reihen der Arbeiter und Soldaten, mitten aus den Volksmassen, gingen Hunderte und Tausende ausgezeichnete Organisatoren und Agitatoren hervor. Vom Betriebskomitee wurde eine aus drei Mann bestehende Militärkommission geschaffen. Sie leitete im Betrieb die Mitgliederwerbung für die Rote Garde. Die Kommission fand in den Betriebsabteilungen zahlreiche freiwillige Helfer.

Im Bezirk Wassili-Ostrow war eine der bestorganisierten Kampf-abteilungen die Rote Garde des Röhrenwerks. Sowohl die Mitglieder der bolschewistischen Partei als auch Parteilose machten mit großem Eifer die militärische Ausbildung durch. Bis Oktober wurde in dem Betrieb ein volles, etwa 2000 Mann starkes Bataillon aufgestellt.

Im Bezirk Wassili-Ostrow arbeitete Wera Sluzkaja, eine begabte Propagandistin, eine der ergebensten Funktionärinnen der bolschewistischen Partei. Sie war dem Bezirk zugeteilt, kam jeden Morgen nach Wassili-Ostrow und verbrachte den ganzen Tag in den Betrieben des Bezirks. Unter den Arbeiterinnen nannte man sie »die Eiserne«.

»Oft kam es vor«, so berichten Arbeiterinnen in ihren Erinnerungen, »daß man in das Gemeinschaftszimmer kam und hörte: Unsere ‚Eiserne‘ hat mal wieder die ganze Nacht nicht geschlafen – sie hat etwa zwei Stunden am Tisch gesessen und gedöst und ist dann wieder in irgendeine Fabrik geeilt.«¹²

In den Oktobertagen starteten die Betriebe des Bezirks Wassili-Ostrow sowie der anderen Bezirke der Stadt von Bajonetten der Rotgardisten.

Die Fabriken glichen in diesen Tagen weniger Betrieben als vielmehr einem bewaffneten Lager. Ständig tauchten Bewaffnete auf, klapperten Gewehrschlösser. Hinter den Werkbänken standen Rotgardisten mit umgehängten Patronengurten. Im Hof eines Betriebes wurden an Lastkraftwagen Panzerplatten angebracht und Maschinengewehre aufmontiert.

»Uns schreckt nicht der nahe bevorstehende Kampf. . . Wir glauben fest daran, daß wir als Sieger aus ihm hervorgehen werden.

Es lebe die Macht in den Händen der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten!«¹³

erklärten in einer Resolution die Arbeiter des Betriebes »Stary Parviainen«.

Derartige Erklärungen kamen auch aus den anderen Bezirken Petrograds. In den Bezirken herrschte zugleich mit dem gewaltigen

revolutionären Aufschwung eine Atmosphäre der gut organisierten Arbeit und der Siegeszuversicht.

Die Arbeiter rüsteten zum Kampf.

Die Kampfvorbereitung des Petrograder Komitees zeigte, daß die Proletarier der Hauptstadt in der entscheidenden Schlacht einen zuverlässigen, standhaften und erfahrenen Führer besaßen.



3

Die Moskauer Bolschewiki bei der Vorbereitung des Aufstandes

Die Arbeitsbedingungen in Moskau unterschieden sich etwas von denen in Petrograd, wo das Zentralkomitee der Bolschewiki die unmittelbare Führung des Kampfes innehatte. Der Hauptstamm des Petrograder Proletariats bestand aus Metallarbeitern und Arbeitern in den Großbetrieben der Schwerindustrie. Das war das »erbengesessene Proletariat«, wie man es nannte, womit unterstrichen werden sollte, daß die Petrograder Arbeiter schon längst die Verbindungen mit dem Dorf verloren hatten. In Moskau überwogen die Textilarbeiter. Ihre Verbindung mit dem Dorf war enger. Sie machten sich langsamer von den kleinbürgerlichen Einflüssen frei. Die Großbetriebe bildeten in Moskau nur eine Ausnahme gegenüber der Masse der Klein- und der Mittelbetriebe.

Das Petrograder Proletariat hatte durch Einziehungen zum Kriegsdienst weniger gelitten als das Moskauer. Die Regierung war bestrebt gewesen, die Facharbeiter nicht an die Front zu schicken. In Moskau dagegen war als Ersatz für die Mobilisierten neuer Zustrom aus dem Dorf gekommen, was für eine gewisse Zeit die Kampffähigkeit der Arbeiter beträchtlich verringerte. Die Militärorganisation der Bolschewiki war in Moskau bedeutend schwächer als in Petrograd.

Die Hauptsache aber – in Moskau fehlte eine solche Führung der Parteiorganisation, wie sie in Petrograd durch Lenin und Stalin gewährleistet war.

Ein großes Hindernis bei der Mobilisierung der Massen bestand darin, daß in Moskau, zum Unterschied von Petrograd und allen großen Zentren, der Sowjet der Arbeiterdeputierten und der Sowjet der Soldatendeputierten als gesonderte Körperschaften bestanden. Die Paktierer hemmten auf jede Art und Weise die Verschmelzung der beiden Sowjets, um wenigstens im Sowjet der Soldaten-

deputierten ihren Einfluß zu wahren, denn im Sowjet der Arbeiterdeputierten erstarkten die Bolschewiki zusehends.

In Petrograd nahm der Kampf auch deshalb schärfere Formen an, weil sich dort die zentrale Regierungsgewalt befand und weil die Stadt zur Frontzone gehörte. In Petrograd waren die Unterdrückungsmaßnahmen härter. Solche Erscheinungen wie die Niedermetzlung der Julidemonstration, die wiederholten Verbote der bolschewistischen Zeitungen oder die Verhaftung von führenden Funktionären kannte Moskau nicht. In Moskau beschränkten sich die örtlichen Behörden nach den Julitagen darauf, den Bolschewiki den Zutritt in die Kasernen zu sperren und Versammlungen unter freiem Himmel zeitweilig zu verbieten.

Die Konterrevolution verfolgte jedoch sehr aufmerksam die Entwicklung der Ereignisse in Moskau. Die zweite Hauptstadt, das ruhige Moskau der Kaufleute, wurde der ersten Hauptstadt, dem stürmischen, revolutionären Petrograd, entgegengestellt. Die Provisorische Regierung schickte sich an, nach Moskau zu flüchten. In Moskau tagten die »Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens«. Unter dieser »harmlosen« Bezeichnung verbargen sich die bekanntesten Führer der Konterrevolution, dem Wesen der Sache nach der Stab der Konterrevolution. Moskau liegt verhältnismäßig nicht weit vom Dongebiet entfernt, von wo stets Kosaken herbeigeholt werden konnten. Mit einem Wort, die Konterrevolution betrachtete Moskau als Rettungsanker. Man schickte sich an, möglichst viele Kräfte dorthin zu werfen. Schon zur Zeit der Staatsberatung hatte man geplant, Moskau auszunutzen.

Kurz vor der Staatsberatung wurde bekannt, daß das 7. Sibirische Kosakenregiment nach Moskau unterwegs war. Die bolschewistische Presse schlug Alarm. In den Betrieben wurden Protestresolutionen gegen die Verschiebung der Kosaken angenommen. Niemand wollte zugeben, die Verlegung des Regiments veranlaßt oder den Befehl dazu erteilt zu haben. Diejenigen, die es wußten, schwiegen. Die Bolschewiki bezeichneten unumwunden die Provisorische Regierung als den Schuldigen, aber auch Kerenski schwieg, während das Kommando des Moskauer Militärbezirks ein Dementi nach dem anderen vom Stapel ließ.

Das Kosakenregiment konnte freilich an der Kornilowaktion nicht mehr teilnehmen: die Aktion war liquidiert worden, bevor die Moskauer Konterrevolution ihr zu Hilfe eilen konnte. Doch die Kosaken blieben bei und in Moskau.

Jetzt, als von neuem ein Angriff gegen die Revolution vorbereitet wurde, beschloß das Hauptquartier, eine ganze Kavalleriedivision nach Moskau zu dirigieren.

Befehlsgemäß sollte die Kavalleriedivision durch das 7. Kosakenregiment abgelöst werden, so daß dieses aus Moskau abtransportiert werden sollte. Aber die Konterrevolutionäre in Moskau waren der Auffassung, ein Sperling in der Hand sei besser als eine Taube auf dem Dach. Der Befehlshaber des Moskauer Militärbezirks, Oberst Rjabzew, bat dringend, das Regiment in Moskau zu belassen. Das Hauptquartier hob seine frühere Anordnung auf und beließ das Regiment in Moskau. Da es jedoch diese Maßnahme als unzureichend betrachtete, befahl das Hauptquartier, noch das 4. Sibirische Kosakenregiment nach Kaluga zu verlegen.

Das offizielle »gesellschaftlich-demokratische« Organ, um das sich in Moskau die Streitkräfte der Konterrevolution konzentrierten, war die im Juni 1917 gewählte Stadtduma. Führer der Moskauer Stadtduma war ein rechter Sozialrevolutionär, das Stadtoberhaupt W. W. Rudnjew, Arzt von Beruf und einer der Führer der Moskauer Organisation der Sozialrevolutionäre. Er war gleichzeitig auch Vorsitzender des Hauptausschusses des Allrussischen Städteverbandes. Rudnjew, der äußerst ehrgeizig war, betrachtete sich als Anwärter auf ein Ministerportefeuille und vielleicht auch auf das Amt des Regierungsoberhauptes, falls der Plan, in Moskau eine neue Provisorische Regierung zu errichten, verwirklicht werden sollte.

Alein Rudnjew verfügte nicht über die realen Kräfte zum Kampf gegen die Revolution. Die Kampfkräfte unterstanden dem Stab des Moskauer Militärbezirks, an dessen Spitze der Generalstabsoberst K. I. Rjabzew stand, ein ziemlich unbegabter Mensch vom Typ des bürokratischen Generalstäblers der Zarenzeit. Die Welle der Revolution hatte ihn auf einen führenden Posten gehoben, dem er offenkundig nicht gewachsen war. Als Militärspezialist ohne politischen Horizont orientierte er sich auf die Partei der Sozialrevolutionäre, die seiner Meinung nach an der Macht stand. Offiziell gehörte er nicht zu den Sozialrevolutionären; viele hielten ihn für einen Volkssozialisten.

Rjabzew konnte sich nur auf einen kleinen Teil der vieltausendköpfigen Moskauer Garnison stützen, vor allem auf die beiden Offiziersschulen und die sechs Fähnrichsschulen. In den Kadettenkorps wurden Söhne des Adels und der Offiziere erzogen. Die oberen Klassen konnten als Kampfkraft ausgenutzt werden.

In Moskau befanden sich an die 15000 Offiziere als Urlauber, Genesende und in den Ersatzregimentern. Sie alle waren zwar beim Stab registriert, aber nicht zu einer einheitlichen Abteilung zusammengefaßt. Doch wie viele von diesen Offizieren die Provisorische Regierung verteidigen würden, konnte niemand sagen.

Es war geplant, die Studenten auf die Seite der Konterrevolution zu ziehen. Die meisten von ihnen unterstützten die Provisorische Regierung.

Darüber hinaus hatte die Bourgeoisie eine eigene »Häuserwehr« organisiert. Sie bestand aus Studenten und Angestellten. Ihnen wurden von der Front heimgekehrte Offiziere beigegeben. Die Wehr war keine reguläre Truppe, konnte aber im Straßenkampf gegen die Aufständischen von Nutzen sein.

In Moskau selbst und in seiner Umgebung standen Kosakentruppen.

Im günstigsten Fall konnte Rjabzew auf 20000 Mann rechnen. Der Kern bestand fast ausschließlich aus Offiziersschülern und Offizieren, die im Kriegshandwerk gut beschlagen waren. Sie waren ausgezeichnet bewaffnet. Bei einem Erfolg konnte die Regierung darauf hoffen, daß sich alle in Moskau befindlichen Offiziere ihr anschließen würden. Aber es blieb ungewiß, wie viele von all den ins Auge gefaßten Elementen wirklich am Kampf gegen die Revolution teilnehmen würden.

Doch inzwischen wurde es offensichtlich, daß die Garnison in die Hand der Bolschewiki geriet. Es galt also vor allem, die Garnison zu schwächen.

Am 15. Oktober befahl Rjabzew, unter dem Vorwand der vom Kriegsminister begonnenen Verringerung der Armee, 16 Ersatzregimenter aufzulösen. Unter ihnen befanden sich auch Moskauer Truppenteile. Die Auflösung der Regimenter und der Abtransport der Leute an die Front sollten bis zum 10. November beendet sein. Diese Anordnung war in einem Geheimbefehl getroffen worden. Durch diese Maßnahme hätte die Konterrevolution auf einen Schlag den Bolschewiki einen gewaltigen Teil ihrer Kräfte entrissen.

Am 21. Oktober befahl Rjabzew, unverzüglich alle Facharbeiter unter den Soldaten an die Front zu schicken: Zimmerleute, Schmiede, Schuster, Tischler, Schneider usw. Das waren zum großen Teil ehemalige Arbeiter. Sie unterstützten die Bolschewiki.

Der Stab des Moskauer Militärbezirks hatte es eilig, Streitkräfte nach Moskau zusammenzuziehen und die revolutionär gesinnten Soldaten aus Moskau abzutransportieren, weil die Konterrevolution offenbar von den Briefen Lenins Kenntnis hatte, worin er empfahl, nötigenfalls die Erhebung gerade in Moskau zu beginnen.

Dem Ausgang des Kampfes in Moskau legte Lenin neben dem Kampfausgang in Petrograd außerordentliche Bedeutung bei. Schon in seinem ersten Brief über den Aufstand, zwischen dem 12. und dem 14. September, schrieb Wladimir Iljitsch:

»... Es ist nicht wichtig, wer beginnt, vielleicht kann sogar Moskau den Anfang machen...«¹⁴

Das war keine Direktive. Der Führer der Revolution unterstrich in diesem Brief: der Aufstand ist so sehr herangereift, daß jeder beliebige Anstoß zur Explosion führen kann. In Moskau gibt es keine zentralen Regierungsapparate, dort erwartet man nicht den unverzüglichen Ausbruch. Wladimir Iljitsch, der aufmerksam die geringsten Veränderungen in der Kräfteverteilung verfolgte, wiederholte am 29. September neuerdings, warum man den Aufstand in Moskau beginnen könne:

»... Wir haben die technische Möglichkeit, die Macht in Moskau zu ergreifen (welches sogar anfangen könnte, um den Feind zu überrumpeln).«¹⁵

Gleich in den ersten Oktobertagen schrieb Lenin zum drittenmal:

»Es ist nicht unbedingt nötig, mit Petrograd ‚anzufangen‘. Wenn Moskau unblutig ‚anfängt‘, wird es bestimmt unterstützt werden: 1. durch die Sympathie der Armee an der Front, 2. durch die Bauern allerorts, 3. durch die Marine und die finnischen Truppen, die gegen Petrograd marschieren.«¹⁶

Die Bolschewiki Moskaus waren eng mit Petrograd verbunden und erfuhren unverzüglich den Beschluß des Zentralkomitees. Am 19. September veröffentlichte die Moskauer bolschewistische Zeitung »Sozialdemokrat« den Artikel Stalins »Alle Macht den Sowjets«, worin die Frage des neuen Kurses der Bolschewiki auf den bewaffneten Aufstand aufgerollt wurde.

Den Brief Lenins erhielten die Moskauer in der zweiten Septemberhälfte. Er wurde unter den leitenden Funktionären der Organisation zur Erörterung gestellt. Es zeigte sich, daß Rykow, der später wegen Vaterlandsverrats erschossen wurde, gegen den Aufstand war. Er faßte den Übergang der Macht an die Sowjets als eigenartige Etappe der bürgerlich-demokratischen Revolution auf.

Aber in der Moskauer Organisation der Bolschewiki fand Rykow keine Unterstützung.

Eine der Beratungen zur Erörterung von Lenins Brief fand in der Wohnung von W. A. Obuch statt. Dort hatten sich zwölf bis fünfzehn Personen eingefunden. Die Versammlung zog sich in die Länge, es wurde lange diskutiert. Man stritt nicht über den Aufstand — diese Frage rief keine Meinungsverschiedenheiten hervor —, sondern darüber, ob man die Aktion in Moskau beginnen solle. Die einen sagten, Moskau könne nicht die Initiative zum Losschlagen auf sich nehmen. Die Arbeiter Moskaus seien ungenügend bewaffnet, die Verbin-

dungen der Bolschewiki mit der Garnison seien schwach, das Exekutivkomitee der Sowjets der Soldatendeputierten befinde sich noch immer in den Händen der Paktierer, ja, die Garnison selbst besäße keine Waffen. Praktisch bedeutete das, dem Aufstand entsagen. Andere Vertreter des Gebietskomitees der Bolschewiki vertraten die Ansicht, daß das Vorhandensein einer wenn auch kleinen militärischen Stoßtruppe bei der Zerfahrenheit der Moskauer Militärorgane den Erfolg des Aufstandes gewährleisten könne. Die Mehrheit war der Auffassung, daß man zum Aufstand rüsten müsse, daß es aber kaum möglich sei, ihn in Moskau zu beginnen.

Die Arbeit in Moskau wurde erschwert durch den Wankelmut und die opportunistischen Schwankungen bei einzelnen Führern des Moskauer Gebietsbüros.

Einige führende Funktionäre des Moskauer Komitees, wie Pjatnizki, der später als Volksfeind entlarvt wurde, widersetzten sich der Vorbereitung der Massen auf die Machtergreifung.

Alle diese Umstände erschwerten die Arbeiten der Moskauer Bolschewiki, konnten aber die Mobilisierung der Kräfte nicht aufhalten. Die Hauptmasse der Bolschewiki Moskaus folgten Lenin und Stalin, folgten dem Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki. Die bolschewistischen Traditionen des bewaffneten Aufstandes vom Dezember 1905 erhöhten die Kampfbegeisterung der Arbeiter Moskaus. Eben aus diesem Grund waren in Moskau lange vor dem Aufstand zahlreiche Abteilungen der Roten Garde geschaffen worden.

Der Prozeß der Bolschewisierung der Massen in Moskau fand seinen Ausdruck in einer Abstimmung der Vollversammlung der Moskauer Sowjets am 5. September. Zum erstenmal sprachen sich in Moskau die Deputierten sowohl des Arbeiter- als des Soldatensowjets, die gesondert bestanden, mit Stimmenmehrheit für eine programmatische bolschewistische Resolution aus, in der folgende Forderungen erhoben wurden:

»1. Unverzügliche Bewaffnung der Arbeiter und Organisierung einer Roten Garde.

2. Einstellung aller gegen die Arbeiterklasse und ihre Organisationen gerichteten Unterdrückungsmaßnahmen. Unverzügliche Abschaffung der Todesstrafe an der Front und Wiederherstellung der vollen Agitationsfreiheit für alle demokratischen Organisationen in der Armee. Säuberung der Armee von konterrevolutionären Offizieren.

3. Wahl der Kommissare und der anderen Amtspersonen durch die örtlichen Organisationen.

4. Die tatsächliche Verwirklichung des Rechtes der in Rußland

lebenden Nationen auf Selbstbestimmung, in erster Linie die Befriedigung der Forderungen Finnlands und der Ukraine.

5. Auflösung des Staatsrates und der Reichsduma. Unverzügliche Einberufung der Konstituierenden Versammlung.

6. Aufhebung aller Standesprivilegien (des Adels usw.), völlige Gleichberechtigung der Bürger.

Die Verwirklichung dieser Plattform ist nur möglich, wenn mit der Kompromißpolitik gebrochen wird und die breiten Volksmassen entschlossen um die Macht kämpfen.«¹⁷

Durch die Annahme dieser Resolution sah sich die kompromißlerische Mehrheit in den Exekutivkomitees und den Präsidiën beider Sowjets zum Rücktritt gezwungen.

Am 19. September fanden die Neuwahlen statt. In das Exekutivkomitee des Sowjets der *Arbeiter*deputierten kamen 32 Bolschewiki, 16 Menschewiki, 9 Sozialrevolutionäre und 3 Menschewiki-Objedinenzi (d. h. Menschewiki, die für die Vereinigung mit den Bolschewiki waren. — *Der Übers.*).

Im Exekutivkomitee des Sowjets der *Soldaten*deputierten dagegen erhielten die Sozialrevolutionäre 26, die Bolschewiki 16, die Menschewiki 9 und die Parteilosen 9 Sitze.

Von der Moskauer Garnison gehörte nur ein Drittel zu den Truppenteilen, die übrigen steckten in den Werkstätten, Magazinen, Arsenalen und anderen Hilfsbetrieben für die Front. In den Truppenteilen der Garnison herrschte eine starke Fluktuation: nach einigen Wochen Ausbildung wurden die Soldaten an die Front geschickt. Eine ständige Gruppe von Kaderoffizieren und -soldaten leitete die Ausbildung der Ersatzmannschaften. In dieser Gruppe dienten viele Moskauer — Söhnchen der Bourgeoisie, Angestellte und Beamte. »Sie haben sich im Hinterland verschanzt«, sagte man von ihnen.

Um ihren Einfluß zu wahren, hatten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Abberufung von Deputierten aus dem Sowjet verboten. Aber einzelne Truppenteile beriefen nicht wenige Deputierte ab, die ihr Vertrauen verloren hatten. Außerdem machten die Bolschewiki in breitem Umfang von der Möglichkeit Gebrauch, Neuwahlen der Kompanie- und Regimentskomitees vorzunehmen.

Eine energische Arbeit unter den Soldaten der Garnison leistete eine Reihe aktiver Bolschewiki: M. F. Schkirjatow, der in den Sowjet der Soldatendeputierten und in das Exekutivkomitee des Sowjets gewählt wurde, J. Jaroslawski, der Leiter der Militärorganisation des Moskauer Komitees der Bolschewiki, O. Warenzowa und viele andere. Die Militärorganisation entfaltete eine ausgebreitete Tätig-



M. F. Schkirjatow

keit. Sie stellte die Losung auf, die an der Front Ermüdeten durch jene abzulösen, die sich »im Hinterland verschantzt« hatten. Diese Forderung richtete sich auch gegen den von den Vaterlandsverteidigern beherrschten Sowjet der Soldatendeputierten, der seine Hauptstütze in den ständigen Kadern der Ersatztruppenteile hatte. Außerdem leistete die Militärorganisation (das Militärbüro) eine beträchtliche Arbeit für die Neuwahlen der unteren Soldatenkomitees.

J. Jaroslawski hatte aus Petrograd von J. M. Swerdlow die besondere Anweisung erhalten, mit allen Kräften die Neuwahl der Soldatenkomitees durchzusetzen. Diese Maßnahme sollte den Fehler gutmachen, der in Moskau begangen worden war, wo das gesonderte Bestehen der beiden Sowjets – der Arbeiter- und der Soldatendeputierten – aufrechterhalten wurde. Gegen Anfang Oktober waren die Regiments- und Kompaniekomitees aller Truppenteile, mit Ausnahme derjenigen in der 1. Artillerie-Ersatzbrigade, neu gewählt.

Die Wahlen zu den Bezirksdumas am 24. September zeigten, welche gründliche Wendung zu den Bolschewiki hin in den proletarischen und halbproletarischen Massen Moskaus vor sich gegangen war: die Bolschewiki erhielten fast 50 Prozent der Stimmen, die Kadetten 20 Prozent, die Sozialrevolutionäre 15 Prozent und die Menschewiki etwas über 4 Prozent.

90 Prozent der Soldaten gaben ihre Stimme den Bolschewiki. Einige Truppenteile stimmten fast geschlossen für die Bolschewiki. Diese außerordentlichen Erfolge sprachen dafür, daß die Proletarische Revolution in Moskau aus der Periode der Mobilisierung der Kräfte in die Periode der Organisierung des Sturmangriffs übergegangen war.

Die Arbeit in den Moskauer Bezirken wurde von Tag zu Tag intensiver und nahm einen immer breiteren Umfang an. Die öffentlichen

Auseinandersetzungen mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki fanden eine große Zuhörerschaft. Häufig geschah es, daß die Arbeiter sofort nach der Debatte ihre Sowjetdeputierten neu wählten. Jeden Tag brachten die Zeitungen Meldungen über Siege der Bolschewiki. Im Prochorow-Textilbetrieb wurden die Bolschewiki in das Betriebskomitee gewählt, in den Sowjet des Bezirks Presnja wurden 11 Mann, darunter 8 Bolschewiki, gewählt.

In den Bezirkskomitees wurde die militärische Ausbildung betrieben. Die Leiter der Moskauer Organisation beschäftigten sich jedoch nicht genügend mit der technischen Vorbereitung des Aufstandes: es mangelte an Waffen. Waffen wurden von allen und überall gesucht. Man schickte nach Tula, um Revolver zu kaufen. Man suchte von Soldaten Waffen zu bekommen. Man schleppte versteckte Gewehre herbei. Im Bezirk Samoskworetshje waren seinerzeit ungefähr 100 Gewehre, nachdem man sie gereinigt und eingefettet hatte, sorgfältig im Betriebskomitee des Michelson-Betriebes eingemauert worden. Das wußten nur wenige Funktionäre des Bezirkskomitees. Man holte die Gewehre hervor und gab sie an zuverlässige Leute aus.

Am 10. Oktober, abends, fand im großen Hörsaal des Polytechnischen Museums eine Moskauer Stadtkonferenz der Bolschewiki statt. Auf der Tagesordnung standen:

1. Die gegenwärtige Lage:
 - a) die neue Kornilowverschwörung und die Provokation an der Front;
 - b) die Wirtschaftskatastrophe;
 - c) der Kampf des Volkes gegen Kälte und Hunger.
2. Die Kampagne für die Wahlen zur Konstituierenden Versammlung.

Gerade drei Tage vor der Konferenz hatte Lenin sich mit einem Brief an die Petrograder Konferenz gewandt, die am 7. Oktober eröffnet werden sollte.

Lenin forderte die Mobilisierung aller Kräfte zum erbitterten, letzten, entscheidenden Kampf gegen die Kerenskiregierung.

Seinem Brief hatte Lenin eine Resolution beigelegt, die er der Konferenz zur Annahme empfahl. Der Brief Lenins und seine Resolution waren nach Moskau geschickt worden. Sie wurden auf der Stadtkonferenz der Bolschewiki verlesen. Die Konferenz nahm die Resolution Lenins unverändert an.

Das bedeutete, daß an ein und demselben Tage, am 10. Oktober, Lenins Resolution über den bewaffneten Aufstand nicht nur vom Zentralkomitee der Partei bestätigt, sondern auch unverzüglich von den am 10. Oktober tagenden Stadtkonferenzen der Bolschewiki in

Petrograd und Moskau unterstützt wurde. Die Moskauer Bolschewiki unterstützten gleichzeitig mit den Petrogradern den Führer der Partei. So stark war die Organisation der bolschewistischen Partei.

Am 14. Oktober, nach der Sitzung des Zentralkomitees der Bolschewiki, an der Vertreter Moskaus teilgenommen hatten, fand in Moskau eine Sitzung des Gebietsbüros statt. Es nahm ohne Diskussion die Direktive des Zentralkomitees über den Aufstand an und beschloß unverzüglich eine Reihe von Maßnahmen zur Durchführung dieser Direktive.

Zum Schluß wurde von dem Gebietsbüro der Bolschewiki beschlossen, ein Kampfzentrum der Partei für die Leitung des Aufstandes zu schaffen, bestehend aus zwei Mitgliedern des Gebietsbüros, zwei Mitgliedern des Moskauer Komitees und einem Mitglied des Moskauer Kreiskomitees.

Zwei Tage später fand eine Beratung der Moskauer Funktionäre aller Bezirke statt. Es gab einen lebhaften Meinungsaustrausch. Die Kräfte wurden gezählt; man diskutierte, wie die Arbeit zu verstärken sei; einzelne Stimmen wurden laut, daß es an Waffen mangle; man klagte über die schwache Verbindung mit der Garnison. Aber die Funktionäre unterstützten fast einstimmig den Beschluß, zum bewaffneten Kampf um die Macht der Sowjets überzugehen. Der entscheidende Augenblick rückte näher.

Die revolutionäre Krise reifte in Moskau und im Moskauer Gebiet im Eiltempo heran. Schon 10 Wochen lang streikten die Lederarbeiter. Die Metall- und die Textilarbeiter standen am Vorabend eines Streiks. Die Arbeiter und die Angestellten der städtischen Betriebe arbeiteten nur darum weiter, weil sich der Sowjet in ihren Konflikt mit der Stadtduma eingemischt hatte. Die Lage der Arbeiter wurde immer unerträglicher. Die Unternehmer hatten insgeheim die Aussperrung verhängt und schlossen die Betriebe. Die Kapitalisten waren eifrig bemüht, die Krise zu verschärfen. Sie provozierten Streiks und beschuldigten dann die Arbeiter der Produktionsstörung. Die Unternehmer schädigten die Interessen der breiten Verbraucherschichten und hetzten diese dann gegen die Arbeiter auf. Die Massen zurückzuhalten, war unmöglich. Die Gewerkschaften beschwerten sich beim Sowjet und forderten entschiedene Maßnahmen zum Kampf gegen die von der Bourgeoisie verhängte Aussperrung.

Am 18. Oktober fand eine außerordentliche Sitzung des Exekutivkomitees des Moskauer Sowjets der Arbeiterdeputierten statt. Zu der Sitzung waren Gewerkschaftsvertreter hinzugezogen worden. Einer nach dem anderen erschienen sie auf der Tribüne und entwarfen vor den Zuhörern ein Bild der schweren Lage der Arbeiter.

Die Stimmung im Saal wurde immer erregter. Die Paktierer fühlten, daß das Exekutivkomitee die Gewerkschaften unterstützen werde. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki forderten eine Unterbrechung, um fraktionsweise konkrete Anträge auszuarbeiten.

Während die Fraktionen tagten, riefen die Paktierer das Exekutivkomitee des Sowjets der Soldatendeputierten zu Hilfe — dort hatten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki das Übergewicht.

Die Sitzung wurde gemeinsam mit dem Exekutivkomitee des Sowjets der Soldatendeputierten fortgesetzt.

Die Bolschewiki forderten, daß der Sowjet in den ökonomischen Kampf der Arbeiter eingreife und eine Reihe von Dekreten über die Einstellung der Aussperrungen und die Befriedigung aller Forderungen der Streikenden herausgebe. Wenn die Kapitalisten das ablehnten, dann sollten sie verhaftet werden. In diesem Zusammenhang könne es zum Konflikt mit der örtlichen und der zentralen Macht kommen. Dann werde der Sowjet, gestützt auf die Massenbewegung, dazu übergehen, die Macht zu ergreifen.

Der Antrag der Bolschewiki wirkte wie eine Bombe. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki gerieten außer sich. Sie verstanden, daß die Bolschewiki die Frage nach der Macht stellten.

Der scharfen und bestimmten Plattform der Bolschewiki stellten die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre den Antrag entgegen, sich noch einmal an — die Provisorische Regierung zu wenden: sie zu bitten, ein Dekret über die Befriedigung der Arbeiterforderungen zu erlassen.

Die Diskussion ist zu Ende. Es wird zur namentlichen Abstimmung geschritten. In gespannter Stille verkünden die Stimmzähler die Ergebnisse: mit 46 Stimmen gegen 33, bei einer Stimmenthaltung, ist die Resolution der Menschewiki angenommen. Die Paktierer triumphierten jedoch nicht lange.

Am nächsten Tage, am 19. Oktober, fand eine Vollversammlung beider Sowjets statt. Wie sehr sich die Kompromißler auch anstrebten, die Deputierten nahmen mit 332 Stimmen gegen 207, bei 13 Stimmenthaltungen, die Resolution der Bolschewiki an. Die Bekanntgabe des Abstimmungsergebnisses wurde mit einer stürmischen Ovation aufgenommen.

Der Beifall hatte sich kaum gelegt, als auf der Tribüne der Menschewik B. Kibrik erschien. Unter allgemeinem Gelächter und ironischen Zwischenrufen erklärte er:

»Die von den Bolschewiki vorgeschlagenen Maßnahmen zur Beilegung der in den wichtigsten Produktionszweigen ausgebrochenen Konflikte bedeuten den vollen Bankrott des Bolschewismus.

Ein Dekret des Sowjets über die Befriedigung der Arbeiterforderungen durch Androhung der Verhaftung der Kapitalisten, d. h. die Ersetzung des Klassenkampfes durch ein Dekret des Sowjets, bedeutet faktisch die Ergreifung der Macht in der unvernünftigsten Form und isoliert faktisch die Arbeiterklasse.¹⁸

Von neuem regnete es Drohungen und Prophezeiungen aller möglichen Schrecken. Die Kapitalisten würden das Geld aus den Banken zurückziehen. Der Warenverkehr zwischen Moskau und dem ganzen Land werde unterbrochen werden. Die Arbeiter würden zum Hungertod verurteilt, denn nicht nur das Geld, sondern auch die Lebensmittel würden verschwinden. Das werde eine Aussperrung sein, aber eine solche, die von den Bolschewiki selbst geschaffen worden sei.

Mit einem Wort, die Menschewiki, in ihrer lakaienhaften Ergebnisse der Bourgeoisie gegenüber, berieten die Kapitalisten über die Kampfmaßnahmen gegen die Revolution.

Zum Schluß verstieg sich der schwatzhafte Agent der Bourgeoisie zu der Forderung, alle Delegierten, die für die Bolschewiki gestimmt hatten, einer Neuwahl zu unterwerfen, und in den Gewerkschaften, die für die von den Bolschewiki beantragten Maßnahmen gestimmt hatten, unverzüglich neue Vorstandswahlen durchzuführen.

Der Sozialrevolutionär Tscherepanow erklärte ebenfalls, die Resolution der Bolschewiki rufe, im Grunde genommen, dazu auf, unorganisiert die Macht zu ergreifen, und darum lehne seine Partei jede Verantwortung für die schweren Folgen ab.

Den eifrigen Lakaien der Bourgeoisie entgegnete der Bolschewik Awanessow:

»... Wenn ... von rechts die Verantwortung auf uns Bolschewiki abgewälzt wird, dann erklären wir, daß wir diese Verantwortung nicht fürchten, sondern sie übernehmen; aber diese Verantwortung tragen ebenfalls die Moskauer Sowjets der Arbeiter- und der Soldatendeputierten... Wir rufen die ganze Masse auf, uns in unserem Kampf zu unterstützen, und wir werden uns nur auf diese Masse stützen. Auf die Soldatenmasse, die durch ihre Abstimmung gezeigt hat, daß sie mit uns geht, sowie auf die Arbeiter, die nur mit uns gehen und gehen werden.«¹⁹

»Werden Sie sich den Beschlüssen des Sowjets fügen?« fragte Awanessow unumwunden die Paktierer.

Als Erwiderung murmelte der Menschewik Kibrik undeutlich, sie würden sich dem Beschluß des Sowjets fügen, aber bei der Verwirklichung der beantragten Maßnahmen nicht die Führung übernehmen. Zum Schluß aber fügte er klar und unzweideutig hinzu:

»Wir werden den einheitlichen Kampf bis zu Ende führen, werden aber alle Anstrengungen machen, um die verhängnisvollen Folgen der heute angenommenen Resolution abzuwenden.«²⁰

»Die Folgen abwenden« — damit gingen die Paktierer der Großen Proletarischen Revolution entgegen.

Über die Stimmung der Versammlung kann man auf Grund des Folgenden urteilen. Als einer der Sozialrevolutionäre erklärte, die Moskauer Bolschewiki führten die Losungen Lenins durch, ertönte es laut:

»Es lebe Lenin!«

Der Saal erdröhte von Begrüßungsrufen. Die Versammlung schloß mit dem Gesang der Internationale.

Den Beschluß der Vollversammlung beider Sowjets nahm die Bourgeoisie als den Übergang zur Machtergreifung auf. Das »Ruskoje Slowo« betitelte denn auch seine Information: »Beschluß der Moskauer Sowjets über die Machtergreifung«²¹. Das Moskauer Stadtoberhaupt, der Sozialrevolutionär W. W. Rudnjew, erklärte am gleichen Tage:

»Den von den Moskauer Sowjets angenommenen Beschluß betrachte ich als einen Teil des allgemeinen Systems, das man beschlossen hat, in die Tat umzusetzen. Man wird mit der Besetzung der Betriebe beginnen, zur Besetzung der Banken übergehen usw.«²²

In der Stadt verbreiteten sich Gerüchte über eine nahe bevorstehende Aktion der Bolschewiki.

Die Konterrevolution begann intensiv zum Kampf zu rüsten, wobei sie versuchte, als erste zum Angriff überzugehen. Rjabzew sandte ein Telegramm nach dem anderen an das Hauptquartier und an den Stab der Südwestfront, mit der Forderung, Truppen zu schicken.

Das Hauptquartier versicherte Rjabzew, daß nach dem Moskauer



W. A. Awanessow

Militärbezirk die 1. Brigade der 3. Garde-Kavalleriedivision mit einer Batterie reitender Artillerie in Marsch gesetzt werde.

Die entschlossene Hilfe des Hauptquartiers trug eine gewisse Beruhigung in den Stab des Militärbezirks. Am 24. Oktober ließ Rjabzew telephonisch folgenden Befehl an die Garnison verbreiten:

»In der Öffentlichkeit und leider auch in einem gewissen Teil der Presse werden Gerüchte verbreitet, daß der Militärbezirk, und insbesondere Moskau, angeblich von irgend jemandem, von irgendwoher, mit irgend etwas bedroht würde. All das ist unwahr. . . Ich, der ich an der Spitze der bewaffneten Kräfte des Militärbezirks stehe und die wahren Interessen des Volkes schütze, dem die Armee einzig und allein dient, erkläre, daß keine Pogrome, keine Anarchie geduldet werden wird. Insbesondere in Moskau werden sie von den der Revolution und dem Volk treuen Truppen schonungslos unterdrückt werden. Kräfte gibt es dafür genügend.«²³

Wie sehr sich Rjabzew in der Einschätzung seiner Kräfte geirrt hatte, zeigten die Ereignisse der nächsten Tage.

Schon am 22. Oktober berichteten in der Gebietskonferenz der Militärorganisationen der Bolschewiki die örtlichen Delegierten, die Garnison sei äußerst feindlich gegen die Regierung eingestellt. Die Stimmung der Soldatensei gehoben. Am nächsten Tage mußte die Konferenz geschlossen werden, ohne ihre Arbeiten beendet zu haben: aus Petrograd trafen alarmierende Nachrichten ein, in Moskau bereitete man sich auf den Aufstand vor, die Delegierten mußten an Ort und Stelle sein.

Das Moskauer Komitee der Bolschewiki gab die Anweisung, in den Bezirken die Verbrüderung der Arbeiter und Soldaten durchzuführen. Am 23. Oktober organisierte der Sowjet der Arbeiterdeputierten des Bezirks Presnja auf Antrag der Bolschewiki eine Demonstration aller Betriebe des Bezirks. Mit Fahnen und Spruchbändern »Alle Macht den Sowjets!« zogen die Arbeiter nach dem Chodynka-Feld. Dort fand gemeinsam mit den Soldaten der 1. Artillerie-Ersatzbrigade eine Versammlung statt. Nach der Versammlung zogen die Arbeiter und Soldaten mit Musik und unter dem Gesang revolutionärer Lieder zum Wagankowo-Friedhof. Am Grabe des Bolschewiken N. Baumann, der 1905 von den Schwarzhunderten ermordet worden war, leisteten die Versammelten den Schwur, den Kampf bis zu Ende zu führen.

Am 24. Oktober bestätigte eine gemeinsame Sitzung der Sowjets der Arbeiter- und der Soldatendeputierten das Statut der Roten Garde. Es handelte sich um die vom Sowjet organisierte Rote Garde.

Sie bestand neben der Roten Garde der bolschewistischen Partei. Anderthalb Monate lang hatten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Bestätigung des Statuts hintertrieben. Die Bolschewiki erklärten, die Hauptaufgabe der Roten Garde sei der Schutz der Errungenschaften der Revolution sowie der Kampf gegen die Konterrevolution, und die zweite Aufgabe der Kampf gegen Pogromaktionen in den Städten.

Die Menschewiki traten wiederum mit ihren »Warnungen« auf.

Die Sozialrevolutionäre aus dem Exekutivkomitee des Sowjets der Soldatendeputierten erklärten, sie hielten es nicht für möglich, auch nur an einer Erörterung des Statuts der Roten Garde teilzunehmen: das sei Sache der Arbeiterdeputierten, und alle unerwünschten Folgen der Organisierung der Roten Garde legten sie dem Sowjet der Arbeiterdeputierten zur Last. Damit hetzten die Sozialrevolutionäre demagogisch die Soldaten gegen die Arbeiter.

Mit 374 Stimmen gegen 8, bei 27 Stimmenthaltungen, nahm die gemeinsame Sitzung der Sowjets das Statut an.

Als nächste Frage stand auf der Tagesordnung der Bericht über die Verwirklichung des Beschlusses der Sowjets vom 19. Oktober. Bei der Entwicklung dieses Beschlusses beantragten die Bolschewiki, folgendes Dekret anzunehmen:

»Dekret Nr. 1

1. Die Einstellung und die Entlassung der Arbeiter erfolgen durch die Betriebsverwaltungen mit Zustimmung des Betriebskomitees. Falls das letztere seine Zustimmung versagt, wird die Angelegenheit dem Bezirkssowjet der Arbeiterdeputierten zur Prüfung vorgelegt, dessen Entscheidung für alle Teile verpflichtend ist. Bis zur endgültigen Entscheidung ist sowohl die Einstellung wie die Entlassung als nicht stattgefunden zu betrachten.

2. Die Einstellung und die Entlassung der Angestellten erfolgen im Einvernehmen mit dem Angestelltenkomitee.

Anmerkung 1. In den Unternehmen, wo kein besonderes Angestelltenkomitee besteht, erfolgen die Einstellung und die Entlassung der Angestellten im Einvernehmen mit dem allgemeinen Komitee.

Anmerkung 2. Das Betriebskomitee der Arbeiter hat das Recht, gegen Beschlüsse des Angestelltenkomitees Einspruch zu erheben, wobei in diesem Fall die Angelegenheit durch eine beim Sowjet der Arbeiterdeputierten geschaffene Schlichtungskommission entschieden wird.

3. Die angeführten Beschlüsse sind für alle Unternehmen der

Stadt Moskau bindend. Gegen diejenigen, die sich ihrer Verletzung schuldig machen, wird der Sowjet der Arbeiter- und Soldaten-deputierten die entschiedensten Maßnahmen treffen und eventuell die Verhaftung verfügen.«²⁴

Mit erdrückender Stimmenmehrheit wurde das Dekret Nr. 1 bestätigt. Indem der Sowjet das Dekret annahm, begann er die bolschewistische Losung der Produktionskontrolle in die Tat umzusetzen. Der Sowjet verwandelte sich in ein Organ der Staatsmacht. Die Moskauer Bolschewiki standen am Vorabend entscheidender Aktionen.

»Der Krieg ist erklärt«, schrieb das Organ des Moskauer Komitees, »in Kaluga sind die Sowjets auseinandergejagt, ihre Mitglieder verhaftet und einige, wie Gerüchte besagen, erschossen worden. In der Stadt hausen die Kosaken, die auf Befehl der Provisorischen Regierung von der Westfront hergeschickt wurden.

Die Sache ist klar: die Regierung hat den Bürgerkrieg erklärt und in Kaluga schon den ersten Sieg davongetragen. Was wir vorausgesagt haben, ist eingetreten: nicht mehr Kornilow, sondern Kerenski selbst geht an der Spitze des kapitalistischen Gesindels offen gegen das Volk vor, das er sieben Monate lang durch seine hochtrabenden Reden genarrt hat. . . Kerenski und seine Agenten sind unsere offenen Feinde: keine Verhandlungen mit ihnen. Mit Feinden unterhandelt man nicht — man schlägt sie. . . Es gilt, unverzüglich den Gegendruck zu führen! Die Zeit des Unterhandelns ist vorbei. . .«²⁵



Für die Moskauer Bolschewiki und das Moskauer Gebietsbüro hatte die Frage der Vorbereitung des Aufstandes weit größere Bedeutung als die Frage der Führung des Kampfes in Moskau. Zu der Gebietsvereinigung der Partei gehörten damals, außer Moskau, die Gouvernements Moskau, Wladimir, Twer, Jaroslawl, Kostroma, Nishni-Nowgorod, Woronesh, Tula, Orel, Smolensk, Rjasan, Kaluga und Tambow.

Das Moskauer Gebietsbüro war eng mit den Parteiorganisationen des Gebietes verbunden. Am 27. und 28. September 1917 fand eine Vollversammlung des Moskauer Gebietsbüros statt, zu welcher die Delegierten der örtlichen Parteiorganisationen in ziemlich großer Zahl erschienen waren. Die Vollversammlung zog das Fazit aus der gewaltigen Arbeit, die in den letzten Monaten geleistet worden war. Aus den Berichten der einzelnen Orte ergab sich, daß der Einfluß der Bolschewiki riesenhaft gestiegen war, daß die Organisationen der Bolschewiki wuchsen und die breiten Massen der Werktätigen unter ihre Führung brachten.

Insgesamt zählte die Partei der Bolschewiki im Gebiet etwa 70 000 Mitglieder, wovon die Hälfte auf Moskau und das Moskauer Gouvernement entfiel. Während der Arbeit der Vollversammlungen des Gebietsbüros wurde am 27. September plötzlich mitgeteilt, daß der Sowjet der Soldatendeputierten von Wladimir dringend anfragt, ob man sich der Anordnung Kerenskis über den Abtransport der ganzen Garnison aus der Stadt fügen solle. Die Diskussion wurde unterbrochen. Alle fühlten, wie nahe die entscheidenden Ereignisse waren. Alle begriffen, daß es sich nicht nur um Wladimir handelt: die Provisorische Regierung beginnt den Feldzug gegen die revolutionär gesinnten Garnisonen. Die Vollversammlung nahm zu dieser Frage folgende Resolution an:

»Geleitet von dem Bestreben, alle revolutionären Kräfte für die bevorstehende Verwirklichung der Losung ‚Alle Macht den Sowjets!‘ zu erhalten, weist das Gebietsbüro die örtlichen Organisationen an, entschieden gegen den systematisch durchgeführten Plan zu kämpfen, die revolutionären Zentren durch den Abtransport der revolutionären Truppenteile zu schwächen.«²⁶

Die Genossen in Wladimir wurden telegraphisch angewiesen, die Garnison in der Stadt zu belassen.

Am 28. September erörterte die Vollversammlung des Gebietskomitees die Resolution zur gegenwärtigen Lage. Einige der Redner verbanden den Kampf um die Sowjetmacht mit der Proklamierung der Sowjetrepublik. Das bedeutete, den Kampf um die Macht bis zum Sowjetkongreß zu vertagen. Aber die Mehrheit wandte sich scharf gegen eine solche Auslegung.

»Den Kampf um die Sowjetmacht mit der Einberufung des Allrussischen Sowjetkongresses zu verbinden, ist falsch«, sagten die Delegierten. »Der reale Kampf um die Sowjetmacht kann früher entbrennen, und wir haben keinen Grund, diesen realen Kampf bis zur Einberufung des Kongresses hinauszuschieben.«²⁷

Die Vollversammlung nahm eine Resolution im Geiste von Lenins Brief an:

»Unter den Verhältnissen des gegenwärtigen Augenblicks wird der politische Kampf aus den Vertretungskörperschaften jeder Art auf die Straße verlegt. Die wichtigste Tagesaufgabe ist der Kampf um die Macht, der unter den gegenwärtigen Verhältnissen unweigerlich mit dem Kampf in den einzelnen Orten gegen die Zerrüttung auf dem Gebiet der Verpflegung, des Wohnungswesens und der Wirtschaft beginnt.«²⁸

Die Vollversammlung forderte, Kampffzentren in den großen Industriestädten zu schaffen und zwischen ihnen enge Verbindungen

herzustellen. Die Delegierten reisten sofort nach Schluß der Vollversammlung ab, um deren Beschlüsse an Ort und Stelle in die Tat umzusetzen.

Nach dem Beschluß des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei über den Aufstand forderte das Moskauer Gebietsbüro alle örtlichen Parteiorganisationen auf, ihre Aktion mit dem Beginn des Aufstandes im Zentrum zu verbinden. Beim Entstehen von Konflikten mit den Behörden solle man sich auf keine Zugeständnisse einlassen, aber es auch nicht zu blutigen Zusammenstößen kommen lassen, die nur im Zuge und im Interesse der allgemeinen Aktion zulässig seien. Dort, wo die Macht faktisch in den Händen der Sowjets war, empfahl das Büro, den Sowjet als einzige Macht in der betreffenden Stadt oder dem betreffenden Bezirk zu proklamieren.

Es war beschlossen worden, die Mitglieder des Büros zu einer Rundreise in das Gebiet zu schicken, um die Parteimitglieder über die nahe bevorstehende Aktion zu informieren, um Nachrichten über die Truppen einzuholen, auf deren Hilfe Moskau rechnen konnte, und um überall im voraus Kampfzentralen zur Führung des Aufstandes zu bilden.

In der Sitzung des Gebietsbüros am 14. Oktober wurden Telegramme für jeden Bezirk vereinbart. Sie sollten, sobald im Zentrum der Aufstand begönne, in die einzelnen Orte geschickt werden und als Signal zur Aktion dienen.

Die Bolschewiki des Moskauer Gebietes rüsteten beharrlich und angespannt zu den entscheidenden Kämpfen. Die günstigsten Umstände für die schnellste Eroberung der Macht waren vor allem in solchen Industriegouvernements gegeben wie den Gouvernements Wladimir, Jaroslawl und Twer. Hier waren die Sowjets schon vor dem Oktober von den Bolschewiki erobert worden.

Iwanowo-Wosnessensk war damals eine Kreisstadt im Gouvernement Wladimir. Die Eigenart des Verlaufes der Oktoberrevolution in diesem großen Tèxtilgebiet, das in unmittelbarer Nähe von Moskau liegt, bestand vor allen Dingen darin, daß buchstäblich einige Tage vor den Oktoberkämpfen hier ein seinem Ausmaß und seiner Bedeutung nach gewaltiger Streik der Textilarbeiter des Bezirks Iwanowo-Kineschma ausbrach, der die Textilzentren der Gouvernements Wladimir und Kostroma erfaßte.

In der Nacht vom 20. auf den 21. Oktober, um 3 Uhr, wurde vom zentralen Streikkomitee des Textilarbeiterverbandes von Iwanowo-Kineschma folgendes Telegramm an alle Bezirke verschickt:

»Am Einundzwanzigsten, zehn Uhr morgens, in den Streik eintreten. Die Betriebs-Streikkomitees sind schleunigst zu informie-

ren. Den Streik mit Betriebsversammlungen beginnen, dann gehen die Arbeiter friedlich nach Hause. Montag, den Dreiundzwanzigsten, erscheinen alle Arbeiter um zehn Uhr morgens zu Betriebsversammlungen. Bestätigt dringend Empfang dieses Telegramms, berichtet über Beginn und Verlauf des Streiks.«²⁹

Am 21. Oktober, Punkt 10 Uhr morgens, wurden die Betriebe in Iwanowo-Wosnessensk, Kineschma, Schuja, Rodniki, Sereda, Kowrow, Kochma, Tejkow und Witschuga stillgelegt. Der Streik erfaßte 114 Betriebe — etwa 300 000 Arbeiter. Begonnen hatte der Streik mit der Forderung, das Existenzminimum der Arbeiter zu erhöhen, aber der ausgesprochen politische, revolutionäre Charakter des Streiks fand vor allem seinen Ausdruck darin, daß als Ergebnis des Streiks die Betriebe des Bezirks Iwanowo-Kineschma völlig unter die Kontrolle der Arbeiter kamen.

Die bürgerliche Zeitung »Utro Rossii« schrieb über den Streik in Iwanowo-Kineschma:

»In vielen Betrieben haben die Arbeiter, nachdem sie die Arbeit eingestellt haben, die Fabriken verschlossen und die Schlüssel an sich genommen. Überall sind bewaffnete Posten aufgestellt, die dem Verwaltungspersonal das Betreten des Betriebes verwehren. Man gestattet nicht den Abtransport der fertigen Waren, die von der Intendantur bestellt oder an das Ministerium für Verpflegung adressiert sind. Das technische Personal ist durch die Massenbewaffnung der Arbeiter terrorisiert und wird gezwungen sein, die Fabriken zu verlassen.«³⁰

Weder ein Meter Stoff noch sonst irgend etwas konnte ohne Genehmigung der Streikkomitees aus den Betrieben genommen werden. Weder der Unternehmer noch die Verwaltung konnten ohne Genehmigung des Streikkomitees den Betrieb betreten. Die Arbeiter waren zu wirklichen Herren der Werke geworden, mit der Waffe in der Hand schützten sie die Betriebe und Werke.

Die Arbeiter von Schuja, die sich dem Streik angeschlossen hatten, nahmen auf Antrag des Vorsitzenden des Sowjets von Schuja, M. W. Frunse, folgende Resolution an:

»Die gegenwärtige Staatsmacht in Gestalt der Provisorischen Regierung und ihrer Agenten im Lande ist nicht in der Lage, mit dem heraufziehenden Elend fertig zu werden. . . Nur der Übergang der Macht in die Hände der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten sowohl in der Hauptstadt als auch in der Provinz kann dem Volk helfen, mit der heraufziehenden Krise fertig zu werden.«³¹

Am 23. Oktober fand in Schuja eine Massendemonstration der Ar-

beiter statt, an der die Truppen der örtlichen Garnison teilnahmen. In der Versammlung ergriff Frunse das Wort. Nach seinem Bericht wurde eine Resolution über den Übergang der Macht an die Sowjets angenommen und die Forderung an den Allrussischen Sowjetkongreß gestellt, die Macht in seine Hand zu nehmen, wozu ihm allseitige Unterstützung zugesagt wurde.

Die Bolschewiki von Twer und dem Gouvernement Twer, wo es ungefähr 50 000 Arbeiter gab, rüsteten aktiv zur Eroberung der Macht. Die Neuwahl des Sowjets von Twer im August hatte den Bolschewiki die absolute Mehrheit gebracht. Anfang September erkannte der Sowjet der Arbeiterdeputierten von Twer in einer gemeinsamen Sitzung mit den Betriebskomitees und den Gewerkschaften es als notwendig an, die Macht den Sowjets zu übergeben. Die Organisation der Bolschewiki von Twer machte es sich zur Hauptaufgabe, Moskau mit der Waffe zu unterstützen, die in Twer befindlichen Offizierschüler und Kosaken um jeden Preis zurückzuhalten, sie nicht nach Moskau durchzulassen, gleichzeitig aber im Falle der Notwendigkeit bewaffnete Abteilungen von Arbeitern und Soldaten zur Unterstützung nach Moskau zu schicken. In der Tat wurden in den Oktobertagen Panzerwagen aus Kimry und die in Stariza liegenden Pioniere nach Moskau gesandt.

In den ersten Reihen der Kämpfer für die Sowjetmacht marschierte auch das Gouvernement Jaroslawl, wo die Gesamtzahl der Arbeiter über 40 000 betrug, wobei allein in dem Textilbetrieb Kar-sinkin in Jaroslawl im Jahre 1916 20 000 Arbeiter beschäftigt waren. Ende September 1917 war der Sowjet in Jaroslawl bolschewistisch geworden und nahm zu allen grundlegenden Fragen bolschewistische Resolutionen an.

Woronesh hatte sich in den Jahren des ersten Weltkrieges in ein bedeutendes Industriezentrum verwandelt. Die Zahl der Arbeiter in der Stadt erreichte 1917 10 000 Mann, wobei über die Hälfte von ihnen Metallarbeiter waren. Im Oktober 1917 flammte das Gouvernement Woronesh im Feuer der Bauernaufstände lichterloh auf. Ende September wurde in Woronesh eine Gouvernementskonferenz der Bolschewiki einberufen und ein Gouvernementskomitee der Partei geschaffen. Der Sowjet von Woronesh befand sich am Vorabend des Oktober noch in den Händen der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre, während im Gouvernement die Sozialrevolutionäre einen sehr großen Einfluß auf die Bauernschaft hatten. Aber dieser menschewistisch-sozialrevolutionäre Sowjet von Woronesh spiegelte nicht mehr die Stimmung der Massen wider, die den Bolschewiki folgten.

Eine Lage, die derjenigen in Woronesh ähnlich war, hatte sich am Vorabend der Oktobertage auch in Smolensk herausgebildet. Hier war der Sowjet ebenfalls in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, aber er war kein Spiegelbild der Stimmung der Massen: in den Kämpfen nach dem Sieg der Revolution in Petrograd zerschlugen die Arbeiter und Soldaten von Woronesh und Smolensk schnell die Feinde.

Die gespannteste Lage war in Kaluga entstanden, wo die Konterrevolution noch vor den Oktoberkämpfen in Petrograd zum Angriff überging und wo es ihr gelang, einen zeitweiligen Sieg davonzutragen.

In Kaluga hatte sich am Vorabend des Oktober ein für eine kleine Provinzstadt sehr charakteristisches Kräfteverhältnis herausgebildet. Der Sowjet der Soldatendeputierten befand sich unter dem Einfluß der Bolschewiki. Im Sowjet der Arbeiterdeputierten (in Kaluga handelte es sich bei den meisten Betrieben um kleine Handwerksbetriebe) überwogen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki. Am 17.—18. Oktober kamen in Kaluga Kosakenabteilungen, Dragoner und ein »Todesbataillon« von der Westfront an. Am 18. Oktober wurde ein vom Kommandanten der Garnison gezeichneter Befehl über die Verhängung des Kriegszustandes in Kaluga erlassen. Am Morgen des 19. Oktober stellte Galin, der Gouvernementskommissar der Provisorischen Regierung, dem Sowjet der Soldatendeputierten ein Ultimatum, in welchem die sofortige Entwaffnung, die Auflösung der Soldatensektion und der Abtransport der Truppen der Garnison von Kaluga an die Front gefordert wurden.

Am 19. Oktober, abends, wurde die Sitzung der Sowjets eröffnet, in der das Ultimatum Galins zur Debatte stand. Während der Sitzung wurde das Gebäude des Sowjets von Kosaken und Dragonern umzingelt und Maschinengewehre und Panzerwagen in Stellung gebracht. Galin forderte die unverzügliche Auslieferung der Mitglieder des Sowjets und die Ablieferung aller Waffen binnen fünf Minuten. Ohne den Ablauf der genannten Frist abzuwarten, wurde der Befehl gegeben, das Gebäude des Sowjets unter Feuer zu nehmen. Plötzlich ratterten die Maschinengewehre, klirrten die zerbrochenen Scheiben — der Sowjet wurde beschossen. Die Kosaken drangen in das Gebäude ein, verwüsteten dort alles, verhafteten die bolschewistischen Mitglieder des Exekutivkomitees des Sowjets und sperrten sie ins Gefängnis. Der revolutionärste Teil der Garnison von Kaluga wurde an die Front geschickt. Die Zerschlagung des Sowjets von Kaluga war auf direkte Anweisung der Provisorischen Regierung organisiert worden. In einem großen Industriezentrum durfte man einen solchen Schritt nicht wagen, und darum hatte man Kaluga gewählt,

um mit diesem Beispiel das Land am Vorabend der entscheidenden Kämpfe »abzuschrecken«. Die Konterrevolution in Kaluga feierte einen Sieg. Die Stadtduma von Kaluga begrüßte am 21. Oktober die Zerschlagung der Sowjets und drückte den Pogromhelden ihre Dankbarkeit aus.

Unter allen Gouvernementszentren des Moskauer Gebietes waren es jedoch Tula und Tambow, wo der Kampf um die Eroberung der Macht durch die Sowjets am langwierigsten und verwickeltesten war. Die Gründe für die Verzögerungen und Schwierigkeiten, die sich der Errichtung der Sowjetmacht entgegenstellten, waren natürlich in Tula und in Tambow bei weitem nicht dieselben. Tula – ein für die damalige Zeit bedeutendes Industriezentrum – zählte im Jahre 1917 über 50 000 Arbeiter, von denen fast zwei Drittel Metallarbeiter und Eisenbahner waren. Zur Zeit des VI. Parteitages hatte die bolschewistische Parteiorganisation von Tula 1000 Mitglieder.

Aber im Oktober befand sich der Sowjet von Tula noch in den Händen der Kompromißler. Der Einfluß der Menschewiki war in Tula beträchtlicher als in anderen Industriezentren des Landes. Das erklärte sich zum Teil aus der Änderung in der Zusammensetzung des Tulaer Proletariats in den Jahren des imperialistischen Krieges. Um sich vor der Einberufung in die Armee zu drücken, waren Händler, Kulaken, Söhnchen der Bourgeoisie usw. in die Kriegsbetriebe eingetreten. Die Verwaltung der Tulaer Staatsbetriebe hatte die Arbeiter sehr sorgfältig gesiebt. Die Hauptschwierigkeit im Kampf um die Macht der Sowjets in Tula war die Tatsache, daß hier die Verräter aus dem Kamenew-Sinowjew-Lager, die damals zur bolschewistischen Fraktion des Sowjets gehörten, die Menschewiki unterstützten und ihnen hilfreich zur Hand gingen. Der Verlauf des Kampfes in Tula zeigte überaus anschaulich, was die verräterische Position Kamenews und Sinowjews in den Oktobertagen in der Praxis bedeutete. Gerade das Bündnis der Anhänger einer »einheitlich sozialistischen Regierung« mit den Menschewiki, die ihren Einfluß noch nicht ganz verloren hatten, bedingte die Verzögerung im Kampf um die Macht der Sowjets in Tula bis zum Dezember 1917. Aber obwohl sich der Sowjet von Tula in den Händen der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre befand, wurde die Hauptmasse der Arbeiter dennoch auch hier von den Bolschewiki erobert.

Ganz andere Gründe bedingten den sehr langen und erbitterten Kampf um die Macht der Sowjets in Tambow. Einen bedeutenden Stamm von Industrieproletariat gab es in der Stadt nicht. Tambow und das Gouvernement Tambow waren Zentren eines sehr starken sozialrevolutionären Einflusses. Diesen sozialrevolutionären Ein-

fluß zu brechen, war die wichtigste Aufgabe der Bolschewiki. Die Erfüllung dieser Aufgabe zog sich in Tambow verhältnismäßig lange hinaus.

Ungeachtet aller Besonderheiten, durch die sich in allen zentralen Gouvernements, die 1917 zum Moskauer Gebiet gehörten, der Verlauf der Ereignisse am Vorabend des Oktober und in den Oktobertagen unterschied, gab es einen Zug, der hier die Ähnlichkeit der Entwicklung der Ereignisse bestimmte: ob der Sowjet in den Händen der Bolschewiki oder ob in ihm noch die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre die Vorherrschaft hatten (wie in Woronesh, Smolensk, Tula und anderen Städten), ob die Macht auf friedliche Weise oder auf bewaffnetem Wege erobert wurde — in all diesen Städten und Industriebezirken (mit Ausnahme von Tula, Tambow und vielleicht noch ein, zwei Städten) war in der Regel das Kräfteverhältnis derart, daß der Sieg mit verhältnismäßig großer Schnelligkeit und Leichtigkeit errungen und die Sowjetmacht schon Ende Oktober oder Anfang November 1917 errichtet wurde.

Gerade hier, in den wichtigsten proletarischen Industriebezirken und zentralen Gouvernements, war ein entscheidendes Kräfteübergewicht, waren die besten Kräfte der Arbeiterklasse konzentriert, war die Armee restlos erobert und waren die Paktiererparteien isoliert worden.

»Das innere Rußland«, schrieb Stalin, »mit seinen industriellen und kulturell-politischen Zentren Moskau und Petrograd, mit einer in nationaler Hinsicht einheitlichen, vorwiegend russischen Bevölkerung wurde zur Basis der Revolution.«³²

Diese von Stalin gegebene Charakteristik bezieht sich nicht nur auf die zum Moskauer Gebiet gehörenden Gouvernements, sondern auch auf das Wolgagebiet und den Ural, wo sich am Vorabend des Oktober und in den Oktobertagen ungefähr dieselbe Lage wie im Moskauer Gebiet herausgebildet hatte.



Im Wolgagebiet

Das Wolgagebiet, besonders das mittlere und das untere Wolgagebiet, betrachteten die Sozialrevolutionäre von jeher als ihre »Domäne«. Dorthin zogen schon in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Rebellen, um »ins Volk« zu gehen. Sie wurden von

den historischen Traditionen der großen Bauernaufstände Stepan Rasins und Jemeljan Pugatschows angezogen. Die Sozialrevolutionäre versuchten, sich den Ruhmesglanz jener Rebellen anzueignen.

Hier, im Wolgagebiet, war in der Revolution von 1905 die Bauernbewegung stürmischer verlaufen als in anderen Gegenden. Gerade hier, im Flammenschein der brennenden Adelsnester und unter dem Läuten der Sturmglocken, hatte der Gouverneur von Saratow, Stolypin, sein System des Kampfes gegen den Bauernaufstand geschaffen. Durch Zar Nikolaus II. vom Gouverneur zum Minister befördert, versuchte er durch seine Agrarpolitik das erschütterte Reich zu retten.

Entscheidend waren natürlich nicht die historischen Traditionen. Die Traditionen selbst entstehen und halten sich auf einer bestimmten ökonomischen Grundlage. Die Gutsbesitzer hatten im Jahre 1861 den Bauern des Wolgagebietes über 25 Prozent des Bodens weggenommen, in den Gouvernements Saratow und Samara sogar 40 Prozent. Die Bauern wurden »auf die sandigen Plätzchen« gejagt und auf erbärmlich kleinen Landparzellen angesiedelt. Im Gouvernement Saratow zählte ein Drittel – fast 35 Prozent – aller Bauern zu den »Beschenkten«: die Gutsbesitzer hatten sie ohne Ablösung, umsonst, freigelassen, hatten ihnen aber dafür nur ein Viertel des Bodenanteils belassen. Eben das war der Grund für die stürmische Agrarbewegung im Wolgagebiet gewesen.

Während des Krieges wurde das Wolgagebiet zum Etappenbezirk. In den Städten standen gewaltige Garnisonen: in Samara 60 000 und in Saratow 30 000 Soldaten. Kasan war das Zentrum eines der größten Militärbezirke, der alle Garnisonen der Städte des Wolgagebietes vereinigte. Am 1. Januar 1917 erreichte die Gesamtzahl der Truppen des ganzen Kasaner Militärbezirks 800 000 Mann, darunter allein 20 000 Offiziere. Die Kasaner Garnison zählte am Vorabend des Oktober fast 60 000 Mann.

Die Sozialrevolutionäre, die sich verlogen mit der Losung »das Land den Bauern« tarnten, in Wirklichkeit aber die Gutsbesitzer verteidigten, spekulierten dabei auf den Drang der Soldaten und rückständigen Arbeiter nach der Scholle. Das gestattete den Sozialrevolutionären, sich in den ersten Tagen der Revolution von 1917 im Dorf, in den Garnisonen und in einzelnen Betrieben festzusetzen. Ganze Regimenter erklärten sich für sozialrevolutionär. Selbst bei den Wahlen zur Konstituierenden Versammlung im November 1917 gelang es den Sozialrevolutionären immer noch, im Wolgagebiet an die 70 Prozent aller Stimmen zu bekommen. Die Bolschewiki des

Wolgagebietes standen vor der Aufgabe, das Gebiet den Sozialrevolutionären abzurufen.

Die rascheste Lösung dieser Aufgabe wurde dadurch erleichtert, daß es in den wichtigsten und größten Zentren des Wolgagebietes — Samara, Nishni-Nowgorod, Zarizyn, Saratow — im Jahre 1917 einen beträchtlichen Stamm von Industrieproletariern gab, auf den gestützt die Bolschewiki den Einfluß der Sozialrevolutionäre im Dorf und in den Kasernen überwandten.

Das Röhrenwerk von Samara zählte im Jahre 1917 23 000 Arbeiter, in Nishni-Nowgorod waren im Sormowo-Werk 25 000 und in den Kanawin-Betrieben etwa ebensoviel Arbeiter beschäftigt. In Zarizyn entfielen auf 200 000 Einwohner 35 000 Arbeiter, darunter etwa 7 000 Metallarbeiter, die hauptsächlich in zwei Großbetrieben, dem Französischen Werk und dem Waffenwerk, konzentriert waren. Kasan war zu jener Zeit ein ziemlich bedeutendes Industriezentrum mit etwa 20 000 Arbeitern, darunter fast 10 000 Metallarbeitern. Sogar in Saratow, einer typischen Wolga-Handelsstadt, zählte man unter den 250 000 Einwohnern 12 000—15 000 Arbeiter.

In den Kriegsjahren war in den größten Städten des Wolgagebietes die Rüstungsindustrie beträchtlich angewachsen. Aus den Dörfern waren neue Arbeiter in die Betriebe gekommen. Sie brachten ihren Haß gegen die Gutsbesitzer mit, zugleich aber auch die Rückständigkeit und die Vorurteile des Dorfes. Um sich von der Mobilisierung zu drücken, verbargen sich viele Angehörige des Kleinbürgertums in den Betrieben.

All diese Umstände schufen den Boden für die Arbeit der Sozialrevolutionäre. So zählten im Röhrenwerk in Samara, wo es eine sehr starke bolschewistische Organisation von über 2000 Mann gab, die Menschewiki nur 300 Mitglieder, die Sozialrevolutionäre aber etwa 12 000. Im Sormowo-Werk in Nishni-Nowgorod standen von 25 000 Arbeitern etwa 10 000 in den Listen der Sozialrevolutionäre. Am schwächsten und unbedeutendsten war der Einfluß der Sozialrevolutionäre in Zarizyn.

Aber mit jedem Tag, mit jedem Monat der Revolution wuchsen und erstarkten die bolschewistischen Organisationen des Wolgagebietes.

In Samara bestand die größte bolschewistische Organisation des Wolgagebietes. Dort zählte man zur Zeit des VI. Parteitages schon 4000 Parteimitglieder. Das Wirken dieser Organisation ist verbunden mit dem Namen Valerian Wladimirowitsch Kuibyschew. Im Jahre 1916 nimmt Genosse Kuibyschew nach seiner Flucht aus der Verbannung die Parteiarbeit in Samara auf, wo er unter dem Namen



V. W. Kuibyschew

Adamtschik als Fräser im Röhrenwerk arbeitet. Die Werkbank Kuibyschews stand neben der Drehbank, an der N. M. SchwerNIK arbeitete.

Im September 1916 wurde Kuibyschew in Samara verhaftet und für fünf Jahre nach der Turuchansker Region verschickt. Aber auf dem Wege in die Verbannung ereilt ihn die Kunde von der Revolution. Er fährt schleunigst nach Samara zurück. Am 17. März 1917 wurde Kuibyschew von den Werk-tätigen Samaras feierlich empfangen. Die Arbeiter aller Betriebe kamen mit ihren Fahnen. Wenige Tage nach seiner Ankunft, am 21. März, wurde Kuibyschew zum

Vorsitzenden der Arbeitersektion des Sowjets gewählt. Doch der Sowjet war damals seiner Zusammensetzung nach noch sozialrevolutionär-menschewistisch.

Kuibyschew ging daran, die bolschewistische Ortsorganisation zu festigen. Er berief eine große Versammlung im Kino »Triumph« ein, auf der er energisch jene Redner zurückwies, die versuchten, die Grenze zwischen Bolschewiki und Menschewiki zu verwischen. Es wurden Stadt- und Bezirkskomitees der Partei geschaffen. Sie gaben die feste Direktive: keinerlei Vereinigung mit den Menschewiki. Entsprechend dieser Direktive wurden dann auch die bolschewistischen Organisationen in Samara und im Gebiet aufgebaut.

Zwecks Eroberung der Massen sorgten die Bolschewiki von Samara vor allem für die Gewinnung der Betriebskomitees und Gewerkschaften. Dort wurden die besten Kräfte eingesetzt. Im Mai war SchwerNIK Vorsitzender des Metallarbeiterverbandes, sein Stellvertreter war der Bolschewik Galaktionow, und Kuibyschew war Vorstandsmitglied. Die Arbeiter des Röhrenwerks wählten am 29. August ein fast völlig bolschewistisches Betriebskomitee. In dem sogenannten Exekutivkomitee des Betriebskomitees gab es 18 Bolschewiki und 2 Sozialrevolutionäre. Gruppe für Gruppe – Metallarbeiter, Bauarbeiter, Arbeiter der Lebensmittelindustrie, Eisenbahner – gab einmütig ihre Stimme für die bolschewistische Partei ab.

Der gleiche Prozeß, nur langsamer, vollzog sich auch in den

Kasernen des 102., des 133. und des 143. Infanterieregiments, des Ersatz-Pionierregiments, der 4. und der 5. Batterie der Ersatz-Artilleriebrigade usw. In Samara wurde eine bolschewistische Militärorganisation geschaffen. Für die Soldaten wurde eine bolschewistische Zeitung, die »Soldatskaja Prawda«, herausgegeben. Es gelang ziemlich schnell, den Einfluß der Sozialrevolutionäre zu überwinden.

Im August-September 1917 wurde der Sowjet vollständig von den Bolschewiki erobert. Am 21. August 1917 nimmt der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten eine bolschewistische Re-



N. M. Schwernik

solution über den Kampf gegen die Konterrevolution mit einer Mehrheit von 97 gegen 72 Stimmen an. So eroberten die Bolschewiki von Samara Schritt für Schritt die Mehrheit im Sowjet.

In Saratow hatte sich in den Jahren des imperialistischen Krieges ein fester bolschewistischer Kern herausgebildet. Hier wirkten Olminski, der gemeinsam mit Lenin während der ersten Revolution das Zentralorgan der Bolschewiki redigiert hatte, Mickiewicz u. a. Sie gaben das legale bolschewistische Organ »Nascha Gaseta« heraus.

Sofort nachdem die Bolschewiki aus der Illegalität herausgetreten waren, im März 1917, formierten sie sich als selbständige Organisation. Am 23. März begann der bolschewistische »Sozialdemokrat« zu erscheinen.

In der Parteiorganisation von Saratow arbeitete Lasar Moissejewitsch Kaganowitsch. Als Repräsentant der »prawdistischen« Generation der Bolschewiki hatte Genosse Kaganowitsch im Jahre 1917 schon sieben Jahre aktiver Parteiarbeit, Verhaftungen und Verbannungen hinter sich. Im Mai 1917 kam er zur 7. Kompanie des 42. Infanterieregiments nach Saratow. Kaganowitsch – ein flammender Redner – verstand, einfache, den Massen verständliche Worte zu finden. Seine energische, lebhaftige Gestalt tauchte in den Versammlungen in den entscheidenden Minuten auf, wenn so ein sozialrevolutionärer oder menschowistischer »Redeheld« anscheinend die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft gefesselt hatte. Durch



L. M. Kaganowitsch

beißende Verspottung der Paktierer, durch schlagfertige Antworten auf Zwischenrufe und durch den gewaltigen Schwung seiner Rede vermochte Genosse Kaganowitsch einen Umschwung in der Stimmung der Massen herbeizuführen. Die Soldaten und Arbeiter hörten ihm äußerst aufmerksam zu.

Das Ergebnis der Arbeit der Bolschewiki kam vor allem in der schnellen Bolschewisierung des Sowjets von Saratow zum Ausdruck. Hatte es im Sowjet der II. Wahlperiode (Juni bis August) 90 Bolschewiki, 210 Menschewiki und 310 Sozialrevolutionäre gegeben, so änderte sich im neuen Sowjet nach den Neuwahlen, die

Ende August 1917 stattfanden, das Kräfteverhältnis von Grund aus. Mitte September gab es im Sowjet von Saratow 320 Bolschewiki, 76 Menschewiki und 103 Sozialrevolutionäre. Die Bolschewiki besaßen die absolute Mehrheit im Sowjet.

In Zarizyn war vor dem Krieg keine festgefügte bolschewistische Organisation vorhanden. Es gab einzelne, in den Fabriken verstreute bolschewistische illegale Arbeiter. Im Jahre 1914 arbeitete im Waffenwerk Kliment Jefremowitsch Woroschilow. Als alter Bolschewik, der die harte Schule der Revolution durchgemacht hatte, verstand es Woroschilow, sich der wachsamten Beobachtung durch die Ochrana zu entziehen. Er gründete einen Arbeiter-Konsumverein, organisierte einen Arbeiter-Gesangverein und betrieb unter dem Deckmantel dieser »harmlosen« Einrichtungen bolschewistische Agitation und Propaganda. Die von Woroschilow erzogenen Bolschewiki nahmen an den revolutionären Ereignissen aktiv teil.

Die bürgerlich-demokratische Februarrevolution 1917 sprengte die Ketten, welche die revolutionäre Energie des Proletariats von Zarizyn gefesselt hatten. Wie eine stürmische Frühjahrshochflut entfaltetete sich die revolutionäre Schöpferkraft der Arbeiter Zarizyns.

Auf dem riesigen Skorbjaschtschenskaja-Platz fanden vieltausendköpfige Versammlungen statt. Stundenlang hörten die Arbeiter den Rednern zu. Die Versammlungen dauerten bis weit über Mitternacht. Hier reifte das Bewußtsein des Proletariats im Feuer der Vorgänge außerordentlich rasch heran. Hierher kamen auch die Soldaten der Garnison. Im lebendigen Umgang verwirklichte sich so der Einfluß des Proletariats auf die Bauern im Waffenrock.

Die Versammlungen an der Wolga bildeten gleichsam eine Parallele zu den Versammlungen am Baltischen Meer: in Kronstadt versammelten sich Tausende von Matrosen unter freiem Himmel auf dem Jakornaja-Platz. Die Bourgeoisie erkannte bald die Ähnlichkeit der Ereignisse: die Presse begann immer häufiger neben dem roten Kronstadt vom roten Zarizyn zu schreiben.

Anfang April 1917 sandte das Zentralkomitee der Bolschewiki Jakow Jerman zur Arbeit nach Zarizyn. Gleich in den ersten Tagen der Revolution war in Zarizyn auch der Trotzkiist S. Minin aufgetaucht. Unter seinem Einfluß bestand in Zarizyn bis zum Mai 1917 eine vereinigte sozialdemokratische Organisation, der sowohl die Bolschewiki wie die Menschewiki angehörten. Wie künstlich jedoch dieses zeitweilige Zusammenleben war, kann man daraus ersehen, daß am 9. Mai, als die Spaltung erfolgte, von 380 Mann nur 30 den Menschewiki folgten.

Die Führung im Sowjet lag in der ersten Zeit in den Händen der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre, während in den Betriebskomitees und den Kasernen, auf den Plätzen, wo ununterbrochen Massenversammlungen stattfanden, die Bolschewiki offenkundig das Übergewicht hatten.

In Petrograd trafen bei der Provisorischen Regierung und im Exekutivkomitee des Petrograder Sowjets alarmierende Meldungen ein: in Zarizyn herrscht Anarchie, Zarizyn ist gewillt, sich vom übrigen Rußland »loszulösen«, in Zarizyn besteht eine bolschewistische Republik.

Die Berichtersteller der bürgerlichen Zeitungen wurden nicht müde, über die »Aufrührer an der unteren Wolga« zu berichten: »Die Stadt wird beherrscht von der durch die Bolschewiki verhetzten Soldatenmenge.«³³

Über Zarizyn schrieben die Feinde voller Haß, von ihm sprachen voller Stolz die Arbeiter im ganzen Land.

Die nach den Julitagen kühn gewordene Konterrevolution griff auch nach dem roten Zarizyn. Am 26. Juli 1917 traf auf Verfügung der Provisorischen Regierung und unterstützt von den Saratower und den Zarizyner Menschewiki und Sozialrevolutionären eine Straf-



J. S. Jerman

expedition aus Saratow in Zarizyn ein. Sie bestand aus 500 Offiziersschülern, 500 Orenburger Kosaken mit 14 Maschinengewehren und zwei 7,6-cm-Feldgeschützen unter der Führung des Obersten Korwin-Krukowski. In der Stadt wurde der Kriegszustand verhängt, alle Versammlungen wurden verboten. Die bolschewistische Zeitung »Borba« wurde verboten. Die revolutionärsten Regimenter der Garnison von Zarizyn – das 141. und das 155. Regiment – wurden in aller Eile aus der Stadt abtransportiert: das erste nach Saratow, das zweite an die Front. Die Wahlen

zur Stadtduma, bei denen die Bolschewiki von 102 Sitzen 39 bekommen hatten, wurden annulliert und Neuwahlen für Ende August festgesetzt.

Die Neuwahlen fanden am 27. August statt, als die Abteilung Korwin-Krukowski noch in Zarizyn war. Sie zeigten, daß sich die Arbeiter durch die Strafexpedition nicht hatten einschüchtern lassen. Die Bolschewiki erhielten von 102 Sitzen 45, während die Menschewiki 11 und die Sozialrevolutionäre 15 bekamen. Zum Vorsitzenden der Stadtduma wurde der Bolschewik Jerman gewählt.

Was das Tempo der Massenmobilisierung anbelangt, überholte Zarizyn nicht nur die Hauptstadt seines Gouvernements, Saratow, sondern auch die anderen entscheidenden Zentren des Wolgagebietes – Samara und Nishni-Nowgorod. Der Grund lag vor allem darin, daß der Gegner, den es zu isolieren galt – die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki –, in Zarizyn bedeutend schwächer war als in den anderen Städten des Wolgagebietes.

Von allen Städten des Wolgagebietes war Nishni-Nowgorod die Stadt, wo der Kampf um die Macht am schwierigsten und erbittertesten war.

In Sormowo und in Nishni-Nowgorod bestanden bis Ende Mai gemeinsame Organisationen mit den Menschewiki. Es bedurfte einer

besonderen Direktive des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki, um die Bolschewiki von Sormowo sowie die von Nishni-Nowgorod zum endgültigen Bruch mit den Menschewiki und zur Schaffung einer eigenen selbständigen Organisation zu veranlassen. Diese opportunistische Angst, rechtzeitig mit den Paktierern zu brechen, war der Hauptgrund dafür, daß in Nishni-Nowgorod der Kampf zur Loslösung der Massen von den Sozialrevolutionären und den Menschewiki in einem langsameren Tempo verlief als in den anderen Zentren des Wolgagebietes.

Eine gewaltige Rolle bei der Erzielung des Umschwunges spielte der Streik von Sormowo. Er begann am 20. Juni und endete am 8. Juli mit dem Sieg der Arbeiter. In den Tagen des Streiks von Sormowo machten die Arbeiter unter der Führung der Bolschewiki die ersten Schritte zur Verwirklichung der Arbeiterkontrolle über die Produktion. Das bolschewistische Komitee von Sormowo sprach sich am 27. Juni für die Beschlagnahme des Betriebes aus.

Das Sormowo-Werk war während des Krieges in einen Rüstungsbetrieb verwandelt worden. Seine Stilllegung war für die Kapitalisten äußerst nachteilig. Eine Regierungskommission kam nach Sormowo. Sie wurde durch die Hartnäckigkeit der Arbeiter gezwungen, auf einer Vollversammlung der Organisationen von Sormowo das Versprechen zu geben, die Forderungen der Arbeiter voll und ganz zu befriedigen. Erst danach wurde der Streik eingestellt.

Dieser Streik lehrte die Arbeiter sehr viel. Der Verlauf des Streiks hatte Schritt für Schritt die kompromißlerischen Illusionen, in denen viele Arbeiter von Sormowo befangen waren, immer mehr zerstreut.

Mitte August nahmen fast alle Betriebe Nishni-Nowgorods in Meetings und Massenversammlungen bolschewistische Resolutionen gegen die Moskauer Beratung an. Die bolschewistische Zeitung »International« war voll solcher Beschlüsse.

Der Sowjet von Nishni-Nowgorod befand sich in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Aber selbst in diesem kompromißlerischen Sowjet wächst die Zahl der bolschewistischen Stimmen beträchtlich. In der Sitzung des Sowjets am 10. September erhält die Resolution der Bolschewiki über die Aufgaben der Demokratischen Beratung 62 Stimmen gegen 69.

Gewaltige Stärke erlangt in dieser Zeit auch die Bauernbewegung im Gouvernement Nishni-Nowgorod.

Es mehren sich die Fälle der Besitzergreifung von Gütern und der Aufteilung des Grund und Bodens der Gutsbesitzer. Während des ganzen Jahres 1917 gab es im Gouvernement Nishni-Nowgorod nicht weniger als 384 Fälle von Agraraktionen der Bauern.

Auch das Gouvernement Kasan war am Vorabend des Oktober durch eine sehr mächtige Massenbewegung der Bauern gekennzeichnet. In einem Bericht der Hauptverwaltung der Miliz für das Gouvernement Kasan vom 18. Oktober wird mitgeteilt:

»Fast in allen Landkreisen des Gouvernements kommt es zu Massenplünderungen der in Privatbesitz befindlichen Wälder . . . , zum gewaltsamen Ausverkauf des lebenden und des toten Inventars, zum Abtransport des Getreides, des Heus und der Futtermittel sowie zur Beseitigung der Verwaltungen.«³⁴

Die tatarischen Arbeiter und Bauern sowie die anderen Völker des Wolgagebietes (die Tschuwaschen, das Volk der Mari), die in dem damaligen Gouvernement Kasan lebten, erhoben sich zum Kampf um ihre nationale Befreiung. Die komplizierte nationale Verflechtung, der erbitterte Kampf gegen die nationalistische Konterrevolution, das Vorhandensein beträchtlicher weißgardistischer Kräfte — all das mußte unbedingt zu einer besonderen Verschärfung des Kampfes in Kasan führen.

Aber der Einfluß der bolschewistischen Organisation Kasans auf die Massen wurde von Tag zu Tag stärker. Am Vorabend des Oktober war auch der Kasaner Sowjet von den Bolschewiki erobert.

So gingen die bolschewistischen Organisationen des Wolgagebietes der Eroberung der Macht entgegen. Im September waren die Sowjets von Samara, Saratow und Zarizyn völlig von den Bolschewiki erobert. Nur in Nishni-Nowgorod befand sich der Sowjet noch in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, aber nach dem eigenen Eingeständnis der Paktierer brachte er keineswegs mehr die Stimmung der Massen zum Ausdruck.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki widmete in seinen Aufstandsplänen dem Wolgagebiet große Beachtung. Nach Saratow wurde ein Vertreter des Zentralkomitees geschickt. Am 8. Oktober gab er in einer Stadtkonferenz der Saratower Parteiorganisation einen Bericht über den Kurs der Bolschewiki auf den Aufstand. Am 11. Oktober fand eine Beratung des Saratower Komitees der Bolschewiki mit Vertretern der Kreisstädte — Zarizyn, Wolsk, Petrowsk und Rtischtschewo — statt. Die Beratung beschloß, Beauftragte in die verschiedenen Teile des Gouvernements zu schicken und alle Kräfte dafür zu mobilisieren. Am 15. Oktober wurde in Saratow der Gebietskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten eröffnet, auf dem die Bolschewiki das Übergewicht hatten. Den Bericht über die politische Lage erstattete auf dem Kongreß der damals in Saratow befindliche Genosse Jerman. Er übermittelte den Delegierten

des Kongresses die politischen Direktiven des Zentralkomitees der Partei in einfacher und gedrängter Form.

Der Kongreß nahm mit einer Mehrheit von 128 Stimmen gegen 12 die Resolution der Bolschewiki an. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre verließen demonstrativ den Kongreß.

»Der Hauptgrund für unser Ausscheiden«, erklärten sie, »ist der, daß die Mehrheit des Kongresses die Resolution abgelehnt hat, die dazu auffordert, von Straßenaktionen Abstand zu nehmen.«³⁵

So ergeht aus dem Zentralkomitee nach Saratow, aus Saratow in das Gebiet, in die Kreisstädte, bis nach Zarizyn die klare, deutliche Weisung, sich zum bewaffneten Kampf um die Macht vorzubereiten.

Am 6. Oktober wurde in Samara der Gouvernementsparteitag der Bolschewiki eröffnet. Es wurde ein Gouvernementskomitee der Partei mit Kuibyschew als Vorsitzendem gewählt.

Am 22. Oktober, einige Tage vor dem Oktoberaufstand, fand eine gemeinsame Sitzung der Büros des Gouvernements- und des Stadtkomitees mit den Vertretern der Bezirke statt. In dieser Versammlung traten die Fragen der praktischen Vorbereitung des Aufstandes schon in aller Schärfe auf.

Kuibyschew forderte, »zu realen Aktionen überzugehen«.

Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

»Energisch an die Durchführung solcher Aktionen zu schreiten wie der Schließung der Zeitung ‚Wolshski Djen‘, der Verhaftung von Provokateuren, der Durchführung einer Zwangsanleihe, der Beseitigung des Schlangestehens usw. Der Widerstand der Bourgeoisie gegen diese Maßnahmen wird die Energie der Massen entfachen, und dann soll, gestützt auf die Mehrheit und auf ähnliche Aktionen in den meisten anderen Städten Rußlands, die Diktatur der Sowjets verkündet werden.«³⁶

Auch in Nishni-Nowgorod wurde angestrengt an der Vorbereitung des Aufstandes gearbeitet.

Bald nachdem das Zentralkomitee seinen historischen Beschluß über den bewaffneten Aufstand gefaßt hatte, fand eine Sitzung des Gouvernementskomitees der SDAPR(B) von Nishni-Nowgorod statt. In dieser Sitzung wurde der Beschluß gefaßt:

»Sich bereit zu halten, um im notwendigen Augenblick alles für einen erfolgreichen Umsturz zu tun.«³⁷

Im September und besonders im Oktober entfalten die bolschewistischen Organisationen des Wolgagebietes eine angespannte Tätigkeit zur Bewaffnung der Arbeiter.

Früher als in den anderen Orten wurde in Samara damit begonnen.

Schon in den ersten Tagen des Mai waren hier Kampfabteilungen von Arbeiter-Milizionären zur Bekämpfung der »Saufpogrome«, d. h. der Plünderung von Weinläden usw., geschaffen worden.

Am 29. September nahm der Sowjet der Arbeiterdeputierten nach einem Bericht Kuibyschews die Leitsätze für ein Statut der proletarischen Roten Garde an.

Im September beginnt man auch in Saratow Abteilungen der Roten Garde zu bilden. Am 2. September faßte das Exekutivkomitee des Sowjets den Beschluß über die Schaffung von Arbeiterkampf-abteilungen, und im Oktober wandte sich der Saratower Sowjet an den Moskauer Sowjet mit der Bitte, die Rote Garde mit Waffen zu unterstützen. Im Oktober gehörten allein der rotgardistischen Kampfabteilung der Eisenbahner etwa 700 Arbeiter an. Am 22. Oktober fand eine Stadtkonferenz der Roten Garde statt, in der das Statut angenommen wurde.

Am 15. Oktober fand eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der Roten Garde von Kanawino, Sormowo und Mysa statt. Behandelt wurde die Frage der Versorgung der Roten Garde mit Waffen: für Sormowo brauchte man 285 Gewehre, für Kanawino 200 und für Mysa 200 Gewehre. Eine Woche später war beim Gouvernementskomitee der SDAPR(B) schon ein Gouvernementsstab der Roten Garde gebildet.

In Zarizyn hatte die Bewaffnung der Arbeiter schon lange vor der Oktoberrevolution begonnen und in den Tagen des Kornilowputsches Massencharakter angenommen. Als Vorkämpfer wirkten dabei die Arbeiter der beiden führenden Betriebe – des Waffenwerks und des Französischen Werks.

»In der Nacht auf den 31. August«, so berichtete die Zarizyner bürgerliche Zeitung »Wolga-Donskoi Krai«, »hat eine Gruppe von Mitgliedern der SDAPR(B) mehrere Fuhrwerke mit Gewehren und Patronen aus einer Kompanie des 93. Regiments abgeholt, um die Arbeiter zu bewaffnen. Noch in derselben Nacht wurden die Gewehre an Arbeiter des Französischen Werks und der Sägewerke ausgegeben.«³⁸

Um die von den Arbeitern geholten Waffen entbrannte ein Kampf.

Am 30. August wurde die Strafexpedition Korwin-Krukowskis aus Zarizyn abberufen. Doch beim Verlassen der Stadt erließ Korwin-Krukowski seinen letzten »strengen« Befehl: Die Arbeiter haben die Waffen unverzüglich zurückzugeben. Natürlich kam niemand diesem Befehl nach. Die Arbeiter bedurften der Waffen recht bald zum Kampf gegen den Kornilowputsch.

Die Bewaffnung der Arbeiter Zarizyns machte im September und

Oktober rasche Fortschritte. Die Rote Garde Zarizyns war damals etwa 750 Mann stark.

Die Direktive des Zentralkomitees über die Vorbereitung des Aufstandes wurde von den bolschewistischen Organisationen des Wolgagebietes praktisch in die Tat umgesetzt.

Zum II. Sowjetkongreß entsandte Samara drei bolschewistische Delegierte, Zarizyn zwei Bolschewiki, Saratow zwei Bolschewiki und einen Menschewiken, Nishni-Nowgorod fünf Bolschewiki und einige Sozialrevolutionäre und Menschewiki. Die erdrückende Mehrheit der Delegierten aus dem Wolgagebiet kam zum II. Sowjetkongreß mit der Direktive: »Alle Macht den Sowjets!«



5

Am Don

Bei vielen Führern der Konterrevolution, besonders bei den Militärs, setzte sich die Überzeugung durch, daß der Sieg der Révolution in Zentralrußland unvermeidlich sei; war es da nicht geraten, beizzeiten ein Aufmarschgebiet zu wählen, um dort die Kräfte für die Fortsetzung des Kampfes zu konzentrieren? Zu einem solchen Gebiet konnte der Südosten werden. Ohne den Kampf im Zentrum einzustellen, ging die Provisorische Regierung daran, das Dongebiet und den Nordkaukasus in ein Bollwerk der Konterrevolution zu verwandeln. General Kaledin, der Ataman der Donkosaken, der wegen Verbindung mit Kornilow unter Anklage gestellt, von der Regierungskommission jedoch freigesprochen worden war, machte sich entschlossen daran, das Gebiet von revolutionären Elementen zu säubern. Unter dem Vorwand, daß es an der Front an Furage fehle, wurden Kosakenregimenter an den Don geworfen. Die unter bolschewistischem Einfluß stehenden Ersatzbataillone wurden von dort abgezogen. An den Don und in den Nordkaukasus flüchteten die Offiziere, die von den Soldaten aus den Truppenteilen verjagt worden waren. Hier wurde im Oktober 1917 der Südost-Verband gegründet, der sich aus den Kosakentruppen der Gebiete Kuban, Don, Terek und Astrachan, den Bergvölkern des Nordkaukasus sowie den Steppenvölkern des Dongebietes und des Gouvernements Astrachan zusammensetzte; dieser Verband sollte eins der Bollwerke zum Kampf gegen die proletarische Révolution werden.

Die bolschewistischen Organisationen des Dongebietes und vor

allen Dingen die Organisation von Rostow führten einen hartnäckigen Kampf gegen die Konterrevolution, für die Eroberung der Massen.

Die Bolschewiki stützten sich auf die Arbeiter und die Garnison von Rostow. Im August zählte man in der Stadt etwa 300 Bolschewiki. Das Parteikomitee hatte seinen Sitz zusammen mit der sozialrevolutionären und der menschewistischen Organisation in einem Pavillon des Stadtgartens. Die Arbeiter und Soldaten, die hierherkamen, um Literatur oder Berichtersteller zu holen, »irrten sich häufig in der Tür« und gerieten zu den Bolschewiki. Die Paktierer überzeugten sich sehr bald, in welcher gefährlichen Nachbarschaft sie saßen, und verließen den Pavillon. Das ganze Gebäude gehörte von nun an den Bolschewiki. Die Arbeit verlief in voller Einmütigkeit. Im Garten und in den anliegenden Straßen fanden fast ununterbrochen Meetings statt. Die Volksmengen diskutierten hitzig über die Reden der Bolschewiki. Man verteilte die »Prawda«. Die örtliche bolschewistische Zeitung »Nasche Snamja« hatte eine Auflage von über 15 000. Die Hauptarbeit wurde in den Gewerkschaften unter den Metallarbeitern und den Eisenbahnern geleistet.

Beträchtlicher Schaden wurde der bolschewistischen Organisation Rostows von einer Gruppe Rechten, mit Syrzow an der Spitze, zugefügt und von einer Gruppe Trotzlisten, geführt von Wassiltschenko. Diese beiden parteifeindlichen Grüppchen traten wütend gegen die Leninsche Linie auf. Im Grunde genommen waren sie verkappte Bundesgenossen der konterrevolutionären Kosakenregierung. Sie schlugen den Bolschewiki vor, sich mit den Menschewiki auf der Plattform der Unterstützung der Kosakenregierung zu vereinigen; sie bekämpften die Aprilthesen Lenins und traten gegen die Beschlüsse des VI. Parteitages der bolschewistischen Partei auf, der die Partei auf den bewaffneten Aufstand eingestellt hatte. Die Bolschewiki Rostows bekämpften entschieden die verräterische Politik der Rechten und der Trotzlisten. Die Rechten und die Trotzlisten wurden aus dem Komitee von Rostow-Nachitschewan verjagt, aber sie stellten ihre parteifeindliche Tätigkeit nicht ein. Die bolschewistische Organisation entlarvte die Paktierer und ihre Nachbeter aus dem Lager der rechten und der trotzlistischen Verräter und formierte die politische Armee erfolgreich für den Oktober.

Das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki verfolgte aufmerksam die Arbeit der Bolschewiki des Dongebietes. Swerdlow forderte ständige Rechenschaftsberichte und half durch direkte Weisungen. Nach Rostow wurden Parteifunktionäre geschickt. Das Moskauer Gebiet wurde beauftragt, Verbindung mit Rostow zu halten. Die Delegierten des Dongebietes zum VI. Parteitag der Bolschewiki hatten

Besprechungen mit Swerdlow und Stalin, berichteten über die Arbeit der Organisation und erhielten eine Reihe von Anweisungen. Die Bolschewiki von Rostow wurden über den Kurs auf den bewaffneten Aufstand informiert.

Einen mächtigen Aufschwung erfuhr die Arbeit der Bolschewiki nach dem Kornilowabenteuer. In den Städten begann man, eine Rote Garde aufzustellen. Am 6. September wurde in Rostow ein Zentralstab der Roten Garde gebildet. Das konterrevolutionäre Verhalten der Generale führte zu Schwankungen in den Kosakenregimentern. Es gelang Kaledin nicht, die Truppen zur Unterstützung Kornilows in Marsch zu setzen.

Die Masse der einfachen Kosaken weigerte sich, ihre Generale zu unterstützen.

»Wie es auch sei«, schrieb Lenin, »nach der Erfahrung vom 26. bis 31. August (d. h. nach dem Kornilowaufstand. — *Die Red.*) ist es historisch bewiesen, daß die Massenbewegung der Kosaken zugunsten der bürgerlichen Konterrevolution äußerst schwach ist.«³⁹

Der revolutionäre Aufschwung hatte die Kosaken erfaßt. Die Agitation der Bolschewiki unter den Kosaken trug einen konkreten, den Massen verständlichen Charakter. Unter anderem machten sich die Bolschewiki die Tatsache zunutze, daß der frühere Vorsitzende der Reichsduma, Rodsjanko, einer der größten Gutsbesitzer, auf Antrag Kaledins in den Kosakenstand aufgenommen und ihm Grund und Boden zugeteilt wurde. »Der neue Kosak hat sich auf euren Grund und Boden gesetzt, während ihr euch in den Fängen der Not abquält«, so sprachen die Bolschewiki zu den armen Kosaken, um sie dadurch dem Einfluß der Reichen zu entreißen.

Im 39. Kosakenregiment in Belaja-Kalitwa war E. A. Schtschandenko tätig. Er organisierte die Verbrüderung der Kosaken mit den Arbeitern und Bauern. Die Bergarbeiter der nahe gelegenen Gruben von Wassiljewsk, Bogurajewsk und Swinorezk kamen mit Plakaten und Fahnen unter Gesang revolutionärer Lieder zum Regiment. Die Kosaken bereiteten den Arbeitern einen freudigen Empfang. Die Verbrüderung brachte die Kosaken endgültig in Schwung. Entgegen dem Verbot Kaledins, Deputierte in den Sowjet zu schicken, wählten die Kosaken ihre Vertreter. Das begünstigte die Propaganda der Bolschewiki im Regiment.

Besonders schwierig war die revolutionäre Tätigkeit in den Kosakensiedlungen und Dörfern. Die Bolschewiki setzten es durch, daß beim Sowjet in Rostow eine besondere Abteilung gebildet wurde für die Arbeit unter jenen Bauern, die, ohne Kosaken zu sein, in den Kosakendörfern angesiedelt waren. Mit einem Mandat des Sowjets war

es leichter, in die Kosakensiedlungen zu kommen. Unter diesen Bauern, den »Fremdlingen«, wie sie von den einheimischen Kosaken genannt wurden, fand die bolschewistische Agitation weite Verbreitung. Die Zeitung »Nasche Šnamja« hatte im Dorf ihre ständigen Abonnenten. In der Zeitung wurden Briefe der Bauern veröffentlicht.

In einer Reihe von Kosakensiedlungen wurden bolschewistische Zellen gegründet. In der Kosakensiedlung Morosowskaja befanden sich ein Eisenbahndepot, eine kleine Eisengießerei und drei bis vier Dampfmöhlen. Die örtlichen Bolschewiki entfalteten ihre Tätigkeit im Depot. Dorthin kamen auch die Bauern aus den benachbarten Dörfern und Kosakensiedlungen.

In ihrer Agitation wußten die Bolschewiki geschickt die konkreten Fragen aus dem Alltagsleben der Bevölkerung auszuwerten. Die Direktion der Südostbahn wollte einen Streckenwärter, einen Kriegsinvaliden, entlassen. Die Bolschewiki veranstalteten eine Versammlung der Eisenbahner und brachten eine Resolution durch mit folgenden zwei Punkten: Erstens darf der Invalide nicht entlassen werden, zweitens ist der Artikel Lenins über die Arbeiterkontrolle als praktische Anleitung für den Kampf der Eisenbahner gegen die Direktion zu veröffentlichen. Beim Sowjet der Bauerndeputierten in Morosowskaja schufen die Bolschewiki eine Gruppe von Landarbeitern und armen Bauern. Diese Gruppe organisierte zur Unterstützung der Dorfarmut eine Abteilung von 26 Mitgliedern, unter denen es neun Frauen gab. Die Abteilung besorgte eine Dreschmaschine und noch einiges Inventar und machte sich daran, den armen Bauern bei der Bestellung des Landes zu helfen. Das war ein anschauliches Beispiel dafür, wie die Bolschewiki die Agrarfrage lösen werden.

Besondere Erfolge erzielten die Bolschewiki in Rostow selbst.

Am 11. September wurden in einer Versammlung der Betriebskomitees der Rostower Betriebe für die Resolution der Bolschewiki über die Frage der Staatsmacht 49 Stimmen abgegeben, während die Menschewiki 58 erhielten. Einen Monat vorher hatten die Bolschewiki kaum 5 bis 6 Stimmen erhalten. Diese Tatsachen sprachen dafür, wie weit der Prozeß der Isolierung der Paktierer gediehen war.

Um ihre Erfolge zu verankern, beantragten die Bolschewiki in der nächsten Versammlung der Betriebskomitees am 26. September, Neuwahlen des Sowjets und der Betriebskomitees vorzunehmen. Die Arbeiter nahmen den Antrag an. In derselben Versammlung wurde beschlossen, eine Rote Garde zu bilden.

Es begann die Vorbereitung zu den Neuwahlen des Sowjets. Um den Einfluß der Bolschewiki zu schwächen, gab der Kosakenataman Kaledin den Befehl, die Entsendung von Marschkompanien an die

Front zu verstärken. Das Komitee der Bolschewiki von Rostow-Nachitschewan beschloß, die Marschkompanien zurückzuhalten. In die Regimenter wurden Agitatoren geschickt. Es gelang ihnen, sogar in den Kosakenregimentern zu Wort zu kommen. Die Soldaten unterstützten die Bolschewiki lebhaft. Die Paktierer wurden ausgepiffen.

Am 29. September weigerten sich die Soldaten des 225. Ersatzregiments, Marschkompanien zu stellen. Im Regiment erschienen General Tschernojarow und der Gehilfe des Atamans, Bogajewski, und versuchten, die Soldaten zu überreden. Aber diese verjagten die konterrevolutionären Generale aus der Versammlung. Der Garnisonkommandant befahl, der Wachkompanie des Regiments die Waffen wegzunehmen, doch die Soldaten erfuhren rechtzeitig von der geheimen Anordnung und sorgten für eine verstärkte Bewachung der Waffen.

Die ganze Garnison Rostows unterstützte die Soldaten des 225. Regiments. Die Bolschewiki setzten für den 1. Oktober eine Protestdemonstration gegen den Krieg fest.

Die bürgerliche Presse stimmte ein Geheul an.

»Wenn ihr auf die Straße geht, um zu demonstrieren, wird man euch mit Bajonetten auseinanderjagen. . . Mit der Provisorischen Regierung und Kaledin läßt sich nicht spaßen«⁴⁰, suchten die Paktierer zu schrecken.

Spät in der Nacht, am Vorabend der Demonstration, verfügte das Garnisonkommando telephonisch, die regierungstreuen Kompanien zu bewaffnen, da eine Demonstration der »bolschewistischen Banden« beabsichtigt sei. Der Diensthabende des 225. Regiments schlief. Der Fernspruch wurde von einem zufällig im Zimmer anwesenden Soldaten aufgenommen, der mit den Bolschewiki sympathisierte. Der Regimentsschreiber beauftragte ihn, den Befehl den Kompanieführern zuzustellen. Doch der Soldat stürmte in das bolschewistische Komitee, traf jedoch dort niemanden an. Daraufhin verständigte er die Kompaniekomitees und die Soldaten. Die Schulungskompanie und die 12. Kompanie, die zum Kampf gegen die Demonstration bestimmt waren, beschlossen, gemeinsam mit den Bolschewiki vorzugehen.

Am 1. Oktober fand in der Stadt eine grandiose Demonstration statt. Die ganze Garnison ging auf die Straße. In ununterbrochenen Zügen strömten die Arbeiter aus den Betrieben herbei. Die Demonstranten trugen Plakate mit bolschewistischen Losungen.

Am 7. Oktober fanden die Neuwahlen des Sowjets statt. Die Bolschewiki hatten sich sorgfältig vorbereitet. Es war eine Reihe von

Betriebsversammlungen durchgeführt worden. Bolschewistische Agitatoren hatten alle Regimente der Garnison und die Betriebe besucht. In vielen Betrieben waren noch Paktierer am Ruder. Sie versuchten, die Bolschewiki nicht in die Versammlungen zu lassen, aber diese kompromißlerische Barriere brauchte nur durchbrochen zu werden, und sofort stellte sich heraus, daß sich die Arbeiter von denen abgewandt hatten, die noch unlängst ihre Führer gewesen waren. So war es im Straßenbahndepot. Dort schalteten und walten die Menschewiki. Das Betriebskomitee empfing die Bolschewiki unfreundlich. Der Vorsitzende erklärte trocken, es fände keine Versammlung statt, da die Vertreter der anderen Parteien nicht anwesend seien. Die Bolschewiki waren schon im Begriff wegzugehen, als sie zufällig von Arbeitern angehalten und in das Depot geführt wurden. Plötzlich öffnete sich die Tür, und die örtlichen Führer der Menschewiki erschienen. Sie waren sehr verwundert, Bolschewiki im Depot anzutreffen. Wie sich herausstellte, war all das vorher abgekartet worden.

Die Versammlung begann. Zum Vorsitzenden wurde ein Menschewik gewählt. Gleich zu Beginn der Aussprache wurde jedoch klar, was für ein Abgrund zwischen den Führern und den Massen klaffte. Die Menschewiki beschuldigten die Arbeiter »der Unruhen und der Zerrüttung«. Die Zuhörerschaft protestierte scharf. Die Atmosphäre in der Versammlung wurde gespannt.

Die schlichten Worte der Bolschewiki darüber, wie der Krieg beendet und das Volk mit Brot versorgt werden könne, fanden sofort volles Gehör bei den Arbeitern. Aufmerksam, ohne zu unterbrechen, hörten sie zu. Als die Versammlung zu Ende ging, waren die Menschewiki unbemerkt verschwunden, während den bolschewistischen Rednern eine Ovation bereitet wurde. Ebenso geschah es auch in anderen Betrieben.

Die Neuwahlen des Sowjets gaben den Bolschewiki ein Übergewicht, aber es war noch unklar, wie sich die parteilosen Delegierten verhalten würden. In der ersten Sitzung des neuen Sowjets wurde über die Wahl eines Delegierten zum Allrussischen Sowjetkongreß beraten. Auf Anweisung aus Petrograd waren die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki fieberhaft bemüht, ihren Delegierten zum Kongreß durchzubringen. Die Sitzung, in der die Frage entschieden wurde, verlief äußerst stürmisch. Zeitweise schien es, der Sowjet würde sich in zwei gleiche Hälften teilen, da die Menschewiki scheinbar noch einen beträchtlichen Einfluß hatten.

Die Diskussion war zu Ende, die Abstimmung begann. Es stellte sich heraus, daß die Bolschewiki 20–30 Stimmen mehr bekommen

hatten als die Menschewiki. Zum Sowjetkongreß wurde ein Bolschewik geschickt. Diese Abstimmung war entscheidend; von diesem Tage an war der Sowjet von Rostow bolschewistisch.

So wurden am Don Stützpunkte der Proletarischen Revolution geschaffen.



6

Im Ural

Die Bolschewiki des Urals besaßen seit langem feste Verbindung mit dem Zentralkomitee. Die ersten Organisationen der Partei des Proletariats waren unter den Hütten- und Bergarbeitern des Urals lange vor der Revolution von 1917 entstanden. Seele und Organisator der bolschewistischen Bewegung im Ural war J. M. Swerdlow. Die Arbeiter der Uraler Betriebe kannten ihren »Andrej« und »Michalytsch« – das waren die Parteidecknamen Swerdlows – ausgezeichnet. J. M. Swerdlow hatte die Arbeit im Ural in den Jahren 1906–1907 begonnen. Kaum mittelgroß, schwächlich und schwach von Gestalt, arbeitete Swerdlow rastlos und unermüdlich. Der junge bolschewistische Organisator war überall gegenwärtig. Selten konnte man Jakow Michailowitsch zu Hause antreffen. Er war ständig unterwegs, um die Betriebe zu besuchen und in Meetings und geheimen Versammlungen der Arbeiter zu sprechen. Kühn, entschlossen, ohne Zweifel und Schwankungen bei der Ausführung der Parteibeschlüsse, erzog er auch die Uraler Bolschewiki in demselben Geiste. Im März 1917 aus der Verbannung wieder nach dem Ural zurückgekehrt, fuhr er dann nach Petrograd zur Allrussischen Aprilkonferenz und wurde in das Zentralkomitee gewählt. Swerdlow brach die Verbindung mit den örtlichen bolschewistischen Organisationen nicht ab. Er schickte Parteiarbeiter nach dem Ural, schrieb Briefe, schickte Instruktionen, gab Ratschläge und Anweisungen.

Das Zentralkomitee stellte den Uraler Bolschewiki besondere Aufgaben: ihnen oblag es, die Initiative zum Aufstand zu übernehmen, falls die Bolschewiki in Petrograd und Moskau zerschlagen werden sollten, außerdem hatten sie die Lieferung von Lebensmitteln aus Sibirien und dem Ural für die Zentren des Landes sicherzustellen. Insbesondere wurde die Parteiorganisation von Ufa beauftragt, einige Getreidezüge bereitzustellen, um sie am ersten Tage nach dem Sieg der Proletarischen Revolution nach Petrograd und Moskau zu schicken.

Die Direktive des Zentralkomitees traf die Uraler Bolschewiki vorbereitet. Zum VI. Parteitag entsandten die Bolschewiki des Urals 22 Delegierte. Die Beschlüsse des Parteitages begeisterten die örtlichen Parteiorganisationen zum Kampf.

Auf Grundlage der Beschlüsse des VI. Parteitages gab das Gebietskomitee neue Direktiven, darunter eine Direktive über die völlige Liquidierung aller Vereinigungstendenzen.

Am 5. August 1917 erfolgte die Spaltung in der Organisation von Nishnaja-Ljalja. Am 11. August war die Bildung der bolschewistischen Organisation in Wjatka vollzogen. Ebenfalls im August bildete sich eine selbständige bolschewistische Organisation in Nishnaja-Salda und dann in einem der alten menschewistischen Nester — in Nishnaja-Tura. Auch in Tscheljabinsk brachen die Bolschewiki entschieden mit den Menschewiki. Schließlich erfolgte die Spaltung auch in Ufa, wo sich bis dahin die einzige große gemeinsame Organisation im Ural gehalten hatte.

Die Eroberung der Sowjets war eine der zentralen Aufgaben der Bolschewiki. Einige Sowjets im Ural waren vom Augenblick ihrer Entstehung an bolschewistisch. So war es in Newjansk, im Simsker Werk und in anderen Betrieben. Die Neuwahlen im Juni 1917 festigten beträchtlich den bolschewistischen Einfluß in den Sowjets. Im Sowjet von Werchni-Ufalej erhielten die Bolschewiki bei der Neuwahl 95 von 103 Sitzen. In den Sowjet von Minjar kamen ausschließlich Bolschewiki. Auf dem Bezirks-Sowjetkongreß in Alapajewsk hatten die Bolschewiki 20 von 34 Sitzen. Sogar in Troizk — einem kleinbürgerlichen, von Kosakensiedlungen umgebenen Steppenstädtchen im Gouvernement Orenburg — gaben die Neuwahlen des Sowjets den Bolschewiki das Übergewicht.

Im August sprachen die Arbeiter auch schon in der menschewistischen Zitadelle Nishni-Tagil über die Notwendigkeit, den örtlichen Sowjet neu zu wählen.

»Die Deputierten haben zu lange auf ihren Plätzen gesessen!« sagten die Arbeiter von den Mitgliedern des Sowjets, den Menschewiki. »Es ist Zeit, den Sowjet aufzufrischen.«

Anfang August wurde der Sowjet von Nishni-Tagil neu gewählt. In das Exekutivkomitee, das bislang ausschließlich aus Menschewiki und Sozialrevolutionären bestanden hatte, kamen jetzt fünf Bolschewiki und ein Parteiloser. Zum Chef der Miliz wurde ein Bolschewik gewählt.

Eine gewaltige Arbeit leisteten die Bolschewiki unter den Soldaten der Garnison. Der Gestellungsaufschub, der den ehemaligen politischen Gefangenen gewährt worden war, lief am 1. August 1917

ab. Die bolschewistischen Komitees gaben allen Parteimitgliedern, denen dieser Aufschub zugestanden war, die Anweisung, sich beim örtlichen Militärkommandanten zum Heeresdienst zu melden. Dieser redete den Bolschewiki zu, auf ihre Absichten zu verzichten, wobei er ihnen erklärte, daß ihnen als Mitgliedern des Sowjets der Aufschub verlängert werden könne. Aber die Bolschewiki gingen in die Armee, schufen Militärorganisationen und entfalteten die Arbeit in den Regimentern.



J.M. Swerdlow

Auch im Dorf wuchs der bolschewistische Einfluß. Die Agitation unter den Bauern wurde vor allem in der Nähe der Industriebezirke getrieben. Die Bauern, die in die Stadt kamen, trafen hier mit bolschewistischen Agitatoren zusammen, die sich bemühten, ihnen das Programm der Partei zu erklären, und dabei gleichzeitig die Demagogie der Sozialrevolutionäre und der bürgerlichen Nationalisten entlarvten.

Ein klares Zeugnis für die Erfolge der Uraler Bolschewiki war der II. Gebietskongreß der Sowjets des Urals im August 1917. Auf ihm war mehr als eine halbe Million organisierter Arbeiter und Soldaten vertreten. Von 140 Kongreßdelegierten waren 77 Bolschewiki. Die Menschewiki hatten auf dem Kongreß nur 23 Sitze. Ein Teil der »linken« Sozialrevolutionäre stimmte zusammen mit den Bolschewiki.

Der Kongreß, der vom 17. bis zum 21. August dauerte, nahm zu allen Fragen bolschewistische Resolutionen an. In das Gebiets-Exekutivkomitee des Urals wählte der Kongreß 7 Bolschewiki von 11 Mitgliedern, während sich das Exekutivkomitee vorher nur aus 1 Bolschewiken, 3 Sozialrevolutionären und 2 Menschewiki zusammengesetzt hatte.

Der II. Gebietskongreß der Sowjets des Urals faßte den Beschluß, am 1. September einen politischen Proteststreik gegen die Offensive der Konterrevolution zu veranstalten.

»Proletarier des Urals!

Unser Streik ist eine drohende Warnung an die Konterrevolution! . . .

Unser Streik ist der erste Schuß in der Generalschlacht des Proletariats gegen das Kapital!«⁴¹ erklärte der Sowjetkongreß in seinem Aufruf an die Arbeiter, Soldaten und Bauern des Urals.

Der Aufruf des Sowjetkongresses erschien als Sonderbeilage zu der bolschewistischen Gebietszeitung »Uralskaja Prawda«. Er wurde in 25 000 Exemplaren gedruckt und in den Betrieben, Dörfern und Kosakensiedlungen verteilt. Die frischen Nummern der bolschewistischen Zeitungen in der Tasche, eilten die Delegierten des Gebietskongresses nach Hause. Sie gingen in die Betriebe und Kasernen und berichteten dort über den Kongreß.

Nur in jenen wenigen Betrieben, wo noch die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre dominierten, wurde der Versuch gemacht, den Streik zu durchbrechen. Der kompromißlerische Sowjet von Slatoust lehnte mit Stimmenmehrheit die Resolution des Gebietskongresses ab und erklärte den politischen Streik für unnötig. Gegen den Streik traten auch die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre in der Gouvernements-Hauptstadt Perm auf. Sie bildeten die Mehrheit im Permer Stadtsowjet und im Gebietsowjet, dem sogenannten »Ural-Sowjet«.

Aber die Arbeiter des Urals erteilten den politischen Streikbrechern eine Abfuhr. Der größte Sowjet im Permer Gebiet, der Sowjet von Motowilicha, beschloß mit den Stimmen der Bolschewiki und der »linken« Sozialrevolutionäre, »sich dem Ural-Sowjet nicht zu fügen und den Streik durchzuführen«. Die Delegiertenversammlung des Metallarbeiterverbandes von Perm beschloß zu streiken.

Dort, wo die Sowjets schwankten, setzten die Arbeiter selber die Durchführung der Resolutionen des Gebietskongresses durch.

Der Streik vom 1. September fiel mit dem Kornilowputsch zusammen. Die Mitteilung vom Ultimatum des Generals war in Jekaterinburg am 28. August eingetroffen. Gleich für den nächsten Tag wurde auf Initiative der Bolschewiki eine Beratung von Vertretern der Sowjet- und der Gewerkschaftsorganisationen des Gebietes, der Bezirke und der Städte sowie der Parteikomitees der Bolschewiki, der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki einberufen. Es wurde eine Deklaration angenommen, die den Übergang der Macht an die Sowjets und den schonungslosen Kampf gegen die Kornilowbande forderte. Mit Ausnahme des Abschnittes über die Agrarfrage wurden alle Teile der Deklaration in der bolschewistischen Fassung angenommen. Zugleich wurde ein besonderes Organ zum Kampf

gegen die Konterrevolution geschaffen — das »Exekutivkomitee der revolutionären Demokratie des Urals«. Die Bolschewiki machten dabei den besonderen Vorbehalt, sie würden gegen Kornilow kämpfen, ohne jedoch den Kampf gegen die Provisorische Regierung einzustellen.

Allein das Komitee wurde seiner Bestimmung nicht gerecht. Die Bolschewiki verlegten das Schwergewicht ihrer Arbeit in die Betriebe und die Sowjets. Auf Antrag der Bolschewiki schickte das Exekutivkomitee des Sowjets von Jekaterinburg besondere Kommissare zur Eisenbahn, in die Telegraphenzentrale und aufs Postamt. Es wurden Kommissare beim Chef der Garnison und beim Kommissar der Provisorischen Regierung ernannt, damit keine einzige Anordnung, kein einziges Schriftstück unter Umgehung des Sowjets herausgehen könnte. Alle Telefongespräche wurden kontrolliert.

Im Zusammenhang mit dem Kornilowputsch gewann der Streik vom 1. September besonders wichtige politische Bedeutung. Er sollte zeigen, daß die Arbeiter des Urals gerüstet seien, jede konterrevolutionäre Aktion abzuwehren.

Die operative Leitung übernahm das Exekutivkomitee des Gebietes, dessen Führung die Bolschewiki innehatten. Die früheren Losungen des Streiks wurden durch noch eine Losung ergänzt: »Aktiver Kampf gegen die bewaffnete Konterrevolution.«⁴²

Am Morgen des 1. September wurde die Arbeit in Dutzenden von Betrieben des Urals eingestellt. Die Arbeiter gingen gruppenweise auf die Straße.

Im Werk in Ustj-Katawsk wurde die Arbeit um 7 Uhr morgens eingestellt. Auf dem Meeting waren etwa 2000 Arbeiter anwesend. Die bolschewistische Resolution wurde einstimmig angenommen.

Auch im Zentrum des proletarischen Urals, in der Stadt Jekaterinburg, verlief der Streik in organisierter Form. Der Berichterstatter des »Uralski Rabotschi« schildert die Ereignisse des Tages folgendermaßen:

»Die Stadt war wie ausgestorben. Alle Betriebe und Werkstätten standen still. Die Geschäfte waren geschlossen. In vielen Regierungsbehörden und Ämtern (Stadtverwaltung, Staatsbank und Finanzamt) wurde nicht gearbeitet. Auf den Straßen war alles ruhig.«⁴³

Die Ordnung in der Stadt wurde von Abteilungen der Rotgardisten aufrechterhalten.

Die Soldaten und Bauern nahmen an der Demonstration aktiv teil. In Belebej waren die Demonstranten hauptsächlich Soldaten der Garnison. In geschlossenen Kolonnen marschierten sie mit

Fahnen und Gesang durch die ganze Stadt. Im Bezirk Alapajewsk kamen auch die Bauern der umliegenden Dörfer zu einem grandiosen Meeting.

Nach allerbescheidensten Berechnungen nahmen über 100000 Proletarier des Urals am Streik teil.

Die Tage der Abwehr des Kornilowputsches und der Septemberstreik dienten den bolschewistischen Organisationen als eine Heerschau ihrer Kampfkräfte. Tausende von bewaffneten Arbeitern strömten auf die Straßen der Arbeitersiedlungen. In den Betrieben wurden neue Abteilungen der Roten Garde gebildet. Anfang September fand eine Versammlung in einem der größten Betriebe des Urals, dem Werk in Lyswa, statt. 2000 Arbeiter erklärten:

»... Wir sind bereit, die von uns eroberte Freiheit bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, wir fordern zu diesem Zweck die Bewaffnung aller Arbeiter...«⁴⁴

Die Stimme der Proletarier von Lyswa war die Stimme aller Arbeiter des Urals: »Wir fordern die unverzügliche Organisierung der Roten Garde!« Mit diesen Worten schlossen die meisten Arbeiterresolutionen.

Die Arbeiter des Urals hatten schon seit dem Jahre 1905 reiche Erfahrung in der Organisierung von Kampfcharen. Nach der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution waren in vielen Betrieben Arbeiter-Kampfabteilungen entstanden. Zu den ersten Abteilungen gehörten Bolschewiki, die in der Illegalität gekämpft hatten, und parteilose Arbeiter, hauptsächlich aus der Zahl der Teilnehmer an der Revolution von 1905.

Manchmal gelang es, Waffen auch auf organisierte Weise zu besorgen. So wurden zum Beispiel in den ersten Tagen der Revolution die Polizei, die Gendarmerie und die Waldhüter von den Arbeitern entwaffnet. Auch kam es vor, daß Waffen bei den Verwaltungen der Betriebe beschlagnahmt wurden. Mitunter gelang es, nicht nur Gewehre, sondern auch Maschinengewehre und selbst 7,6-cm-Geschütze zu beschaffen. Jeder besorgte sich, was er konnte. Man versah sich nicht nur mit Feuerwaffen, sondern auch mit Hieb- und Stichwaffen: häufig schmiedeten sich die Arbeiter der Nachtschichten insgeheim Dolche und Messer.

Im Juli wurde eine Rote Garde in Tscheljabinsk geschaffen. Abteilungen bewaffneter Arbeiter entstanden in allen Großbetrieben der Stadt, in erster Linie auf der Eisenbahn und im Stoll-Betrieb.⁴⁵

Die Rotgardistenabteilungen übernahmen den Schutz der Betriebe, Bahnhöfe, öffentlichen Gebäude und überwachten die öffentliche Ordnung. In Bezirken, wo es viele Sozialrevolutionäre und

Menschewiki gab, übernahmen die Rotgardisten den Schutz der bolschewistischen Agitatoren.

Die Rote Garde setzte sich aus erprobten und bewährten, der Revolution ergebenen Proletariern zusammen, hauptsächlich aus Mitgliedern der bolschewistischen Partei. Die Aufnahme neuer Rotgardisten erfolgte mit größter Vorsicht. Die Arbeiter selbst prüften sorgfältig jeden künftigen Rotgardisten.

Eine Rotgardistenabteilung zählte gewöhnlich einige Dutzend Mann, d. h. einen verhältnismäßig kleinen Prozentsatz der Arbeiter des betreffenden Betriebes. Aber an der Schaffung dieser Abteilung nahm die Mehrzahl der Arbeiter teil. Im Betrieb von Motowilicha bei Perm wählten zum Beispiel die Arbeiter jeder Betriebsabteilung auf je 25 Mann einen, und zwar den zuverlässigsten und erprobtesten. Da sie der Auffassung waren, daß der Rotgardist außerstande sei, gleichzeitig zwei Arbeiten zu leisten – im Betrieb zu arbeiten und in der Abteilung Dienst zu machen –, befreiten ihn seine Kameraden von der Arbeit. Die 25 Mann, die ihn gewählt hatten, steuerten von ihrem Lohn zusammen und zahlten dem gewählten Genossen so viel, wie er im Durchschnitt in der Werkstatt verdient hatte.

Nach dem Kornilowabenteuer und dem einmütigen Streik am 1. September erzielten die Bolschewiki neue Erfolge im Kampf gegen die Paktierer. Am 20. September teilte das Exekutivkomitee der Organisation der Sozialrevolutionäre von Ustj-Katawsk seinen Mitgliedern mit, daß die Organisation aufgelöst sei. Nachdem sie den Einfluß auf die Arbeiter verloren hatten, endeten die Sozialrevolutionäre durch »Selbstmord«. An Stelle eines Nachrufs erschien in der Zeitung »Wperjod« eine Notiz, gezeichnet »ein örtlicher Sozialrevolutionär«. Nachdem er die Leser mit der Geschichte der sozialrevolutionären Organisation bekannt gemacht hatte, schloß der Verfasser seinen Artikel mit einer Schlußfolgerung, die sich als Grabaufschrift eignete:

»Das ist das Ergebnis der prinzipienlosen Taktik der Sozialrevolutionäre.«⁴⁶

Unter den Schlägen der Bolschewiki schmolz auch die sozialrevolutionäre Organisation in Slatoust dahin, die im Sommer 1917 etwa 3000 Mitglieder gezählt hatte. Von der einst mächtigen Organisation blieb ein klägliches Häuflein übrig. Im September erschienen zu den allgemeinen Versammlungen der Sozialrevolutionäre insgesamt nur 150–200 Mann.

Wie tief die Agitation der Bolschewiki in die Massen eindrang, kann man am Beispiel der Belorezker Werke ermessen. Es war das der größte, aber in politischer Hinsicht rückständigste Betrieb im

Südural. 13 000 Arbeiter lebten hier in einer Einöde inmitten hoher Berge, weitab von der Eisenbahn und den großen Städten. Aber der Betrieb selbst war Mittelpunkt des Bezirks Belorezk-Komarow und beeinflusste noch 11 andere Betriebe. Jeder Arbeiter hatte hier sein kleines Stück Land, sein Häuschen und seine Wirtschaft. Von den politischen Parteien und vom Klassenkampf hatten die Arbeiter nur eine ganz vage Vorstellung. Ihr Kulturniveau war außerordentlich niedrig. Zeitungen hatten die Arbeiter fast gar nicht abonniert. Im August 1917 hingen in vielen Häusern noch Zarenbilder. Auf diesem faulen Boden der politischen Gleichgültigkeit und spießbürgerlichen Stagnation stand das sozialrevolutionäre Unkraut in voller Blüte.

Die Sozialrevolutionäre hatten den Sowjet fest in ihrer Hand. Der Sowjet hatte mit der Revolution nichts gemein. Nach den Julitagen nahm er einen Beschluß an, worin er der Provisorischen Regierung sein volles Vertrauen aussprach, schonungslose Repressalien gegen die Bolschewiki im allgemeinen sowie die Verhaftung aller örtlichen Bolschewiki forderte. Am 9. und 10. Juli fand eine Gemeindeversammlung statt. Hier brachten die Sozialrevolutionäre alle diese Anträge durch.

Unter so schwierigen Verhältnissen arbeitete in dem Betrieb von Belorezk der alte Bolschewik P. W. Totschiski, der seine revolutionäre Tätigkeit schon in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts begonnen und aktiv an der Revolution von 1905 in Moskau teilgenommen hatte. Totschiski kam aus der Verbannung im Jahre 1916 in den Belorezker Betrieb und schuf dort den Grundstock einer bolschewistischen Organisation. Aber unter dem Druck der Sozialrevolutionäre und unter den Drohungen der Betriebsverwaltung zerfiel die Gruppe. Genosse Totschiski, ein kühner, fester, überzeugter Bolschewik, setzte trotz allen Verfolgungen und Drohungen seine Arbeit fort. Man ließ ihn auf den Meetings nicht zu Worte kommen, warf ihm in Versammlungen von der Tribüne herunter, drohte, ihn zu erschlagen, aber er fuhr fort, den Arbeitern die bolschewistischen Losungen zu erläutern. Beharrlich, Schritt um Schritt, eroberten die Bolschewiki neue Positionen. Sie eroberten den Metallarbeiterverband und schufen einen Arbeiterkontrollrat. Anfang Oktober gab es in Belorezk 51 Bolschewiki. Die Sozialrevolutionäre zählten in ihrer Organisation noch immer etwa 2000 Mitglieder, aber bei ihnen begann bereits der Zerfall. Immer häufiger traten sozialrevolutionäre Arbeiter gegen ihr Komitee auf. Die Bolschewiki errangen die Führung der Arbeiter.

In dem Werchisssetski-Betrieb in Jekaterinburg legte sich die Führung der sozialrevolutionären Organisation, um ihren Einfluß

unter den Arbeitern zu wahren, den Namen Maximalisten bei. Aber die sozialrevolutionären Arbeiter verstanden das auf ihre Weise:

»... Schluß damit, uns hinters Licht zu führen«, sagten sie, »sieben Monate hat man uns an der Nase herumgeführt, es ist so weit gekommen, daß sie sich schämen, den Arbeitern in die Augen zu sehen. Maximalisten sind sie jetzt geworden...«⁴⁷

Außer Jekaterinburg war die einzige Kreisstadt des Gouvernements Perm, wo es eine starke bolschewistische Organisation gab, die Stadt Schadrinsk. Die



A. A. Shdanow

Wiege der bolschewistischen Ortsorganisation war das 139. Ersatz-Infanterieregiment. In diesem Regiment arbeitete der Bolschewik A. A. Shdanow, ein Fähnrich. Unter dem Einfluß seiner Agitation wurde Mitte 1917 von Soldaten des Regiments eine kleine bolschewistische Gruppe gegründet.

Am 30. August fand die erste Organisationsversammlung der Bolschewiki des Regiments statt. So entstand das bolschewistische Komitee der Organisation von Schadrinsk, zu dessen Vorsitzenden Shdanow gewählt wurde.

Von diesem Augenblick an begann die Gruppe der Bolschewiki des 139. Regiments eine regelmäßige Tätigkeit unter den Arbeitern und Soldaten zu entfalten. Genosse Shdanow besuchte häufig die Textilarbeiter in der Fabrik der Gebrüder Butakow. Bald füllte sich die Organisation mit Webereiarbeitern und örtlichen Eisenbahnern. Der bolschewistische Einfluß drang allmählich auch ins Dorf ein. In einer ganzen Reihe von Landgemeinden des Kreises Schadrinsk entstanden bolschewistische Komitees. Aber es mangelte an propagandistischen und agitatorischen Kräften. In Schadrinsk existierte eine ziemlich starke sozialrevolutionäre Organisation. Aber unter der Führung des Genossen Shdanow vermochten die Bolschewiki von Schadrinsk den Einfluß der örtlichen Sozialrevolutionäre auf

die Massen rasch zu liquidieren. Bald hatten die Sozialrevolutionäre nicht nur in der Arbeiter- und der Soldatensektion des Sowjets, sondern auch in der Bauernsektion jede Bedeutung verloren.

Im Oktober zählte die bolschewistische Organisation von Scharinsk über 100 Mitglieder.

Nicht unbedeutend war die Unterstützung, die der bolschewistischen Partei von der Jugend des Urals erwiesen wurde. Schon im April 1917 war die »Jugendorganisation beim Jekaterinburger Komitee der SDAPR(B)« entstanden. Zunächst gehörte der Organisation hauptsächlich die studierende Jugend an. Aber bald behoben die Bolschewiki diesen Mangel. Im August wurde in Jekaterinburg eine Stadtversammlung der Arbeiterjugend einberufen. Sie beschloß, einen »Sozialistischen Verband der Arbeiterjugend, III. Internationale« zu gründen. Am 31. August fand die Gründungsversammlung des Verbandes statt. Das Statut wurde angenommen und ein Komitee gewählt. Im September begann man, Zellen in den Betrieben zu gründen.

Am 27. Juli 1917 fand die erste allgemeine Versammlung des sozialistischen Jugendvereins von Minjar statt. Am 10. August bildete sich ein Jugendverband in Tscheljabinsk. Mitte August entstand die Organisation in Perm. Der Verband erzog die Arbeiterjugend in bolschewistischem Geist. Die Jugend verkaufte bolschewistische Zeitungen, verteilte Flugblätter und übernahm die Rolle der Verbindungsleute. Das war zuweilen eine bescheidene, unauffällige, aber äußerst wichtige Arbeit. Die bolschewistischen Komitees hatten keine lokalen Zeitungen zur Verfügung, Telephonverbindungen bestanden nicht, während sich die Ereignisse nur so überstürzten. Manchmal mußten zwei Versammlungen an einem Tage einberufen werden. Die Jugend eilte von einem Betrieb zum anderen und überbrachte die Einladungen. Der Verband gründete Gruppen von Agitatoren in den Betrieben und den Dörfern, organisierte literarische Vorlesungen und sammelte Geld für die Partei. Im Oktober war die Mitgliederzahl des Verbandes in Jekaterinburg auf 500 Mann angewachsen. Im Minjarsker Betrieb gab es 118, im Newjansker 350, im Werchneturinsker 120 organisierte Jugendliche, usw. Im »Sozialistischen Verband der Arbeiterjugend« hatten die Bolschewiki einen organisierten und aktiven Helfer erworben.

Anfang Oktober fanden Konferenzen der Bolschewiki der Gouvernements Wjatka, Ufa und des Gebietes von Perm statt; am 10. Oktober wurde die Gouvernementskonferenz der Bolschewiki in Jekaterinburg eröffnet. Die Parteikonferenzen zeigten, daß die Organisation des Urals, die in ihren Reihen mehr als 30000 Bol-

schewiki zählte, gerüstet war, die Direktiven des Zentralkomitees durchzuführen.

Die Gebiets-Sowjetkongresse verliefen unter der Losung: »Heerschau vor der Schlacht!«

Die zum II. Allrussischen Sowjetkongreß gewählten Delegierten des Urals reisten nach Petrograd im Bewußtsein davon, daß sie am bewaffneten Aufstand in den Straßen der Hauptstadt teilnehmen würden.



7

In Sibirien

Die Konterrevolution sammelte ihre Kräfte in Sibirien. Über Sibirien konnte der internationale Imperialismus ungehindert zur Unterstützung der russischen Bourgeoisie und der russischen Gutsbesitzer vordringen. Aus Sibirien kam das Getreide für die Zentren des Landes. Deshalb schenkte das Zentralkomitee der Bolschewiki bei seinen Plänen Sibirien große Beachtung.

Es war nicht leicht, in Sibirien die bolschewistische Tätigkeit zu entfalten. Die besten Kräfte der Bolschewiki, die vom Zarismus hierher verschickt waren, wurden nach dem Ausbruch der Revolution nach Petrograd und anderen Zentren berufen. Man mußte sich auf die örtlichen Kräfte stützen, sie festigen, sie auf der Linie des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki zusammenfassen.

J. M. Swerdlow, der sich auf dem Rückweg aus seinem Verbannungsort Jenissejsk nach dem Europäischen Rußland befand, schlug am 20. März 1917 in Krasnojarsk vor, alle bolschewistischen Kräfte im Bezirk und dann auch in ganz Sibirien zusammenzufassen. Es wurde beschlossen, ein führendes bolschewistisches Zentrum zu bilden, das Bezirksbüro der SDAPR (B).

Anfang April fand eine Beratung der bolschewistischen Gruppen von Krasnojarsk, Atschinsk, Kansk und Jenissejsk statt. Sie beauftragte das Bezirksbüro von Krasnojarsk, Verbindungen mit den Bolschewiki Sibiriens aufzunehmen, und sandte ein Begrüßungsschreiben an das Zentralkomitee der Partei. Die von der Genossin J. D. Stassowa gezeichnete Antwort des Zentralkomitees traf am 13. April ein:

»Wir begrüßen euer Beginnen, die Organisation des Büros wird bestätigt. . .«

Im Mai traten die Bolschewiki von Krasnojarsk aus der gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation aus. Im Juli schieden auch

die Sozialdemokraten-Internationalisten aus und schlossen sich den Bolschewiki an.

Unter dem Proletariat von Krasnojarsk hatten die Bolschewiki einen außerordentlich großen Einfluß. In der Stadt wurde das einzige bolschewistische Organ der ganzen Region herausgegeben — die »Sibirskaja Prawda«. Das Organ des Sowjets, der »Krasnojarski Rabotschi«, stand unter bolschewistischem Einfluß. Im Sowjet waren 180 Bolschewiki, 2—3 Menschewiki und etwa 40 Sozialrevolutionäre.

Im August wurde in Krasnojarsk die Gebietspartei-konferenz für Mittelsibirien eröffnet, die ungefähr 5000 Bolschewiki vertrat. An den VI. Parteitag wurde ein Gruß gesandt.

Zur Leitung der gesamten Parteiarbeit in Sibirien wurde das Mittelsibirische Gebietsbüro geschaffen. Das Zentralkomitee richtete die dringende Aufforderung an das Büro, dafür zu sorgen, daß die Bolschewiki aus den gemeinsamen sozialdemokratischen Organisationen von Tomsk, Barnaul, Nowonikolajewsk und Omsk austräten.

Nach Beendigung der Mittelsibirischen Parteikonferenz verteilten sich die Krasnojarsker Bolschewiki über ganz Sibirien. Sie veranstalteten Vorlesungen, erstatteten Berichte in Arbeiter- und Parteiversammlungen und gründeten neue Parteiorganisationen.

Die Arbeiterbezirke Westsibiriens bereiste einer der aktiven Funktionäre der Organisation von Krasnojarsk, der Bolschewik J. E. Bograd.

Eine der ersten Städte Westsibiriens, wo die Spaltung der gemeinsamen Organisation erfolgte, war Tomsk. Am 1. September, als Einzelheiten über den Kornilowputsch bekanntgeworden waren, fand in Tomsk eine allgemeine Versammlung der sozialdemokratischen Organisation statt. Es wurde beschlossen, daß die Macht unverzüglich in die Hände der Sowjets übergehen müsse.

Am folgenden Tage forderte die gemeinsame Versammlung der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten und des Zentralbüros der Gewerkschaften den Übergang der Macht in die Hände der revolutionären Demokratie in Gestalt der Sowjets.

In der zahlenmäßig starken Tomsker Garnison fanden Soldatenversammlungen statt, wo Bolschewiki und mit ihnen Sympathisierende das Wort ergriffen. Und fast überall nahmen die Soldaten Beschlüsse an mit der Forderung, »die ganze Macht dem Zentralkongreß der Soldaten-, Arbeiter- und Bauerndeputierten zu übergeben«.

Am 6. September wurde in einer Versammlung der sozialdemokratischen Organisation über die Gebietskonferenz von Krasnojarsk Bericht erstattet. Nach stürmischen Diskussionen wurde mit einer

Mehrheit von 58 Stimmen gegen 9, bei 9 Stimmenthaltungen, beschlossen,

»die Versammlung solidarisiert sich mit dem Beschluß der Konferenz (von Mittelsibirien. — *Die Red.*), in die SDAPR (Bolschewiki) einzutreten, und erklärt, daß die Beschlüsse der Parteitage und führenden Körperschaften für alle Mitglieder, die nach Annahme der vorliegenden Resolution in der Organisation verbleiben, bindend sind«⁴⁸.

Am 9. September fand in Tomsk eine Gouvernementskonferenz der Bolschewiki statt.

Die Delegierten der Bergwerke von Sudshenka und Ansherka, aus Kemerowo und der Station Taiga berichteten, daß in den Arbeitermassen der Einfluß der Bolschewiki stärker geworden sei. Die Arbeiter seien samt und sonders für die Losung »Alle Macht den Sowjets!«

An das Zentralkomitee der Bolschewiki und das Zentralorgan sandte die Konferenz ein Telegramm:

»Die Tomsker Gouvernementskonferenz hat im Namen von 2500 in der Partei organisierten Arbeitern beschlossen, als ihr Parteizentrum das Zentralkomitee anzuerkennen und dessen Direktiven als bindend zu betrachten. Wir glauben an die baldige Rückkehr der ehrlichen und treuen Führer des Proletariats — des Genossen Lenin und der anderen — in die Reihen des siegreichen Proletariats.«⁴⁹

Einige Tage nach der Gouvernementskonferenz erfolgte die Spaltung der Parteiorganisation in Nowonikolajewsk. Mit einer Mehrheit von 85 gegen 22 Stimmen beschloß die Versammlung, sich der Plattform der Bolschewiki anzuschließen.

Der Bruch mit den Menschewiki-Objedinenzi hob die Autorität der Bolschewiki des Tomsker Gouvernements. Das zeigte der Gouvernementskongreß des Sowjets der Bauerndeputierten deutlich, der Mitte September in Tomsk eröffnet wurde. Auf dem Kongreß waren etwa 200 Mann anwesend; Führer des Kongresses waren rechte Sozialrevolutionäre. Aber im Verlauf der Arbeit des Kongresses ging die Führung an die sozialrevolutionären Internationalisten und die Bolschewiki über.

Als Berichterstatter sprach der Sozialrevolutionär-Internationalist Lissijenko zur gegenwärtigen Lage und nach ihm der Bolschewik N. N. Jakowlew, einer der hervorragendsten Kämpfer für die Diktatur des Proletariats in Sibirien.

N. N. Jakowlew war als Student der Moskauer Universität im Jahre 1905 in die Partei der Bolschewiki eingetreten. Seine revolu-

tionäre Tätigkeit wurde immer wieder durch Verhaftungen, Gefängnis, Verbannung im hohen Norden und Emigration unterbrochen. Einige Male war er aus der Verbannung geflohen. Im Ausland hatte er ein ganzes Jahr in einer Kupfergießerei gearbeitet.

1916 wurde N. N. Jakowlew zum Heeresdienst einberufen. Während der Revolution wurde er in das Präsidium des Sowjets der Soldatendeputierten von Tomsk gewählt. 1918 wurde Jakowlew von den Koltschakbanditen erschossen.

Eine Rede Jakowlews auf dem Kongreß des Sowjets der Bauerndeputierten in Tomsk hatte großen Erfolg. Jakowlew schloß seine Rede unter lang anhaltendem stürmischem Beifall.

Die Resolution der Bolschewiki unterschied sich von der der sozialrevolutionären Internationalisten in einem Punkt, nämlich in der Bodenfrage. Die Resolution der Sozialrevolutionäre wurde angenommen, aber auch die bolschewistische Resolution erhielt 60 Stimmen.

Einen neuen Sieg trugen die Tomsker Bolschewiki in der gemeinsamen Sitzung des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten davon. Berichterstatter zur gegenwärtigen Lage war wiederum Jakowlew. Es wurde beschlossen, die Sowjets der Arbeiterdeputierten mit den Sowjets der Soldatendeputierten zu vereinigen.

In der Resolution, die angenommen wurde, bestand der Sowjet »auf der unverzüglichen Einberufung eines Kongresses der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zwecks Neuwahl des Zentralen Exekutivkomitees und Ausarbeitung einer revolutionären Taktik. . . «⁵⁰

Am 7. Oktober wurde ein Präsidium des vereinigten Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten gebildet. Vorsitzender des Präsidiums wurde N. N. Jakowlew. In der gleichen Sitzung wurden zwei Bolschewiki als Delegierte zum II. Allrussischen Sowjetkongreß gewählt.

Die Wahlen zur Tomsker Stadtduma, die am 1. Oktober stattfanden, zeigten, wie sehr der bolschewistische Einfluß gewachsen war. Die Bolschewiki wurden mit 34 Mann zur stärksten Fraktion der Stadtduma, während die Sozialrevolutionäre 24 Sitze und die Menschewiki gar nur 6 Sitze bekamen.

In Omsk hielten sich die gemeinsamen Parteiorganisationen hartnäckiger und länger als sonst irgendwo in Sibirien. Ihre Hauptarbeit leisteten die Omsker Bolschewiki unter den Eisenbahnern, den Metallarbeitern und den Soldaten der Garnison. Unter den Agitatoren trat der 19jährige Lobkow hervor.

Das kurze, stürmische Leben S. Lobkows endete im Mai 1919. Er wurde in Tscheljabinsk als Mitglied der illegalen bolschewistischen

Organisation verhaftet und von der militärischen Geheimpolizei Koltshaks zu Tode gefoltert.

Lobkow hatte gewaltigen Einfluß auf die Arbeiter- und Soldatenmassen. Dies war auch in der Arbeit des Omsker Sowjets zu spüren.

Am 16. September faßte der Omsker Sowjet einen Beschluß, worin er auf der unverzüglichen Einberufung des II. Allrussischen Sowjetkongresses bestand. Gleichzeitig wurde eine proletarische Rote Garde geschaffen.

Die Frage der Bewaffnung der Omsker Arbeiter hatten die Bolschewiki schon im Mai in einer allgemeinen Versammlung der sozial-

demokratischen Organisation aufgerollt. Die Menschewiki waren damals dagegen aufgetreten, wobei sie den Antrag als »Widerhall der Leninschen-Blanquistischen Strömung«⁵¹ bezeichneten. Aber trotz dem Widerstande waren die Bolschewiki dazu übergegangen, bewaffnete Kampfabteilungen zu gründen.

In Omsk wurden Abteilungen aus Arbeitern und Bauern aufgestellt. Sie wurden von Frontsoldaten militärisch ausgebildet. Einer der Organisatoren dieser Abteilungen war Lobkow.

Am 12. Oktober fand eine allgemeine Versammlung der Omsker gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation statt. Es waren 366 Teilnehmer gekommen. Den Vorsitz führte ein Menschewik-Internationalist. Auf der Tagesordnung stand die Frage der Wahlen zur Konstituierenden Versammlung. Doch das hing voll und ganz damit zusammen, welchem Parteizentrum – dem bolschewistischen oder dem menschewistischen – sich die Omsker Organisation unterordnen würde.

Die Bolschewiki beantragten, das Zentralkomitee der Bolschewiki als leitendes Zentrum anzuerkennen. Für diesen Antrag wurden 256 Stimmen abgegeben. Es kam zur Spaltung.

Der Vorsitzende der Versammlung legte sein Amt nieder und ver-



N. N. Jakowlew

ließ die Versammlung; ihm folgten die Menschewiki-Internationalisten. Zum Vorsitzenden der neuen, nunmehr rein bolschewistischen Versammlung wurde Lobkow gewählt. Es wurde beschlossen, eine selbständige Liste zu den Wahlen zur Konstituierenden Versammlung aufzustellen.

Fast gleichzeitig traten auch die Bolschewiki von Irkutsk — dem Zentrum Ostsibiriens — aus der gemeinsamen Parteiorganisation aus. Solange sie in der gemeinsamen Organisation waren, vermochten sie nicht, die zahlenmäßig starke Garnison unter ihren Einfluß zu bringen. Der Sowjet der Arbeiterdeputierten und der Sowjet der Soldatendeputierten bestanden getrennt voneinander. Die dem proletarischen Einfluß entzogenen Soldaten waren sich selbst überlassen.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki entsandte einen Vertreter mit dem besonderen Auftrag, den Bolschewiki von Irkutsk zu helfen, eine selbständige Organisation zu schaffen und den Arbeiter- und Soldatensowjet zu vereinigen.

In Irkutsk begann, genau wie in Omsk, die Spaltung der sozialdemokratischen Organisation in dem Augenblick, als die Kandidaturen zur Konstituierenden Versammlung zur Debatte standen. Auf Betreiben von N. A. Gawrilow beschlossen die Bolschewiki, eine selbständige Liste aufzustellen.

Nikolai Andrejewitsch Gawrilow stammte aus Bauernkreisen und war Dorfschullehrer. Im Jahre 1906 wurde er zum erstenmal mit einem Paken revolutionärer Literatur verhaftet. Zunächst Gefängnis, dann Zwangsarbeit, dann unbefristete Verschückung nach dem Gouvernement Irkutsk, das war der Lebensweg Gawrilows.

Nach dem Ausbruch der Revolution trat er der Irkutsker gemeinsamen Organisation der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands bei. Gawrilow kam im Jahre 1919 ums Leben; er wurde von Konterrevolutionären erschlagen.

Am 4. Oktober forderte Gawrilow in einer Sitzung des Gouvernementskomitees der sozialdemokratischen Organisation, die Zahl der bolschewistischen Kandidaturen in der Liste für die Konstituierende Versammlung zu erhöhen, da die Bolschewiki in der Stadt den größten Einfluß hatten.

Das Gouvernementskomitee lehnte das ab. Die Reden Gawrilows und anderer Bolschewiki wurden als »desorganisierend« und eigenmächtig getadelt.

Dieser Konflikt gab den Anlaß für die Spaltung der sozialdemokratischen Organisation in Irkutsk. Die Bolschewiki traten aus der gemeinsamen Organisation aus.

Im Augenblick der Spaltung kam in Irkutsk eine Gruppe von Bolschewiki aus Krasnojarsk an.

Am 19. Oktober erschien die erste Nummer der bolschewistischen Zeitschrift »Rabotschaja Sibir«.

Zusammen mit den aus Krasnojarsk angekommenen Genossen arbeitete das Stadtkomitee der Bolschewiki einen Plan für die Schaffung einer Militärorganisation und für die Neuwahl der Sowjets aus.

In diesen Tagen fand auch eine allgemeine Versammlung der Bolschewiki statt. Es erschienen ungefähr 1000 Arbeiter und Soldaten. Der Raum der Eisenbahnerschule war überfüllt. Die Mitglieder des Irkutsker Komitees der Partei und die Delegierten für den Sowjetkongreß hielten Referate über die gegenwärtige Lage. Die Versammlung legte die Aufgaben und die Taktik der Bolschewiki im Kampf für die Eroberung der Massen von Irkutsk und den nächstgelegenen Bezirken fest.

Am 15. Oktober versammelte sich auf Initiative der Irkutsker Bolschewiki eine Menge von 3000 Soldaten auf dem Tichwin-Platz.

In der Versammlung sprachen die bolschewistischen Delegierten zum Allsibirischen Kongreß. Sie wurden von der Maximalistin Ada Lebedewa unterstützt. Es war seltsam, aus dem Munde dieser kleinen Frau mit dem kecken Gesicht und den jungenhaften Gesten eine Rede voller Energie und Kraft zu hören. Leidenschaftlich und einfach erläuterte sie den Zuhörern die von Lenin aufgestellten Losungen.

Sie war in Sibirien als Tochter eines verbannten Polen und einer Sibirierin geboren und hatte seit ihrer Kindheit den Haß gegen den Zarismus in sich gehegt. Zunächst stand sie in den Reihen der Sozialrevolutionäre, schloß sich aber dann den Bolschewiki an. Im Mai 1917 hatte sie in Krasnojarsk eine besondere, von den rechten Sozialrevolutionären unabhängige »links«-sozialrevolutionäre Gruppe gegründet, an deren Spitze neben ihr N. Masurin und Sergej Laso, der bald zu den Bolschewiki übergang, standen.

Ada Lebedewa sprach auf dem Kongreß der Sozialrevolutionäre in Petrograd, wo sie mit ihrer kühnen, gegen die rechten Sozialrevolutionäre gerichteten Rede die alte Volkstümlerin Breschko-Breschkowskaja in Erstaunen setzte.

Ada Lebedewa kam im Jahre 1918 um. Sie fiel weißen Kosaken in die Hände und wurde von ihnen bei Krasnojarsk niedergemacht.

Auf dem Meeting sprachen auch Vertreter des Irkutsker »Militärkomitees«, d. h. der Militärorganisation der Bolschewiki.

Unter Beifall wurde die Resolution der Bolschewiki angenommen. Die Soldaten der Irkutsker Garnison forderten den Übergang der

ganzen Macht an die Sowjets und sagten ihre bewaffnete Unterstützung zu.

Der Antrag der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre, die Provisorische Regierung zu unterstützen, erlitt ein völliges Fiasko.

Nach dem Meeting vom 15. Oktober wurde in der Stadt eine ganze Menge stark besuchter Arbeiter- und Soldatenversammlungen abgehalten, in denen die bei den Massen populären Bolschewiki als Redner auftraten.

In allen Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, worin der Übergang der Macht an die Sowjets gefordert und der Kerenskiregierung das Mißtrauen ausgesprochen wurde.

Die örtlichen Paktiererzeitungen eröffneten einen Feldzug gegen die »Gastspielreisenden aus Krasnojarsk«. Aber auch die Zeitungshetze erwies sich als ohnmächtig – die Radikalisierung der Massen der Arbeiter und Soldaten machte schnelle Fortschritte.

Am 10. Oktober wurde in Irkutsk der Sowjetkongreß für Ostsibirien eröffnet, auf dem vorläufig noch immer die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki das Übergewicht hatten. Unter den 115 Delegierten gab es nur 32 Bolschewiki und 15 »linke« Sozialrevolutionäre.

Die bolschewistischen Organisationen von Krasnojarsk, Kansk und anderen Städten Ostsibiriens hatten beschlossen, am Kongreß teilzunehmen, um sich seiner vor dem Allsibirischen Sowjetkongreß als Organisationszentrum und als Tribüne zur Entlarvung der Paktierer zu bedienen.

Die äußerst gespannte Situation machte sich schon in den ersten Minuten des Kongresses bemerkbar. Ein Zusammenstoß war unvermeidlich. Er erfolgte bei der Debatte über den Tätigkeitsbericht des Gebietsbüros der Sowjets.

Die Bolschewiki erklärten, das Gebietsbüro sei kein Organ der revolutionären Macht gewesen, sondern sei im Fahrwasser der Provisorischen Regierung gesegelt. Sie beantragten eine Resolution, in der die scharfe Verurteilung der feindlich politischen Linie gefordert wurde. Allein die kompromißlerische Mehrheit des Kongresses drückte im Gegenteil dem Büro ihr Vertrauen aus.

Die Erörterung der gegenwärtigen Lage führte zu einer noch stürmischeren Diskussion. Valentin Jakowlew, ein Delegierter des Sowjets von Krasnojarsk, hielt im Namen der bolschewistischen Fraktion eine große Rede. Es war ihm ein leichtes, die Argumente des rechten Sozialrevolutionärs Timofejew zu zerpflücken, der erklärt hatte, die Macht könne nicht an die Sowjets übergehen, da diesen die dazu notwendigen gebildeten Menschen fehlten.

Er klagte die rechten Sozialrevolutionäre des Bündnisses mit der



Ada Lebedewa spricht auf einer Soldatenversammlung im Jahre 1917

Zeichnung von A. J. KULIKOW

Bourgeoisie an, und nachdem er aufgezeigt hatte, wohin dieses Bündnis führte, erklärte er scharf:

»Hinter Kornilow verbirgt sich Sawinkow.«

Seine Rede schloß mit der Anklage:

»Ihr verratet die Revolution!«

Die Resolution zur gegenwärtigen Lage wurde ohne Beteiligung der Bolschewiki und der »linken« Sozialrevolutionäre angenommen. Nach den beleidigenden Ausfällen der rechten Sozialrevolutionäre gegen die Bolschewiki hatten diese den Kongreß verlassen.

Einige Tage nach dem Ostsibirischen Sowjetkongreß sollte der I. Sowjetkongreß Sibiriens seine Arbeiten beginnen.

In einer Beratung der bolschewistischen Delegierten, die vor der Eröffnung des Kongresses einberufen worden war, wurden die Vorberichte entgegengenommen. Es wurden Thesen und Resolutionen zu allen Fragen angenommen, die auf der Tagesordnung des Kongresses standen. Die Delegierten beschlossen, ein Zentralexekutivkomitee der Sowjets Sibiriens zu organisieren, und stellten Kandidaten dafür auf.

Der I. Allsibirische Sowjetkongreß wurde am 16. Oktober, um 7 Uhr abends, im Saal der Militärtopographischen Abteilung eröff-

net. Viele Delegierte trafen schon am 12. und 13. Oktober in Irkutsk ein. Es waren Vertreter von 69 Sowjets Sibiriens gekommen: aus Wladiwostok, Tjumen, Charbin (der Konzessionszone der Ostchina-bahn), dem Gebiet von Jakutsk, Chabarowsk, der Taiga. Insgesamt versammelten sich 184 Delegierte, darunter 65 Bolschewiki. »Linke« Sozialrevolutionäre gab es 35. 100 Delegierte waren also Anhänger der Machtergreifung durch die Sowjets.

Schon lange vor dem Kongreß war den Menschewiki und den Sozialrevolutionären bekannt, daß sich die meisten Sowjets Sibiriens für die Übernahme der Macht durch die Sowjets ausgesprochen hatten und daß die Partei der Bolschewiki auf dem Kongreß den Sieg davontragen könnte.

Die Paktierer beeilten sich daher, Verstärkung herbeizuholen. Aus Irkutsk wurden dringende Telegramme nach Kirensk, Bodaibo und Jakutsk gesandt, mit der Aufforderung, die Mandate für den Kongreß nur »sicheren Leuten« zu geben.

Die Sozialrevolutionäre stellten sich die Aufgabe, die Arbeit des Kongresses zu vereiteln. Der erste Vorwand dazu war die ihnen unerwünschte Kandidatur eines Bolschewiken als Vorsitzender des Kongresses.

Es kam zu einem heftigen Streit. Schließlich wurde die Frage zur Abstimmung gebracht. Mit 86 gegen 32 Stimmen, bei 9 Stimmenthaltungen, wurde trotzdem ein Bolschewik zum Vorsitzenden des I. Allsibirischen Sowjetkongresses gewählt.

Es begann die Diskussion zum ersten Punkt der Tagesordnung — der gegenwärtigen Lage, der Taktik der Sowjets und der Verteidigung der Revolution und des Landes.

Die rechten Sozialrevolutionäre erklärten, daß sie alle Fragen bis zur Konstituierenden Versammlung vertagten, während die Menschewiki ihre übliche Litanei über den Zusammenschluß der revolutionären Demokratie anstimmten. Die Bolschewiki und die »linken« Sozialrevolutionäre bestanden auf dem Übergang der ganzen Macht an die Sowjets.

Eine eindrucksvolle Rede hielt Sergej Laso, einer der ruhmreichen Helden des Kampfes für die Diktatur des Proletariats im Fernen Osten. Während des Bürgerkrieges zeigte Sergej Georgijewitsch Laso als Führer der Taiga-Partisanen Wunder an Tapferkeit, Findigkeit und rückhaltloser Ergebenheit für die Revolution. Er starb einen schrecklichen Tod. Im April 1920 wurde Laso von den Japanern ergriffen und lebendig in der Feuerung einer Lokomotive verbrannt.

In seiner Rede auf dem I. Allsibirischen Sowjetkongreß sprach Laso die beherzten und überzeugenden Worte:

»Nur unter der vollen Sowjetmacht können wir die unorganisierten Massen in einen einheitlichen Strom leiten. Wir stellen die Macht der Sowjets durchaus nicht der Konstituierenden Versammlung entgegen, aber wir sind nicht sicher, ob es möglich sein wird, ohne Übergabe der Macht an die Sowjets zur Konstituierenden Versammlung zu gelangen.«⁵²

Zwei Tage wurde diskutiert, dann ging der Kongreß zu der Resolution über, welche die politische und die taktische Linie der sibirischen Sowjets bestimmen sollte. Der Resolutionsentwurf wurde von den Bolschewiki eingebracht und von den »linken« Sozialrevolutionären unterstützt.

»Jedes Paktieren mit der Bourgeoisie«, hieß es in der Resolution, »muß entschieden abgelehnt werden, und der Allrussische Sowjetkongreß muß die Macht in die Hand nehmen. Im Kampf für den Übergang der Macht werden die Sowjets Sibiriens dem Allrussischen Kongreß wirksame Unterstützung erweisen.«⁵³

Mit einer Mehrheit von 93 gegen 68 Stimmen wird die Resolution als Grundlage angenommen.

Die rechten Sozialrevolutionäre versuchen wiederum, den Kongreß zu sprengen. Sie protestieren gegen eine Stelle der Resolution. Ihrer Meinung nach dürfe man den Kongreß nicht als Allrussischen Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten bezeichnen. Man müsse das Wort »Bauern« streichen, da der von Awxentjew geführte Kongreß der Bauerndeputierten abgelehnt habe, an der Arbeit des Allrussischen Sowjetkongresses teilzunehmen.

Der Antrag wird jedoch abgelehnt und die Resolution ohne Abänderung angenommen. Auf den Bänken erhebt sich großer Lärm. Die sogenannten »Bauernvertreter«, von denen die meisten als einheimische Stadtbewohner zu erkennen sind, stehen von ihren Sitzen auf.

»Wir verlassen den Saal«, erklären die »Bauern«, »da wir die Beschlüsse des Zentralausekutivkomitees der Sowjets der Bauerndeputierten nicht verletzen wollen.«

Die rechten Sozialrevolutionäre aber werfen schon die Frage auf, ob man den tagenden Kongreß auch als einen Kongreß der Bauerndeputierten bezeichnen könne.

Die Mandatskommission stellt fest, daß der Kongreß vollberechtigt sei, sich als Kongreß der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zu bezeichnen, weil auf ihm sowohl Sowjets der Bauerndeputierten als auch gemeinsame Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten vertreten seien.

Die Sozialrevolutionäre beruhigen sich nicht. Sie geben demagogische Erklärungen ab, die Vertretung auf dem Kongreß sei gefälscht, die Arbeiter hätten zu viele Sitze, während die Bauernschaft größtenteils durch Soldaten der örtlichen Garnisonen vertreten sei. Aber der Kongreß nimmt diese Erklärung nicht zur Kenntnis. Die Sozialrevolutionäre erheben sich lärmend, werfen ihre Delegiertenkarten auf den Tisch des Präsidiums und verlassen den Saal. Die Sitzung wird ohne sie fortgesetzt.

Die Delegierten schlagen vor, die Arbeit zu beschleunigen, um schneller nach Hause zurückkehren und den Kampf für die Macht der Sowjets fortsetzen zu können.

Am 23. Oktober wurde das I. Zentralexekutivkomitee der Sowjets Sibiriens (Zentrosibir) gewählt.

Zum II. Allrussischen Sowjetkongreß entsandte Sibirien 14 Delegierte, darunter 6 Bolschewiki, 1 »linken« Sozialrevolutionär und 1 Sozialdemokraten-Internationalisten.

Die Vertreter aller 7 Städte Sibiriens, außer Omsk, sprachen sich für die Macht der Sowjets aus. Nur der Omsker Sowjet war »für den Übergang der Macht an die Demokratie«.

In Sibirien zog sich, im Vergleich zu den anderen Gebieten, die Organisierung des Sturmangriffs länger hinaus. Hier war der Einfluß der Paktierer stark. Die Bolschewiki hatten nicht gleich mit den Menschewiki-Objedinenzi gebrochen.

Aber auch hier überwandten die Bolschewiki, geführt vom Zentralkomitee, die in ihren Reihen aufgetretenen Fehler, zerschmetterten die Paktierer und schufen bis zum Oktober eine mächtige Reservekolonne der Großen Proletarischen Revolution.



8

Die Schwierigkeiten des Kampfes um die Macht der Sowjets in den nationalen Bezirken und den Randgebieten

»Die im Zentrum begonnene Revolution«, schrieb Stalin, »konnte nicht lange in den engen Grenzen des Zentralgebietes bleiben. Nachdem sie im Zentrum gesiegt hatte, mußte sie unweigerlich auf die Randgebiete übergreifen. Und in der Tat, die revolutionäre Welle aus dem Norden ergoß sich gleich von den ersten Tagen des Umsturzes an über ganz Rußland und erfaßte ein Randgebiet nach dem anderen.«⁵⁴

Aber in den nationalen Bezirken und Randgebieten des Landes stand der Errichtung der Sowjetmacht eine Reihe ernstester Hindernisse und gewaltiger Schwierigkeiten im Wege. Schon vor dem Sieg der Oktoberrevolution im Zentrum hatten sich in der Ukraine und im Nordkaukasus, auf der Krim und in Transkaukasien, in Turkestan und im Fernen Osten alle Kräfte der Konterrevolution konzentriert, die zum Kampf auf Leben und Tod gegen die siegreiche Sowjetmacht bereit waren.

Darum nahm der Kampf für den Sieg der Proletarischen Revolution in den nationalen Bezirken und Randgebieten des Landes einen heftigeren und langwierigeren Charakter an. All diese Besonderheiten und Schwierigkeiten der Vorbereitung und der Entwicklung der Proletarischen Revolution in den nationalen Bezirken und Randgebieten des Landes lassen sich im wesentlichen auf vier Hauptmomente zurückführen:

Erstens stieß der Vormarsch der Proletarischen Revolution hier, wie Stalin erklärte, auf einen Wall von Gebiets- und »National-Regierungen«, die ihrer Natur nach bürgerlich und ihrem Wesen nach imperialistisch waren.

Eins der wichtigsten Zentren der Konterrevolution war die Ukrainische Zentralrada.

Schon vor der Oktoberrevolution versuchte die Zentralrada die Rolle der Retterin der untergehenden russischen Bourgeoisie zu spielen. Der erstarkenden Front der sozialistischen Revolution stand ein Block der Bourgeoisie aller Nationalitäten Rußlands gegenüber.

In dem Bestreben, mit vereinten Kräften den Sieg der Proletarischen Revolution in Rußland zu vereiteln, stellte sich die nationalistische Konterrevolution die Aufgabe, das Land zu zerstückeln, eine Nationalität der anderen entgegenzustellen, auf diese Weise die Einheitsfront der Werktätigen aller Nationalitäten zu sprengen, die Kräfte der Revolution zu zersplittern und dadurch die Kräfte der Konterrevolution zu stärken.

Außer der Ukrainischen Rada entstanden teils fiktive, teils real existierende »Nationale Regierungen« in Transkaukasien (das »Transkaukasische Kommissariat« und der »Transkaukasische Sejm«), auf der Krim (»Kurultai«), in Mittelasien (die »Autonomie von Kokand« und »Allasch-Orda«), in Belorußland (die »Belorussische Rada«), im Nordkaukasus (das »Zentralkomitee des Bundes der Bergvölker«) sowie in Baschkirien und Tatarien.

Das zweite Hindernis auf dem Wege des Sieges der Revolution in den nationalen Bezirken und Randgebieten des Landes war die

kosakische Konterrevolution. Sie versuchte, der Revolution die ganze Masse der 11 Kosakenheere entgegenzustellen (die Heere der Don-, Kuban-, Terek-, Astrachan-, Ural-, Orenburg-, Sibirischen Kosaken, der Amur-, Transbaikal-, Ussuri- und Semiretschje-Kosaken), die in den Randgebieten des Landes stationiert waren und ein Werkzeug für die Knechtung und Unterdrückung der Völker des Kaukasus und Transkaukasiens, Mittelasiens, Sibiriens und des Fernen Ostens waren.

Spielte unter den »Nationalen Regierungen« die Zentralrada der Ukraine die erste Geige, so fiel bei der Organisierung der Kräfte der allrussischen Konterrevolution die führende Rolle den Oberschichten des Don-Kosakenheeres zu, das am zahlreichsten und strategisch den revolutionären Zentren des Landes am nächsten gelegen war.

Die dritte Besonderheit des Kampfes für die Errichtung der Sowjetmacht in den nationalen Bezirken bestand darin, daß hier, besonders an den Süd- und Ostgrenzen der Sowjetrepublik, der Druck der ausländischen Imperialisten unvergleichlich stärker war als im Zentrum.

Die Randgebiete Rußlands waren von jeher Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit der ausländischen Regierungen gewesen.

Die ausländischen Imperialisten unterstützten vom Augenblick der Entstehung an die »Autonomie von Kokand« und die »Allasch-Orda« in Mittelasien, das »Transkaukasische Kommissariat« in Tiflis, das »Zentralkomitee des Bundes der Bergvölker« im Nordkaukasus, die Weißgardisten in Sibirien und im Fernen Osten.

Einen nicht geringeren Druck als im Fernen Osten übten die imperialistischen Staaten im Verlauf des Kampfes um die Errichtung der Sowjetmacht auch am anderen Ende des Landes aus – im Norden, in Archangelsk und Murmansk. Die ausländischen Kriegsschiffe, die sich in Archangelsk befanden, bildeten eine zuverlässige Stütze für die örtlichen weißgardistischen Organisationen. Es war kein Zufall, daß sich hier der Kampf um die Ergreifung der Macht durch die Sowjets fast bis zum Sommer 1918 hinauszog.

Schließlich kam zu all diesen Schwierigkeiten des Kampfes um die Sowjetmacht in den nationalen Bezirken des Landes noch hinzu. Der Zarismus hatte absichtlich die Randgebiete Rußlands, wie Lenin aufzeigte, im Zustande »der Halbwildheit oder der ausgesprochenen Barbarei« gehalten. Die Industrie war in den Randgebieten sehr schwach entwickelt, in manchen Gegenden gab es überhaupt keine Industriebetriebe. Viele Nationalitäten hatten kein

eigenes Industrieproletariat, und in den Randgebieten, in den nationalen Bezirken bestanden die an Zahl geringfügigen Reihen des Proletariats hauptsächlich aus Russen. Die Schwäche und die geringe Zahl der proletarischen Kader mußten sich ihrerseits unbedingt auf die Arbeit der bolschewistischen Organisationen auswirken. In den meisten Städten Mittelasiens, im Fernen Osten und in Sibirien bildeten sich selbständige bolschewistische Organisationen teilweise erst am Vorabend des Oktober, und in einer Reihe von Orten sogar erst einige Wochen, manchmal auch Monate nach dem Sieg der Oktoberrevolution im Zentrum. Die kompromißlerischen Illusionen waren hier lebendiger und zäher. Das lange »Zusammenleben« der Bolschewiki mit den Menschewiki in gemeinsamen sozialdemokratischen Organisationen war schlecht geeignet, diese Illusionen zu überwinden. War der Einfluß der Menschewiki in den Hauptzentren des Landes schon vor der Oktoberrevolution völlig zunichte gemacht worden, so hatte sich hier das menschewistische Gift wie Rost in das Bewußtsein der rückständigen Gruppen der Arbeiterklasse eingefressen, und es war nicht leicht, es wieder zu entfernen. Die Anhänger der verräterischen Linie Kamenews und Sinowjews fanden gerade hier, in den Randgebieten, einen günstigen Boden für ihre Zersetzungsarbeit. Die »Koalitionskombinationen« waren hier kühner, ihrem Umfang nach breiter und stießen auf geringere Abwehr. So befand sich zum Beispiel in Tschita (Transbaikalien) über einen Monat lang die Macht in den Händen des sogenannten »Volkssowjets« — einer örtlichen Koalitionsregierung mit Menschewiki an der Spitze. Erst Anfang Februar 1918 wurde in Tschita die Sowjetmacht errichtet.

Solcherart waren die Besonderheiten und Schwierigkeiten, die der Entfaltung und dem Sieg der Proletarischen Revolution in den Randgebieten und den nationalen Bezirken entgegenstanden. Natürlich wirkten alle diese Momente nicht gleicherweise in den verschiedenen nationalen Gebieten, die sich sowohl nach dem Entwicklungsniveau der Produktivkräfte als auch nach dem Vorhandensein einer proletarischen Schicht und der Schnelligkeit der Bolschewisierung der Massen voneinander unterschieden.

In der Ukraine, in Belorußland, in den baltischen Ländern, in dem proletarischen Baku, in solchen Zentren wie Taschkent waren die Kräfte der Arbeiterklasse sehr groß, und die bolschewistischen Parteiorganisationen hatten die Führung der breitesten Massen. Hier wurden die Schwierigkeiten und Hindernisse weitaus schneller überwunden und hinweggefegt als in den rückständigen nationalen Gebieten, und der Verlauf der Vorbereitung zur Proletarischen Re-

volution zeigte hier eine eigenartige Verflechtung der Momente, die sowohl den industriellen Hauptzentren als auch den nationalen Randgebieten des Landes eigen waren.

Besonders deutlich zeigte sich das am Verlauf der Vorbereitung zur Revolution in der Ukraine und in Belorußland.



9

In der Ukraine

Die Ukraine war vor der Revolution die wichtigste Kohlen- und Hüttenbasis der russischen Industrie. Die Landwirtschaft der Ukraine lieferte Hunderte von Millionen Pud Getreide nicht nur für Zentralrußland, sondern auch für den Export. Die Ukraine besaß eine mächtige Industrie zur Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Während des imperialistischen Krieges war die Ukraine das nahe Hinterland für die Armeen der Südwest- und der Rumänischen Front. Diese Fronten waren der Hauptschauplatz der Kriegshandlungen in den Jahren 1916–1917.

Die bolschewistische Partei stand vor einer außerordentlich wichtigen Aufgabe – den bewaffneten Aufstand in der Ukraine vorzubereiten, dessen Ausgang die ersten Schritte der Diktatur des Proletariats im Zentrum erleichtern sollte. Eben darum wandte das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei gerade der Ukraine eine so außerordentliche Aufmerksamkeit zu.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki schickte in die Ukraine, in das Donezbecken, K. J. Woroschilow, der im Jahre 1905 den revolutionären Kampf im Donezbecken geleitet hatte.

Die bolschewistische Zentralpresse half den ukrainischen bolschewistischen Zeitungen. Die Charkower Zeitung »Proletari« nahm mit dem Moskauer »Sozialdemokrat« Verbindung auf und erhielt regelmäßig vom Leiter des »Sozialdemokrat«, M. S. Olminski, Anweisungen und Material.

Die Niederschlagung des Kornilowputsches war auch in der Ukraine der Wendepunkt in der Entwicklung der Revolution.

Die Arbeiter Charkows, Jekaterinoslaws, Kiews sowie die Bergarbeiter des Donezbeckens forderten Waffen.

Das Charkower bolschewistische Komitee richtete anlässlich des Kornilowputsches an die Arbeiter den Appell, sich zu bewaffnen:

»Es gilt, unverzüglich die Arbeiter zu bewaffnen. In keiner einzigen Revolution hat man mit Worten gesiegt.

An die Spitze der Verteidigung der Revolution wird das Proletariat treten, und es steht schon an der Spitze. Man muß es unverzüglich bewaffnen und dazu die in der Stadt vorhandenen Waffenvorräte benutzen. Die Zeit drängt. Es lebe die Rote Arbeitergarde!«⁵⁵

Es wurden Delegierte nach Tula geschickt, um dort Waffen zu holen.

Die Bolschewiki schreckten nicht vor den gewaltigen Schwierigkeiten zurück, mit denen die Massenbewaffnung der Arbeiter verbunden war. Zu diesem Zweck wurden alle Möglichkeiten ausgenutzt.

In den Kampfabteilungen bewaffnete man sich sogar mit Seitengewehren. Die Arbeiter selbst fertigten Bajonette für die Gewehre an. Denjenigen, der irgendeine Waffe besaß, betrachtete man als einen Glückspilz. Die Ausbildung mußte schichtweise vorgenommen werden, da es doppelt soviel Rotgardisten gab als Gewehre.

Im Donezbecken leistete K. J. Woroschilow eine gewaltige Arbeit. Bei Ausbruch der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution hielt sich Woroschilow in Petrograd auf.

Die Bergarbeiter des Donezbeckens hatten das Zentralkomitee mehr als einmal gebeten, ihnen Woroschilow wieder zu schicken. In Berücksichtigung der gewaltigen Bedeutung des Donezbeckens für die Revolution gewährte die Partei diese Bitte, und Woroschilow fuhr nach Lugansk. Gestützt auf seine alten Verbindungen, gelang es ihm schon geraume Zeit vor dem Kornilowputsch, Lugansk in ein Bollwerk des Bolschewismus zu verwandeln. Nach den Juliereignissen organisierte Woroschilow ein Meeting der Solidarität mit den Petrograder Proletariern. An einem schwülen Julitag marschierten aus allen Enden der Stadt die Arbeiterkolonnen zum Preobraschenski-Platz. Auf den Fahnen standen die Losungen: »Nieder mit der Konterrevolution!«, »Es lebe die Macht der Arbeiter, Bauern und Soldaten!«

Auf dem Weg zum Platz stieß die Demonstration auf eine Kosakenhundertschaft. An der Spitze der Hundertschaft ritt Oberst Katajew, der Kommandant der Lugansker Garnison. Die Kosaken ließen die Demonstration durch und folgten schweigend den Arbeitern, die zum Versammlungsplatz zogen. Das Meeting begann. Sobald auf der Tribüne ein Bolschewik erschien, fingen die Kosaken auf ein Zeichen des Obersten Katajew zu lärmern und zu schreien an. Aus den Reihen der Menschewiki, die sich an die Kosakenabteilung herangedrängt hatten, wurden Rufe laut:

»Genug mit der bolschewistischen Demagogie!«

Nach den Bolschewiken bestieg der Kreiskommissar der Provisorischen Regierung, der Menschewik Nesterow, die Tribüne. Dieser Demagog und Verleumder hatte es bis zum Juni 1917 fertiggebracht, gleichzeitig Kommissar der Provisorischen Regierung, Vorsitzender des öffentlichen Sicherheitskomitees und Vorsitzender des Sowjets zu sein. Erst kürzlich war er im Ergebnis einer von Woroschilow eingeleiteten Kampagne aus dem Sowjet verjagt worden. Jetzt versuchte Nesterow unter dem



K. J. Woroschilow

Schutz der Kosaken die Arbeiter auf seine Seite zu ziehen. Allein man hörte nicht auf Nesterow. »Nieder mit den Verrätern!« riefen die Arbeiter. Unter Geschrei, Gelächter und Pfeifen zogen die Demonstranten den Menschewiken von der Tribüne.

Da erschien Woroschilow auf der Tribüne. Er richtete sich mit scharfen Worten gegen die Provisorische Regierung und entlarvte den Verrat der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki in den Julitagen. Aus dem Häufchen der Menschewiki wurden wieder wütende Zwischenrufe laut. Den Menschewiki schlossen sich die Kosaken an, der Lärm wurde immer stärker. Man ließ Woroschilow nicht sprechen. Da verließ Woroschilow langsam die Tribüne und ging festen Schrittes zu dem Häuflein der Menschewiki und der Kosaken. Ihm folgten bewaffnete Arbeiter. Es ertönte das Kommando des Obersten Katajew: »Fertigmachen!«

Die Kosaken zogen die Säbel, wagten aber nicht, sich auf Woroschilow zu stürzen. In diesem Augenblick öffneten sich die Reihen der Arbeiter, und mit Gewehren im Anschlag erschien eine Abteilung bolschewistischer Soldaten. Mit dem Ruf »Es leben die Sowjets!« gingen die Soldaten gegen die Kosaken vor. Diese wandten die Pferde und sprengten davon. Hinter ihnen her liefen die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre. Das Meeting wurde fortgesetzt.

Gegen Abend nahmen die Arbeiter und Soldaten einmütig die bolschewistische Resolution an, die den Übergang der ganzen Macht in die Hände der Sowjets forderte.

In jenen Tagen, als nur verworrene Gerüchte über den Kornilowputsch nach Lugansk drangen, war Woroschilow unermüdlich. Am 27. August sprach er in einer Soldatenversammlung. Am Abend desselben Tages organisierte er ein gewaltiges Meeting der Arbeiter und Soldaten. Am 28. August sprach Woroschilow im Hartmann-Betrieb vor den Arbeitern über die Ergebnisse der sechs Monate Revolution:

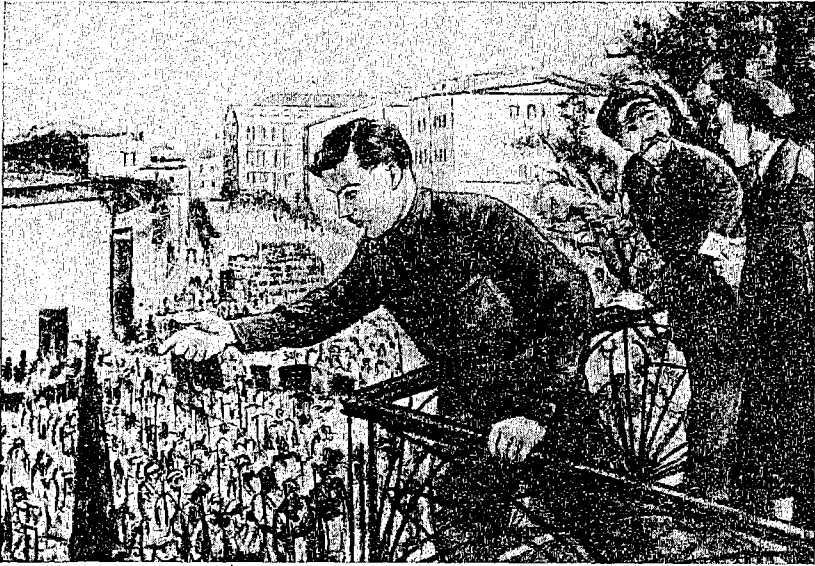
»Das Leben hat gezeigt, daß die Bolschewiki die einzige Partei des revolutionären Proletariats sind, die die Lage im Land und die in unserer Revolution wirkenden Kräfte richtig eingeschätzt hat.«⁵⁶

Als die ersten Nachrichten über das Kornilowabenteuer eintrafen, gründete Woroschilow ein Revolutionäres Komitee. In derselben Nacht noch wurden auf Anordnung des Komitees die Offiziere der Garnison und die ehemaligen höheren Beamten der zaristischen Behörden verhaftet. Das Komitee entsandte seine Kommissare in alle Behörden. Sie hatten den Auftrag, den normalen Verlauf der Arbeit zu überwachen und alle Sabotageversuche zu durchkreuzen.

Am 30. August wurden in allen Truppenteilen der Lugansker Garnison Meetings durchgeführt. Die Soldaten standen restlos hinter den Bolschewiki und brachten ihre Bereitschaft zum Ausdruck, den Kampf gegen Kornilow aufzunehmen. Am gleichen Tage wurden in den Truppen neue Kommandeure aus den Reihen der Soldaten gewählt. Einer der neugewählten Kommandeure kam zu Woroschilow und erklärte, die Truppen seien zum Komiteelokal gekommen, um ihre Ergebenheit für die Revolution zu demonstrieren. Die Mitglieder des Komitees traten auf den Balkon hinaus. Die Soldaten marschierten in geschlossenen Reihen am Volkshaus vorbei, wo das Komitee seinen Sitz hatte. Auf die Begrüßung Woroschilows antworteten sie mit einem einstimmigen Hurra!

Die Gewinnung der Truppen der Garnison war von großer Bedeutung für die weitere Entwicklung der Revolution in Lugansk. Die Proletarier von Lugansk bewaffneten sich und rüsteten zur Abwehr, da sie einen Angriff von seiten der Konterrevolution des Dongebietes erwarteten.

»Die Sache war die«, schreibt Woroschilow in seinen Erinnerungen, »daß die Nachbarschaft mit dem Dongebiet und die alte, aus der ersten Revolution herrührende Feindschaft zwischen dem roten Lugansk und dem sehr schwarzen Don eine Menge sehr unsinniger, aber auch ernst zu nehmender Gerüchte, Vermutungen



»Die Soldaten marschierten in geschlossenen Reihen am Volkshaus vorbei, wo das Komitee seinen Sitz hatte. Auf die Begrüßung Woroschilows antworteten sie mit einem einstimmigen Hurra!«

Zeichnung von P. W. MALKOW

und Erwartungen hervorriefen. Es verging kein Tag, an dem nicht Gerüchte umliefen, daß Kosakenhundredschaften, -regimenter und selbst -divisionen gegen Lugansk vorrückten. In Wirklichkeit passierte nichts dergleichen, aber doch sah sich unsere Rote Garde veranlaßt, einen umfangreichen und schwierigen Sicherungsdienst durchzuführen. Seit jener Zeit habe ich viel erlebt, aber ich muß ehrlich sagen, solche Gewissenhaftigkeit, einen solchen aufopferungsvollen und uneigennütigen Dienst auf dem Kampfposten der Revolution wie den der Lugansker Proletarier habe ich selten gesehen.

In Regen und Kälte, auf aufgeweichten Wegen, in stockfinsternen Nächten marschierten Gruppen von Rotgardisten nach dem Arbeitstag in der Fabrik zur Stadt hinaus in die Steppe und sicherten bis zum Morgen als treue Wächter alle möglichen Zugänge zur Stadt. Und so ging das nicht einen Tag oder zwei, sondern ganze Monate hindurch.⁶⁷

Woroschilow schuf eine Verteidigungskommission unter der Leitung seines nächsten Kampfgefährten, A. J. Parchomenkos, des Führers der Kampfcharen der Lugansker Arbeiter. In die Kosakensiedlungen der Nachbarschaft wurden Kundschafter und Agitatoren

geschickt. Dem Lugansker Sowjet gelang es, Verbindungen mit den Kosakensiedlungen Mitjajinskaja und Luganskaja aufzunehmen. Dort gab es bolschewistisch gesinnte Kosaken. Im September beschlossen die Kosaken, ihre Delegierten in den Lugansker Sowjet zu schicken, um über den gemeinsamen Kampf gegen die Konterrevolution zu verhandeln.

Als der Zug angekommen war, verließ die Delegation den Wagen und trat auf dem Bahnsteig militärisch in zwei Gliedern an. Die Arbeiter waren über das Eintreffen der Delegation nicht informiert worden. Feindselig umringten sie die Gäste und forderten, die Kosaken sollten die Schulterklappen abnehmen. Die Delegierten der Kosaken überzeugten die Arbeiter, daß sie die Schulterklappen im Interesse des Einflusses auf die Kosakenmassen brauchten. Das Mißverständnis wurde aufgeklärt, und dann kam es zwischen den Luganskern und den Vertretern der Kosaken zu einer freundschaftlichen Unterhaltung.

Bald war zwischen Lugansk und den umliegenden Kosakensiedlungen eine feste Verbindung hergestellt. Die örtlichen konterrevolutionären Elemente begannen sich allmählich in Nowotscherkassk zu sammeln.

Ein Brief an das Zentralkomitee aus Lugansk von Ende September enthält eine äußerst klare Schilderung der Lage in der Stadt am Vorabend der Oktoberkämpfe.

»Alle Organisationen der Stadt sind in unserer Hand. Das Stadtoberhaupt, die Mitglieder der Stadtverwaltung, der Vorsitzende der Duma, der Deputiertensowjet, die Gewerkschaften, die Zeitungen — all das ist in unserer Hand.«⁵⁸

So hatten sich die Bolschewiki von Lugansk auf die Machtergreifung vorbereitet. Tatsächlich Herr der Stadt war der Sowjet der Arbeiterdeputierten, an dessen Spitze Woroschilow stand. Der Vertreter der Provisorischen Regierung war lediglich eine nominelle Macht. Die Lugansker warteten nur auf das Signal aus dem Zentrum, um auch diesen nominellen Vertreter der Provisorischen Regierung endgültig davonzujagen.

In der ganzen Ukraine bewaffneten sich die Arbeiter und rüsteten zu entscheidenden Aktionen. Sogar die kompromißlerischen Sowjets waren unter dem Druck der Massen gezwungen, bolschewistische Resolutionen anzunehmen. Der Odessaer Sowjet hatte noch am 25. August eine menschenwristische Resolution angenommen, die alle Demonstrationen verbot, aber fünf Tage später faßte er einen Beschluß über die Bewaffnung der Roten Garde und die Bezahlung der Rotgardisten auf Kosten der Unternehmer. Den Sicherheitsdienst der Stadt übernahm die Rote Garde.

Ein ebensolcher Umschwung erfolgte auch im Kiewer Sowjet. Am 30. August wurde in der Sitzung des Kiewer Sowjets ein Beschluß angenommen, Haussuchungen durchzuführen und Waffen für die Bewaffnung der Arbeiter-Kampfscharen zu beschlagnahmen. In derselben Sitzung wurde beschlossen, die in Kiew von polnischen konterrevolutionären Organisationen gebildeten polnischen Kampf-Abteilungen zu entwaffnen.

Als die Provisorische Regierung nach der Niederschlagung des Kornilowputsches versuchte, die Arbeiter zu entwaffnen, stieß sie auf den von den Bolschewiki organisierten Widerstand der Massen. Der Charkower Gouvernementskommissar der Provisorischen Regierung, P. P. Dobroselski, wollte auf Befehl Kerenskis die in den Kornilowtagen entstandenen Revolutionären Komitees auflösen. Aber es gelang nicht, die revolutionären Organisationen zu schließen. In einer Sitzung des Charkower Sowjets trat N. Rudnjew, ein Kompanieführer des 30. Regiments, gegen die Kommissare Kerenskis auf. Rudnjew war einer der Führer der Charkower Militärorganisation und der Roten Garde. Er hatte es verstanden, das 30. Regiment in eine Stütze der Bolschewiki zu verwandeln. Die Soldaten sagten: »Wir alle sind Bolschewiki.« Nikolai Rudnjew starb im Jahre 1918 bei Zarizyn den Heldentod im Kampf gegen die weißen Kosaken.

Eine gewaltige Arbeit zur Entlarvung der Paktierer leistete Artjom (F. A. Sergejew). Die Arbeiter des Donezbeckens hatten ihn schon in den stürmischen Tagen des Jahres 1905 als flammenden Tribun, als Führer der bolschewistischen Organisationen kennengelernt. Nach der Niederschlagung der ersten Revolution wurde Artjom ins Gefängnis geworfen und dann verschickt. Im Jahre 1910 floh er aus der Verbannung über China und Japan nach Australien. In Australien wurde er zu einem angesehenen Führer der revolutionären Arbeiterbewegung. Nachdem er im Mai 1917 aus der Emigration zurückgekehrt war, wurde Artjom sofort zum anerkannten Führer der Proletarier des Donezbeckens.

Besondere Aufmerksamkeit schenkte Artjom der Agitations- und Propagandaarbeit unter den Massen. Auf seine Initiative wurden beim Charkower Sowjet Kurse für Agitatoren eingerichtet. Nach Beendigung der Kurse wurden die Agitatoren zur Arbeit unter den Soldaten und Bauern in die Landkreise geschickt. Die besten Genossen der bolschewistischen Partei, die Leiter der großen Organisationen, befaßten sich persönlich mit der Agitation unter den Massen und zeigten, wie man wirken müsse, um die Arbeiter und Soldaten auf die Seite der Revolution zu ziehen.

Ende August 1917 kam Artjom mit einer Gruppe Genossen zu den

Soldaten des in Charkow stationierten 6. Artillerie-parks. Dort sollte ein Soldatenmeeting stattfinden. Die Offiziere verweigerten Artjom den Zutritt zum Meeting. Doch Artjom wußte sich zu helfen. Er kletterte auf eine Telegraphenstange neben dem Kasernenhof und begann laut aus einer populären bolschewistischen Broschüre vorzulesen, wobei er das Gelesene mit erhobener Stimme erläuterte. Es sammelte sich eine große Menge an. Die von der Rede Artjoms angezogenen Soldaten des 6. Parks drängten die Offiziere zurück und kamen aus der



Artjom (F. A. Sergejew)

Kaserne auf die Straße gelaufen. Sie hörten Artjom voller Interesse zu und nahmen dann voller Eifer an dem hier zustande gekommenen Meeting teil. Als Ergebnis wurde eine bolschewistische Resolution angenommen.

Die bolschewistische Organisation der Charkower Eisenbahner schickte unter der Leitung Artjoms Gruppen von Genossen zur Agitation auf die Straßen Charkows. Die Agitatoren zogen mit Fahnen los und hatten Tische und Bänke bei sich; an belebten Straßenecken machten sie halt und veranstalteten fliegende Versammlungen.

In der Sitzung des Charkower Sowjets vom 12. September wurde beraten, unter welchen Losungen die auf den 14. September angesetzte politische Demonstration verlaufen solle. Artjom forderte, daß die sozialrevolutionär-menschewistische Mehrheit des Sowjets die Losungen »Alle Macht den Sowjets!« und »Der ganze Grund und Boden unverzüglich und ohne Ablösung der werktätigen Bauernschaft!« unterstützen solle. Der ukrainische Sozialrevolutionär Odjewski trat gegen diese Losungen auf. Er beantragte, statt der ersten Losung die Forderung »Alle Macht der revolutionären Demokratie!« aufzustellen, die zweite aber überhaupt zu streichen, da »man den Grund und Boden der Bauernschaft organisiert geben muß, d. h. nicht jetzt«⁵⁹.

Die von den Bolschewiki beantragte Losung, den Grund und Boden unverzüglich und ohne Ablösung der Bauernschaft zu übergeben, wurde von den Sozialrevolutionären, die im Sowjet das Übergewicht besaßen, abgelehnt.

Aber die Bolschewiki fühlten sich nicht besiegt. Artjom erhob sich von seinem Sitz und schleuderte dem Präsidium zornig entgegen:

»Ich beantrage, ins Protokoll aufzunehmen: ganze drei Stunden hat der Sowjet diskutiert, wem der Grund und Boden gehören soll — den Gutsbesitzern oder den Bauern, und hat schließlich beschlossen, daß er — den Gutsbesitzern gehören soll.«⁶⁰

Die bissige Erklärung Artjoms wurde mit lautem Beifall aufgenommen. An diesem Tage erhielten die Bolschewiki im Sowjet etwa die Hälfte der Stimmen. Der Einfluß der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki begann zu schwinden.

Die Demonstration, die zwei Tage nachher in Charkow stattfand, verlief unter bolschewistischen Losungen, die Massen hörten nur auf die Bolschewiki. Die Demonstration vom 14. September zeigte, daß der Einfluß des sozialrevolutionär-menschewistischen Sowjets in den Massen stark untergraben war.

Durch ihre zähe und aufopferungsvolle Arbeit unter den proletarischen Massen der Ukraine hatten die Bolschewiki die Mehrheit der Arbeiterklasse erobert.

Als Antwort darauf begannen die Kapitalisten, die Betriebe stillzulegen.

»In Charkow ist die Lokomotivenfabrik stillgelegt worden«, schrieb der Führer der Bolschewiki des Donezbeckens, Woroschilow, Anfang September. »In Petersburg werden fast täglich große wie kleine Betriebe geschlossen. Im Donezbecken sind schon 77 Schachtanlagen geschlossen worden, und eine ganze Reihe von Gruben steht unmittelbar vor der Schließung. Nicht besser liegen die Dinge im Moskauer zentralen Industriegebiet, im Ural, in Sibirien usw. Kurz gesagt, in der ganzen russischen Republik läßt sich ein und dieselbe Erscheinung beobachten — die Industriellen und Fabrikanten sind von der Sabotage, dem maskierten italienischen Streik, zum offenen Angriff, zur Aussperrung übergegangen.«⁶¹

Woroschilow entlarvt dann den Pseudo-Patriotismus der Bourgeoisie, die über ihre Liebe zur Heimat schreit und gleichzeitig die Wehrfähigkeit des Landes durch eine Politik der Sabotage in der Industrie untergräbt.

»Ihr fürchtet nicht das Eindringen der deutschen Heerhaufen, wie eure Handlanger schreien, mehr als der Tod schrecken euch



»Artjom . . . kletterte auf eine Telegraphenstange . . . und begann laut aus einer populären bolschewistischen Broschüre vorzulesen. . .« *Zeichnung von D. A. SCHMARINOW*

die eigenen Arbeiter, die die wahren Verteidiger der Heimat sind, allerdings nicht für die Kapitalisten, die die eigene Heimat quälen und ausplündern, sondern für alle Werktätigen, für die ganze Menschheit. . .«⁶²

Die Bolschewiki zeigten den Arbeitern mit aller Klarheit, daß der Ausgang aus der Sackgasse, in die die Bourgeoisie das Land zu treiben versucht, nur darin liegt, daß die Macht in die Hände der neuen Klasse übergeht.

In den Bezirken des Donezbeckens bestanden besonders feste Verbindungen zwischen den Bergarbeitern und der Bauernschaft der umliegenden Dörfer. Die Bergarbeiter verbrachten gewöhnlich ihre Freizeit in den benachbarten Dörfern, feierten in den Dörfern ihre Familienfeste usw. Von den Bergarbeitern erfuhren die Bauern die letzten politischen Neuigkeiten, von ihnen wurden sie über den Sinn der vor sich gehenden Ereignisse aufgeklärt. Nach der Februarrevolution benutzten die Bolschewiki diese traditionellen Verbindungen zur Festigung ihres Einflusses im Dorf. Unter Führung der Bolschewiki wurden in den Dörfern des Donezbeckens Dorfsowjets gebildet.

Dank der bolschewistischen Arbeit waren die Bauern solcher Dörfer wie Schtscherbinowka, Nelenowzy, Salisnoje u. a. in der Lage, selbständig den Umtrieben der örtlichen Sozialrevolutionäre entgegenzutreten. Das Lugansker Kreisbüro des Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten besaß einen gewaltigen Einfluß weit über die Grenzen des Lugansker Bezirks hinaus. Vorsitzender des Büros war Woroschilow. Das Büro organisierte »Ausflüge« der Arbeiter in die Dörfer der Umgebung von Lugansk, die wegen Mangels an Mitteln zu Fuß veranstaltet wurden. Dort schlichteten die Arbeiter – Delegierte des Lugansker Sowjets – örtliche Konflikte in Fragen der Pacht und der Bodenverteilung und erläuterten den Bauern das bolschewistische Agrar- und Friedensprogramm.

In der ganzen Ukraine entfaltete sich die Bauernbewegung unter Führung der Bolschewiki. Im ukrainischen Dorf waren die kapitalistischen Verhältnisse in hohem Maße entwickelt, und es gab dort einen beträchtlichen Stamm landwirtschaftlicher Arbeiter. Gestützt auf die Großbauernschaft, versuchten die ukrainischen Nationalisten ihre Organisationen im Dorf zu schaffen. Verschiedene »Bildungsvereine« sowie Genossenschaftsorganisationen waren die Schrittmacher für die Arbeit der ukrainischen Nationalisten im Dorf. Dieser Taktik stellten die ukrainischen Bolschewiki, genau wie die Bolschewiki des Zentrums, die Arbeit zur Organisation der Dorfarmut und der Landarbeiter entgegen, die Arbeit zur Gewinnung der mittelbäuerlichen Massen des Dorfes.

Auf Grund einer Direktive des Zentralkomitees der Bolschewiki wurden bei den lokalen Sowjets Sektionen der Tagelöhner, Abteilungen der Landarbeiter usw. geschaffen. Beim Sowjet von Jekaterinoslaw wurde ein Büro der landwirtschaftlichen Arbeiter geschaffen. Das Büro nahm die Verbindung mit allen Landkreisen auf und organisierte die Landarbeiter ziemlich erfolgreich.

Das Wachstum des bolschewistischen Einflusses im Dorf und die unmittelbare Nähe der Arbeiterzentren lassen neue Formen der Bauernbewegung entstehen. Im Herbst 1917 gehen in der ganzen Ukraine Streiks der Landarbeiter, der Tagelöhner und der bei den Gutsbesitzern und Kulaken arbeitenden armen Bauern vor sich. Diese Form des bäuerlichen Kampfes war zweifellos das Ergebnis der wachsenden Streikbewegung in den Industriezentren des Landes. Selbst eine so spezifische Form der Arbeiterbewegung wie die Arbeiterkontrolle faßte im ukrainischen Dorf Fuß. Für das Gut in Talnoje im Bezirk Uman bestimmte der Dorfsowjet einen besonderen Bevollmächtigten für die Kontrolle des Verlaufs der Drescharbeiten auf dem Gut des Großgrundbesitzers. Diese Maßnahme war notwendig geworden, weil die

Gutsbesitzer absichtlich das Getreide vernichteten und keine Lebensmittel in die Industriezentren lieferten, da sie bestrebt waren, entsprechend dem Rat des Millionärs Rjabuschinski die Revolution »durch die knöcherne Hand des Hungers« zu erdrosseln.

Die Vertreter der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer, die käuflichen Schreiberlinge der Zeitungen, stimmten in der Presse ein Geheul über Unruhen und Anarchie im Dorf an. Aber in ihren Geheimberichten waren die Vertreter der Provisorischen Regierung genötigt anzuerkennen, daß die bolschewistische Propaganda revolutionäre Ordnung und Organisation ins Dorf trage. Der Kreiskommissar der Provisorischen Regierung in Berditschew berichtete am 16. Oktober nach Kiew:

»Auf einem der großen Güter Tereschtschenkos sind nach der Erklärung des Verwalters ungefähr 10000 Pud Stroh, das für die Armee bestimmt war, unter ganz außerordentlichen Umständen abtransportiert worden: die Bauern handelten wohldurchdacht und im Bewußtsein ihres Rechts, gestützt auf die Auffassung, daß dem Volke jetzt alles gehöre; zunächst nimmt man das Stroh, dann das Inventar, den Grund und Boden usw. . . ., d. h. sie führten ihr Vorhaben planmäßig ohne die gewöhnlichen Ausschreitungen und Mißverständnisse durch. Diese Erscheinung«, schließt der Kreiskommissar, »ist zweifellos das Resultat der bolschewistischen Propaganda, die fast ausschließlich von Soldaten ins Dorf getragen wird.«

Die Armbauernschaft zeigte wachsendes Verständnis für die allgemeinen politischen Aufgaben der Revolution. Neben den Fragen der Bodennutzung, der Pacht, der Liquidierung des gutsherrlichen Grundbesitzes, der Beendigung des Krieges tauchen in den Bauernresolutionen die Forderungen auf, die Reichsduma und den Staatsrat auseinanderzujagen sowie die Kornilowleute vor Gericht zu stellen. Der Bauernsowjet des Gouvernements Cherson forderte in einer Resolution von Ende September die unverzügliche Einberufung des II. Sowjetkongresses, die Zuerkennung des freien Selbstbestimmungsrechts für die Nationalitäten Rußlands sowie die Kontrolle über die Produktion und die Verteilung der Produkte. Der Bauernaufstand in der Ukraine verlief unter bolschewistischen Losungen. Aber die besonderen Bedingungen in der Ukraine, das Vorhandensein starker nationalistischer Organisationen, verminderten den Schwung und die Stärke der Bauernbewegung. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki hetzten die ukrainischen Bauern gegen die Arbeiter, gegen die Vertreter der russischen Demokratie.

In einer Sitzung des Sowjets von Lubny trat der ukrainische Na-

tionalist Suchenko unter Berufung auf die Direktiven der Zentralrada entschieden gegen Getreidelieferungen nach Moskau und Petrograd auf. Die Nationalisten handelten in Einheitsfront mit Rjabuschinski. Die russische Konterrevolution bediente sich weitgehend der ukrainischen nationalistischen Organisationen. Auf einer Tagung der Instrukteure der bäuerlichen Genossenschaften des Gouvernements Poltawa war der ukrainische Sozialrevolutionär Bagri gezwungen zuzugeben, daß zu der sozialrevolutionären Organisation Schwarzhunderter gehörten, darunter das frühere Haupt der Stadtduma. Mit Hilfe der Sozialrevolutionäre war dieser Schwarzhunderter wieder zum Vorsitzenden der Stadtduma gewählt worden.

Zu dem Bauernaufstand gesellte sich die Bewegung in der Armee.

Anfang Oktober wurde im Stab des Oberbefehlshabers der Südwestfront ein Bericht über die revolutionäre Bewegung in der Armee zusammengestellt. Der Verfasser, Oberstleutnant Bogajewski, brachte die Furcht der Kommandostellen vor den Soldatenmassen sehr gut zum Ausdruck. Die Soldaten seien überall und immer gefährlich, stets und allerorts riefen sie Unruhen hervor. Wenn die Soldaten lange in einem Ort blieben, träten sie an die Spitze der Bauernbewegung. Befänden sich Truppenteile auf dem Marsch, dann zerstörten sie unterwegs die Güter der Großgrundbesitzer. Transportiere man sie mit der Eisenbahn, dann nähmen sie mit den revolutionären Eisenbahnern Verbindung auf.

Alle Versuche, den Aufstand in der Armee mit militärischen Mitteln zu unterdrücken, erlitten Schiffbruch. Wie ein Bericht des Stabes der Südwestfront bezeugt,

»rufen alle Versuche der Offiziere, die Ordnung herzustellen, scharfen Widerstand hervor sowie die Beschuldigung, daß die Offiziere das alte Regime vertreten und den Interessen der Bourgeois und Gutsbesitzer dienen.«⁶³

Der Verfasser des Berichts empfiehlt zwei Methoden des Kampfes gegen die Revolution: eine chirurgische Methode, »d. h. eine strafende«, und eine sanitäre, »d. h. eine vorbeugende«, bemerkt aber sofort melancholisch:

»Unter den jetzigen Bedingungen führen, wie aus den Meldungen zu ersehen ist, Maßnahmen chirurgischen Charakters häufig zu nichts infolge der zeitweiligen Abstumpfung der chirurgischen Instrumente der Staatsmacht.«⁶⁴

Die Konterrevolutionäre hofften immer noch, daß die »Instrumente« nur zeitweilig stumpf geworden wären.

Gleichzeitig mit dem Kampf für die Bewaffnung der Arbeiter rüsteten die Bolschewiki der Ukraine aktiv zum II. Sowjetkongreß.

Am 6. Oktober wurde in Charkow der Gebietskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten des Donezbeckens und des Gebietes von Kriwoi Rog eröffnet. Zum Kongreß kamen 146-Delegierte, davon 49 Bolschewiki, 44 Menschewiki, 42 Sozialrevolutionäre und 2 Anarchisten.

Bei der Diskussion über die Tagesordnung beantragte der Vertreter der bolschewistischen Fraktion, zuerst einen Bericht über die Lage des Proletariats im Donezbecken und dann erst den Rechenschaftsbericht des Gebietskomitees entgegenzunehmen.

Die Reden der Bolschewiki, welche die Tätigkeit der Paktierer im Gebietskomitee entlarvten, noch bevor es seinen Rechenschaftsbericht gegeben hatte, riefen Verwirrung im Präsidium hervor. Trotz der Mehrheit, über welche die Sozialrevolutionäre zusammen mit den Menschewiki auf dem Kongreß verfügten, fühlten sie sich ihrer Lage nicht sicher. Der Kongreß war seiner Zusammensetzung nach offensichtlich betrügerisch zusammengestellt. An dem Kongreß nahmen alle Mitglieder des Gebietskomitees und die Mitglieder der Bezirkskomitees, die in ihrer erdrückenden Mehrheit Menschewiki waren, mit beschließender Stimme teil.

Die Bolschewiki unterzogen den Bericht des Gebietskomitees einer vernichtenden Kritik.

In einer klaren Rede zeigte Artjom das Wesen der Tätigkeit der Menschewiki im Gebietskomitee auf.

»Ich kritisiere das Gebietskomitee nicht wegen seiner Untätigkeit, sondern wegen seiner gegen die Arbeiterklasse gerichteten Tätigkeit«, erklärte Artjom. »Das Komitee war eine Kanzlei des Arbeitsministeriums. Es schickte seine Vertreter in die verschiedensten Behörden, um zu paktieren. Das Komitee hinderte die Arbeiter, sich zu organisieren. So war es in Debalzewo und in den anderen Bezirken des Donezbeckens. Das Gebietskomitee war eine Geißel der Arbeiter und keine Organisation der Arbeiter«⁶⁵, schloß Artjom unter lautem Beifall der meisten Kongreßdelegierten.

Selbst die einfachen Delegierten der sozialrevolutionären und der menschewistischen Fraktion hörten den Reden der Bolschewiki mit offener Sympathie zu.

Formell schloß der Kongreß mit einem Sieg der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki, aber die Sieger verließen den Kongreß in gedrückter Stimmung. Keine einzige Direktive des kompromißlerischen Allrussischen Zentralexekutivkomitees und ihrer Parteien hatten sie durchführen können. Es war nicht gelungen, den Kongreß zu bestimmen, sich gegen die Einberufung des II. Sowjetkongresses

zu entscheiden. Ebenso wenig war es gelungen, einen Beschluß über die Unterstützung der neu zusammengesetzten Provisorischen Regierung, die nach der Demokratischen Beratung gebildet worden war, durchzubringen.

Am 17. Oktober wurde in Kiew eine Gebietsberatung der Sowjets der Südwestregion veranstaltet. Vertreten waren 34 Sowjets. Trotz scharfen Ausfällen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki wurde eine bolschewistische Resolution angenommen, welche die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets forderte.

Die nationalistische Konterrevolution in der Ukraine nahm am Vorabend des Oktober Kurs auf ein Übereinkommen mit der Provisorischen Regierung. Gleichsam als Antwort auf die Vorbereitung des II. Allrussischen Sowjetkongresses setzte die Zentralrada auf den 20. Oktober den III. Allukrainischen Heereskongreß in Kiew an. Auf den gleichen Tag war ein Kongreß der Frontkosaken nach Kiew einberufen worden. Diese beiden Kongresse versuchte die Konterrevolution zu politischen Zentralen des Kampfes gegen die Bolschewiki zu machen. Sie hatten auch unmittelbare Bedeutung für den Kampf: die mehr als 2000 bewaffneten Soldaten und Kosaken konnten zum Kern der konterrevolutionären Truppenteile werden.

Zum Allukrainischen Heereskongreß erschienen von der Front 940 Deputierte, in ihrer Mehrheit Soldaten. Etwa 800 von ihnen gehörten ukrainischen nationalistischen Parteien an. Aber selbst eine solche Zusammensetzung des Kongresses gab der Zentralrada nicht die volle Gewißheit, daß sie von der Front unterstützt würde. Die Stimmung der einfachen Kongreßdelegierten war offenkundig revolutionär. Von einem Übereinkommen mit der Provisorischen Regierung wollten sie nichts hören.

Mitte Oktober wählten die Sowjets der Ukraine die Delegierten zum II. Allrussischen Sowjetkongreß. Die Wahlen verliefen in einer Situation des erbitterten Kampfes gegen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki.

Das faktierische Allrussische Zentralexekutivkomitee hemmte auf jede Weise die Einberufung des Kongresses.

Kiew erhielt erst am 19. Oktober das Telegramm des Zentral-exekutivkomitees mit der Aufforderung, Delegierte zum II. Kongreß zu entsenden. Am selben Tage wählte der Kiewer Sowjet die Delegierten. Von 13 Delegierten der Kiewer Organisationen (den Stadt-, Kreis- und Gebietsowjets) waren 7 Bolschewiki, 3 ukrainische Sozialdemokraten und 3 sozialrevolutionäre Internationalisten.

Der Sowjet von Odessa wählte die Kongreßdelegierten in der Sitzung vom 10. Oktober. Während der Sitzung war es in den

Straßen zu einem Zusammenstoß zwischen Haidamaken und der Roten Garde gekommen. Die Haidamaken versuchten, die rotgardistischen Arbeiter zu entwaffnen. Die erschrockenen Sozialrevolutionäre und Menschewiki beantragten, den Inhabern von Georgskreuzen den Sicherheitsdienst zu übertragen und Kosaken herbeizurufen. Aber gegen Schluß der Sitzung wurde bekannt, daß die Rotgardisten die Haidamaken zerstreut hatten und die Ordnung in der Stadt wiederhergestellt war. Der Sowjet beschloß die weitere Bewaffnung der Arbeiter. Die Wahlen zum II. Kongreß wurden auf den nächsten Tag verschoben.

Am 11. Oktober stand in der gemeinsamen Sitzung der Odessaer Sowjets der Arbeiter-, Soldaten-, Bauern- und Matrosendeputierten wiederum die Frage der Wahlen zum II. Allrussischen Sowjetkongreß auf der Tagesordnung. Während des einen Tages hatten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki ihre Taktik geändert. Da sie sich davon überzeugt hatten, daß es ihnen nicht gelingen würde, den Kongreß zu vereiteln, gingen sie jetzt in Einheitsfront unter der Losung der Schaffung einer einheitlichen sozialistischen Regierung vor. In dieser Einheitsfront der kleinbürgerlichen Parteien schlossen sich sowohl die rechten Sozialrevolutionäre wie die Menschewiki um die sozialrevolutionären Internationalisten zusammen, deren »Radikalismus« die kompromißlerische Taktik des ganzen Blocks tarnen sollte. Aber das »linke« Manöver mißlang. Für die Resolution der Bolschewiki stimmten 306 Delegierte, für die Resolution der sozialrevolutionären Internationalisten, in welcher die Bildung einer »einheitlichen revolutionären, demokratischen Regierung« vorgeschlagen wurde, 169 Delegierte. Andere Resolutionen gab es nicht.

Der Sowjet von Odessa entsandte 5 Bolschewiki, 2 Sozialrevolutionäre und 1 Menschewiken-Internationalisten als Delegierte zum Kongreß.

Von 83 Delegierten, die von den Sowjets der Ukraine zum II. Allrussischen Kongreß gewählt wurden, gehörten 40 der bolschewistischen Partei an. Ein beträchtlicher Teil der Delegierten gehörte ukrainischen kleinbürgerlichen Parteien an. Die Wähler, die diese Delegierten zum Kongreß entsandten, gaben ihnen den festen Auftrag mit, für die Macht der Sowjets einzutreten.

Von 40 Sowjets der Ukraine, die auf dem II. Kongreß vertreten waren, sprachen sich nur 5 für die Losung aus: »Alle Macht der Demokratie!« – unter dieser falschen Flagge traten damals die sozialrevolutionären und die menschewistischen Agenten der Bourgeoisie auf. Es waren die Sowjets, welche die Verbindung mit den Massen längst verloren hatten und seit Beginn der Februarrevolu-

tion nicht neu gewählt worden waren. Dazu gehörten das Gebietskomitee der Sowjets des Donezbeckens und des Gebietes von Kriwoi Rog. Es hatte nichts mit den Sowjets des Donezbeckens und des Gebietes von Kriwoi Rog gemein, die ihren Delegierten zum II. Kongreß einmütig die Direktive gegeben hatten, für die Macht der Sowjets zu kämpfen.

Die Ukraine ging der Proletarischen Revolution unter bolschewistischem Banner entgegen.



10

Im Nordkaukasus

Der Kampf der Bolschewiki im Nordkaukasus verlief unter sehr schwierigen Bedingungen. Die äußerst komplizierten nationalen Verflechtungen, der Kampf innerhalb der Kosakenschaft, der Konflikt zwischen der Oberschicht der Kosaken und den Bergvölkern, zwischen den Kosaken und den Bauernansiedlern, der nationale Hader unter den Bergvölkern, die schwache proletarische Schicht — all das erforderte ein besonders vorsichtiges Vorgehen. Ein Muster einer durchdachten bolschewistischen Lösung der Fragen zeigte Sergej Mironowitsch Kirow 1917 am Terek.

Am 2. September, nach der Rückkehr Kirows aus Petrograd, wohin er im Auftrag der bolschewistischen Organisation und des Sowjets von Wladikawkas gefahren war, stürzte er sich kopfüber in die Arbeit. Kirow ergriff täglich, zuweilen auch einige Male am Tage, in Versammlungen der Arbeiter und Soldaten das Wort. Als glänzender Redner und gründlich belesener Genosse besaß Kirow die außerordentliche Fähigkeit, lebendige Bilder und Beispiele aus dem Leben zu wählen. Seine begeisterten, von tiefem Glauben an den Sieg der Revolution durchdrungenen Reden entflammten buchstäblich die Zuhörerschaft. Bei der Vorbereitung des Proletariats und der Werktätigen des Nordkaukasus zum bewaffneten Aufstand achtete Kirow ganz besonders auch auf die Arbeit unter den armen Bauern der Bergvölker, bei denen er schon damals eine kolossale Popularität genoß.

Die konterrevolutionären Kreise der Kosaken und Bergvölker fachten die nationale Feindschaft intensiv an. Durch die Kosakensiedlungen liefen provokatorische Gerüchte, daß die Bolschewiki die Bergvölker angeblich dazu aufriefen, die Siedlungen niederzubrennen

und zu vernichten. Die örtlichen Mullas und Großbauern der Bergvölker selbst behaupteten ihrerseits, daß die »Schaitans« (Teufel), die Bolschewiki, die Kosaken aufforderten, die Moscheen zu zerstören und den Bergvölkern die Frauen und die Kinder wegzunehmen. Die armen Bauern unter den Bergvölkern und den Kosaken kannten Kirow, den tapferen Bolschewiken, dem es schon einmal gelungen war, einen schier unvermeidlichen blutigen Zusammenstoß zu verhüten. Am 6. Juli hatten in Wladikawkas von den Konterrevolutionären provozierte Soldaten waffenlose Angehörige der Bergvölker, die zum Markt gekommen waren, bestialisch niedergemetzelt. Die Flamme des nationalen Krieges drohte die Stadt, die Kosakensiedlungen und die Bergdörfer (Aule) zu erfassen. Da Kirow die gewaltige Zahl der Opfer, den Verlust der besten revolutionären Kräfte und infolgedessen die Stärkung der Konterrevolution unter den Kosaken und den Bergvölkern verhindern wollte, machte er sich auf und begab sich allein in das Inguschendorf Basorkino, wo man zum bewaffneten Überfall auf die Stadt rüstete. Er verstand, vor den Inguschen die provokatorischen Absichten der konterrevolutionären Kreise der Kosaken und der Bergvölker zu entlarven. Seine Kühnheit und Tapferkeit machte auf die Inguschen einen gewaltigen Eindruck. Sie verzichteten auf den Überfall. Die besten Vertreter der Inguschen – Sultan Kostajew, Jussup Albagatschijew – nahmen durch Sergej Mironowitsch Verbindung mit dem Sowjet der Arbeiterdeputierten in Wladikawkas auf.

Sergej Mironowitsch benutzte geschickt die revolutionäre Partei der ossetischen armen Bauern, »Kermen«, die im Sommer 1917 gegründet worden war, als Verbindungsglied. Diese Organisation, die sich nach dem Namen eines legendären Helden nannte – eines Sklaven, der sich zur Verteidigung seiner Rechte erhoben hatte und von seinen Unterdrückern verräterisch ermordet worden war –, hatte zwar kein klares Programm und war in einer Reihe nationalistischer Vorurteile und Irrtümer befangen, aber sie besaß Einfluß unter der Dorfarmut. Im Mai 1918 wurde der beste Teil der Mitglieder der »Kermen« in die Kommunistische Partei aufgenommen und bildete die Ossetische Kommunistische Bezirksorganisation.

In der Parteiorganisation von Wladikawkas gingen im Herbst 1917 beträchtliche Änderungen vor sich. Gestützt auf den unter Kirows Führung eroberten proletarischen Kern in der gemeinsamen Organisation waren die Bolschewiki gleich von den ersten Tagen der Revolution an als selbständige Fraktion hervorgetreten. Hinter ihnen standen die Eisenbahnwerkstätten und der Alagir-Betrieb.

Die Spaltung der Organisation erfolgte Ende Oktober 1917. In



S. M. Kirow

der allgemeinen Versammlung der Parteimitglieder von Wladikawkas erwiesen sich von 500 Anwesenden lediglich 8 als Anhänger des menschewistischen Programms. Nachdem sie sich von ihrer Niederlage überzeugt hatten, verließen die Menschewiki demonstrativ die Versammlung.

So hatten vor der Großen Proletarischen Revolution die Bolschewiki von Wladikawkas ihre aus einem Guß bestehende, feste Parteiorganisation geschaffen. Diese Tatsache spielte eine große Rolle bei dem Sieg der Sowjetmacht im Nordkaukasus. Schon Ende September war der Sowjet von Wla-

dikawkas in die Hände der Bolschewiki übergegangen.

Am 5. Oktober wählte der Sowjet von Wladikawkas Kirow als Delegierten zum II. Allrussischen Sowjetkongreß. Auch vom Sowjet der Stadt Naltschik bekam er ein Mandat für den Kongreß. Kirow fuhr nach Petrograd ab. In der Sitzung des Sowjets von Wladikawkas, die am 21. Oktober stattfand und in der das Exekutivkomitee neu gewählt wurde, wählte man Kirow in seiner Abwesenheit wiederum in das Komitee.

Als Vorbereitung zum Kampf gegen die heranreifende Revolution verhängte die Provisorische Regierung in den Kreisen Grosny, Wedeno und Chasaw-Jurt im Terekgebiet den Kriegszustand und dehnte ihn am 16. Oktober auf das ganze Terekgebiet aus. Der Kriegszustand sollte günstige Bedingungen für den Kampf gegen die heranreifende Revolution schaffen. Aber diese Maßnahmen blieben erfolglos. Der Einfluß der Bolschewiki in der Stadt und in den Gebirgsdörfern wuchs ständig. Der Sowjet folgte den Bolschewiki. Die Garnison in Wladikawkas stand ebenfalls auf der Seite der Bolschewiki.

Eine große Arbeit wurde von den Bolschewiki auch in dem anderen großen Zentrum des Terekgebietes – in Grosny – entfaltet,

das durch seine Erdölfelder und Erdölraffinerien bekannt ist. Hier gab es schon in den Jahren des imperialistischen Krieges eine kleine Gruppe von Bolschewiki. Nach dem Sturz des Zarismus wurde die bolschewistische Organisation legal und begann schnell zu wachsen. Vor der Aprilkonferenz zählte sie schon 800 Mann, während nach der Konferenz, als die bolschewistischen Konferenzbeschlüsse den Arbeitern der Erdölfelder und Betriebe bekannt wurden, der Zustrom der Arbeiter in die Partei noch stärker wurde. Der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten befand sich in den Händen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Bolschewiki gab es dort in der ersten Zeit wenig, aber in den Arbeiterbezirken genossen die Bolschewiki eine gewaltige Autorität. Die Bourgeoisie hatte in der Stadt ihre eigenen großen Organisationen. Diese Organisationen stützten sich auf die bürgerlich gesinnten Techniker und Ingenieure, die auf den Erdölfeldern und in den Betrieben in Grosny arbeiteten.

In der Umgegend der Stadt lagen Kosakensiedlungen und Bergdörfer der Tschetschenzen, die sich gegenseitig befehdeten. Im Sommer 1917 waren die Dinge schon zu offenen Zusammenstößen gekommen. In der Stadt lag eine ziemlich starke Garnison: das 111. Ersatzregiment, das 21. Regiment und das 252. Landwehrebataillon aus Samara. Die Bolschewiki leisteten eine umfangreiche Arbeit in den Truppenteilen der Garnison. Die Soldatenmasse bolschewisierte sich schnell. Aus Arbeitern wurde eine »Kampfabteilung für die öffentliche Sicherheit« geschaffen, die faktisch eine Abteilung der Roten Garde war. Die Bolschewiki von Grosny hatten gute Verbindungen mit Petrograd und Moskau und waren häufig in Wladikawkas.

Das Proletariat von Grosny führte von den ersten Tagen der Februarrevolution an einen heftigen Kampf gegen die Eigentümer der Erdölfelder und Betriebe von Grosny. Die Arbeiter nahmen mit Hilfe revolutionärer Soldaten dem Rat der Erdölindustriellen des Terekgebietes 700 Gewehre und 100 Revolver ab.

Das Anwachsen des Einflusses der Bolschewiki in der Stadt rief nicht nur bei den örtlichen Organen der Provisorischen Regierung, sondern auch bei der Provisorischen Regierung selbst starke Beunruhigung hervor. Grosny hatte für die Bourgeoisie eine zu große Bedeutung, um es kampfflos den Arbeitern zu überlassen.

Nach den Julitagen ging die vereinigte Konterrevolution der Kosaken und Bergvölker zum Angriff über. Anfang August wurde in Grosny auf Befehl des Oberkommandierenden der Kaukasusfront das bolschewistisch gesinnte 21. Regiment entwaffnet und aufgelöst. Die Entwaffnung des Regiments diente als Signal zu einer verstärk-

ten Pogromtätigkeit der konterrevolutionären Kosakenoberschichten, denen nach den Julitagen in Petrograd der Kamm geschwollen war. Am 17. August überfiel eine Bande von Kosakenoffizieren den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Grosny und jagte ihn auseinander.

Im August wurde unter dem Vorsitz eines der Führer des »Zentralkomitees des Verbandes der Bergvölker«, des Kabardiner Pferdezüchters Pschemacho Kozew, ein Kongreß der Inguschen und Kosaken eröffnet. Er sollte den »Frieden« zwischen den Inguschen und den Kosaken symbolisieren. Auf dem Kongreß ergriff Karaulow, der Ataman der Terekkosaken, das Wort und erklärte, alles Unheil rühre daher, daß es keine Macht gäbe; und daß es keine Macht gäbe, sei das Ergebnis der Tätigkeit aller möglichen Komitees. Notwendig sei eine starke einheitliche Macht. Eine solche Macht konnte nach der Meinung des Atamans nur eine Kosakenregierung des Terekgebietes sein.

Nach der Unterdrückung des Kornilowaufstandes änderte sich die Lage in der Stadt von neuem. Am 8. September erstattete in einer Sitzung des Sowjets von Grosny der Bolschewik Iwan Malygin, später einer der 26 Bakuer Kommissare, die im Jahre 1918 von den Interventen verräterisch erschossen wurden, einen Bericht über den Kornilowputsch. Malygin war Mitglied des Präsidiums des Sowjets von Grosny. Anfang 1917 und in den ersten Monaten der Revolution war Malygin Soldat des 113. Ersatz-Infanterieregiments in Pjatigorsk. Zusammen mit G. Andshijewski, einem anderen Soldaten des gleichen Regiments, wurde er zum Organisator der Bolschewiki von Pjatigorsk und des Pjatigorsker Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Seit Sommer 1917 arbeitete Malygin in Grosny. Er war einer der Führer der Bolschewiki in Grosny. Im August 1917 reiste Malygin nach Petrograd zur Allrussischen Beratung der Vertreter der Gebietssowjets. Nach seiner Rückkehr nach Grosny berichtete Malygin über die revolutionäre Stimmung im Lande, über die Niederschlagung des Kornilowputsches.

Der eindrucksvolle Bericht und die von Malygin vorgeschlagene bolschewistische Resolution fanden den stürmischen Beifall der in der Sitzung des Sowjets anwesenden Arbeiter und Soldaten. Nach Malygin ergriff ein anderer Bolschewik, Nikolai Anissimow, das Wort. Auch er war eben erst aus Petrograd zurückgekehrt. Die Bolschewiki von Grosny hatten ihn als ihren Delegierten zum VI. Parteitag geschickt. Auf dem Parteitag hatte Anissimow Bericht über das Wachstum der bolschewistischen Organisation in Grosny erstattet. Der bolschewistische Student Anissimow war der wahre Führer der

Bolschewiki in Grosny. Als ausgezeichnete Organisator genoß er gewaltige Autorität unter den Arbeitern von Grosny. Seine Rede am 8. September im Sowjet von Grosny rief lauten Beifall hervor. Die Menschewiki bekamen es mit der Angst zu tun. Der Vorsitzende des Sowjets, der Menschewik Bogdanow, ersuchte die »Gäste« – die Arbeiter und Soldaten –, sich des Beifalls zu enthalten, wobei er damit drohte, sie aus dem Saal zu weisen. Als Antwort darauf kam es im Saal zu einem Ausbruch der Empörung. Die Bolschewiki – die Delegierten des Sowjets – protestierten. Zusammen mit den anwesenden Soldaten und Arbeitern verließen sie demonstrativ den Saal. Die Sitzung wurde unterbrochen. Nach der Pause kehrten die Bolschewiki und die mit ihnen Sympathisierenden in den Sitzungssaal zurück. Zwei Resolutionen wurden zur Abstimmung gebracht: eine menschewistische im Namen des Präsidiums und eine bolschewistische, die Malygin eingereicht hatte. Für die bolschewistische Resolution stimmten 207 Delegierte. Mit einer Mehrheit von 44 Stimmen gelangte jedoch die vom Präsidium des Sowjets vorgelegte menschewistische Resolution zur Annahme.

Die menschewistischen und die sozialrevolutionären Spitzen des Sowjets von Grosny brachten die Arbeiter von Tag zu Tag immer mehr gegen sich auf. In Versammlungen der Arbeiter der Erdölfelder und der Betriebe wurde dem Exekutivkomitee offen das Mißtrauen ausgesprochen. Man wollte die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre nicht anhören. Ende September war das Exekutivkomitee des Sowjets genötigt, seine Vollmachten niederzulegen. In der Sitzung des Sowjets vom 29. September begründete der Vorsitzende des Sowjets, der Menschewik Bogdanow, den Beschluß des Exekutivkomitees damit, daß »es für die Mitglieder des Exekutivkomitees unmöglich ist, auch nur auf einem einzigen Meeting der Arbeiter zu Worte zu kommen . . ., daß es nicht das geringste Vertrauen der Arbeiter besitzt«⁶⁶. Dieses offene Eingeständnis des Führers der Menschewiki und des Vorsitzenden des Sowjets rief den stürmischen Beifall der bolschewistischen Arbeiter und einen Wutausbruch bei dem sozialrevolutionär-menschewistischen Block hervor. Angesichts der katastrophalen Lage der sozialrevolutionären und der menschewistischen Spitzen schickte man ihnen aus dem Gebiet Sozialrevolutionäre, Mitglieder des Gebietsexekutivkomitees, zu Hilfe. Diese traten zur Verteidigung des Exekutivkomitees im Sowjet auf. Die Bolschewiki forderten die Neuwahl des Sowjets und Bruch des Paktes mit der Bourgeoisie. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki protestierten in einer von ihnen beantragten Resolution dagegen, daß das Exekutivkomitee der »Unzuverlässigkeit« in seinem Wirken



S.M. Kirow spricht in einer Versammlung im Inguschendorf Basorkino

beschuldigt wurde. Trotzdem mußten sie unter dem Druck der Arbeiter einen Punkt in die Resolution aufnehmen, daß es notwendig sei, in kürzester Frist Neuwahlen des Sowjets durchzuführen. Diesmal bekam die menschowistisch-sozialrevolutionäre Resolution eine Mehrheit von nur 6 Stimmen.⁶⁷ Das war das Ende der Herrschaft der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki in Grosny.

Am Kuban bestand die stärkste bolschewistische Organisation in Jekaterinodar. Am Vorabend der Februarrevolution 1917 waren in Jekaterinodar über ein Drittel aller Betriebe und etwa die Hälfte aller Arbeiter des Kubangebietes konzentriert. Die bolschewistische Organisation von Jekaterinodar zählte Ende April etwa 200 Mitglieder. Sie begann eine bolschewistische Zeitung, die »Prikubanskaja Prawda«, herauszugeben, die schnell Autorität unter der werktätigen Bevölkerung gewann. Die Bolschewiki leisteten eine gewaltige Arbeit in der Stadtduma. Die Vorarbeiten zu den Wahlen der Stadtduma verliefen in einer schwierigen Situation. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre hatten einen festen Block geschaffen. Unterstützt von einem Teil der örtlichen Intelligenz und dem Kleinbürgertum, führten sie einen erbitterten Kampf gegen die Bolschewiki. Nichtsdestoweniger erhielt die bolschewistische Partei 20 von insgesamt 101 Sitzen in der Stadtduma. Das ermöglichte es,

sich von der Tribüne der Stadtduma mit bolschewistischen Losungen an die werktätigen Massen der Stadt, hauptsächlich an die Arbeiter der Vorstädte (Dubinka, Pokrowka), zu wenden.

Es kam vor, daß Deputationen der Vorstädte mit Forderungen in der Stadtduma erschienen. Sie wandten sich unmittelbar an die Bolschewiki um Unterstützung. Durch die aktive Arbeit der Bolschewiki in der Duma gelang es, eine Reihe praktischer Maßnahmen durchzusetzen, welche die materielle Lage der Arbeiter verbesserten. So erhielt die arme Bevölkerung der Vorstädte unentgeltlich drei Deßjatinen Land je Kopf in Pacht. Die Arbeitermieter wurden von der Wohn- und der Wassersteuer befreit. Es wurden Kinderheime organisiert. Den armen Einwohnern wurden die Steuerrückstände für 1916 erlassen, die der Bourgeoisie auferlegt wurden.

Im August ging die Leitung der Sowjets der Arbeiterdeputierten völlig in die Hände der Bolschewiki über. In dem neuen Exekutivkomitee erhielten die Bolschewiki zwei Drittel aller Sitze, während die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre nur je einen Sitz bekamen.

Nachdem sie den Sowjet erobert hatten, stellten sich die Bolschewiki die Aufgabe, die reale Unterstützung der Truppenteile zu erlangen. In der Stadt befanden sich, außer den Kosaken, das Samur-Regiment sowie eine Artilleriedivision, die von der Kaukasusfront als »revolutionär« zurückgeschickt worden war. Beide Einheiten wurden zur bewaffneten Stütze des Proletariats.

Um, wie geplant, den Südosten des Landes zu isolieren, organisierte die Konterrevolution eine Regierung des Kubangebietes, zu der Bardish, Filimonow, D. Swertschkow u. a. gehörten. Um sich gegen die revolutionären Soldaten zu schützen, riefen der Kommissar der Provisorischen Regierung, Bardish, und der Ataman der Kubankosaken, Oberst Filimonow, zur Unterstützung der Kosakentruppen ein Regiment der »Wilden Division« herbei. Die bolschewistisch gesinnte Artilleriedivision wurde entwaffnet. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre beschlossen ebenfalls, den Kubaner Konterrevolutionären wirksame Hilfe zu erweisen, und holten mit Hilfe des Tifliser Kommissars der Provisorischen Regierung die 39. Division herbei, die an den Zugängen nach Jekaterinodar entlang der Eisenbahnlinien verteilt wurde, wo sie die Stationen Kawkaskaja, Tichorez-kaja, Armawir u. a. besetzte. Die Bolschewiki drangen in die Einheiten dieser Division ein.

Nach Entwaffnung der Artilleriedivision war das Kräfteübergewicht auf der Seite der Konterrevolution. Daraufhin wurde beschlossen, beim Exekutivkomitee des Sowjets ein Revolutionäres

Militärkomitee zu bilden. In dieses Komitee traten auch Vertreter der durch die Ereignisse erschreckten Menschewiki und Sozialrevolutionäre ein. Das Revolutionäre Militärkomitee konnte in einer derartigen Zusammensetzung natürlich nicht zum Organisator und Führer des Kampfes gegen die Kosaken der Konterrevolution werden, zumal die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre faktisch das Komitee boykottierten.

Angesichts der nahenden Gefahr beschlossen die Bolschewiki, neben dem legalen Revolutionären Militärkomitee beim Sowjet, zu dem auch Menschewiki und Sozialrevolutionäre gehörten, ein illegales bolschewistisches Revolutionäres Militärkomitee zu bilden.

Der Sowjet von Jekaterinodar entsandte zum II. Sowjetkongreß einen Bolschewiken. Der Sowjet stimmte für die Losung »Alle Macht den Sowjets!« Aus einer anderen Stadt des Kubangebietes, aus Armawir, fuhr ebenfalls ein Bolschewik als Delegierter zum II. Sowjetkongreß. Der Bezirkssowjet der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten von Armawir unterstützte die Losung »Alle Macht den Sowjets!«

Am Schwarzen Meer eroberten die Bolschewiki die Sowjets der beiden großen Städte Tuapse und Noworossijsk. Von hier wurden Bolschewiki zum II. Allrussischen Sowjetkongreß delegiert.

Der Konterrevolution war es nicht gelungen, den Nordkaukasus in ihr Aufmarschgebiet zu verwandeln. Die aufopferungsvolle Tätigkeit der Bolschewiki hatte in dem Gebiet eine Reihe von Stützpunkten der Revolution geschaffen. Das Hinterland des Feindes war nicht gesichert. Die Kräfte der Konterrevolution waren geschwächt, und die Möglichkeit einer unverzüglichen Aktion gegen die Revolution war durchkreuzt.



11

In Belorußland

Im Jahre 1917 war Belorußland Frontgebiet. Durch das ganze Land zogen sich in ununterbrochener Linie die Schützengräben und Drahthindernisse der drei Armeen der Westfront. Hunderttausende von Soldaten lagen in den Städten in Garnison. In Mohilew befand sich das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers, wo die Generale in aller Eile Kampfkräfte zur Niederschlagung der Revolution vorbereiteten. In Belorußland befanden sich die wichtigen Eisenbahnknotenpunkte Minsk, Gomel, Witebsk, Orscha, über die Transporte

von der Front gegen das revolutionäre Petrograd abgefertigt werden konnten. All das verlieh dem Verlauf des Kampfes für den Sieg der Revolution in Belorußland eine außerordentliche Bedeutung. Es galt, der Konterrevolution dieses äußerst wichtige Aufmarschgebiet zu entreißen.

Die erste bolschewistische Organisation in diesem Gebiet entstand in Gomel. Schon im April 1917 wurde dort ein bolschewistisches Komitee gegründet. Es nannte sich Komitee des Polessje, um die alte vorrevolutionäre Bezeichnung der bolschewistischen Organisation beizubehalten.

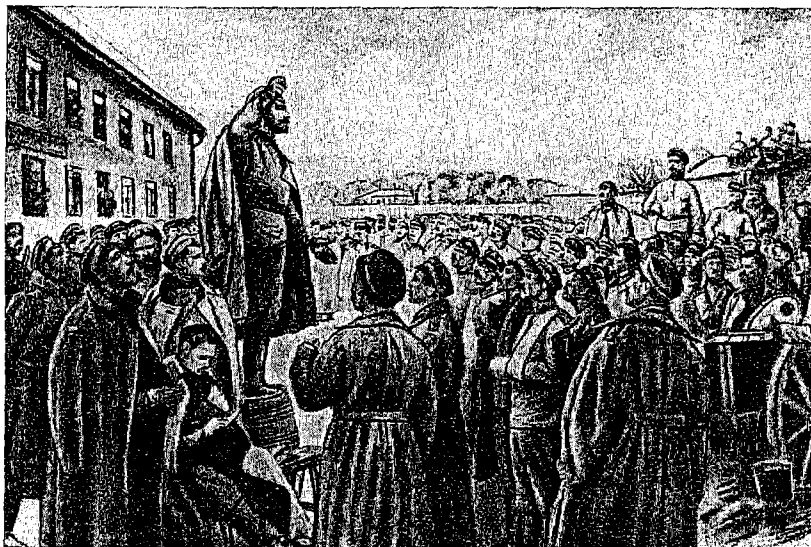
Das Komitee des Polessje erstreckte seine Arbeit weit über die Grenzen Gomels hinaus auf das ganze Gouvernement Mohilew und die Gouvernementshauptstadt selbst. Einen besonderen Schwung erhielt die Arbeit des Komitees nach der Ankunft von L. M. Kaganowitsch in Gomel im August 1917. Er wurde zum Vorsitzenden des Komitees des Polessje gewählt.

Kaganowitsch stellte die Verbindungen mit den Arbeitern her, schickte Instruktoren, Organisatoren und Propagandisten in die einzelnen Orte, drang in alle Einzelheiten der Parteiarbeit ein, besuchte die Parteizirkel, kontrollierte die Tätigkeit der Parteifunktionäre.

Die für die Entfaltung der Parteiarbeit schwierigsten Orte übernahm Kaganowitsch selbst. Einer dieser Orte war Mohilew. Dort befand sich das Hauptquartier des Obersten Befehlshabers. Die Stadt war von konterrevolutionären Offizieren überschwemmt, was die revolutionäre Propaganda erschwerte. Eine selbständige bolschewistische Organisation gab es in Mohilew nicht. Die Bolschewiki gehörten der gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation an. Kaganowitsch verstand es, sogar mit dem Georgskreuz-Bataillon, dem die Sicherung des Hauptquartiers oblag, Verbindungen aufzunehmen, und er gründete eine bolschewistische Organisation in diesem Bataillon.

In Minsk erfolgte das Ausscheiden der Bolschewiki aus der gemeinsamen Organisation im Juni.

Die Nähe der Front bestimmte in beträchtlichem Maße den Charakter der Arbeit des Minsker Komitees. Es wurden besondere Kurse für Agitatoren unter den Soldaten eingerichtet. Die propagandistische Arbeit in der Armee leisteten alte bolschewistische Revolutionäre. Häufig besuchte Michail Wassiljewitsch Frunse die Front, ein Teilnehmer der Revolution von 1905 und hervorragender Organisator der Kampfcharen, der wegen seines Kampfes gegen die Selbstherrschaft zweimal zum Tode verurteilt worden war. Während des Krieges, als er unter dem Decknamen »Michailow« Angestellter des



L. M. Kaganowitsch tritt in einer Soldatenversammlung in Gornel auf

Zeichnung von B. J. WLADIMIRSKI

Semstwo- und Städteverbandes war, gründete er in Minsk eine illegale bolschewistische Organisation. Nach dem Sturz der Selbstherrschaft wurde Frunse einer der Hauptführer der revolutionären Bewegung in Belorußland und an der Westfront. Unter den Soldaten war Michail Wassiljewitsch außerordentlich populär.

Die Provisorische Regierung verhaftete im Juli 1917 an der Front Hunderte von revolutionär gesinnten Soldaten. Das Minsker Gefängnis war überfüllt. Alle Wachlokale, einige Kasernen und sogar das Mädchengymnasium wurden mit Verhafteten belegt.

Man hielt die Soldaten in schlechten Verhältnissen und setzte sie auf Hungerration.

Um den verhafteten Soldaten zu helfen, organisierte das Minsker Komitee der Bolschewiki ein politisches Rotes Kreuz. Auch die Petrograder Arbeiter halfen, sie schickten den verhafteten Soldaten Geld und Pakete.

Das Minsker Komitee bestimmte eine Gruppe von Genossen zur Arbeit unter den verhafteten Soldaten. In der halbdunkeln, mit Soldaten vollgestopften Arrestzelle, beim Schein eines kleinen Lämpchens sprachen die bolschewistischen Agitatoren in flammenden Worten über die Kriegsziele sowie darüber, warum die Bauern den ungerechten Krieg nicht wollten und wer den Krieg unterstützte.

Die Soldaten hörten eifrig zu, stellten Fragen und verlangten Lite-

ratur. Bald gab es unter den Verhafteten mit den Bolschewiki Sympathisierende. Im Gefängnis wurde eine Parteiorganisation gegründet.

Alle verhafteten Soldaten wurden zu einem Regiment zusammengestellt. Man wählte den Kommandobestand vom Regimentskommandeur bis zu den Zug- und Gruppenführern.

Bewacht wurden die verhafteten Soldaten durch das 37. Regiment, das stark unter dem Einfluß der Bolschewiki stand. Die Wache gestattete den Verhafteten, sich in der Stadt frei zu bewegen. Das Minsker Komitee benutzte die Häftlinge als Agitatoren für die Front. Man teilte sie in Fünfer- und Zehnergruppen ein, stellte Bolschewiki an ihre Spitze, versorgte sie mit Literatur und schickte sie an die Front. Die Verhafteten, die mehr als einmal in den vordersten Stellungen gewesen waren, wußten sehr gut, wie an die Insassen der Schützengräben heranzukommen war. Die Agitatoren gingen zu den Feldwachen, kamen in die Schützengräben und in die vordersten Stellungen, brachten überall bolschewistische Literatur hin und ergänzten die flammenden Aufrufe der Partei durch lebendige, einfache Erzählungen.

Eine gewaltige Rolle im Leben der Minsker Organisation spielte die bolschewistische Zeitung »Swesda«, die seit Ende Juli erschien.

Urheber und Herausgeber der Zeitung war A. F. Mjasnikow, einer der bedeutendsten Führer der Bolschewiki in Belorußland. Aber das Minsker Komitee hatte kein Geld. Es wurden dann eine Lotterie und eine Büchsensammlung veranstaltet.

»Es gab keine Geldmittel«, erzählte Genosse Mjasnikow. »Wir kratzten die letzten Kopeken zusammen und schickten einen Genossen nach Petrograd ins Zentralkomitee mit der Bitte, uns eine gewisse Geldsumme zu leihen, um das beabsichtigte literarische Unternehmen beginnen zu können. Wir waren voller Hoffnung, und dann dachten wir wieder, daß das Zentralkomitee kaum der Bitte der jungen, unbekanntenen Organisation Beachtung schenken wird. Der Bote kam mit 2000 Rubeln zurück. War das eine Freude bei uns: für dieses Geld konnten wir sechs volle Nummern unserer Tageszeitung herstellen!«⁶⁸

Die erste Nummer der »Swesda« erschien am 27. Juli. Unter den Pseudonymen »A. Martuni«, »Aljoscha«, »Bolschewik« erschienen in fast jeder Nummer der Zeitung Artikel des Redakteurs Mjasnikow, die zum Kampf aufriefen.

A. F. Mjasnikow war ein alter Bolschewik, der schon im Jahre 1904 seine revolutionäre Laufbahn begonnen hatte. Er arbeitete zunächst in Nachitschewan und dann in Baku. Bei Kriegsbeginn wurde er als

Fähnrich der Reserve zur Armee eingezogen. Im Regiment stellte Mjasnikow die Verbindung mit den Bolschewiki her und verbreitete Literatur. Mjasnikow, ein ruhiger, fester, bescheidener, gut geschulter Organisator, gründete in Dorogobusch eine bolschewistische Gruppe in der ihm unterstellten Unteroffiziersschule des Regiments. Mjasnikow verhielt sich den reaktionären Offizieren gegenüber betont feindlich, er mied die Offizierskreise und fand gleichzeitig geschickt und vorsichtig die einzelnen Revolutionäre heraus. In seiner Wohnung versammelte er die künftigen Unteroffiziere und verwandelte sie unmerklich, allmählich in Kämpfer gegen die Selbstherrschaft. Die Unteroffiziersschule wurde näher an das Regiment herangezogen. Aber Mjasnikow setzte seine Arbeit geduldig fort. Bei Beginn der Revolution gab es im Regiment 13 Mitglieder der Organisation.

Die von Mjasnikow geleitete Zeitung gewann breite Popularität unter den Soldaten der Westfront sowie unter den Arbeitern und Bauern Belorußlands.

»Schwer ist dein Weg, liebe ‚Swesda‘, denn dein Licht leuchtet einsam inmitten der herrschenden furchtbaren Reaktion. . . Wir wünschen dir, liebe ‚Swesda‘, du mögest diese Finsternis zerstreuen und durchdringen. . . Möge dein Glanz in diesem schweren Augenblick nicht erlöschen«⁶⁹,

heißt es in einer Zuschrift der auf der Kalantschewskaja-Wache in Minsk eingesperrten Soldaten an die Zeitung.

Die verhafteten Soldaten schickten der Zeitung ihre letzten Groschen. Sie spendeten selbst das Geld, das ihnen von den Petrograder Arbeitern geschickt wurde. Aus diesen Mitteln wurde ein »eiserner Fonds für die Herausgabe der Zeitung« geschaffen. Die Auflage der Zeitung wuchs von 3000 Exemplaren im Juli auf 6000 im August.

Die bolschewistische Zeitung war eine große Gefahr für das Oberkommando der Westfront.

»Die Partei der Sozialdemokraten beim Minsker Sowjet der Soldaten- und Arbeiterdeputierten hat begonnen, die ‚Swesda‘, eine Zeitung von ausgesprochen Leninscher Richtung, herauszugeben. Ich habe alle Maßnahmen ergriffen, damit sie nicht an die Front gelangt«⁷⁰,

meldete am 22. August der Frontkommissar nach Petrograd.

Kerenski gab den Befehl, die Zeitung zu verbieten.

Die Leiter der Zeitung und eine Gruppe der Jugend, die aktiv im Komitee arbeitete, besorgten hierauf einen Lastwagen und räumten in aller Eile die Druckerei der »Swesda«. Der ganze Satz der Nummer wurde, in eine andere Druckerei gebracht. Als die Abteilung der Miliz erschien, war die Zeitung nicht mehr in der Druckerei.



M. W. Frunse

Die Minsker Organisation verwandte nicht wenig Aufmerksamkeit auf die Arbeit unter den Bauern. Geleitet wurde diese Arbeit von Frunse.

Als Chef der Miliz verbrachte Michail Wassiljewitsch Frunse viel Zeit auf Streifen durch die belorussischen Dörfer. Er versammelte die Bauern, unterhielt sich mit ihnen und trieb revolutionäre Propaganda. Frunse fand unter den armen Bauern solche, die mit dem Bolschewismus sympathisierten, half ihnen, sich zu organisieren, und schickte ihnen Literatur.

Das Vertrauen der Bauern zur Partei der Bolschewiki kam auf dem II. Kongreß des Sowjets der Bauerndeputierten des Minsker Gouvernements klar zum Ausdruck. Der Kongreß wurde am 30. Juli eröffnet. Unter den Deputierten befanden sich viele ältere Bauern, die zum erstenmal in die Stadt gekommen waren. Frunse eröffnete den Kongreß. Schon in den ersten Augenblicken wurde offenbar, wie angesehen und beliebt Michail Wassiljewitsch unter den Bauern war.

»Die Bauern betonten die gewaltigen Verdienste unseres Genossen Michailow um die Organisierung der Bauern des Minsker Gouvernements«, schrieb die »Swesda«. »Er hat als erster die Organisierung der Bauern in Angriff genommen, war ihr Führer und ideologischer Berater, er genießt ihr volles Vertrauen. Der Antrag, Genossen Michailow ohne Diskussion zum Vorsitzenden zu wählen, wurde mit einmütigem Beifall aufgenommen.«⁷¹

Daraufhin erklärte der Vertreter der Sozialrevolutionäre:

»Der Bauernkongreß sollte lieber einen Vorsitzenden haben, der unter dem Banner der ‚Semlja i Wolja‘ (‚Boden und Freiheit‘, die Losung der Sozialrevolutionäre. — *Der Übers.*) marschiert.«

Dieser Vorschlag rief den scharfen Protest der Delegierten hervor. Es wurden Stimmen laut: »Wählt nicht diejenigen, die nicht wollen,

daß die Bauern das Land erhalten.« Die Sozialrevolutionäre suchten die Bauern zu erschrecken: »Michailow ist ein Bolschewik«, aber als Antwort riefen die Bauern: »Das macht nichts, er gehört zu uns!«⁷²

Lange redeten die sozialrevolutionären Führer auf die Bauern ein. Die Sozialrevolutionäre zogen die Versammlung in die Länge, traten zu Beratungen zusammen und verlegten sich wieder auf das Zureden. Aber die Delegierten bestanden auf ihrer Meinung. Mit erdrückender Stimmenmehrheit wurde Michail Wassiljewitsch Frunse zum Vorsitzenden des Kongresses gewählt. Die alten Bauern nahmen den Bolschewiken Frunse auf die Schultern und trugen ihn zur Tribüne.

Fast gleichzeitig mit den Minsker Bolschewiki traten auch die Bolschewiki und die Internationalisten von Witebsk aus der gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation aus. In der Versammlung am 20. Juni, wo die Frage des Austritts aus der gemeinsamen Organisation zur Debatte stand, waren 56 Bolschewiki, 28 Vereinigte Internationalisten und 11 Menschewiki-Internationalisten anwesend.

Die Genossen, die das Wort ergriffen, stellten fest, daß »das örtliche Komitee der SDAPR zu weit rechts steht«, und beantragten, eine selbständige Organisation der Bolschewiki und der Sozialdemokraten-Internationalisten zu gründen.⁷³

In der Versammlung wurde ein Provisorisches Komitee gewählt. Am 4. Juli wurde eine Sitzung des Provisorischen Komitees und des Komitees der Lettischen Sozialdemokratie einberufen. Man kam überein, beide Organisationen zu vereinigen und ein gemeinsames Stadtkomitee der Bolschewiki zu schaffen.

Die Organisiertheit und die Geschlossenheit der Bolschewiki Belorußlands haben sich in den Tagen des Kornilowabenteuers bestens bewährt. In Minsk wurde das Revolutionäre Militärkomitee der Westfront gebildet. Frunse wurde zum Stabschef der revolutionären Truppen ernannt, die gewillt waren, für die Verteidigung der Revolution zu kämpfen.

Die Minsker Garnison wartete kampfbereit auf den Befehl zum Losschlagen.

Die Bolschewiki von Witebsk schufen beim Sowjet ein revolutionäres Militärbüro. Zur Eisenbahn, zur Post und in das Telegraphenamt des Stabes wurden Vertreter des Sowjets entsandt.

In Orscha wurden Kampfabteilungen aufgestellt, die bereit waren, gegen Kornilow vorzugehen.

In Mohilew, dem Zentrum der Kornilowverschwörung, hörte der Sowjet zeitweise auf zu bestehen. Die Bolschewiki veranstalteten eine illegale Versammlung, um über die entstandene Lage zu beraten. Es wurde beschlossen, einen Aufruf an die Bevölkerung heraus-

zugeben, um den Arbeitern und Soldaten sowie der konterrevolutionären Generallität zu zeigen, daß es in Mohileweine revolutionäre Partei gäbe. Der Aufruf wurde illegal in einer der Druckereien Mohilews gedruckt.

Einige Arbeiter, die mit dem Druck des Aufrufs beschäftigt gewesen waren, wurden verhaftet.

In Gomel war auf Initiative der Bolschewiki eine besondere »Fünfergruppe« geschaffen worden. Das Komitee des Polessje schickte bolschewistische Kommissare an die wichtigsten Stellen der Stadt, in das Post- und das Telegraphenamts.



A. F. Mjasnikow

Das Komitee des Polessje verhaftete Sawoiko — den »ideologischen Berater« bei General Kornilow — und schickte eine Reihe von Genossen zwecks Aufnahme der Verbindung nach Minsk, Retschiza und Orscha.

Der Kampf gegen den Kornilowputsch trug außerordentlich viel zur Hebung der Autorität der bolschewistischen Organisation in Gomel bei. Und das kam sofort in dem Kräfteverhältnis im Sowjet von Gomel zum Ausdruck, wo bis dahin die Paktierer das Übergewicht gehabt hatten.

Vorsitzender des Sowjets von Gomel war der Menschewik Sewruk. Er bezeichnete sich als Bolschewiken, war aber schon im März 1917 in der Allrussischen Beratung der Sowjets wie ein Menschewik und Vaterlandsverteidiger aufgetreten. Sewruk war aus der Partei der Bolschewiki ausgeschlossen worden, hatte das aber bei seiner Rückkehr aus Petrograd nach Gomel verheimlicht.

Der von Sewruk geführte Sowjet verfolgte die bolschewistische Organisation in Gomel.

Am 1. September fand die Sitzung des Gomeler Sowjets statt. Zur Debatte stand die Frage der gegenwärtigen Lage, insbesondere die Frage der Demokratischen Beratung. Unter dem Einfluß der Bolschewiki verwarf der Sowjet die von dem kompromißlerischen

Präsidium beantragte Resolution über den Zusammenschluß aller »lebendigen Kräfte des Landes«. Aber in der Sitzung des Sowjets am 9. September wurde die Frage der Demokratischen Beratung wiederum zur Debatte gestellt. Als Berichterstatter sprach Sewruk.

Am Schluß seines Berichtes legte er dieselbe Resolution vor, die schon in der vorhergehenden Sitzung abgelehnt worden war. Unter Führung der Bolschewiki wurde die Resolution neuerlich verworfen. Zweimal durchgefallen, war Sewruk nun gezwungen, als Vorsitzender zurückzutreten.

Bei der Wahl des Präsidiums des Sowjets wurde ein Bolschewik zum Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt.

Nach dem Kornilowabenteuer entstanden neue bolschewistische Organisationen in Rogatschow, Klinzy und Dwinsk.

Im September formierte sich endgültig die bolschewistische Organisation in Orscha.

Eine große Rolle im Leben der Parteiorganisation von Orscha spielte der alte Bolschewik P. N. Lepeschinski, ein ehemaliger Real- schullehrer, der in der Stadt große Popularität genoß. Er war Vorsitzender der Stadtduma, nahm aktivsten Anteil an der Arbeit des bolschewistischen Komitees, hielt oft Referate, ergriff in zahlreichen Meetings das Wort und bekämpfte die menschewistischen Führer, die nach Orscha kamen. Im September erschien der bekannte Menschewik Liber in Orscha, um ein Referat zu halten. Die Bolschewiki hatten sich auf die Versammlung vorbereitet und alle Sympathisierenden mobilisiert. Die Rede des Genossen Lepeschinski wurde von der Zuhörerschaft mit Begeisterung aufgenommen. Die Zuhörer schlossen sich der Forderung an, die ganze Macht den Sowjets zu übergeben.

Die Bolschewiki von Polozk meldeten dem Komitee von Witebsk, daß die Arbeit ihrer Organisation, die am 3.—5. Juli zerschlagen worden war, neu auflebe. Im Oktober zählte die Organisation von Polozk schon etwa 75 Mitglieder.

Breit entfaltet sich die Partearbeit in den Armeen der Westfront. Die Bolschewiki des III. Sibirischen Armeekorps berichteten am 9. September an das Zentralkomitee:

»Unsere Arbeit zur Schaffung neuer und zur Festigung und Verbreiterung der früher entstandenen Parteizellen in den Truppenteilen des Korps wird fortgesetzt. . . Im Korps gibt es augenblicklich 14 organisierte Zellen mit einem Gesamtmitgliederbestand von etwa 1000 Mann.«⁷⁴

In den bewegten Tagen der Vorbereitung zum Sturmangriff traten Dutzende und Hunderte von neuen revolutionären Kämpfern in die

Российская Социаль-Демократическая Рабочая Партия.

„Примерны будьте странѣ, соединитесь!“



Органъ Минскаго Комитета
Р. С. Д. Р. П.

Миса органа № 10 год.

УСЛОВІЯ ПОДРОСКИ.

Въ 12 мѣсѣ 50 р. — к. На 6 мѣсѣ 10 р. — к.
 На 3 мѣсѣ 5 р. — к. На 1 мѣсѣ 2 р. — к.
 Мѣсяцъ отъ начала номера 10 коп.
 Именъ редакціи г. редакторъ С. Германъ в. 1917.

№ 11
ЕЖЕДНЕВНАЯ ГАЗЕТА.
13 Октября 1917 г.

Товарищи рабочіе, солдаты и всѣ трудящіеся! Вчера въ Москвѣ началось государственное совѣщаніе контръ-революціонной буржуазіи и плетущихся за винны меньшевниковъ и эсъ-эр. Протестуйте противъ этого совѣщанія въ резолюціяхъ, этимъ вы покажете, что голосъ совѣщанія не есть голосъ страны и попытка обмануть этимъ совѣщаніемъ революціонныхъ рабочихъ и крестьянъ не удастся.

»Swesda«, die Zeitung der Minsker Bolschewiki

bolschewistischen Organisationen ein. Täglich kamen Arbeiter und Soldaten in die Parteikomitees und ließen sich in die Leninsche Kampfpartei einreihen. Allein in Witebsk traten im August 212 Mann in die bolschewistische Organisation ein, im September wuchs diese Zahl schon auf 353 und im Oktober auf 735 Mann.

Die Parteiorganisation Belorußlands zählte im September über 9000 Parteimitglieder und Sympathisierende.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki widmete Belorußland sehr große Aufmerksamkeit. Dorthin wurden Organisatoren entsandt und ausführliche Instruktionen für die Arbeit geschickt. Swerdlow berief wiederholt die Führer der belorussischen Bolschewiki zu sich. Diese wurden regelmäßig über die Pläne und Weisungen des Zentralkomitees informiert.

Häufig gab Swerdlow praktische Anweisungen an die einzelnen Orte.

»In der Zeit, die wir durchleben«, schrieb er den Bolschewiki der Stadt Orscha, »kann kein einziger halbwegs ehrlicher Internationalist in einem Block mit den Vaterlandsverteidigern bleiben, die durch ihre Paktiererpolitik das Proletariat verraten. . .«⁷⁵

Besondere Bedeutung maß das Zentralkomitee der Arbeit in der Armee bei.

»Beim Aufbau der Militärorganisation«, schrieb Swerdlow in dem obenerwähnten Brief, »müßt Ihr den Umstand in Betracht ziehen, daß sie eng mit der Arbeiterorganisation verbunden sein muß.

Die Militärorganisation besteht klassenmäßig aus Elementen, die für die Ideen des proletarischen Sozialismus wenig empfänglich sind. Die enge Verbindung mit den Arbeitern ist darum äußerst wichtig.«⁷⁶

Diese enge Verbindung zwischen Arbeitern und Soldaten war am leichtesten in einer das Gebiet und die Front umfassenden einheitlichen Organisation sicherzustellen.

Das Minsker Komitee der Bolschewiki übernahm es, eine Gebietsorganisation zu schaffen. Es verständigte die Bolschewiki von Witebsk, Polozk, Mohilew, Gomel, Bobruisk, Sluzk, Borissow und anderen Städten, daß für den 1. September eine Gebietskonferenz einberufen werden würde. Gleichzeitig wurde beschlossen, auch eine bolschewistische Frontkonferenz einzuberufen.

Der Putsch des Generals Kornilow gestattete es nicht, die bolschewistischen Kräfte aus den einzelnen Orten abzuziehen. Am 1. September waren in Minsk nur 46 Delegierte mit beschließender und 6 mit beratender Stimme eingetroffen. Es wurde beschlossen, an Stelle der Konferenz eine Beratung durchzuführen und Berichte aus den einzelnen Orten, eine Information über die gegenwärtige Lage, über das Statut der Militärorganisationen der Partei und über die Einberufung einer Gebietskonferenz entgegenzunehmen.

Die Beratung beendete ihre Arbeiten am 3. September mit der Wahl eines Gebietsbüros. Es war beschlossen worden, die Gebietskonferenz für den 15. September nach Minsk einzuberufen.

Wie aufmerksam das Zentralkomitee die Gründung der Gebietsparteiorganisation verfolgte, ist aus einem Brief Swerdlows an die Bolschewiki des III. Armeekorps zu ersehen. In dem Brief heißt es:

»Es ist sehr gut, daß die Gebietsvereinigung zur Tatsache geworden ist. Stets von großer Wichtigkeit, erlangt sie im gegenwärtigen Augenblick besondere Bedeutung, um so mehr, als die zur Organisation gehörenden Gruppen über verschiedene Orte verstreut sind.«⁷⁷

Die Gebietskonferenz der Bolschewiki Belorußlands fand am 15. September 1917 statt. Sie wurde in Minsk eröffnet. Angekommen waren 88 Delegierte: 61 aus der Armee und 27 aus dem Gebiet.

Den ersten Verhandlungspunkt bildeten die Repressalien gegen die Bolschewiki.

Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher gefordert wurden: Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, Sicherstellung der Bedingungen für die wirkliche Freiheit des politischen Kampfes, Einstellung der Repressalien gegen die Bolschewiki, Einstellung aller eingeleiteten Gerichtsverfahren politischen Charakters, unverzüg-

liche Freilassung aller Verhafteten und Amnestierung der Verurteilten.

Die Konferenz war der Ansicht, die Erfüllung all dieser Forderungen sei nur möglich, wenn die Macht aus den Händen der imperialistischen Bourgeoisie in die Hände des Proletariats und der ärmsten Bauernschaft überginge.

Die Delegierten berichteten über das kolossale Anwachsen des Einflusses der Bolschewiki bei den Massen. Die Garnisonen seien fast überall bolschewistisch geworden. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki seien isoliert. Bei den Regimentern an der Front würden Abteilungen zum Kampf gegen die Konterrevolution gegründet.

Den Bericht über die gegenwärtige Lage erstattete Genosse Mjasnikow. Die Konferenz hob hervor,

»die einzigen organisierten Zentren des revolutionären Landes sind nach wie vor die Sowjets und werden es immer mehr. . . Die Sowjets erstarken, das Proletariat und die Soldaten, die in ihrer Mehrheit sich schon ihrer selbst und der Interessen der Revolution bewußt geworden sind, verstärken die Sowjets. In vielen Orten nehmen die Sowjets die Macht in ihre Hand. . .«⁷⁸

Jede Zeile der Resolutionen, alle Schlußfolgerungen der Konferenz liefen auf die Grundforderung hinaus: »Alle Macht den Sowjets!«

Zu dem Bericht über die Vorbereitung der Konstituierenden Versammlung beschloß die Konferenz, an allen Orten des Gebietes und der Front, wo es Parteiorganisationen gab, kurzfristige Kurse für Agitatoren und Instrukturen zu schaffen, in den Wahlbezirken Witebsk und Mohilew Konferenzen zu veranstalten, um Kandidaten für die Konstituierende Versammlung aufzustellen sowie die Kandidaturen für den Minsker Bezirk und für die Front festzulegen.

Als Presseorgan des Gebietskomitees wurde die Zeitung »Molot« bestimmt, die seit dem 15. September an Stelle der von der Regierung verbotenen »Swesda« erschien.

Ebenso wie die »Swesda« spielte auch der »Molot« eine große organisatorische Rolle im Parteileben Belorußlands und der Westfront. Die Frontkommandeure schickten ein Telegramm nach dem anderen in die Hauptstadt, um sich über diese Zeitung zu beschweren. Schließlich, am 3. Oktober, teilte der Stabschef des Obersten Befehlshabers, General Wyrubow, dem Oberbefehlshaber der Westfront, General Balujew, mit:

»Ich bin wegen des Verbotes der Zeitung ‚Molot‘ vorstellig geworden. Solange diese Zeitung an der Front verbreitet wird, können keinerlei Maßnahmen wirkliche Ordnung schaffen. Der

РОССИЙСКАЯ СОЦИАЛЬ-ДЕМОКРАТИЧЕСКАЯ РАБОЧАЯ ПАРТИЯ.

Цена отдельного № 12 коп.

„Пролетариям всего стран, соединяйтесь!“

ОРГАНЪ СЪВЕРЪ-ЗАПАДНОГО ОБЛАСТНОГО БЪРЪ
Р. С.-Д. Р. П.

БУРЕВЪСТНИКЪ

УСЛОВІЯ ПОДПИСКИ:
№ 12 октяб.—25 р. № 3 октяб.—8 р.
№ 6 октяб.—10 р. № 7 октяб.—3 р. 20 к.
Цена отдельного № 12 коп.
Адресъ редакціи: Минскъ, Петербургская, С. г-ля. № 1009.

№ 12. Суббота. ЕЖЕДНЕВНАЯ ГАЗЕТА. 21 октября 1917 года.

Т О В А Р И Щ И

Всероссийскій Съездъ Советовъ отложенъ до 25 октября. Готовьтесь къ нему! Тамъ, гдѣ еще выборы не произведены, проводите ихъ. Всѣ наши партійныя организаціи въ арміи и области организуются энергично заявлять о томъ. Товарищи мобилируйте свои силы. Выбирайте представителей, стоящихъ на точкѣ зрѣнія нашей партіи. Слѣдуйте ея приказамъ и резолюціямъ.

»Burewestnik«, die Zeitung der Minsker Bolschewiki, die an Stelle des von der Provisorischen Regierung verbotenen »Molot« erschien

Oberste Befehlshaber hat befohlen, den ‚Molot‘ zu verbieten und die Druckerei zu beschlagnahmen, was Ihnen heute telegraphisch übermittelt wurde.«⁷⁹

Am 6. Oktober wurde der »Molot« verboten. Die Druckerei, welche die Zeitung herstellte, wurde versiegelt. Die Militärbehörden beschlossen, die Druckerei zu beschlagnahmen, und wollten eine Wache aufstellen. Aber die Soldaten weigerten sich, Polizeidienste zu verrichten. Der Minsker Sowjet nahm sich der Druckerei an. Er schickte eine bewaffnete Wachmannschaft zur Druckerei und forderte die Entfernung der Siegel von der Druckerei. Die Forderung des Sowjets fand die Unterstützung der ganzen Garnison, bei der der Befehl über das Verbot der bolschewistischen Zeitung Entrüstung hervorgerufen hatte. Das 289. Infanterieregiment drohte, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Das in Angst geratene Oberkommando sah sich veranlaßt, den Forderungen der Garnison nachzugeben. Zwei Tage darauf, am 8. Oktober, begann in Minsk an Stelle des verbotenen »Molot« eine neue bolschewistische Zeitung, der »Burewestnik«, zu erscheinen.

Die Stimme des »Burewestnik« erklang dann regelmäßig bis zum Siege der Proletarischen Revolution. Durch die Lektüre dieser Zeitung wurden die Arbeiter, Bauern und Soldaten der Westfront mit den Artikeln Lenins bekannt. In Nummer 3 der Zeitung vom 11. Oktober wurde der Artikel »Die Krise ist herangereift« veröffentlicht,

in Nummer 8 vom 17. Oktober der Artikel »Die Nationalisierung der Banken« und in den Nummern 13—16 der »Brief an die Genossen«.

Die Artikel von Wladimir Iljitsch im »Burewestnik« und die vom Minsker Komitee nachgedruckte Broschüre »Werden die Bolschewiki die Staatsmacht behaupten?« wurden zum Aktionsprogramm für die Bolschewiki Belorußlands.

Eine praktische Schlußfolgerung aus der Arbeit der I. Gebietskonferenz war die Organisierung von Neuwahlen der Sowjets.

Als erster wurde in Belorußland der Minsker Sowjet neu gewählt, der schon seit seiner Entstehung unter dem Einfluß der Bolschewiki gestanden hatte.

Die Parteiorganisation von Minsk nutzte die Neuwahlen dazu aus, den Massen die politische Lage im Lande klarzumachen. In kurzer Zeit wurden vom Minsker Komitee an die 40 Referate über die gegenwärtige Lage gehalten. Der Verlauf der Wahlen zeigte, daß die Massen den Bolschewiki völlig vertrauten. In den neugewählten Sowjet kamen 184 Bolschewiki, 60 Sozialrevolutionäre, 21 Menschewiki u. a.

Der Einfluß des neugewählten Sowjets war gewaltig.

Während des ganzen Oktober war der bolschewistische Sowjet damit beschäftigt, bewaffnete Kräfte vorzubereiten, Waffen zu sammeln und zu registrieren.

In denjenigen Sowjets, wo keine Neuwahlen durchgeführt wurden oder wo diese den Bolschewiki nicht das zahlenmäßige Übergewicht brachten, war im September dennoch ein bedeutendes Wachsen des Einflusses und der Autorität der bolschewistischen Fraktionen zu verzeichnen.

Das Witebsker Parteikomitee widmete der Arbeit im Sowjet große Aufmerksamkeit.

In der zweiten Septemberhälfte begannen die Bolschewiki von Witebsk, sich tatkräftig auf den Gouvernements-Sowjetkongreß vorzubereiten.

Aus Furcht, daß die Bolschewiki wirklich die Mehrheit auf dem Gouvernementskongreß erhalten könnten, brachten es die menschestischen und die sozialrevolutionären Führer des Sowjets vermittels allerlei Wahlmachinationen dahin, daß auf dem Kongreß über 300 Bauerndeputierte und nur etwa 40 Vertreter der Arbeiter und Soldaten erschienen. Der Kongreß wurde am 4. Oktober eröffnet. Auf dem Kongreß waren im ganzen nur 26 Bolschewiki, aber hinter ihnen standen Dutzende von Delegierten. Das kam bei der Abstimmung des Resolutionsentwurfs der Sozialrevolutionäre über die gegenwärtige Lage zum Ausdruck. Fast ein Fünftel des Kongresses stimmte gegen diese Resolution und für die Bolschewiki.

Ohne noch die Mehrheit im Sowjet zu haben, bereitet sich Mitte Oktober das Witebsker Komitee der Bolschewiki aktiv auf die Machtergreifung durch die Sowjets vor. In der Sitzung am 20. Oktober ergänzt sich das Parteikomitee durch Genossen aus den Truppenteilen und tritt damit in engere Verbindung mit den Massen des bewaffneten Volkes. In derselben Sitzung wird eine Militärorganisation geschaffen.

In Gomel komplizierte sich der Kampf der Bolschewiki um den Einfluß noch dadurch, daß die jüdische Arbeitermasse der Stadt von nationalistischen Ideen angesteckt war. In Gomel gab es eine starke Organisation des »Bundes«, an deren Spitze geriebene Politikaster standen. Sie hatten großen Einfluß in kleinbürgerlichen Kreisen. Nach Gomel kamen Liber, Weinstein, der Vorsitzende des Zentralkomitees des »Bundes«, der ständig in Minsk arbeitete, u. a. Das erforderte die besondere Anspannung aller bolschewistischen Kräfte.

Aber schon im September war in allen Versammlungen, in denen herbeigereiste Führer der Menschewiki und des »Bundes« das Wort ergriffen, klar zu spüren, daß das Kräfteübergewicht auf der Seite der Bolschewiki war.

Am 5. Oktober fand in Minsk die II. Gebietskonferenz der Parteiorganisationen Belorußlands und der Westfront statt.

Die erhalten gebliebenen kurzen protokollarischen Aufzeichnungen sprechen sehr dürftig von jener gewaltigen Arbeit, die von den bolschewistischen Organisationen in der Zeit zwischen der I. und der II. Konferenz geleistet worden war. Beredter spricht davon das Wachstum der Zahl der Parteimitglieder. In den 20 Tagen, die zwischen den beiden Konferenzen verstrichen, war die Parteiorganisation Belorußlands fast auf das Sechsfache angewachsen. Auf der II. Konferenz waren 28591 Parteimitglieder und 27856 Sympathisierende vertreten.

Zur Zeit der I. Konferenz hatten die Armeeorganisationen der Westfront 6500 Parteimitglieder und Sympathisierende, während zur II. Konferenz diese Zahl auf 49000 angewachsen war. Die nichtmilitärischen Gebietsorganisationen hatten zur Zeit der I. Konferenz 2642 Parteimitglieder und Sympathisierende; 20 Tage später war diese Zahl auf 7453 Mann angewachsen.

Die Konferenz wurde von Genossen Mjasnikow, ihrem Vorsitzenden, eröffnet. An Lenin wurde ein Begrüßungsschreiben gesandt.

Zur Frage der Neuwahlen der Sowjets und der Armeekomitees wies die Konferenz die Organisationen an,

»alle Anstrengungen zu machen, um in den einzelnen Orten die Einberufung des Allrussischen Kongresses der Sowjets der Ar-

beiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zum festgesetzten Termin, dem 20. Oktober, sicherzustellen«⁸⁰.

Die Konferenz gab die Anweisung, Neuwahlen der Armeekomitees durchzuführen, damit ihre Vertreter auf dem Sowjetkongreß in der Lage seien, »den Willen der werktätigen Massen widerzuspiegeln und deren Interessen zu verteidigen«⁸¹.

Die belorussischen Organisationen betrachteten den Kampf für die rechtzeitige Einberufung des II. Sowjetkongresses durchaus richtig als eine der Hauptaufgaben.

Gemäß dem Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki vom 24. September über die Einberufung von Gebietskongressen zur Vorbereitung des Allrussischen Sowjetkongresses wurde am 16. Oktober in Minsk eine Gebietskonferenz der Sowjets durchgeführt.

Die erdrückende Mehrzahl der Delegierten waren Bolschewiki. Die Konferenz erkannte die Einberufung des II. Allrussischen Sowjetkongresses zum 20. Oktober als unaufschiebbar an und schloß sich dem Aufruf des Sowjetkongresses des Nordgebietes zum Kampf für den Allrussischen Sowjetkongreß an.

Am 22. Oktober feierte der Minsker Sowjet den 12. Jahrestag der Bildung des Petrograder Sowjets. Der Bolschewik Mjasnikow hielt ein Referat über den Petrograder Sowjet von 1905. Er sprach von der Notwendigkeit der bewaffneten Machtergreifung. Der Sowjet unterstützte in seiner Resolution den Berichterstatter.

Zum II. Allrussischen Sowjetkongreß entsandten die Werktätigen Belorußlands 46 Delegierte, darunter 20 Bolschewiki und 6 »linke« Sozialrevolutionäre. Fast alle Delegierten hatten Aufträge ihrer Wähler mitbekommen, die Übergabe der ganzen Macht an die Sowjets zu fordern.

Die Delegierten der Sowjets von Minsk, Gomel, Witebsk, Gorodok, Neswish, Sluzk, Retschiza, Orscha-Stadt, der 10. Armee, des Gardekorps, des XXXV. Armeekorps und des 37. Infanterieregiments übermittelten dem Sowjetkongreß die Forderung ihrer Wähler: »Alle Macht den Sowjets!« Nur drei Sowjets – der Gouvernementsowjet von Witebsk, der Stadtsowjet von Mohilew und der Bezirksowjet von Orscha –, die sich noch unter dem Einfluß der Paktierer befanden, kamen zum Kongreß mit der Forderung: »Alle Macht der Demokratie!«

Die Bolschewiki hatten am Vorabend des Oktober Belorußland dem Feind entrissen und es in einen Stützpunkt der Revolution verwandelt.



Die baltischen Länder

Die Lage in den baltischen Ländern am Vorabend der Sozialistischen Oktoberrevolution unterschied sich in vielem von der Lage in den anderen nationalen Bezirken des Landes.

Eine Reihe von Umständen begünstigte hier die schnellste Bolschewisierung der Massen und erleichterte das Heranreifen der revolutionären Krise. Aber die baltischen Länder hatten auch ihre eigenen Schwierigkeiten, die dem Entwicklungsprozeß der Revolution sowohl vor dem Oktober als auch in der Periode nach dem Oktober ihren Stempel aufdrückten.

Das erklärte sich aus den Besonderheiten der Entwicklung dieser Länder unter den Verhältnissen des zaristischen Rußlands.

Die baltischen Länder (Lettland, Estland und Litauen), welche die baltischen Gouvernements des Russischen Reiches – Kurland, Livland, Estland, Kowno, Wilna und Teile anderer Gouvernements – bildeten, waren vor allen Dingen Gebiete mit hochentwickelten kapitalistischen Verhältnissen, wodurch sie sich beträchtlich von den nationalen Gebieten des Ostens unterschieden.

Am Vorabend des ersten Weltkrieges gehörten die baltischen Länder, in erster Linie Lettland und Estland, zu den bedeutendsten Industriegebieten Rußlands. So gab es in Lettland im Jahre 1913 über 110 000 Arbeiter (bei einer Gesamtzahl der Bevölkerung von etwa zwei Millionen) und in Estland 70 000 Arbeiter (bei einer Gesamtzahl der Bevölkerung von etwa einer Million). Nur im größten der baltischen Länder, in Litauen, war die kapitalistische Großindustrie fast gar nicht entwickelt, und Litauen war ein typisches rückständiges Agrargebiet.

Hauptindustriezentrum Lettlands war Riga, und Hauptindustriezentren Estlands waren Reval (Tallinn) und Narwa.

Unter den Rigaer Betrieben ragten solche Großunternehmen hervor wie die Gummiwarenfabrik »Prowodnik« (12 000 Arbeiter), die Baltischen Waggonbauwerke (4 000 Arbeiter) und das Waggonbauwerk »Phönix« (6 000 Arbeiter). Die Baltische Schiffswerft in Reval zählte 5 000 Arbeiter. Der Textilbetrieb Krenholm in Narwa – der größte Textilbetrieb des vorrevolutionären Rußlands – beschäftigte 14 000 Arbeiter, usw. 1914 gab es in Riga insgesamt 90 000 und in Reval 40 000 Arbeiter. Den ersten Platz in Lettland nahm die Metallindustrie ein (über 25 000 Arbeiter).

In Estland überwogen Textilarbeiter (19 000) und Metallarbeiter (11 500).

Aber an den Grenzen der Arbeitervorstädte der größten Industriezentren Estlands und Lettlands fing das baltische Dorf an. In den Städten hatte die modernste kapitalistische Industrie gewaltige Werkhallen, gebaut nach dem neuesten Stand der Technik, mit Zehntausenden von Stamarbeitern, daneben aber herrschten im lettischen und estnischen Dorf, unbeschränkt wie schon vor vielen Jahrhunderten, die modernen Feudalherren: die deutschen Barone – die Abkömmlinge der deutschen »Hunderitter« (wie Karl Marx die Ritter des Deutschen Ordens bezeichnete), die vor 700 Jahren in die baltischen Länder eingebrochen waren.

Die deutschen Barone, die außerordentliche Privilegien besaßen, hielten die Volksmassen Lettlands und Estlands in völliger Unterjochung, unterwarfen sie bestialischer Ausbeutung und unmenschlicher Unterdrückung. In den Händen der deutschen Barone befand sich die Hauptmasse des Grund und Bodens. Sie besaßen gewaltige Latifundien, die manchmal mehrere zehntausend Deßjatinen umfaßten. 35 Güter in Lettland hatten mehr als je 10000 Deßjatinen Land. Dem Baron Dundag gehörten über 66000 Deßjatinen und dem Baron Popen über 46000 Deßjatinen; die Familie des Barons von Wolf besaß 36 Güter mit einer Gesamtfläche von 165227 Deßjatinen.

Die Barone Osten-Sacken, von Fredericks, von Rosen, von Rennekampf, Meller-Sakomelski waren als blutige Schergen, Henker, als Würger der Freiheit der Volksmassen berüchtigt. Im Jahre 1905 hatten sie den Aufstand der Arbeiter und Bauern der baltischen Länder in Blut erstickt. Die hohen Posten, welche die deutschen Barone in den zaristischen Regierungsbehörden sowie in der Armee innehatten, und ihre Verbindungen mit dem Zarenhof nutzten sie aus, um während des ersten Weltkrieges eine umfangreiche Spionage zugunsten Deutschlands zu betreiben. Die Flamme des Hasses gegen die deutschen Barone, von denen sie jahrhundertlang unterdrückt worden waren, brannte in den Herzen der Werktätigen der baltischen Länder.

Zu der unmenschlichen feudal-fronherrlichen Ausbeutung der Bauernschaft kam hier noch das Joch der modernen kapitalistischen Verhältnisse hinzu. Im 20. Jahrhundert war die Differenzierung im estnischen und lettischen Dorf sehr weit gediehen. Auf dem Nacken des Bauern der baltischen Länder saß außer dem »schwarzen Baron« – dem deutschen Gutsbesitzer – noch der »graue Baron« – der Großbauer. Die Hauptmasse der Bauernschaft in Estland und Lettland bestand aus landlosen Tagelöhnern und Kleinpächtern. Schon zu Ende des 19. Jahrhunderts waren 66 Prozent der Dorfbevölkerung Lettlands ohne Land.

Fügt man zu diesem doppelten Joch der kapitalistischen und feudal-fronherrlichen Ausbeutung noch die nationale Unterdrückung durch die zaristische Selbstherrschaft und die deutschen Barone hinzu, so wird der Grund für die außerordentlich scharfen Klassengegensätze im baltischen Dorf am Vorabend des Jahres 1917 verständlich.

Die höhere Stufe der Entwicklung des Kapitalismus, die größere Klarheit, Bestimmtheit und Schärfe der Klassengegensätze, die brutale nationale Unterdrückung, die größere Konzentration der Bevölkerung in den Städten und die höhere Stufe ihrer kulturellen Entwicklung, das waren, wie Lenin aufgezeigt hat, die Gründe für das schnelle Wachstum der revolutionären Bewegung in den westlichen Randgebieten sowie die Gründe für die Erfolge besonders der lettischen Sozialdemokratie, die fast während ihrer ganzen Geschichte unlöslich mit dem bolschewistischen Flügel der SDAPR verbunden war.

Im Jahre 1905 marschierten die Arbeiter und Bauern der baltischen Länder in der Vorhut der Kämpfer gegen Zarismus und Gutsbesitzer. Der beinahe allumfassende Aufstand des Proletariats und der Landarbeiter in Lettland im Jahre 1905 wurde mit großer Grausamkeit unterdrückt. Die Jugend, die alle Schrecken der Strafexpeditionen und der Reaktion durchgemacht hatte, war von glühendem Haß gegen die Unterdrücker – die zaristische Selbstherrschaft und die deutschen Gutsbesitzer – durchdrungen. Diesen Haß brachte sie zu den Oktobertagen 1917 mit.

Die zweite Besonderheit der Entwicklung der Revolution in den baltischen Ländern bestand darin, daß diese Länder in den Jahren des ersten Weltkrieges der Schauplatz erbittertster Kriegshandlungen gewesen waren. Im Herbst 1915 fiel Wilna, und damit gingen ganz Litauen und Kurland in die Hände der Deutschen über. Im August 1917 lieferten Kornilow und Kerenski verräterisch Riga an die Deutschen aus. Auf diese Weise waren die baltischen Länder zur Zeit der Oktoberrevolution, mit Ausnahme von Estland und dem nördlichen Teil Lettlands, von den Truppen des kaiserlichen Deutschlands okkupiert. Die deutschen Eroberer plünderten das Land aus und schafften alles Wertvolle nach Deutschland. Sie brachten dem lettischen, litauischen und estnischen Volk schwere Leiden. In Lettland war über ein Viertel der Landgemeinden vom Boden hinweggefegt, über 200 000 Gebäude waren zerstört, 600 000 Einwohner waren ganz obdachlos geblieben. Eine Reihe der größten Betriebe Lettlands war in das Innere des Landes verlegt worden. Aus Riga waren 300 000 Menschen fortgezogen (Riga hatte vor dem Krieg 500 000 Einwohner besessen). Der Haß gegen die deutschen Unterdrücker,

die seit Jahrhunderten das Land unter ihrem Joch hielten, wurde während des Krieges noch stärker. In der angreifenden deutschen Armee sahen die lettische und die estnische Bauernschaft dieselben verhaßten Unterdrücker, gegen die sie im Verlauf von Jahrhunderten gekämpft hatten.

Das drückendste Elend des Krieges, das besonders kraß in solchen Frontgebieten wie den baltischen Ländern in Erscheinung trat, mußte hier in größerem Umfang als in anderen Gebieten den Prozeß der Revolutionierung der Massen beschleunigen, besonders nach der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution.

Und die dritte Besonderheit der Entwicklung der Revolution in den baltischen Ländern war schließlich die Tatsache, daß im Verlauf der Kriegshandlungen alle drei Armeen der Nordfront, die 12., die 1. und die 5. Armee, vorwiegend in Lettland konzentriert waren. Die größte Bedeutung hatte die 12. Armee, die in unmittelbarer Nähe von Petrograd lag. Die Vorbereitung der Oktoberkämpfe in den nicht okkupierten Teilen Lettlands und in Estland stand in unlöslichem Zusammenhang mit dem Gang und der Entwicklung der Oktoberrevolution an der Nordfront.

Die Haltung der Soldaten der Nordfront bestimmte ihrerseits in beträchtlichem Maß den Ausgang des Kampfes in der Hauptstadt, in Petrograd. Von gewaltiger Bedeutung war auch die Tatsache, daß die Lettischen Schützenregimenter zur 12. Armee gehörten. Sie waren auf Initiative der lettischen Bourgeoisie mit Zustimmung der zaristischen Regierung im Sommer 1915 gebildet worden. Zur Zeit der Februarrevolution bildeten die Lettischen Schützen, die in ihrer Hauptmasse aus proletarischen und halbproletarischen Elementen bestanden, acht Regimenter mit einer Gesamtzahl von 30000 bis 35000 Soldaten und 1000 Offizieren, die zu zwei Brigaden zusammengefaßt waren. Entgegen allen Hoffnungen der lettischen Bourgeoisie und der zaristischen Regierung waren die Lettischen Schützenregimenter dank der gewaltigen Arbeit der Bolschewiki am Vorabend der Sozialistischen Oktoberrevolution zur wichtigsten bewaffneten Kraft geworden, auf die gestützt die Sowjets von Lettland die Macht in die Hand nahmen.

Schon im März 1917 war die bolschewistische Organisation der Lettischen Schützenregimenter gebildet worden. Zu dieser Zeit gehörten ihr etwa 70 Mitglieder an, im Juni hatte sie schon über 1500 und im August 3000 Parteimitglieder. Von großer Bedeutung für die Arbeit unter den Soldaten der 12. Armee war die von der bolschewistischen Militärorganisation herausgegebene Zeitung »Okopnaja Prawda«.

Im Mai 1917 nahm der vereinigte Sowjet der Lettischen Schützenregimenter eine bolschewistische Resolution an, und seither wurde das Exekutivkomitee des Sowjets der Lettischen Schützenregimenter zu einem Bollwerk des Bolschewismus in Riga.

Sehr schnell wuchs auch die Revaler bolschewistische Organisation, zu der viele Matrosen des Revaler Stützpunktes der Baltischen Flotte gehörten. Im Juni zählte sie 2123 Parteimitglieder in ihren Reihen, im August 3182.

Nach dem Kornilowabenteuer wurden in fast allen Versammlungen der Truppenteile der 12. Armee bolschewistische Resolutionen angenommen. Der Klassenkampf auf dem Lande zwischen der Dorfarmut und der Großbauernschaft spitzte sich zu. Im August, während der Ernte, kam es in Lettland zu Streiks der Landarbeiter, die von dem Sowjet der Deputierten der landlosen Bauern geführt wurden, der schon im April 1917 gegründet worden war.

Vom 13. bis zum 15. August fand in Reval unter der Leitung der Bolschewiki eine Konferenz der landlosen Bauern statt, auf der 40 000 Landarbeiter, landlose und landarme Bauern vertreten waren.

Von dem Wachstum des Einflusses der revolutionären Sozialdemokratie Lettlands unter der Dorfarmut zeugte die Tatsache, daß während der Septemberwahlen zu den Kreissowjets der Bauern die Sozialdemokratie im Landkreis Walk 71 Prozent, im Landkreis Wolmar 76 Prozent und im Landkreis Wenden 74 Prozent aller Stimmen erhielt.

Im September wird auch der Hauptteil der Sowjets von Lettland und Estland bolschewistisch. Den Sowjet von Narwa hatten die Bolschewiki gleich in den ersten Tagen seiner Organisierung fest erobert. Schon im August war der Sowjet von Riga in den Händen der Bolschewiki. Ihrer Zusammensetzung nach bolschewistisch waren die Sowjets von Wenden und Wolmar.

Außerordentlich bezeichnend für das Wachsen des Einflusses der bolschewistischen Partei sind die Wahlen zu den Stadtdumas, die im August 1917 stattfanden.

Die Wahlen zur Stadtduma in Riga gaben den Bolschewiki Lettlands 49 Sitze von 120 und in Wolmar 18 von 28. In Reval erhielten die Bolschewiki im Zentrum der Stadt ein Drittel aller Stimmen und in den Vorstädten bis zu 50 Prozent der Stimmen. In Narwa wurden für die Bolschewiki 74 Prozent aller Stimmen abgegeben. Hier arbeitete im Jahre 1917 einer der angesehensten Führer des estnischen Proletariats, Mitglied der Partei der Bolschewiki seit 1906, Viktor Kingisepp.

Während der Wahlkampagne zu den Stadtdumas begann der

deutsche Angriff auf Riga. Am 21. August lieferte die Provisorische Regierung Riga den Deutschen aus. Die Lettischen Schützen hatten Riga mit größtem Heldenmut verteidigt.

Tapfer und mutig hatten die russischen Truppen gekämpft. Sogar das sozialrevolutionär-menschewistische Exekutivkomitee der Soldatendeputierten der 12. Armee war gezwungen, den Mut und das revolutionäre Bewußtsein der Soldatenmasse in diesem schwierigen Augenblick anzuerkennen. Nachdem die Deutschen Riga besetzt hatten, verhängten sie in der Stadt den Belagerungszustand und begannen, gegen die friedliche Bevölkerung und gegen die Bolschewiki den organisierten Terror anzuwenden.

Nach dem Verlust Rigas und dem weiteren Vormarsch der deutschen Truppen beschränkte sich die legale Tätigkeit der revolutionären Sozialdemokratie Lettlands auf drei Landkreise des Gouvernements Livland, und zwar auf Walk, Wenden und Wolmar.

Am 16. Oktober 1917 fand in Walk eine außerordentliche Parteikonferenz der Sozialdemokratie Lettlands statt. Die Konferenz erörterte nur eine Frage, die gegenwärtige Lage, und schloß sich restlos der historischen Leninischen Resolution über den bewaffneten Aufstand an, die in der Sitzung des Zentralkomitees der Partei am 10. Oktober angenommen worden war. In der Resolution der Konferenz hieß es:

»Die Konferenz ist der Ansicht, daß der Augenblick des letzten entschlossenen Kampfes gekommen ist, wo das Schicksal nicht nur der russischen, sondern auch der Weltrevolution entschieden werden soll. . . Indem es sich auf die bevorstehenden Kämpfe vorbereitet, macht es sich das Proletariat Lettlands zur Aufgabe, die allerengste Einheit mit den revolutionären Arbeitern Petrograds und Moskaus aufrechtzuerhalten und mit allen Kräften und allen Mitteln den Kampf des russischen Proletariats . . . für die Eroberung der Staatsmacht zu unterstützen.«⁸²

Auf dem Kongreß der Sowjets des Nordgebietes in Petrograd formulierte der Vertreter der Lettischen Schützen in eindrucksvollen Worten die Bereitschaft der Armee, den Aufstand zu unterstützen. Er sprach davon, daß die lettischen Regimenter mit ihren insgesamt 40 000 Bajonetten bereit seien, Petrograd restlos zu unterstützen, das sich anschicke, die Losung »Alle Macht den Sowjets!« zu verwirklichen.

Nach dem Kongreß der Sowjets des Nordgebietes begann die direkte Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand. Entsprechend einem Beschluß der Parteikonferenz wurde in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober in Wenden ein illegales Revolutionäres Militärkomitee

gebildet, das eine enge Verbindung zwischen den bolschewistischen Organisationen der 12. Armee herstellte. Vor dem Revolutionären Militärkomitee stand die Aufgabe, im Augenblick des Aufstandes in Petrograd alle strategischen Punkte in Richtung auf Petrograd zu besetzen und die konterrevolutionäre Tätigkeit des Stabes der 12. Armee und des menschewistisch-sozialrevolutionären Exekutivkomitees der Soldatendeputierten der 12. Armee zu unterbinden.

Am 20. Oktober fand der Kongreß der Lettischen Schützen statt. Einstimmig und ohne Diskussion wurde die von dem Vertreter des Zentralkomitees der Bolschewiki vorgeschlagene Resolution angenommen, in der gefordert wurde, sich zum bewaffneten Kampf für die Macht der Sowjets und zur Verteidigung des Allrussischen Sowjetkongresses vorzubereiten.

Der Kongreß der Lettischen Schützen bestätigte das von der lettischen Parteikonferenz gewählte Revolutionäre Militärkomitee.

Am 22. Oktober wurde in einer gemeinsamen Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Estland und des Sowjets von Reval ein Revolutionäres Militärkomitee aus 40 Mann gewählt, das die strategisch wichtigen Punkte in der Stadt und im Gebiet der Festung unter seine Kontrolle nahm.

So bereiteten sich die Arbeiter und Bauern Lettlands und Estlands mit der bolschewistischen Partei an der Spitze zu den entscheidenden Oktoberkämpfen vor.



13

Transkaukasien

Vorkämpfer im Ringen um den Sieg der Proletarischen Revolution in Transkaukasien war das Proletariat von Baku. Baku war die Industrie-Oase des Landes. Hier waren riesige Erdölfelder, Fabriken sowie der Hauptstamm des Proletariats mit einer reichen revolutionären Kampfvergangenheit konzentriert.

Vor der Revolution betrug die Gesamtzahl der in der Industrie Transkaukasiens beschäftigten Arbeiter annähernd 100 000, wobei sich über 36 000 (38 Prozent) auf den Erdölfeldern in Baku befanden. In Tiflis, dem früheren Handels- und Verwaltungszentrum der Staatshalterschaft Kaukasien, gab es, mit Ausnahme der Haupteisenbahnwerkstätten, fast keine industriellen Großbetriebe. Erewan zählte vor der Revolution kaum 30 000 Einwohner, und ein Industrieproleta-

riat gab es dort überhaupt nicht. Kutais hatte nur einige hundert Arbeiter. Somit bildete das proletarische Baku das Zentrum der revolutionären Bewegung in Transkaukasien.

Die Bakuer bolschewistische Organisation war unter der unmittelbaren Führung Stalins entstanden, gewachsen und erstarkt.

»Die ruhmreichen bolschewistischen Traditionen, in denen das Bakuer Proletariat von Genossen Stalin, dem nächsten Kampfgefährten des großen Lenin, erzogen wurde, ließen es in die vordersten Reihen der Kämpfer für den Sieg der Revolution, für die Diktatur des Proletariats, für den Sieg des Sozialismus vorrücken«⁸³, schrieb L. P. Beria.

An der Spitze der Bakuer bolschewistischen Organisation standen im Jahre 1917 solche hervorragenden Parteifunktionäre wie Stepan Schaumjan und Aljoscha Dshaparidse. Stepan Georgijewitsch Schaumjan war ein alter Bolschewik und Teilnehmer am IV. und V. Parteitag. In den Jahren 1907—1911 hatte er in Baku unter der unmittelbaren Führung Stalins gearbeitet. Schaumjan genoß gewaltige Autorität unter den Bakuer Arbeitern und war bei ihnen sehr beliebt. Im Verlauf einer Reihe von Jahren hatte Schaumjan mit Lenin im Briefwechsel gestanden, hauptsächlich über die nationale Frage. Bei Ausbruch der Februarrevolution befand sich Schaumjan in Saratow, wohin er nach zehnmonatiger Gefängnishaft von der zaristischen Regierung verschickt worden war. Sofort nach Empfang der Nachricht von der Februarrevolution fuhr Schaumjan in sein heimatliches Baku zurück. Unterwegs erfuhr er, daß ihn die Bakuer Arbeiter in seiner Abwesenheit zum Ersten Vorsitzenden des Bakuer Sowjets der Arbeiterdeputierten gewählt hatten.

Aljoscha Dshaparidse war 1898 in die sozialdemokratische Partei eingetreten. Sein ganzer Lebensweg war, wie auch derjenige Schaumjans, ein leuchtendes Beispiel für das Leben und den Kampf eines Berufsrevolutionärs. Der lebhafteste, feurige Aljoscha war gleichsam die Ergänzung seines ruhigen, überlegten Freundes Stepan Schaumjan.

Das Leben Dshaparidses war eine ununterbrochene Folge von Verhaftungen und Verschickungen. Im Jahre 1915 wurde er von der Zarenregierung nach dem Gouvernement Jenissejsk verschickt, von dort floh er bald und nahm dann im Auftrag der Partei die revolutionäre Arbeit unter den Soldaten der Kaukasusarmee auf.

Nach der Februarrevolution wurde Dshaparidse aus Trapezunt, wo er revolutionäre Arbeit geleistet hatte, nach Baku berufen.

Nach der Allrussischen Aprilkonferenz brachen die Bolschewiki Transkaukasiens auf unmittelbare Anweisung Lenins und Stalins



S. G. Schaumjan

mit den Menschewiki und schufen selbständige bolschewistische Organisationen in Baku, Tiflis, Batum und anderen Städten. Am 11. März begann in Tiflis die bolschewistische Zeitung »Kawkaski Rabotschi« zu erscheinen. Am 22. April gaben die Bolschewiki Bakus die erste Nummer ihrer Zeitung »Bakinski Rabotschi« heraus. Unter demselben Titel war diese Zeitung in den Jahren 1906 bis 1908 unter der Leitung Stalins erschienen.

Das Vorhandensein einer festen bolschewistischen Führung sowie das Erscheinen eines eigenen Presseorgans boten den Bolschewiki Bakus

große Vorteile in ihrem Kampf für das Hinüberwachen der bürgerlich-demokratischen Revolution in die sozialistische Revolution.

Allein der Bolschewisierung der Massen und der Eroberung der Macht standen hier große und ernste Schwierigkeiten im Wege.

Genosse Stalin hob zwei Besonderheiten Transkaukasiens hervor, die dem Verlauf der Proletarischen Revolution ihren Stempel aufgedrückt haben.

»Unter allen Randgebieten der Russischen Föderation ist Transkaukasien, wie es scheint, der charakteristischste Winkel hinsichtlich des Reichtums und der Mannigfaltigkeit der nationalen Zusammensetzung. Georgier und Russen, Armenier und aserbaidshjanische Tataren, Türken und Lesghier, Inguschen und Osseten, Tschetschenzen und Abchasier, Griechen und Kumyken — das ist ein bei weitem nicht erschöpfendes Bild der nationalen Mannigfaltigkeit der siebenmillionenköpfigen Bevölkerung Transkaukasiens.«⁸⁴

Die komplizierte Verflechtung der nationalen Gegensätze führte, wie Genosse Stalin aufzeigte, dazu, daß eine sehr »günstige« Lage entstand, »um den Klassenkampf mit nationalen Flaggen und nationalem Wortgeklänge zu verhüllen«⁸⁵.



Genosse Dshaparidse auf einem Ölfeld in Baku während des Septemberstreiks 1917

Zeichnung von T. B. SWONARJEWA

Die andere charakteristische Besonderheit Transkaukasiens bestand in der ökonomischen Rückständigkeit des Landes.

»Läßt man Baku außer Betracht, diese industrielle Oase des Landes, die hauptsächlich mit ausländischem Kapital betrieben wird, so ist Transkaukasien ein Agrarland mit einem mehr oder weniger entwickelten Handelsleben in den Randgebieten an den Ufern des Meeres und mit noch starken Überresten einer rein feudalen Gesellschaftsordnung im Zentrum«⁸⁶, schrieb Stalin.

Das Proletariat Bakus, unter dem es viele russische Arbeiter gab, war nur lose mit dem aserbaidshanischen Dorf verbunden, was sich unbedingt auf den Verlauf der Proletarischen Revolution in Transkaukasien auswirken mußte.

Im März 1917 setzte die Provisorische Regierung an die Stelle von Nikolai Nikolajewitsch Romanow, dem Statthalter im Kaukasus und Oberbefehlshaber der Kaukasischen Front, ihr eigenes Machtorgan, nämlich das Besondere Transkaukasische Komitee. Die Zusammensetzung dieses Komitees war ausgesprochen konterrevolutionär. Zur Beruhigung der Massen hatte man in das Komitee den Menschewiken Tschchenkeli aufnehmen müssen. In allen Organen der

transkaukasischen Regionalverwaltung (in der regionalen Zentrale des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, im Sowjet der Kaukasischen Armee) spielten die georgischen Menschewiki, die mit den Sozialrevolutionären und den bürgerlich-nationalistischen Organisationen einen Block gebildet hatten, die führende Rolle.

Selbst in Baku, wo der Bolschewik Stepan Schaumjan zum Ersten Vorsitzenden des Sowjets der Arbeiterdeputierten gewählt wurde, war die Vollversammlung des Sowjets in ihrer überwältigenden Mehrheit menschewistisch-sozialrevolutionär.

Unter Ausnutzung der Verschmelzung des Sowjets der Arbeiterdeputierten mit dem Sowjet der Soldatendeputierten, die in Baku im Mai 1917 erfolgte, setzten die Paktierer an Stelle Schaumjans ihre Kreatur, den Sozialrevolutionär Saakjan, als Vorsitzenden des vereinigten Sowjets ein.

Im Bündnis mit den bürgerlich-nationalistischen Organisationen »Daschnakzutjun« (der armenischen Partei der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer) und »Mussawat« (der Partei der Bourgeoisie und der Gutsbesitzer von Aserbaidshan) versuchten die georgischen Menschewiki auf jede Art und Weise, die Volksmassen von den Aufgaben des Klassenkampfes abzulenken, indem sie die nationalen Gegensätze und den nationalen Hader schürten.

Die Daschnaken und die Mussawatisten begrüßten die Provisorische Regierung und unterstützten sie auf jede Weise. Diesen bürgerlich-nationalistischen Organisationen gelang es, besonders in den ersten Monaten der Februarrevolution, mit demagogischen Losungen beträchtliche Massen der Werktätigen Georgiens, Aserbaidshans und Armeniens, vor allem im Dorf, mitzureißen.

Den Bolschewiki Transkaukasiens stand ein langwieriger und hartnäckiger Kampf bevor, um die Massen zu erobern.

Von großer Bedeutung für die Arbeit unter den mohammedanischen werktätigen Massen war die Organisation »Hummet« (»Energie«), an deren Spitze der alte Bolschewik Meschadi Asisbekow stand. Die »Hummet« gehörte zur Bakuer bolschewistischen Organisation und gab eine eigene Zeitung in aserbaidshanischer Sprache heraus. Der VI. Parteitag begrüßte die »Hummet« als die erste sozialdemokratische Organisation unter den Mohammedanern. In die »Hummet« drangen verkappte Nationalisten ein, die auf jede Weise dem Zusammenschluß der nationalen Massen um die bolschewistische Partei Hindernisse in den Weg legten. Die »Hummet« hatte geringen Einfluß im Dorf. Jedoch trotz allen Fehlern und Unzulänglichkeiten leistete diese Organisation im Jahre 1917 eine bolschewistische

Arbeit, die ernsthafte Ergebnisse zeitigte.

Die Bakuer Bolschewiki schickten Aljoscha Dshaparidse als ihren Delegierten zum VI. Parteitag. In Petrograd kam er mit Stalin und Sergo Ordshonikidse zusammen und erhielt die notwendigen Anweisungen für die weiteren Aufgaben der Arbeit in Transkaukasien. Der VI. Parteitag wählte Stepan Schaumjan zum Mitglied des Zentralkomitees der Partei und Aljoscha Dshaparidse zum Kandidaten des Zentralkomitees.

Gestützt auf die Beschlüsse des VI. Parteitages, verstärkten die Bolschewiki Transkaukasiens den Kampf für die Bolschewisierung der Sowjets und für die Eroberung der Macht.

Nach den Julitagen, und besonders nach dem Kornilowabenteuer, änderte sich die Lage in Transkaukasien, und vor allem in Baku, von Grund aus.

Am 30. August 1917 nahm der Bakuer Sowjet in einer Versammlung, an der, außer den Mitgliedern der Vollversammlung des Sowjets, ungefähr 1000 Vertreter der Arbeiter und Soldaten teilnahmen, zum erstenmal eine bolschewistische Resolution an.

Es wurde die Forderung nach Neuwahlen des Sowjets erhoben, die von den breiten Massen entschieden unterstützt wurde. Im September begann eine lebhafte Wahlkampagne. Die Bolschewiki gewannen allmählich auch in den Gewerkschaften Einfluß. Schon im Mai 1917 lag in der größten, führenden Gewerkschaft Bakus, dem Verband der Arbeiter der Erdölindustrie, die Führung in den Händen der Bolschewiki. Von den fünf Mitgliedern des Vorstandes waren drei Bolschewiki. Vorsitzender der Leitung war der Bolschewik I. Fioletow.

Im Herbst 1917 stieg in Transkaukasien die Welle der Bauernbewegung an, die von den Menschewiki und den Sozialrevolutionären



A. Dshaparidse

mit Waffengewalt unterdrückt wurde. Unter den Soldaten erlangten die Bolschewiki herrschenden Einfluß.

In dieser Lage des allgemeinen Anwachsens der revolutionären Krise brach ein Generalstreik der Arbeiter Bakus aus. Die Arbeiter forderten den Abschluß eines Kollektivvertrages auf der Grundlage der von ihnen ausgearbeiteten Bedingungen. Als die Erdölindustriellen das Ultimatum der Arbeiter ablehnten, begann am 27. September nach dem vom Streikkomitee ausgearbeiteten Plan der Generalstreik in Baku. Das Leben in den Betrieben erlosch auf einen Schlag. An dem Streik nahm das ganze proletarische Baku teil. Die Streikleitung lag in den Händen der Bolschewiki. Zum Vorsitzenden des Streikkomitees war Dshaparidse gewählt worden. Der Streik dauerte sechs Tage — vom 27. September bis zum 2. Oktober — und endete mit dem vollen Sieg der Arbeiter. Die Einmischung der Provisorischen Regierung und die Reise des Arbeitsministers nach Baku hatten nichts geholfen. Die Erdölindustriellen waren gezwungen, sich für besiegt zu erklären. Das Zentralkomitee der bolschewistischen Partei begrüßte

»das revolutionäre Proletariat der Stadt Baku, das im offenen Kampf das organisierte Kapital besiegt hat«⁸⁷.

Nach dem Septemberstreik wuchs der Einfluß der Bolschewiki in Baku noch stärker an. Es begann die Vorbereitung auf die entscheidenden Kämpfe. Am 15. September nahm Schaumjan, der nach Petrograd berufen worden war, in der Sitzung des Zentralkomitees der Partei an der Erörterung der Leninschen Briefe über den bewaffneten Aufstand teil.

Nach Transkaukasien zurückgekehrt, leitete Schaumjan den I. Parteitag der bolschewistischen Organisationen des Kaukasus, der vom 2. bis 7. Oktober 1917 in Tiflis stattfand. Der Parteitag legte seinen Beschlüssen die Direktiven des Zentralkomitees der Partei über den bewaffneten Aufstand zugrunde und faßte Beschlüsse zur nationalen Frage und zur Agrarfrage. Nur die Tifliser Gruppe der Bolschewiki nahm eine unrichtige, opportunistische Haltung ein, indem sie die Möglichkeit einer »friedlichen« Machtergreifung und einer Verständigung mit den Menschewiki propagierte.

Gerade diese verräterische Haltung der Gruppe von Opportunisten war für das Hinausziehen des Kampfes für die Sowjetmacht in allen entscheidenden Zentren Transkaukasiens, außer Baku, bestimmend.

Mitte Oktober ging die Führung im Bakuer Sowjet an die Bolschewiki über. In der Sitzung des Sowjets am 13. Oktober trat das menschewistisch-sozialrevolutionäre Exekutivkomitee zurück. Es

wurde ein provisorisches Exekutivkomitee mit Schaumjan an der Spitze gebildet. Am 15. Oktober fand eine Sitzung des erweiterten Sowjets mit Vertretern der Arbeiter und Soldaten statt. In der Sitzung wurden die Delegierten zum II. Allrussischen Sowjetkongreß gewählt und eine Resolution über die Notwendigkeit, die Macht den Feinden zu entreißen und sie dem Volk selbst in Gestalt der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten zu übergeben, angenommen. Die Bakuer Bolschewiki schritten unter Überwindung aller ihnen entgegenstehenden Schwierigkeiten fest und sicher zur Eroberung der Macht.



Mittelasien

Die bürgerlich-demokratische Februarrevolution hatte die Lage der Völker Mittelasiens – der Usbeken, Kasachen, Kirgisen, Tadshiken, Turkmenen – nicht im geringsten geändert.

Im April 1917 schickte die Provisorische Regierung als höchste Landesmacht das sogenannte Turkestanische Komitee mit dem ehemaligen Mitglied der Reichsduma, dem Kadetten Schtschepkin an der Spitze, nach Turkestan.

Nach der Bildung der Provisorischen Koalitionsregierung erfolgten in der Zusammensetzung des Turkestanischen Komitees gewisse Änderungen: aus einem kadettischen wurde es zu einem menschewistischen Komitee. Aber die Linie seiner Haltung blieb die frühere.

In seiner konterrevolutionären Tätigkeit stützte sich das Turkestanische Komitee nicht nur auf die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre, auf die früheren Zarenbeamten und die Weißgardisten, sondern auch auf die im März 1917 entstandenen bürgerlich-nationalistischen Organisationen »Schuro-Islamija« und »Ulema«.

Die »Schuro-Islamija« war die Partei der usbekischen nationalistischen Bourgeoisie. Die »Ulema« vereinigte die mohammedanische Geistlichkeit, die halbfeudalen Gutsbesitzer und die nationalistische Großbourgeoisie.

Die »Schuro-Islamija« und die »Ulema« brachten der Provisorischen Regierung wiederholt ihre Ergebenheit zum Ausdruck. Das Turkestanische Komitee löste keine einzige der Grundfragen der Revolution. Die nationale Unterdrückung wurde nicht beseitigt, sie

nahm lediglich, wie Stalin aufzeigte, eine neue, raffiniertere und darum gefährlichere Form an.

Die Agrarfrage wurde ebenfalls nicht gelöst. Auch die Lage der Arbeiter blieb dieselbe wie vor der Revolution. Im September 1917 wurde in Turkestan nach wie vor 12 Stunden täglich gearbeitet, während im ganzen Land die Arbeiterklasse schon längst den Achtstundentag erkämpft hatte.

Die Schwierigkeit des Kampfes wurde dadurch erhöht, daß fast bis Ende 1917 in Turkestan keine selbständige bolschewistische Organisation gegründet worden war. Einzelne Gruppen der Bolschewiki in Taschkent, Samarkand, Perowsk, Nowaja-Buchara usw. gehörten zur gemeinsamen Organisation der SDAPR. Der II. Landesparteitag der SDAPR, der vom 21. bis 27. Juni in Taschkent stattfand, war seiner Zusammensetzung nach vorwiegend menschewistisch und nahm eine Resolution an, worin der Provisorischen Regierung das Vertrauen ausgesprochen wurde.

Die Bolschewiki Taschkents hatten kein eigenes Presseorgan. Sie waren gezwungen, ihre Artikel im »Rabotscheje Djelo« zu veröffentlichen, dem Organ der SDAPR, das sich ganz in den Händen der Menschewiki befand. Die Menschewiki lehnten es unter den verschiedensten Vorwänden häufig ab, die Artikel der Bolschewiki zu bringen.

Genosse Swerdlow gab den Bolschewiki Turkestans die Direktive, die ihnen durch die Orenburger Bolschewiki übermittlelt wurde, um jeden Preis das »illegitime Zusammenleben« der Bolschewiki mit den Faktierern zu brechen.

Aber die Direktive Swerdlows wurde sehr lange Zeit nicht durchgeführt.

Der Einfluß der Bolschewiki bei den Massen wuchs schnell an. Eine starke Gruppe von Bolschewiki wurde in Kokand gegründet. An der Spitze dieser Gruppe stand J. P. Babuschkin, Mitglied der bolschewistischen Partei seit 1903 und Vorsitzender des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Kokand.

Eine beträchtliche Arbeit innerhalb der gemeinsamen sozialdemokratischen Organisation leisteten die Bolschewiki von Samarkand.

In Nowaja-Buchara bestand im Augenblick der Oktoberrevolution eine Gruppe von Bolschewiki, die von Poltorazki geführt wurde, der später, im Jahre 1918, von Sozialrevolutionären ermordet wurde.

An der Spitze der Bolschewiki von Taschkent standen A. Perschin, ein Arbeiter der Mittelasiatischen Eisenbahnwerkstätten, und

N. Schumilow, ein Schlosser dieser Werkstätten, der Vorsitzende des Sowjets von Taschkent im Jahre 1918.

Die Bolschewiki von Turkestan stützten sich in ihrer Arbeit auf die sogenannten »Ittifak«-Verbände der werktätigen Mohammedaner.

Im März 1917 war in Skobelew (heute Ferghana) die erste Organisation der werktätigen Mohammedaner entstanden; dann wurden ähnliche Organisationen in Taschkent, Samarkand, Kokand, Margelan, Katta-Kurgan, Chodshent und anderen Städten gegründet. Diese Verbände entstanden in den meisten Fällen auf Initiative der durch die Zarenregierung im Jahre 1916 für Arbeiten im Etappengebiet mobilisierten Arbeiter und armen Bauern. Nach Turkestan zurückgekehrt, gründeten sie eine Initiativgruppe ehemaliger mobilisierter Arbeiter und erließen den Aufruf, „Verbände der Werktätigen zu bilden. In ihrem Aufruf schrieb die Initiativgruppe, daß

»sie sich die Aufgabe stellt, aus den Armen und Werktätigen, aus Tataren und Sarten eine werktätige Familie zu bilden, die die Arbeiterklasse stärken würde in ihrem Kampf gegen das Kapital und die helfen würde, ein neues Leben auf wahrhaft demokratischer Grundlage zu schaffen«⁸⁸.

Viele der mobilisierten Arbeiter und armen Bauern (Dechkane) hatten in Rußland eine gute revolutionäre Schulung durchgemacht und in Verbindung mit der bolschewistischen Partei und den russischen Arbeitern gestanden.

In der ersten Zeit ihrer Tätigkeit standen die »Ittifak« noch stark unter dem Einfluß der Menschewiki, aber allmählich machten sie sich von diesem Einfluß frei und nahmen immer engere Verbindung mit den Bolschewiki auf. Zusammen mit den Bolschewiki stellten sie eine gemeinsame Liste für die Wahlen zu den örtlichen Selbstverwaltungsorganen sowie zur Konstituierenden Versammlung auf und unterstützten in den Sowjets den Kampf gegen die Paktierer. Der Kampf zwischen den Verbänden der werktätigen Mohammedaner und den bürgerlich-nationalistischen Organisationen »Schuro-Islamija« und »Ulema« wurde von Tag zu Tag heftiger. Das widerlegte am besten sowohl die »Theorie« der bürgerlichen Nationalisten, wonach es in Turkestan keinen Klassenkampf gäbe und alle Mohammedaner gleich wären, als auch ihre Losung: »Mohammedaner, vereinigt euch!«

Nach der Liquidierung des Kornilowputsches trat der revolutionäre Kampf der Werktätigen Turkestans in eine neue Etappe. Im September 1917 brachen in den Städten unaufhörlich Arbeiterstreiks aus. Es streikten die Baumwollarbeiter, die Arbeiter der Ölmühlen

und der Seifensiedereien. Sie forderten Erhöhung des Arbeitslohnes und Einführung des Achtstundentages. An den Streiks beteiligten sich die Arbeiter Taschkents, Samarkands, Namangans, Andishans und anderer Städte. Konflikte entstanden in den Ölmühlen von Katta-Kurgan und in Nowaja-Buchara.

In den Dörfern (Kischlaks) nahm die Agrarbewegung die Form des Kampfes um Boden und Bewässerung an.

Auch in der Armee, besonders in der Garnison von Taschkent, wurde die revolutionäre Bewegung stärker.

Aber das klarste Kennzeichen für das Heranreifen der revolutionären Krise waren die sogenannten »Septemberereignisse« in Taschkent.

Nach dem Kornilowputsch hatten die Bolschewiki von Taschkent eine umfangreiche Arbeit unter der Losung: »Alle Macht den Sowjets!« entfaltet.

Der Regionssowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten sowie der Sowjet von Taschkent befanden sich in den Händen der Bolschewiki und der Sozialrevolutionäre. Am 11. September 1917 beantragten die Bolschewiki von Taschkent in einer Beratung der demokratischen Regionsorganisationen, die Teilnehmer an dieser Beratung als Revolutionäres Komitee zu proklamieren und ihm die ganze Macht zu übergeben. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Bolschewiki stellten denselben Antrag von neuem in der Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets von Taschkent, wo viele Arbeiter und Soldaten anwesend waren.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees des Taschkenter Sowjets und sein Stellvertreter (beide rechte Sozialrevolutionäre) gaben als Protest gegen das Vorgehen der Bolschewiki die Erklärung ab, daß sie ihre Vollmachten niederlegten, und verließen die Versammlung. Nachdem sie weggegangen waren, nahm das Exekutivkomitee des Sowjets zum erstenmal eine bolschewistische Resolution mit der Forderung an, ein Revolutionäres Komitee zu gründen und eine Demonstration der Werktätigen der ganzen Stadt unter der Losung »Alle Macht den Sowjets!« zu veranstalten.

Als das Turkestanische Komitee der Provisorischen Regierung Kenntnis von der Aktion der Massen erhalten hatte, die auf Grund des Aufrufes der Bolschewiki vorbereitet wurde, faßte es sofort den Beschluß, alle Meetings für die Tage vom 12. bis zum 15. September zu verbieten. Aber keinerlei Verbote des Turkestanischen Komitees vermochten mehr die Bewegung der Massen aufzuhalten. Am 12. September strömten die Werktätigen Taschkents spontan auf die Straße. Im ehemaligen Alexander-Park versammelte sich eine

vieltausendköpfige Menge. Zu dem Meeting kamen die Arbeiter der Fabriken und Werke und die Soldaten aus den Kasernen. Die Reden der Bolschewiki fanden die begeisterte Unterstützung aller Versammelten. Einfache Versammlungsteilnehmer – Arbeiter und Soldaten – traten auf dem Meeting mit flammenden Reden auf. Die Versammlung nahm die Resolution der Bolschewiki über den Übergang der Macht an den Taschkenter Sowjet und über die Schaffung eines Provisorischen Revolutionären Komitees an. Dieses Komitee wurde gleich an Ort und Stelle mit einem Bestand von 14 Mann (5 Bolschewiki, 5 Sozialrevolutionären, 2 Menschewiki und 2 Anarchisten) gewählt.

Die Bolschewiki waren somit trotz dem Beschlusse über den Übergang der Macht an die Sowjets nur eine Minderheit im Revolutionären Komitee. Stalin, der in einem seiner Artikel eine Einschätzung der Septemberereignisse in Taschkent gab, wies darauf hin, daß es dort gelungen war, die revolutionäre Einheitsfront auf der Grundlage der Forderung des Übergangs der Macht an die Sowjets zu schaffen. Aber der ganze Verlauf der weiteren Ereignisse, unterstrich Stalin, hinge davon ab, wer diese zeitweise geschaffene revolutionäre Einheitsfront führen und ihre Richtung bestimmen werde – die Bolschewiki oder die zum Revolutionären Komitee gehörenden »linken« Sozialrevolutionäre.

Den Bolschewiki Taschkents gelang es nicht, zu Führern im Revolutionären Komitee zu werden und die Schwankungen sowie die Halbheiten in der Haltung der Sozialrevolutionäre zu entlarven. Das war dann auch bestimmend für den weiteren Verlauf der Ereignisse.

Die »Septemberereignisse« in Taschkent zeigten zweifellos, daß in den Massen ein entscheidender Umschwung zugunsten der Bolschewiki erfolgt war. Eins der wichtigsten nationalen Randgebiete des Landes war dicht an den bewaffneten Aufstand herangekommen. Aber die »Septemberereignisse« bedeuteten natürlich nicht den faktischen Übergang der Macht in die Hände der Sowjets.

Die Wahl des Revolutionären Komitees versetzte die Konterrevolution Taschkents in große Unruhe. Am 12. September, um 5 Uhr nachmittags, wurde in einer dringenden Beratung des Turkestanischen Komitees zusammen mit Vertretern des Regionssowjets und dem Befehlshaber der Truppen, General Tscherkes, beschlossen, das Revolutionäre Komitee unverzüglich zu verhaften. Tscherkes umzingelte mit Hilfe von Offiziersschülern und einer Fähnrichskompanie das »Haus der Freiheit«, wo gleichzeitig sowohl das Revolutionäre Komitee als auch der Taschkenter Sowjet tagten.

Der Sowjet von Taschkent war zu dieser Zeit dabei, ein neues Exekutivkomitee zu wählen, das seiner Mehrheit nach »links«sozialrevolutionär war. Es gelang Tscherkes, die Mitglieder des Revolutionären Komitees zu verhaften und ins Gefängnis einzuliefern. Als die in der Sitzung des Sowjets anwesenden Arbeiter und Soldaten von der Verhaftung des Revolutionären Komitees erfuhren, forderten sie Aufklärung und die unverzügliche Freilassung der Mitglieder des Revolutionären Komitees.

Die Empörung der Versammlung über die demagogische Rede von Tscherkes war so groß, daß man ihn mit Steinen und Schemeln bewarf. Tscherkes war gezwungen, schmachlich aus der Versammlung zu flüchten. Die ganze Nacht versteckte er sich in einem Graben und wurde dann verhaftet.

Als die Soldaten des 1. und des 2. Sibirischen Ersatzregiments von der Verhaftung der Mitglieder des Revolutionären Komitees erfuhren, rüsteten sie zu einer Aktion und drohten, das Gefängnis zu zerstören und die Verhafteten freizulassen. Die erschreckten Paktierer waren gezwungen, auf Zugeständnisse einzugehen und das verhaftete Revolutionäre Komitee in Freiheit zu setzen, das seine Tätigkeit wieder aufnahm.

Die in Verwirrung geratenen Führer des kompromißlerischen Regionsowjets flohen nach Skobelew, um von dort aus nach Erhalt von Unterstützung zum Angriff auf das revolutionäre Taschkent vorzugehen.

Das Turkestanische Komitee erbat von der Provisorischen Regierung Hilfe und begann selbst zu rüsten, um die Erhebung mit Waffengewalt zu unterdrücken.

Das Revolutionäre Komitee und das neue Exekutivkomitee trafen eine Reihe von Maßnahmen, um ihre Macht zu festigen, aber sie trafen keine entschiedenen Maßnahmen, um die konterrevolutionären Kräfte niederzuschlagen und zu entwaffnen.

Am 16. September änderte sich die Lage in der Stadt. Ein Telegramm Kerenskis traf ein, das die Haltung des Sowjets von Taschkent als Verbrechen bezeichnete. Kerenski forderte die Unterwerfung unter die Befehlsgewalt der örtlichen Vertreter der Provisorischen Regierung innerhalb von 24 Stunden und drohte den »Usurpatoren der Macht« offen mit Strafen »nach der ganzen Strenge des Gesetzes«.

Das Telegramm machte gleichzeitig Mitteilung davon, daß nach Taschkent eine Strafexpedition in Marsch gesetzt sei. Der drohende »Befehl« Kerenskis war ein Ansporn für die sich verborgen haltenden, aber kampfbereiten Kräfte der Konterrevolution. Die Weiß-

gardisten fingen an, die »zuverlässigen« Truppen zu bewaffnen. In Erwartung der Strafexpedition nahm das Turkestanische Komitee Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee des Taschkenter Sowjets auf. Um Zeit zu gewinnen, unterzeichnete der Vorsitzende des Turkestanischen Komitees, der Menschewik Naliwkin, am 18. September ein Abkommen mit dem Exekutivkomitee des Sowjets, das »den Personen und Truppen, die an den letzten Vorkommnissen beteiligt waren, Unversehrtheit« garantierte und darauf bestand, die Entsendung einer Strafexpedition nach Taschkent rückgängig zu machen.

Das Turkestanische Komitee hielt das Abkommen nicht ein. Am 20. September, um 4 Uhr nachmittags, begann in Taschkent zum Zeichen des Protestes gegen das Anrücken der Strafexpedition der Generalstreik der Arbeiter. Es streikten alle Betriebe, die Eisenbahner, die Straßenbahn stellte den Verkehr ein, das Kraftwerk arbeitete nicht. Die Stadt hüllte sich in Finsternis. Als Antwort darauf verhängte das Turkestanische Komitee den Kriegszustand in der Stadt.

Aber alle Anstrengungen der Werktätigen, die Strafexpedition aufzuhalten, blieben erfolglos. Am 24. September kam sie in Taschkent an. An der Spitze der Expedition stand General Korowitschenko. Die Konterrevolution empfing die Strafexpedition mit großer Feierlichkeit, aber das Proletariat fast aller Betriebe Taschkents setzte den am 20. September begonnenen Streik fort.

Am 26. September erließ der Generalkommissar der Provisorischen Regierung, Korowitschenko, den Befehl, die am 12. September gewählten Mitglieder des Revolutionären Komitees dem Gericht zu übergeben, organisierte eine Kommission zur Untersuchung der Tätigkeit des Revolutionären Komitees und des Sowjets von Taschkent und verbot alle Versammlungen und Meetings. Kosaken umzingelten das »Haus der Freiheit«, führten eine Haussuchung durch und beschlagnahmten die Kasse und die Akten des Taschkenter Sowjets und des Exekutivkomitees.

Korowitschenko versprach, den Kriegszustand aufzuheben, wenn der Generalstreik eingestellt würde. Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre gingen auf den Abbruch des Streiks ein, was am 27. September vom Streikkomitee bekanntgemacht wurde. Noch am selben Tage wurde der Streik eingestellt, aber der Kampf des Proletariats und der Dechkane hörte nicht auf, sondern verschärfte sich noch mehr.

Die Eisenbahnarbeiter organisierten in Taschkent und in anderen Städten Usbekistans bewaffnete Kampfscharen. Das war der Beginn

der Organisation einer Roten Garde. Von neuem erhob sich eine Welle von Streiks in Taschkent, Kokand und anderen Städten Turkestans. Es streikten die Arbeiter und Angestellten der Druckereien von Samarkand. Die streikenden Arbeiter forderten eine Lohnerhöhung von 50 Prozent. Dieselbe Forderung überreichten die Arbeiter den Besitzern der Druckereien »Semlja i Wolja«, »Petschatnik« und »Ideal«.

Die Unternehmer lehnten es ab, die streikenden Arbeiter zu bezahlen, und die Sozialrevolutionäre unterstützten die Taschkenter Unternehmer in dieser Frage. Eine allgemeine Versammlung der Druckereiarbeiter von Taschkent sprach den sozialrevolutionären Führern ihr Mißtrauen aus.

Die äußerste Zuspitzung der Beziehungen zwischen den Bolschewiki und den rechten Sozialrevolutionären kam auf dem II. Außerordentlichen Regionskongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten Turkestans, der auf Initiative der Bolschewiki am 29. September einberufen wurde, kraß zum Ausdruck. Der Kongreß sollte die Fragen der Taschkenter Ereignisse, der Wahlen zum Regionssowjet sowie der Vorbereitungen zur Konstituierenden Versammlung entscheiden.

Der II. Sowjetkongreß Turkestans fand unter schwierigen Verhältnissen statt. Die Strafexpedition befand sich in Taschkent. Der rechte Sozialrevolutionär Tschaikin tat im Verlauf einiger Tage alles, um den Kongreß zu vereiteln. Auf dem Kongreß benahm er sich mit größter Frechheit und ging offen einen Block mit der »Ulema« ein. Aber trotz den Bemühungen Tschaikins mußte er anerkennen, daß

»die Vertreter Taschkents, geführt von den Mitgliedern des ehemaligen Revolutionären Komitees, einen Teil der Delegierten anderer Orte mitgerissen haben«⁸⁹.

Auf dem Kongreß trat eine zahlenmäßig schwache, aber wohlorganisierte Gruppe von Bolschewiki auf.

Die Delegierten des Kongresses hielten sich an die Aufträge ihrer Wähler und gingen den Sozialrevolutionären nicht auf den Leim. Die Delegierten von Kuschka hatten von einer gemeinsamen Versammlung der Garnison und der Arbeiter folgenden Auftrag erhalten, den sie auf dem Kongreß verteidigen sollten:

»1. ‚Alle Macht den Sowjets!‘, 2. bis zur Beendigung des Krieges keinen Soldaten zu entlassen, wenn aber, dann mit der Waffe in der Hand, 3. in Anbetracht der Nahrungsmittelkrise alle Kostbarkeiten aus den Kirchen zu nehmen und dafür Lebensmittel anzuschaffen.«⁹⁰

Die rechten Sozialrevolutionäre, mit Tschalkin an der Spitze, forderten in einer Resolution die Verurteilung der Tätigkeit des Revolutionären Komitees wegen der Septemberaktion. Sie bestanden darauf, daß die ehemaligen Mitglieder des Revolutionären Komitees an der Abstimmung dieser Resolution nicht teilnehmen dürften, und als der Kongreß dem nicht zustimmte, verließen sie demonstrativ den Sitzungssaal.

Der Bolschewik Poltorazki nahm am Kongreß als Delegierter des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten von Nowaja-Buchara teil. Unter Hinweis auf die Einstellung der rechten Sozialrevolutionäre gegenüber den ehemaligen Mitgliedern des Revolutionären Komitees und des Exekutivkomitees sowie auf ihre Forderung, eine Untersuchungskommission zu bilden, erklärte Poltorazki, Richter der Revolution »können nicht jene sein, die ihre Henker waren«.

Die Bolschewiki führten auf dem Regionalkongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten einen erbitterten Kampf gegen die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre und entlarvten deren verräterische Politik; ein Teil der Delegierten des Kongresses hörte den Reden der Bolschewiki mit großer Aufmerksamkeit zu und unterstützte sie.

Im Laufe des Oktober spitzte sich die Lage in der Stadt aufs äußerste zu. Alle Betriebe und Truppenteile der Garnison nahmen Resolutionen an, in denen gegen die Tätigkeit der Strafexpedition protestiert und der Übergang der Macht an den Sowjet gefordert wurde.

Am 18. Oktober berief der Taschkenter Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten eine erweiterte Beratung der Vertreter der Arbeiterorganisationen, der Regimentskomitees und der Gewerkschaften der Stadt. Auf der Tagesordnung standen die Erörterung der politischen Lage und die Ausarbeitung des Auftrags für den Delegierten zum II. Allrussischen Sowjetkongreß. Die Ratsversammlung protestierte gegen die Tätigkeit Korowitschenko's und forderte vom Turkestanischen Komitee: 1. Aufhebung der Todesstrafe, Freilassung der verhafteten Mitglieder des Taschkenter Sowjets; 2. Übergabe des ganzen Grund und Bodens an die Bodenkomitees; 3. Einführung der gesellschaftlichen Produktionskontrolle; 4. Abschluß eines Waffenstillstandes an allen Fronten; 5. Einberufung der konstituierenden Versammlung zum festgelegten Termin.

Die Redner forderten die Ergreifung der Macht durch die Sowjets.

Eine lebhafte Debatte entstand in der Beratung über die Frage der Ausarbeitung des Auftrages für den Delegierten zum II. All-

russischen Sowjetkongreß. Die Bolschewiki bestanden darauf, daß im Auftrag gesagt werde, alle Macht müsse an die Sowjets übergehen, da im entgegengesetzten Fall die Konstituierende Versammlung selbst nicht einberufen werden würde. Die Macht der Sowjets müsse in allen Orten auch nach dem Zusammentritt der Konstituierenden Versammlung bestehen bleiben. Die Resolution der Bolschewiki wurde mit einer Mehrheit von 89 gegen 4 Stimmen, bei 6 Stimmenthaltungen, angenommen.

Der Sowjet von Taschkent war von den Bolschewiki erobert worden.

Der entschlossene bewaffnete Kampf für die Sowjetmacht war unter den entstandenen Verhältnissen unvermeidlich. Die Provisorische Regierung, die in Taschkent beträchtliche Streitkräfte konzentriert hatte, hoffte, die Aktion der Werktätigen Taschkents in Blut ersticken zu können und dadurch den Arbeitern ganz Rußlands ein »lehrreiches« Beispiel ihrer Stärke zu geben. Aber auch dieser »Taschkenter Trumpf« der Konterrevolution wurde gestochen. Ebenso vereitelt wurden auch alle ihre anderen Versuche, die revolutionäre Massenaktion mit bewaffneter Gewalt zu erdrosseln.

Das Exekutivkomitee des Sowjets von Taschkent bat den zusammentretenden II. Sowjetkongreß um Hilfe. Die Arbeiter bewaffneten sich energisch, die Abteilungen der Roten Garde wuchsen an.

*

So wurde der Sturmangriff im ganzen Lande organisiert. Von den Bolschewiki wurde in dieser Periode der Organisierung des Sturmangriffs eine ihrer Gründlichkeit und ihrem Ausmaß nach außerordentliche Arbeit geleistet.

»Um die Taktik der Bolschewiki während der Periode der Vorbereitung des Oktober zu verstehen«, schrieb Stalin über die Lehren der im Jahre 1917 von der bolschewistischen Partei geleisteten gigantischen Arbeit, »muß man sich wenigstens über einige besonders wichtige Besonderheiten dieser Taktik klarwerden . . .

Was sind das für Besonderheiten?

. . . ungeteilte Führung durch *eine* Partei, die Partei der Kommunisten, als grundlegendes Moment bei der Vorbereitung des Oktober — das ist der kennzeichnende Zug der Oktoberrevolution, das ist die erste Besonderheit der Taktik der Bolschewiki in der Periode der Vorbereitung des Oktober.

. . . die Isolierung der Parteien der Menschewiki und Sozialrevolutionäre als Grundlinie der Führung bei der Vorbereitung

des Oktober – das ist die zweite Besonderheit der Taktik der Bolschewiki.

... die Politik der Umwandlung der Sowjets in Organe der Staatsmacht als wichtigste Vorbedingung zur Isolierung der Paktiererparteien und zum Siege der Diktatur des Proletariats – das ist die dritte Besonderheit der Taktik der Bolschewiki in der Periode der Vorbereitung des Oktober.

... die Fähigkeit, die Massen durch ihre eigene Erfahrung von der Richtigkeit der Parteilosungen zu überzeugen, dadurch, daß man diese Massen an die revolutionären Positionen heranzführt, als wichtigste Vorbedingung für die Gewinnung von Millionen Werktätigen für die Partei – das ist die vierte Besonderheit der Taktik der Bolschewiki in der Periode der Vorbereitung des Oktober.⁹¹

Alle diese vier Besonderheiten der Taktik der Bolschewiki in der Periode der Vorbereitung des Oktober wirkten sich in allen Teilen des unermeßlichen Landes aus. Überall *organisierte* die bolschewistische Partei den Sieg, überwand die Schwierigkeiten, fegte die Hindernisse hinweg, hatte die Führung der Millionenmassen der Werktätigen und leitete ungeteilt den historischen Kampf für die Errichtung der Sowjetmacht.

Die organisierende Hand der bolschewistischen Partei ist anschaulich auch darin zu sehen, wie am Vorabend des Oktober und in den Oktobertagen die Kräfte auf die entscheidenden Gebiete des Landes verteilt waren: im Stab der Revolution, in Petrograd, der große Führer der Partei, W. I. Lenin, und sein nächster Kampfgefährte, J. W. Stalin, der an der Spitze des Parteizentrums für die Führung des bewaffneten Aufstandes stand; in Petrograd arbeiteten die hervorragendsten Funktionäre der bolschewistischen Partei – J. M. Swerdlow, F. E. Dzierzynski, M. I. Kalinin, W. M. Molotow, G. K. Ordshonikidse, A. A. Andrejew u. a.; in Moskau betrieben unter der Führung des Zentralkomitees der Partei die Vorbereitung zu den historischen Kämpfen die erprobten Bolschewiki I. I. Skworzow-Stepanow, J. Jaroslawski, M. F. Schkirjatow; im Wolgagebiet – W. W. Kuibyschew, N. M. Schwernik u. a.; im Bezirk Iwanowo-Wosnessensk – M. W. Frunse; im Nordkaukasus – S. M. Kirow; im Ural – A. A. Shdanow; in der Ukraine – K. J. Woroschilow, F. A. Sergejew (Artjom), G. I. Petrowski; in Belorußland – A. F. Mjassnikow, L. M. Kaganowitsch; in Transkaukasien – S. Schaumjan und A. Dshaparidse.

Die Partei der Bolschewiki war eine geschlossene, hochbewußte, disziplinierte Organisation, die das Proletariat und die Werktätigen

sicher führte. Es war das die wirkliche Vorhut der einzigen bis zu Ende revolutionären Klasse, eine Vorhut, deren Mitglieder ausnahmslos am Kampf der Partei, an der Bewegung, am täglichen Leben der Massen teilnahmen.

»Eine lebendige und machtvolle Partei«, schrieb Stalin, »an der Spitze der revolutionären Massen, die die Macht der Bourgeoisie stürmen und stürzen -- das war der Zustand unserer Partei in dieser Periode.«⁹²





DRITTES KAPITEL

Die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in Petrograd



Das Zentralkomitee der Bolschewiki – der Organisator des Aufstandes



ofort nach dem Sowjetkongreß des Nordgebietes berief Lenin die Leiter der Militärorganisation der Bolschewiki, N. I. Podwoiski u. a., zu sich. Er wandte sich an sie um Informationen, wieweit die Soldaten und Matrosen zum bewaffneten Aufstand bereit seien. Der Leiter der Militärorganisation teilte mit, daß man der Matrosen völlig sicher sein könne. Die Flotte werde auf den ersten Ruf der Bolschewiki in Aktion treten. So sei die Stimmung der Matrosen in Helsingfors und den anderen Marinestützpunkten der Baltischen Flotte.

Podwoiski betonte in seinem Bericht über die Truppen der Petrograder Garnison, daß die Soldaten offenkundig mit dem Aufstand sympathisierten.

Die Funktionäre der Militärorganisation der Bolschewiki (der sog. »Wojenka«) sprachen sich für die Notwendigkeit aus, die bewaffnete Aktion für einige Zeit zu verschieben, um die Armee und die Provinz vorzubereiten und Kommissare nach den Fronten, nach Moskau,

Kiew, Saratow, Jekaterinoslaw und Nishni-Nowgorod zu schicken. Einige Funktionäre der »Wojenka« legten übergroße Vorsicht an den Tag und bremsen die Aktion.

Lenin wies alle Argumente, die für den Aufschub des Aufstandes angeführt wurden, entschieden zurück. Er verwies eindringlich darauf, daß sich der Gegner den Aufschub zunutze machen werde, um die Zerschlagung aller revolutionären Kräfte zu organisieren.

Lenin drängte. Er forderte, daß die Vorbereitung beschleunigt werde, damit die Konterrevolution nicht zuvorkäme. Wladimir Iljitsch nahm selbst die Organisation des Aufstandes in die Hand. Er berief Stalin und Swerdlow in seine illegale Wohnung, prüfte die Bereitschaft der Parteiorganisationen und gab Anweisungen. Lenin bestellte Podwoiski und andere Genossen, die im Revolutionären Militärkomitee arbeiteten, zu sich und prüfte die technische Seite der Organisation des Aufstandes, die Verbindungen mit den Truppenteilen, deren Stimmung, die Zusammensetzung der Roten Garde, die Stimmung in den Arbeitervierteln. Er flößte seinen Mitarbeitern Mut und Energie ein. Unter seiner unmittelbaren, lebendigen Kampfführung ging es mit der Vorbereitung der bewaffneten Aktion schnell vorwärts.

Schon Ende September waren in Petrograd Militärorganisationen der Bezirke gebildet worden. Sie stellten Instrukteure für die Rote Garde bereit, beschafften Waffen und führten die Agitationsarbeit in den Regimentern durch. Die Militärorganisationen der Bezirke nahmen die Offiziersschulen unter besondere Beobachtung. Dort wurde unter den Soldatenkommandos — den Maschinengewehr-schützen und den Waffenmeistergehilfen, die bei den Offiziers-schülern Dienst taten — gearbeitet. Im Petrograder Bezirk wurden die Zugänge zu der Peter-Paul-Festung und dem Arsenal, wo viele Waffen lagerten, genau erkundet. In der Festung fanden sich zehn bis fünfzehn bewußte revolutionäre Soldaten, die bereit waren, mit den Bolschewiki zu arbeiten. Im Arsenal hatten die Paktierer die Führung des Arbeiter- und Soldatenkomitees an sich gerissen. Mit Hilfe der Bolschewiki aus der Peter-Paul-Festung gelang es, unter den Soldaten und Arbeitern des Arsenal eine umfangreiche Aufklärungsarbeit durchzuführen. Das sozialrevolutionär-menschewistische Komitee des Arsenal erwies sich als isoliert. Die Bolschewiki begannen, die Rote Garde und die revolutionären Regimenter der Garnison insgeheim mit Waffen aus dem Arsenal zu versorgen.

Mit der praktischen Arbeit zur Vorbereitung des Aufstandes war ein legales Sowjetzentrum beauftragt worden — das Revolutionäre Militärkomitee beim Petrograder Sowjet. Die Gründung dieses Ko-

mitees erfolgte anlässlich des Versuchs der Kornilowleute, die revolutionären Truppen aus Petrograd zu entfernen. Die Konterrevolution versuchte, die Hauptstadt zu entwaffnen. Der Stab des Petrograder Militärbezirks gab den Befehl, die Truppen der Garnison umzuformieren und sie unter dem Vorwand dringender militärischer Erfordernisse an die Front zu schicken.

Am 9. Oktober, dem Tag der Veröffentlichung des Befehls über den Abtransport der Truppen, gelang es den Menschewiki, im Exekutivkomitee des Petrograder Sowjets eine Resolution durchzuschmuggeln, in der gefordert wurde, ein Komitee zu organisieren, um den Abtransport der Garnison aus der Hauptstadt energisch vorzubereiten.

Aber am Abend des 9. Oktober lehnte die Vollversammlung des Petrograder Sowjets die menschewistische Resolution ab und beschloß auf Antrag der Bolschewiki, ein Revolutionäres Militärkomitee zur Verteidigung Petrograds zu schaffen, um den Versuchen des Stabes des Petrograder Militärbezirks, die Truppen aus der Hauptstadt abzutransportieren, entgegenzuwirken.

Das war eine offene Herausforderung, welche die Bolschewiki der Konterrevolution entgeschleuderten.

Am 12. Oktober wurde in einer geschlossenen Sitzung des Exekutivkomitees des Petrograder Sowjets das Statut des Revolutionären Militärkomitees angenommen. Zu den Aufgaben des Revolutionären Militärkomitees gehörten: ein Mindestmaß an Kräften zu bestimmen, die für die Verteidigung der Hauptstadt notwendig waren und nicht abtransportiert werden durften; Verbindung mit dem Zentralexekutivkomitee der Baltischen Flotte und mit den Garnisonen in Finnland aufzunehmen; für einen genauen regelmäßigen Stärkenachweis der Petrograder Garnison Sorge zu tragen, Maßnahmen zu ergreifen, um Petrograd gegen Pogrome zu schützen und die Arbeiter zu bewaffnen; revolutionäre Disziplin in Petrograd aufrechtzuerhalten.

Nach Annahme des Beschlusses über den Aufstand organisierte das Zentralkomitee in allen Bezirken der Hauptstadt illegale Stäbe zur Vorbereitung des Aufstandes. Zum Bestand des Stabes gehörten: der Leiter der Militärorganisation, der Chef der Roten Garde und der Vorsitzende des Bezirksowjets, wo es ein Bolschewik war. Die Stäbe entwickelten auf Anweisung des Revolutionären Militärkomitees eine sehr lebhafte Tätigkeit: sie überprüften den Zustand der Roten Garde im Bezirk, bestimmten, welche Ämter und Stützpunkte während des Aufstandes besetzt werden sollten, und wählten aus den Reihen der Unteroffiziere und der Subaltern-

offiziere die Kommandeure für die revolutionären Kampfabteilungen aus.

Um die Verbindung mit den Lokalorganisationen zu festigen und den Parteiorganisationen konkret zu helfen, schickte das Zentralkomitee der Bolschewiki seine Mitglieder in die verschiedenen Gebiete. Die Delegierten sollten den örtlichen Organisationen die Direktiven der Partei mitteilen und sie mit dem allgemeinen Plan des Aufstandes bekannt machen. Auch hatten sie Informationen über die militärtechnische Vorbereitung der einzelnen Orte zum Aufstand zu sammeln, damit man im Fall einer Aktion im Zentrum wisse, ob und in welchem Umfang man auf die betreffende Organisation rechnen könne.

Im Auftrag des Zentralkomitees wurde in einer Sitzung des Petrograder Komitees über die Vorbereitung des Aufstandes Bericht erstattet.

Das Moskauer Gebietsbüro der Bolschewiki wies am 14. Oktober alle Provinzorganisationen an, die praktische Vorbereitung des Aufstandes in Angriff zu nehmen: Kampfabteilungen der Roten Garde zu organisieren, Verbindungen mit den Garnisonen aufzunehmen und Komitees für die Kampfleitung zu bilden.

Das Zentralkomitee sandte einen Vertreter nach Saratow. Er informierte die bolschewistische Organisation über den bevorstehenden Aufstand und machte in engem Parteikreis Mitteilung über die Pläne des Zentralkomitees. Seinerseits erkundigte sich der Vertreter des Zentralkomitees nach der Stimmung der Massen und gab die Anweisung, die militärtechnische Vorbereitung zu verstärken.

Auf dem Außerordentlichen Parteitag der Bolschewiki Lettlands in der Stadt Walk war ebenfalls ein Vertreter des Zentralkomitees der Bolschewiki anwesend. Das Zentralkomitee gab den Letten den Auftrag, falls die Provisorische Regierung Truppen von der Front herbeirufen sollte, diese anzuhalten und nicht durchzulassen. Gleichzeitig sollen Vorbereitungen getroffen werden, um auf den Ruf des Revolutionären Militärkomitees hin Kampfabteilungen nach Petrograd zu schicken. Die Bolschewiki Lettlands organisierten ein illegales Revolutionäres Militärkomitee. Es wurde beschlossen, zur Unterstützung des revolutionären Petrograds zwei lettische Regimenter bereitzustellen. Die übrigen Regimenter sollten solche Stellen beziehen, daß nicht ein einziger Truppenteil von der Front durchkommen konnte, falls die Provisorische Regierung ihn anforderte. Alle Regimenter versprachen, den Kampf der Sowjets um die Macht zu unterstützen.

Ein Revolutionäres Militärkomitee wurde auf Betreiben des Zen-

tralkomitees auch in der 12. Armee gebildet. Es nahm Verbindung mit Petrograd auf und erhielt konkrete Anweisungen für den Fall des Aufstandes.

Zur Verbindung mit den einzelnen Orten nutzte das Zentralkomitee den Allrussischen Kongreß des Städteverbandes in Moskau aus. In der Sitzung der bolschewistischen Fraktion des Kongresses berichteten die Vertreter des Zentralkomitees über die Direktive der bolschewistischen Partei. Die Beratung erörterte die sachlichen, praktischen Fragen der Hilfe für das Zentrum, falls Moskau und Petrograd die Macht ergriffen. In derselben Sitzung wurden auch die konkreten Aufgaben der einzelnen Organisationen festgelegt. Tula sollte die Besorgung von Waffen übernehmen. Iwanowo-Wosnessensk, Kolomna und andere nahe bei Moskau gelegene Bezirke übernahmen es, durch Entsendung von Kampfabteilungen direkte Unterstützung zu leisten.

Das Zentralkomitee der Bolschewiki sah voraus, daß die in den Verpflegungskomitees sitzenden Sozialrevolutionäre und Menschewiki versuchen würden, nach dem Sieg des Aufstandes die Revolution durch Hunger zu erdrosseln, daß sie der Revolution kein Brot liefern würden. Deshalb wurden lange vor dem Aufstand entsprechende Maßnahmen ergriffen. Ufa zum Beispiel erhielt den Auftrag, Getreidezüge bereitzustellen und sie sofort nach dem Aufstand in die Hauptstadt abzufertigen.

Die Ufaer Bolschewiki machten sich unverzüglich daran, diese Anweisungen zu realisieren. Das Verpflegungskomitee des Gouvernements Ufa, an dessen Spitze der Bolschewik A. D. Zjurupa stand, traf alle Anstalten, um dem Zentrum rasch zu Hilfe kommen zu können. Man sandte in die Betriebe des Urals, um sie über die heranreifenden Ereignisse zu informieren.

Die Bolschewiki des Urals bereiteten sich darauf vor, nicht nur die dringendste Aufgabe — Getreide aus Sibirien nach Petrograd zu liefern — zu erfüllen, sondern der Revolution auch militärische Hilfe zu erweisen.

Lenin arbeitete den Plan des Aufstandes in den Hauptstädten aus. Aber der geniale Stratege rechnete mit der Möglichkeit eines Mißerfolges des Aufstandes in Petrograd und Moskau: im Falle eines Scheiterns des Petrograder Aufstandes sollte der Ural die Initiative im Kampf um die Macht übernehmen.

»Die ganze revolutionäre Armee der Provinz«, schrieb der »Ural-ski Rabotschi«, das Organ des Gebietskomitees der Bolschewiki, »muß völlig kampfbereit sein, um im Falle der Notwendigkeit zur Unterstützung der revolutionären Petrograder Vorhut vorzugehen

oder vielleicht auch, falls die Petrograder geschlagen werden sollten, den Kampf mit der angreifenden Konterrevolution hier an Ort und Stelle aufzunehmen.«¹

Große Aufmerksamkeit richtete das Zentralkomitee der Bolschewiki auf die Besitzergreifung der Zugänge zur Hauptstadt. Nach den Eisenbahnknotenpunkten wurden Vertreter gesandt, um zu warnen, daß die Provisorische Regierung versuchen werde, die Eisenbahnknotenpunkte zwecks Sicherstellung der Truppenbewegungen zu besetzen.

Im Auftrag des Zentralkomitees der Partei inspizierten Vertreter des Petrograder Revolutionären Militärkomitees Luga, Dno, Pskow und andere Städte. Überall wurden die Kampfbereitschaft der Organisationen geprüft und Anweisungen gegeben, keine Truppen von der Front gegen das revolutionäre Petrograd durchzulassen.

Eine besondere Chiffre wurde ausgearbeitet, um die Parteiorganisationen vom Augenblick des Aufstandes zu benachrichtigen. Die einzelnen Orte wurden darauf aufmerksam gemacht, daß das Zentralkomitee rechtzeitig den geeigneten Augenblick und die zweckentsprechenden Methoden des Vorgehens angeben werde.

Die außerordentliche Disziplinierteit und Klarheit in der Organisation der Arbeit und die schnelle gegenseitige Hilfe erklärten sich aus der Anweisung des Zentralkomitees, keine eigenmächtigen Schritte zu unternehmen, sondern die eigene Initiative der allgemeinen Direktive unterzuordnen.

Eben diese Koordinierung aller Aktionen mit dem Vorgehen des Zentrums erklärt auch die Tatsache, daß sich viele Städte entweder gleich am Tage des Sieges in Petrograd oder am nächsten Tage gegen die Provisorische Regierung erhoben. *Eine solche Organisiertheit und Geschlossenheit, eine solche Genauigkeit und gegenseitige Verbindung hat kein Aufstand in keiner einzigen Revolution gekannt. Diese Organisiertheit und Disziplinierteit war unter der Führung Lenins und Stalins vom Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki sichergestellt worden.*

Es gab keine einzige Frage des Aufstandes, die nicht vorher im Zentralkomitee erörtert worden wäre. Der allgemeine Plan, die Verbindungen, die Sicherung des Hinterlandes, die Losungen — alles war sorgfältig vorbereitet worden.

Besondere Aufmerksamkeit war der Organisation der Kampfkräfte des Aufstandes — der Roten Garde — gewidmet worden.

Die Annahme des Aufstandsbeschlusses verpflichtete zu einer sorgfältigen militärtechnischen und organisatorischen Vorbereitung.

»Die Geschichte«, schrieb Lenin, »hat die *militärische* Frage jetzt zur grundlegenden *politischen* Frage gemacht.«²

Manch einer unterschätzte die Wichtigkeit und Bedeutung der militärischen Seite des Aufstandes. Hier trat zweifellos der Einfluß des menschewistischen, sozialdemokratischen Opportunismus zutage, denn einer der kennzeichnendsten Züge dieses Opportunismus bestand und besteht gerade in der Furcht vor der Bewaffnung der Arbeiter, in der Furcht vor der wirklichen Revolution. Besonders kraß kam dieser Zug bei dem Verräter Trotzki zum Ausdruck.

Eine Geringschätzung der militärtechnischen Vorbereitung des Aufstandes bedeutete indes, einem unvermeidlichen Fiasko entgegenzugehen. Lenin lenkte nachdrücklich die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Zentralkomitees sowie des Petrograder und des Moskauer Komitees auf diese Seite der Frage. Zugleich wandte er sich selber in dieser Frage unmittelbar an einzelne Organisationen und Genossen.

Bislang hatten die kompromißlerischen Sowjets der größten Zentren die Formierung der Kampfkräfte der Revolution gehemmt. Die Rote Garde war in den Betrieben und Werken, bei einzelnen unteren Sowjets, bei den Komitees der Partei der Bolschewiki halblegal geschaffen worden. Auf Betreiben der Bolschewiki begannen die Sowjets, die Organisation der bewaffneten Kräfte in ihren Händen zu zentralisieren. Das Exekutivkomitee des Petrograder Sowjets erklärte am 16. Oktober:

»1. Die Organisation der Arbeitergarde, deren direkte Aufgabe darin besteht, die Konterrevolution zu bekämpfen und die Errungenschaften der Revolution zu verteidigen, ist die unaufschiebbare Aufgabe des Augenblicks, und 2. . . die ganze Organisation der Arbeitergarde und ihre politische Führung nimmt der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten in seine Hand.«³

Dem Petrograder folgten auch andere Sowjets. Der Roten Garde wurden Organisatoren zugeteilt, es wurden Mittel und Waffen für sie bereitgestellt. Die Abteilungen der proletarischen Armee wuchsen überall schnell heran.

Nach dem Beispiel Petrograds wurden in den einzelnen Orten und an der Front bei den Sowjets Revolutionäre Militärkomitees organisiert, zu deren Aufgabe es gehörte, den Aufstand praktisch durchzuführen. Die Parteiorganisationen schickten ihre besten Kräfte in die Komitees und stärkten die Exekutivkomitees der Sowjets.

Alle Vorbereitungen zum Aufstand waren beendet. Das Zentralkomitee der Bolschewiki hatte den allgemeinen Plan ausgearbeitet. Der Stab des Aufstandes — das Revolutionäre Militärkomitee — war geschaffen worden. Die Hauptkampfkraft — die Rote Garde — war mobilisiert, die einzelnen Orte waren benachrichtigt, eine Chiffre

war vorbereitet worden. Die lebendige Verbindung war aufgenommen, den einzelnen Parteiorganisationen waren ihre Sonderaufgaben zugewiesen, der Zustand aller Kampfkräfte war überprüft worden. Die Besetzung der Eisenbahnknotenpunkte war sichergestellt. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki waren von den Massen isoliert. Die Losungen der Bolschewiki waren längst zu Losungen des Proletariats und aller Werktätigen geworden. Die Partei der Bolschewiki unter Führung des Zentralkomitees war bereit zur Entscheidungsschlacht um die Macht.

Lenin setzte den Beginn des Aufstandes nicht für einen genau bestimmten Termin fest. Der Aufstand konnte an einem beliebigen Tage begonnen werden. Aber auf jeden Fall sollte das noch vor dem Zusammentritt des Sowjetkongresses geschehen, der vom sozialrevolutionär-menschewistischen Zentralexekutivkomitee für den 20. Oktober anberaumt war.

Um den Gang der Vorbereitungen des Aufstandes zu kontrollieren und breitere Kreise von Parteifunktionären zu informieren, beantragte Lenin, für den 16. Oktober eine Sitzung der Mitglieder des Zentralkomitees einzuberufen unter Hinzuziehung von Vertretern des Petrograder Komitees, der Militärorganisation, des Petrograder Gewerkschaftsrates, der Betriebskomitees, der Eisenbahner und des Petrograder Kreiskomitees. Es war mit der Anwesenheit von etwa 30 Genossen zu rechnen. Für eine so große illegale Versammlung einen geeigneten Raum ausfindig zu machen, war äußerst schwer. Da half M. I. Kalinin. Er war zu dieser Zeit Vorsitzender der Stadtverwaltung des Lesnoi-Unterbezirks und stellte für die Sitzung eines der Zimmer der Stadtduma zur Verfügung. Die Stadtduma hatte ihren Sitz in einem Landhaus in der Bolotnaja-Straße im Wiborger Bezirk.

Um 7 Uhr abends erschien Lenin in der Sitzung. Vor dem Eintritt hatte er seine Perücke abgenommen und in die Tasche gesteckt.

Lenin setzte sich auf einen Schemel, zog einen Pack beschriebener Blätter aus der Tasche, überflog sie flüchtig und begann seinen Bericht. Er verlas die vom Zentralkomitee der Bolschewiki am 10. Oktober angenommene Resolution und teilte mit, daß sich nur zwei Mann dagegen ausgesprochen hätten. Gedrängt und kurz gab Lenin eine Einschätzung der allgemeinen Lage. Unter Anführung von Zahlenangaben über die Wahlen zu den Stadtdumas in Petrograd und Moskau zeigte Lenin, daß die Massen schon vor dem Kornilowaufstand auf seiten der Bolschewiki gewesen waren.

»Der Kornilowputsch jedoch hatte die Massen noch entschiedener zu uns gestoßen«, erklärte Lenin. Und das Kräfteverhältnis

auf der Demokratischen Beratung analysierend, fügte er hinzu: »Die Lage ist klar: entweder die Diktatur Kornilows oder die Diktatur des Proletariats und der ärmsten Schichten der Bauernschaft.«⁴

Im Zimmer herrschte gespannte Stille. Von Zeit zu Zeit hob Wladimir Iljitsch die Stimme, als wolle er seine Argumente ins Bewußtsein der Zuhörer hämmern. Manchmal stand er auf und ging, mit den Fingern im Ausschnitt seiner Weste, im Zimmer auf und ab, wobei er seine Rede fortsetzte. An den Stellen, wo er den Gegnern des Aufstandes antwortete, wurde seine Stimme schärfer, seine Augen dunkler. Dann und wann strich er sich über den Kopf und verspottete beißend die Argumente derjenigen, die gegen den Aufstand waren.

Nachdem er die innere Lage im Lande geschildert hatte, ging Lenin zur Einschätzung der internationalen Lage über. Er wies darauf hin, daß es in Westeuropa schwieriger sei als bei uns, die Revolution zu beginnen. Aber wenn in einem Lande, wie Deutschland Aufstände in der Flotte begonnen hätten, dann sei das kennzeichnend dafür, wie weit die revolutionäre Bewegung gediehen sei. Wenn wir jetzt losschlugen, würden wir das ganze proletarische Europa auf unserer Seite haben.

»... Die Bourgeoisie will Petrograd preisgeben. Wir können das nur dadurch verhüten, daß wir Petrograd in unsere Hand nehmen. Aus alledem ergibt sich klar die Schlußfolgerung, daß der bewaffnete Aufstand, von dem in der Resolution des Zentralkomitees gesprochen wird, auf der Tagesordnung steht. . . Aus der politischen Analyse des Klassenkampfes in Rußland und in Europa ergibt sich die Notwendigkeit der entschiedensten, der aktivsten Politik, die nur der bewaffnete Aufstand sein kann«⁵, so schloß Lenin seinen Bericht.

Alle hatten ihm mit angehaltenem Atem zugehört. Mehrere Minuten nahm niemand das Wort. Da ertönte die ruhige, laute Stimme Swerdlows, der beantragte, zu den Berichten der Vertreter der einzelnen Orte überzugehen. Den ersten Bericht im Namen des Sekretariats des Zentralkomitees gab Swerdlow. Er machte Mitteilung von dem gewaltigen Anwachsen der bolschewistischen Partei, die schon mindestens 400 000 Mitglieder zähle. Der Einfluß der Bolschewiki in der Armee, in der Flotte, in den Sowjets sei gigantisch gewachsen. Swerdlow schloß seinen Bericht mit einer Mitteilung über die Mobilisierung der konterrevolutionären Kräfte.

Nach Swerdlow ergriffen Genossen im Namen des Petrograder Komitees der Bolschewiki und der Militärorganisation das Wort. Dann nahm man Berichte der Gewerkschaften und der Betriebs-

komitees entgegen. Besonders ging man auf die Stimmungen der Eisenbahner sowie der Post- und Telegraphenangestellten ein. Die Berichterstatter sprachen davon, daß die unteren Angestellten den Bolschewiki folgten, daß z. B. die Postboten bereit seien, im entscheidenden Moment sich des Postamts zu bemächtigen. Die Eisenbahner erklärten, die Massen der Verkehrsarbeiter seien gegen die bürgerliche Regierung erbittert. Die Berichte aus den Orten bestätigten voll und ganz die Analyse Lenins: in den Massen ist die Bereitschaft zum Aufstand herangereift.

Zum Schluß fügte Swerdlow hinzu:

»In Moskau sind im Zusammenhang mit der Resolution des Zentralkomitees Schritte unternommen worden, um die Lage in bezug auf einen möglichen Aufstand zu klären.«⁶

Die Aussprache begann. Einige der Redner führten Beispiele dafür an, daß man zum Aufstand technisch schwach vorbereitet sei, machten aber im wesentlichen keine Einwendungen gegen Lenin.

Nur Kamenew und Sinowjew griffen wieder zu ihren »Warnungen«. Sinowjew, der nicht wagte, die Erhaltung des Kapitalismus offen zu verteidigen, begann seine Rede mit der provokatorischen Frage: Ist der Erfolg des Aufstandes sichergestellt?

»Die Frage wird gleich am ersten Tage entschieden«, fuhr er fort, »und zwar in Petrograd, denn im entgegengesetzten Fall wird die Demoralisation beginnen. Auf Verstärkungen aus Finnland und Kronstadt ist nicht zu rechnen. In Petrograd aber haben wir diese Kräfte schon nicht mehr. Außerdem haben unsere Feinde einen riesigen Organisationsstab.«⁷

Vor den Fenstern im Garten rauschten die Bäume. Der Regen trommelte gegen die feuchten Scheiben. Die dünne Stimme Sinowjews erklang in ein und demselben kreischenden Ton. Sinowjew wiederholte eintönig und starrsinnig immer wieder dieselben Argumente: der Feind ist stark, wir brauchen uns nicht zu beeilen.

Die Zuhörer zuckten ärgerlich die Achseln und gingen an die andere Seite des Tisches. Allmählich bildete sich um Sinowjew ein leerer Raum. Fast alle drängten sich um Lenin und Stalin. Einzig und allein Kamenew unterstützte Sinowjew.

Unter Ausnutzung der Tatsache, daß Lenin, Stalin und Swerdlow aus konspirativen Erwägungen nicht darüber sprechen konnten, was in der verflossenen Woche getan worden war, ließ Kamenew jede Zurückhaltung fallen. Er begann, die Führung der Partei zu verleumden:

»Seit Annahme der Resolution ist eine Woche vergangen, und darum zeigt diese Resolution eben auch, wie ein Aufstand nicht gemacht werden darf: in dieser Woche ist nichts getan worden,



M. I. Kalinin

sondern die Disposition, die hätte vorhanden sein müssen, nur verdorben worden. Die Ergebnisse der Woche sprechen dafür, daß es heute keine Anhaltspunkte für den Aufstand gibt.«⁸

Zwei Tage später schrieb Lenin über den unverschämten Ausfall Kamenews:

»Widerlegen konnte ich das *nicht*, denn man durfte nicht sagen, *was eben getan worden ist.*«⁹

Kamenew, der dem Wesen der Sache nach für die Erhaltung der bürgerlichen Demokratie eintrat, bezog eine offen menschewistische Position. Er ging an den Aufstand heran wie ein Schullehrer an die Aufgaben für Schönschreiben: alles auf der Linie, alles fein säuberlich, alle Waffen müssen greifbar, alle Pläne des Gegners uns vorher bekannt, alle Garantien für den Sieg in unseren Händen sein. . . Genau wie die Menschewiki beschuldigte er Lenin verleumderisch des Blanquismus, des Verschwörertums.

»Sozial gesprochen«, plapperte Kamenew darauf los, »ist die Krisis reif, aber es gibt keine Beweise dafür, daß wir die Schlacht vor dem 20. liefern müssen. Nicht so steht die Frage: entweder jetzt oder nie. . . Wir sind nicht stark genug, um mit Siegesgewißheit in den Aufstand zu gehen. . . Hier kämpfen zwei Taktiken miteinander: die Taktik der Verschwörung und die Taktik des Glaubens an die treibenden Kräfte der russischen Revolution.«¹⁰

Zuversichtlich stand Stalin von seinem Platz auf. Ruhig zerpfückte er die Argumente Sinowjews und Kamenews und erteilte den Kapitulantem eine scharfe Abfuhr:

»Man kann sagen, es wäre notwendig, den Angriff abzuwarten, aber man muß verstehen, was ein Angriff ist; die Erhöhung der Brotpreise, die Entsendung von Kosaken in das Dongebiet usw. — all das ist bereits Angriff. Wie lange soll man denn noch warten, wenn kein militärischer Angriff erfolgt? Was Kamenew und Sinowjew vorschlagen, führt objektiv dazu, daß die Konterrevolution die Möglichkeit bekommt, sich vorzubereiten und zu organisieren. Wir würden endlos zurückweichen und die Revolution verspielen. Warum sollen wir uns nicht die Möglichkeit sichern, den Tag und die Bedingungen des Aufstandes selbst auszusuchen, um der Konterrevolution keine Gelegenheit zu geben, sich zu organisieren?«¹¹

Die zornigen, entlarvenden Argumente Stalins nagelten gleichsam die Feiglinge an den Pranger. Die Worte Stalins fielen wie Peitschenhiebe. Kamenew zupfte nervös an seinem Bärtchen und krümmte sich. Sinowjew lief in einer Ecke hin und her und gab sich alle Mühe, die entlarvenden Ausführungen des Redners zu unterbrechen.

Stalin ging zur internationalen Lage über. Nachdem er bewiesen hatte, daß sich die internationalen Beziehungen außerordentlich günstig für uns gestaltet hatten, schloß er voller Überzeugung:

»Es gibt hier zwei Linien: die eine Linie hält Kurs auf den Sieg der Revolution und richtet den Blick auf Europa. Die andere glaubt nicht an die Revolution und spekuliert darauf, nur Opposition zu sein. Der Petrograder Sowjet hat bereits den Weg des Aufstandes beschritten, als er sich weigerte, den Abtransport der Truppen zu sanktionieren. Die Flotte ist schon in den Aufstand getreten, da sie sich gegen Kerenski gewandt hat.«¹²

Die Mitglieder des Zentralkomitees wandten sich einer nach dem anderen gegen Sinowjew und Kamenew. Es handelte sich nicht darum, die beiden kopflos gewordenen Kapitulantem zu überzeugen. Nicht mit ihnen diskutierte man. Es galt, mögliche Zweifel bei den niederen Funktionären zu zerstreuen. Man beantwortete die Fragen,

die in Versammlungen gestellt werden konnten. Es galt, die ganze bolschewistische Partei zum Kampf vorzubereiten. In der kommenden Entscheidungsschlacht darf es keine Schwankenden geben — das war der Inhalt der einzelnen Reden.



Petrograd. Das Amtsgebäude des Lesnoi-Unterbezirks, in dem am 16. Oktober 1917 die Sitzung des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki stattfand.

Genosse Swerdlow entwickelte den Gedanken Lenins, daß die Frage des Aufstandes aus dem politischen Bereich jetzt in den technischen Bereich übergegangen sei. Swerdlow, der mit allen großen Bezirken des Landes Verbindung hatte, der vor der Sitzung mit den meisten verantwortlichen Funktionären persönlich gesprochen hatte, kannte die Lage ausgezeichnet. Er sprach in der Versammlung ausführlich über jene fieberhafte Vorbereitung, welche die Konterrevolution im geheimen traf. Er bewies, daß sich die konterrevolutionären Generale beeilten, der Revolution zuvorzukommen. Swerdlow spottete über Kamenew, der den Schluß gezogen hatte, die Resolution des Zentralkomitees vom 10. Oktober sei praktisch nicht verwirklicht worden.

»Das Kräfteverhältnis ist für uns günstig«, erklärte Swerdlow: »Die Resolution muß nicht aufgehoben, sondern dahin berichtigt werden, daß die technische Vorbereitung energischer zu betreiben ist«¹³, so schloß Swerdlow seine Rede.

Nach Swerdlow erhob sich erregt Dzierzynski. Seine hohe, offene Stirn schien noch höher zu werden. Es war zu spüren, daß Dzierzynski wie elektrisiert war. Seine Stimme zitterte. Mit erhobenen



F. E. Dzierzynski

Händen verteidigte Dzierzynski leidenschaftlich die Resolution Lenins. Ermachte klar, warum gerade jetzt die Bolschewiki zum Aufstand riefen. Er fiel wütend über Kamenew her, der Lenin einer Verschwörertaktik beschuldigt hatte.

Dzierzynski, der sich die klassischen Ideen des Marxismus über den Aufstand ausgezeichnet zu eigen gemacht hatte, entlarvte den menschewistischen Charakter der Betrachtungen Sinowjews und Kamenews. Es schien, als ob er den Kapitulanten die letzte Hülle herunterrisse, und entblößt standen vor den Hörern die feigen, niedrigen Kreaturen,

die nur zufällig in die Reihen der Revolutionäre geraten waren.

»Verschwörertum ist es gerade, wenn gefordert wird, daß zum Aufstand alles technisch vorbereitet sein muß«, erläuterte ihnen Dzierzynski ironisch. »Ist der Aufstand da, dann werden auch die technischen Kräfte da sein. Dasselbe gilt auch für die Verpflegung.«¹⁴

Lenin zog das Fazit aus den Reden. In einer mit scharfen, schneidenden Witzen gespickten Rede setzte er Kamenew und Sinowjew die Abc-Wahrheiten der Revolution auseinander:

»Wenn man von einem Aufstand der ‚Völker‘ spricht, dann kann man nicht von Verschwörungen sprechen. Wenn der Aufstand politisch unvermeidlich ist, dann muß man sich zum Aufstand wie zu einer Kunst verhalten. Und politisch ist er schon herangereift.«¹⁵

Lenin hatte sich vom Tisch erhoben, gleichsam als wollte er damit zeigen, daß über nichts mehr zu reden sei, und beantragte, die Resolution des Zentralkomitees zu bestätigen und sich entschieden auf den Aufstand vorzubereiten, wobei die Entscheidung der Frage des Termins dem Zentralkomitee zu überlassen sei.

Die einmütige Zurückweisung durch das Zentralkomitee veran-

laßte Kamenew und Sinowjew, noch in der Versammlung zu einer neuen Taktik überzugehen. Kamenew versuchte den Einfältigen zu spielen. Die Achseln zuckend, fragte er scheinbar zweifelnd:

»Früher wurde gesagt, die Aktion solle vor dem 20. stattfinden, jetzt aber spricht man vom Kurs auf die Revolution.«¹⁶

Aber die beiden Verteidiger des Kapitalismus zeigten sofort, daß das ein Gaunertrick war. Sinowjew bat eindringlich, wenigstens nicht vor Ablauf von fünf Tagen den Aufstand zu beginnen. Kamenew beantragte, die Aktion um drei Tage zu verschieben. Damit unterstrichen sowohl der eine wie der andere, daß es sich nicht mehr um den allgemeinen Kurs auf den Aufstand handelte, sondern um die nächsten Tage der Aktion.

Lenin ergriff zum drittenmal das Wort gegen Sinowjew. Kurz und scharf erläuterte er, wodurch sich die neue, Proletarische Revolution von der bürgerlich-demokratischen Februarrevolution unterscheidet, und beantragte folgende Resolution:

»Die Versammlung begrüßt vollauf und unterstützt restlos die Resolution des Zentralkomitees, fordert alle Organisationen und alle Arbeiter und Soldaten auf, den bewaffneten Aufstand allseitig und verstärkt vorzubereiten, das vom Zentralkomitee zu diesem Zweck geschaffene Zentrum zu unterstützen, und bringt ihre volle Überzeugung zum Ausdruck, daß das Zentralkomitee und der Sowjet rechtzeitig den günstigen Moment und die zweckmäßigen Methoden des Angriffs angeben werden.«¹⁷

Die Versammlung schickte sich an, einmütig abzustimmen, als plötzlich wieder die kreischende, aufdringliche Stimme ertönte. Sinowjew schlug eine eigene, besondere Resolution vor:

»Ohne die vorbereitenden Erkundungsmaßnahmen aufzuschieben, sind solche Aktionen bis zur Beratung mit dem bolschewistischen Teil des Sowjetkongresses als unzulässig zu betrachten.«¹⁸

Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß keinerlei Winkelzüge halfen, stellte sich Sinowjew ganz zum Schluß der Beratung auf die Position Trotzki's. Ohne gegen Lenin offen aufzutreten, hatte Trotzki die niederträchtige Haltung einer versteckten Sabotage des Aufstandes bezogen, indem er darauf bestand, den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses zu verschieben. Jetzt versuchte Sinowjew, sich vor den Schlägen der bolschewistischen Partei hinter der menschenwärtigen Position Trotzki's zu verbergen.

Lenin schrieb einige Tage später über diesen letzten Winkelzug Sinowjews:

». . . Sinowjew schlug mit einer Unschuldsmiene die von der Versammlung abgelehnte Resolution vor: „Bis zur Beratung mit

den am 20. zum Sowjetkongreß eintreffenden Bolschewiki ist nicht in Aktion zu treten.'

Man bedenke nur: nachdem die *Zentrale* die Frage des Streiks entschieden hat, wird einer Versammlung unterer Funktionäre vorgeschlagen, die Entscheidung aufzuschieben (bis zum Kongreß am 20., der Kongreß aber wurde dann verschoben. . . Die Sinowjews glauben den Liberdan) und an ein *solches* Kollegium zu überweisen, das die Parteistatuten nicht kennt, das dem Zentralkomitee *nicht* übergeordnet ist, das Petrograd *nicht* kennt.«¹⁹

Weder die Gaunerei noch die raffinierten Winkelzüge halfen: die Versammlung nahm mit 19 gegen 2 Stimmen, bei 4 Stimmenthaltungen, die Resolution Lenins an.

Kamenew und Sinowjew unternahmen noch einen Versuch, den Beschluß des Zentralkomitees zu hintertreiben, indem sie ein Schreiben mit der Forderung einreichten, sofort telegraphisch eine Vollversammlung des Zentralkomitees einzuberufen.

Das Schreiben wurde dem Protokoll beigelegt, da man nicht für notwendig erachtete, es zu beantworten. Entlarvt und isoliert reichte Kamenew eine Erklärung ein. Er schrieb, die Haltung des Zentralkomitees führe die Partei und das Proletariat zur Niederlage und er trete aus dem Zentralkomitee aus.

Der verlogene Feigling verließ am Vorabend der entscheidenden Schlacht seinen Posten.

Damit war die Versammlung zu Ende. Die Mitglieder des Zentralkomitees gingen in ein anderes Zimmer und beschlossen, für die praktische Leitung des Aufstandes ein Parteizentrum mit Stalin an der Spitze zu schaffen, unter Beteiligung Swerdlows, Dzierzynskis und Urizkis. Dieses Zentrum sollte sich dem Revolutionären Militärkomitee eingliedern, um die Leitung des Aufstandes zu übernehmen.

Die Sitzung war gegen Morgen zu Ende. Man ging auseinander, einzeln, wie man gekommen war. Lenin ging als letzter. Es blies ein heftiger Wind. Ein Windstoß riß ihm Hut und Perücke vom Kopf. Wladimir Iljitsch bückte sich nach ihnen und setzte sie wieder auf. Er bemerkte nicht, daß der Hut durchnäßt war. Die Gedanken des großen Führers waren restlos mit dem Schicksal der Revolution beschäftigt.

Die Hände in den Manteltaschen, schritt Lenin rasch gegen den Wind, in tiefem Nachsinnen über die letzten Fragen des bewaffneten Aufstandes.



Verrat

Kamenew und Sinowjew, im Zentralkomitee der Bolschewiki geschlagen, entschlossen sich zu einem in der Geschichte der Partei unerhörten Verbrechen. Am 17. Oktober, einige Stunden nach der Sitzung, wandten sie sich an die menschewistische Zeitung »Nowaja Shisn« mit einer Erklärung über ihre Differenzen mit dem Zentralkomitee.

»In Anbetracht dessen, daß die Frage einer Aktion intensiv erörtert wird«, teilte Kamenew mit, »haben Genosse Sinowjew und ich uns an die größten Organisationen unserer Partei in Petrograd, Moskau und Finnland mit einem Brief gewandt, worin wir uns entschieden dagegen ausgesprochen haben, daß unsere Partei die Initiative zu irgendwelchen bewaffneten Aktionen in der nächsten Zeit ergreift. . . Nicht nur ich und Genosse Sinowjew, sondern auch eine Reihe von Praktikern unter den Genossen finden, daß die Ergreifung der Initiative zum bewaffneten Aufstand im gegenwärtigen Augenblick bei dem gegebenen gesellschaftlichen Kräfteverhältnis, unabhängig vom Sowjetkongreß und einige Tage vor seinem Zusammentritt, ein unzulässiger und für das Proletariat und die Revolution verhängnisvoller Schritt wäre.«²⁰

Der Redakteur der Zeitung, der Menschewik Suchanow, machte sofort seinen Parteifreunden Mitteilung von dem Brief Sinowjews und Kamenews. Bislang war die Frage des Aufstandes absolut geheim erörtert worden. Niemand außerhalb der bolschewistischen Partei wußte von den unternommenen Schritten. Und plötzlich, am Vorabend des Aufstandes, verrieten Kamenew und Sinowjew den geheimen Beschluß des Zentralkomitees.

Am selben Tage, am 17. Oktober, buchstäblich ein bis zwei Stunden nach der Mitteilung Suchanows, trat in aller Eile das sozialrevolutionär-menschewistische Büro des Zentralexekutivkomitees zusammen und beschloß, den Sowjetkongreß auf den 25. Oktober zu verschieben und auf dem Kongreß eine Mehrheit der kleinbürgerlichen Parteien sicherzustellen. Erst vor drei Tagen hatten sie den Sowjetkongreß des Nordgebietes für unrechtmäßig erklärt und sein Telegramm, worin die Armee aufgerufen wurde, alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen und ihre Delegierten zum Allrussischen Sowjetkongreß zu entsenden, totgeschwiegen. Jetzt aber machten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki eine schroffe Wendung, beriefen sich auf den Aufruf des Nordkongresses und forderten

ihrerseits die Armee auf, ihre Vertretung auf dem Kongreß sicherzustellen. An die noch nicht neugewählten kompromißlerischen Sowjets in der Armee wurden eiligst Telegramme geschickt.

»Der Politik des Kongresses ist Standhaftigkeit und eine solche Richtung zu verleihen, die den Interessen der ganzen revolutionären Demokratie und der Revolution entspricht«²¹, so erläuterten die kleinbürgerlichen Führer ihr Manöver.

Die Rechnung der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki war ziemlich einfach. Sie wußten, daß Trotzki gefordert hatte, den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses zu verschieben. Jetzt war bekanntgeworden, daß Sinowjew und Kamenew gegen den bewaffneten Aufstand aufgetreten waren. Die Kompromißler rechneten darauf, daß sie durch eine Verschiebung des Sowjetkongresses den in der bolschewistischen Partei vorhandenen Gegnern der revolutionären Taktik die Möglichkeit geben würden, den Kampf gegen Lenin und Stalin zu verstärken. Darüber hinaus wollten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki die Verschiebung ausnutzen, um die Mehrheit auf dem Kongreß zu erringen. Die Verschiebung ermöglichte es der Provisorischen Regierung, sich besser zur Niederschlagung des Aufstandes vorzubereiten.

Am Morgen des 18. Oktober erschien der Brief Kamenews und Sinowjews in der Presse. Der Feind erfuhr von dem in Vorbereitung befindlichen Aufstand. Der Oberbefehlshaber der Truppen des Petrograder Militärbezirks, Oberst Polkownikow, erließ sofort einen »sehr dringenden« Befehl an die Garnison:

1. Jeder Truppenteil hat entsprechend den besonderen Anordnungen in den Grenzen seines Unterkunftsbezirks den Organen der städtischen Selbstverwaltung — den Kommissaren und der Miliz — allseitige Unterstützung zu leisten für den Schutz der staatlichen und gesellschaftlichen Institutionen;

2. gemeinsam mit dem Bezirkskommandanten und dem Vertreter der städtischen Miliz sind Patrouillen zu organisieren und Maßnahmen zu ergreifen, um verbrecherische Elemente und Deserteure festzunehmen;

3. alle Personen, die in den Kasernen erscheinen und zur bewaffneten Aktion sowie zu Pogromen auffordern, sind zu verhaften und beim Zweiten Stadtkommandanten einzuliefern;

4. Straßenkundgebungen, Versammlungen und Demonstrationen sind nicht zuzulassen;

5. bewaffnete Aktionen und Pogrome sind unverzüglich mit allen zu Gebote stehenden bewaffneten Kräften zu unterdrücken.«²²

Im Laufe des 18. Oktober wurden auf dem Schloßplatz vor dem

Winterpalast Panzerautomobile mit Maschinengewehren in Stellung gebracht.

Am Abend des 18. Oktober trat die Provisorische Regierung zu einer geheimen Sitzung zusammen. Der Kriegsminister Werchowski und der Innenminister Nikitin berichteten über die gegen eine Aktion ergriffenen Maßnahmen. Nach der Sitzung der Regierung fand im Arbeitszimmer Kerenskis eine militärische Beratung über den Schutz Petrograds statt. Anwesend waren: der Oberbefehlshaber des Militärbezirks, Oberst Polkownikow, sein Gehilfe Kosmin, der Stabschef des Militärbezirks, General Bagratuni, und die Brigadekommandeure.

Polkownikow und Bagratuni gaben einen Bericht über die Maßnahmen, die ergriffen worden waren, um dem Aufstand zuvorzukommen und ihn zu unterdrücken. Die Hauptstadt war in Bezirke eingeteilt worden. Die »Aufrechterhaltung der Ordnung« in jedem Bezirk war den Kommandeuren der Truppenteile übertragen worden. In der Stadt waren zusätzliche Patrouillen und Streifen eingesetzt. In den Außenbezirken der Stadt waren starke militärische Wachabteilungen untergebracht worden, welche die Aufgabe hatten, keine Massenaufläufe zuzulassen. Über ganz Petrograd waren maskierte Kavalleriereserven verteilt worden, bereit, auf den ersten Ruf in jedem beliebigen Augenblick »Unruhen« zu unterdrücken.

»Die konkreten Maßnahmen sind bereits vorgesehen, gebilligt und werden von morgen an durchgeführt werden«²³, erklärte Polkownikow.

Die Erörterung der Maßnahmen zum Kampf gegen den sich vorbereitenden bewaffneten Aufstand dauerte bis 6 Uhr morgens. Am Morgen des 19. Oktober wurden die Offiziersschüler in die Stadt beordert, die Wachen verstärkt und in den verschiedenen Teilen der Stadt Kosaken untergebracht.

Die Menschewiki schwatzten aus, welche Maßnahmen von der Regierung ergriffen worden waren. Am 19. Oktober teilte ihr Zentralorgan, die »Rabotschaja Gaseta«, den Lesern mit:

»Es ist schon eine ganze Reihe von Maßnahmen ergriffen worden, um gefährliche Ausschreitungen zu verhüten. Gestern ist die ganze Miliz ausnahmslos mit Revolvern bewaffnet worden. 600 ausgesuchte, im höchsten Grad bewußte und der Provisorischen Regierung ergebene Soldaten sind in die Miliz eingereicht worden.«²⁴

Aber die erschrockenen Kleinbürger hielten das für unzureichend. Die Menschewiki schlossen ihren Artikel voller Unruhe:

»Nichtsdestoweniger muß gesagt werden, daß der Schutz der Hauptstadt gegen die dunklen Mächte nicht auf der Höhe steht, denn es gibt kein genügend zuverlässiges und exakt arbeitendes Organ.«²⁵

Der Vertreter der Menschewiki in der Regierung beruhigte seine nervös gewordenen Genossen. In der Zeitung erschien eine Mitteilung über eine Unterredung mit dem Innenminister Nikitin. Dieser erklärte, daß die »entschiedensten und energischsten Maßnahmen«²⁶ gegen eine Erhebung der Bolschewiki ergriffen worden seien.

Der gewarnte Feind hatte die Möglichkeit erhalten, sich vorzubereiten und die Initiative in die Hand zu nehmen. In diesem Zusammenhang wird der Vorstoß der Konterrevolution am 19. Oktober in Kaluga verständlich.

Die ganze bürgerliche Presse erhob Geschrei und Geheul. Die menschewistische »Rabotschaja Gaseta« brachte am 19. Oktober einen Artikel »Sinowjew gegen Lenin«. Unter schadenfroher Verspottung der inneren Differenzen fielen die Menschewiki mit gehässigen Verleumdungen über die Bolschewiki her. Sie logen, daß die Bolschewiki entlaufene Matrosen und von der Front desertierte Soldaten gegen die Regierung hetzten, Diebsgesindel um sich scharnten usw. Die müßigen menschewistischen Klatschbasen hatten bereits irgendwelche »dunkle Gestalten« »gesehen«, die auf den Straßen Petrograds auftauchten.

»Man fühlt in der Luft das Heraufziehen eines Gewitters«, schrien die Menschewiki hysterisch. »Offenbar kann es jetzt zu einer Aktion der unorganisierten Massen kommen, sogar gegen den Willen der Elemente, die durch ihre Propaganda dafür den Boden geschaffen haben.«²⁷

Die Zeitung »Djen« veröffentlichte sogar — den »Plan« des bolschewistischen Aufstandes. Nach diesem »Plan« sollten die Bolschewiki in der Nacht zum 18. Oktober in den Aufstand treten. Eine »Armee« sollte aus Ochta über die Litejny-Brücke vorrücken und nach Einschließung des Wiborger Rayons den Taurischen Palast besetzen. Eine zweite »Armee« sollte aus dem Narwaer Bezirk vorrücken, um den Winterpalast und andere Regierungsgebäude zu besetzen, eine dritte aus Staraja- und Nowaja-Derewnja, um die Peter-Paul-Festung zu nehmen.

»Am Abend wurde bekannt«, fügte der »wohlunterrichtete« Korrespondent hinzu, »daß die Bolschewiki beschlossen haben, sich der beabsichtigten Aktion zu enthalten. Diese Verschiebung ist durch die Mitteilung veranlaßt worden, die gestern in einer Geheimsitzung einer der Kommissionen des Rates der Republik

von dem Oberbefehlshaber des Petrograder Militärbezirks, Oberst Polkownikow, über die von ihm unternommenen Schritte zur Liquidierung eventueller Unruhen gemacht wurde.«²⁸

Die bürgerliche und kleinbürgerliche Meute überschüttete die bolschewistische Partei mit einer Schmutzflut und forderte von der Regierung:

»Ergreift Maßnahmen!«

Auch die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki in der Armee schiefen nicht. Das kompromißlerische Komitee der 12. Armee, das gestern noch im Namen der »Front« gedroht hatte, den Kongreß zu vereiteln, mobilisierte heute im Namen dieser selben »Front« eiligst seine Kräfte. Diejenigen, die noch unlängst Gegner des Kongresses gewesen waren, telegraphierten an das Zentralexekutivkomitee und das Büro der Militärsektion:

»Wir bitten, alle Energie daranzusetzen, um die zum Kongreß eintreffenden Delegierten der Front zu organisieren. Von der schnellen, umfassenden Organisation dieser Delegierten hängt das Ergebnis des Kongresses ab. Unsere Delegation wird am 23. Oktober komplett sein. Wir bitten, ohne Ausweispapiere des Armeekomitees keine Mandate auszuhändigen.«²⁹

Die Soldatensektion des Zentralexekutivkomitees, die bis dahin gegen den Kongreß eingestellt gewesen war, nahm am 22. Oktober eine dringende Resolution über den Frieden und die Übergabe des Grund und Bodens an die Bauern an. Aber auch in dieser Resolution leierten die Paktierer neben lauttönenden Phrasen nach wie vor die alte Leier herunter:

»Wir dürfen selbst davor nicht haltmachen, daß die Macht in die Hände der Demokratie übergeht«, so begann die Resolution, »nicht aber in die des Sowjets«³⁰,

fügten die Paktierer erschrocken hinzu. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki flüsterten der Provisorischen Regierung ein, man müsse von den Bolschewiki die Losungen des »Friedens« und des »Grund und Bodens« übernehmen. Die erfahrenen politischen Roßtäuscher rieten, dieses Manöver auszunutzen, um den Sowjets die Möglichkeit zu nehmen, die Macht zu ergreifen und die Forderungen des Volkes wirklich zu realisieren.

Das niederträchtige Vorgehen Kamenews und Sinowjews fand einen gewissen Widerhall auch in den Reihen der Kämpfer für die Revolution, wenn es auch diese geschlossenen Reihen nicht ins Wanken bringen konnte. In Erwiderung auf die verräterische Auslieferung des Aufstandsplans war der Petrograder Sowjet gezwungen, öffentlich zu erklären, er bereite keinerlei Aktionen vor. Diese Er-

klärung konnte die Massen desorientieren, die von den Bolschewiki zum Aufstand aufgerufen wurden. In der Tat brachte auf der Außerordentlichen Sitzung der Regimentskomitees am 21. Oktober einer der Redner sein Bedenken zum Ausdruck

»anlässlich jener Differenz, die so scharf ins Auge springt, wenn man die Erklärung des Petrograder Sowjets in dem Aufruf an die Kosaken, worin der Sowjet die Möglichkeit einer Aktion bestreitet, den Artikeln Lenins im ‚Rabotschi Putj‘ gegenüberstellt, in denen er offen zum Aufstand aufruft.«³¹

Am Morgen des 18. Oktober wußte Lenin noch nichts vom Verrat Sinowjews und Kamenews. Er hatte den Brief Sinowjews und Kamenews in Händen, der nach dem Beschluß des Zentralkomitees der Bolschewiki vom 10. Oktober über den Aufstand dem Petrograder, dem Moskauer und anderen Komitees zugesandt worden war. In dem Brief, den sie »Zur gegenwärtigen Lage« betitelt hatten, wiederholten Sinowjew und Kamenew noch einmal alle ihre Argumente gegen den bewaffneten Aufstand.

»Die Argumente, mit denen diese Genossen hervortraten«, schrieb Lenin in seiner Antwort an die Kapitulanten, »sind so schwach, diese Argumente sind ein so erstaunliches Merkmal der Kopflosigkeit, der Konfusion und des Bruches mit allen Grundideen des Bolschewismus und des revolutionären proletarischen Internationalismus, daß es nicht leicht ist, für so schmachvolle Schwankungen eine Erklärung ausfindig zu machen. Aber die Tatsache ist gegeben, und da eine revolutionäre Partei kein Recht hat, in einer so ernsten Frage Schwankungen zu dulden, da dieses Genossenpaar, das seine Prinzipien verloren hat, immerhin eine gewisse Verwirrung stiften kann, ist es notwendig, ihre Argumente zu analysieren, ihre Schwankungen aufzudecken und zu zeigen, wie schmachvoll sie sind.«³²

Lenin hatte kaum seine Antwort beendet, als man ihm die neueste Nummer der Zeitung »Nowaja Shisn« brachte, worin Sinowjew und Kamenew den Feinden das Geheimnis des Aufstandes ausgeliefert hatten. Die Verräter hatten der Revolution einen meuchlerischen Stoß in den Rücken versetzt. Der Feind ist gewarnt, der Feind weiß, daß heute oder morgen der bewaffnete Aufstand beginnen kann; der Feind hat zweifellos eilige Maßnahmen getroffen. Die Sache, von der das Schicksal der Revolution abhängt, auf die so viel Geist und Energie verwandt worden ist, mit der die Hoffnungen und Erwartungen der Millionenmassen des Proletariats und der ärmsten Bauernschaft verbunden sind, diese Sache ist der Gefahr des Scheiterns ausgesetzt.

Lenin, der den verräterischen Schlag gleichsam physisch empfand, wandte sich mit der ganzen Leidenschaft des Führers und Organisations gegen die Verräter. Er schrieb einen Brief an die Mitglieder der Partei der Bolschewiki. Jede Zeile dieses Briefes atmete Zorn und Entrüstung. Der Brief drückte den Streikbrechern das Schandmal auf. Er gab die Verteidiger der bürgerlichen Ordnung, die Verräter, der Verachtung preis.

»In der allerwichtigsten Kampffrage«, schrieb Lenin, »greifen am Vorabend des kritischen 20. Oktober zwei ‚prominente Bolschewiki‘ in der *außerparteilichen* Presse, und dabei gerade in einer Zeitung, die in dieser Frage *Hand in Hand mit der Bourgeoisie gegen die Arbeiterpartei* geht, einen *unveröffentlichten* Beschluß der Parteizentrale an!

Das ist doch tausendmal niederträchtiger und *millionenmal schädlicher* als alle Äußerungen zum Beispiel Plechanows in der außerparteilichen Presse in den Jahren 1906–1907, die von der Partei so scharf verurteilt wurden!! Handelte es sich doch damals nur um die Wahlen, während es sich jetzt um den Aufstand zur Eroberung der Macht handelt!

Und in einer solchen Frage, *nach* Beschlußfassung der Zentrale, diesen *nicht veröffentlichten* Beschluß vor den Rodsjanko und Kerenski in einer außerparteilichen Zeitung anfechten – kann man sich ein verräterischeres, streikbrecherischeres Vorgehen vorstellen?«³³

Lenin geißelt die Verräter und betont, er werde ihren Ausschluß aus der Partei fordern. Er war der Auffassung, daß der Verrat Sinowjews und Kamenews der bolschewistischen Partei gewaltigen Schaden zugefügt und zweifellos eine Verschiebung des Aufstandes herbeigeführt habe.

»Was den Stand der Frage des Aufstandes jetzt, so kurz vor dem 20. Oktober, betrifft«, schrieb Lenin, »so kann ich aus der Ferne nicht beurteilen, wieweit die Sache durch das streikbrecherische Auftreten in der außerparteilichen Presse geradezu verpfuscht wurde. Ohne Zweifel ist *praktisch* ein sehr großer Schaden angerichtet worden. Um die Sache wiedergutzumachen, muß vor allem die Einheit der bolschewistischen Front durch Ausschluß der Streikbrecher wiederhergestellt werden.«³⁴

Aber auch damals – in einem der dramatischsten Augenblicke der Revolution – zweifelte Lenin keinen Augenblick am Sieg. Er glaubte an die Stärke und Geschlossenheit der bolschewistischen Partei. Er wußte, welche unzählige Energiequellen sich im Proletariat bergen. Er verstand, wozu ein Volk fähig ist, wenn an seiner

Spitze eine erprobte proletarische Partei marschiert. Seinen geißelnden Brief schloß Lenin folgendermaßen:

»Eine schwere Zeit. Eine schwere Aufgabe. Ein schwerer Verrat.

Und trotz alledem wird die Aufgabe gelöst werden, die Arbeiter werden sich zusammenschließen, der Bauernaufstand und die äußerste Ungeduld der Soldaten an der Front werden das ihrige tun! Schließen wir die Reihen enger, das Proletariat muß siegen!«³⁵

Nachdem er den Brief abgesandt hatte, griff Lenin von neuem zur Feder. Diesmal schrieb er einen Brief, der nur für das Zentralkomitee der Bolschewiki bestimmt war. Lenin verlangte, die Verräter unverzüglich aus dem Zentralkomitee auszuschließen und sie aus der Partei zu verjagen.

»Das Auftreten Kamenews und Sinowjews in der außerparteilichen Presse«, fügte Iljitsch hinzu, »war noch besonders niederträchtig, weil die Partei diese *heimtückische Lüge* nicht offen widerlegen kann. . . Wir können vor den Kapitalisten nicht die Wahrheit sagen, nämlich, daß wir den Streik *beschlossen* haben und daß wir beschlossen haben, die *Wahl des Zeitpunktes für den Streikbeginn geheimzuhalten*.

Wir können die heimtückische Lüge Sinowjews und Kamenews nicht widerlegen, *ohne der Sache noch mehr zu schaden*. Gerade darin besteht ja eben die maßlose Niedertracht, der tatsächliche Verrat dieser beiden Personen, daß sie den Plan der Streikenden an die Kapitalisten verraten haben, denn da wir nun einmal in der Presse schweigen müssen, errät jeder, *wie* die Sache steht.«³⁶

In diesem Brief analysierte Lenin wieder das Verbrechen Sinowjews und Kamenews und zeigte, wie groß die von ihnen begangene Niedertracht war.

Lenins Briefe wurden am 20. Oktober im Zentralkomitee zur Debatte gestellt. Kamenew wurde aus dem Zentralkomitee ausgeschlossen, und man verbot Sinowjew und Kamenew, mit irgendwelchen Erklärungen im Namen der Bolschewiki aufzutreten, womit ihnen das Recht entzogen war, Mitglied der Partei zu sein.

Der Verrat Sinowjews und Kamenews konnte die Entwicklung der Revolution nicht aufhalten. Die Bolschewiki hatten gewaltige Kräfte gesammelt und organisiert. Die Volksmassen waren mobilisiert. Ein tosendes revolutionäres Meer von Arbeitern und Soldaten umgab die Konterrevolution. Aber nach dem Verrat Sinowjews und Kamenews mußte man den bewaffneten Aufstand aufschieben. In

einem solchen Augenblick in Aktion zu treten, hätte bedeutet, dem Feind auf den Leim zu gehen.

Allein, aufgeschoben war nicht aufgehoben. Zur Richtschnur für das Zentralkomitee der Bolschewiki wurde das, was Lenin in seinem letzten Brief geschrieben hatte:

»Die Frage des bewaffneten Aufstandes, auch wenn er durch die Streikbrecher, die die Sache an Rodsjanko und Kerenski verrieten, auf lange Zeit hinausgeschoben worden ist, ist von der Tagesordnung *nicht abgesetzt*, nicht von der Partei abgesetzt.«³⁷

Das Zentralkomitee der Bolschewiki schüttelte die beiden Kapitulanten ab und fuhr unter der Leitung Lenins beharrlich und unbeirrt fort, an der Organisierung des Aufstandes zu arbeiten.



3

Am Vorabend der Entscheidungsschlacht

Vor allen Dingen war es notwendig, zusätzliche Kräfte heranzuziehen, denn der Gegner hatte neue Truppenteile in der Hauptstadt konzentriert. Man mußte die Zahl der Rotgardisten schleunigst erhöhen und einen beträchtlichen Teil der Garnison zum Kampf vorbereiten; sich auf einzelne Regimenter zu stützen, war offenbar ungenügend. Schließlich mußte auch der Plan der bewaffneten Aktion revidiert werden: die Möglichkeit war nicht ausgeschlossen, daß seine Einzelheiten dem Feind bekanntgeworden waren.

Die praktische Durchführung der Beschlüsse des Zentralkomitees der bolschewistischen Partei ging in die Hände des Revolutionären Militärkomitees über. Den Kern und die beseelende Kraft des Revolutionären Militärkomitees bildete das vom Zentralkomitee der Bolschewiki für die praktische Leitung des Aufstandes erwählte Parteizentrum mit Stalin an der Spitze.

Unter der unmittelbaren Führung des Parteizentrums wurde das Revolutionäre Militärkomitee in den Kampfstab des bewaffneten Aufstandes verwandelt. Es vereinigte schnell in seiner Hand die Verbindungen mit allen Truppenteilen der Garnison sowie die operative Leitung der Roten Garde, der Hauptkampfkraft des bewaffneten Aufstandes.

Die Autorität des Revolutionären Militärkomitees unter den Soldatenmassen wuchs von Tag zu Tag; seine Anordnungen gewannen sehr bald die Kraft militärischer Befehle. Am 18. Oktober, dem Tage, an dem der verräterische Brief Sinowjews und Kamenews veröffentlicht worden war, wurden die Vertreter der Regiments- und der Kompaniekomitees der Petrograder Garnison in den Smolny berufen. Die Versammlung war gut besucht. Es waren Vertreter fast aller Truppenteile der Stadt und ihrer Umgebung erschienen. Als erster ergriff der Delegierte des Ismailowski-Regiments das Wort. Die Ismailower, erklärte er, stünden der Provisorischen Regierung ablehnend gegenüber und glaubten nur dem Sowjet. Auf den ersten Ruf würden sie unverzüglich in Aktion treten.

Der Delegierte des Garde-Jägerregiments erklärte, die Soldaten würden auf Befehl des Petrograder Sowjets organisiert in Aktion treten und den unverzüglichen Sturz der Provisorischen Regierung fordern.

Der Delegierte des Moskauer Regiments erklärte, das Regiment vertraue ausschließlich dem Petrograder Sowjet und erwarte den Befehl für das bewaffnete Vorgehen.

Das Pawlowski-Regiment, das Wolhynische Reserveregiment und das Grenadierregiment erklärten durch ihre Delegierten, sie würden den Petrograder Sowjet mit allen Mitteln unterstützen, die organisierte Kampffraktion inbegriffen.

Der Vertreter des Kexholmer Regiments verlas eine Resolution, worin der Provisorischen Regierung das Mißtrauen ausgesprochen wurde.

Der Delegierte des Semjonowski-Regiments teilte mit, bei ihnen habe eine Versammlung stattgefunden, auf der man den Menschewiken Skobelew und den Sozialrevolutionär Goz nicht habe sprechen lassen. Die Soldaten forderten die Übergabe der Macht an die Sowjets.

Im Namen des Garde-Marineregiments und des 2. Baltischen Marineregiments versicherte man der Versammlung, die Matrosen warteten nur auf den Angriffsbefehl des Petrograder Sowjets.

Sogar die Vertreter von Offiziersschulen – der 2. Oranienbaumer Fähnrichsschule und der 1. Petrograder Infanterieschule – wagten nicht, vom Vertrauen zur Provisorischen Regierung zu sprechen. Die Offiziersschüler erklärten, daß sie nur auf den Ruf des Zentralexekutivkomitees in Aktion treten würden.

Mit einer gewaltigen Mehrheit wurde der Beschluß angenommen, das Revolutionäre Militärkomitee bedingungslos zu unterstützen. Den Menschewiki und den Sozialrevolutionären, Mitgliedern des

Zentralexekutivkomitees, wurde nicht einmal das Wort erteilt. Ihnen blieb nichts anderes übrig, als mit Schande die Beratung zu verlassen, nachdem sie sie für »ungesetzlich« erklärt hatten.

Die Versammlung beschloß eine Reihe von Maßnahmen zur Sicherung einer ständigen Verbindung des Revolutionären Militärkomitees mit allen Truppenteilen der Garnison. Bei den Telephonen der Regimenter solle ein ständiger Tag- und Nachtdienst eingerichtet werden. Jeder Truppenteil werde zwei Verbindungsleute in den Smolny senden; das Revolutionäre Militärkomitee werde die Regimenter täglich informieren.

Am nächsten Tage berief das kompromißlerische Zentralexekutivkomitee seinerseits eine Beratung der Vertreter der Garnison ein als Gegengewicht zu der bolschewistischen Versammlung vom 18. Oktober.

Den Bericht über die gegenwärtige Lage und den bevorstehenden Sowjetkongreß gab der Menschewik F. Dan. Bei seinem Erscheinen verhielt sich die Versammlung ruhig, aber bald ertönten scharfe Zwischenrufe und höhnisches Gelächter der Soldaten. Die Empörung konnte jede Minute ausbrechen.

Dan, der immer erregter wurde und zu schreien anfang, verlegte sich aufs Drohen:

»Wenn die Petrograder Garnison dem Ruf Folge leistet, zwecks Machtergreifung durch die Sowjets auf die Straßen Petrograds zu gehen, dann werden sich ohne Zweifel Ereignisse wiederholen, wie sie vom 3. bis 5. Juli stattgefunden haben.«³⁸

Die Drohung Dans löste Empörung aus. In den Regimentern hatte man noch nicht vergessen, welche Rolle die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki bei der Zerschlagung der Julidemonstration gespielt hatten. Einer nach dem anderen erhoben sich die Vertreter der Regimenter und forderten die Übergabe der Macht an die Sowjets. Viele Redner forderten in flammenden Worten den sofortigen Waffenstillstand und die Übergabe des Grund und Bodens an die Bauern.

Besondere Empörung rief die Erklärung Dans hervor, daß er den Zusammentritt des Kongresses nicht für zeitgemäß halte. Die Soldaten wandten sich gegen den Berichterstatter und beschuldigten die Menschewiki der Hintertreibung des Kongresses.

Der Versuch der Paktierer, die Vertreterversammlung der Garnison vom 18. Oktober zu diskreditieren, war offenkundig mißlungen. Mehr noch, die Beratung beschloß, der heutigen Versammlung, da sie vom Zentralexekutivkomitee unter Umgehung der Militärorganisation des Petrograder Sowjets einberufen worden war, die Berechti-

gung abzusprechen, irgendwelche Beschlüsse zu fassen. Die Garnison stellte sich hinter das Revolutionäre Militärkomitee.

Das Revolutionäre Militärkomitee, das aus Mitgliedern des Petrograder Sowjets und Delegierten der Garnison bestand, wurde erweitert durch den Eintritt von Vertretern des Zentralkomitees der Baltischen Flotte, des finnischen Gebietskomitees der Sowjets, der örtlichen Selbstverwaltung, der Betriebskomitees, der Gewerkschafts-, Partei- und Militärorganisationen usw.

Die erste Vollversammlung des Revolutionären Militärkomitees fand am 20. Oktober statt. Nach einem Bericht über die Hauptaufgaben des Komitees wurde beschlossen, Verbindung mit den örtlichen Truppenteilen und denen der Umgebung aufzunehmen sowie eine Reihe von Maßnahmen zum Schutz Petrograds zu ergreifen, da die Geistlichen für den 22. Oktober eine Kirchenprozession der Kosaken angesetzt hatten. Es wurden unverzüglich Agitatoren in die Bezirke kommandiert. Beschlossen wurde, einen Aufruf herauszugeben, der den Kosaken den politischen Sinn der Manöver der Konterrevolution erläutern sollte.

Von den verschiedensten Ecken und Enden begannen Nachrichten beim Komitee einzulaufen, die für die Wachsamkeit und die Bereitschaft der Massen zur Verteidigung der Revolution kennzeichnend waren. Die Arbeiter einer Druckerei teilten mit, sie hätten den Auftrag bekommen, die Proklamation einer Schwarzhunderter-Organisation zu drucken. Das Komitee gab gemeinsam mit dem Buchdruckerverband sofort die Anordnung, keinerlei Aufträge ohne seine Genehmigung auszuführen.

Die Arbeiter und Angestellten aus dem Kronwerk-Arsenal der Peter-Paul-Festung meldeten, die Regierung lasse Waffen für die in und bei Petrograd liegenden Truppenteile ausgeben. Zehntausend Gewehre seien für den Abtransport nach dem Don bestimmt. Das Revolutionäre Militärkomitee ernannte unverzüglich einen Kommissar für das Kronwerk-Arsenal. Er wurde beauftragt, die Waffenausgabe an die Offiziersschüler einzustellen und die für Nowotscherkassk bestimmten 10000 Gewehre zurückzuhalten. Der Kommandant des Arsenalts weigerte sich, den Kommissar anzuerkennen. Der Kommissar wandte sich an die Arbeiter und Soldaten. Es fanden einige fliegende Versammlungen statt, wo die Soldaten und Arbeiter forderten, den Kommissar zuzulassen. Unterstützt von den Arbeitern und Soldaten des Arsenalts, quartierte sich der Kommissar im Zimmer des Kommandanten ein und verbot die Waffenausgabe ohne seine Unterschrift. In alle Militärmagazine wurden Vertreter des Revolutionären Militärkomitees gesandt.

In der Nacht zum 21. Oktober ernannte das Revolutionäre Militärkomitee Kommissare bei allen Truppenteilen der Petrograder Garnison. Die Kommissare stärkten den Einfluß des Revolutionären Militärkomitees bei den Truppen, festigten die Verbindung des Kampfzentrums mit den Massen und schufen die Voraussetzungen für eine klare operative Führung in den sich entwickelnden Kämpfen.

Die Kommissare als die Vertreter der entstehenden neuen Macht stießen gleich bei Beginn ihrer Tätigkeit in den Truppenteilen auf den hartnäckigen Widerstand fast aller Kommandostellen. Die Kommissare überwand den Widerstand dank der rückhaltlosen Unterstützung durch die erdrückende Mehrheit der Soldatenmassen und dank jener gewaltigen Arbeit, die vor dem Oktober in den Einheiten der Petrograder Garnison von der Militärorganisation der Bolschewiki geleistet worden war.

Am 21. Oktober veranstaltete das Revolutionäre Militärkomitee eine Vertreterversammlung der Petrograder Garnison. Die Versammlung brachte noch einmal dem Revolutionären Militärkomitee ihr volles Vertrauen zum Ausdruck und forderte dann, daß der Allrussische Sowjetkongreß die Macht in seine Hände nehme und dem Volke Frieden, Land und Brot sichere.

»Die Petrograder Garnison«, hieß es in der von der Versammlung angenommenen Resolution, »verspricht dem Allrussischen Kongreß feierlich, ihm im Kampf für diese Forderungen alle ihre Kräfte bis zum letzten Mann zur Verfügung zu stellen. . . Wir stehen alle auf unseren Posten und sind bereit, zu siegen oder zu sterben.«³⁹

Am selben Tage bildete das Revolutionäre Militärkomitee aus seiner Mitte ein Büro, bestehend aus drei Bolschewiki und zwei »linken« Sozialrevolutionären. Das Büro ernannte drei Genossen zu Kommissaren im Stab des Petrograder Militärbezirks, um die Führung der Garnison in die Hand zu nehmen.

In der Nacht zum 22. Oktober erschienen die Kommissare des Revolutionären Militärkomitees beim Oberbefehlshaber des Militärbezirks, Polkownikow, und forderten das Recht der Kontrolle über alle seine Anordnungen. Polkownikow lehnte kategorisch ab, den an ihn gestellten Forderungen nachzukommen.

Am Morgen des 22. Oktober fand im Smolny eine außerordentliche Versammlung der Vertreter aller Regimenter der Garnison statt. Eine Deputation des Revolutionären Militärkomitees machte Meldung über die Unterhandlungen mit Polkownikow. Die allgemeine Versammlung nahm eine Resolution an, worin der ganze Verlauf der

Unterhandlungen und die Weigerung des Stabes des Militärbezirks, das Revolutionäre Militärkomitee anzuerkennen, dargelegt wurden. Es wurde der Beschluß bestätigt, Anordnungen für die Garnison nur dann durchzuführen, wenn sie vom Revolutionären Militärkomitee gezeichnet wären. Der Stab, der mit der Garnison der Hauptstadt gebrochen hatte, wurde zum direkten Werkzeug der konterrevolutionären Kräfte erklärt. In der Resolution hieß es:

»Soldaten Petrograds!

1. Die Sicherung der revolutionären Ordnung gegen konterrevolutionäre Anschläge obliegt euch unter Führung des Revolutionären Militärkomitees.

2. Alle Anordnungen an die Garnison, die nicht die Unterschrift des Revolutionären Militärkomitees tragen, sind ungültig.

3. Alle Anordnungen für den heutigen Tag, den Tag des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, bleiben voll in Kraft.

4. Jedem Soldaten der Garnison werden Wachsamkeit, Ausdauer und unbeugsame Disziplin zur Pflicht gemacht.

5. Die Revolution ist in Gefahr.

Es lebe die revolutionäre Garnison!⁴⁰

Noch während die Sitzung im Smolny tagte, versuchte der Stab des Militärbezirks, sich über den Kopf des Revolutionären Militärkomitees hinweg an die Garnison zu wenden. Polkownikow berief Vertreter der Regiments- und Brigadekomitees sowie Vertreter des Zentralexekutivkomitees und des Petrograder Sowjets in den Stab des Militärbezirks. Die Vertreter der Regimentskomitees erschienen nicht im Stab. Sie tagten im Smolny, wohin sie vom Revolutionären Militärkomitee gerufen worden waren.

Polkownikow beschloß, sich an die Garnisonversammlung im Smolny mit der Bitte zu wenden, ihre Vertreter zu schicken. Eine Delegation aus dem Smolny kam in den Stab des Militärbezirks. Der Sprecher der Delegation erklärte, die Garnisonversammlung habe ihn bevollmächtigt, dem Stab lediglich einen Beschluß zur Kenntnis zu bringen: von heute ab müßten alle Befehle des Stabes des Militärbezirks vom Revolutionären Militärkomitee bestätigt sein. Der Sprecher fügte hinzu, er sei nicht ermächtigt, mehr zu sagen, und führte die ganze Delegation in den Smolny zurück.

Noch am selben Tage konnte sich der Stab des Militärbezirks von der Macht des Revolutionären Militärkomitees überzeugen. Kein einziges Magazin gab Waffen an den Stab aus. Alle Anordnungen des

Stabes wurden zurückgeschickt, da sie nicht die Unterschrift des Komitees trugen.

Der ganze 22. Oktober verlief im Zeichen des Heranrückens der entscheidenden Stunde.

Zum Zweck der Kampfmobilisierung der Arbeitermassen hatte die Partei der Bolschewiki den 22. Oktober zum »Tag des Petrograder

Россійская Соціаль-Демократическая Рабочая Партія.

Цѣна 20 коп.
на мѣс. доп. 25 коп.

Пролетаріи всѣхъ странъ, соединитесь!

Центральный органъ Р. С. Д. Р. П.

РАБОЧИЙ ПУТЬ.

ПРИЕМЪ ВО ВЛАНІИ РЕДАКЦІИ съ 2 до 6 час. РЕДАКЦІЯ ПОВЫШАЕТСЯ: Петербургъ, Васильевск. ст., Петроградскій кв. д. 27 б. 2-й этажъ, комн. 28 а. Телефонъ нѣмой владиміе 1000.	МѢСЯЧНЫЕ ПОДПИСКИ 4 руб. 50 к., 3 руб. 50 к., 2 руб. 50 к., 1 руб. 50 к., 1 руб. 20 к., 80 к. Для иностранныхъ почтовыхъ от- писокъ прибавить 50%. Подписки принимаются въ редакціи и въ книжныхъ магазинахъ. Подписки на 1 годъ по 4 руб. 50 к.
--	--

№ 43 Воскресенье

ЕЖЕДНЕВНАЯ ГАЗЕТА

4-го ноября (22-го октября ст. ст.) 1917 г.

Сегодня день Петроградскаго Совѣта.
Товарищи рабочіе и солдаты! Устраивайте сборы и стачки! Зовите
массы подъ знамя Петроградскаго Совѣта!—Всѣ на митинги!

Сегодня въ день Петроградскаго Совѣта
 День Петроградскаго Совѣта.
 Телефонъ: 1000-1001. Петроградскій
 Васильевскій ст. д. 27 б. 2-й этажъ, комн. 28 а.

Сегодня въ номерѣ.
 МОСКОВСКІЯ В. Р. С. Д. О. ВЛАСКИ.

»Rabotschi Putj«, das Zentralorgan der Partei der Bolschewiki

Sowjets« erklärt. Für denselben Tag hatte die Konterrevolution eine Kirchenprozession der Kosaken angesetzt. Bei den Kosakenregimentern trieben sich Agitatoren der Regierung herum. Man sagte den Kosaken, die Bolschewiki hätten mit Vorbedacht den 22. Oktober gewählt, um die religiösen Gefühle der Gläubigen zu verletzen. Dunkle Gestalten hetzten die Kosaken gegen die Soldaten der Garnison. In den Kirchen wurden Pogrompredigten gehalten.

Die Provisorische Regierung versuchte, ihre Kräfte mit der Revolution zu messen. Aber im letzten Augenblick bekamen es die sozialrevolutionären und die menschwistischen Spießgesellen der Regierung mit der Angst zu tun und empfahlen, die Prozession der Kosaken abzusagen.

Der Oberbefehlshaber des Petrograder Militärbezirks hatte schon am 21. Oktober dem Rat des Verbandes der Kosakentruppen vorgeschlagen, von der Prozession Abstand zu nehmen, da diese für die Organisierung des bewaffneten Aufstandes ausgenutzt werden könnte. Der Obmann der Kosaken, A. N. Grekow, erklärte in seiner Antwort, die Kosaken würden auf die schon angesetzte Prozession nicht ver-

zichten. Außerdem, fügte Grekow hinzu, ginge die Initiative zu der Prozession eigentlich von den Regimentern aus, und der Rat des Verbandes der Kosakentruppen habe kein Recht, den Beschluß aufzuheben.

Die Führer der Kosaken gingen offenkundig darauf aus, einen Zusammenstoß zu provozieren. Aber die Sache wurde von den einfachen Kosaken entschieden. Am Abend des 21. Oktober erklärte der Vertreter des 4. Donkosakenregiments in der Garnisonversammlung der Regimentskomitees, das Regiment würde trotz Zureden des Regimentsgeistlichen nicht an der Prozession teilnehmen. Der Delegierte des 14. Donkosakenregiments fügte unter stürmischem Beifall des ganzen Saales hinzu, daß er dem Vertreter des 4. Kosakenregiments »gern die Hand reiche«⁴¹.

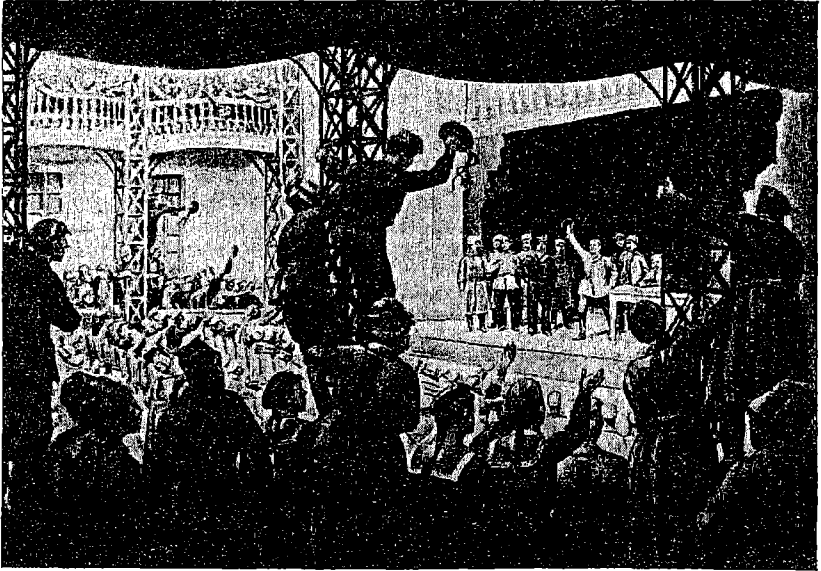
Die Provokation war mißlungen. Die Kosakenregimenter weigerten sich; an der Prozession teilzunehmen.

Der 22. Oktober wurde zu einer Heerschau der Proletarier Petrograds, die zum Kampf unter dem bolschewistischen Banner bereit waren.

Bei den Truppenteilen der Garnison und in den Betrieben wurden zahlreiche Versammlungen veranstaltet. Die Ergebnisse dieses Tages übertrafen die kühnsten Erwartungen. In der Versammlung im Volkshaus waren mehrere tausend Menschen anwesend. Der Saal war überfüllt. Die Soldaten hingen buchstäblich sogar an den Trägern der Saaldecke. Tausende von Menschen drängten sich vor dem Gebäude.

Ein Vertreter des Sowjets von Zarizyn übermittelte dem revolutionären Petrograd Grüße »von den Ufern der breiten Wolga«. Der Delegierte der Baltischen Flotte erklärte, die Matrosen würden eher zugrunde gehen, als eine Fortsetzung der kompromißlerischen Politik dulden. Die Erklärung des Delegierten löste stürmischen Beifall aus. Die Begeisterung der Tausende von Arbeitern und Soldaten in dieser Versammlung war so groß, daß ein einziger direkter Aufruf genügt hätte, und diese ganze Menschenmenge wäre mit den bloßen Fäusten auf die Barrikaden, in den Tod gegangen. Auf Anregung der bolschewistischen Redner leisteten alle Hörer mit erhobener Hand den Schwur, sich auf den ersten Ruf des Petrograder Sowjets hin zum letzten Kampf gegen die Regierung der Bourgeoisie zu erheben. So war es in ganz Petrograd. Es gab keinen einzigen Betrieb, keine einzige Kaserne, wo an diesem Tage nicht Versammlungen unter gewaltigem Andrang von Arbeitern und Arbeiterinnen stattgefunden hätten.

Alle vorhandenen agitatorischen Kräfte der Partei waren an diesem



»In der Versammlung im Volkshaus waren mehrere tausend Menschen anwesend.«

Zeichnung von I. A. WLADIMIROW

Tage in den Bezirken eingesetzt worden. Von überall wurden Agitatoren angefordert. Bolschewistische Agitatoren wurden bald nach dem einen, bald nach dem anderen Platz gesandt. Jeder Agitator mußte mehrere Male am Tage in Versammlungen auftreten. Häufiger als andere erschien auf den Tribünen der Versammlungen die hohe, elastische Gestalt eines der besten bolschewistischen Agitatoren, W. Wolodarskis. Als flammender Redner erfreute sich Wolodarski großer Beliebtheit bei den Arbeitern und Soldaten. Überall, wo ein hitziger Zusammenstoß mit den Paktierern zu erwarten war, wurde Wolodarski angefordert. Aus den Bezirken telephonierte man: »Schickt uns Wolodarski, die Versammlung wird stark besucht sein.«⁴²

Als Agitatoren für die Arbeiter- und Soldatenversammlungen in den Vor-Oktobertagen wurden in breitem Ausmaß die zu dieser Zeit in Petrograd eintreffenden bolschewistischen Delegierten des II. Sowjetkongresses herangezogen.

Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre verloren die letzten Positionen.

Das Auftreten des Menschewiken Martow im Polytechnischen Institut auf der Wiborger Seite in einer Versammlung am »Tage des Petrograder Sowjets« begann und endete mit dem einzigen Wort

»Genossen«. Man ließ ihn nicht sprechen. Martows Rede wurde von den Zurufen übertönt:

»Nieder! Genug! Pack dich, Kornilowmann!«

In den Putilow-Werken verlief der 22. Oktober in besonders gehobener Stimmung.

»Man beschloß, die Macht in die eigenen Hände zu nehmen«, erzählen bolschewistische Arbeiter der Putilow-Werke über diese Versammlung. Und der Menschewik Suchanow klagt in seinen »Notizen über die Revolution«, daß er nach einigen vergeblichen Versuchen auf ein Auftreten verzichten mußte, denn die Arbeiter wollten ausschließlich nur Bolschewiki hören.⁴³

In der Nacht des 22. Oktober verschickte das Revolutionäre Militärkomitee ein Telephonogramm mit der von der Garnisonversammlung im Smolny angenommenen Resolution über die Ernennung von Kommissaren bei allen Truppenteilen der Garnison. Die Regimenter der Garnison wurden ersucht, nur diejenigen Befehle des Stabes auszuführen, die vom Revolutionären Militärkomitee gezeichnet waren.

Spät in der Nacht des 22. Oktober erfuhr der Vertreter des Ministerpräsidenten, A. I. Konowalow, zufällig von dem Telephonogramm an die Regimenter. Konowalow eilte unverzüglich in den Winterpalast und verständigte Kerenski, der von den Geschehnissen nichts wußte. Konowalow wunderte sich, daß der Stab des Militärbezirks die Regierung nicht unterrichtet hatte.

Die Ernennung von Kommissaren bei den Regimentern sowie die Forderung des Revolutionären Militärkomitees, ihm alle Befehle des Stabes des Militärbezirks zur Bestätigung vorzulegen, wurde von der Regierung als Beginn der tatsächlichen Machtergreifung durch die Sowjets gedeutet.

Die letzten Tage verlebte die Provisorische Regierung im Zeichen einer wachsenden Beunruhigung. Die auf die Konzentration der Kräfte verwandte Energie hatte, wie sich herausstellte, keine Ergebnisse gezeitigt. Es war zu fühlen, daß die Revolution allen Maßnahmen der Regierung zuvorkommen werde. Kerenski hatte Stoßbataillone vorbereitet, die Bolschewiki jedoch hatten in unvergleichlich größerer Anzahl Bataillone der Roten Garde geschaffen. Die konterrevolutionären Generale entsandten Kosaken in das Hinterland, die Bolschewiki aber gewannen an der Front eine Division nach der anderen. Die Provisorische Regierung schickte sich an, einige tausend polnischer Legionäre und Tschechoslowaken auszunutzen, aber die Revolution zog die gewaltigen Massen der Werktätigen der unterdrückten Nationen auf ihre Seite.

Die Provisorische Regierung spannte die letzten Kräfte an, um bewaffnete Abteilungen zusammenzuziehen, aber das war ein Aufder-Stelle-Treten wie bei einem Eichhörnchen im Drehkäfig. Kerenski verbrachte die ganze Zeit im Eisenbahnzug. Er flüchtete vor der in der Hauptstadt heranreifenden Revolution nach der Front. Aber auch dort erreichten ihn die schlimmen Nachrichten von dem Heranrücken des bewaffneten Aufstandes. Alle Zeitungen waren voll von Gerüchten, »zuverlässigen Meldungen«, Anspielungen und Voraussagen. Durch den Strom dieser Nachrichten wurde die Atmosphäre von Tag zu Tag geladener, wurde das Land in nervöser Spannung gehalten, wurde die Stimmung immer erregter.

»Am 15. Oktober, um 1 Uhr nachts«, schreibt die kadettische »Rjetsch« vom 15. Oktober, »begannen bei der Verwaltung der Hauptstädtischen Miliz aus verschiedenen Kommissariaten Nachrichten über geheimnisvolle Bewegungen bewaffneter Rotgardisten einzulaufen.«⁴⁴

Am 18. Oktober wurde mitgeteilt:

»Die Bolschewiki bereiten sich fieberhaft, unbeirrt und beharrlich auf ihr blutiges Benefiz vor. Sie besorgen Waffen, arbeiten den Aktionsplan aus und besetzen Stützpunkte.«⁴⁵

Am 19. Oktober:

»Zu der bevorstehenden Aktion der Bolschewiki bewaffnen sich die Arbeiter der Betriebe und Werke in aller Eile. Am 17. und 18. Oktober wurden Waffen, Gewehre und Revolver, an die Arbeiter der bolschewistischen Hochburg – die Arbeiter des Wiborger Bezirks – ausgegeben. Am 18. Oktober wurden an die Arbeiter der Werke Bolschaja- und Malaja-Ohta und an die Arbeiter der Putilow-Werke Waffen ausgegeben.«⁴⁵

Am 20. Oktober:

»Wir sind unmittelbar an den 20. Oktober herangekommen. Mit den nächsten Tagen sind nicht nur für Petersburg, sondern auch für ganz Rußland neue Aufregungen und Erwartungen verknüpft. Man muß den Bolschewiki Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie nutzen alle Mittel aus, um die Erregung auf der erforderlichen Höhe zu halten, um die Erwartungen auf die Spitze zu treiben und die nervöse Spannung bis zum äußersten zu steigern, wo die Gewehre beginnen, von selbst loszugehen.«⁴⁷

Jeder neue Tag begann in der Provisorischen Regierung mit der Frage: werden heute die Bolschewiki losschlagen? Die Minister rieten hin und her über den Termin des Aufstandes. Gerüchten über den Beginn des entschiedenen Angriffs wurde nachgejagt. Konowalow,



W. Wolodarski

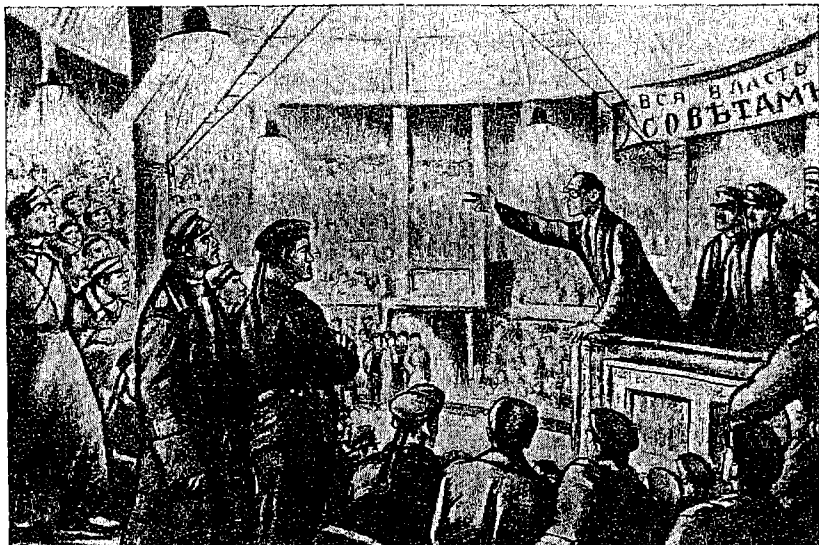
der Vertreter des Ministerpräsidenten, erzählte dem Berichtersteller einer Zeitung:

»Am 16. Oktober war der Provisorischen Regierung der Tag des Angriffs der Bolschewiki nicht genau bekannt. Schon am Vorabend begannen bei der Provisorischen Regierung Mitteilungen einzulaufen, daß die Bolschewiki beschlossen hätten, nicht, wie alle annahmen, am 20., sondern am 19. loszuschlagen. Offenbar haben die Bolschewiki selbst diese Frage noch nicht bestimmt entschieden«⁴⁸, tröstete sich Kownalow.

Für die Provisorische Regierung komplizierte sich die Sache dadurch, daß die Bolschewiki den Sturmangriff unter dem Schein der Verteidigung vorbereiteten. Die Maskierung des Angriffs durch die Form der Verteidigung war eine Besonderheit der bolschewistischen Taktik in diesen Tagen. Die Ablehnung des Abtransportes der Truppen aus der Hauptstadt bedeutete bereits einen Angriffsakt der Revolution, aber er erfolgte im Zeichen der Verteidigung Petrograds gegen die Deutschen und die Konterrevolution. Das Revolutionäre Militärkomitee war als Kampfstab der Revolution geschaffen worden, aber das wurde unter dem Schein einer Verstärkung der Verteidigung der Stadt durchgeführt. Die Entsendung von Kommissaren zu den Regimentern bedeutete die Mobilisierung der revolutionären Kräfte, aber durchgeführt wurde sie in der Form der Verteidigung des Petrograder Sowjets gegen den Angriff der Reaktion.

»Die Revolution«, schrieb Stalin, »maskierte gleichsam ihre Angriffshandlungen unter dem Deckmantel der Verteidigung; um desto leichter die unentschlossenen, schwankenden Elemente in ihren Bannkreis zu ziehen.«⁴⁹

Durch dieses geschickte Manöver der Bolschewiki war es der Provisorischen Regierung nicht möglich, die Bolschewiki zu beschuldi-



W. Wolodarski spricht im Zirkus »Modern«

gen, sie hätten mit dem Bürgerkrieg begonnen. Dadurch war es der Provisorischen Regierung erschwert, die Schwankenden auf ihre Seite zu bringen.

Die ständige Spannung, in der die Regierung von den Bolschewiki gehalten wurde, führte zu Zerfahrenheit und Zerfall innerhalb der Regierung. Am 14. Oktober reichten alle drei Gehilfen des Justizministers Maljantowitsch ihren Rücktritt ein. Sie beschuldigten den Minister der Nachgiebigkeit gegenüber den Bolschewiki: er hatte einige Bolschewiki gegen Kautions aus dem Gefängnis freigelassen.

Kerenski berief Maljantowitsch zu sich und erklärte in scharfer Form seine Handlungsweise für falsch.

Bald darauf entstand der Konflikt mit dem Kriegsminister Werchowski. Zwischen ihm und der Regierung war es schon zu einigen kleinen Zusammenstößen gekommen, der erste anlässlich der Bildung einer Demobilisierungskommission. Werchowski hatte es für notwendig erachtet, daß ihm die neue Institution unterstellt würde, die Provisorische Regierung aber unterstellte sie einem anderen Minister, nämlich Tretjakow. Der zweite Konflikt entstand in der Frage der Entlassung der älteren Jahrgänge aus der Armee. Der Kriegsminister lehnte es kategorisch ab, auf diese Maßnahme einzugehen, da er, wie er sagte, fürchtete, die Front zu entblößen. Der durch das Anwachsen der Revolution in der Armee offensichtlich verängstigte Minister nahm nicht mehr an den Ministerratssitzungen teil und

begründete das mit Andeutungen über Differenzen mit der Regierung. Auf die Forderung, irgend jemand an seiner Stelle zu schicken, antwortete Werchowski faktisch mit einer Rücktrittserklärung. Um die Sache nicht publik werden zu lassen, wurde der Minister beurlaubt.

So kam die Provisorische Regierung nie aus den Krisen heraus.

Starke Schwankungen zeigten sich auch im Vorparlament. Am 18. Oktober stand eine Resolution über die Verteidigung des Landes zur Debatte. Kadetten, Kosaken, rechte Sozialrevolutionäre und Genossenschaftler hatten ihre Resolution eingebracht und erhielten 141 Stimmen gegen 132. Das war um 2 Uhr mittags. Nach zehn Minuten verlangten die Menschewiki eine Nachprüfung der Abstimmung durch Hammelsprung. Diesmal erhielt die Resolution 135 Stimmen gegen 139. Dann wurden noch fünf Resolutionen zur Abstimmung gebracht: zwei von den Sozialrevolutionären und drei von den verschiedenen Gruppen der Menschewiki. Alle Resolutionen wurden abgelehnt.

Die Debatte dauerte an. Eine Pause wurde eingelegt. Man gab allen Fraktionen Gelegenheit zu Besprechungen, aber eine Einigung kam nicht zustande. In einer grundlegenden Lebensfrage des Landes, der Verteidigung, war und blieb das Vorparlament beschlußunfähig.

In dieser nervösen und völlig verfahrenen Lage wurde der Beschluß des Revolutionären Militärkomitees über die Einsetzung von Kommissaren mit großer Beunruhigung aufgenommen.

Am 22. Oktober rief der aufs äußerste erregte Kerenski den Stabschef des Militärbezirks, General Bagratuni, an und befahl ihm in scharfem Ton, die Kommissare auf keinen Fall anzuerkennen. Kerenski gab die Anweisung, »ultimativ die Annullierung des Telephonogramms durch dieselbe Instanz zu verlangen, auf deren Anordnung es verschickt worden war«⁵⁰, d. h. das Revolutionäre Militärkomitee sollte selbst seine Anordnung aufheben.

Die ganze Nacht beriet die Regierung bald mit dem Stab des Militärbezirks, bald mit dem Kriegsministerium. Einzelne Minister wurden in den Winterpalast gerufen. Es erschienen Mitglieder des Rates der Russischen Republik. Die Fenster des Marienpalastes, wo die Mitglieder des Rates der Republik allmählich eintrafen, wurden hell. Im Marienpalast beurteilte man das Telephonogramm des Revolutionären Militärkomitees als den Beginn des Kampfes um die Macht. Die Provisorische Regierung war völlig mit Kerenski und Konowalow einverstanden, daß entschiedene Maßnahmen gegen das Revolutionäre Militärkomitee notwendig seien.



Kommissar des Revolutionären Militärkomitees bei einem Regiment der Petrograder Garnison

Zeichnung von D. A. SCHMARINOW

Am Morgen des 23. Oktober brachte das Revolutionäre Militärkomitee zur allgemeinen Kenntnis, daß es bei allen Truppenteilen der Garnison Kommissare ernannt habe. In der Bekanntmachung hieß es:

»Die Kommissare sind als Vertreter der Sowjets unverletzlich.

Widerstand gegen die Kommissare ist Widerstand gegen den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten.«⁵¹

Am frühen Morgen des 23. Oktober begann Kerenski wiederum Besprechungen mit den Ministern und den höheren Offizieren des Stabes. Da das Revolutionäre Militärkomitee keine Anstalten machte, sein Telephonogramm zu widerrufen, wurde beschlossen, einen Kompromiß einzugehen: die Vertretung des Petrograder Sowjets beim Stabe des Militärbezirks sollte vergrößert werden. Von dem Kompromiß wurde dem Smolny Mitteilung gemacht, aber das Revolutionäre Militärkomitee hüllte sich in Schweigen, und die von ihm ernannten Kommissare erschienen in immer größerer Zahl bei den Regimentern der Garnison.

Im Laufe des 23. Oktober fand eine geheime Sitzung des sozialrevolutionär-menschewistischen Büros des Zentralexekutivkomitees



Rote Garde des Betriebes »Stary Parviainen«

statt. Diesmal versammelte man sich nicht im Smolny, wo gewöhnlich das Zentralexekutivkomitee tagte, sondern im Marienpalast. Das Zentralexekutivkomitee verurteilte das Revolutionäre Militärkomitee und forderte von der Regierung entschiedene Maßnahmen, ja sogar die Verhaftung der führenden Personen.

Während Kerenski zwischen dem Winterpalast und dem Marienpalast hin- und hereilte, schickte das Revolutionäre Militärkomitee Kommissare zu den Regimentern. Im Verlauf des ersten Tages wurden etwa 100 Kommissare ernannt und in den folgenden Tagen etwa 600.

Überall, wo die Kommissare erschienen, setzte eine eifrige, tüchtige und zuversichtliche Arbeit ein. Unterstützt von dem revolutionären Teil der Soldaten, überwand die bolschewistische Kommissare die Sabotage der Offiziere, isolierten die Kommandeure oder ersetzten sie durch neue Kommandeure aus den Reihen der Unteroffiziere und Soldaten. In den Regimentern bildete sich schnell ein Kern von Kämpfern, die der Revolution ergeben waren. In allgemeinen Versammlungen wurde den Soldaten der Klassensinn der vor sich gehenden Ereignisse klargemacht. Es wurden kämpferische Resolutionen über die Unterstützung des Revolutionären Militärkomitees angenommen. Der Kommissar besorgte Waffen, überwachte die Verteilung der Verpflegung. Die Kampfbereitschaft der Regimenter der Garnison nahm zu.

Gleichzeitig mit der Eroberung der gewaltigen Mehrheit der Gar-

nison wurde die Organisierung der Hauptkampfkraft der Oktoberrevolution — der proletarischen Roten Garde — vollendet.

In den Räumen des Sowjets des 1. Stadtbezirks wurde am 20. Oktober eine sorgfältig vorbereitete Stadtkonferenz der Rotgardisten Petrograds und seiner Vororte Sestrorezk, Schlüsselburg, Kolpino, Obuchowo eröffnet. Auf der Konferenz waren 100 Delegierte, vorwiegend Bolschewiki, anwesend, die etwa 12 000 offiziell registrierte Rotgardisten vertraten.

Buchstäblich von Stunde zu Stunde wuchs diese Zahl, denn in allen Betrieben war die Eintragung im Gange. In der Petrograder Roten Garde war der Eintritt fremder Freiwilliger verboten. Aufgenommen wurden nur die Arbeiter des betreffenden Betriebes. Das bewahrte die Rote Garde der Hauptstadt davor, daß dunkle Abenteuerer in ihre Reihen eindrangten. Die Rote Garde stand unter der unmittelbaren Kontrolle der Betriebsarbeiter. In einer Reihe von Werkabteilungen der Putilow-Werke wurden die Rotgardisten auf allgemeinen Arbeiterversammlungen gewählt und betrachteten sich stolz als Delegierte des Betriebes.

Es gab keinen Betrieb, wo nicht die Aufstellung von Abteilungen im Gange war. Selbst viele menschwistische Betriebsarbeiter baten, von der allgemeinen Kampfstimmung mitgerissen, in die Rote Garde aufgenommen zu werden.

In die Kampfabteilungen traten auch Arbeiterinnen ein. In dem Betrieb für sanitäre Heeresausrüstung wurde eine Abteilung von Sanitäterinnen organisiert. Ihrem Beispiel folgten andere Betriebe. Keine einzige Abteilung rückte ohne Sanitäterinnen zum Sowjet aus. Die Arbeiterinnen machten gemeinsam mit den Rotgardisten Dienst, gemeinsam mit ihnen bereiteten sie sich zum Kampf vor.

Die Berichte der Bezirksvertreter in der Stadtkonferenz sprachen davon, daß die Rote Garde voller Entschlossenheit und Enthusiasmus sei. Forderte der Sowjet zwei Kämpfer an, so kamen fünf. Wurden zehn Freiwillige gebraucht, hob die ganze Abteilung die Hand. Die Rotgardisten ließen die Gewehre schon nicht mehr im Betrieb. Sie nahmen die Waffen mit nach Hause, hatten sie ständig bei der Hand.

Die Konferenz der Petrograder Rotgardisten nahm die bolschewistische Resolution zur gegenwärtigen Lage an und beschloß ein neues Statut. Das Statut gab der Organisation der Roten Garde eine einheitliche Form, festigte ihre Disziplin, bestimmte genau die Rechte und Pflichten des Hauptstabes, seines Büros und der Bezirksstäbe. Gemäß dem angenommenen Statut delegierten die Bezirke in den Hauptstab je einen ständigen Vertreter. Dem



Rote Garde des »Vulkan«-Werkes

Wiborger und dem Porchower Bezirk wurden je zwei Vertreter zugestanden.

Die Konferenz endete am 23. Oktober. Alle fühlten, daß die Luft nach Pulver roch. In aller Eile wurde eine Beratung des Hauptstabes der Roten Garde mit den Bezirksvertretern einberufen. In der Sitzung wurde das Büro des Stabes gewählt. Der Hauptstab beschloß, die Rote Garde unter Waffen zu halten, und gab den Befehl, einen Tag- und Nachtdienst der rotgardistischen Abteilungen einzurichten, die Patrouillen und den Aufklärungsdienst in den Betrieben zu verstärken.

Die wichtigste Kampfkraft der Revolution nächst der Roten Garde war die Baltische Flotte. Die Matrosen waren schon längst der Regierung gegenüber äußerst feindlich eingestellt. Schon am 19. September hatte das Zentralkomitee der Baltischen Flotte einen Beschluß angenommen, worin es erklärte, daß es »die Verfügungen der Provisorischen Regierung nicht mehr durchführt und ihre Macht nicht anerkennt«⁵².

Die Marineoffiziere nahmen in ihrer Mehrheit an den Matrosenversammlungen nicht teil, wobei sie sich hinter ihrer »Parteilosigkeit« und ihrer »unpolitischen Haltung« versteckten. Die Matrosen jedoch unterstützten voll und ganz die Bolschewiki.

Am Abend des 23. Oktober berief das Revolutionäre Militärkomitee die Regimentskomitees der Garnison zu einer Beratung zusammen. Auch viele Delegierte von der Front, die zum II. Sowjetkongreß eingetroffen waren, nahmen an der Versammlung teil. Über 6 Stunden berichteten die Vertreter der Regimenter über die Stimmung der Soldaten. Alle hörten gespannt zu. Am Schluß der Reden wurde einmütig Beifall geklatscht. Die Vertreter des Petrograder Garderegiments und des Moskauer Garde-Reserveregiments erklärten, der Augenblick für die Übergabe der Macht an die Sowjets sei gekommen. Ein Soldat des Ismailowski-Regiments brachte die Stimmung seines Regiments kurz, in vier Worten, zum Ausdruck:

»Alle Macht den Sowjets!«

Dann folgte der Vertreter der 1. Schützendivision, der von der Rumänischen Front eingetroffen war.

»Die Provisorische Regierung hat nichts getan, um den Willen des werktätigen Volkes zu verwirklichen, und darum muß die oberste Gewalt im Lande an die Sowjets übergeben werden«⁵³, erklärte er unter stürmischem Beifall.

Er wurde von einem Vertreter einer Gardeschützendivision aus der Feldarmee abgelöst, der über die Schrecken der Kälte und des Hungerlebens in den Schützengräben sprach.

Die Vertreter eines Grenadierregiments, der Truppen der Garnison Gatschina, des 2. Maschinengewehrregiments und des Semjonowski-Regiments ergriffen das Wort. Einer nach dem anderen erklärten diese Delegierten, die Soldaten ihrer Einheiten stellten sich restlos dem Revolutionären Militärkomitee des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten zur Verfügung.

Zu gleicher Zeit fand eine Sitzung des Petrograder Sowjets statt, wo ein Bericht über die Arbeit des Revolutionären Militärkomitees entgegengenommen wurde.

Mit erdrückender Stimmenmehrheit billigte der Petrograder Sowjet die Arbeit des Komitees.

»Der Petrograder Sowjet konstatiert, daß dank der energischen Arbeit des Revolutionären Militärkomitees die Verbindung des Petrograder Sowjets mit der revolutionären Garnison fester geworden ist, und drückt seine Überzeugung aus, daß nur die weitere Arbeit in dieser Richtung die Möglichkeit für eine freie und ungehinderte Arbeit des zusammentretenden Allrussischen Sowjetkongresses gewährleisten wird. Der Petrograder Sowjet beauftragt sein Revolutionäres Komitee, unverzüglich Maßnahmen zu ergreifen, um die Sicherheit der Bürger in Petrograd zu schützen und



Rotgardisten

Zeichnung von W.W. CHWOSTENKO

durch entschiedene Maßnahmen die Versuche von Pogrombewegungen, Plünderungen usw. zu unterbinden.⁵⁴

Der Petrograder Sowjet machte es seinen Mitgliedern zur direkten Pflicht, sich dem Revolutionären Militärkomitee zwecks Teilnahme an seinen Arbeiten zur Verfügung zu stellen.

Nach Schluß der Sitzung des Sowjets, spät in der Nacht des 23. Oktober, berief das Parteizentrum eine Sitzung des Revolutionären Militärkomitees ein. Die Kräfte wurden überprüft. Allen Truppenteilen wurden für den Fall der Aktion konkrete Aufgaben gestellt. Aus allen Regimentern blieben je zwei Vertreter zur Verbindung zurück.

Dem Angriff der Konterrevolution stellte das Revolutionäre Militärkomitee die Macht der ihrer gerechten Sache bewußten Abteilungen der Roten Garde, der Garnisonregimenter und der Schiffe der Baltischen Flotte entgegen. Die Kampfkräfte der Revolution warteten lediglich auf den Befehl des Zentralkomitees der Bolschewiki.

Bei den Mitgliedern der Provisorischen Regierung stieg die Unruhe immer mehr. Die Minister teilten einander Gerüchte mit, von denen eins betrüblicher war als das andere. Aus dem Marienpalast rief man den Winterpalast an und berichtete über die Stimmung in den Fraktionen der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki. Aus dem Smolny kamen Teilnehmer an der Beratung der Garnisonversammlung und des Petrograder Sowjets. Es hieß, daß die Garnison in

Kampfbereitschaft versetzt werde. Das Losschlagen sei in den nächsten Stunden möglich.

Kerenski berief den neuernannten Leiter des Kriegsressorts, General Manikowski, und den Oberbefehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, zu sich. In der Beratung war die Rede von der

»Liquidierung des neuen Versuchs des Petrograder Sowjets, die Disziplin zu verletzen und das normale Leben der Garnison zu stören«⁵⁵.

Beide Generale bezeichneten den Einfluß der Sowjets auf die Garnison als »äußerst-schädlich«.

Am 23. Oktober, um 5 Uhr nachmittags, fand im Arbeitszimmer Kerenskis eine Geheimsitzung der höheren Offiziere des Stabes des Militärbezirks statt. Der Stabschef, General Bagratuni, gab einen ausführlichen Bericht über die gegen die Aktion der Bolschewiki ergriffenen Maßnahmen.

Die Reden Trotzki's, der beantragt hatte, den Aufstand bis zum Zusammentritt des Sowjetkongresses, d. h. bis zum 25. Oktober, zu verschieben, waren bekannt. Man war der Auffassung: da Trotzki einmal dieses Datum genannt habe, so verbänden die Bolschewiki offenbar irgendwelche Pläne mit diesem Datum. Auf Grund dieser verräterischen Warnung wurde beschlossen, die eigene Aktion ein bis zwei Tage vor der bolschewistischen zu beginnen. Die Versammlung der Militärs bei Kerenski legte die Aktion auf den 24. Oktober fest. Der Plan wurde angenommen.

In der Nacht zum 24. Oktober trat die Provisorische Regierung zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand nur eine Frage: Kampfmaßnahmen gegen den bevorstehenden Aufstand der Bolschewiki. Kerenski erstattete den Bericht. Er sprach erregt und sehr entschlossen. Er führte eine Reihe von Angaben über die Vorbereitung des Aufstandes an und forderte ein sofortiges Vorgehen gegen die Bolschewiki. Jedes Zögern könne von den Bolschewiki als Schwäche der Regierung ausgelegt werden. Kerenski machte die Minister mit dem Plan der Bekämpfung des Aufstandes bekannt. Zum Schluß teilte er mit, daß er die vorbereitenden Anordnungen schon getroffen habe. Er habe den Befehl erteilt, die Leiter des Revolutionären Militärkomitees und, vor allen Dingen, diejenigen zu verhaften, die dazu aufforderten, sich den gesetzmäßigen Behörden nicht zu fügen.

Die Regierung billigte alle Maßnahmen Kerenskis. Einige Mitglieder der Regierung empfahlen, sich die Unterstützung des Vorparlaments zu sichern. Gestützt auf diese Hilfe, werde die Proviso-

rische Regierung in vollem Umfang die Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Bolschewiki durchführen können.

Die Regierung beauftragte Kerenski, im Vorparlament das Wort zu ergreifen. Erst spät in der Nacht vom 23. zum 24. Oktober verließen die Minister den Winterpalast. Kerenski benachrichtigte den Stab des Militärbezirks, daß der Plan des Vorgehens gegen die Bolschewiki bestätigt sei.

Der entscheidende Moment war gekommen. Die Feinde standen sich Auge in Auge gegenüber.





VIERTES KAPITEL

Der Aufstand in Petrograd



1

Der Beginn des Aufstandes



m 24. Oktober, bei Tagesanbruch, erschienen in der Druckerei des Zentralorgans der bolschewistischen Partei der Kommissar der Miliz des 3. Roshdestwenski-Bezirks und die Offiziersschüler der 2. Oranienbaumer Schule. Der Vertreter der Provisorischen Regierung wies einen Befehl des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks vor, worin die Schließung der Druckerei und das Verbot der Zeitungen »Rabotschi Putj« und »Soldat« angeordnet wurden. Die Arbeiter lehnten es rundweg ab, den Druck der Zeitungen einzustellen. Der diensthabende Redakteur erklärte, daß er Befehle und Anordnungen nur dann anerkenne, wenn sie vom Revolutionären Militärkomitee unterschrieben seien, und verweigerte die Annahme des Befehls. Die Abteilung der Offiziersschüler besetzte alle Ein- und Ausgänge der Druckerei.

Es war ungefähr 6 Uhr morgens. Die Arbeiter eilten in die Fabriken. Die Nachricht über die Besetzung der Druckerei verbreitete

sich schnell im Bezirk. Vor der Druckerei begann eine erregte Menge sich anzusammeln und die Militärabteilung zu umringen. In der Menge befanden sich Rotgardisten aus den nahegelegenen Betrieben. Einer von ihnen telephonierte an das bolschewistische Parteikomitee des Roshdestwenski-Bezirks und teilte mit, daß Offiziersschüler dabei seien, die Druckerei zu demolieren. Meschtscherjakow, der Parteiorganisator des Bezirks — so nannte man damals die Sekretäre der Bezirkskomitees — informierte die Mitglieder des bolschewistischen Bezirkskomitees. Stalin, der Redakteur der Zeitung, wurde telephonisch verständigt.

Eine aufgeregte Stimme meldete:

»Die Offiziersschüler demolieren die ‚Prawda‘.«

»Sind es viele?«

»Eine kleine Abteilung, geführt von einem Offizier.«

»Gut! Ich werde sofort Panzerwagen schicken.«

Stalin befahl, zwei Panzerwagen aus einer Abteilung, die restlos auf seiten der Bolschewiki stand, zu entsenden.

Im Smolny, im Zimmer des Revolutionären Militärkomitees, war erst kurz vorher die Sitzung zu Ende gegangen. Entlang den Wänden ruhten auf Stühlen oder direkt auf dem Boden Verbindungsleute — je zwei aus jedem Regiment und den Stäben der Roten Garde. Leise wurden Anordnungen gegeben.

In einem fort kamen Vertreter eingetrossener Abteilungen herein. Sie setzten sich zu den Verbindungsleuten oder gingen wieder, nachdem sie Befehle erhalten hatten. Häufig läutete das Telephon, aber viele, die von den schlaflosen Nächten ermüdet waren, fuhren trotzdem fort zu schlummern.

Die Nachrichten über die Besetzung der Druckerei des bolschewistischen Zentralorgans brachte alle auf die Beine:

»Es hat begonnen!«

Aufgereggt umringten die Verbindungsleute einen Rotgardisten, der ganz außer Atem herbeigehastet war. Unverzüglich wurden Soldaten des Litauischen Regiments abgeschickt, um die diensttuende Kompanie zu holen. Die Verbindungsleute sprangen auf ihre Krafräder und jagten zum Regiment.

Die Offiziersschüler hatten inzwischen die Stereotypie zertrümmert, die Druckerei des »Rabotschi Putj« versiegelt, ungefähr 800 fertige Exemplare der Zeitung weggenommen und sie in die Miliz geschafft.

Die Provisorische Regierung wußte, was sie tat. Gerade in dieser Nummer des »Rabotschi Putj« war der Aufruf Stalins veröffentlicht:

»Im Februar haben die Soldaten und Arbeiter den Zaren ge-

НАЧАЛЬНИКЪ ШТАБА
ПЕТРОГРАДСКАГО ВОЕННАГО ОКРУГА
на театрѣ военныхъ дѣйствій.

Отделеніе общее.
21/10 Октября 1917 г.
№ 674/к.
ПЕТРОГРАДЪ

УДОСТОВѢРЕНІЕ.

Дано сіе Подполковнику ГЕРМАНУ О-В И Ч У въ томъ, что на него возложено исполненіе распоряженія Временнаго Правительства о закрытіи газеты «Рабочій Пути».

На основаніи коего предлагается всѣмъ гражданскимъ и военнымъ властямъ оказывать ему полное содѣйствіе.

Что подписью съ приложеніемъ казенной печати удостоверяется.

Генеральнаго Штаба
Генераль-Майоръ *Багради*

Старшій Адъютантъ
Генеральнаго Штаба
Капитанъ *Игумин*

Комиссаръ
Центр. Исп. Ком. Всерос. В. Р. и С. Д. *Кликовъ*



Anordnung über das Verbot des »Rabotschi Putj«

stürzt. Als sie aber den Zaren besiegt hatten, wollten sie nicht die Macht in ihre Hände nehmen. Geführt von schlechten Hirten — den Sozialrevolutionären und Menschewiki —, übergaben die Arbeiter und Soldaten freiwillig die Macht den Agenten der Gutsbesitzer und Kapitalisten: Miljukow und Lwow, Gutschkow und Konowalow. . .

Dieser Fehler muß unverzüglich wiedergutmacht werden. Der Augenblick ist gekommen, wo eine weitere Verzögerung die ganze Sache der Revolution mit dem Untergang bedroht.

Die gegenwärtige Regierung der Gutsbesitzer und Kapitalisten muß durch eine neue Regierung, durch eine Regierung der Arbeiter und Bauern, ersetzt werden. . .

Was im Februar nicht getan wurde, muß jetzt getan werden.

Auf diesem, und nur auf diesem Wege kann Frieden, Brot, Boden und Freiheit errungen werden.«¹

In Ausführung ihres Planes begann die Provisorische Regierung mit der Zerstörung des »Rabotschi Putj«. Sie versuchte, den Bolschewiki eine so starke Waffe wie das Zentralorgan aus der Hand zu reißen.

Am Morgen, etwa gegen 10 Uhr, berief Kerenski in seinem Arbeitszimmer im Winterpalast eine Ministerberatung ein. Er machte davon Mitteilung, daß er die Initiative ergriffen habe, und legte dann die Hauptpunkte seiner für das Vorparlament vorbereiteten Rede dar. Die Rede wurde bestätigt, und Kerenski fuhr in den Marienpalast, wo das Vorparlament seinen Sitz hatte.

Die Sitzung des Vorparlaments wurde um 12.30 Uhr eröffnet. Gelangweilt hörten die Deputierten eine Mitteilung des Innenministers, des Menschewiken A. M. Nikitin, über Lebensmittelunruhen an. Unerwartet erschien in der Ministerloge Kerenski. Sein erregtes Aussehen zog die Aufmerksamkeit der Deputierten auf sich. Im Sitzungssaal wurde es lebendig. Kaum hatte Nikitin seine Rede beendet, als Kerenski schnell die Rednertribüne bestieg. Er wandte sich scharf gegen die Bolschewiki, mit der Beschuldigung, daß sie einen Aufstand organisierten.

»Um nicht nur leere Worte zu machen«, sagte Kerenski, »und damit niemand der Provisorischen Regierung den Vorwurf machen kann, daß sie gegen irgendeine Partei unrichtige oder böswillig erfundene Beschuldigungen erhebt, halte ich mich für verpflichtet, Ihnen hier den bezeichnendsten Teil aus einer Reihe von Proklamationen zu zitieren, die der steckbrieflich verfolgte, aber sich verborgen haltende Staatsverbrecher Uljanow-Lenin in der Zeitung ‚Rabotschi Putj‘ veröffentlicht hat!«²

Kerenski begann, den gegen den Verrat Sinowjews und Kamenews gerichteten Leninschen »Brief an die Genossen« zu zitieren. Der Saal geriet in Erregung. Entrüstete Zwischenrufe gegen die Bolschewiki unterbrachen Kerenski. Er erzählte ferner ausführlich, wie das Revolutionäre Militärkomitee Kommissare bei den Regimentern eingesetzt habe, und wie alle Versuche des Stabes, diese Ernennungen rückgängig zu machen, fruchtlos geblieben seien, und schloß seine Rede mit den Worten:

»Also muß ich vor dem Provisorischen Rat feststellen, daß der Zustand, in dem sich ein gewisser Teil der Bevölkerung von Petersburg befindet, völlig offenkundig und eindeutig der Zustand des Aufstandes ist.«³

Von den Bänken der Kadetten wurden Rufe laut:

»Weit haben wir's gebracht!«

Plötzlich erschien auf der Rednertribüne der Vertreter des Ministerpräsidenten, A. I. Konowalow, und überreichte Kerenski ein Schriftstück. Es trat eine Pause ein. Nachdem Kerenski das Schriftstück nervös durchflogen hatte, rief er in den still gewordenen Saal:

»Man hat mir eine Abschrift des Dokuments zugestellt, das jetzt an die Regimenter verteilt wird: „Dem Petrograder Sowjet droht Gefahr. Ich befehle, das Regiment in volle Kampfbereitschaft zu bringen und weitere Anordnungen abzuwarten. Jede Verzögerung und Nichtausführung des Befehls wird als Verrat an der Revolution betrachtet werden. Für den Vorsitzenden: Podwoiski.«⁴

Im Saal erhob sich ein unvorstellbarer Lärm. Kerenski forderte vom Vorparlament außerordentliche Vollmachten, um mit den entschiedensten Maßnahmen den Aufstand niederzuschlagen. Um 2 Uhr nachmittags verließ Kerenski unter den Ovationen des Saales die Rednertribüne und eilte in den Winterpalast. Die Sitzung des Vorparlaments wurde zwecks Beratung der Fraktionen unterbrochen.

Während Kerenski seine hysterische, lärmende und äußerst lange Rede gehalten hatte, war in der Stadt folgendes geschehen.

Sofort nach dem Überfall der Offiziersschüler auf den »Rabotschi Putj« war das Zentralkomitee der Bolschewiki, das von Stalin über den Versuch Kerenskis, die Initiative an sich zu reißen, informiert worden war, zu einer Sitzung zusammengetreten.

Es wurde eine Information über die Ereignisse entgegengenommen. Ohne lange Reden und Debatten beschloß das Zentralkomitee: Die Mitglieder des Zentralkomitees haben den Smolny nicht zu verlassen, mit dem Petrograder Komitee ist Verbindung herzustellen und ein ständiger Dienst seiner Mitglieder im Smolny und im Petrograder Komitee einzurichten.

Über den »Rabotschi Putj« wurde beschlossen:

»In die Druckerei ist unverzüglich eine Wachabteilung zu entsenden, und für das rechtzeitige Erscheinen der nächsten Nummer der Zeitung ist Sorge zu tragen.«⁵

Für die Überwachung aller Aktionen der Provisorischen Regierung wurde Genosse Swerdlow bestimmt, dem Genossen Dzierzynski wurden Post und Telegraph übertragen.

Gleichzeitig wurde beschlossen, einen Reservestab in der Peter-Paul-Festung zu organisieren. Alle Mitglieder des Zentralkomitees erhielten Passierscheine für die Festung. Mit der Aufrechterhaltung der ständigen Verbindung mit dem Stab wurde Genosse Swerdlow beauftragt.

Es wurde Anweisung gegeben, die Moskauer Bolschewiki über alle Ereignisse in Petrograd schnellstens zu informieren.

Es wurde beschlossen, mit dem kompromißlerischen Büro des Zentralexekutivkomitees, das die Einberufung des Sowjetkongresses

sabotierte, zu brechen und mit den »linken« Sozialrevolutionären Verhandlungen über ein gemeinsames Vorgehen aufzunehmen.

Genosse Swerdlow teilte die Beschlüsse des Zentralkomitees der Bolschewiki unverzüglich dem Revolutionären Militärkomitee mit.

In Ausführung der Beschlüsse ordnete das Revolutionäre Militärkomitee vor allem an:

»1. Die Druckereien der revolutionären Zeitungen sind freizugeben; 2. die Redaktionen und die Drucker sind anzuweisen, die Herausgabe der Zeitungen fortzusetzen; 3. die ehrenvolle Pflicht, die revolutionären Druckereien gegen konterrevolutionäre Anschläge zu schützen, wird den heldenmütigen Soldaten des Litauischen Regiments und des 6. Pionier-Ersatzbataillons auferlegt.«⁶

Gegen 11 Uhr morgens war der Befehl des Revolutionären Militärkomitees ausgeführt. Der Druck der bolschewistischen Zeitungen war wiederaufgenommen worden.

Gleichzeitig war allen Kommissaren und Regimentskomitees telephonisch folgender Befehl Nr. 1 übermittelt worden:

»Dem Petrograder Sowjet droht unmittelbare Gefahr: in der Nacht haben konterrevolutionäre Verschwörer den Versuch unternommen, aus der Umgebung Offiziersschüler und Stoßbataillone nach Petrograd heranzuziehen. Die Zeitungen ‚Soldat‘ und ‚Rabotschi Putj‘ sind geschlossen worden. Es wird befohlen, das Regiment in Kampfbereitschaft zu setzen. Weitere Anordnungen sind abzuwarten.

Jedes Zögern und Schwanken wird als Verrat an der Revolution betrachtet werden.

Zu einer Delegiertenversammlung im Smolny sind zwei Vertreter zu entsenden.«⁷

Zu den Regimentern wurden Verbindungsleute geschickt, die denselben Befehl überbrachten. Die Soldaten des Litauischen Regiments und die Pioniere wurden in den Smolny beordert. Dem Kommissar und dem Garnisonkomitee der Peter-Paul-Festung wurde befohlen, die Festung in Kampfbereitschaft zu setzen und besonders zuverlässige Wachen an die Tore zu stellen. Es wurde angeordnet: Außer Truppenteilen und Personen, die im Besitz von Passierscheinen des Revolutionären Militärkomitees sind, ist niemand aus der Festung heraus- oder in die Festung hineinzulassen.

Der Hauptstab der Roten Garde erhielt den Befehl, unverzüglich eine Abteilung von 1500 bis 2000 Arbeitern in den Smolny zu schicken, sämtliche Transportmittel zu mobilisieren, alle taktisch wichtigen Punkte in den Bezirken zu besetzen, den Schutz der



Rotgardisten beim Smolny

Fabriken und Betriebe zu organisieren und Kampfkräfte für die Besetzung der Regierungsämter bereitzustellen.

Der Aufstand hatte begonnen.

Die proletarischen Bezirke der Hauptstadt waren in Bereitschaft. In den Betrieben und Fabriken begann unmittelbar nach dem Eintreffen der ersten Nachrichten über die Aktion eine fieberhafte Tätigkeit. Das Betriebskomitee der Putilow-Werke entsandte sofort Hundertschaften von Rotgardisten in den Smolny und gab das Signal zur Sammlung der Reserven. Das Schlüsselburger Werk stellte eine Abteilung von 200 Mann. Der Stab der Roten Garde im Wiborger Bezirk benachrichtigte alle Betriebe von der Aktion und gab den Betriebskomitees die Anweisung, alle Kraftfahrzeuge zu beschlagnahmen.

Die Rotgardisten des Betriebes »Renault« zogen zu den Kasernen des Preobraschenski-Regiments, um es zum Anschluß zu bewegen. Dort war schon eine Versammlung im Gange. Der Vertreter des Revolutionären Militärkomitees, Tschudnowski, forderte die Angehörigen des Regiments auf, zusammen mit den Arbeitern in Aktion zu treten. Die Soldaten erklärten ihre Bereitschaft, sich dem Aufstand anzuschließen.

In der Vorstadt »Newskaja Sastawa« besetzte die Rote Garde alle

Zugänge zur Stadt. Auf der ganzen Strecke vom Dorf Smolenskoje bis zum Verschiebehnhof der Nikolai-Bahn wurden Patrouillen aufgestellt.

Zum Gebäude des Petrograder Bezirkssowjets strömten kleinere Abteilungen aus Kleinbetrieben. Am Nachmittag waren dort etwa 2000 Rotgardisten versammelt und erwarteten weitere Befehle.

Auf der Wassili-Insel ertönten drei Sirensignale des Röhrenwerks. Das war das Zeichen zum Sammeln. Von allen Seiten der Insel und in besonders dichtem Strom aus dem Hafen und dem Baltischen Werk zogen die Rotgardisten zum Stab, zur Kommandantur der Kampfabteilungen des Bezirks.

Auf dem Platz vor dem Smolny kamen Lastwagen mit Rotgardisten und Soldaten an. Patrouillen marschierten nach den verschiedensten Richtungen, um schleunigst ihre Posten zu beziehen. Zwei Kompanien des Litauischen Regiments trafen ein. Zum Teil wurden sie auf dem Vorplatz, zum Teil im Smolny untergebracht. Abteilungen der Roten Garde bezogen Wache an allen Ausgängen des Smolny. Der Stab der Wachtruppen richtete sich in einem kleinen Zimmer des Erdgeschosses ein. Dort standen auch Maschinengewehre; sie sollten auf dem Dach aufgestellt werden.

Eine zum Schutz des Petrograder Sowjets entsandte Abteilung des 6. Pionier-Ersatzbataillons traf ein.

Aus sämtlichen 10 Bezirken der Hauptstadt kamen unaufhörlich immer neue Hundertschaften von Rotgardisten an. Vielen mangelte es an Waffen und besonders an Patronen. Das Revolutionäre Militärkomitee entsandte in aller Eile seine Bevollmächtigten zu den nächstgelegenen Truppenteilen, mit dem Ersuchen, überzählige Gewehre und Munition zu schicken.

Derartige Forderungen wurden nicht nur an die Schützenregimenter, sondern auch an die Garnisonkommandos und die technischen Bataillone gerichtet. Aber auch dort hatte man schon eiligst die Bewaffnung für den Aufstand in Angriff genommen.

Das Komitee des Elektrotechnischen Ersatzbataillons schrieb auf die Forderung des Revolutionären Militärkomitees folgenden Entschaid:

»Da wir keine überflüssigen Waffen haben, bei einem Effektivbestand von 70 Stück für ein Kommando von 190 Mann, sind wir der Ansicht, daß das für uns selbst nicht genügt.«⁸

Das Bataillon stellte eine eigene Abteilung auf.

Die Mitglieder des Parteizentrums, Stalin, Swerdlow, Dzierzynski, waren ununterbrochen im Revolutionären Militärkomitee anwesend. Sie arbeiteten die Einzelheiten des Planes für den Aufstand

aus. Es wurde bestimmt, welche Truppenteile die Telephonzentrale und das Telegraphenamt zu besetzen hätten. Das Revolutionäre Militärkomitee kommandierte -Abteilungen zur Bewachung der Brücken, um die Verbindung mit allen Bezirken und dem Zentrum zu sichern.

Der Plan des bewaffneten Aufstandes war in voller Übereinstimmung mit den Anweisungen Lenins ausgearbeitet worden. In seinen Briefen vom September und Oktober an das Zentralkomitee und an das Petrograder Komitee der Partei der Bolschewiki hatte Lenin die Grundlagen des Planes dargelegt. Sie liefen darauf hinaus, ein gigantisches Kräfteübergewicht zu schaffen, um »Petersburg zu umzingeln und abzuschneiden und es durch einen kombinierten Angriff der Flotte, der Arbeiter und der Truppen einzunehmen«⁹. Der Aufstandsplan sah vor, durch einen überraschenden Schlag gegen den Feind die wichtigsten Punkte der Hauptstadt zu nehmen: Telephonzentrale, Telegraphenamt, Bahnstationen, Brücken und Regierungsämter. Einer der Hauptpunkte des Planes waren die Umzingelung und die Einnahme des Winterpalastes und die Verhaftung der Provisorischen Regierung.

Dem Finnischen Regiment und dem 180. Schützenregiment wurde zusammen mit Rotgardisten die Bewachung aller Flußübergänge von der Wassili-Insel aus übertragen. Die Arbeiter der Petrograder Seite bekamen zusammen mit dem Grenadierregiment und dem Flammenwerferbataillon den Auftrag, eventuelle konterrevolutionäre Aktionen zu liquidieren, wobei man die Paul- und die Wladimir-Offiziersschule im Auge hatte. Dieselben Abteilungen wurden damit beauftragt, alle Flußübergänge und taktisch wichtigen Punkte zu besetzen. Die Rotgardisten des Wiborger Bezirks und die Soldaten des Moskauer Regiments erhielten die Aufgabe, die Litejny-, die Grenaderski- und die Sampsonijewski-Brücke zu besetzen. Gleichzeitig sollten das Moskauer Regiment und das Grenadierregiment eine starke Sicherungsabteilung (an die 3000 Bajonette) nach Belostrow vorschicken. Damit war der Weg abgeschnitten, auf dem die Provisorische Regierung konterrevolutionäre Transporte aus Finnland heranzuziehen beabsichtigte.

Die Sicherung der Zugänge nach Petrograd von der Warschauer und der Baltischen Eisenbahn sowie von der Peterhof-Chaussee aus wurde einer gemischten Abteilung von Rotgardisten der Moskauer und der Narwaer Vorstadt sowie dem Ismailowski- und dem Petrograder Regiment übertragen. Die unmittelbaren Zugänge zum Smolny sollten von Teilen des Wollhynischen Regiments, des 1. Litauischen Ersatzregiments und des 6. Pionierbataillons besetzt

werden. Damit wurde gleichzeitig erreicht, daß ein zweiter Ring für die Umzingelung des Winterpalastes gebildet wurde.

Zur Unterstützung der Petrograder Rotgardisten und revolutionären Truppenteile wurden Kriegsschiffe und Matrosen der Baltischen Kriegsflotte herbeigerufen.

Zur Verbindung mit Kronstadt bediente man sich zweier Vertreter des Kronstadter Exekutivkomitees, die an diesem Tage nach Petrograd gekommen waren. Nachdem sie den Auftrag erhalten hatten, machten sie sich eiligst nach Kronstadt auf, um die Schiffe und die Abteilungen darauf vorzubereiten, am Morgen des 25. Oktober nach Petrograd auszulaufen.

Den Kriegsschiffen der Baltischen Flotte wurde Auftrag gegeben, in die Newa einzulaufen, um mit ihren großkalibrigen Geschützen die nach Petrograd führenden Hauptverkehrswege unter Feuer nehmen zu können. Unterwegs sollten Oranienbaum, Peterhof und Strelna von den Nestern der Offiziersschüler gesäubert und die Baltische Eisenbahn besetzt werden.

Mit den Kriegsschiffen sollten 5000 Kronstadter Matrosen als Landungstruppen nach Petrograd kommen. Einige Schiffe hatten in der Newa vor Anker zu gehen und ihre Geschütze gegen den Winterpalast zu richten. Auf diese Weise war in dem Aufstandsplan die Direktive Lenins verwirklicht, den Angriff auf Petrograd überraschend und schnell zu führen,

»unbedingt sowohl von außen wie von innen, sowohl aus den Arbeitervierteln wie aus Finnland, aus Reval und aus Kronstadt...«¹⁹

An Lenin wurde ein eingehender schriftlicher Bericht über alle angeordneten Maßnahmen gesandt.

Rings um den Smolny herrschte reges Leben. Immer neue Rotgardistenabteilungen und Truppen der Garnison rückten an. An die Soldaten und Rotgardisten wurden die Aufrufe des Revolutionären Militärkomitees verteilt.

Im Laufe des 24. Oktober gab das Revolutionäre Militärkomitee über die Funkanlage des Kreuzers »Aurora« folgende Anordnung:

»1. Die Garnison, die die Zugänge nach Petrograd sichert, muß völlig gefechtsbereit sein.

2. Die Sicherung der Bahnhöfe ist zu verstärken.

3. Kein Truppenteil, von dem nicht bekannt ist, welche Stellung er gegenüber den heutigen Ereignissen eingenommen hat, ist nach Petrograd hineinzulassen. Jedem Truppenteil sind einige Dutzend Agitatoren entgegenzuschicken, die die Soldaten darüber aufklären müssen, daß sie nach Petrograd geschickt werden, weil man sie auf das Volk hetzen will.

Transporte von Kornilowtruppen, die sich trotz Zureden nicht fügen, sind mit Gewalt anzuhalten. Es ist entschieden, aber vorsichtig zu handeln und, wenn nötig, Gewalt anzuwenden.

Über alle Truppenbewegungen ist unverzüglich das Revolutionäre Militärkomitee im Smolny-Institut in Petrograd zu benachrichtigen, wohin zwecks Verbindungsaufnahme Vertreter der örtlichen Sowjets und Regimentskomitees zu entsenden sind. Die Sowjets haben ununterbrochen zu tagen.«¹¹

Es war dies das erstemal in der Geschichte, daß sich das aufständische Proletariat des Radios bediente.

Das Radio verband das Revolutionäre Militärkomitee mit dem ganzen Land und sicherte einen noch geschlosseneren Widerstand der Soldaten und Eisenbahner gegen alle Versuche der Provisorischen Regierung, Truppen von der Front nach Petrograd zu werfen; in Wiborg wurde die 5. Kubankosakendivision angehalten, in Reval die unzuverlässigen Regimenter des 3. Kavalleriekorps neutralisiert, in Zarskoje Selo ein Bataillon der Sturmtruppen angehalten, in Peterhof die 1. Peterhofer Fähnrichsschule festgehalten und entwaffnet.

In vielen Betrieben fanden im Laufe des 24. Oktober Versammlungen statt. Die Arbeiter erklärten sich völlig bereit, gegen die Provisorische Regierung vorzugehen. In den Putilow-Werken beschloßen die Arbeiter des 2. Distrikts:

»1. Vorbehaltlose Unterordnung unter das Revolutionäre Komitee beim Petrograder Sowjet.

2. Wir fordern vom Allrussischen Sowjet der Deputierten, daß die Staatsmacht nur die Sowjetmacht sei.

3. Wir fordern die Bewaffnung aller Arbeiter.«¹²

Im Betrieb für sanitäre Heeresausrüstung auf der Petrograder Seite wurde beschloßen, unverzüglich zur Verteidigung der Revolution zu schreiten und geschlossen in die Rote Garde einzutreten. Dieser Beschluß der allgemeinen Versammlung wurde durchgeführt. Fast alle 500 Arbeiter dieses Betriebes traten im Verlaufe zweier Tage in die Rote Garde ein und nahmen an den Kämpfen gegen die Truppen der Provisorischen Regierung teil.

Am 24. Oktober, um 4 Uhr nachmittags, verließen die Radfahrschützen, die den Winterpalast bewachten, ihre Posten und erklärten, den Palast nicht länger bewachen zu wollen. Sie wurden unverzüglich durch Offiziersschüler ersetzt.

Am gleichen Tage ging die Peter-Paul-Festung mit ihrem Riesenarsenal endgültig auf die Seite der Aufständischen über. Um 5 Uhr

sprach sich auf einer Versammlung im Zirkus »Modern« das Radfahrbataillon – dieser letzte schwankende Teil der Festungsbesetzung – für den Übergang der Macht an die Sowjets aus. Der Übergang des letzten Teils der Festungsbesetzung auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees war von gewaltiger Bedeutung.

Die Peter-Paul-Festung war ein strategisch wichtiger Punkt Petrograds. Sie lag an der Grenze zweier Kampfbezirke – der Wiborger und der Petrograder Seite. Hinzu kam, daß die Festung unzugänglich war und die Troizki-Brücke, die Newa und die Residenz der Provisorischen Regierung – der Winterpalast – im Feuerbereich ihrer Geschütze lagen.

Auf Befehl des Revolutionären Militärkomitees wurde die Festung in Gefechtsbereitschaft gesetzt. Auf ihren Mauern wurden Maschinengewehre in Stellung gebracht, um die Troizki-Brücke sowie insbesondere die Kschessinskaja-Villa an der Ecke des Kamenooostrowski-Prospekts und der Bolschaja-Dworjanskaja-Straße unter Feuer zu nehmen, wo sich Stoßtruppler festgesetzt hatten. Nach allen Richtungen wurden Patrouillen ausgesandt; die Wachen wurden verstärkt. Eine Abteilung besetzte den Turm des Volkshauses. Der Festungskommandant und sein Adjutant wurden verhaftet. Die Munitionslager des Kronwerks wurden unverzüglich benutzt, um die Abteilungen der Roten Garde zu bewaffnen. Das Arsenal der Peter-Paul-Festung, wo sich rund 10000 Gewehre befanden, wurde zur Hauptbasis für die Bewaffnung der Arbeiterabteilungen. Hierher kam man aus den Bezirksstäben und holte mit Lastwagen die Waffen ab. Arbeiterabteilungen kamen direkt aus den Betrieben. Man händigte ihnen auf Vorweisung ihrer Betriebsmarken Gewehre aus. Nachdem sie Waffen erhalten hatten, zogen die Abteilungen ab, um die Kampfoperationen durchzuführen, die im Aufstandsplan vorgesehen waren.

Um 5 Uhr nachmittags besetzten Kommissare des Revolutionären Militärkomitees mit einer Abteilung Rotgardisten das Telegraphenamt.

Die Bezirkskomitees der Partei der Bolschewiki – des Bezirks Wassili-Ostrow, der Narwaer Vorstadt und des I. Stadtbezirks – veranstalteten um 6 Uhr abends Parteiversammlungen. Im II. Stadtbezirk (dem Kolomenski-Bezirk) fand eine Versammlung aller Betriebskomitees statt. Im Ishora-Werk traten das Exekutivkomitee des Sowjets, das Betriebskomitee und die bolschewistische Organisation der Stadt Kolpino zu einer Versammlung zusammen. Im Petrograder Gewerkschaftsrat versammelten sich die bolschewistischen Gewerkschaftler. Überall stand die eine Frage auf der Tagesordnung –

20-А

75-Ц

66-В

67-Ц

44-В

26-Ю

11-Г

12-Я

14-Д

19-Н

18-Е

21-К

Примѣчаніе: Передъ цифрами давать букву Ф.
послѣ цифръ давать запятую.

27-З

Примѣчаніе: Въ началѣ депеш и въ концѣ букв.
ва. "к" означаетъ нашу донесу.

31-Н

39-Е

36-Я

Позывные Морскихъ "МСК" Петрограда "КУП"

47-В

58-Н

59-О

60-Р

78-П

69-С

43-Т

47-У

98-Ф

88-Х

81-Ч

83-Ш

v = Шидареву
W = Менделееву
Примечание
Секрет

die Beteiligung am Aufstand. Die Versammlungen waren kurz und sachlich. Die Bolschewiki beschlossen: Jeder hat sich unverzüglich in seinem Abschnitt in die Kampftätigkeit zum Sturz der Macht der Bourgeoisie aktiv einzuschalten; jeder hat ohne Verzug seinen Platz in den Stäben der Roten Garde, in den Abteilungen, in den Komitees, in den Betrieben einzunehmen.

Die Arbeiter des Ishora-Betriebes sandten zwecks Verbindung sofort eine Abordnung in den Smolny. Im Kolomenski-Bezirk wurde am Abend der Sicherungsdienst im Abschnitt Fontanka-Krjukow-Kanal-Moika eingerichtet. Sicherungsposten wurden bis zum Postamt vorgeschoben. Die Arbeiter der Putilow-Werke stellten zusammen mit den Rotgardisten der Moskauer Vorstadt auf Befehl des Peterhofer Bezirkssovjets entlang dem Obwodni-Kanal Beobachtungsposten aus. Die Kasernen des 1. und des 4. Donkosakenregiments und der Nikolai-Kavallerieschule wurden mit Patrouillen umstellt, um diese schwankenden Truppenteile zu isolieren.

Die Arbeiter des Eisenwerks brachten zwei Geschütze, die sie repariert hatten, am Newa-Kai in Stellung. Die Rotgardisten der Waffenfabrik rückten mit Maschinengewehren aus.

Das bolschewistische Bezirkskomitee der Petrograder Seite teilte alle seine Mitglieder auf die verschiedenen Kampfabschnitte im Bezirk auf. Der Metallarbeiterverband des Narwaer Bezirks schickte alle seine Büroangestellten zur Arbeit in den Smolny.

Die Kräfte der Revolution wuchsen von Minute zu Minute. In den Betrieben, in den Betriebskomitees und in den Stäben der Roten Garde drängten sich Hunderte von Arbeitern und warteten auf das Eintreffen von Waffen. Sobald sie Gewehre empfangen hatten, zogen sie sofort zum Smolny.

Um 8 Uhr abends sandte das Revolutionäre Militärkomitee nach Helsingfors das verabredete Telegramm:

»Zentrobalt. Schickt Reglement.«

Das bedeutete: Schickt unverzüglich Kriegsschiffe und Matrosenabteilungen.

Von Stunde zu Stunde zeitigte der Aufstand immer augenfälligere und fühlbarere Resultate. Von den zehn ausfahrbaren Brücken, welche die Arbeiterbezirke mit dem Zentrum verbanden, befanden sich neun in den Händen der Aufständischen. Die Brücken wurden gewöhnlich gleichzeitig von zwei Seiten genommen. Zur festgesetzten Stunde trafen Abteilungen aus dem Smolny ein. Gleichzeitig erschienen Rotgardisten, die aus den Bezirksstäben gesandt worden waren. Die Offiziersschüler, die sich von zwei Seiten

bedrängt sahen, zogen größtenteils ab, ohne ernstern Widerstand zu leisten.

Die ganze Stadt war von den Kampfpatrouillen der Rotgardisten überschwemmt, die sich allmählich zur ersten Kette der Umzingelung des Winterpalastes zusammenzogen.



2

Im Stab der Konterrevolution

Nachdem Kerenski die Einwilligung des Vorparlaments erhalten hatte, mit den Bolschewiki aufzuräumen, eilte er in den Winterpalast, um die entsprechenden Anordnungen zu treffen. Er drängte auf Entsendung von Verstärkungen von der Front und fragte über alle Leitungen an, wo die Transporte steckengeblieben seien. Der Garnison von Zarskoje Selo wurde Befehl gegeben, Truppen für die Entsendung nach Petrograd bereitzustellen. Bei dem Kommandeur des Schützenregiments aus Kriegsbeschädigten wurde angefragt, wann das Regiment ankommen würde, ob nicht wenigstens ein Teil geschickt werden könnte.

Im Stab des Petrograder Militärbezirks begannen im Laufe des Tages Nachrichten einzulaufen, daß Abteilungen der Roten Garde im Smolny zusammenströmten. Es wurde gemeldet, daß an die Rotgardisten Waffen ausgegeben würden. Der Oberbefehlshaber des Militärbezirks gab sofort allen Truppenteilen die Anordnung:

»1. Ich befehle allen Truppen und Garnisonkommandos, bis zum Eintreffen von Befehlen aus dem Stab des Militärbezirks in ihren Kasernen zu bleiben. Ich verbiete jedes selbständige Vorgehen. Alle, die entgegen dem Befehl mit Waffen auf die Straße gehen, werden wegen bewaffneten Aufruhrs vor Gericht gestellt werden.

2. Im Falle irgendwelcher eigenmächtigen bewaffneten Aktionen oder wenn einzelne Einheiten oder Gruppen von Soldaten entgegen den vom Stab des Militärbezirks gegebenen Befehlen auf die Straße ziehen, befehle ich den Offizieren, in den Kasernen zu bleiben. Alle Offiziere, die entgegen den Befehlen ihrer Vorgesetzten handeln, werden wegen bewaffneten Aufruhrs vor Gericht gestellt werden.

3. Ich verbiete den Truppen kategorisch, irgendwelche „Befehle“ auszuführen, die von verschiedenen Organisationen ausgehen.

Der Oberbefehlshaber des Militärbezirks

Generalstabsoberst *Polkownikow*.«¹³

Da er den Soldaten der Garnison nicht traute, wandte sich Polkownikow an die Offiziere. Aber im Stab wußte man, wie wenig die Offiziere die Truppen in der Hand hatten. Polkownikow begriff, daß die Kommissare des Revolutionären Militärkomitees die Offiziere isolierten oder direkt ausschalteten.

In einem zweiten Befehl verlangte Polkownikow, daß die Kommissare des Revolutionären Militärkomitees aus den Regimentern entfernt würden, daß man eine Liste dieser Kommissare dem Stab einreiche und eine Untersuchung über alle gesetzwidrigen Handlungen durchführe, um die Schuldigen vor Gericht zu stellen.

Der Militärkommissar des Petrograder Militärbezirks, Malewski, der vom sozialrevolutionär-menschewistischen Zentralexekutivkomitee ernannt worden war, hatte seinerseits die Garnisonregimenter aufgefordert, sich dem Stab unterzuordnen. Nachdem er von der Konzentration der Kräfte im Smolny erfahren hatte, wandte sich der sozialrevolutionär-menschewistische Kommissar neuerdings mit einem hysterischen Befehl an alle Komitees:

»Ich bestätige abermals meinen Befehl: um das Land und die Revolution zu retten, um ein Gemetzel in Petrograd zu verhüten, um der unvermeidlich dem Bürgerkrieg folgenden Hungersnot in Petrograd und an der Front vorzubeugen, fordere ich kategorisch von allen Truppeneinheiten in Petrograd und Umgebung, daß sie nur die Befehle und Anordnungen des Stabes des Petrograder Militärbezirks durchführen.«¹⁴

Androhung von Hunger und Bürgerkrieg – das waren die Argumente, mit denen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki auch früher die Arbeiter und Soldaten zu schrecken getrachtet hatten.

Diese Androhungen erwiesen sich als unzureichend, und die Organisatoren der Konterrevolution griffen zu einem Mittel, das sie schon in den Julitagen 1917 erprobt hatten. Der Gehilfe des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks, Hauptmann A. Kosmin, der offizielle Vertreter der Sozialrevolutionäre im Stab, sandte folgenden Befehl an die Truppen der Garnison:

»An alle Truppenteile der Petrograder Garnison

1. Die Demokratie, repräsentiert durch ihre Vollzugsorgane – das Zentralexekutivkomitee des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten sowie das Exekutivkomitee der Sowjets der

Bauerndeputierten – verurteilt die Weigerung der Regimenter der Petrograder Garnison, die Befehle des Stabes des Militärbezirks auszuführen.

2. Der Beschluß, nur den Anordnungen des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Bauerndeputierten nachzukommen, schafft Anarchie und wird dadurch zum Untergang der Heimat und der Revolution führen. Das versetzt das Zentralexekutivkomitee, den Kommissar und den Stab des Petrograder Militärbezirks in die Notwendigkeit, sich an die Front zu wenden.

3. Die Offiziere und Soldaten müssen wissen, daß all die schweren Folgen des Einmarsches neuer Truppen in Petrograd und der Zusammenstöße auf die Häupter derjenigen fallen, die die Staatsmacht und das höchste Organ der revolutionären Demokratie gezwungen haben, zu dieser Maßnahme zu greifen.

24. Oktober 1917.¹⁵

In Wirklichkeit hatten sich die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki schon einige Tage vorher an die Front gewandt, aber das hatten sie geheim getan. Jetzt billigten sie offen die Pläne der Konterrevolution, indem sie gestatteten, Truppen von der Front herbeizurufen.

Um den Stab des Aufstandes, der sich im Zentrum der Stadt befand, von den Arbeiterbezirken zu isolieren, die zum heldenmütigen Kampf um die Sowjetmacht bereit waren, befahl Polkownikow, die Nikolai-, die Troizki- und die Litejny-Brücke auszufahren; die Palast-Brücke wurde ausgenommen; dort sollte nur eine Sicherheitsabteilung aufgestellt werden.

Dem Straßenbahndepot wurde rechtzeitig mitgeteilt, daß von 7 Uhr ab der Straßenbahnverkehr mit den Stadtteilen jenseits des Flusses eingestellt werden würde.

Der Befehl war am 24. Oktober nach 2 Uhr mittags gegeben worden. Die Milizverwaltung hatte ihn um 2.40 Uhr erhalten.¹⁶ Die Offiziersschüler und die Stoßtruppler eilten zu den Brücken, aber sie kamen zu spät; die vom Revolutionären Militärkomitee geschickten revolutionären Truppen hatten die Brücken schon seit dem Morgen besetzt. In anderen Bezirken, wohin das Revolutionäre Militärkomitee keine Abteilungen hatte schicken können, hatten die Regimenter oder die Rote Garde selbst Maßnahmen ergriffen. Auf Grund der Erfahrungen aus den Julitagen wußten die Arbeiter, daß die Regierung vor allem bestrebt sein werde, das Zentrum von den Arbeitervierteln abzuschneiden. Genosse Jeremejew, der vom Revo-

lutionären Militärkomitee entsandt worden war, um das Ausfahren der Brücken zu verhindern, traf an der Litejny-Brücke ein Kommando des Pionierbataillons an. Das andere Ende der Brücke besetzten Rotgardisten und eine Abteilung des Moskauer Regiments. An der Troizki-Brücke stand auf der einen Seite eine Sicherungsabteilung des Pawlowski-Regiments, und auf der anderen Seite standen die Rotgardisten, welche die Offiziersschüler verjagt hatten.

Die Grenaderski- und die Sampsonijewski-Brücke, die die Petrograder mit der Wiborger Seite verbanden, waren von revolutionären Patrouillen der Betriebe »Renault« und »Parviainen« wieder eingefahren worden. Die Rotgardisten des Benz-Betriebes rückten aus und besetzten die Brücke mit einem Panzerwagen, den sie in ihrem Werk repariert hatten. Sie schleppten die schweren Schlüssel für das Ausfahren der Brücken aus dem Wächterhaus und hinterlegten sie im Zimmer des Kommissars des Garde-Grenadierregiments.

Auf der Nikolai-Brücke trafen die Offiziersschüler eine kleine Rotgardistenabteilung. Sie riefen aus dem Stab eine Abteilung des Sturm-bataillons herbei und drängten die rote Abteilung zurück. Das war der einzige Sieg der Offiziersschüler – und auch er war nicht von langer Dauer. Alle übrigen Nawaübergänge befanden sich in den Händen der Aufständischen.

Die kämpferische Wachsamkeit der Rotgardisten und der Soldaten der Garnison hatte den Plan des Stabes des Militärbezirks durchkreuzt. Die Verbindung zwischen dem Smolny und den einzelnen Bezirken blieb völlig intakt.

Gleichzeitig mit dem Befehl über das Ausfahren der Brücken hatte Polkownikow angeordnet, die Straßenpatrouillen der Miliz zu verstärken. Auf den Straßen tauchten Abteilungen von Offizieren und Stoßtrupplern auf. Unter dem Schwibbogen des Generalstabsgebäudes am Zugang zum Platz vor dem Winterpalast wurden verstärkte Wachtposten aufgestellt.

In der Stadt wuchs die Unruhe. Die unteren Angestellten in den Ministerien und Banken stellten die Arbeit ein. Auf dem Newski-Prospekt und in den zum Zentrum führenden Straßen schlossen viele Geschäfte, und die Rolladen wurden heruntergelassen.

Die Regierungspatrouillen auf dem Newski-Prospekt begannen die Kraftwagen anzuhalten und die Insassen einem Verhör zu unterziehen.

Zum erstenmal nach den Julitagen tauchten in den Hauptstraßen – dem Newski-Prospekt, der Morskaja-Straße – berittene Kosakenabteilungen auf. Auch die Stadtmilizionäre waren beritten gemacht

worden. Zum Winterpalast zogen die letzten der Provisorischen Regierung treu gebliebenen Truppenteile. Das Frauenbataillon traf ein. Die Artilleristen der Michail-Artillerieschule kamen mit Feldgeschützen angejagt.

Die Offiziersschüler, welche die Telephonzentrale besetzt hatten, schalteten das Telephonnetz des Smolny aus.

Am 24. Oktober, gegen 6 Uhr abends, erfuhr der Stab des Petrograder Militärbezirks, daß das Zentralorgan der Bolschewiki, der »Rabotschi Putj«, weiter erscheine und unter die Soldaten verteilt werde. Diese Nachricht rief im Stab äußerste Aufregung hervor: erst kurz vorher, gegen 5 Uhr abends, war dem Stab des Militärbezirks gemeldet worden, daß der Chef der Miliz den Befehl gegeben habe, im Kommissariat des Roshdestwenski-Bezirks die Öfen anzuheizen und die beschlagnahmten Nummern des »Rabotschi Putj« zu verbrennen. Der in Harnisch geratene Polkownikow entsandte neuerdings eine Abteilung von Offiziersschülern unter dem Kommando von Oberstleutnant G. W. Germanowitsch, um die Zeitung zu schließen und den Redakteur Stalin zu verhaften. Der Stabschef des Militärbezirks, General Bagratuni, empfahl, einen Panzerwagen und etwa 30 Radfahrerschützen mitzunehmen. Die Abteilung fuhr in vier Kraftwagen ab. Germanowitsch nahm einen Radfahrer und 13 Offiziersschüler mit sich.

Bei der Druckerei, in welcher der »Rabotschi Putj« gedruckt wurde, trafen die Offiziersschüler auf bewaffnete Rotgardisten und Soldaten. Der Oberstleutnant fuhr in den Arbeiterklub »Swobodny Rasum« auf dem Finnischen Prospekt. Germanowitsch ließ den Leiter des Klubs rufen und forderte die Auslieferung des Redakteurs des »Rabotschi Putj«, der sich nach ihm zugekommenen Mitteilungen im Klub befinden sollte. Der Bezirkssowjet wurde vom Auftauchen der Offiziersschülerabteilung verständigt. Ein Mitglied des Sowjets forderte von dem Oberstleutnant eine Legitimation, daß er berechtigt sei, den Klub zu betreten, sowie die Vorweisung des Haftbefehls gegen den Redakteur der Zeitung »Rabotschi Putj«. Der Oberstleutnant weigerte sich, Dokumente vorzuzeigen. Rotgardisten kamen herbeigeeilt, und zusammen mit den Arbeitern, die im Klub anwesend waren, umringten sie die Offiziersschüler und entwaffneten sie. Der Oberstleutnant wurde in den Stab der Roten Garde gebracht und von dort zusammen mit den Offiziersschülern in die Peter-Paul-Festung geschafft.¹⁷

In der Druckerei der Zeitung »Rabotschi i Soldat« erschien um 6.30 Uhr ein Milizinspektor mit sieben Milizionären. Der Inspektor erklärte die Zeitung und drei im Druck befindliche Aufrufe des Re-

revolutionären Militärkomitees für beschlagnahmt. Die Milizionäre begannen, die Druckplatten zu zerschlagen. Aber es gelang ihnen lediglich, eine Druckplatte zu vernichten. Gemeinsam mit zwei hinzugekommenen Matrosen verjagten die Arbeiter die Vertreter der Provisorischen Regierung und nahmen ihnen den mit den beschlagnahmten Zeitungen beladenen Lastwagen wieder ab. Ein Teil der Milizionäre schloß sich den Arbeitern an. Der Milizinspektor machte sich schleunigst aus dem Staube. Bald darauf sandte das Revolutionäre Militärkomitee als Wache zwei Züge Soldaten des Preobraschenski-Regiments.

Der zweite Versuch des Stabes des Militärbezirks, das Erscheinen der bolschewistischen Zeitungen einzustellen, war gescheitert. Auf diesen Mißerfolg kam bald ein anderer. Um 9 Uhr abends besetzte ein Kommissar des Revolutionären Militärkomitees mit einer Matrosenabteilung die Petrograder Telegraphenagentur. Der Direktor der Agentur erklärte, er füge sich lediglich der Provisorischen Regierung. Der Kommissar schob den Direktor ruhig beiseite, setzte sich an dessen Schreibtisch und verlangte alle telegraphischen Meldungen zur Durchsicht. Unter einem Haufen der verschiedensten Telegramme brachte man dem Kommissar auch die Resolution des Vorparlaments, die eben erst aus dem Marienpalast geschickt worden war.

Im Marienpalast hatten nach der Rede und dem Weggang Kereńskis die Sitzungen der Fraktionen vier Stunden lang gedauert. Die Deputierten hatten jeden Augenblick den Winterpalast und den Smolny angerufen. Sie rannten aus einer Fraktion in die andere. Die Sozialrevolutionäre waren schon dabei, die fünfte Resolution abzulehnen. Allmählich wurde bekannt, daß dem Präsidium des Vorparlaments mehrere Resolutionen eingereicht worden waren: eine von den Genossenschaftlern und den Kadetten, eine zweite von den Sozialrevolutionären und den Menschewiki; die Gruppe der Kosaken schickte sich ebenfalls an, einen eigenen Entwurf einzureichen. Wie es schien, neigte die Mehrheit des Vorparlaments der ersten Resolution zu. Als dann aber allmählich die ersten Nachrichten über die Bewegung der revolutionären Abteilungen einliefen, begann die Stimmung im Vorparlament zugunsten der zweiten Resolution umzuschlagen.

Kereński war über den Verlauf der Diskussion in den Fraktionen telephonisch informiert worden. Da er daran zweifelte, daß seine Parteigenossen die von ihm benötigte Resolution würden durchsetzen können, rief er gegen 3 Uhr den Senator S. W. Iwanow an und ersuchte alle Senatoren – die Mitglieder des Rates der Republik –, sich zu einer Sitzung des Rates einzufinden.

Erst um 6 Uhr waren die langen Diskussionen zu Ende, und der Vorsitzende, A. W. Peschechonow, eröffnete die Sitzung des Vorparlaments. Er teilte mit, daß zwei Übergangsformeln zur Tagesordnung eingereicht worden seien. Die erste – im Namen der Menschewiki, der Menschewiki-Internationalisten, der »linken« Sozialrevolutionäre und der Sozialrevolutionäre – lautete:

»Die in den letzten Tagen vorbereitete revolutionäre Aktion, die das Ziel verfolgt, die Macht zu ergreifen, droht zum Bürgerkrieg zu führen, schafft günstige Verhältnisse für eine Pogrombewegung und die Mobilisierung der konterrevolutionären Schwarzhunderterkräfte und wird unvermeidlich die Vereitelung der Konstituierenden Versammlung, eine neue Kriegskatastrophe sowie den Untergang der Revolution infolge der Lähmung des Wirtschaftslebens und der völligen Zerrüttung des Landes nach sich ziehen. Der Boden für den Erfolg der erwähnten Agitation würde, abgesehen von den objektiven Bedingungen des Krieges und der Zerrüttung, durch die Verzögerung in der Durchführung unaufschiebbarer Maßnahmen vorbereitet, und deshalb ist es vor allem notwendig, unverzüglich ein Dekret herauszugeben über die Übergabe des Bodens an die Bodenkomitees, sowie außenpolitisch entschieden vorzugehen und den Alliierten vorzuschlagen, die Friedensbedingungen zu veröffentlichen und Friedensverhandlungen aufzunehmen. Um die aktiven Erscheinungen der Anarchie und der Pogrombewegung zu bekämpfen, ist es notwendig, unverzüglich Maßnahmen zu ihrer Liquidierung zu ergreifen und zu diesem Zweck in Petrograd ein Komitee für die öffentliche Sicherheit zu schaffen, bestehend aus Vertretern der städtischen Selbstverwaltung und der Organe der revolutionären Demokratie, das im Kontakt mit der Provisorischen Regierung zu handeln hat.«¹⁸

Die zweite, von den Genossenschaftlern und den Kadetten eingereichte Übergangsformel lautete:

»Nach Entgegennahme des Berichts des Ministerpräsidenten erklärt der Provisorische Rat der Russischen Republik, daß er im Kampf gegen die Verräter an der Heimat und der Sache der Revolution, die angesichts des Feindes am Vorabend des Zusammentritts der Konstituierenden Versammlung dazu übergegangen sind, den offenen Aufstand in der Hauptstadt zu organisieren, die Regierung restlos unterstützen wird; er verlangt die Ergreifung der allerentschiedensten Maßnahmen zur Unterdrückung der Meuterei und geht zur Tagesordnung über.«¹⁹

Der Übergangsformel der Kadetten und der Genossenschaftler

schlossen sich die Kosaken an. P. B. Struve unterstützte ebenfalls diese Resolution im Namen der Vertreter der Moskauer »Beratung der Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens«. Auch einige rechte Sozialrevolutionäre und Menschewiki schlossen sich dieser Formel an.

Bei der Abstimmung stimmten für die erste Übergangsformel 123 Deputierte, 102 stimmten dagegen, 26 enthielten sich der Stimme. Unter denjenigen, die sich der Stimme enthielten, befanden sich die Volkssozialisten und ein Teil der Sozialrevolutionäre, darunter N. W. Tschaikowski u. a.

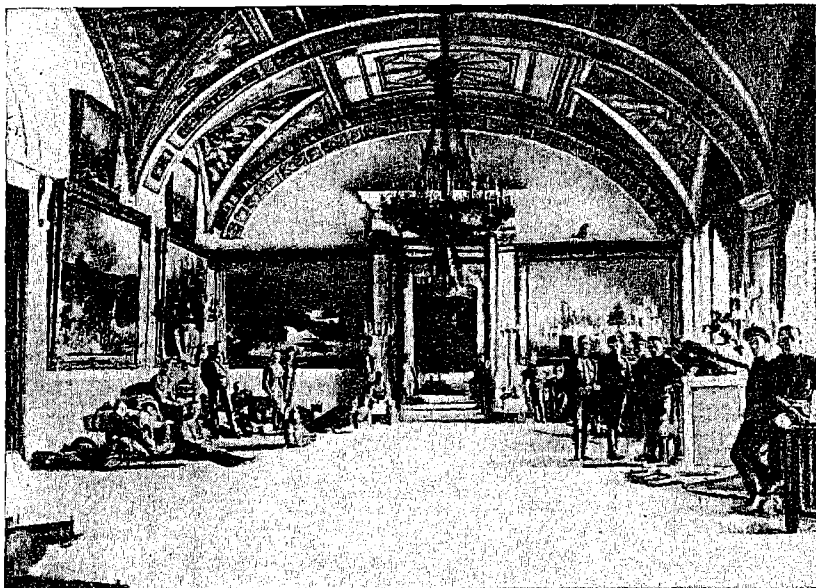
Der Vorsitzende des Vorparlaments, Awxentjew, der Führer der Menschewiki, Dan, und der Führer der Sozialrevolutionäre, Goz, nahmen das mit so großer Mühe zustande gebrachte Dokument und eilten in den Winterpalast, wo Kerenski und die Regierung dabei waren, ihre letzten Maßnahmen gegen den Bolschewismus auszuarbeiten. Die Unterredung zwischen dem aus der Sitzung herbeigerufenen Kerenski und den ganz außer Atem herbeigestürzten Parteiführern war von langer Dauer. Awxentjew teilte Kerenski offiziell die Resolution des Vorparlaments mit. Sie machte auf Kerenski starken Eindruck. Er bezeichnete die Resolution als eine Herausforderung der Provisorischen Regierung und erklärte gereizt, er werde seine Vollmachten niederlegen und empfehle dem Vorparlament, eine neue Regierung zu bilden.

Der durch eine so stürmische Reaktion aus der Fassung gebrachte Awxentjew erklärte, die Resolution sei keineswegs ein Mißtrauensvotum gegen die Provisorische Regierung.

»Im Gegenteil«, versicherte er, »die Führer aller Fraktionen, die für diese Resolution gestimmt haben, unterstreichen, daß sie nach wie vor auf ihrem früheren Standpunkt stehen, und bringen ihre volle Bereitschaft zum Ausdruck, die Regierung zu unterstützen. Durch die Aufnahme der Boden- und Friedensfrage in die Resolution wollten die Fraktionen lediglich den Bolschewiki jenen Trumpf aus der Hand schlagen, dessen diese sich im Kampf gegen die Provisorische Regierung bedienen, indem sie behaupten, die Provisorische Regierung stände den lebenswichtigsten Interessen des Volkes fremd gegenüber.«

»Wenn das der Fall ist, warum fehlt denn in der Übergangsformel das übliche parlamentarische Vertrauensvotum für die Regierung?« fragte Kerenski gereizt.

»Das erklärt sich aus der schlechten Redigierung der Formel infolge der Eile bei ihrer Abfassung, das ist nicht etwa ein beabsichtigtes Schweigen«, versicherte ihm Awxentjew.²⁰



Offiziersschüler in einem Saal des Winterpalastes kurz vor seiner Einnahme

Eine ebensolche Erklärung erhielt Kerenski von Goz im Namen der Sozialrevolutionäre und von Dan im Namen der Menschewiki.

»Wir waren gekommen, um der Provisorischen Regierung ganz bestimmt und konkret vorzuschlagen«, schrieb Dan über diesen Besuch, »sie möge unverzüglich sehr wesentliche Beschlüsse fassen zur Frage des Krieges, des Bodens und der Konstituierenden Versammlung, und sie solle die Bevölkerung sofort durch Telegramme und Plakate über diese Beschlüsse informieren. Wir bestanden darauf, daß das noch in derselben Nacht getan werden müsse, damit schon am Morgen jeder Soldat und jeder Arbeiter die Beschlüsse der Provisorischen Regierung kenne. . . Die Annahme und die Durchführung unseres Vorschlags durch die Regierung werde in der Stimmung der Massen einen Umschwung herbeiführen, und in diesem Fall könne man darauf hoffen, daß der Einfluß der bolschewistischen Propaganda schnell zurückgehen würde.«²¹

Die ganze Sache lief also auf einen direkten Betrug hinaus: unterschiedene Maßnahmen zu versprechen und dadurch die Massen von der Revolution loszureißen.

Einer der am »Block der Liberdan« Beteiligten, W.B. Stankewitsch, der ehemalige Kommissar beim Oberkommando, hat in

seinen Erinnerungen offen zugegeben, daß man sich beeilt habe, durch eine »revolutionäre« Resolution die schon so oft betrogenen Massen noch einmal zu betrügen. Stankewitsch spricht von der Drohung Kerenskis, sein Amt niederzulegen, falls die Resolution nicht geändert würde, und teilt dann mit:

»Der Entschluß Kerenskis setzte sie (die Paktierer. — *Die Red.*) ungeheuer in Erstaunen, da sie die Resolution als eine rein theoretische und zufällige Resolution betrachtet und nicht geglaubt hatten, daß sie zu praktischen Schritten führen könne.«²²

Die Deputierten des Vorparlaments verließen gegen 11 Uhr abends den Winterpalast. Nach ihrem Weggang unterrichtete Kerenski die Provisorische Regierung über seine Unterredung. Die Regierungsglieder waren damit einverstanden, daß eine Amtsniederlegung gar nicht in Frage komme — jetzt gelte es, die Meuterei sofort durch die entschiedensten Maßnahmen zu unterdrücken.

Wie Paltschinski bezeugt, entbrannte in der Sitzung ein »theoretischer Streit«. Das Thema dieses Streites war die Frage: Wer schädigt die Revolution? Plötzlich traf die Meldung von der Besetzung der Petrograder Telegraphenagentur und des Haupttelegraphenamts ein. Der Regierungskommissar Rogowski meldete, die Nikolai-Brücke sei besetzt und Rotgardistenabteilungen rückten gegen den Schloßplatz vor. Die Aufständischen näherten sich beharrlich und unerbittlich dem Winterpalast. Die Regierung befahl, Panzerwagen und Offiziersschüler zur Petrograder Telegraphenagentur, zum Haupttelegraphenamt und zum Baltischen Bahnhof zu schicken.

Kerenski, Paltschinski und einige Offiziere eilten gegen Mitternacht in den Stab des Militärbezirks. Der Oberbefehlshaber der Truppen, Polkownikow, der in den letzten Tagen ständig ein äußerst hochmütiges Wesen zur Schau getragen hatte, verlor plötzlich vollkommen den Kopf. Seine Anordnungen wurden von den Kommissaren des Revolutionären Militärkomitees aufgehoben. Ein Regiment nach dem anderen ging auf die Seite der Revolution über. Die Rote Garde, die man nicht ernst genommen hatte, war plötzlich vor den Augen aller zu einer gewaltigen Kraft geworden.

Polkownikow hatte nach dem Winterpalast geschickt und Direktiven von Kerenski erwartet. Aber Paltschinski machte ihm klar, daß das Warten zwecklos sei. »Ein Tohuwabohu«²³, schrieb Paltschinski in einer Zusammenfassung seiner Eindrücke über die Lage im Winterpalast.

Durch die Stimmung des Stabes des Militärbezirks wurden die Absichten Kerenskis schroff geändert. An einen Angriff war nicht mehr zu denken.

»Man mußte«, schrieb Kerenski über diesen Augenblick, »sofort die Befehlsgewalt in die eigene Hand nehmen, aber schon nicht mehr für Angriffsoperationen gegen die Aufständischen, sondern zum leiblichen Schutz der Regierung bis zur Ankunft frischer Truppen von der Front und bis zu einer Neuorganisierung der Regierungskräfte in der Hauptstadt selbst.«²⁴

Aus dem Winterpalast wurde wiederum bei General Duchonin, dem Stabschef des Obersten Befehlshabers, angefragt. Die Kerenski für den 24. Oktober versprochenen Fronttruppen waren nicht eingetroffen. Man forderte, ihren Abtransport zu beschleunigen. Das Hauptquartier beruhigte und versprach, sich zu beeilen.

Spätnachts wurden die Fähnrichs- und Offiziersschulen, die man einstweilen in den Kasernen gelassen hatte, in den Winterpalast beordert. Kerenski befahl, alle Kosakentruppen auf dem Schloßplatz zusammenzuziehen.

Allein bald stellte sich heraus, daß trotz dem Befehl viele Militärschulen nicht ausrückten. So erklärte z. B. die Pawlowsche Militärschule, daß sie nicht ausrücken könne, da sie das Vorgehen des Grenadierregiments zu befürchten hätte. Kerenski beschloß, sozialrevolutionäre Militärorganisationen herbeizurufen, aber es gab keine.

An demselben 24. Oktober, um 12 Uhr nachts, meldete Polkownikow ganz fassungslos an das Hauptquartier und den Oberbefehlshaber der Nordfront:

»Ich melde: die Lage in Petrograd ist bedrohlich. Zu Straßenaktionen und Unruhen ist es nicht gekommen, doch werden planmäßig öffentliche Ämter, Bahnhöfe besetzt und Verhaftungen vorgenommen. Keinerlei Befehle werden ausgeführt. Die Offizierschüler geben widerstandslos die Wachen auf. Die Kosaken sind bisher trotz einer Reihe von Befehlen nicht aus ihren Kasernen ausgerückt. Im Bewußtsein meiner ganzen Verantwortung vor dem Land melde ich, daß der Provisorischen Regierung die Gefahr droht, die Regierungsmacht völlig zu verlieren, wobei keinerlei Gewähr dafür besteht, daß nicht der Versuch unternommen wird, die Provisorische Regierung zu verhaften.«²⁵

Zu demselben Zeitpunkt, an dem nach dem »glänzend« ausgearbeiteten Plan Polkownikows beabsichtigt gewesen war, durch einen »siegreichen Angriff« den Smolny zu besetzen, mußte derselbe Polkownikow zugeben, daß der Winterpalast jeden Augenblick den Aufständischen in die Hände fallen könne.

Die Sitzung der Provisorischen Regierung endete am 25. Oktober, um 2 Uhr nachts.

Vor Schluß der Sitzung wurde die Regierung aus der Stadtduma angerufen. Dort war eine außerordentliche Sitzung im Gange. Das Oberhaupt der Stadt, G. I. Schreider, der eben erst aus dem Vorparlament gekommen war, gab einen Bericht über das Vorgehen der Bolschewiki. Er erklärte, daß in dem Sonderamt für Verpflegungsfragen (so nannte man die Abteilung für Verpflegungsfragen in der Stadtduma. — *Die Red.*) ein Kommissar des Revolutionären Militärkomitees erschienen sei. Auch in den anderen städtischen Behörden seien solche Kommissare aufgetaucht. Um die Stadtverordneten zu schrecken, fügte Schreider von sich aus hinzu, daß für morgen Haus-suchungen in allen Wohnungen vorbereitet würden.

In der Duma begann eine stürmische Debatte. Besonders wild taten die Sozialrevolutionäre. Der Sozialrevolutionär J. T. Dedus-senko schrie unter Zustimmung des ganzen Saales, man müsse alle Kommissare hinauswerfen, sobald sie in den städtischen Behörden erschienen. Der Kadett W. D. Nabokow begrüßte die Rede Dedus-senkos. Auch der Führer der Kadetten, P. N. Miljukow, unterstützte die Sozialrevolutionäre.

Alle, die in der Debatte das Wort ergriffen, unterstrichen auf jede Art und Weise, daß die Stadtduma auf Grund des allgemeinen, direkten, gleichen und geheimen Wahlrechts gewählt und die »einzige gesetzmäßige Vertreterin«²⁶ der Macht sei. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki beschlossen, die Duma zum Mittelpunkt für die Sammlung der gegenrevolutionären Kräfte zu machen. In einer mit 53 gegen 16 Stimmen angenommenen Resolution wurde die Bevölkerung Petrograds aufgefordert, sich um die Duma zusammenzuschließen. Es wurde beschlossen, wie das die sozialrevolutionär-menschewistische Resolution des Vorparlaments empfahl, als Exekutivorgan ein »Komitee für die öffentliche Sicherheit« zu schaffen, dem 20 Vertreter der Stadtduma, 21 Vertreter der gesellschaftlichen Organisationen, 17 Vertreter der Bezirksdumas und je 1 Vertreter aus dem Stab des Militärbezirks und aus der Prokuratur angehören sollten. Ein gleicher Beschluß über die Gründung eines »Komitees für die öffentliche Sicherheit« war schon vorher in der Sitzung des sozialrevolutionär-menschewistischen Zentralexekutivkomitees angenommen worden.



Im Stab der Revolution

Lenin leitete mit unermüdlicher Energie die Vorbereitung des Aufstandes. Zu jener Zeit hielt er sich in der Wohnung der M. Fofanowa im Lesnoi-Bezirk verborgen. Aus Gründen der Vorsicht wurde die Wohnung nur von Nadeshda Konstantinowna Krupskaja und Lenins Schwester Maria Iljinitchna besucht. Lenins Zusammenkünfte mit Stalin und die Beratungen mit dem Zentralkomitee der Bolschewiki wurden in anderen Wohnungen veranstaltet. Auf Anweisung des Zentralkomitees hatte der Wiborger Bezirk vor dem Haus, wo Lenin wohnte, einen geheimen Posten von Rotgardisten aufgestellt.

Man brachte Lenin Zeitungen in die Wohnung und stellte ihm Briefe und Schriftstücke zu. Die Tür wurde nur auf ein verabredetes Klingelzeichen hin geöffnet. Einmal traf N. K. Krupskaja abends vor der Tür der Wohnung einen Studenten. Es war das ein Neffe der Fofanowa, der gekommen war, als außer Lenin niemand in der Wohnung war. Lenin hatte es geschienen, als wäre das verabredete Klingelzeichen gegeben worden; er wollte schon die Tür öffnen, aber als er dann eine fremde Stimme gehört hatte, war er in sein Zimmer zurückgegangen. Der Student läutete weiter. Gerade in diesem Augenblick kam Nadeshda Konstantinowna.

»Wissen Sie, in die Wohnung hat sich irgend jemand eingeschlichen«, erklärte verwirrt der Student.

»Wieso eingeschlichen?«

»Ja, ich komme, läute, irgendeine Männerstimme antwortet mir, dann habe ich geläutet und geläutet, aber niemand antwortete.«²⁷

Es gelang, den ungebetenen Gast zum Weggehen zu bewegen.

Lenin verließ selten seine illegale Wohnung. Einmal kehrte er spätnachts von einem Spaziergang zurück. Eine Patrouille hielt ihn an, ließ ihn dann aber laufen, da sie nichts Verdächtiges gefunden hatte. Lenin ging an seiner Wohnung vorbei, weil er befürchtete, seinen Zufluchtsort zu verraten.

Nach einiger Zeit kehrte er zurück; die Patrouille stand immer noch auf demselben Fleck. Es war unmöglich, unbemerkt über den Hof zu kommen, und Lenin beschloß, auf einem anderen Wege nach Haus zurückzukehren. Er ging nach der Station Lanskaja, überquerte das Eisenbahngleis, verirrte sich aber im Dunkeln und geriet in einen Sumpf. Erst im Morgengrauen kam er nach Hause.

Jeden Tag las Lenin einen ganzen Haufen Zeitungen und schrieb

dann sofort Artikel und Notizen für die »Prawda« und Briefe an das Zentralkomitee.

Am Morgen des 24. Oktober überflog Lenin wie gewöhnlich die Zeitungen. Alles sprach dafür, daß sich die Dinge der Entscheidung näherten. Man brachte ihm einen Bericht über den Überfall der Offiziersschüler auf die »Prawda« und über die vom Zentralkomitee getroffenen Maßnahmen. Die Arbeit der Behörden wurde angesichts der unruhigen Stimmung in der Stadt früh beendet. Die Zimmerwirtin, die noch gerade in einem Boot über die Newa hatte kommen können, erzählte Lenin, daß die Regierung die Brücken ausfahren lasse.

Wladimir Iljitsch schrieb schnell einen Zettel. Er bat um die Genehmigung, in den Smolny zu fahren.

»Bringen Sie das sofort ins Zentralkomitee und kommen Sie unverzüglich zurück«, sagte Lenin zur Fofanowa.²⁸

Die Zimmerwirtin brachte den Zettel in das Wiborger Komitee. Von dort setzte man sich telephonisch mit dem Zentralkomitee in Verbindung und erhielt den Bescheid, daß es für Lenin noch zu früh sei, sein Quartier zu verlassen.

Die Botin kam mit der ablehnenden Antwort zurück. Lenin ging nervös im Zimmer auf und ab. Er vergaß, daß er sich in Abwesenheit der Wohnungsinhaberin nicht bewegen durfte, damit man in der unteren Wohnung keine Schritte hörte. Nachdem er den Zettel durchgelesen hatte, setzte Lenin einen neuen Brief auf:

»Genossen!

Ich schreibe diese Zeilen am 24. Oktober abends. Die Lage ist äußerst kritisch. Es ist sonnenklar, daß jetzt eine Verzögerung des Aufstandes schon wahrhaftig den Tod bedeutet.

Unter Aufbietung aller Kräfte bemühe ich mich, die Genossen zu überzeugen, daß jetzt alles an einem Haar hängt, daß auf der Tagesordnung Fragen stehen, die nicht durch Beratungen, nicht durch Kongresse (selbst nicht durch Sowjetkongresse) entschieden werden, sondern ausschließlich durch die Völker, durch die Masse, durch den Kampf der bewaffneten Massen.

Der Ansturm der Bourgeoisie durch die Kornilowleute, die Beseitigung Werchowskis zeigt, daß man nicht warten darf. Man muß um jeden Preis heute abend, heute nacht die Regierung verhaften, nachdem man die Offiziersschüler entwaffnet hat (nachdem man sie besiegt hat, wenn sie Widerstand leisten sollten), usw.

Man darf nicht warten!! Man kann alles verlieren!!

Der Gewinn von der sofortigen Machtübernahme ist: Schutz des *Volkes* (nicht des Kongresses, sondern des Volkes in erster

Linie, der Armee und der Bauern) gegen die Kornilowsche Regierung, die Werchowski verjagt und eine zweite Kornilowverschwörung eingefädelt hat.

Wer soll die Macht übernehmen?

Das ist jetzt nicht wichtig: mag sie das Revolutionäre Militärkomitee übernehmen, oder eine andere Körperschaft, die erklären wird, daß sie die Macht nur den wahren Vertretern der Interessen des Volkes, der Interessen der Armee (sofortiges Friedensangebot), der Interessen der Bauern (vom Boden muß sofort Besitz ergriffen, das Privateigentum aufgehoben werden), der Interessen der Hungernden übergeben wird. . .

Die Regierung schwankt. Man muß ihr *den Rest geben*, koste es, was es wolle!

Die Verzögerung in der Aktion bedeutet den Tod.«²⁹

Zur selben Zeit, als Lenin diesen Brief schrieb, hatte Stalin einen Verbindungsmann in die illegale Wohnung Lenins gesandt. Das Zentralkomitee rief Lenin in den Smolny.

Fofanowa, die Lenins Brief in den Smolny gebracht hatte, kehrte um 1/2 10 Uhr in die Wohnung zurück. In Lenins Zimmer saß schon der Verbindungsmann Eino Rachja.

Aus konspirativen Erwägungen, um keinen überflüssigen Zeugen zu haben, schrieb Lenin zum drittenmal irgendeinen Zettel und sandte ihn in den Smolny.

»Ich werde bis 11 Uhr auf Sie warten, wenn Sie nicht kommen, steht es mir frei, zu handeln, wie ich will«³⁰, sagte Lenin und begleitete Fofanowa zur Tür.

Die Straßenbahnen fuhren schon nicht mehr. Sie mußte zu Fuß gehen. Bevor die Botin sich zum Smolny durchschlug und zurückkehrte, waren etwa zwei Stunden vergangen. Der ganze Tag war so voller Anspannung gewesen, daß Wladimir Iljitsch eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen vergessen hatte. Es war ausgemacht worden, die Lampe nicht auszulöschen, wenn Fofanowa die Wohnung verließ, sondern nur zu verhängen, damit das Licht von der Straße nicht zu sehen sei. Und nun war es dunkel in der Wohnung. Fofanowa tastete nach Streichhölzern und steckte die Lampe an — niemand ist da. Auf dem Tisch steht Geschirr; Lenins Mantel, seine Gummischeuhe fehlen, und auf einem sauberen tiefen Teller liegt ein Zettel:

»Ich bin dahin gegangen, wohin Sie mich nicht gehen lassen wollten. Auf Wiedersehen. Iljitsch.«³¹

Der Führer der Revolution war dorthin geeilt, wo das Herz des Aufstandes schlug — in den Smolny.



Haus 92/1, Ecke Sampsonijewski-Prospekt und Serdobolskaja-Straße, in Petrograd. In diesem Hause, Wohnung 42, wohnte W. I. Lenin illegal nach seiner Ankunft aus Finnland bis zum 25. Oktober 1917

Nachdem Lenin seinen Anzug gewechselt, eine verschmutzte Kappe aufgestülpt und ein großes Tuch um die Backe gebunden hatte, war er in Begleitung des Verbindungsmannes auf die Straße hinausgegangen. Die Straßen waren leer. Eine vereinzelt Straßenbahn strebte dem Depot zu. Wladimir Iljitsch sprang auf den Wagen auf und fragte die Schaffnerin, wohin sie führe.

»So ein Kauz, wo hat man dich denn losgelassen! Weißt du denn nicht, was sich in der Stadt tut?«

»Nein, ich weiß nicht.«

»Was bist du dann schon für ein Arbeiter, wenn du nicht weißt, daß es Revolution geben wird. Wir ziehen los, um die Bourgeoisie zu schlagen! . . .«³²

Lenin lächelte und begann lebhaft darüber zu sprechen, wie man Revolution macht. Lenins Begleiter saß wie auf Nadeln: der Wagen war voller Menschen, man konnte Lenin erkennen und ihn verraten. Dann aber bog die Straßenbahn zum Depot ab. Man ging zu Fuß weiter. Auf der Schpalernaja-Straße wurden sie von zwei berittenen Offiziersschülern eingeholt. Diese fragten nach Passierscheinen. Rachja fing mit den beiden zu streiten an, wodurch er es Lenin ermöglichte, weiterzugehen. Die Offiziersschüler, die offenbar zu der

Meinung gelangten, daß sie es mit angeheiterten Arbeitern zu tun hatten, zogen ab.

Nach Mitternacht war Lenin am Smolny angelangt. Es war nicht leicht, ohne Passierschein in den Smolny zu gelangen. An den Türen drängten sich viele Menschen. Wladimir Iljitsch und sein Begleiter mischten sich unter eine Gruppe von Leuten, die mit der Wache stritten. Die Menge drängte die Posten immer weiter zurück. Diese hielten dem Druck nicht stand und wichen zur Seite.

»Wo die Unsern nicht überall die Oberhand gewinnen!« sagte Lenin lächelnd und drängte sich unmittelbar hinter der Menge durch die Eingangstür des Smolny.

Wladimir Iljitsch stieg nach oben, setzte sich an ein Fenster und schickte seinen Begleiter zu Stalin, um ihn über seine Ankunft zu informieren. In diesem Augenblick trat eine Gruppe Menschewiki ein. Lenin erkannte in einem von ihnen Dan. Sie setzten sich an den Tisch, und Dan wandte sich keuchend an seinen Nachbarn:

»Wollen Sie etwas essen? Ich habe ein Brötchen mit Wurst.«

Dan packte ein kleines Paketchen aus, sah plötzlich aufmerksam zu Lenin hinüber – offenbar erkannte er ihn –, packte schleunigst



»Auf der Schpalernaja-Straße wurden sie von zwei berittenen Offizierschülern eingeholt . . . Rachja fing mit den beiden zu streiten an, wodurch er es Lenin ermöglichte, weiterzugehen.«

Zeichnung von J.O.MASCHKEWITSCH

sein Essen zusammen und lief aus dem Zimmer. Wladimir Iljitsch lachte laut auf.

In das Zimmer, wo Lenin wartete, trat Stalin mit einer Gruppe Genossen.

Lenin wurde schnell über den Verlauf der Ereignisse in Kenntnis gesetzt. Stalin informierte ihn über die letzten Beschlüsse des Zentralkomitees. Von diesem Augenblick an verließ Lenin nicht mehr den Smolny. Bei der schroffen Wendung der Geschichte stand der Führer der Revolution unmittelbar am Steuer.

Der Smolny befand sich restlos in den Händen der Bolschewiki. Der Kampfstab der Proletarischen Revolution war in dem ehemaligen Institut für »adlige Fräulein« untergebracht. Mehr als 150 Jahre hatte dieses Gebäude als Schule für die Erziehung zu »Gottesfurcht und Ergebenheit für den Monarchen« gedient. Im Auftrage der Zarin Elisabeth Petrowna hatte der berühmte Architekt Bartolomeo Rastrelli, der zusammen mit seinem Vater, einem Bildhauer, 1716 nach Rußland gekommen war, den Plan für den Bau eines Frauenklosters entworfen. Nach dem ursprünglichen Plan sollte dieser Bau eines der grandiosesten Bauwerke der Welt werden. Rastrelli beabsichtigte, bei der Klosterkathedrale einen Glockenturm von 120 Meter Höhe zu errichten. Für den Bau waren kolossale Summen erforderlich. Tausende von leibeigenen Arbeitern wurden für den Bau der Kathedrale zusammengetrieben. Aus dem ganzen Land holte man die besten und geschicktesten Maurer, Zimmerleute und Tischler zusammen. Besondere Ziegeleien wurden eingerichtet. Ihnen wurden viele Dörfer zugeteilt, die verpflichtet waren, Arbeitskräfte zu stellen. Soldatenkommandos wurden ausgeschiedt, um wertvolle Steine zu brechen. In Sibirien und in Tula wurden eiserne Dachpfannen gegossen.

Doch gelang es Elisabeth Petrowna nicht, ihre Laune zu verwirklichen: es fehlte an Mitteln. Nach ihrem Tode waren in der Staatskasse nur einige Rubel vorhanden. Dafür fand man in der Garderobe der verschwenderischen Zarin über 6000 Kleider. Auch brachte Rastrelli den Bau nicht zu Ende; er begann den Winterpalast zu bauen. 1764 wurde in dem noch unvollendeten Smolny-Kloster eine »Erziehungsgesellschaft für adlige Fräulein« gegründet, die erste staatliche Lehranstalt für die Töchter des Adels. 1808 wurde unter der Leitung des bekannten Architekten Quarenghi der Bau eines Witwenheims neben dem Kloster beendet. Das gewaltige dreistöckige Gebäude mit Säulenvorbauten hat eine Länge von 200 Metern. Das neue Haus, mit breiten, gewölbten Korridoren, großen, hellen Zimmern und einem prächtigen Säulensaal für Bälle und Konzerte, wurde

dem Institut der »adligen Fräulein« übergeben. Die Witwen hingegen wurden in dem Klostergebäude, das schließlich fertiggestellt worden war, untergebracht.

Das Smolny-Institut existierte bis 1917. Erst im August 1917 wurden die Zöglinge auf andere Lehranstalten verteilt, und in das Gebäude des Instituts übersiedelten das Zentralexekutivkomitee und der Petrograder Sowjet. Von dieser Zeit an war den Arbeitern Petrograds und den Soldaten der Garnison der Weg zum Institut vertraut. Schon in den Tagen des Kornilowputsches war der Smolny das Zentrum der Verteidigung Petrograds. In Zimmer Nr. 18 hatte die bolschewistische Fraktion ihren Sitz. Hierher eilten die Vertreter der Betriebe und der revolutionären Regimenter, um Ratschläge und Anweisungen zu holen. In den Oktobertagen wurde der Smolny zum Zentrum des Aufstandes. Im dritten Stockwerk befand sich das Revolutionäre Militärkomitee. Es hatte die drei Zimmer besetzt, in denen noch kurz vorher die Klassenvorsteherinnen des Instituts der »adligen Fräulein« gewohnt hatten. Vor dem Revolutionären Militärkomitee war hier die Militärkommission des sozialrevolutionär-menschewistischen Zentralexekutivkomitees untergebracht gewesen. Da hatte hier idyllische Stille geherrscht. An den sauberen, hermetisch verschlossenen Türen hingen ordentlich Täfelchen mit Angaben über die Empfangsstunden für Besucher. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki saßen meistens in allen möglichen Koordinierungskommissionen herum, wo sie gemeinsam mit den Vertretern der Provisorischen Regierung Maßnahmen für den Kampf gegen die Bolschewiki ausarbeiteten. Jetzt hallten die kürzlich noch so stillen, gewölbten Korridore von dem unaufhörlichen Lärm der Stimmen, dem Stampfen Tausender von Stiefeln, dem Klirren der Waffen wider. In den Zimmern des Revolutionären Militärkomitees ging es laut her, sie waren voller Menschen. Jede Minute schlugen die Türen. Soldaten erschienen mit Nachrichten über die Stimmung in den Regimentern. Rotgardisten kamen und gingen mit besonderen Aufträgen. Der Smolny hatte sich in ein bewaffnetes Lager verwandelt. An den Eingängen standen Patrouillen. Auf dem Platz vor dem Gebäude drängten sich aufgeregte Gruppen von Arbeitern, Rotgardisten und Soldaten. Gesattelte Pferde standen bereit. Kraftwagen und Krafträder waren in einer Reihe aufgestellt. In dem geräumigen, von Rädern durchfurchten und von Tausenden von Füßen zertrampelten Hof brannten Holzfeuer. Unter den Arkaden des prächtigen Haupteingangs, wo noch vor ganz kurzer Zeit vergoldete Kutschen vorgefahren waren, fuhr jetzt laut dröhnend Geschütze auf. Durch die gewölbten Korridore wurden polternd Maschinengewehre gezogen,

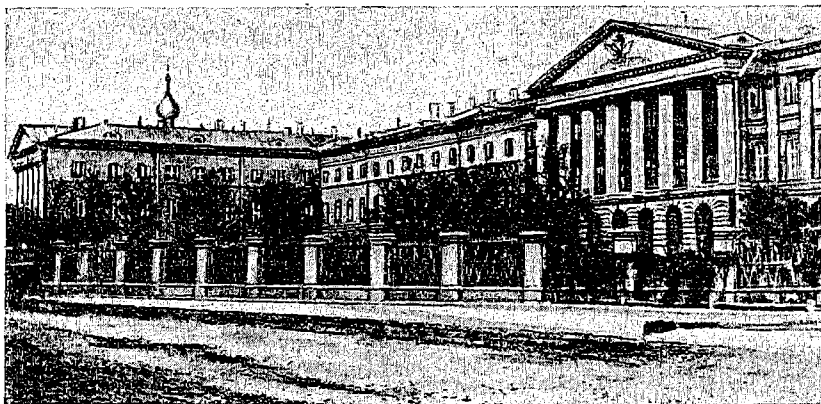
Gewehre und Patronen geschleppt. Und der von Licht überflutete Säulensaal war voller Arbeiter und Soldaten. Dort versammelten sich die neuen Herren des Landes, die eintreffenden Delegierten des Sowjetkongresses.

Hier, im Smolny, bestätigte Lenin den endgültigen Plan für die Einnahme des letzten Bollwerks der Provisorischen Regierung, des Winterpalastes.

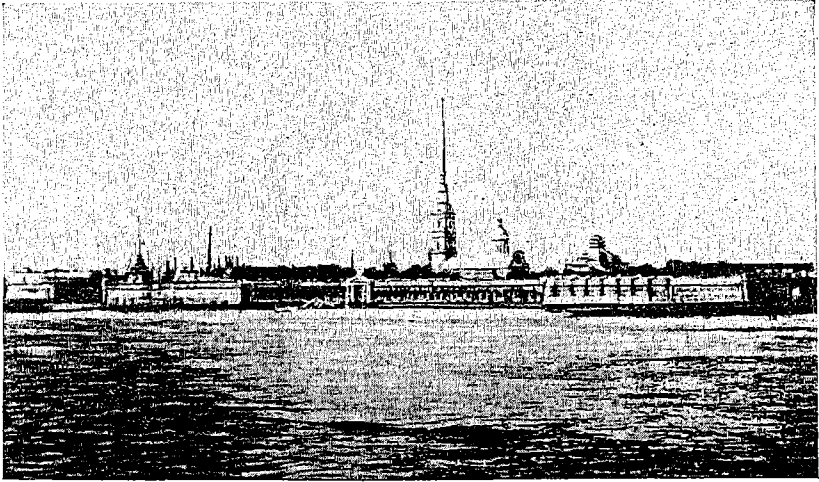
Es wurde beschlossen, den Winterpalast auf der Linie Simnjaja Kanawka—Moika bis zum Marienplatz und weiter bis zur Newa zu umzingeln und den Einschließungsring allmählich bis zu den Einmündungen der Straßen auf den Schloßplatz zusammenzuziehen. Für diese entscheidende Operation wurden die besten Truppen der Roten Garde, Marinemannschaften und die am revolutionärsten gesinnten Teile der Garderegimenter — des Kexholmer, des Petrograder, des Ismailowski-, des Pawlowski- und des Jägerregiments — bestimmt. Die Operation sollte am 25. Oktober, um 12 Uhr mittags, beendet sein.

Der Stab des Aufstandes schlug seinen Sitz in der Peter-Paul-Festung auf. Hier konzentrierten sich jetzt die unmittelbare Leitung der Vorbereitung zur Eroberung des Winterpalastes und die Führung der Kampfoperationen.

Durch die Ankunft Lenins bekam die Arbeit des Revolutionären Militärkomitees einen außerordentlichen Schwung. Zusammen mit seinen Kampfgefährten Stalin und Swerdlow brachte Lenin die revolutionäre Initiative und Selbsttätigkeit der Massen zu voller Entfaltung. Lenin berief Rotgardisten, Vertreter der Bezirke, Betriebe und Truppenteile zu sich. Er gab ihnen genaue, erschöpfende An-



Petrograd. Smolny-Institut



Petrograd. Peter-Paul-Festung

weisungen. Er schickte die Vertreter der Bezirke zu den Mitgliedern des Revolutionären Militärkomitees und forderte die sofortige Durchführung von Maßnahmen, die geeignet waren, in den wichtigsten einzelnen Abschnitten ein gigantisches Kräfteübergewicht zu schaffen.

Alle Fäden des Aufstandes liefen in den Händen des genialen Strategen der Proletarischen Revolution, Wladimir Iljitsch Lenin, und seiner nächsten Schüler, Stalin und Swerdlow, zusammen.

In dieser Nacht auf den 25. Oktober waren bei Lenin im Smolny Dutzende von Arbeitern und Soldaten – die Führer rotgardistischer Hundertschaften und Verbindungsleute. Die Vertreter des Betriebskomitees der Putilow-Werke und des Sowjets des Narwaer Bezirks erhielten persönlich von Lenin ausführliche Anweisungen, wie die schnelle und restlose Ergreifung der Macht im Bezirk zu organisieren sei.

Bald nach Lenins Ankunft verließ eine Gruppe von Kraftradfahrern den Smolny: die Boten des Aufstandes jagten in die Bezirke und in die Umgebung der Hauptstadt.

Es war weit nach Mitternacht, als einer der aus dem Smolny geschickten Kraftradfahrer beim Obuchower Bezirkskomitee der Partei der Bolschewiki ankam. Der Kurier sprang von der Maschine, und nachdem er dem Posten sein Mandat vorgezeigt hatte, ging er in das Gebäude, wo das Revolutionäre Militärkomitee schon den dritten Tag ohne Unterlaß arbeitete. Der Angekommene übergab

dem Kommandanten der Roten Garde den Befehl zum Losschlagen und eine ausführliche Instruktion.

Der Augenblick, auf den sich die Obuchower Bolschewiki so lange vorbereitet hatten, war gekommen. Alle verließen das Revolutionäre Komitee und gingen auf die Straße. Durch die Gassen und Straßen zogen die Arbeiter zum Betrieb. Dort standen Kraftfahrzeuge. Im Kontor des Betriebes drängten sich die Menschen in Erwartung der Waffenausgabe. Die Arbeiter wurden registriert, auf die Abteilungen verteilt, erhielten Gewehre, Handgranaten und Revolver, setzten sich in die Kraftwagen und fuhren in die Stadt.

Die proletarischen Vorstädte Petrograds rüsteten unmittelbar zum Aufstand. Die Arbeiter eilten dorthin, wo Waffen ausgegeben wurden.

Im Bezirk Moskauer Vorstadt fand am Abend des 24. Oktober im Klub der Fabrik »Skorochood« eine Bezirksversammlung statt. Es wurde eine Resolution über die Notwendigkeit der sofortigen bewaffneten Aktion angenommen. Die Versammlung war um 2 Uhr nachts zu Ende. Ein Teil der Arbeiterrotgardisten stellte sich unmittelbar nach der Versammlung dem Stab des Revolutionären Militärkomitees zur Verfügung.

In der Fabrik »Skorochood« wurden in dem steinernen Anbau bei der Waage, gegenüber der Kantine, Patronen ausgegeben. Die Leute kamen von dort mit Gewehren und Maschinengewehrurten und traten auf dem Hof zu einem kurzen Appell an. Aus dem Fabriktor marschierte eine Abteilung nach der anderen schnellen Schritts in die nächtliche Finsternis hinaus. Genau solche Abteilungen kamen aus dem Tor der Retschkin-Fabrik und des Siemens-Schuckert-Werkes. Die Proletarier des Bezirks Moskauer Vorstadt zogen aus, um die Kampfaufgabe des Oktober zu erfüllen.

Beim Putilow-Theater, wo zwei Tage vorher noch die letzte Massenversammlung gelärmt hatte, traten jetzt schweigend die Hundertschaften der Rotgardisten an. Alles geschah ohne Lärm, schnell und genau. Die Rotgardistenabteilungen verließen die Fabrik und marschierten zum Bezirkssowjet, und von dort in den Smolny. Nach Mitternacht wurden sie unmittelbar zur Besetzung der Behörden und Bahnhöfe geschickt. Die ganze Nacht durchzogen Wachpatrouillen die Straßen. Die Vorstädte waren menschenleer. Der Narwaer Platz lag in tiefer Stille. Nur selten hörte man die schnellen Schritte kleiner Gruppen von bewaffneten Arbeitern, die über die Nowosywkowska-Straße zum Haus des Sowjets eilten, dessen Fenster hell in die Nacht hinausleuchteten.

In den Bezirkskomitees der Partei, den Revolutionären Militärkomitees, den Stäben der Roten Garde und den Sowjets der einzel-

nen Bezirke wurden die letzten Vorbereitungen schleunigst zu Ende geführt. Nach einem vorher aufgestellten Plan wurden sämtliche Mitglieder des Bezirkssowjets von Peterhof, jeder in Begleitung einer kleinen Abteilung bewaffneter Arbeiter aus der Reserve der Roten Garde, damit beauftragt, Verpflegungs- und Waffenausgabestellen einzurichten und Patrouillen und Wachtposten zu organisieren. Die Mitglieder des Betriebskomitees der Putilow-Werke wurden zur Unterstützung der Mitglieder des Bezirkssowjets herangezogen; sie besorgten Medikamente, Verbandmaterial und Personenkraftwagen, um die Verbindung sicherzustellen.

In den Betrieben des Narwaer Bezirks wurde die Arbeit der Nachtschichten nicht eingestellt. Die Gewehre standen an den Werkbänken. Auf das erste Signal der Werksirene wurden in den Betriebsabteilungen der Putilow-Werke die Werkbänke stillgesetzt, die Arbeiter ergriffen die Gewehre und eilten zu den vorher bestimmten Sammelplätzen.

Auf der Wiborger Seite hatte der Bezirkssowjet schon am Abend des 24. Oktober die Kontrolle über die Post und das Telegraphenamnt übernommen, ein Schreibbüro eingerichtet, wo Kopien aller Telegramme hergestellt wurden. In der Nacht wurde die Requirierung aller Transportmittel im Bezirk zu Ende geführt. Die Last- und Personenkraftwagen aller Betriebe waren mobilisiert worden und standen dem Sowjet restlos zur Verfügung.

Der Stab der Roten Garde des Bezirks war voller bewaffneter Arbeiter. Anwesend waren Rotgardisten ausnahmslos aller Werke der Wiborger Seite. Der Platz im Stab reichte nicht aus. Das Nachbarhaus, wo der Bezirkssowjet untergebracht war, wurde ebenfalls belegt. Das Eisenwerk schickte eine Abteilung und teilte mit, eine andere sei im Betrieb verblieben und könne auf den ersten telephonischen Anruf geschickt werden.

Eine Abteilung der Wiborger mit einem vom Bezirkssowjet ernannten Kommissar an der Spitze besetzte das Telegraphenamnt des Finnischen Bahnhofs, eine andere das Postamt in Lesnoje. Der Kommissar des Telegraphenamts, ein finnischer Arbeiter, beschlagnahmte mit sachkundiger Miene alle Telegramme in dänischer, schwedischer, finnischer und russischer Sprache. Eine solche »Sprachkenntnis« erwarb ihm sofort die Hochachtung der Telegraphistinnen. Sie brachten ihm die Telegramme ausnahmslos zur Durchsicht.

Die Rotgardisten des Roshdestwenski-Bezirks begannen nach Mitternacht die Straßen zu besetzen und Wachtposten in ihrem Abschnitt aufzustellen. Auf der Straße nach dem Taurischen Palast stießen sie mit einer Kosakenpatrouille zusammen. Es entspann sich



Besetzung des Postamts durch Truppen des Revolutionären Militärkomitees

Zeichnung von B. J. WLADIMIRSKI

eine Schießerei. Die Kosaken wurden zerstreut. Um 1 Uhr nachts war der Taurische Palast besetzt.

Die Vertreter des Ishora-Werkes, die im Smolny gewesen waren, kehrten nach Kolpino zurück. Noch während der Nacht, ohne eine Minute zu verlieren, wurden 17 Panzerwagen mit Maschinengewehren aus dem Werk geholt und nach Petrograd geschickt. Zwei Panzerwagen wurden für den Patrouillendienst in den Straßen des Städtchens zurückgelassen. Das in dieser Nacht geschaffene Revolutionäre Komitee übernahm die Macht in Kolpino.

Planmäßig und schnell verlief die Besetzung der wichtigsten Punkte der Hauptstadt. Um 1.25 Uhr besetzte eine Abteilung von Rotgardisten — Wiborger Arbeitern, Arbeitern der Baltischen Werke, Soldaten des Kexholmer Regiments und Matrosen — das Postamt, das schon vorher von Posten der Arbeiter aus dem Kolonnaer Bezirk überwacht worden war. Um 2 Uhr nachts besetzten zwei starke gemischte Abteilungen den Nikolai- und den Baltischen Bahnhof. Auf dem Telegraphenamt des Nikolai-Bahnhofs versuchte man, Widerstand zu leisten. Rotgardisten der Eisenbahner, die sich den gemischten Abteilungen angeschlossen hatten, säuberten das Telegraphenamt von Konterrevolutionären und verhafteten die Rädelführer des Widerstandes. Sämtliche Zweigstellen des Telegraphen- und Telephondienstes wurden besetzt. Mit der Kontrolle des Tele-

graphenamts wurde ein Rotgardist, Telegraphist von Beruf, beauftragt. Das Depot und die Werkstätten wurden besetzt. An der Amerikanischen Brücke wurden Wachtposten aufgestellt.

Gleichzeitig hatten revolutionäre Abteilungen die Kraftwerke und andere wichtige Betriebe der Hauptstadt besetzt. Im zentralen Kraftwerk der städtischen Straßenbahnen stellten die Arbeiter ihre Posten auf. Die Arbeit wurde nicht für eine Minute eingestellt. Die Straßenbahner konnten reibungslos ihren Verbindungsdienst und den Transport der Rotgardisten durchführen.

Die Konterrevolution versuchte, dem Ansturm der Rotgardisten an einigen Stellen Widerstand zu leisten. In der Nacht unternahm der Stab des Militärbezirks den Versuch, mit Hilfe von Offiziersschülern die am Abend besetzte Petrograder Telegraphenagentur und das Haupttelegraphenamts zurückzunehmen. An einigen Brücken kam es zu Zusammenstößen mit Offiziersschülern. Aber alle diese Versuche wurden von den revolutionären Soldaten und den Petrograder Rotgardisten abgewiesen.

Gegen 3 Uhr morgens wurde vom Pawlowski-Regiment eine Feldwache auf der Millionnaja-Straße aufgestellt. Sie hielt ein Lastauto mit Offiziersschülern an, die aus dem Winterpalast zum Komitee der Georgsritter fahren wollten, um Hilfe zu holen.

Patrouillen der Rotgardisten und Soldaten hielten in der Millionnaja-Straße einen Personenkraftwagen an. In ihm fuhr nach der nächtlichen Sitzung der Provisorischen Regierung der Kultusminister Kartaschow und der Geschäftsleiter der Provisorischen Regierung, A. Galperin, aus dem Winterpalast nach Hause. Sie wurden verhaftet und in den Smolny eingeliefert.

Auch der Oberste Kommissar, Stankewitsch, war festgenommen worden. Er wurde in ein Regimentskomitee geschafft, aber bald wieder freigelassen.

Das Revolutionäre Militärkomitee gab dem Kreuzer »Aurora« den Befehl:

»An den Kommissar des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten auf dem Kreuzer ‚Aurora‘. Das Revolutionäre Militärkomitee des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten hat beschlossen, Sie zu beauftragen, mit allen Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln den Verkehr über die Nikolai-Brücke wiederherzustellen.«³³

Die »Aurora« lag zur Reparatur bei den Französisch-Russischen Werken vor Anker. Am 22. Oktober hatte der Kreuzer auslaufen sollen, um die Maschinen auszuprobieren. Aber das Zentralkomitee der



Besetzung des Baltischen Bahnhofs durch Truppen des Revolutionären Militärkomitees

Zeichnung von T. TRAWIN

Baltischen Flotte hatte die Matrosen angewiesen, in Petrograd zu bleiben. Die Geschütze der »Aurora« konnten jeden Tag in Petrograd selbst benötigt werden.

In der Nacht zum 24. Oktober hatte die Provisorische Regierung, die den Schlag gegen die Revolution vorbereitete, dem Kreuzer befohlen, in See zu gehen. Die Matrosen fragten beim Revolutionären Militärkomitee an. Von dort erfolgte der Befehl: »Nicht auslaufen; wir schicken einen Kommissar mit ausführlichen Weisungen.«³⁴

Nachdem der Kommissar der »Aurora« die Anweisung des Revolutionären Militärkomitees erhalten hatte, sich der Nikolai-Brücke zu bemächtigen, gab er den Befehl, die Kessel zu heizen und die Anker zu lichten. Während die Vorbereitungen noch im Gange waren, nahm der Kommissar die Verbindung mit dem 2. Baltischen Marinè-Ersatzregiment auf und wies es an, unter dem Schutz der Kanonen der »Aurora« die Brücke zu besetzen und den Verkehr wiederherzustellen. Als die »Aurora« ausfahrbereit war, weigerte sich der Kommandant, die Führung des Kreuzers zu übernehmen. »Ich fürchte, auf Grund zu geraten«, rechtfertigte er sich und versuchte so, sich von der Teilnahme am Kampf zu drücken. Der Kommissar gab

den Befehl, das Fahrwasser der Newa auszuloten. Es stellte sich heraus, daß das Schiff glatt durchkommen würde. Alle Offiziere wurden sofort verhaftet, und man begann die Anker zu lichten. Im allerletzten Augenblick willigte der Kommandant ein, die Führung der Operation zu übernehmen. Um 3.30 Uhr morgens warf die »Aurora« Anker bei der Brücke, und die Matrosen des Marine-Ersatzregiments begannen die Brücke einzufahren, nachdem sie die Offiziersschüler vertrieben hatten.

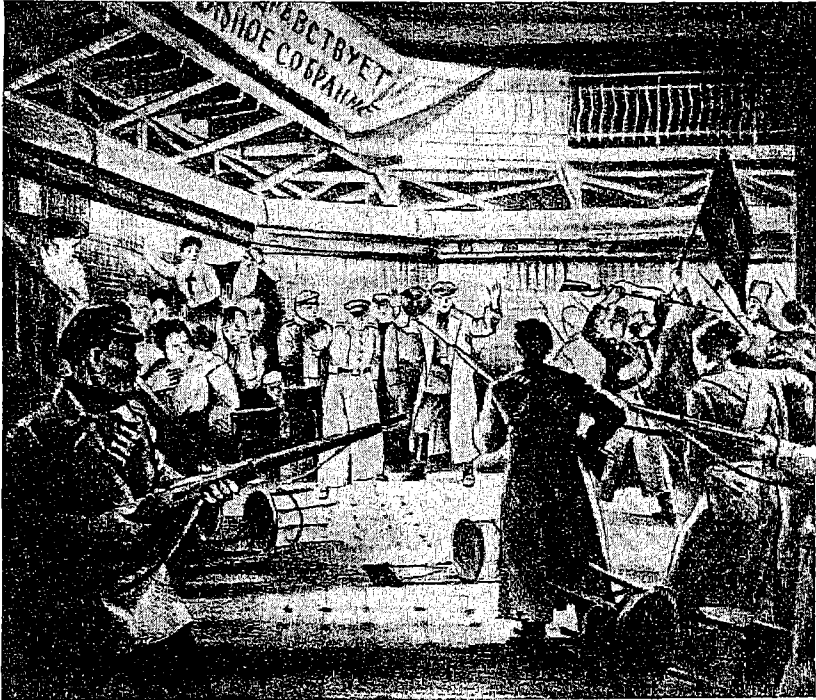
Gegen Morgen besetzte die Rote Garde des Kolonnaer Bezirks zusammen mit Matrosen der »Aurora« und des Garde-Marineregiments das militärische Hotel »Astoria« und säuberte es von den Offizieren, die sich dort festgesetzt hatten. Eine Arbeiterabteilung aus dem Ericsson-Betrieb nahm die Manege und die Militärtechnische Schule in der Karawannaja-Straße.

Am 25. Oktober, um 6 Uhr morgens, wurde von einem Matrosenkommando des Garde-Marineregiments in Stärke von 40 Mann zusammen mit Angehörigen des Kexholmer Regiments die Staatsbank besetzt, ohne daß die Wache Widerstand geleistet hätte. Die Wache bestand aus Soldaten des Semjonowski-Regiments. Diese erklärten, sie seien für das Revolutionäre Militärkomitee, und wenn man sie von den Posten entferne, würden sie das als eine Schande für sich betrachten. Die Soldaten des Semjonowski-Regiments wurden zusammen mit der angekommenen Abteilung als Wache belassen.

Der Befehl zur Besetzung der Telephonzentrale wurde gegen 4 Uhr morgens gegeben. Das Betriebskomitee der Putilow-Werke und der Stab der Wiborger Seite bekamen die Anweisung, zu einer bestimmten Stunde Abteilungen nach der Morskaja-Straße zu schicken. Denselben Befehl erhielt das Kexholmer Regiment. Einer Rotgardistenabteilung des Röhrenwerkes wurde der Auftrag gegeben: »Aus der Verpflegungsstelle im Narwaer Bezirk sind Lebensmittel für 300 Telephonistinnen nach der Telephonzentrale zu schaffen.«

Der Kommissar des Kexholmer Regiments, M. Prigorowski, nahm zwei Kompanien Soldaten und rückte gegen die Telephonzentrale vor. Um 7 Uhr trafen dort auch die Rotgardistenabteilungen ein. Die Arbeiter des Röhrenwerkes hatten an Lebensmitteln 300 Brote, 300 Dosen Fleischkonserven, Zucker und Tee gebracht.

Das Tor der Telephonzentrale stand halb offen. Bewacht wurde es von einem auf Posten stehenden Offiziersschüler. Die Rotgardisten und Soldaten stürmten durch das Tor und drangen ohne einen Schuß in den Hof ein. Ein im Hof stehender Panzerwagen wurde erbeutet; die Maschinengewehrschützen, die sich in ihm befanden, schliefen.



Besetzung der Telegraphenzentrale durch Truppen des Revolutionären
Militärkomitees

Zeichnung von N. A. PAWLOW

Aus allen Türen stürzten Offiziersschüler in den engen Hof der Zentrale. Man hörte das Klappern der Gewehrschlösser. Der Kommandeur der revolutionären Abteilung machte sich die Finsternis zunutze und kommandierte laut: »Entladen!« Die Offiziersschüler, die nicht feststellen konnten, von wem das Kommando kam, entluden die Gewehre. Die Rotgardisten und die Soldaten des Kexholmer Regiments benutzten den Augenblick, umzingelten die Abteilung und entwaffneten sie.

Der Diensthabende im Bezirkssovjet von Peterhof, der Putilow-Arbeiter Iwan Gasa, versuchte, sich telephonisch mit dem Smolny in Verbindung zu setzen, um zu melden, daß der Befehl zur Lieferung von Lebensmitteln für die Telephonistinnen ausgeführt sei. Er rief gerade in dem Augenblick an, als die Rotgardisten dabei waren, die Telephonzentrale zu besetzen. Lange erhielt er keine Verbindung. Schließlich vernahm er im Hörer seines Apparats eine grobe Männerstimme:

»Ja, ich weiß nicht, wie man die Verbindung herstellen soll, und die Telephonistinnen sind in Ohnmacht gefallen.«

Die Telephonzentrale war besetzt. Die Telephone des Winterpalastes und des Stabes des Militärbezirks wurden sofort ausgeschaltet. Das erschwerte die Verbindung der Regierung und des Stabes mit ihren Truppenteilen und den leitenden Behörden aufs äußerste. Die Regierung und der Stab mußten dazu übergehen, Verbindungsleute in Kraftwagen zu entsenden, doch auch diese Verbindung wurde durch die Wachen der Rotgardistenabteilungen und revolutionären Truppen bald unterbrochen.

Am Morgen nahm eine Abteilung Matrosen und Rotgardisten den letzten Teil der Brücke, die zum Winterpalast führt. »Die Schloßbrücke (unter den Fenstern meiner Zimmer) ist von Posten bolschewistischer Matrosen besetzt worden«⁸⁵, schrieb Kerenski voller Unruhe in sein Tagebuch.

Um 8 Uhr morgens hatten die revolutionären Truppen und Arbeiter des Bezirks Moskauer Vorstadt den Warschauer Bahnhof fest in der Hand.

So bemächtigten sich die Abteilungen der Roten Garde, der Matrosen und Soldaten Schritt für Schritt der lebenswichtigen Zentren und taktisch wichtigsten Punkte der Hauptstadt. Alle Meldungen liefen im Smolny zusammen. Alle 10–15 Minuten trafen im Revolutionären Militärkomitee Nachrichten ein, daß die Truppen die ihnen übertragenen Aufgaben erfolgreich gelöst hätten.



4

Kerenskis Flucht

Die Provisorische Regierung machte die letzten Anstrengungen, um irgendeine Stütze für ihre Verteidigung zu finden.

Am 25. Oktober, um 2.20 Uhr nachts, rief Lewitzki, General für besondere Verwendung bei Kerenski, über direkte Leitung Duchonin im Hauptquartier an und übermittelte ihm zwei dringende Telegramme des Obersten Befehlshabers für den Oberbefehlshaber der Nordfront mit der kategorischen Forderung unverzüglicher Durchführung:

»Ich befehle, mit Erhalt dieses Telegramms alle Regimenter der 5. Kaukasischen Kosakendivision mit gesamter Artillerie, das 23. Donkosakenregiment und alle übrigen in Finnland befindlichen

Kosakentruppen unter Oberbefehl des Kommandeurs der 5. Kaukasischen Kosakendivision per Eisenbahn nach Petrograd, Nikolai-Bahnhof, abzutransportieren zur Verfügung des Oberbefehlshabers des Petrograder Militärbezirks, Obersts Polkownikow. Die Zeit des Aufbruchs der Truppen ist mir mit chiffriertem Telegramm zu melden. Sollte der Transport per Eisenbahn unmöglich sein, sind die Truppen staffelweise zu Fuß in Marsch zu setzen.«³⁶

Im zweiten Telegramm befahl Kerenski, die Regimenter der 1. Donkosakendivision, die über die Nordfront verteilt waren, zusammenzuziehen und nach Petrograd überzuführen. Dabei fügte Kerenski vorsichtshalber hinzu: »Die Regimenter müssen, falls die Eisenbahner die Gestellung von Waggons verhindern sollten, in Fußmärschen herangebracht werden.« Zum Entsatz des Winterpalastes wurden von überallher vor allem Kosaken herbeigerufen.

Nach Erhalt der Telegramme Kerenskis rief Duchonin sofort den Chef des Stabes der Nordfront, General S. G. Lukirski, an den Apparat.

Der General meldete, zwei Regimenter der 1. Donkosakendivision seien soeben in Reval eingetroffen, während die zwei anderen am Morgen des 24. Oktober zur 1. Armee abgerückt seien, um eine Infanteriedivision zu entwaffnen, die sich geweigert hatte, Kampf-befehle auszuführen.

Duchonin befahl, eine beliebige Kosakentruppe nach Petrograd zu entsenden, da die Lage keine Verzögerung dulde. Zur Bekräftigung fügte Duchonin hinzu, daß ihm soeben folgendes Telegramm des Generals zur besonderen Verwendung bei Kerenski übergeben worden sei:

»Faktisch steht in diesem Augenblick die Petrograder Garnison mit Ausnahme einer geringen Zahl von Truppenteilen auf seiten der Bolschewiki oder ist neutral. Der Winterpalast ist offenbar umzingelt, die Dinge nehmen eine ernste Wendung; setzen Sie Tscheremissow davon in Kenntnis. Wahrscheinlich werde ich bald nicht mehr sprechen können. *Lewitzki.*«³⁷

Die Nordfront antwortete, alle Anordnungen seien schon getroffen. Als erste würde in Petrograd die Kompanie des Radfahrbataillons eintreffen, die schon abfahrbereit auf der Station Batez-kaja stünde.

Gegen Morgen rief Duchonin Lewitzki im Winterpalast an. »Ich bin sehr froh, mit Ihnen sprechen zu können«³⁸, teilte Duchonin mit und berichtete über alle Maßnahmen des Hauptquartiers und der Nordfront. Nach Petrograd seien die Brigaden der 44. Infanteriedivision mit zwei Batterien, die 5. Kaukasische Kosakendivision



Stoßtrupplerinnen auf der Wache beim Winterpalast

mit ihrer Artillerie und das 43. Donkosakenregiment in Marsch gesetzt. Außerdem würden von der Nordfront das 13. und das 15. Donkosakenregiment mit Artillerie abtransportiert, während die zur 1. Armee abgerückten Regimenter der 1. Donkosakendivision den Befehl erhalten hätten, sich von unterwegs unverzüglich nach Petrograd zu wenden. Das 3. und das 6. Radfahrbataillon seien schon entlang der Eisenbahnstrecke unterwegs. Duchonin schlug vor, den Truppen »Vertrauenspersonen« entgegenschicken. Der Nordfront habe er empfohlen, gewählte Vertreter der Armeekomitees mit den Truppen zu schicken. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki seien aufgefordert worden, den Truppen zuzureden, gegen die Revolution vorzugehen.

Zum Schluß ersuchte Duchonin Lewitzki um einen kurzen Bericht über die Lage, zwecks Mitteilung an alle Fronten.

Lewitzki gab eine ausführliche Darstellung der letzten Ereignisse. Aus Kronstadt seien Matrosen angekommen. Die ausgefahrenen Brücken seien von revolutionären Abteilungen wieder eingefahren worden. Die ganze Stadt sei mit einem Netz von Posten überzogen. Die Telephonzentrale befände sich in den Händen der Bolschewiki, der Winterpalast sei umzingelt.

»Im allgemeinen«, so schloß General Lewitzki, nachdem er dringend die Entsendung von Fronttruppen gefordert hatte, »ist

der Eindruck der, als befände sich die Provisorische Regierung in der Hauptstadt eines feindlichen Staates, der die Mobilisierung beendet, aber aktive Operationen noch nicht begonnen hat.«³⁹

Am 25. Oktober, vor 4 Uhr morgens, kam Kerenski in den Stab des Militärbezirks. Aber auch dort erwartete ihn nichts Tröstliches. Die entscheidenden Punkte befinden sich in den Händen des Gegners; Verstärkungen sind von irgendwoher eingetroffen; die Truppen, die Hilfe versprochen hatten, sind auf die Seite der Aufständischen übergegangen.

Kerenski berief im Stab des Militärbezirks eine Beratung ein. Es wurde beschlossen, das 1., das 4. und das 14. Donkosakenregiment, die in Petrograd standen, herzubeordern. An die Regimenter wurde folgendes Telephonogramm geschickt:

»Der Oberste Befehlshaber befiehlt dem 1., 4. und 14. Kosakenregiment, im Namen der Freiheit, der Ehre und des Ruhms des Heimatlandes dem Zentralexekutivkomitee der Sowjets der revolutionären Demokratie sowie der Provisorischen Regierung zu Hilfe zu eilen, um das untergehende Rußland zu retten.«⁴⁰

Das Telephonogramm trug die Unterschrift des Generalmajors Bagratuni und war vom Kommissar des Zentralexekutivkomitees Malewski gegengezeichnet.

Die Kosaken wußten, daß ihre Kasernen von Patrouillen der Rotgardisten vollständig umzingelt waren. In jedem Augenblick konnten aus dem Moskauer, dem Narwaer und dem Peterhofer Bezirk Tausende von Arbeitern herbeiströmen, um einen Ausmarsch der Kosaken zu verhindern. Sie fragten im Stab an, ob ihnen auch Infanterie beigegeben würde; allein würden sie nicht eingreifen.

Kerenski kehrte am frühen Morgen aus dem Stab des Militärbezirks in den Winterpalast zurück.

Im Winterpalast machte sich Mangel an Lebensmitteln bemerkbar. Als die Regierung in dem Palast eine bedeutende Streitkraft von etwa 1600 Mann konzentrierte, hatte sie nicht gedacht, daß der Winterpalast binnen einem Tage von der Außenwelt abgeschnitten sein würde, und hatte nicht die notwendige Menge von Lebensmitteln herbeischaffen lassen. Schon in der Nacht auf den 25. Oktober hatte sich die Verpflegungskrise im Winterpalast derart zugespitzt, daß man gezwungen war, Offiziersschüler auszuschicken, um Lebensmittel aufzutreiben. Einer der Kraftwagen, auf denen die Offiziersschüler ausgezogen waren, wurde von der Roten Garde am Nikolai-Bahnhof angehalten und in den Smolny eingeliefert.



Patrouille des Revolutionären Militärkomitees auf den Straßen Petrograds in den Oktobertagen

Indessen schmolzen die Kräfte, auf welche die Provisorische Regierung sich zu stützen gehofft hatte, weiter zusammen.

»Die Offiziersschüler«, schrieb später Kerenski, »deren Stimmung anfangs ausgezeichnet war, begannen, den Kampfgeist zu verlieren; später machte sich auch unter den Mannschaften der Panzerwagenkolonnen Unruhe bemerkbar. Jede weitere Minute des vergeblichen Wartens auf Verstärkungen verminderte die Kampffähigkeit der einen wie der anderen.«⁴¹

Nach einer Versammlung in der Michail-Manege war der größere Teil der Soldaten der Panzerwagenkolonne auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees übergegangen. Später, am 25. Oktober, gegen 11 Uhr, erschien die Panzerwagenkolonne vollzählig im Smolny und stellte sich dem Revolutionären Militärkomitee zur Verfügung.

Im Winterpalast blieb lediglich ein Panzerwagen zurück, der »Achttyrez«, dessen Besatzung erklärte, sie beabsichtige, den Palast als »ein Denkmal von künstlerischem Wert«⁴² zu schützen.

Eine neue Sitzung der Regierung wurde einberufen. Jede Minute eilten Minister, Offiziere und Kuriere zwischen dem Winterpalast und dem Stab hin und her. Von allen Seiten kamen Gerüchte, eines alarmierender als das andere. Die Lage wurde äußerst gespannt.

In der Ministerratssitzung erklärte Kerenski, er beabsichtige, den Palast zu verlassen. Kerenski hatte nach seinen eigenen Worten

»beschlossen . . . , die heranrückenden Truppen persönlich zu empfangen«⁴³. Am 25. Oktober, um 11 Uhr morgens, verließ er Petrograd. Kerenski selbst schrieb über diese Flucht, er sei in seinem eigenen Kraftwagen gefahren, aber die Nachricht über die Abfahrt sei »auf eine ihm unbekannte Weise . . . den Botschaftern der Verbündeten zur Kenntnis gelangt«⁴⁴.

In Wirklichkeit flüchtete Kerenski unter dem Schutz der Flagge einer ausländischen Botschaft.

Der englische Botschafter Buchanan beschreibt die Flucht Kerenskis folgendermaßen:

»Gegen 10 Uhr morgens (den 25. Oktober a. St. — *Die Red.*) gab Kerenski einem Offizier den Auftrag, ihm einen neuen Kraftwagen zu besorgen. Der Offizier traf Whitehouse, einen Sekretär der Botschaft der Vereinigten Staaten, und überredete ihn, seinen Kraftwagen unter amerikanischer Flagge Kerenski leihweise zu überlassen. Sie fuhren gemeinsam zurück in den Winterpalast. Kerenski erklärte Whitehouse, er beabsichtige, nach Luga zu fahren, um sich den von der Front herbeigerufenen Truppen anzuschließen; dann ersuchte ihn Kerenski, den Botschaftern der Verbündeten die Bitte zu übermitteln, eine bolschewistische Regierung nicht anzuerkennen, da er hoffe, am 12. November (30. Oktober a. St. — *Die Red.*) mit genügend Truppen zurückzukehren, um die Lage wiederherzustellen.«⁴⁵

Die von Buchanan gegebene Schilderung wird völlig durch die Aussagen der Offiziere, die Kerenski begleiteten, bestätigt. Der Adjutant der Verwaltung für das Kraftfahrwesen im Petrograder Militärbezirk, der Fähnrich B. I. Knirsch, war um 10 Uhr morgens in den Stab des Militärbezirks gerufen worden. Polkownikow gab ihm den Befehl, zwei Kraftwagen für Kerenski zu besorgen, der beabsichtige, den ankommenden Truppen entgegenzufahren.

Der Oberbefehlshaber des Militärbezirks befahl, sich wegen eines Kraftwagens an irgendeine Botschaft zu wenden. Man besorgte einen Kraftwagen bei den Amerikanern. Zusammen mit dem Militärattaché der Amerikanischen Botschaft kehrte der Adjutant in den Stab des Militärbezirks zurück.

Als der Kraftwagen mit der ausländischen Flagge auf dem Platz ankam, ließen ihn die Rotgardisten durch.

Kerenski kam also keinesfalls »zufällig« in den Besitz eines ausländischen Kraftwagens, und dieser hielt sich durchaus nicht »in gebührendem Abstand«: die ausländische Flagge half dem Vorsitzenden der Provisorischen Regierung Rußlands, aus dem revolutionären Petrograd zu flüchten.

Der Vormarsch der Revolution war unaufhaltsam. Jeder Versuch der Provisorischen Regierung, dem Siegeszug des Aufstandes entgegenzutreten, wurde unverzüglich vereitelt. Den Ministern blieb nichts anderes übrig, als sich im Winterpalast einzuschließen und vergeblich auf die Ankunft der Truppen von der Front zu warten.



5

**Der 25. Oktober — der erste Tag
der siegreichen Sozialistischen Revolution**

Am Morgen des 25. Oktober war das Proletariat im Besitz aller taktisch entscheidenden Punkte der Hauptstadt, in den Händen der Regierung befanden sich nur noch der Stab des Militärbezirks und der Winterpalast. Der Aufstand hatte gesiegt. Um 10 Uhr morgens veröffentlichte das Revolutionäre Militärkomitee einen Aufruf an die Bürger Rußlands:

»Die Provisorische Regierung ist gestürzt. Die Staatsmacht ist in die Hände des Organs des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, des Revolutionären Militärkomitees, übergegangen, das an der Spitze des Petrograder Proletariats und der Garnison steht.

Die Sache, für die das Volk gekämpft: das sofortige Angebot eines demokratischen Friedens, die Aufhebung des Eigentums der Gutsbesitzer an Grund und Boden, die Arbeiterkontrolle über die Produktion, die Bildung einer Sowjetregierung — diese Sache ist gesichert.

Es lebe die Revolution der Arbeiter, Soldaten und Bauern!⁴⁶

Das Dokument war von Wladimir Iljitsch Lenin geschrieben worden. Noch am selben Morgen wurde der Aufruf allen Industriezentren des Landes übermittelt. Er war von gewaltigem revolutionierendem Einfluß auf die Arbeiterklasse des ganzen Landes und förderte überall im Lande den schnellen Übergang der Macht in die Hände der Sowjets. Überall, wohin die Siegesbotschaft kam, erhoben sich die proletarischen Massen zum Kampf.

Die Kräfte des Revolutionären Militärkomitees wuchsen ununterbrochen. Aus den Arbeitervorstädten der Hauptstadt kamen Verstärkungen zum Smolny. Alle Bezirke schickten ihre Abteilungen. Transportmittel wurden zur Verfügung gestellt, Waffen und Verpflegung wurden herangefahren. In der Peter-Paul-Festung wurden

eiligst Waffen aus dem Arsenal ausgegeben und auf die Fabriken verteilt.

Die Arbeit in den Betrieben wurde nicht eingestellt. Der Straßenbahnverkehr wickelte sich reibungslos ab. Gerade am Vorabend des Aufstandes waren die Holzarbeiter in Petrograd in den Streik getreten. Aber am Tage des Aufstandes rief das Streikkomitee alle Streikenden auf, unverzüglich die Arbeit wieder aufzunehmen.

»Jeder Arbeiter«, hieß es in der Resolution des Streikkomitees, »muß in diesen Tagen an seinem Platz stehen und seine Ergebenheit für die neue Macht beweisen.«⁴⁷

Im Narwaer Bezirkskomitee der Bolschewiki erschienen die Mitglieder des Streikkomitees aus dem Sägewerk. Sie erklärten, daß sie den Streik einstellten, sich dem Aufstand anschlossen und sich dem Revolutionären Militärkomitee zur Verfügung stellten. Sie erhielten sofort die Aufgabe, eine Abteilung zu organisieren und in den Smolny zu schicken.

In den Betriebskomitees läutete ununterbrochen das Telephon. Die Bezirksstäbe forderten Abteilungen der Roten Garde an. Die Rotgardisten besetzten die letzten Regierungsämter in der Stadt und ihrer Umgebung.

Abteilungen aus dem Rosenkranz-Werk und den Eisenwerken entwaffneten die Zöglinge der Michail-Artillerieschule. Rotgardisten des Narwaer Bezirks besetzten das Haus Gorochowaja-Straße Nr. 2, den Sitz der Stadthauptmannschaft. Die revolutionären Truppen ergriffen von der direkten Telegraphenverbindung mit Moskau, Kiew und Reval Besitz. Auf der Wiborger Seite besetzten die Arbeiter das Gefängnis »Kresty« und befreiten die dort eingekerkerten Bolschewiki, die von der Provisorischen Regierung im Juli verhaftet worden waren. Die Kampfchar des Waffenwerks in Sestrorezk wurde beauftragt, die Zöglinge der Militäringenieurschule zu entwaffnen.

Revolutionäre Truppen besetzten das zentrale Feuerwaffenmagazin. Von dort wurden Revolver kistenweise in die Betriebe transportiert. Die Putilow-Werft erhielt 1000 Revolver. Den Französisch-Russischen Werken wurde ebenfalls eine große Anzahl Revolver geschickt. Neue Abteilungen von Rotgardisten zogen zum Smolny.

Die Straßen in den Arbeitervierteln waren voller Menschen. Unaufhörlich sammelten sich Gruppen an, die lebhaft ihre Eindrücke über die Ereignisse der letzten Stunden austauschten. Kraftwagen jagten vorbei, vollbesetzt mit bewaffneten Arbeitern und Soldaten, die Aufrufe des Revolutionären Militärkomitees in die Menge warfen.

Näher zum Zentrum hin war es stiller. Der Newski-Prospekt war völlig menschenleer. Die Patrouillen gestatteten nicht, weiter als bis



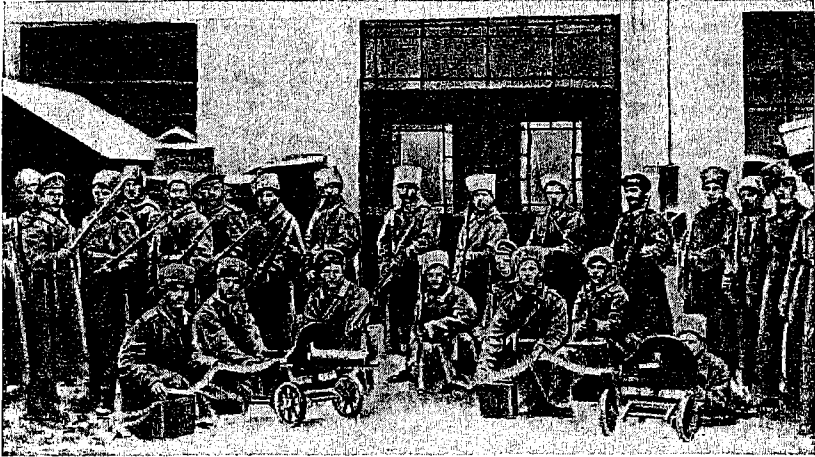
Kontrolle der Passierscheine beim Smolny

zur Kasaner Kathedrale zu gehen. Dort war die Spannung des noch nicht beendeten Kampfes zu spüren.

Lenin forderte, daß die letzten Schlupfwinkel der Provisorischen Regierung, der Winterpalast und der Stab des Militärbezirks, möglichst schnell genommen werden sollten. Vertreter des Revolutionären Militärkomitees fuhren in die einzelnen Fabriken, um die Massen zu mobilisieren und neue Kampfabteilungen der Roten Garde zu organisieren.

Die Truppen der Petrograder Garnison stellten die stärksten Einheiten bereit, um sich des Winterpalastes zu bemächtigen. Am 25. Oktober, um 11 Uhr morgens, fuhren die Flakgeschütze und die Kampfswagen der Panzerkolonne, die auf die Seite des Revolutionären Militärkomitees übergegangen war, vor dem Smolny auf. Die Kampfswagen wurden sofort gegen den Winterpalast eingesetzt.

Die 6. Autoreparatur-Etappenkompanie schickte einen Vertreter mit einer Resolution über ihren Anschluß an den Aufstand in den Smolny. Die Kompanie erhielt den Auftrag, den Abtransport der Truppen der Roten Garde zum Winterpalast zu sichern und den Waffentransport in die Arbeiterbezirke zu übernehmen. Aus der Garage der Kompanie wurden unverzüglich Kraftwagen entsandt, die bis dahin, als angeblich noch dienstunfähig, dem Stab des Militärbezirks nicht übergeben worden waren.



Bewachung der Telephonzentrale durch Truppen des Revolutionären Militärkomitees

Um Mittag herum begann die langsame Einkreisung des Stadtteils um den Winterpalast und den Stab des Militärbezirks. Der Einkreisungsring verlief entlang der Moika, vom Marsfeld bis zum Marienplatz, die Flanken lehnten sich an die Newa an. An den einzelnen Abschnitten dieses Einkreisungsringes trafen immer neue Abteilungen der Roten Garde und der revolutionären Soldaten ein. Sieben Kompanien des Kexholmer Regiments hielten in Fühlung mit Rotgardistentruppen des 2. (Kolomnaer) Stadtbezirks und des Französisch-Russischen Werks seit dem Morgen die Zugänge auf der linken Seite der Abriegelung besetzt. Das Pawlowski-Regiment hatte rechts, die Millionnaja-Straße entlang, Stellungen bezogen und Abteilungen in die umliegenden Straßen und Gassen vorgeschoben. Im Laufe des Tages erhielt das Revolutionäre Militärkomitee aus den Putilow-Werken elf Lastkraftwagen, Marke »White«, mit aufmontierten Flakgeschützen. Die Wagen wurden zusammen mit den Kampfwagen der Panzerwagenkolonne auf die ganze Kette der Einkreisung aufgeteilt. Zwei Flakgeschütze und zwei Panzerwagen wurden den Soldaten des Pawlowski-Regiments beigegeben.

Um 12 Uhr mittags umzingelten Truppen des Revolutionären Militärkomitees den Marienpalast. Dort sollte die nächste Sitzung des Vorparlaments stattfinden. Es hatten sich viele Deputierte versammelt. Kaum war der Präsident des Vorparlaments, N. D. Awxentjew, erschienen, als man ihn umringte und mit besorgten Fragen überschüttete. Am meisten interessierte man sich dafür, wo Kerenski sei. Awxentjew versicherte allen, Kerenski sei für kurze Zeit

zur Front gefahren und werde schnell nach Petrograd zurückkehren.

Plötzlich wurde mitgeteilt, der Palast sei von Rotgardisten und einer Kompanie des Litauischen Regiments umzingelt. Später trafen Kompanien des Kexholmer Regiments und des Garde-Marineregiments mit einem Panzerwagen ein. Die Deputierten wurden aufgefordert, das Gebäude zu räumen. Awxentjew versammelte schnell die Vertreter der Fraktionen. Die Beratung beschloß, entschiedenen Protest gegen die Gewalt einzulegen. Es gelang Awxentjew, nach der Beratung in den Sitzungssaal zu eilen, wo ungefähr 100 Deputierte versammelt waren. Mit Stimmenmehrheit wurde beschlossen, »der Gewalt zu weichen« und auseinanderzugehen. Die Deputierten verließen den Palast, der sofort von den revolutionären Abteilungen besetzt wurde.

Die Soldaten forderten die Verhaftung der Kadetten, aber der Kommandeur, der die Dokumente prüfte, antwortete:

»Diejenigen, die verhaftet werden müssen, werden wir jederzeit noch verhaften können.«⁴⁸

Zur Unterstützung des Petrograder Proletariats eilten Matrosenabteilungen herbei.

Am Tage vorher, am 24. Oktober, abends, hatte in Kronstadt eine außerordentliche Sitzung des Exekutivkomitees des Sowjets stattgefunden. Nach dem Bericht der Delegierten des Revolutionären Militärkomitees über die Lage in der Hauptstadt war beschlossen worden, unverzüglich eine gemischte Abteilung von Matrosen der Baltischen Flotte nach Petrograd zu senden. Es wurde eine Reihe von Maßnahmen getroffen, welche die völlige Herrschaft des Sowjets in Kronstadt sicherten. Um 1 Uhr nachts bestätigte die Vollversammlung des Sowjets den Vorschlag des Exekutivkomitees. Am frühen Morgen des 25. Oktober fand auf dem Jakornaja-Platz eine gewaltige Massenversammlung statt. Über der vieltausendköpfigen Menge wehten Fahnen und Flaggen mit der Inschrift: »Es lebe die Sowjetmacht!«, »Nieder mit der Provisorischen Regierung!« In flammenden Reden erklärten die Kronstadter Matrosen ihre Bereitschaft, zum Sturz der Macht der Bourgeoisie in den Kampf zu gehen.

Um 8 Uhr morgens war die Einschiffung von sieben Abteilungen beendet. Als erstes lief das Minenboot »Amur«, auf dem sich der revolutionäre Stab befand, nach Petrograd aus. Die siebente Matrosenabteilung, die als letzte folgte, hatte eine besondere operative Aufgabe:

unverzüglich im Zusammenwirken mit den Garnisonen von Strelna und Peterhof die Strecke der Baltischen Eisenbahn und den



Rotgardist

Zeichnung von N.M.KOTSCHERGIN

Baltischen Bahnhof zu besetzen; die Offizierschüler und die Schule der Gardemarine zu entwaffnen; Verbindung mit Luga und Pskow aufzunehmen, die Landung an der Oranienbaumer Reede unter dem Schutz der 30,5-cm-Geschütze des Panzerschiffes »Sarja Swobody«, einem der Schiffe, die aus Kronstadt kamen, durchzuführen.

Um 2 Uhr mittags erschien die Kronstadter Flottille mit dem Matrosendetachment in der Newamündung. Zu dieser Abteilung gehörten: die Maschinistenschule, die Minenlegerschule, die Schule der Motorführer, die Kronstadter Marine-Halbddivision, die Besatzungen der Kriegsschiffe »Slawa«, »Narodowolez«, »Asia«, »Pulkowo«, »Okean« und des Torpedoboots »Prjami-slaw«. Außerdem gehörte zu diesem Detachment auch ein Teil der Arbeiter aus den Kronstadter Schiffsbauwerkstätten.

Von der operierenden Baltischen Flotte

kamen fünf Kampf-
einheiten mit dem
Kreuzer »Oleg« an der
Spitze.

Das Panzerschiff
»Sarja Swobody« hielt
auf dem Wege nach
Petrograd befehlsge-
mäß bei Ligowo an.
Unter dem Schutz der
30,5-cm-Geschütze
landete die siebente
Matrosenabteilung an
der Anlegestelle Spas-
satelnaja, um die Offi-
ziersschulen in Ora-
nienbaum und Peter-
hof zu entwaffnen.
Am 25. Oktober, um
8 Uhr abends, kamen
die Matrosen in
Petrograd an, nach-
dem sie die ganze
Strecke der Balti-
schen Eisenbahn be-
setzt hatten.

Die Abteilung aus
Helsingfors, die mit
der Eisenbahn in Pe-
trograd ankam, zählte
1500 Matrosen. Zu ihr
gehörten eine Kom-
panie des Küstendien-
stes für Minenschutz,
Matrosen der in Hel-
singfors stehenden
Kriegsschiffe, Kom-
mandos der Sweabor-
ger Marine-Halbdivi-
sion und Kommandos
des Lazarets in Hel-
singfors.



Rotgardist

Zeichnung von N. M. KOTSCHERGIN

Die Petrograder Matrosen besetzten den Kriegshafen mit der Funkanlage und die Neue Admiralität, wo die führenden Personen des Stabes verhaftet wurden.

Im Winterpalast wurde nach der Abfahrt Kerenskis die Ministeratssitzung unter dem Vorsitz von Konowalow fortgesetzt. Es wurde beschlossen, im Winterpalast zu bleiben und sich bis zur Ankunft der Truppen von der Front zu verteidigen. In diesem Sinne wurde ein Aufruf an das Land verfaßt. Die Absetzung Polkownikows wurde für notwendig erklärt.

Der Oberkommissar des Hauptquartiers, Stankewitsch, ließ sich über direkte Leitung mit Duchonin verbinden. Dieser versicherte, die Truppen seien von der Front abgesandt und würden bald in Petrograd eintreffen.

»Haben Sie wirklich noch keine Nachricht über ihr Eintreffen?« fragte Duchonin. »Man hat mir mitgeteilt, daß man ihnen entgegenführe... Was macht die Konstantin-Schule, die Nikolai-Kavallerieschule, man wird wahrscheinlich noch mehr finden... Ich glaube, man kann genug Kräfte finden, man muß die Sache nur richtig organisieren, und dann werden ja auch die Truppen von der Front eintreffen...«

»Ich glaube«, antwortete Stankewitsch, »man muß den Chefs der ankommenden Transporte die Anweisung geben, daß sie, falls bei ihrer Ankunft in Petrograd der Stab des Militärbezirks außerstande sein sollte, ihnen irgendwelche Anordnungen zu geben, eine Wache auf dem Bahnhof zurücklassen und unverzüglich zum Stab des Militärbezirks und zum Winterpalast marschieren sollen, auch wenn sie auf den Straßen auf Hindernisse stoßen sollten.«

»Ich halte es für unbedingt notwendig, daß den ankommenden Truppen besonders vertrauenswürdige Personen aus Petrograd auf zwei, drei Stationen entgegengeschickt werden... Außerdem habe ich den Stab der Nordfront gebeten, mit den Transporten Vertreter der Armee- oder Frontkomitees mitzuschicken«⁴⁹, sagte Duchonin am Schluß der Unterredung.

Zur Ministerratssitzung wurde der Stabschef des Militärbezirks, General Bagratuni, hinzugezogen. Er teilte mit, daß nur wenig Truppen für die Verteidigung der Regierung zur Verfügung ständen. Stützen könne man sich nur auf die Kräfte, die im Winterpalast zusammengezogen seien. Der Ministerrat beschloß, einen besonderen Bevollmächtigten für die Verteidigung der Provisorischen Regierung zu ernennen. Der Menschewik Nikitin schlug für diesen Posten Paltschinski vor. Allein die Mehrheit, darunter auch die sozialrevolutionären und die menschewistischen Minister, bestand auf dem

Kadetten Kischkin, der im Herbst 1917 auf dem Kongreß der Kadetten in Moskau versprochen hatte, der Regierung »Kühnheit einzufüßen«.

»Offenbar wurde er deswegen vorgeschlagen«, so erklärte Nikitin, »weil er als Kadett leichter als die sozialistischen Minister die moralische Verantwortung für den Befehl zur blutigen Niederwerfung des Aufstandes auf sich nehmen konnte.«⁵⁰

In dieser Tatsache offenbarte sich noch einmal die niederträchtige Seele des Kleinbürgers. Die sozialrevolutionären und die mensche-wistischen Minister, die eine blutige Niederwerfung der Arbeiterklasse vorbereiteten, legten die Führung in zuverlässigere Hände. Sollte der Plan dennoch mißlingen, so konnte man immer die Hände in Unschuld waschen und die Schuld auf die Kadetten schieben.

Als Gehilfen Kischkins wurden P. Paltschinski und P. Rutenberg bestimmt. Der neugebackene Militärdiktator begann unverzüglich, gemeinsam mit Paltschinski und dem Stabschef des Militärbezirks Verteidigungsmaßnahmen auszuarbeiten. Kischkin enthob Polkownikow seines Postens und unternahm selbst den Versuch, die Verteidigung des Winterpalastes bis zur Ankunft der Fronttruppen zu organisieren. Aber es stellte sich heraus, daß nicht einmal ein Plan des Winterpalastes vorhanden war. Bei den Offizieren und Offiziersanwärtern sank die Kampfstimmung zusehends. Paltschinski vermerkte in seinen Notizen die »Kopfflosigkeit und Schlappeheit der Offiziere und den Mangel an Kampfstimmung bei den Offizierschülern«⁵¹.

Um den Mut der Eingeschlossenen zu heben, wurde beschlossen, einen Ausfall zu machen. Stankewitsch nahm eine Kompanie der Schule der Pionierfährliche und zog mit ihnen los, den Marienpalast zurückzuerobern. Aber dort standen Panzerwagen, und Stankewitsch zog es vor, sich mit der Befreiung der Telephonzentrale in der Morskaja-Straße zu befassen. Die Offiziersschüler teilten sich in zwei Halbkompanien und gedachten, die Wache der Zentrale zu über-rumpeln. »Die Leutchen werden sehen, daß man mit ihnen nicht scherzt, und werden sofort klein beigegeben«⁵², erklärte Stankewitsch, der die eine Halbkompanie zum Flankenangriff ausschickte, mit der anderen aber selber direkt gegen die Zentrale vorrückte.

Aber als die »Leutchen« die Fahnenjunker bemerkten, riefen sie: »An die Gewehre!« Ein Maschinengewehr ratterte gegen die Angreifer los. Die ganze Halbkompanie war in einem Augenblick zerstreut. Das Schießen wurde bald eingestellt. Aus den Toren der Telephonzentrale strömten Telephonistinnen heraus. Sie teilten den Fahnenjunkern

mit, daß die Zentrale voller Soldaten sei, welche die Telefongespräche kontrollierten.

Die Angreifenden wollten gerade ihren Versuch wiederholen, aber da tauchte der Sekretär der Französischen Botschaft auf und warnte sie, daß sie im Rücken bedroht seien; Rotgardisten mit Maschinengewehren waren auf der Gorochowaja-Straße und an der Moika in Stellung gegangen. Der Führer der Halbkompagnie der Offizierschüler bat den Sekretär, die andere Halbkompagnie zu verständigen und im Winterpalast Meldung zu machen.

Stankewitsch führte seine Halbkompagnie schleunigst zum Winterpalast zurück. Die andere Halbkompagnie wurde auf dem Newski-Prospekt von Rotgardisten umzingelt und entwaffnet.

Der Ausfall war mißlungen. Es war das der einzige Versuch von Truppen der Provisorischen Regierung, zu aktiven Aktionen überzugehen. Nach diesem Mißerfolg schloß sich die Regierung im Winterpalast ein und ging zur Verteidigung über. Man wartete auf Verstärkungen von der Front.

Am Nachmittag des 25. Oktober, nach 2 Uhr, rief der Innenminister Nikitin aus dem Winterpalast telephonisch die Stadtduma an. Die Telephonistinnen machten sich die ungenügende Erfahrung der Kontrolleure aus dem Revolutionären Militärkomitee zunutze und stellten insgeheim die Verbindung her. Nikitin machte Mitteilung von der Belagerung der Telephonzentrale und bat die Stadtduma, ihre Vertreter in die Zentrale zu schicken. Nikitin verlangte Unterstützung, und vor allem Lebensmittel.

In der Stadtduma begann um 3 Uhr nachmittags die zweite Sitzung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit«. Die erste Sitzung hatte am Morgen des 25. Oktober stattgefunden. In dieser Sitzung war beschlossen worden, in allen Bezirken die Organisation örtlicher »Komitees für die öffentliche Sicherheit« in Angriff zu nehmen, an deren Spitze die Vorsitzenden der Bezirksdumas stehen sollten. Es war auch geplant worden, Hauskomitees zu organisieren, angeblich zum Schutz des Lebens und des Eigentums der Bevölkerung.

In der zweiten Sitzung des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« wurde beschlossen, eine sogenannte Bürgerwehr aus Hausbesitzern, Beamten und Angestellten zu organisieren. Vorgesehen wurde die Schaffung einer zusätzlichen Abteilung der Bürgergarde. Als Chef der Bürgerwehr wurde der Leutnant J. P. Masurenko bestimmt, derselbe, der in den Julitagen 1917 die Strafteilungen der Provisorischen Regierung befehligte hatte.

Während der Sitzung machte das Stadtoberhaupt Schreider davon Mitteilung, daß sich der Innenminister Nikitin an ihn mit der

Bitte um Unterstützung gewandt habe. Das »Komitee für die öffentliche Sicherheit« schickte sofort einen Lastwagen mit Lebensmitteln, aber revolutionäre Patrouillen fingen den Wagen ab. Zwei Mitglieder der Stadtverwaltung, der Kadett A. D. Korotnjew und der Sozialrevolutionär Sacharow, wurden zur Telephonzentrale geschickt. Gegen 3 Uhr nachmittags erschienen Kraftfahrzeuge der Stadtduma auf der Morskaja-Straße. Doch aus Furcht vor der Schießerei weigerten sich die Chauffeure entschieden, die Delegierten zur Telephonzentrale zu fahren. Sie mußten zu Fuß gehen. In der Telephonzentrale versuchten die Sendboten des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« im Namen des Komitees die Angestellten zu beruhigen und dankten ihnen für die schwere und selbstlose Arbeit.

Das Eingreifen der Mitglieder des »Komitees für die öffentliche Sicherheit« wurde vom Vertreter des Revolutionären Militärkomitees unterbunden. Er forderte die Delegierten auf, die Zentrale zu verlassen. Sie machten sich davon, wobei sie in den Bart murmelten, daß sie das Vorgehen des Revolutionären Militärkomitees für ungesetzlich erklärten und lediglich der Gewalt wichen.

Nach seiner Unterredung mit der Stadtduma ließ sich der Minister Nikitin telephonisch mit Moskau verbinden und das Moskauer Stadtoberhaupt Rudnjew an den Apparat rufen. Der teilte mit, daß in Moskau der Aufstand beginne, daß aber die Stadtduma entschieden gegen die Ergreifung der Macht durch die Bolschewiki protestiere.

Nikitin erklärte Rudnjew, die Provisorische Regierung habe beschlossen, sich bis zur Ankunft der Fronttruppen zu verteidigen. Rudnjew erhielt den Auftrag, enge Verbindung mit dem Winterpalast zu halten und regelmäßig über die Lage in Moskau Meldung zu erstatten. Nikitin fügte hinzu, die Regierung gebe Rudnjew die Vollmacht, allen Staatsämtern gegenüber die gleichen Machtbefugnisse auszuüben wie die Militärbehörde.

Im Stab der Proletarischen Revolution, im Smolny, wurde angespannt gearbeitet. Jeder der Kampfteilnehmer erfüllte aufopferungsvoll seine Pflicht. Es herrschte eine Atmosphäre der unerschütterlichen Siegeszuversicht. Abteilungen der Roten Garde kamen an. Durch die Korridore wurden polternd Maschinengewehre geschleppt. Erregte Mengen von Arbeitern und Soldaten füllten die Zimmer. Vor den Türen des Revolutionären Militärkomitees ging es besonders lebhaft zu. Es kamen Arbeiter, um sich Anweisungen zu holen, während unaufhörlich Leute zur Erfüllung erhaltener Aufträge hinauseilten. Im Eckzimmer, das von Rotgardisten bewacht wurde, arbeitete das Revolutionäre Militärkomitee. Es nahm Berichte entgegen und erließ Anordnungen. An das ganze Land wurde der Aufruf erlassen:

»In Petrograd befindet sich die Macht in den Händen des Revolutionären Militärkomitees des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten. Die Arbeiter und Soldaten haben sich einmütig erhoben und ohne jedes Blutvergießen gesiegt. Die Kerenskiregierung ist gestürzt.

Das Komitee fordert die Front und das Hinterland auf, sich nicht provozieren zu lassen und den Petrograder Sowjet sowie die neue revolutionäre Macht zu unterstützen, die unverzüglich einen gerechten Frieden vorschlagen, den Bauern das Land übergeben und die Konstituierende Versammlung einberufen wird. Die Macht in den einzelnen Orten geht in die Hände der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten über.«⁵³

Telegramme flogen an die Front, mit der Aufforderung, den Abtransport unzuverlässiger Truppenteile nicht zuzulassen und diejenigen Offiziere, die sich nicht offen und direkt der Revolution anschlossen, unverzüglich als Feinde zu verhaften.

Die Mitglieder des Zentralkomitees der Partei der Bolschewiki befanden sich im Zimmer des Revolutionären Militärkomitees. Lenin und Stalin nahmen lebhaftesten und entscheidendsten Anteil an allen Einzelheiten der Arbeit des Revolutionären Militärkomitees. Die wichtigsten Dokumente, angefangen bei dem Aufruf über den Sturz der Provisorischen Regierung, wurden von Lenin verfaßt. Mit ihm wurden die Ernennungen vereinbart. Ihm wurden die wichtigsten Anordnungen der anderen führenden Genossen zur Bestätigung vorgelegt. Hier entwarf Lenin auch die Resolution für die außerordentliche Sitzung des Petrograder Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten.

Diese Sitzung wurde am 25. Oktober, um 2.35 Uhr nachmittags, eröffnet.

Das Revolutionäre Militärkomitee verkündete unter nicht enden wollendem Beifallssturm den Sieg der Revolution. In diesem Augenblick erschien Lenin öffentlich im Saal. Zum erstenmal nach den Julitagen sahen die Massen Lenin, den Organisator und geistigen Urheber des Sieges, wieder von Angesicht zu Angesicht. Die Delegierten sprangen von ihren Plätzen auf. Dem Führer der Revolution wurde eine stürmische Ovation bereitet. Und als ihm das Wort erteilt wurde, erhoben sich die Delegierten wieder von den Plätzen und überschütteten den Führer von neuem mit flammenden Begrüßungsurufen. Hurrarufe erschallten. Im Saal erschienen waffenklirrend Rotgardisten, sie brachten Pulvergeruch und die Erregung des Kampfes mit sich. Indem sie Iljitsch begrüßten, feierten sie ihren Sieg – den Sieg der Revolution.

Die freudige Erregung der Delegierten, hervorgerufen durch das Wiedersehen mit ihrem Führer, legte sich lange nicht. Schließlich begann Lenin seinen Bericht, den ersten Bericht über die erste siegreiche proletarische Revolution in der Welt.

»Genossen!« erklärte Wladimir Iljitsch, »die Arbeiter- und Bauernrevolution, von deren Notwendigkeit die Bolschewiki immer gesprochen haben, ist vollbracht.

Welche Bedeutung hat diese Arbeiter- und Bauernrevolution? Vor allem besteht die Bedeutung dieser Umwälzung darin, daß wir eine Sowjetregierung, unser eigenes Machtorgan haben werden, ohne irgendwelche Teilnahme der Bourgeoisie. Die unterdrückten Massen werden selbst die Regierungsmacht schaffen. Der alte Staatsapparat wird bis auf den Grund zerschlagen und ein neuer Verwaltungsapparat in Gestalt der Sowjetorganisationen geschaffen werden.

Heute bricht eine neue Epoche in der Geschichte Rußlands an, und diese dritte russische Revolution muß in ihrem Endergebnis zum Siege des Sozialismus führen.«⁵⁴

So charakterisierte der große Führer des Proletariats die Bedeutung dieses historischen Sieges. Die Rede Lenins war das Aktionsprogramm für die ganze Oktoberrevolution.

Die Versammlung beschloß, keine Diskussion zu dem Bericht zu eröffnen. Der Petrograder Sowjet nahm die von Lenin verfaßte Resolution an:

»Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten begrüßt die siegreiche Revolution des Proletariats und der Garnison Petrograds. Der Sowjet unterstreicht insbesondere jene Geschlossenheit, Organisiertheit, Disziplin, jene völlige Einmütigkeit, die die Massen in diesem außergewöhnlich unblutigen und außergewöhnlich erfolgreichen Aufstand an den Tag gelegt haben.

Der Sowjet bringt seine unerschütterliche Überzeugung zum Ausdruck, daß die Arbeiter- und Bauernregierung, die als Sowjetregierung von der Revolution geschaffen wird und die dem städtischen Proletariat die Unterstützung der ganzen Masse der ärmsten Bauernschaft sichern wird, daß diese Regierung unbeirrt zum Sozialismus schreiten wird, dem einzigen Mittel zur Rettung des Landes von den unerhörten Leiden und Schrecken des Krieges. . .

Der Sowjet ist überzeugt, daß das Proletariat der westeuropäischen Länder uns helfen wird, die Sache des Sozialismus zum völligen und dauerhaften Siege zu führen.«⁵⁵



Die Belagerung des Winterpalastes

Der Einschließungsring zog sich immer enger um den Winterpalast zusammen.

Am 25. Oktober, gegen 5 Uhr nachmittags, war die Rote Garde kämpfend bis unmittelbar zum Palast vorgedrungen.

Der Winterpalast liegt am Ufer der Newa, ein gewaltiger, dreistöckiger Bau von fast 200 Meter Länge, 160 Meter Breite und 22 Meter Höhe. Zusammen mit der angrenzenden Ermitage und dem Ermitage-Theater nimmt der Winterpalast etwa 9 Hektar ein. Vor dem Palast liegt ein weiter Platz. Dieser wird beiderseits von den gewaltigen Gebäuden des Generalstabs und der Admiralität abgeschlossen. Zwischen ihnen und dem Palast, mitten auf dem freien Platz, erhebt sich einsam die Alexandersäule.

Abteilungen des Revolutionären Militärkomitees hatten alle Zugänge zum Palastplatz besetzt. Rechts, neben dem Stab der Garde und der Pewtscheski-Brücke, waren Abteilungen der Roten Garde und des Ismailowski-Regiments konzentriert. Das Pawlowski-Regiment und kleine Gruppen von Soldaten des Preobraschenski-Regiments waren auf der zum Stab der Garde führenden Millionnaja-Straße bis zur Simnjaja Kanawka — einem schmalen, in die Newa mündenden Kanal zwischen dem Winterpalast und der Ermitage — vorgedrungen. Entlang der Newa, am Kai Peters des Großen und bei der Troizki-Brücke, hatte das Revaler Matrosen-Stoßbataillon Stellung bezogen.

Gegenüber dem Winterpalast, hinter dem Gebäude des Generalstabs, auf der Morskaja-Straße, den umliegenden Straßen und bei der Polizeibrücke war eine starke Stoßtruppe aus Teilen der Roten Garde des Wiborger und des Petrograder Bezirks zusammengezogen. Hier befanden sich auch die Kampfwagen der Panzerkolonne, Flakartillerie und eine Halbbatterie Feldgeschütze. Weiter, auf dem Newski-Prospekt, bei der Kasaner Kathedrale, standen in voller Kampfbereitschaft Geschütze mit Kraftzug. Sie waren von der Provisorischen Regierung von der Front abberufen worden, aber ihre Bedienungsmannschaften waren nach der Ankunft in der Hauptstadt auf die Seite des Petrograder Sowjets übergegangen.

Von der Seite des nahe beim Generalstab gelegenen Alexandergartens her war der Winterpalast von Abteilungen der Roten Garde, von Matrosen der aus Kronstadt gekommenen Minenlegerschule, der 2. Baltischen und der Garde-Marineregimenter, von Soldaten des Kexholmer Regiments und Kampfwagen der Panzerkolonne eingeschlossen.

Auf der linken Flanke, bei der Admiralität, lagen Matrosen der Maschinistenschule, des Schulschiffs »Okean« und anderer aus Kronstadt angekommener Einheiten in Stellung. Die linke Flanke und das Zentrum stützten sich außerdem auf Reserven aus Soldaten des Jägerregiments und des Wolhynischen Regiments.

Auf dem gegenüberliegenden Ufer der Newa waren Arbeiterkampfcharen aus den Betrieben des Bezirks Wassili-Ostrow zusammengezogen. Der Bezirk Wassili-Ostrow ist mit dem Zentrum durch die Palastbrücke verbunden. Die Zugänge zu dieser Brücke befanden sich in den Händen der Rotgardisten.

Jenseits des Flusses, gegenüber dem Winterpalast, ragte dunkel der spitze Turm der Peter-Paul-Festung in den abendlichen Himmel. Sie bereitete sich ebenfalls auf die aktive Teilnahme am Kampf vor.

Die Peter-Paul-Festung ist das erste und älteste Bauwerk Petrograds. Sie wurde von Peter I. auf der kleinen Newa-Insel Jenissari (Sajatschi-Insel) angelegt und ihr Bau im Jahre 1703 beendet. Mehr als 60000 leibeigene Sklaven und Soldaten kamen beim Bau dieser ersten Festung der Selbstherrschaft an den Ufern der Newa um. Später wurde die Peter-Paul-Festung in ein Staatsgefängnis verwandelt. Die Kathedrale in der Peter-Paul-Festung wurde zur Grabstätte der russischen Zaren. Und neben den prunkvollen Gräbern der Tyrannen wurden in den feuchten Steingewölben der Festungswälle die Besten des Volkes – die Revolutionäre – lebendig begraben. Jetzt richtete die Peter-Paul-Festung die Mündungen ihrer Geschütze gegen den Winterpalast – das letzte Bollwerk der alten Macht.

Das Revolutionäre Militärkomitee arbeitete den endgültigen Aktionsplan aus. Man beschloß, der Provisorischen Regierung ein Ultimatum zu stellen, sich nach einer genau bestimmten Frist, um 6.20 Uhr, zu ergeben. Falls das Ultimatum abgelehnt werden würde, sollte die Peter-Paul-Festung als Signal einen Kanonenschuß und der Kreuzer »Aurora« zwei blinde Schüsse aus einem 15-cm-Geschütz abgeben. Diese Schüsse sollten als Signal für den Beginn des Sturmes auf den Winterpalast dienen.

Es wurden Freiwillige aufgerufen, um das Ultimatum zu überbringen. W. Frolow, ein Radfahrer aus dem 1. Radfahrbataillon, übernahm es, die Aufgabe durchzuführen.

Auf einer Schreibmaschine wurde das Ultimatum in aller Eile abgetippt. Das Revolutionäre Militärkomitee forderte von der Provisorischen Regierung die Übergabe des Winterpalastes und des Stabes des Militärbezirks, anderenfalls werde die Beschießung be-

ginnen. Die Peter-Paul-Festung und der Kreuzer »Aurora« seien bereit, das Feuer zu eröffnen.

Zusammen mit dem Radfahrer A. Galanin machte sich der Parlamentär auf den Weg zum Stab des Militärbezirks. Unweit der Ermitage wurden sie von den Sperrketten der Rotgardisten angehalten. Nachdem sie Aufklärung über den Zweck ihres Ganges gegeben hatten, machten sich die Parlamentäre mit einer weißen Fahne auf den Weg zu den Stellungen des Gegners. Drei Offiziersschüler mit gefällten Gewehren kamen ihnen entgegen. Die Parlamentäre verlangten, man solle sie zwecks Überreichung eines Ultimatums in den Stab führen.

Unterwegs ergingen sich die Offiziersschüler in Drohungen: »zeigen, was ein Ultimatum ist . . .«, aber trotzdem führte man Frolow in den Stab des Militärbezirks, wo sich zu dieser Zeit der Beauftragte für die Wiederherstellung der Ordnung in Petrograd, das Mitglied der Provisorischen Regierung N. M. Kischkin, seine beiden Gehilfen, P. Paltschinski und P. Rutenberg, General Bagratuni und Oberstleutnant N. N. Poradjelow befanden. »Zwanzig Minuten werden zum Überlegen gegeben«, erklärte Frolow, als er das Ultimatum überreichte. Kischkin mit einem Gehilfen und General Bagratuni gingen in den Winterpalast, nachdem sie den Radfahrerschützen versprochen hatten, die Antwort telephonisch mitzuteilen.

Das Ultimatum wurde den Regierungsmitgliedern vorgelegt.

Die Provisorische Regierung hielt sich im Malachitsaal auf, dessen riesige Fenster auf die Newa hinausgingen. Die Blicke der Minister wanderten von den knappen, strengen Zeilen des Ultimatums zum Strom. Aus dem Fenster des Ecksaals war der drohend bei der Brücke liegende Kreuzer »Aurora« zu sehen. Jenseits der Newa leuchteten rätselhaft die Lichter der Peter-Paul-Festung: Soll man sich ergeben, oder soll man auf Hilfe warten? Die Regierung beschloß, sich vor der Beantwortung des Ultimatums mit dem Hauptquartier zu beraten.

Das Zentrale Telegraphenamts war schon längst von den Aufständischen besetzt. Es schien, daß der Winterpalast vom ganzen Lande abgeschnitten war. Aber in Wirklichkeit war es nicht so. Eine Leitung war unentdeckt geblieben, höchstwahrscheinlich eine Leitung der Eisenbahn oder des Kriegsministeriums. Über diese Leitung hielt die Provisorische Regierung bis zur letzten Minute die direkte Verbindung mit dem Hauptquartier aufrecht. Der Menschewik Nikitin verhandelte mit dem Hauptquartier. Von dort wurde genau mitgeteilt, welche Regimenter zum Entsatz des Winterpalastes entsandt worden waren.

Die Provisorische Regierung beschloß, keine Unterhandlungen mit dem Revolutionären Militärkomitee aufzunehmen.

Die zwanzig Minuten waren verstrichen. Die Parlamentäre forderten die versprochene Antwort. Poradjelow bat die Radfahrerschützen, noch zehn Minuten zu warten, er versprach, in dieser Zeit Antwort aus dem Winterpalast zu bekommen. Er läutete den Winterpalast an, erhielt aber keine Antwort. Während Poradjelow noch versuchte, die Minister telephonisch zu erreichen, gingen die Parlamentäre auf die Straße und riefen die Wache des Pawlowski-Regiments und eine Abteilung Rotgardisten herbei. Die gemischte Abteilung drang in den Stab des Militärbezirks ein, entwaffnete die Offiziersschüler, verhaftete Poradjelow sowie eine Gruppe von Stabsoffizieren und lieferte sie in die Peter-Paul-Festung ein.

Durch die Einnahme des Stabes war der Winterpalast völlig eingeschlossen. Die Truppen des Revolutionären Militärkomitees hatten die Ausgangsstellungen für den unmittelbaren Sturm auf den Winterpalast bezogen.

In der Peter-Paul-Festung wurden, während man auf die Rückkehr der Parlamentäre wartete, die Vorbereitungen für die Beschießung des Winterpalastes getroffen. Es stellte sich heraus, daß die Festungsartilleristen sich weigerten, zu schießen. Die Geschosse seien nicht die richtigen, es gebe kein Schmieröl. Die Geschütze taugten nur zum Salutschießen — so lauteten ihre faulen Ausreden.

Nachdem sich die Vertreter des Revolutionären Militärkomitees davon überzeugt hatten, daß die Festungsartilleristen offensichtlich unzuverlässig waren, teilten sie das telephonisch Swerdlow mit. Dieser gab sofort die Anordnung, Marineartilleristen vom Marine-schießplatz in die Festung zu beordern.

Es dunkelte bereits. Während man noch mit den Geschützen beschäftigt war, verbreitete sich in der Festung die Nachricht, die Provisorische Regierung hätte das Ultimatum betreffs der Übergabe angenommen. In der Peter-Paul-Festung begann man, sich auf die Übernahme der Verhafteten einzurichten.

Allein die Schießereien verstummten nicht. Aus der Richtung des Winterpalastes war ein Maschinengewehr zu hören. Die Mitglieder des Revolutionären Militärkomitees, Podwoiski und Jeremejew, eilten in Kraftwagen zum Winterpalast. An der Simnjaja Kanawka wurden sie angehalten. Sie erklärten, wer sie seien und wohin sie führen, und verkündeten die Nachricht von der Kapitulation des Winterpalastes. Aus den Reihen der Rotgardisten wurde voller Überzeugung erklärt:



Der Provisorischen Regierung wird das Ultimatum des Revolutionären Militärkomitees vorgelegt

Zeichnung von D. SCHMARINOW

»Wieso denn – kapituliert. Eben noch hat man uns von dort angepöffeert. Es ist gefährlich, dorthin zu fahren.«

Es stellte sich heraus, daß nur der Stab des Militärbezirks genommen worden war. Der Winterpalast setzte den Widerstand fort.

Der Minister Nikitin rief den Staatssekretär Chishnjakow an und erzählte ihm von dem Ultimatum. Nikitin bat ihn, allen gesellschaftlichen Organisationen mitzuteilen, daß die Regierung vollste Unterstützung von ihnen fordere. Nikitin versicherte Chishnjakow, wenn man in den Rücken der den Winterpalast umzingelnden Truppen geringe Kräfte schicke, so würden die Belagerer auseinanderlaufen. Chishnjakow begab sich in die Stadtduma, wo er alle Fraktionen aufsuchte. Die Kadetten, die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki versprachen ihre Unterstützung.

Von neuem rief Nikitin das Moskauer Stadtoberhaupt Rudnjew an, dem er den Entschluß der Regierung mitteilte, sich zu verteidigen.

»Richtig«, antwortete Rudnjew und fügte hinzu, daß man in

Moskau beschlossen habe, ebenso wie auch in Petrograd ein »Komitee für die öffentliche Sicherheit« zu schaffen.

»Das genügt nicht, man muß die Frage nach der Macht in aller Schärfe stellen«, unterbrach ihn Nikitin. »Wenn Sie auf dem Standpunkt der Provisorischen Regierung stehen, müssen Sie sich an ganz Rußland wenden.«

Rudnjew versprach, unverzüglich den Auftrag der Regierung durchzuführen.⁵⁶

Im Hauptquartier war man dabei, fieberhaft Kräfte zusammenzuziehen. Das Telegramm des Revolutionären Militärkomitees, das von dem Aufstand Mitteilung machte, wurde der Armee verheimlicht. Die Nachricht wurde lediglich den Oberbefehlshabern der Fronten mitgeteilt. Diese informierten die Frontkomitees. Am 25. Oktober, 6 Uhr abends, liefen im Hauptquartier die telegraphischen Berichte der Armeekomitees über die Einstellung zu den Ereignissen in Petrograd ein.

Das Exekutivkomitee der Rumänischen Front, der Schwarzmeerflotte und des Odessaer Militärbezirks erklärte, es verfüge über genügende Kräfte, um die Erhebung zu liquidieren.

Der Vorsitzende des Exekutivkomitees der Südfront bezeichnete die bewaffnete Machtergreifung als unzulässig und versprach, eine diesbezügliche Resolution des ganzen Komitees zu schicken.

Die Mitglieder des Exekutivkomitees der Westfront gaben ihrer Überzeugung Ausdruck, daß das Komitee das Hauptquartier unterstützen werde. Dabei wiesen sie darauf hin, daß sich die Stimmung in der 2. Armee noch nicht endgültig geklärt habe.

Aus dem Exekutivkomitee der Nordfront wurde gemeldet, daß die 12. Armee offenbar die Bolschewiki verurteile. Hinzugefügt wurde, daß in der 5. Armee die Bolschewiki möglicherweise Unterstützung finden würden. Dasselbe wurde auch in bezug auf die Etappenformationen der Nordfront mitgeteilt.

Je näher sie sich der revolutionären Hauptstadt befanden, desto unsicherer traten die Komitees auf. Die Rumänische Front erklärte bedingungslos ihre Bereitschaft, den Aufstand zu liquidieren. Die Nordfront hoffte auf nur eine der Armeen. Und das hatte seine Gründe. Während das Frontkomitee mit dem Hauptquartier sprach, rief man aus der 5. Armee das Revolutionäre Militärkomitee in Petrograd an und fragte: »Braucht ihr bewaffnete Hilfe und Lebensmittel?«⁵⁷ Petrograd antwortete, im Augenblick sei Hilfe nicht erforderlich, aber man bitte, bereit zu sein.

Gegen 7 Uhr abends, unmittelbar nachdem die Aufständischen den Stab des Militärbezirks besetzt hatten, stellte das Haupt-

quartier über direkte Leitung Verbindung mit dem Winterpalast her. Der Leutnant Danilewitsch, Offizier zur besonderen Verwendung bei Kerenski, übergab dem Hauptquartier folgendes Telegramm Konowalows, des Vertreters von Kerenski:

»Der Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten hat die Regierung für abgesetzt erklärt und unter Androhung der Beschießung des Winterpalastes aus der Peter-Paul-Festung und durch den Kreuzer ‚Aurora‘ die Übergabe der Regierungsmacht gefordert. Die Regierung kann die Macht lediglich der Konstituierenden Versammlung übergeben. Sie hat beschlossen, sich nicht zu ergeben, sondern sich unter den Schutz des Volkes und der Armee zu stellen. Beschleunigen Sie die Entsendung von Truppen.«⁵⁸

Aus dem Hauptquartier wurde geantwortet, die Radfahrbataillone müßten heute, am 25. Oktober, in Petrograd eintreffen; das 9. und das 10. Donkosakenregiment mit Artillerie und zwei Regimentern der 5. Kaukasischen Division würden am 26. morgens, das 23. Donkosakenregiment am 26. abends, die übrigen Regimenter der Kaukasischen Division am 28. morgens und eine Brigade der 44. Division mit zwei Batterien im Laufe des 30. eintreffen.

Das Hauptquartier drückte die Überzeugung aus, daß es dem Winterpalast gelingen werde, die Verteidigung zu organisieren und sich bis zum Eintreffen der Fronttruppen zu halten.

Die Regierung beschloß, den Widerstand fortzusetzen. Im Weißen Saal wurden die Zöglinge der Oranienbaumer und der Peterhofer Offiziersschulen versammelt. Paltschinski hielt eine Rede. Sie wurde mit Schweigen aufgenommen. Paltschinski forderte mit erhobener Stimme zur Pflichterfüllung auf. Ihm wurde geantwortet: »Wir werden sie erfüllen!«⁵⁹ Aber die Antwort klang nicht besonders begeistert und bei weitem nicht einmütig.

Hier die Erzählung eines Zöglings der Peterhofer Fähnrichschule der Pioniertruppe. Die Schule war am Nachmittag des 25. Oktober in den Winterpalast beordert worden.

»Der Zweck unseres Aufenthalts im Palast war uns nicht klar. Wir waren aufgereggt, wollten uns mit den anderen Offizierschülern (aus der Michail-Schule, der Schule der Nordfront usw.) aussprechen. Aber das wurde uns nicht gestattet. Schließlich, nach etwa zwei Stunden, sagte man, man werde uns alles erklären, und befahl uns, im Schloßhof anzutreten. Es war schon ganz dunkel. Wir traten an. Es erschien irgend jemand, der sich Generalgouverneur Paltschinski nannte, und begann sehr lange zu sprechen. Er sprach unzusammenhängend darüber, daß wir die Provisorische

Regierung verteidigen, daß wir unsere Pflicht erfüllen müßten usw.«⁶⁰

Um die Stimmung der Offiziersschüler zu heben, griff Paltschinski zu einer offenkundigen Lüge. Er erklärte:

»Kerenski befindet sich mit Truppen schon in Luga, das nur 40 Werst von Petrograd entfernt ist.«

Es herrschte Schweigen. Plötzlich ertönte in der Stille eine düstere ironische Stimme:

»Sehen Sie im Eisenbahnfahrplan nach, wieviel Werst es von Luga bis Petrograd sind, bevor Sie das Wort ergreifen.«

In Wirklichkeit sind es bis Luga etwa 140 Kilometer.

Von allen Seiten wurden unzufriedene Rufe und Fragen laut, es entstand ein lärmendes Durcheinander. Nur mit Mühe gelang es Paltschinski, sich davonzumachen.

Unter der Besetzung des Winterpalastes begannen Schwankungen.

»Man meldete uns, daß die Offiziersschüler die Mitglieder der Provisorischen Regierung zu sehen wünschen«, erzählte der ehemalige Justizminister Maljantowitsch, der zusammen mit den anderen Mitgliedern der Provisorischen Regierung im Winterpalast saß. »Der Wunsch wurde in sehr eindringlicher Form zum Ausdruck gebracht. . . Schon allein, daß man sich an uns wandte, zeigte, daß unter den Offiziersschülern Schwankungen entstanden waren. . . Wir gingen hinaus. Die Offiziersschüler, es waren ihrer etwa 100 Mann, vielleicht auch mehr, hatten sich im Vorsaal versammelt.

Welche militärischen Befehle konnten wir ihnen schon geben? Gar keine«⁶¹, bemerkte niedergeschlagen Maljantowitsch.

Man beschränkte sich auf klägliches Zureden, das den Offiziersschülern den Stoff für ein Meeting gab. Aus der peinlichen Lage wurden die Minister durch den herbeieilenden »Diktator« Kischkin befreit, der Mitteilung davon machte, daß das Revolutionäre Militär-



N. I. Podwoiski

komitee ein Ultimatum mit der Forderung gestellt habe, im Verlauf von zwanzig Minuten zu kapitulieren.

»Paltschinski trat ein«, erzählte weiter Maljantowitsch, »und meldete: ‚Die Kosaken wünschen, mit der Provisorischen Regierung zu sprechen, zwei Offiziere sind gekommen, darunter der Kommandeur.‘

Man bat sie, einzutreten.

Es erschien ein Kosakenoberst, glaube ich. Mit ihm noch ein Offizier.

Sie fragten, was die Provisorische Regierung wolle.

Kischkin und Konowalow sprachen. Wir standen dabei. Bisweilen warf der eine oder der andere ein Wort ein.

Man sagte ihnen dasselbe wie den Offiziersschülern.

Der Oberst hörte zu, bald den Kopf hebend, bald ihn sinken lassend. Er stellte einige Fragen. Zum Schluß hob er den Kopf. Aus Höflichkeit hatte er bis zu Ende zugehört. Er sagte gar nichts. Er seufzte auf, und beide gingen – gingen, wie mir schien, mit Zweifel in den Augen . . . vielleicht aber auch mit einem fertigen Entschluß.

Nach einiger Zeit trat Paltschinski wiederum ein und meldete: die Kosaken haben den Palast verlassen, sie sind gegangen, sie sagen, sie wüßten nicht, was sie hier zu tun hätten.⁶²

Die Demoralisierung der Provisorischen Regierung übertrug sich auch auf ihre Verteidiger. Unmittelbar nach den drei Hundertschaften der Kosaken, die trotz den Überredungsversuchen der Regierung den Palast verlassen hatten, begannen auch andere Einheiten abzurücken. Um 6 Uhr abends liefen die meisten Zöglinge der Michail-Artillerieschule davon und nahmen vier von den sechs im Palast befindlichen Geschützen mit sich. Auf dem Newski-Prospekt wurden sie von revolutionären Truppen festgenommen. Um 8 Uhr abends wurde das Mitglied des Revolutionären Militärkomitees Tschudnowski durch einen Delegierten der Oranienbaumer Schule zu Verhandlungen über die Kapitulation der Offiziersschüler eingeladen, die nicht mehr gewillt waren, auf seiten der Provisorischen Regierung zu kämpfen. Tschudnowski wurde sicheres Geleit versprochen, und dieses Versprechen wurde auch gehalten. Zwar wurde Tschudnowski auf Anordnung Paltschinskis verhaftet, er mußte jedoch auf Forderung der Offiziersschüler sofort wieder freigelassen werden. Zusammen mit Tschudnowski verließ der größte Teil der Offiziersschüler der Oranienbaumer Schule und einiger anderen Schulen den Palast.

Im Palast blieben: 310 Mann der 2. Peterhofer Fähnrichsschule,

352 Mann der 2. Oranienbaumer Fährichsschule mit 9 Maschinengewehren, 130 Angehörige einer Kompanie des 1. Petrograder Frauenbataillons, eine Kompanie der Pionierschule, die Fährichsschule der Nordfront, der Panzerwagen »Achtjrez« mit zwei Maschinengewehren sowie zwei Geschütze. Außerdem befanden sich auf dem Hof 50–60 zufällig anwesende Militärpersonen. Insgesamt zählte also diese gut bewaffnete Kampfgruppe ungefähr 850 Mann. Der Panzerwagen wurde am Hauptportal aufgefahren. Um den Zugang zum Palast zu erschweren, wurden Barrikaden aus Holz errichtet. Hinter den Barrikaden lugten Maschinengewehre und Geschütze hervor, in deren Feuerbereich sich der Platz und die anliegenden Straßen befanden.

Zur Unterstützung des Winterpalastes rückte Artillerie an, offenbar aus Pawlowsk. Die Artilleristen marschierten ohne Sicherung, da sie einen Überfall in der Stadt wohl nicht für möglich hielten. Die Rotgardisten legten in der Morskaja-Straße, durch welche die Artilleristen vorrückten, einen Hinterhalt in den Haustoren. Als die Artilleristen herangekommen waren, wurden sie überraschend überfallen und entwaffnet. Der Angriff erfolgte so schnell, daß keinerlei Widerstand geleistet wurde. Die Geschütze wurden ihnen abgenommen und sofort gegen den Winterpalast gerichtet. Die Rotgardisten drangen immer kühner zum Winterpalast vor. Etwa 50 Mann, darunter Matrosen, drangen durch einen Eingang der Ermitage in das Gebäude ein. Die ungewohnte Umgebung, der Samt und das Gold verblüfften die Rotgardisten. Einen Augenblick stutzten sie, dann begannen sie vorsichtig über die Treppe nach oben vorzudringen. Einer der Rotgardisten öffnete die Tür eines Saales. In einem Riesenspiegel war ein an der Wand hängendes Bild zu sehen, das eine Reiterparade darstellte. »Kavallerie!« schrie der Rotgardist und prallte erschrocken zur Seite. Die Offiziersschüler benutzten die Verwirrung und entwaffneten einen Teil der Eingedrungenen. Die übrigen stürzten die Treppe hinunter. Die Dienerschaft und Soldaten des unten untergebrachten Lazaretts halfen ihnen, aus dem Labyrinth des Palastes herauszukommen. Paltschinski bemerkte dazu: »Alle Türen stehen offen, die Dienerschaft hilft ihnen. Alles Sklaven. Auch die Schutzkommandos.«⁶³



Die Einnahme des Winterpalastes

Da die Provisorische Regierung ungeachtet des Ultimatum des Revolutionären Militärkomitees nicht kapitulierte, war es notwendig, entschiedene militärische Operationen gegen den Winterpalast zu eröffnen. Alle Fristen waren verstrichen. Das Zentralkomitee der Bolschewiki nahm einen Bericht über den Verlauf des Kampfes beim Winterpalast entgegen. Lenin richtete ein Schreiben an die Genossen Podwoiski und Tschudnowski und forderte, daß die Einnahme des Winterpalastes beschleunigt werde.

Den Bezirksstäben der Roten Garde wurde die Forderung übermittelt, unverzüglich neue Kampfabteilungen zu entsenden. In den Fabriken und Werken ertönten die Notsignale. Es wurde verkündet, daß die Aufnahme in die Rote Garde weitergehe. In Gruppen, eine nach der anderen, zogen die Arbeiter der Wiborger Seite zum Betrieb »Vulkan«. Dort, auf dem Fabrikhof, der vom Kai durch ein hohes eisernes Gitter getrennt war, lagen Berge von neuen länglichen Kisten mit Gewehren aufgestapelt. Sie waren eben erst aus der Waffenfabrik von Sestrorezk angekommen.

Der Hof war von elektrischen Lampen hell erleuchtet. Rings um die Kisten wimmelte es von Arbeitern, die mit Brecheisen und Äxten ausgerüstet waren. Lastkraftwagen warteten. In ununterbrochenen Zügen kamen Abteilungen der Roten Garde durch das hohe Tor. Kommandos ertönten. Äxte schlugen zu. Man hörte das Krachen der Kisten, das Knattern der Automobilmotoren. Ohne Unterlaß, doch ohne Hast wurde gearbeitet. Und Abteilung um Abteilung zogen die bewaffneten Petrograder Arbeiter, Kampflieder singend und voller Zuversicht, zum Sturm auf den Winterpalast.

Von allen Seiten zogen Kampfabteilungen der Rotgardisten dorthin. Sie kamen aus Ochtsa, aus dem Moskauer Bezirk, von Wassili-Ostrow, aus der Narwaer und der Newaer Vorstadt. Die Putilow-Werke sandten gleich mehrere Abteilungen. Unterwegs vereinigten sich die Putilow-Arbeiter mit den Arbeitern von »Siemens-Schuckert« und »Skorochod« und bezogen gemeinsam Stellungen am Alexandergarten. Die Rotgardisten des Sestrorezker Werks sandten eine zweite Abteilung von 600 Mann. Mit breit entfalteter Fahne, auf welcher das stolze Wort »Revolution« stand, verließen sie in Nowaja Derewnja den Zug und zogen im Fußmarsch zum Palast.

Die Petrograder Seite stellte eine zweite, zahlenmäßig starke, gemischte Abteilung auf. Zu ihr gehörten Rotgardisten der Kleinbetriebe: des Duflon-, des Langensiepen-Betriebes, des Straßenbahn-

depots, der Flugzeugfabrik, des Schtschetinin-Betriebes, der Stationen für drahtlose Telegraphie und andere. Formiert wurde diese Abteilung durch den energischen Vorsitzenden des Bezirkssowjets, P. A. Skorochodow. Den Rotgardisten wurde ein Panzerwagen beigegeben. Um schneller von einer Stelle zur anderen geworfen werden zu können, wurden viele Abteilungen, darunter auch eine Abteilung von Sanitäterinnen, auf Lastkraftwagen gesetzt. Die Petrograder zogen zum Schloßufer und nahmen von dort aus am allgemeinen Angriff teil.

Aus dem Genesendenkommando des Kriegsmarinelazaretts wurde eine Abteilung organisiert. Die Matrosen gingen zum 2. Marine-regiment, holten Gewehre, bewaffneten sich und versorgten auch das untere Lazarettpersonal mit Waffen.

Dutzende kleiner Rotgardistenabteilungen zogen nach Beendigung der Kampfoperationen zur Besetzung der verschiedensten Regierungsämter ebenfalls zum Winterpalast. Die Arbeiter waren in gehobener Stimmung. Die Erfolge beflügelten sie. Sie reihten sich ein in den Belagerungsring, wo in den ersten Reihen überall die dunklen Mäntel und Jacken der Arbeiter und der Matrosen zu sehen waren. Ungeduld erfaßte die Belagerer. Es drängte sie zum Kampf, um mit einem Schlag den Widerstand des kleinen, aber gut verschanzten Häufleins von Verteidigern der bürgerlichen Provisorischen Regierung zu brechen.

Um 9 Uhr abends gab die Peter-Paul-Festung als Warnung einen blinden Kanonenschuß ab. Einen ebensolchen Schuß feuerte auch der Kreuzer »Aurora« ab. Dann folgte aus einem Feldgeschütz, das mit den Fäusten vorgezogen und unter dem Schwibbogen des Generalstabsgebäudes in Stellung gebracht worden war, ein Scharfschuß, der das Gesims des Palastes traf. Zu dem Donner der Geschütze gesellte sich das häufiger werdende Gewehr- und Maschinengewehrfeuer beider Seiten.

Die Versuche von Abteilungen der Roten Garde und der Matrosen, über den Platz vorzurücken, stießen auf Gewehr- und Maschinengewehrfeuer der Offiziersschüler.

Der Platz war leer, ohne jede Deckungsmöglichkeit. Das erschwerte die Annäherung an den mit Barrikaden umgebenen Palast.

Nach Erhalt des Ultimatus war die Provisorische Regierung aus dem Malachitsaal, in dessen Fenstern sich unheilverkündend die Lichter der »Aurora« spiegelten, in die inneren Gemächer des Winterpalastes übersiedelt. Von hier aus war der Kreuzer nicht zu sehen, und auch die Kanonade schien weniger laut.

Die Minister promenierten durch den Feldmarschallsaal und

tauschten beunruhigende Nachrichten aus. Plötzlich ertönte von oben der Ruf: »Achtung!« Alles lief auseinander. Ein Matrose mit einer Handgranate in den Händen beugte sich über das Geländer der Galerie. Nach einigen Sekunden erfolgte eine Detonation. Paltschinski stürzte mit einer Gruppe von Offiziersschülern auf die Galerie, wo sie den Matrosen ergriffen. Er wurde im Triumph heruntergeschleppt. Die Handgranate hatte nur einen Zögling verletzt, aber das Auftauchen von Matrosen in dem oberen Stockwerk des Palastes beschleunigte die Zersetzung in den Reihen der 2. Oranienbaumer Offiziersschule. Sie weigerten sich nach diesem Vorfall, im Palast zu bleiben, und nur das ständige Schießen hinderte sie, den Winterpalast zu verlassen.

Gegen 10 Uhr abends konnte die Kompanie des Petrograder Frauen-Stoßbataillons dem Feuer der Belagerer nicht mehr standhalten und ergab sich. Zusammen mit den Stoßtrupplerinnen verließen auch ein beträchtlicher Teil der Fähnrichsschule der Nordfront und einzelne Gruppen anderer Schulen den Winterpalast. Das Feuer beider Seiten verstummte zeitweilig.

Um 10.05 Uhr verfaßte die Provisorische Regierung ein Telegramm, das sie »An Alle, Alle, Alle . . .« adressierte und in welchem sie sich unter den Schutz der Armee und des Volkes stellte.

Aus dem Hauptquartier lief im Winterpalast eine Meldung von Duchonin ein. Er gab einen ausführlichen Bericht darüber, welche Kosakentruppen am 26. Oktober ankommen würden und welche Unterstützung überhaupt geleistet werden könnte.

Gegen 11 Uhr abends begann das Schießen von neuem. Die Hartnäckigkeit der Provisorischen Regierung zwang das Revolutionäre Militärkomitee, den Winterpalast durch die Geschütze der Peter-Paul-Festung unter Feuer nehmen zu lassen.

In der Peter-Paul-Festung waren die auf Anordnung Swerdlows hinbeordneten Matrosen vom Marineschießplatz eingetroffen. Die Matrosen hatten die Geschütze geprüft und festgestellt, daß sie für Kampfhandlungen durchaus geeignet waren. Nach Empfang des Feuerbefehls eröffneten sie Schnellfeuer auf den Palast. Insgesamt wurden etwa 35 Schuß aus dreizölligen Geschützen abgegeben. Treffer gab es nur zwei, wobei eine der Granaten in einem Zimmer unmittelbar neben dem Aufenthaltsraum der Mitglieder der Provisorischen Regierung einschlug. Richtete also das Feuer der Festungsgeschütze auch nur wenig Schaden an, so war dafür die moralische Wirkung um so größer. Zwischen der »Aurora« und der Peter-Paul-Festung, dem Belagerungsstab, war ein Lichtsignaldienst eingerichtet. Der »Aurora« wurde das Signal gegeben: »Schnellfeuer mit

blinden Schüssen.« Die »Aurora« unterstützte die Peter-Paul-Festung mit dem Feuer ihrer schweren Geschütze. Allerdings waren das nur blinde Schüsse, aber nichtsdestoweniger war im Zusammenhang mit den Kampfhandlungen der Peter-Paul-Festung ihre Wirkung gewaltig.

Gleichzeitig mit dem Artilleriefener wurde auch das Gewehr- und Maschinengewehrfeuer stärker. Die Truppen des Revolutionären Militärkomitees gingen über den Platz zum Angriff vor. Der Angriff wurde jedoch abgeschlagen, und nur ein kleines Häuflein, etwa 50 verwegene Rotgardisten, überwand die Barrikaden und drang in das Hauptportal des Schlosses vor. Hier wurden sie jedoch von Offizierschülern umzingelt und entwaffnet.

Die Belagerung dauerte schon über sechs Stunden. Viele Rotgardisten und Soldaten befanden sich seit dem frühen Morgen ununterbrochen beim Palast. Zu den Truppenteilen kamen Feldküchen, welche die Soldaten und Arbeiter verpflegten. Rotgardisten der Straßenbahner schickten durch Schaffner und Wagenführer eine Mitteilung in ein Straßenbahndepot, daß es in Anbetracht der Verzögerung des Sturmangriffes gegen den Palast notwendig sei, Lebensmittel zu schicken.

In dem Depot hatten Mitglieder des Betriebskomitees Dienst. Sie trieben in der Verpflegungsstelle Brot und Wurst auf und beluden damit einen Triebwagen. In dem herbstlichen Nachtnebel rollte ein einzelner, hellerleuchteter Straßenbahnwagen, der den Rotgardisten Lebensmittel brachte, mit äußerster Geschwindigkeit durch die stillen Straßen Petrograds. Nach einiger Zeit trafen noch einige Wagen voller Rotgardisten am Platz vor dem Winterpalast ein.

Eine unauffällige, aber gewaltige Rolle spielten die Arbeiterinnen in diesen Kampftagen des proletarischen Aufstandes. In allen großen Abteilungen der Roten Garde gab es Frauen als Sanitäterinnen und manchmal auch als Kämpferinnen. Auch besondere Sanitätsabteilungen aus Frauen waren aufgestellt worden. Im Bezirk Wassili-Ostrow arbeiteten in einer kleineren Schneiderwerkstätte 50 Arbeiterinnen. Sie hatten sich alle, ohne Ausnahme, zum Sanitätsdienst gemeldet. Am 25. Oktober schlossen sie sich, nachdem sie in Gruppen aufgeteilt worden waren, den rotgardistischen Hundertschaften an und machten die ganze Nacht Dienst im Bereich des Winterpalastes, wo sie die verwundeten Soldaten und Rotgardisten verbanden.

Das Gewehr- und Maschinengewehrfeuer beim Winterpalast verstummte nicht. Das Dröhnen der Artilleriekanonade ließ die offenen

und die geheimen Spießgesellen der Konterrevolution erzittern. Es mußte jeden Augenblick dahin kommen, daß die Provisorische Regierung ruhmlos vom Schauplatz verschwinden würde. Minister Nikitin rief zum letztenmal die Stadtduma an. Ein Mitglied der Dumafraktion der Kadetten, Kuskowa, beeilte sich, ihm mitzuteilen, daß eine große Deputation aller Fraktionen der Stadtduma zum Winterpalast unterwegs sei. Die Führer der kleinbürgerlichen Parteien hatten zusammen mit den Kadetten in ihrer Ohnmacht, der Provisorischen Regierung irgendwelche Hilfe zu erweisen, einen Zug zum Winterpalast organisiert. Als man in der Stadtduma von dem der Provisorischen Regierung gestellten Ultimatum erfahren hatte, war von dem Stadtoberhaupt der Vorschlag gemacht worden, eine Deputation auf den Kreuzer »Aurora« zu schicken, um das Schießen zu verhindern. Es war beschlossen worden, solche Deputationen nicht nur auf die »Aurora«, sondern auch in den Winterpalast und in den Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten zu schicken. Zu diesen drei Deputationen gehörten das Stadtoberhaupt, G. I. Schreider, der Vorsitzende der Duma, A. A. Issajew, die Dumamitglieder Gräfin Panina, Korotnjew und andere. Als erste kehrte gegen 11 Uhr nachts die Deputation wieder, die zur »Aurora« geschickt worden war. Sofort wurde die Sitzung der Duma wieder eröffnet. Die Deputation teilte mit, daß man sie nicht auf den Kreuzer gelassen habe.

Die Mitteilung der Deputation löste einen wahren Sturm aus. Der Sozialrevolutionär Bychowski schwang sich auf das Rednerpult:

»Die Duma kann nicht teilnahmslos bleiben in einem Moment, wo die ehrenwerten Kämpfer für das Volk allein im Winterpalast geblieben und zu sterben bereit sind«⁶⁴, schrie Bychowski. Er schloß seine hysterische Rede mit dem Antrag, die ganze Duma solle zum Winterpalast ziehen, um mit den von ihr Gewählten zu sterben.

In diesem Augenblick erschien Minister S. N. Prokopowitsch im Sitzungssaal. Mit tränenerstickter Stimme beklagte er sich, daß man ihn nicht in den Winterpalast gelassen habe, um das Los der Provisorischen Regierung zu teilen. Mit ausgestreckten Händen flehte Prokopowitsch die Deputierten an:

»Wir wollen in diesem Augenblick, da unsere Auserwählten sich zu sterben anschicken, alle Parteidifferenzen vergessen . . . und uns alle auf den Weg machen, um sie zu beschützen oder zu sterben.«⁶⁵

Die Dumafaktionen begannen darüber zu diskutieren, ob man mit der Provisorischen Regierung sterben solle. Die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki beschlossen zu sterben. Die Vertreter der Kadetten und der anderen Parteien erklärten, zusammen mit den

Sozialrevolutionären und den Menschewiki in den Tod zu gehen. Das Stadtoberhaupt von Pjatigorsk, der zufällig in der Sitzung anwesend war, drückte den Wunsch aus, sich dem Zug anzuschließen. Dem Beispiel des Pjatigorsker Deputierten folgte ein ebenfalls zufällig anwesendes Mitglied der Duma von Saratow.

Über den Antrag, in den Winterpalast zu gehen, wurde namentlich abgestimmt. In dem still gewordenen Saal wurden die Namen der Mitglieder der Stadtduma nacheinander aufgerufen. Jeder stand auf und antwortete: »Ja, ich gehe, um gemeinsam mit der Provisorischen Regierung zu sterben.« 62 Mann gaben eine solche Erklärung ab, 14 Mann erklärten, in den Sowjet der Arbeiterdeputierten zu gehen, 3 Menschewiki-Internationalisten enthielten sich des »Sterbens«.

Die Mitglieder der Stadtduma gingen hinunter auf die Straße. In diesem Augenblick wurde mitgeteilt, daß die zum Winterpalast geschickte Deputation zurückgekommen sei. Alles kehrte in den Saal zurück, und die Sitzung der Duma wurde neuerdings eröffnet. Die Deputation erklärte, sie sei nicht in den Winterpalast gelangt; unter großer Mühe habe man sie durch irgendwelche dunklen Keller von der Millionnaja-Straße auf den Schloßplatz geführt. Dann seien die Deputierten mit einem weißen Tuch zum Winterpalast gezogen, aber von dort aus habe man sie unter Feuer genommen. Die Deputation tröstete sich damit, daß die Verteidiger des Winterpalastes offenbar in der Dunkelheit die weiße Flagge nicht bemerkt hätten. Eins der Dumamitglieder aber erklärte, man habe sie beschossen, weil man offensichtlich gefürchtet hätte, den Bolschewiki den Eingang zum Palast zu öffnen.

Auf der Tribüne erschien die Gräfin S. W. Panina.

»Wenn die Stadtverordneten nicht in den Winterpalast gelangen können, dann können sie sich vor die Geschütze, die den Winterpalast beschießen, hinstellen und kategorisch erklären, daß die Bolschewiki nur durch ihre Leiber hindurch die Provisorische Regierung erschießen können«⁶⁶, schrie sie.

Das Auftreten der Gräfin hob die gesunkene Stimmung wieder, und die Mitglieder der Duma zogen zum zweitenmal auf die Straße. Es sprühte ein feiner, kalter Regen. Die Straßen waren leer, auch Schüsse waren nicht zu hören. Die Mitglieder der Duma standen unentschlossen herum. Plötzlich erschien ein »Bote«:

»Warten Sie, der ganze Sowjet der Bauerndeputierten ist unterwegs zur Duma, um eine gemeinsame Sitzung zu veranstalten.«

Wieder kehrte man in den Saal zurück, um die Ankunft der Delegation zu erwarten. Die hysterisch überspannte Stimmung sank

wieder. Da wurde mitgeteilt, daß der Landwirtschaftsminister S. Maslow, der im Winterpalast saß, auf irgendeine Weise einen Zettel geschickt habe. In diesem Brief, den er selbst als einen Brief »vor dem Tode« bezeichnete, teilte Maslow mit, »wenn ihm beschieden sei zu sterben, so werde er sterben mit einem Fluch auf die Demokratie, die ihn in die Provisorische Regierung geschickt und darauf bestanden habe, und die ihn jetzt ohne Schutz ließe«⁶⁷.

Der Zettel machte einen tiefen Eindruck. Wiederum begann man von der Notwendigkeit zu sprechen, unverzüglich loszuziehen, um für die Provisorische Regierung zu sterben. Spät in der Nacht machte man sich schließlich auf den Weg zum Winterpalast. An der Spitze des Zuges marschierten mit einer Laterne in der einen und einem Regenschirm in der anderen Hand das Stadtoberhaupt Schreider und Prokopowitsch. Allein den Mitgliedern der Stadtduma war es nicht beschieden, zu sterben.

Der Zug gelangte nur bis zur Biegung des Katharinen-Kanals. Der Weg wurde ihm von einer kleinen Matrosenabteilung versperrt: »Das Komitee hat befohlen, niemanden zum Winterpalast durchzulassen.«

Schreider und Prokopowitsch fingen mit den Matrosen zu streiten an. Aus der Menge wurden zornige Rufe laut.

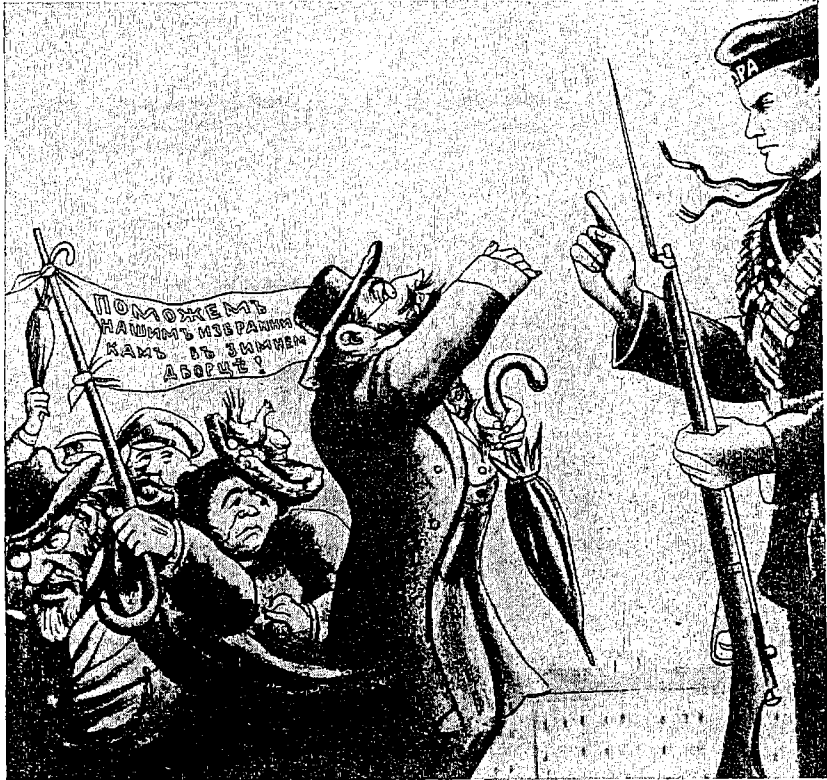
Einer der Matrosen gab mit erhobener Stimme scharf den Befehl: »Scheren Sie sich nach Hause, und lassen Sie uns in Ruh!«

Die Prozession stand noch einen Augenblick herum und begann dann ohne Lärm umzukehren, zur Duma hin.

Für die politischen Leichname genügte ein kleiner Anschauzer, damit sie sich zurückzogen.

Im Hauptquartier hatte sich während dieser Zeit die Lage schroff geändert. Zwischen 10 Uhr abends und 1 Uhr nachts hatte General Duchonin die Nordfront angerufen. An den Apparat kam der Stabschef, General Lukirski. Er meldete, der Oberbefehlshaber der Nordfront, General Tscheremissow, habe um 10 Uhr alle Anordnungen über den Abtransport von Truppen annulliert. Duchonin befahl, Tscheremissow zu suchen. Dieser teilte ihm mit, daß in Petrograd die Regierung in ihrer früheren Zusammensetzung nicht mehr existiere, daß der Kadett Kischkin zum Generalgouverneur ernannt worden sei. Diese Ernennung habe in den Truppenorganisationen der Front einen Stimmungsumschwung zuungunsten der Provisorischen Regierung hervorgerufen.

Duchonin war erstaunt. Er begann über die Notwendigkeit einer Unterstützung der Regierung, über die Pflicht gegenüber der Heimat zu reden, aber Tscheremissow unterbrach ihn:



»Scheren Sie sich nach Hause, und lassen Sie uns in Ruh!« (Prokopowitschs Prozession zum Winterpalast)

Karikatur der KUKRYNIKS

»Behalten Sie vorläufig alles, was besprochen wurde, für sich, aber berücksichtigen Sie, daß es in Petrograd keine Provisorische Regierung mehr gibt.«⁶⁸

Duchonin ließ sich mit der Westfront verbinden. Es stellte sich heraus, daß Tscheremissow schon mit dem Oberbefehlshaber der Front, General Balujew, gesprochen hatte. Dieser hatte, genau wie Duchonin, an Einheit, Ehre und Pflicht appelliert, aber Tscheremissow hatte ihm gegenüber auf seiner Ansicht bestanden.

Das Hauptquartier rief wiederum die Nordfront an. Balujew seinerseits versuchte, Verbindung mit Duchonin zu bekommen. Aber dieser sprach mit dem Winterpalast.

Während die Generale sich miteinander unterhielten, hatte sich in der Armee mit Blitzesschnelle die Nachricht vom Umsturz verbreitet. Die Regimenter weigerten sich, zur Unterstützung der

Provisorischen Regierung vorzugehen. Die Radfahrer machten 70 Kilometer vor der Hauptstadt halt. Das Revolutionäre Militärkomitee schickte Sergo Ordshonikidse zu ihnen, der erst am Morgen des 25. Oktober aus Transkaukasien zurückgekehrt war, wohin ihn das Zentralkomitee nach dem VI. Parteitag gesandt hatte. Es fand eine Versammlung statt. Sergo sprach in einer flammenden Rede von dem Aufstand in Petrograd und davon, daß man die Radfahrer betrogen habe. Die Soldaten begrüßten Sergo stürmisch und stellten sich dem Revolutionären Militärkomitee zur Verfügung.

Das Armeekomitee der Nordfront hatte sich gespalten. Die Mehrheit des Komitees stand offenkundig nicht auf der Seite der Provisorischen Regierung. Gerade als Tscheremissow mit dem Hauptquartier sprach, hatte das Komitee die Resolution ausgearbeitet. Der Oberbefehlshaber der Nordfront war schon nicht mehr Herr der Lage. Seine Anordnungen hatten keinerlei Kraft mehr. Unter dem Druck der Massen mußte er den Abtransport der Truppen einstellen.

Auch in Petrograd selbst eilte niemand der Provisorischen Regierung zu Hilfe. Selbst die Kosaken desertierten.

Die Haltung der Kosaken war das charakteristischste Beispiel für die reißende Schnelligkeit, mit der die Revolution die Streitkräfte der Konterrevolution zersetzte. Am 25. Oktober tagte der Verbandsrat der Kosakentruppen den ganzen Tag gemeinsam mit den Regimentskomitees des 1., des 4. und des 14. Donkosakenregiments, die in Petrograd lagen. Die Vertreter dieser Regimenter erklärten, die Kosaken seien nicht gewillt, zur Verteidigung der Provisorischen Regierung auszurücken, keinesfalls würden sie ohne Infanterieunterstützung vorgehen. Die Kosakenältesten, darunter auch der Sozialrevolutionär B. Sawinkow, dieser neubackene Kosak, der in den Verbandsrat der Kosakentruppen kooptiert worden war, beschworen die Kosaken stundenlang, Kerenski zu unterstützen. Sawinkow und das Ratsmitglied Filatow versprachen den Kosaken, als Entgelt für die Unterstützung der Regierung ihre Hauptforderungen zu erfüllen; sie umschmeichelten sie, suchten sie durch die Versprechung zu gewinnen, daß ihnen ihre privilegierte Stellung gewahrt werden würde, und drohten ihnen damit, daß die Bolschewiki zuallererst mit den Kosaken abrechnen und ihnen das Land wegnehmen würden.

Die durch das lange Zureden erschöpften Vertreter der Regimentskomitees lehnten es trotzdem ab, den Antrag der Führung des Verbandsrates der Kosakentruppen zur Abstimmung zu bringen, und forderten eine Pause, um die Frage unmittelbar in den Regimentskomitees zu erörtern. Nach Wiederaufnahme der Sitzung versprachen zwei Regimenter (das 1. und das 14.), den Befehl durchzuführen,

aber auch in diesen Regimentern bestanden einige Hundertschaften darauf, daß zunächst Infanterie vorrücken müsse. Das 4. Donkosakenregiment jedoch lehnte überhaupt jedes Eingreifen ab. Der Verbandsrat der Kosakentruppen nahm eine Resolution über die Unterstützung der Provisorischen Regierung an und teilte mit, die Regimenter seien bereit, gegen die Aufständischen vorzugehen.

Es stellte sich jedoch heraus, daß die Rechnung ohne den Wirt gemacht worden war: am Abend erklärten alle drei Regimenter, entgegen dem Beschluß ihrer Regimentskomitees, daß sie 1. die Befehle der Provisorischen Regierung nicht durchführen, 2. gegen den Petrograder Söwjet nicht vorgehen würden und 3. bereit seien, wie auch unter der früheren Macht die Sicherung der Stadt zu übernehmen.

Die heftige Schießerei am Winterpalast hatte nicht aufgehört. Die Rotgardisten und Matrosen, gereizt durch den hartnäckigen Widerstand der hinter den Brennholzbarrikaden verschanzten Offizierschüler, erneuerten immer wieder ihre Versuche, in den Palast einzudringen. Langsam kriechend, unter Mißachtung der Gefahr, drangen sie in kleinen Gruppen bis zu den Barrikaden vor.

Am leichtesten war es, von der Seite der Admiralität aus durch den Saltykow-Eingang in den Palast einzudringen. Hier befand sich ein Lazarett. Die verwundeten Soldaten leisteten den zu ihnen vorgedrungenen Matrosen und Rotgardisten Unterstützung. Zur selben Zeit begannen ganze Gruppen der Belagerer durch die von niemandem bewachten Eingänge von der Seite der Ermitage aus in den Winterpalast einzudringen.

Die Matrosen, Rotgardisten und Soldaten verteilten sich schnell über alle Stockwerke. Unter Ausnutzung des Durcheinanders, das im Hof herrschte, mischten sich einzelne Rotgardisten — »rote Agitatoren«, wie sie der Kommissar des Hauptquartiers Stankewitsch in seinen Memoiren nannte — unter die Menge der Offizierschüler und trugen Zersetzung in die Reihen der Regierungskräfte. Den Offiziersschülern gelang es, einen Teil der Rotgardisten zu entwaffnen.

Die Angriffe auf den Palast erfolgten hauptsächlich von den Flanken, von der Millionnaja-Straße und dem Alexandergarten aus. An der Spitze der Truppen der Petrograder Garnison kämpften das Pawlowski- und das Kexholmer Regiment sowie das 2. Baltische Marineregiment. Gemeinsam mit ihnen fochten in den vordersten Reihen die Matrosen der Kronstadter gemischten Abteilung. Allen voran, die anderen durch ihr Beispiel mitreißend, gingen die Rotgardisten vor.

Die Scheinwerfer der Kriegsschiffe durchdrangen die ringsum herrschende Dunkelheit und beleuchteten das Schloß.

Das Schloß leuchtete rot, wie von Blut gefärbt. Aus den Fenstern der erleuchteten Zimmer fielen helle Lichtstreifen auf den Platz. Allmählich begannen die Offiziersschüler das Licht in den Zimmern auszulöschen. Das Krachen der Gewehre, das Knattern der Maschinengewehre, das Rollen der Artillerieschüsse verschmolz zu einem unaufhörlichen Dröhnen.

Gegen 1 Uhr nachts wurde das Feuer von den Barrikaden her schwächer.

Die Massen der Belagerer kamen immer näher an den Palast heran, sie zogen sich an der Alexandersäule zusammen. Noch stärker war der Druck auf die Offiziersschüler von den Flanken her. Die Rotgardisten begannen sich auf die einzelnen Holzstapel zu verteilen, die sie jetzt als Barrikaden gegen die Verteidiger ausnutzten. Durch die Reihen der Stürmenden wurde der Befehl weitergegeben: Feuer einstellen, einen einzelnen Gewehrscuß abwarten — das ist das Signal »zum Sturm«.

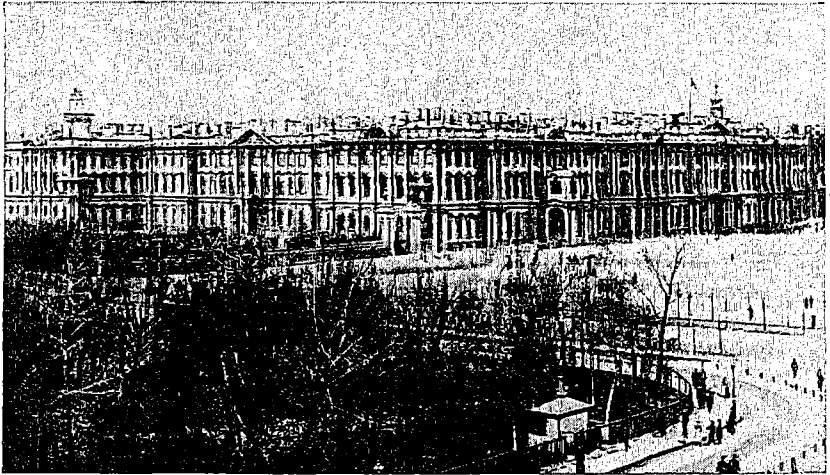
Innerhalb des Palastes kämpften die schon früher eingedrungenen Gruppen von Rotgardisten. Noch hörte man einzelne Schüsse, stellenweise klapperten noch Maschinengewehre. Aber der Feind war schon nicht mehr imstande, dem Druck der ihn umzingelnden Menschenmassen standzuhalten.

Bald ertönte ein Gewehrscuß — das Signal »zum Sturm«, und ein Menschenstrom überschwemmte die Tore und Eingänge des Palastes und drang in das Gebäude ein.

Das Rollen und Dröhnen der Geschütze der Peter-Paul-Festung verstummte. Ein mächtiger Siegesruf: Hurra! schwoh an, der das ununterbrochene trockene Knattern der Gewehre und Maschinengewehre übertönte. Rotgardisten, Matrosen, Soldaten sprangen über die Barrikaden, stolperten, fielen hin, sprangen wieder auf und überschwemmten wie ein lebendiger Strom die Eingänge, den Vorbau und die Treppen des Palastes.

Um 2 Uhr nachts war der Winterpalast genommen. Die letzte Zitadelle der bürgerlichen Provisorischen Regierung war gefallen.

Hurrarufe, das Stampfen Tausender von Stiefeln und das Aufstoßen von Gewehrkolben zerrissen die Stille der Zarengemächer. Anderthalb Jahrhunderte hatte dieses majestätische gewaltige Gebäude als unzugängliche Festung dagestanden, als Symbol der unerschütterlichen Macht des Adels, der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie. Und jetzt hatten die Abteilungen der Petrograder Arbeiter, Soldaten und Matrosen als vollberechtigte Herren das



Petrograd. Winterpalast

Gebäude betreten, zu dem ihnen früher der Zugang verwehrt gewesen war.

Der Bau des Winterpalastes wurde im Jahre 1762 unter Peter III. beendet. Er war aus den »eingehenden Schankgeldern«, d. h. den Einkünften aus den zaristischen Kneipen, gebaut worden. Der Palast war nach den Plänen eines hervorragenden Architekten des 18. Jahrhunderts, Rastrelli, errichtet worden, der auch den Smolny gebaut hatte. Als Rastrelli dem Senat die Forderung der Kaiserin Elisabeth Petrowna nach Bereitstellung von Geldern für den Bau vorlegte, kennzeichnete er die Bedeutung des Palastes folgendermaßen: »Der steinerne Winterpalast wird zum Ruhme ganz Rußlands gebaut.«⁶⁹ Inmitten eines weiten Platzes erheben sich feierlich die Säulen des Zarenpalastes. Hier pflegten die vergoldeten Hofkutschen vorzufahren. Im Widerschein der hell erleuchteten Fenster schlichen zerlumpte städtische Handwerksgesellen vorbei. Die Wachtposten schrien die Fußgänger an, um das einfache Volk vom Palast fernzuhalten.

Im Winter 1837 brannte der Winterpalast ab. Aber auf Anordnung Nikolaus' I. wurde er noch prunkvoller und prächtiger wiederhergestellt. Unverzüglich wurde Bauholz auf die Brandstätte geschafft. 6000 der tüchtigsten Arbeiter wurden aus ganz Rußland zusammengetrieben. Während des Winters wurde bei grimmiger Kälte Tag und Nacht gearbeitet. In den Sälen des Palastes herrschten 30 Grad Wärme, so stark wurden die Öfen geheizt, um das Mauerwerk schneller zu trocknen. Die Maler, welche die Wandmale-

reien in den Palasträumen ausführten, waren genötigt, besondere Kappen mit Eisbeuteln aufzusetzen, sonst hätten sie bei einer solchen Hitze nicht arbeiten können. Dutzende von Arbeitern gingen an den unerträglich schweren Arbeitsbedingungen zugrunde. In etwas mehr als einem Jahr war der Palast neu aufgebaut.

Das neu erbaute Schloß machte einen grandiosen Eindruck. Es blendete durch den Reichtum seiner Ausstattung und die Pracht seiner Einrichtung. Endlose Fluchten gewaltiger, prächtiger Säle führten in die Gemächer des Zaren und seiner Familie.

Der architektonischen Ausstattung des Palastes lag die Idee des triumphierenden Absolutismus zugrunde. Nikolaus I. erließ einen besonderen Befehl, wonach es verboten war, in Petersburg Gebäude von über 22 Meter Höhe, d. h. höher als der Winterpalast, zu errichten. Einige Jahre vorher, im Jahre 1834, hatte Nikolaus auf dem Platze vor dem Winterpalast ein Denkmal – die Alexandersäule – aufstellen lassen. Auf einer 25 Meter hohen Granitsäule erhebt sich die Figur eines kreuztragenden Engels, der die Schlange der Revolution zertritt. Von unten schien es, daß der wie ein Wachtposten vor den Fenstern des Zarenpalastes strammstehende Engel die Ehrenbezeugung leiste.

Ein wogendes Meer von Leiden, Tränen und Erbitterung der Volksmassen hatte jahrzehntelang die Granitmauern des Palastes umspült. Gegen die Mauern der Zarengemächer brandeten mehr als einmal die Wogen der Volksempörung. Bis an die Stufen des Schlosses drangen im Dezember 1825 die Reihen der aufständischen Truppen vor. In den Sälen des Winterpalastes verhörte Nikolaus I. nachts bei zugezogenen Vorhängen die Dekabristen. Hierher, zu »Väterchen Zar«, zogen an einem kalten Januartage im Jahre 1905 die Petersburger Arbeiter mit Ikonen und Zarenbildern. Der Winterpalast empfing sie mit Kugeln. Der Granit und der Marmor seiner Mauern waren bespritzt mit dem Blut der Arbeiter, ihrer Frauen und Kinder.

Nach den Julitagen 1917 übersiedelte die Provisorische Regierung zur Feier ihres Sieges über die Bolschewiki in den Winterpalast. In den ehemaligen Gemächern Alexanders III., in seinem Arbeits- und in seinem Schlafzimmer, ließ sich der »sozialistische« Minister Kerenski nieder. In den Gemächern und Sälen des Winterpalastes änderten sich lediglich die Gesichter. Erst in der Nacht auf den 26. Oktober 1917 fiel diese alte Feste der Macht der Gutsbesitzer und Bourgeoisie für immer. Die neuen Herren des Landes – die Arbeiter und Soldaten – stiegen die 117 prunkvollen Marmortreppen des Winterpalastes hinauf. Sperrangelweit öffneten sich vor ihnen nacheinander alle 1786 Flügeltüren. Die schweren Schritte der Rot-

gardistenabteilungen hallten durch sämtliche 1050 Zimmer und Säle des Zarenpalastes.

Die lawinengleich in den Palast eingedrungenen Rotgardisten, Matrosen und Soldaten gingen daran, die vor Angst erstarrten Offiziersschüler zu entwaffnen.

»Provokateure! Kornilowleute! Mörder des Volkes!« — mit solchen Rufen stürzten sie sich auf die Offiziersschüler.

Aber niemand tat den Offiziersschülern Gewalt an.

In dem geräumigen Saal vor dem Zimmer, in dem die Provisorische Regierung saß, stand mit Gewehren im Anschlag eine Linie von Offiziersschülern — die letzte Gruppe von Verteidigern der Provisorischen Regierung. Die Gewehre wurden ihnen aus der Hand gerissen.

Paltschinski eilte den Angreifenden entgegen und schrie, es sei eine Vereinbarung erzielt worden und eine Deputation der Stadtduma und des Sowjets sei auf dem Wege zum Palast. Paltschinski wurde verhaftet.

Das Zimmer, in dem sich die Mitglieder der Provisorischen Regierung verborgen hielten, wurde sofort von revolutionären Truppen besetzt.

Die Minister standen blaß und ratlos da. Man erklärte sie für verhaftet.

»Wozu mit ihnen viel Federlesens machen, sie haben lange genug unser Blut gesoffen, Schluß!«⁷⁰ schrie ein unersetzter Matrose und stieß seinen Gewehrkolben hart auf den Boden.

Man beruhigte den Matrosen: das Revolutionäre Militärkomitee hat zu bestimmen; keine eigenmächtigen Handlungen.

Mit aller Förmlichkeit wurde eine Liste der verhafteten Minister aufgestellt. Dann wurden sie abgeführt. Jeder Minister wurde mit Namen aufgerufen, hinter ihm her ging ein Soldat mit Gewehr. So bildete sich eine lebendige Kette, die über die halbdunklen Korridore zum Ausgang zog. Auf dem dunklen, nassen Platz drängten sich Rotgardisten, Matrosen und Soldaten.

»Wo ist Kerenski?« fragten sie.

Als sie erfuhren, daß der Ministerpräsident geflüchtet sei, brachen sie in Verwünschungen gegen ihn aus und versprachen, ihn schon noch abzufassen.

Unter Bedeckung wurden die »Ehemaligen« in die Peter-Paul-Festung eingeliefert.

Mit dem Fall des Winterpalastes war die Macht der Provisorischen Regierung endgültig liquidiert. Die Große Proletarische Revolution hatte in der Hauptstadt gesiegt.



Der Oktoberaufstand —

das klassische Beispiel des siegreichen proletarischen Aufstandes

Der Oktoberaufstand ist das klassische Beispiel für jene Taktik des bewaffneten Aufstandes, welche die Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Marx und Engels, und ihr großer Nachfolger und Fortsetzer ihres Werks, Lenin, geschaffen haben. Im Oktoberaufstand wurde die ganze Kampferfahrung des Weltproletariats zusammengefaßt, in ihm gipfelte der revolutionäre Weg der bolschewistischen Partei. Der Heldenkampf der Petrograder Proletarier hat noch einmal bestätigt, daß der bewaffnete Aufstand eine *besondere* Art des politischen Kampfes ist, die *besonderen* Gesetzen unterliegt. Eben diese Wahrheit des Marxismus ist in der II. Internationale wohl am meisten entstellt worden: Der internationale Menschewismus beschuldigte alle des Putschismus, die den Versuch unternahmen, die revolutionären Gedanken von Marx in die Tat umzusetzen; er bezeichnete diejenigen als Blanquisten, die da forderten, die besonderen Gesetze des Aufstandes sorgfältig zu studieren. Der bekannte französische Revolutionär Blanqui stellte sich die Revolution als eine politische Umwälzung vor, die von einem kleinen, streng geheim arbeitenden Verschwörerzirkel vorbereitet und durchgeführt wird. Blanqui suchte zu beweisen, daß eine kleine festgeschlossene Gruppe, wenn sie überraschend in Aktion tritt, imstande sei, durch ihre ersten Erfolge die Massen mit sich fortzureißen und eben dadurch die Revolution zu vollbringen.

Der Marxismus hat mit dieser Theorie und Praxis der »Verschwörer«-Revolution nichts gemein.

Die Proletarische Oktoberrevolution ist ein glänzendes Beispiel für die praktische Anwendung der marxistischen Theorie des bewaffneten Aufstandes. Welches sind die wichtigsten politischen und taktischen Lehren des bewaffneten Aufstandes im Oktober 1917?

1. Der Sieg kommt niemals »von selbst«. Er wird nur nach schwerem, hartnäckigem, organisiertem Kampf erzielt. Wie weit die Zersetzung des Gegners auch gediehen sein mag, wie beträchtlich die Schwankungen in seinen Reihen auch sein mögen, der Feind muß geschlagen, die feindliche Klasse muß niedergedrückt werden.

Und das erfordert eine außerordentlich sorgfältige Vorbereitung.

Die Partei der Bolschewiki benutzte jeden Anlaß, um ihre Kräfte

zu mobilisieren, um eine engere Verbindung mit den einzelnen Orten herzustellen. Das Zentralkomitee entsandte seine Vertreter in alle Konferenzen, Kongresse und Beratungen, um die Bolschewiki zu informieren, um mit ihnen die Verteilung der Kräfte zu besprechen. Durch die Delegierten des Sowjetkongresses des Nordgebietes wurden die Direktiven der Partei an die Ortsorganisationen übermittelt. In der Fraktion der Bolschewiki auf dem Städtekongreß in Moskau wurden den verschiedenen Gebieten die Sonderaufgaben für den in Vorbereitung befindlichen Aufstand zugewiesen. Mitglieder oder Vertrauensleute des Zentralkomitees wurden in die Provinz geschickt. Andererseits kamen aus den Industriezentren örtliche Funktionäre zum Zentralkomitee. Zwischen ihm und den Ortsorganisationen wurde die engste Verbindung hergestellt. Beauftragte des Zentralkomitees, Briefe, Zeitungen, direkte Leitungen — alles wurde dienstbar gemacht, alles wurde benutzt, um die führenden Parteigenossen über die heranreifenden Ereignisse auf dem laufenden, um die ganze Partei in Kampfbereitschaft zu halten.

Bei der Vorbereitung des Aufstandes spielte die Isolierung der Paktiererparteien eine außerordentlich große Rolle. In den Hauptstädten und den Industriezentren kam diese Isolierung darin zum Ausdruck, daß die Sowjets in die Hände der Bolschewiki übergingen. Auf Antrag Lenins wurden Agitatorengruppen ins Dorf geschickt, um die bolschewistische Politik zu erklären. Beurlaubte Soldaten machten kurzfristige Kurse durch und wurden mit bolschewistischer Literatur versorgt.

Die Isolierung der Paktiererparteien erleichterte die Schaffung der *Einheitsfront* der revolutionären Proletarier und aller Werktätigen. Die Sozialistische Oktoberrevolution war eine *Volksrevolution* im Marxschen Sinne. Den Bolschewiki war es gelungen, den Sozialrevolutionären und den Menschewiki die Massen abspenstig zu machen und sie für sich zu gewinnen. Viele einfache Mitglieder der Paktiererparteien verließen ihre Führer und folgten den Bolschewiki. Die erdrückende Mehrheit der Werktätigen unterstützte das Proletariat, an dessen Spitze die bolschewistische Partei stand.

»Mit uns ist die Mehrheit der *Klasse*«, schrieb Lenin, »der Avantgarde der Revolution, der Avantgarde des Volkes, die fähig ist, die Massen mitzureißen. Mit uns ist die *Mehrheit* des Volkes. Das aber ist der Kernpunkt, der der Revolution den Charakter einer allgemeinen Volksrevolution verleiht.«⁷¹

Die Sozialistische Oktoberrevolution zeigte die außerordentliche Fähigkeit der bolschewistischen Partei, den Kampf um die Armee

zu führen. Die Revolution entriß die Armee den Händen der Konterrevolution. Die Bourgeoisie konnte nur die klassenmäßig ausgesuchten Abteilungen der Weißen Garde ausnutzen: die Offizierschüler, die Stoßtruppler, das Offizierkorps usw.

Eine gewaltige Arbeit wurde geleistet, um die Reihen des Gegners zu zerstreuen. Bolschewistische Agitatoren drangen immer wieder in die Truppenteile der Provisorischen Regierung ein. In den Offiziersschulen standen die Soldatenkommandos, welche die Offizierschüler bedienten, größtenteils unter bolschewistischem Einfluß. Im Winterpalast selbst wurden während der Belagerung immer wieder bolschewistische Agitatoren verhaftet.

Auf Vorschlag Lenins und unter unmittelbarer Führung Stalins wurden rechtzeitig der Stab des Aufstandes vorbereitet, die Kräfte verteilt und der Plan entworfen. Es wurden besondere Abteilungen zur Besetzung der entscheidenden Punkte bereitgestellt. Große Aufmerksamkeit wurde der allseitigen Sammlung von Nachrichten über den Stand und die Verteilung der Truppen bei Petrograd und in Petrograd sowie der militärischen Vorbereitung der Roten Garde und der der Revolution treuen Regimenter gewidmet. Lenin schrieb:

»Wenn wir das nicht tun werden, können wir uns als lächerliche Narren erweisen: mit ausgezeichneten Resolutionen und mit Sowjets, aber *ohne die Macht!*«⁷²

Der Aufstand ist ebenso wie der Krieg eine Kunst. Diese von Marx und Engels gegebene Charakteristik legte die Partei der Bolschewiki ihrer ganzen Tätigkeit zugrunde. Die ganze vorbereitende Arbeit der Partei erfolgte restlos entsprechend der Forderung Lenins:

»Nie mit dem Aufstand *spielen*, hat man ihn aber einmal begonnen, so muß man genau wissen, daß man *bis zu Ende gehen* muß.«⁷³

2. Von außerordentlicher Bedeutung für die Durchführung des Aufstandes war die *Wahl des Zeitpunktes für den Aufstand*. Lenin entwickelte und ergänzte die Lehre von Marx über die revolutionäre Situation, er gab eine Charakteristik der Verhältnisse, die eine revolutionäre Situation schaffen und ihren Übergang zur Revolution bestimmen. Das Vorhandensein einer allgemeinen Krise, welche die breitesten Volksmassen in den Kampf treibt, die Unmöglichkeit für die herrschenden Klassen, auf alte Weise zu regieren, die durch Zwistigkeiten im Regierungslager verstärkt wird, sowie das Widerstreben der Massen, noch länger die Unterdrückung und die Ausbeutung zu ertragen – das sind die grundlegenden, charakteristischen Züge einer revolutionären Situation, ohne die jeder Aufstand

zu einem Aufruhr, zu einem Putsch wird. Lenin entwickelte und ergänzte den Gedanken von Marx über die revolutionäre Situation. Er zeigte überdies, daß nur das *Vorhandensein* einer zielbewußten, disziplinierten, ideologisch geschlossenen *Partei* die revolutionäre Situation in eine Revolution verwandeln kann. Lenin gab eine klare Abgrenzung zwischen den Fragen der Revolution und des bewaffneten Aufstandes, die von den Menschewiki und den Trotzkiisten verwirrt worden waren. Den menschewistischen Verrätern, die gegen die Vorbereitung, die Festlegung und die Durchführung des bewaffneten Aufstandes auftraten und sich des Vorwandes bedienten, daß eine Volksrevolution nicht angesetzt, sondern durch die Umwälzung in den gesellschaftlichen Beziehungen vorbereitet werde, erwiderte Lenin:

»Eine Volksrevolution kann nicht angesetzt werden, das ist richtig... Aber den Aufstand ansetzen, wenn wir ihn wirklich vorbereitet haben und wenn infolge der *schon vollzogenen* Umwälzung in den gesellschaftlichen Beziehungen der Volksaufstand möglich geworden ist, das ist eine absolut durchführbare Sache.«⁷⁴

Die Sozialistische Oktoberrevolution erbrachte ein außerordentliches Musterbeispiel für die Fähigkeit der bolschewistischen Partei, den Zeitpunkt des Aufstandes auszuwählen. Der prahlerische Schwätzer und Verräter Trotzki und die ihn unterstützenden Verräter Sinowjew und Kamenew schlugen vor, die Aktion bis zum Sowjetkongreß zu verschieben, und lieferten damit dem Gegner den Aktionsplan aus. Indem sie es dem Gegner ermöglichten, seine Kräfte zusammenzuziehen, verrieten sie die Revolution.

Lenin durchschaute genial die Absichten des Gegners. Der Führer der Partei hatte auf Grund einer Reihe von Anzeichen erkannt, welche fieberhafte Kräftereorganisation im Lager des Feindes vor sich ging. Der Führer der Revolution, der die revolutionäre Dialektik glänzend beherrschte, deckte die Pläne der Bourgeoisie und ihrer Regierung auf. Lenin setzte durch, daß der Aufstand vor dem Sowjetkongreß begonnen und durchgeführt wurde. Der konkrete Verlauf des Kampfes zeigte, wie genial der Führer der Revolution zu Werke ging. Hätte die bolschewistische Partei nicht am 24. Oktober den Angriff begonnen, so wäre der gesamte Verlauf der Revolution ein ganz anderer gewesen: die Initiative wäre in die Hände des Feindes übergegangen.

3. Zur erfolgreichen Durchführung des Aufstandes bedarf es der Konzentrierung eines großen Kräfteübergewichts an den entscheidenden Stellen. Die Klasse, die vom Schauplatz abtritt, ist immer

besser bewaffnet und hat mehr Militärfachleute. Die zu stürzende Klasse hat in den langen Jahren ihrer Herrschaft erfahrene Kampfkommandeure heranbilden können. Auf ihrer Seite war die technische Überlegenheit, teilweise auch die bessere Organisation und die bessere Vorbereitung. Das erforderte von den Aufständischen eine außerordentliche Opferbereitschaft und Ergebenheit für die Sache. Der besseren Technik, der großen militärischen Überlegenheit stellte der Aufstand die Konzentrierung einer größeren Zahl von Kräften gegenüber. Lenin forderte wiederholt von der Partei die Schaffung

»...eines gigantischen Kräfteübergewichts gegen unsere 15000- bis 20000köpfige (vielleicht auch stärkere) ‚Bürgerwehr‘ (die Offiziersschüler), unsere ‚Vendée-Truppen‘ (ein Teil der Kosaken) usw.«⁷⁵

Über dieses Gesetz des Aufstandes schrieb Lenin folgendes:

»Am entscheidenden Ort und im entscheidenden Augenblick muß ein *großes Übergewicht an Kräften* konzentriert werden, denn sonst wird der Feind, der besser ausgebildet und organisiert ist, die Aufständischen vernichten.«⁷⁶

4. Um erfolgreich zu sein, muß der Aufstand den ungestümen Angriff entwickeln.

Der bewaffnete Aufstand im Oktober war von Anfang bis zu Ende eine Bestätigung dieser Leninschen Regel. Er verkörperte die Taktik des ungestümen Angriffes gegen den Feind.

In erster Linie eroberte und befestigte die aufständische Arbeiterklasse in der Stadt die Punkte und Gebäude, die von großer praktischer Bedeutung für die folgenden Kampfoperationen waren.

In dieser Beziehung war mit bewundernswerter Genauigkeit die Anweisung Lenins befolgt worden:

»...unbedingt besetzt und um den Preis *beliebiger Verluste* behauptet werden müssen a) das Telephonamt, b) das Telegraphenamt, c) die Bahnhöfe, und vor allem d) die Brücken.«⁷⁷

All das wurde im Verlauf des Aufstandes vom Revolutionären Militärkomitee sorgfältig durchgeführt.

Was gab das den Aufständischen? Die Besitzergreifung der Verbindungsmittel, in erster Linie der Telephonzentrale, ermöglichte es, diese Mittel zur Isolierung der Provisorischen Regierung und ihrer Streitkräfte auszunutzen. Die Besetzung der Bahnhöfe war unter den Verhältnissen des Oktoberaufstandes von gewaltiger Bedeutung, da man jeden Augenblick das Anrollen von Transporten erwarten konnte, die zur Unterstützung der Provisorischen Regierung von der

Front abgeschickt wurden. Schließlich waren für die Kampfoperationen in einer Stadt, wo das Zentrum durch einen breiten Fluß von den Arbeitervorstädten getrennt war, die Brücken von außerordentlich großer Bedeutung für die Verbindung des Aufstandszentrums mit den Vorstädten.

Nach der Einnahme der in taktischer Beziehung als Ausgangsstellungen wichtigen Punkte und öffentlichen Gebäude der Stadt wurden die übrigen Behörden nach und nach genommen. Jede Stunde brachte den Aufständischen Nachrichten über die Einnahme immer neuer und neuer Punkte der Hauptstadt, der Provisorischen Regierung aber Nachrichten über ihre immer wachsende Isolierung.

Die grundlegende Anweisung Lenins über die Taktik des bewaffneten Aufstandes lautete:

»Sobald der Aufstand begonnen hat, gilt es, mit der größten *Entschiedenheit* zu handeln und unter allen Umständen und unbedingt die *Offensive* zu ergreifen. Die Defensive ist der Tod der bewaffneten Erhebung.«⁷⁸

5. Um erfolgreich zu sein, muß der Aufstand den Feind überraschen. Während vieler Tage vor der Aktion war die Presse voller Gerüchte über den Aufstand, stand die Regierung unter dem Druck der von allen Seiten eintreffenden Nachrichten. In den Sitzungen des Ministerrates, an der Front, wohin Kerenski um Hilfe geeilt war, in den kompromißlerischen Körperschaften — überall wurden die Regierungsmitglieder von Gerüchten über eine Verschwörung verfolgt. Jeden Tag erwartete man den Aufstand. Jeden Morgen erwachte man voller Unruhe: »Es hat angefangen!« Die Paktierer liefen von einer Wohnung in die andere, fragten herum, bemühten sich zu erfahren, wann denn nun endlich das Unvermeidliche eintrete. Die Partei der Bolschewiki aber wartete in Ruhe den Zeitpunkt ab, um den Gegner zu überraschen.

»Man muß bestrebt sein, den Feind zu überraschen«, schrieb Lenin, »und den Augenblick abzapassen, wo seine Truppen zerstreut sind.«⁷⁹

6. Der erfolgreiche Aufstand fordert ununterbrochene — und seien es auch nur unbedeutende — Erfolge.

Die systematisch der Provisorischen Regierung zukommenden Nachrichten über die Besetzung immer neuer und neuer Behörden durch die Truppen des Revolutionären Militärkomitees beunruhigte die Verteidiger des Winterpalastes und die Mitglieder der Provisorischen Regierung immer mehr und mehr. Jede Minute erreichten Kerenski schlechte Nachrichten: eine eintreffende Delegation der Offiziersschüler meldete, das Revolutionäre Militärkomitee habe



Rotgardistenwache vor dem Eingang zum Zimmer Lenins im Smolny

ihnen ein Ultimatum mit der Forderung gestellt, den Palast zu verlassen. Regierungsmitglieder machten Mitteilung vom Eintreffen der Matrosen aus Kronstadt. Offiziere aus dem Stab des Militärbezirks meldeten verwirrt, daß sich die Regimenter weigerten, die Provisorische Regierung zu unterstützen. Kerenski hielt dem allem nicht stand und beeilte sich, den von der Front kommenden Truppen »entgegenzufahren«.

Alle diese Nachrichten wurden unverzüglich den Abteilungen der Aufständischen mitgeteilt. Die Siegesmeldungen flößten den Aufständischen Stolz ein, hoben die Stimmung und spornten zu weite-

rem Kampf an. Jeder neue Erfolg verminderte die Zahl des Gegners, ließ die Zahl der revolutionären Truppen anschwellen. Jeder Schritt vorwärts vergrößerte die Panik des Feindes und hob das Kraftbewußtsein der Aufständischen. Jede Besetzung eines neuen Punktes ließ die Hoffnungslosigkeit bei den Verteidigern der Regierung größer werden und stärkte die Siegeszuversicht der proletarischen Kampfscharen.

Bei diesen Aktionen der Aufständischen wurden systematisch die Direktiven Lenins verwirklicht:

»Es gilt, *täglich* (handelt es sich um eine Stadt, so können wir sagen stündlich), wenn auch kleine Erfolge zu erreichen und dadurch um jeden Preis das *'moralische Übergewicht'* festzuhalten.«⁸⁰

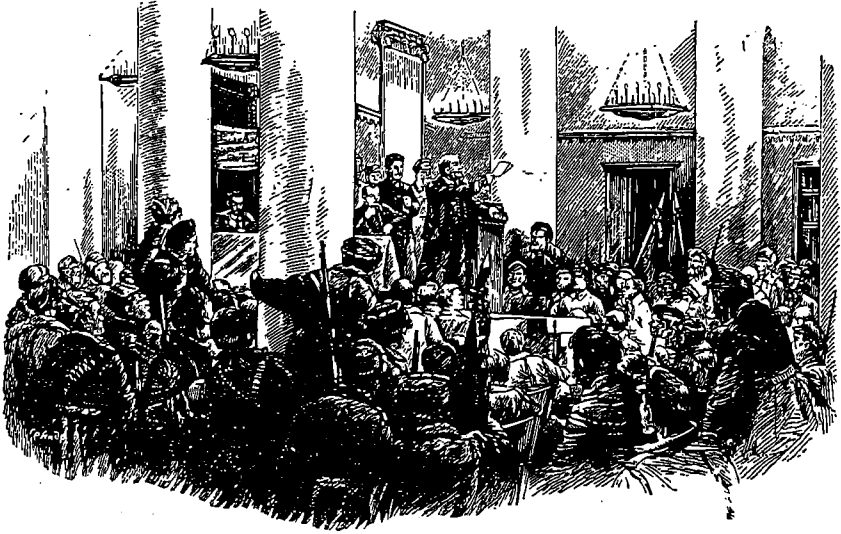
Der Oktobersieg hat gezeigt, zu welcher Macht die Volksmassen werden, wenn sie von einer erprobten proletarischen Kampfpartei geführt werden. Die Paktierer und die Bourgeoisie schreckten das Proletariat mit den »Strömen von Blut«, die im Bürgerkrieg fließen würden. Aber der erfolgreiche Aufstand bewahrte Hunderttausende von Soldaten vor dem Untergang im imperialistischen Krieg, erlöste Millionen der armen Bauernschaft vom feudalen Joch der Gutsbesitzer und Millionen Proletarier von den Schrecken der Arbeitslosigkeit, des Aussterbens und der Ausbeutung.

Eine solche Organisiertheit und Geschlossenheit, eine solche Klarheit und Verbundenheit, eine so sorgfältige, gründliche Vorbereitung wie in der Sozialistischen Oktoberrevolution hat es noch bei keinem Aufstand in der Welt gegeben. Diese ganze sorgfältige Vorbereitung, die Organisiertheit und Diszipliniertheit, diese ganze, wie Danton sagte, Kühnheit, Kühnheit und noch einmal Kühnheit wurde gewährleistet durch das Zentralkomitee der Partei der Bolschewiki unter der Führung von Lenin und Stalin. Es gab keine einzige Frage des Aufstandes, die nicht vorher im Zentralkomitee erörtert worden wäre. Der allgemeine Plan, die Verbindungen, die Chiffren, die Rückendeckung, die Losungen – alles erhielt im Zentralkomitee seine genaue und vollständige Gestalt. All das erklärt, warum es in dieser größten der Revolutionen, in diesem Aufstand ohne Gleichen, wo gewaltige Kräfte aufeinanderstießen, wo die Teilnehmer nach Hunderttausenden zählten, so wenig Opfer gab: in den Kämpfen vor dem Winterpalast sind insgesamt nur einige Dutzend Mann gefallen.

Die großen Helden der Pariser Kommune verteidigten sich in Paris, anstatt den Feind ungestüm anzugreifen. Eine gewaltige Zahl von Kämpfern war während der Revolutionen von 1848 und

1871 in Westeuropa sowie 1905 in Rußland gefallen, ohne den Sieg zu erreichen, weil sie der Forderung von Marx und Engels nicht nachgekommen waren, sich zum Aufstand wie zu einer Kunst zu verhalten. Die Sozialistische Oktoberrevolution, vorbereitet, organisiert und durchgeführt von der Partei Lenins und Stalins, berichtigte die Fehler der Kämpfer der Pariser Kommune, berücksichtigte die Erfahrungen aller Aufstände und ist in die Schatzkammer der internationalen revolutionären proletarischen Bewegung als ein glänzendes Beispiel für die praktische Anleitung zum Handeln eingegangen.





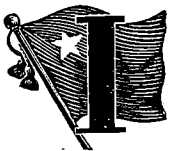
FÜNFTES KAPITEL

Der II. Allrussische Sowjetkongreß



1

Die Eröffnung des Kongresses



In der Nacht zum 26. Oktober übergab das Revolutionäre Militärkomitee des Petrograder Sowjets, nachdem es die Regierung der Bourgeoisie gestürzt hatte, die Macht dem II. Allrussischen Sowjetkongreß. Schon am 17., 18. Oktober trafen die ersten Delegierten in Petrograd ein, da die Eröffnung des Kongresses ursprünglich auf den 20. festgelegt worden war. Die sozialrevolutionären und die menschewistischen Führer des Zentral-exekutivkomitees hatten die Gemeinschaftsquartiere absichtlich an verschiedenen Enden der Stadt ausgesucht, um ein Zusammenkommen der Delegierten zu verhindern. Diese List mißlang jedoch. Sehr schnell verwandelten sich alle Quartiere der Delegierten in belebte politische Klubs. Die

Delegierten gingen in die Betriebe und zu den Regimentern. Die gespannte Situation in der Hauptstadt zerstreute die kompromißlerischen Illusionen mancher Delegierten, die von der Front oder aus der fernen Provinz gekommen waren. Abends tauschten die Delegierten in den Quartieren ihre Eindrücke über die stürmischen Tagesereignisse aus. Überall wurden lebhaftere Unterhaltungen und hitzige Diskussionen geführt, wobei sich die Mehrheit der formell nicht zur Partei der Bolschewiki gehörenden Delegierten einmütig gegen die Provisorische Regierung aussprach. Selbst die Parteilosen waren von der in der Hauptstadt und unter den bolschewistischen Delegierten herrschenden Kampfstimmung erfaßt worden.

Bis zum 22. Oktober 1917 waren in Petrograd 175 Delegierte angekommen, darunter befanden sich 102 Bolschewiki beziehungsweise solche, die auf dem bolschewistischen Standpunkt standen.¹ Jeden Tag erschienen in den Quartieren Vertreter des Zentralkomitees der Bolschewiki. Auf Grund mitgebrachter Listen riefen sie die bolschewistischen Delegierten auf und schickten sie in die Arbeiterbezirke Petrograds.

Die bolschewistischen Delegierten traten im Auftrage des Zentralkomitees in Betriebs- und Regimentsversammlungen auf. Der Delegierte des Nordkaukasus, S. M. Kirow, hielt mehrere Male am Tage leidenschaftliche Reden.

Über das Anwachsen der Revolution in Zarizyn machte J. S. Jerman Mitteilung. Die bolschewistischen Delegierten brachten Wähleraufträge mit, worin Zehntausende von Proletariern der Industriegebiete die Übergabe der Macht an die Sowjets forderten. Bolschewistische Soldatendeputierte erzählten, daß in der Armee die Gerüchte über die heranreifende Revolution mit leidenschaftlicher Gier aufgenommen würden. Des Namens Kerenski wurde nicht anders als mit Schimpf und Spott Erwähnung getan. Der Ural, das Donezgebiet, das Wolgagebiet, die Ukraine, die Front, das ganze Land zog in den stürmischen Versammlungen an den Hörern vorüber. Die Reden der bolschewistischen Delegierten bezeugten den Petrograder Arbeitern, daß sie nicht allein standen, daß sie von der ganzen Arbeiterklasse, von der gesamten armen Bauernschaft unterstützt wurden.

Von 318 Sowjets aus der Provinz, die auf dem II. Kongreß vertreten waren, sprachen sich nur 59 für »die Macht der Demokratie« aus, und 18 hatten halbschlächtige Beschlüsse (teilweise für »die Macht der Demokratie«, teilweise für »die Macht der Sowjets«) angenommen. Die Delegierten von 241 Sowjets kamen mit bolschewistischen Wähleraufträgen zum Kongreß. 241 Sowjets hatten vor-

behaltlos erklärt: »Alle Macht den Sowjets!« So war die Stimmung im Lande.

Je näher der Eröffnungstag des Kongresses heranrückte, desto häufiger versammelten sich die Delegierten im Smolny.

Mit erregten, besorgten Gesichtern kamen die Delegierten der Schützengräben, der Betriebe und der Dörfer. In den langen, gewölbten, schwach erleuchteten Korridoren, in Wolken von Tabakrauch wogte unaufhörlich eine Menge von Menschen, Arbeiter in dunklen, ölbeschmierten Jacken, Soldaten in grauen und Matrosen in schwarzen Mänteln, Bauern in Kitteln und Überröcken.

Es kamen Delegationen der Arbeiterbezirke und der Regimenter, um der Revolution und dem zusammentretenden Sowjetkongreß ihr Treuebekenntnis abzulegen.

Während des 25. Oktober fanden in den Sälen des Smolny am ganzen Tage, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, Fraktionsberatungen statt. Die zahlenmäßig stärkste Fraktion des Kongresses waren die Bolschewiki. Sie bildeten die erdrückende Mehrheit des II. Kongresses – 390 von den insgesamt 650 Delegierten, die zur Eröffnung des Kongresses gekommen waren. Während der Arbeit des Kongresses trafen noch einige Dutzend Delegierte ein.

Die Fraktion der Bolschewiki war im ersten Stockwerk des Smolny untergebracht. Ein ununterbrochener Strom von Menschen zog dorthin. Das große Zimmer, dessen ganze Einrichtung aus einem Tisch und einigen Stühlen bestand, war mit Menschen überfüllt. Die zum Kongreß delegierten Bolschewiki saßen an den Wänden entlang auf dem Boden.

Die Stimmung war erregt, aber fest und zuversichtlich. Viele bolschewistische Delegierte blieben in den letzten Tagen vor dem Kongreß gleich hier im Smolny, im Zimmer der Fraktion, um zu übernachten. Sie breiteten eine Zeitung, den Winterrock oder den Mantel auf dem Boden aus und schliefen zwei, drei Stunden, um am Morgen wiederum bereit zu sein, Aufträge der Partei zu erfüllen. Ein Teil von ihnen war mit Revolvern, Gewehren, Säbeln bewaffnet und hatte Handgranaten am Leibriemen hängen.

Die Zusammensetzung der Delegierten des II. Sowjetkongresses war ein anschaulicher Beweis dafür, inwieweit es der bolschewistischen Partei in den sieben Monaten des Bestehens der Provisorischen Regierung gelungen war, die Volksmassen davon zu überzeugen, daß es ohne die Proletarische Revolution unmöglich ist, die Frage des Bodens und des Friedens zu lösen.

Die Menschewiki und die rechten Sozialrevolutionäre, die stärksten Parteien des I. Sowjetkongresses, kamen als klägliche Bankrotteure

zum II. Kongreß. Es hatte einer sehr kurzen Frist bedurft, damit diese falschen Volksfreunde in den Augen der Arbeiter und Bauern völlig als Verräter, als Deserteure der Revolution entlarvt waren.

Die rechten Sozialrevolutionäre bildeten zusammen mit den Sozialrevolutionären des Zentrums eine Gruppe von 60 Delegierten. Die übrigen Mitglieder der sozialrevolutionären Partei standen hinter den »Linken«. Später, während des Kongresses, zählten die »linken« Sozialrevolutionäre, nachdem sie einen Teil der Provinzdelegierten – der rechten und des Zentrums – gewonnen hatten, 179 Mann und waren zahlenmäßig nach den Bolschewiki die zweitstärkste Fraktion des Kongresses. Die Menschewiki der verschiedenen Richtungen, einschließlich des »Bundes«, hatten zu Beginn des Kongresses eine Gruppe von etwa 80 Mann hinter sich.

Blaß und verwirrt, gesenkten Hauptes schlichen die Führer der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre durch die Korridore des Smolny. Sie waren Generale ohne Armee. In den Fraktionssitzungen der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre, die in unzählige Gruppierungen auseinanderfielen, kam es zur Spaltung. Die Führer der Menschewiki und der rechten Sozialrevolutionäre hatten anfänglich beschlossen, nicht am Kongreß teilzunehmen. Aber die Stimmung der Massen war so revolutionär, daß die einfachen Parteimitglieder der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre offen gegen diesen Beschluß ihrer Führer auftraten.

In der Fraktion der Menschewiki wurde lange diskutiert, aber es gelang den menschewistischen Führern nicht, Einheit zu erzielen. Es wurde eine Pause für eine Sitzung des Zentralkomitees der Menschewiki eingelegt. Um 6 Uhr abends wurde die Sitzung der Fraktion wieder eröffnet. Dan berichtete, das Zentralkomitee der Menschewiki habe beschlossen, die Verantwortung für den vollzogenen Umsturz abzulehnen, und darum dürfe die Partei der Menschewiki nicht auf die bolschewistischen Barrikaden gehen. Das Zentralkomitee der Menschewiki wies die Fraktion an, am Sowjetkongreß nicht teilzunehmen, und beschloß gleichzeitig, zwecks Schaffung der Staatsmacht Verhandlungen mit der Provisorischen Regierung aufzunehmen.

In der Fraktion der Sozialrevolutionäre wurde ebenfalls über die Stellungnahme zum Kongreß diskutiert. Das Zentralkomitee der Sozialrevolutionäre hatte vorgeschlagen, die Teilnahme am Kongreß abzulehnen, aber die Fraktion beschloß mit Stimmenmehrheit, den Kongreß nicht zu verlassen.

Um die Delegierten der Front in der Hand zu behalten, bildeten die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki eine Frontgruppe. Sie

machten sich die Abwesenheit der Bolschewiki, die in die Sitzung ihrer Fraktion gegangen waren, zunutze und fabrizierten mit 16 Stimmen gegen 9, bei 6 Stimmenthaltungen, als angebliche Meinung der Gruppe den Beschluß, die Teilnahme am Kongreß abzulehnen.

Die Fraktionssitzungen zogen sich bis zum späten Abend hin.

Auf Grund einer Vereinbarung aller Fraktionen war beschlossen worden, den Kongreß um 8 Uhr abends zu eröffnen. Um 10 Uhr abends tagte die Fraktion der Menschewiki immer noch. Die Bolschewiki schickten zwei Vertreter zu den Menschewiki, um zu erfahren, wann denn nun die Menschewiki im Sitzungssaal erscheinen würden. Die Menschewiki antworteten, sie brauchten mindestens noch eine Stunde.²

Endlich, um 11 Uhr nachts, erschien am Tisch des Präsidiums eine Gruppe von Mitgliedern des alten Zentralexekutivkomitees – Menschewiki und Sozialrevolutionäre.

Trotz der späten Stunde war der Smolny nach wie vor voller Bewegung. Der weiße Säulensaal schwamm im Licht der Kronleuchter, viele Menschen waren auf die Sockel der Säulen, die Fensterbretter, die Bänke geklettert. Eine dichte Menge drängte sich in den Türen und Durchgängen. Um 10.40 Uhr tritt in militärischer Lederjacke, mit der Armbinde eines Militärarztes, der dicke Menschewik Dan an den Tisch. Im Namen des Zentralexekutivkomitees der ersten Wahlperiode eröffnet er den Kongreß.

Allein die Menschewiki und ihre unzertrennlichen Begleiter, die rechten Sozialrevolutionäre, waren offenbar nur auf dem Kongreß erschienen, um von seiner Tribüne herab den aufständischen Arbeitern und Soldaten offen ihr konterrevolutionäres Gesicht zu zeigen. Vom ersten Augenblick an unterstützten sie unverhüllt und bedingungslos die Konterrevolution, gegen deren Schlupfwinkel im Winterpalast die Petrograder Arbeiter und Soldaten zur selben Zeit mit der Waffe in der Hand zum Sturm vorgingen.

»Ich bin Mitglied des Präsidiums des Zentralexekutivkomitees, und gleichzeitig werden unsere Parteigenossen im Winterpalast beschossen, während sie selbstlos ihre Pflicht als Minister erfüllen«³, erklärte Dan, als er den Kongreß eröffnete.

Die Minister, mit denen sich Dan solidarisierte, waren indessen dabei, Truppen von der Front herbeizurufen, um das Petrograder Proletariat zu bändigen. Gerade sie hatten Kerenski zur Front geschickt, um Kosakentruppen nach Petrograd zu holen. Sie hatten den Kadetten Kischkin zum »Diktator« ernannt und ihm außerordentliche Vollmachten gegeben, um die »Ordnung« in Petrograd wiederherzustellen.

»Ohne weitere Reden«, sagte Dan, »erkläre ich die Sitzung des Kongresses für eröffnet und schlage vor, zur Wahl des Präsidiums zu schreiten.«⁴

Die Bolschewiki beantragten, das Präsidium auf Grund der proportionalen Vertretung aller auf dem Kongreß anwesenden Fraktionen zu bilden. Die Menschewiki und die rechten Sozialrevolutionäre lehnten es jedoch ab, ihre Vertreter namhaft zu machen. Die Menschewiki-Internationalisten erklärten ebenfalls, daß sie sich der Teilnahme an den Wahlen des Kongreßpräsidiums »enthalten« würden, »solange nicht einige Fragen klargestellt sind«⁵.

Gleich danach erhoben die Menschewiki-Internationalisten die Forderung, »in erster Linie soll eben die Frage erörtert werden, wie man den unvermeidlichen Bürgerkrieg verhüten kann«⁶.

Auf der Tribüne erscheint, hager und erbost, Martow. Der Führer der Menschewiki beginnt mit heiserer Stimme auf die Bolschewiki zu schimpfen, wobei er den siegreichen Aufstand des Proletariats eine »Geheimverschwörung« nennt und den aufständischen Arbeitern und Soldaten empfiehlt, Vernunft anzunehmen, ehe es zu spät sei. Der Vorschlag der Menschewiki lief darauf hinaus, die Mitglieder des Kongresses sollten sich auf die Straßen Petrograds begeben, um die aufständischen Arbeiter und Soldaten zu überreden, nach Hause zu gehen.

Im Namen der Menschewiki-Internationalisten empfahl Martow dem Kongreß,

»eine Delegation zu wählen für Unterhandlungen mit den anderen sozialistischen Parteien und Organisationen, um die Einstellung des begonnenen Zusammenstoßes zu erreichen«. Als einzig mögliches Mittel, den Bürgerkrieg zu verhüten, bezeichnete Martow »die Schaffung einer einheitlichen demokratischen Regierung«⁷.

Die Vertreter der »anderen sozialistischen Parteien und Organisationen«, mit denen man nach Martows Vorschlag über die »Schaffung einer einheitlichen demokratischen Regierung« verhandeln sollte, saßen hier auf dem Kongreß. Und hätten sie aufrichtig den Weg beschreiten wollen, den die gewaltige Mehrheit der werktätigen Massen forderte, dann hätten sie an den Arbeiten des Kongresses teilnehmen und sich all seinen Beschlüssen fügen müssen. Der Antrag Martows jedoch barg etwas anderes in sich. Die »Einstellung des begonnenen Zusammenstoßes«, die von den Menschewiki gefordert wurde, bedeutete Aufhebung der Belagerung des Winterpalastes; Freiheit des Handelns für die dort sitzenden Minister mit dem »Diktator« Kischkin an der Spitze; Zeitgewinn für die Provisorische Regierung, um Verstärkung von der Front zu erhalten und die konterrevolu-



Martow

Karikatur der KUKRYNIKSY

tionären Kräfte in Petrograd selbst zu mobilisieren. Dieser Antrag bedeutete die direkte Unterstützung der Konterrevolution.

Dem Antrag Martows schlossen sich die anderen schwankenden Fraktionen des Kongresses, die »linken« Sozialrevolutionäre und die Frontgruppe, an. Die Fraktion der Bolschewiki erklärte, sie habe »nicht das geringste gegen den Antrag Martows. Sie sei im Gegenteil daran interessiert, daß alle Fraktionen ihren Standpunkt in bezug auf die vor sich gehenden Ereignisse klarstellen und erklären sollten, worin sie den Ausweg aus der entstandenen Lage sehen«⁸.

In dieser Auslegung – im Sinne einer Klärung ihrer Stellung zu den vor sich gehenden Ereignissen durch die Fraktionen des Kongresses – nahm der Kongreß den Antrag Martows einstimmig an.

Die angenommene Resolution konnte offensichtlich die Menschewiki nicht befriedigen. Dem Kernpunkt ihres Antrages, »der Einstellung des begonnenen Zusammenstoßes«, schenkte der Kongreß keine Beachtung. Ein Vertreter der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki nach dem anderen verlangte das Wort zu einer »Erklärung außerhalb der Tagesordnung«. Außer Atem vor ohnmächtiger Wut führen sie fort, über die »Verschwörung« und das »Abenteurertum« der Bolschewiki zu schreiben. Von der Tribüne des Kongresses herab verkündeten sie offen den Bürgerkrieg gegen die Sowjetmacht.

»Die Menschewiki und Sozialrevolutionäre halten es für notwendig, sich von allem abzugrenzen, was hier vor sich geht, und die gesellschaftlichen Kräfte zusammenzufassen, um den Versuchen, die Macht zu ergreifen, hartnäckigen Widerstand zu leisten«⁹, erklärte der Menschewik J. A. Charasch, der als Vertreter des Komitees der 12. Armee auftrat.

Nach ihm erschien auf der Tribüne der menschewistische Offizier G. D. Kutschin, der das Wort »im Namen der Frontgruppe« ergriff.

»Von heute ab wird der Kampfschauplatz ins Land verlegt, dort gilt es, die Kräfte zu mobilisieren«, erklärte der menschewistische Abgesandte.

»In wessen Namen sprechen Sie?« fragte man ihn aus dem Saal.

»Wann hat man Sie gewählt? Was sagen denn die Soldaten?«¹⁰

Kutschin beginnt, ein Armeekomitee nach dem andern — das der 2., 3., 4., 6., 7. Armee u. a. — aufzuzählen. In seiner Stimme werden schon offene Drohungen hörbar. Er sucht den Kongreß damit zu schrecken, daß die an der Front befindlichen Armeen nach Petrograd kommen und keinen Stein auf dem anderen lassen würden. Er droht dem Kongreß mit der Öffnung der Front, mit dem Untergang Rußlands. Zur Bekräftigung seiner Worte verliest Kutschin Resolutionen der Armeekomitees, die voll der gleichen Drohungen sind.

Im Saal tritt Stille ein. Die Delegierten durchläuft es kalt. Die Fronttruppen stellen eine gewaltige Kampfkraft dar. Und vielleicht ist das alles wahr, was dieser Offizier sagt? . . . Aber da durchbricht die gespannte Stille des Saales eine laute, zuversichtliche Stimme. Irgendein Frontsoldat in schmutzbespritztem Mantel drängt sich eilig zur Tribüne durch.

»Sie legen uns hier die Meinung eines Häufleins dar, das in den Armee- und Frontkomitees sitzt. Die Armee fordert schon längst deren Neuwahl. . . Die Soldaten in den Schützengräben erwarten mit Ungeduld die Übergabe der Macht in die Hände der Sowjets.«¹¹

Und unter einem Sturm begeisterter Zurufe und Beifallsklatschen des Kongresses schwenkt der Redner ein Paket von Soldatenresolutionen über dem Haupt, die er von der Front mitgebracht hat.

Dann ergreift der Vertreter der Lettischen Schützen das Wort. Er sagt:

»Ihr habt die Erklärung zweier Vertreter von Armeekomitees gehört, und diese Erklärungen wären von Wert, wenn ihre Verfasser wirkliche Vertreter der Armee wären. . . Sie vertreten die Soldaten nicht. . . Mögen sie sich fortschereu — die Armee steht nicht hinter ihnen!«¹²

Charasch und Kutschin waren typische Vertreter der gleich zu

Beginn der Februarrevolution gewählten Armeekomitees. Die Massen der einfachen Soldaten betrachteten sie mit vollem Recht als Agenten des Generalstabs, die ihr Wesen seit dem Sturz der Selbstherrschaft wenig geändert hatten. Und gleich in den ersten Augenblicken der Eröffnung des Kongresses begann der Kampf zwischen den auf der Tribüne auftretenden Vertretern der Armee-, Bauern- und Eisenbahner-Spitzenorganisationen und den einfachen Delegierten: den Arbeitern, Bauern und Soldaten, die alle Bänke, Eingänge und Durchgänge des gewaltigen Saales füllten. Mit Haß und Hohn nahmen die einfachen Delegierten des Kongresses jedes Wort der Komiteemitglieder auf, die im Sitzungssaal des Kongresses wie in einem feindlichen Lager auftraten. Die entrüsteten Zwischenrufe, die in Erwiderung auf die menschwistische und die sozialrevolutionären Drohungen von den Bänken der Delegierten laut wurden, waren nur ein schwaches Echo jener gewaltigen Empörung über die Politik der Sozialkompromißler, von der das ganze Land erfaßt war. Die Stimme Kutschins und der anderen Komiteevertreter brachte das Gestern der Revolution zum Ausdruck.

»Verräter. . . Sie sprechen im Namen des Stabes, nicht aber der Armee!«

rief man Kutschin verächtlich von den Delegiertenbänken zu.

Und in Erwiderung auf den Ruf Kutschins, »alle pflichtbewußten Soldaten« sollten den Kongreß verlassen, antworteten ihm Hunderte von Soldatenstimmen aus dem Saal:

»Kornilowbanditen!«

Die von Charasch und Kutschin in ihren Reden vorgebrachten schmutzigen Ausfälle wurden unmittelbar danach in den von den Menschewiki und den Sozialrevolutionären verlesenen Deklarationen wiederholt, die von erbärmlicher Bosheit gegen die Sozialistische Revolution und von konterrevolutionären Ausfällen gegen die Bolschewiki strotzten.

In der Deklaration der Menschewiki wurde die Große Sozialistische Revolution als »Abenteuer«, als »Verschwörung« bezeichnet, die »das Land in den Bürgerkrieg stürzt« und die »zum Sieg der Konterrevolution führt«. Als einzigen Ausweg aus der Lage betrachteten die Menschewiki »Verhandlungen mit der Provisorischen Regierung über die Schaffung einer Staatsmacht«¹³.

Die Sozialrevolutionäre schlossen sich der Erklärung der Menschewiki an. Ihre von Gendelmann verlesene Deklaration bezeichnete in voller Übereinstimmung mit der menschwistischen Deklaration den Oktoberaufstand als »Verbrechen gegen die Heimat und die Revolution«¹⁴.

Die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre erklärten in ihren Deklarationen, daß sie den Kongreß verlassen würden. Nach ihnen ergriff der Vertreter der Gruppe der Bundisten das Wort und teilte mit, daß sie ebenfalls beschlossen hätten, den Kongreß zu verlassen.

Auf der Rednertribüne erscheint Abramowitsch, der Vertreter der Bundisten. Er teilt mit, alle Menschewiki, Sozialrevolutionäre, das Exekutivkomitee der Bauerndeputierten und die Mitglieder der Stadtduma hätten beschlossen, zusammen mit der Regierung unterzugehen, und darum würden sie alle zum Winterpalast ziehen, der unter dem Feuer der Geschütze liege. Abramowitsch forderte alle Mitglieder des Kongresses auf, die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki zum Winterpalast zu begleiten.

»Das ist nicht unser Weg«, antwortete man ihm aus den Bankreihen.

Dann verließen die Menschewiki, die rechten Sozialrevolutionäre und die Bundisten den Kongreß, zu dem sie ja nur gekommen waren, um von seiner Tribüne die Aufforderung zum Zusammenschluß der konterrevolutionären Kräfte ergehen zu lassen.

Vom Tisch des Präsidiums mußte man durch den ganzen Saal gehen. Die Führer der Paktiererparteien drängten sich durch die dichte Menge der Delegierten, und von allen Bänken begleitete man sie mit Hohngeschrei, Piffen und empörten Zurufen.

»Deserteure! Verräter! Schert euch fort!« schrie man hinter ihnen her.

Allein, den Sozialrevolutionären und den menschewistischen Führern gelang es nicht einmal, auch nur ihre Anhänger mit sich zu nehmen. Die Radikalisierung der unteren Schichten der Paktiererparteien ging auch auf dem Kongreß selbst weiter. Bei der Fraktion der Menschewiki hatten sich 80 Mann und bei den rechten Sozialrevolutionären 60 Mann registrieren lassen. Man konnte erwarten, daß 140 Delegierte den Saal verlassen würden. Aber ein Teil der Sozialrevolutionäre ging zu den ukrainischen Sozialrevolutionären über, deren Zahl in der einen Nacht von 7 auf 21 anwuchs. Ein Teil der Menschewiki schwenkte zu den Vereinigten Internationalisten ab, die auf dem Kongreß blieben. Die Zahl der Vereinigten Internationalisten wuchs von 14 auf 35 an. Viele rechte Sozialrevolutionäre und Parteilose schlossen sich den »linken« Sozialrevolutionären an. Die Zahl der »linken« Sozialrevolutionäre stieg auf 179 an, während die Gesamtzahl der Sozialrevolutionäre vor Eröffnung des Kongresses 193 betragen hatte. Somit verließen nicht mehr als 70 Mann den Kongreß. Und auf dem Kongreß selbst machte der Prozeß der Isolierung der Paktierer weitere Fortschritte: nicht wenige einfache

Mitglieder der sozialrevolutionären und der menschewistischen Fraktion verließen ihre Führer.¹⁵

Auch die Menschewiki-Internationalisten blieben nicht viel länger auf dem Kongreß. Obwohl die Haltung der Menschewiki und der Sozialrevolutionäre ihre offenkundige Feindschaft gegenüber der Revolution gezeigt hatte, bestanden die Menschewiki-Internationalisten nach wie vor hartnäckig darauf, daß eine Verständigung mit ihnen notwendig sei, um eine allgemein-demokratische Regierung zu bilden.

Bald nach dem Abzug der Paktierer war im Kongreßsaal der Widerhall dumpfer, entfernter Einschläge zu hören. Das war der Donner der Geschütze. Die Delegierten wandten sich zu den hohen, dunkeln Fenstern, dorthin, wo in der Oktobermitternacht der letzte Akt des großen Aufstandes zu Ende ging – der Sturm auf den Winterpalast.

Von neuem erschienen die Sozialrevolutionäre und die Menschewiki im Saal. Mit panisch entstellten und wütenden Gesichtern drückten sie sich durch die Menge der Delegierten und schrien, daß die Bolschewiki den Winterpalast beschössen. Auf der Tribüne rannte Abramowitsch wieder hin und her. Mit Händegefuchtel und hysterischem Schreien forderte er den Kongreß auf, den Mitgliedern der Provisorischen Regierung, unter denen sich auch von den Menschewiki delegierte Parteivertreter befänden, zu Hilfe zu eilen.

Abramowitsch wird auf der Tribüne von Martow abgelöst.

»Die Nachrichten, die hier bekanntgegeben wurden, fordern noch eindringlicher entschiedene Schritte unsrerseits«, beginnt Martow seine Rede.

Aber er wird von den Delegierten unterbrochen:

»Welche Nachrichten? Womit schrecken Sie uns? Schämen Sie sich nicht? Das sind nur Gerüchte!«

»Hier hört man nicht nur Gerüchte, sondern wenn Sie näher zu den Fenstern treten, werden Sie auch das Geschützfeuer hören.«¹⁶

Voller Schreck über das Dröhnen des Geschützfeuers, schleudert Martow den Bolschewiki die Beschuldigung der Militärverschwörung, der Organisierung des Blutvergießens entgegen, und nervös zuckend, verliert er zum Schluß eine Deklaration mit der Forderung, eine Kommission zu bilden, um die Krise friedlich zu lösen.

Die Menschewiki-Internationalisten forderten, die Arbeit des Kongresses so lange einzustellen, bis diese Kommission ihre Arbeiten abgeschlossen hätte.

Kaum war die heisere Stimme des menschewistischen Führers verstummt und sein gekrümmter Rücken hinter der Tür verschwunden, als ein sozialrevolutionärer Vertreter des Exekutivkomitees der

Sowjets der Bauerndeputierten mit denselben »Ermahnungen« vor den Kongreß trat. Er forderte die Delegierten auf, an diesem Kongreß nicht teilzunehmen, sondern zum Winterpalast zu gehen, wo

»sich drei Mitglieder des Exekutivkomitees der Bauerndeputierten, darunter auch Breschko-Breschkowskaja, befinden. Wir werden jetzt dorthin gehen, um gemeinsam mit denen zu sterben, die dorthin geschickt worden sind, um unseren Willen zu erfüllen«¹⁷.

Das Häuflein der Vertreter des Exekutivkomitees der Bauerndeputierten verließ den Saal. Zusammen mit den Sozialrevolutionären und den Menschewiki machten sie sich auf den Weg zum Winterpalast. Hinter ihnen her ruft von der Tribüne des Kongresses ein Matrose der »Aurora« gutmütig und beruhigend:

»Nur keine Angst, wir schießen blind!«

Der Vertreter der »Aurora« teilte den Delegierten mit, daß der Winterpalast mit blinden Schüssen befeuert werde, und gleichzeitig versicherte er dem Kongreß, die Matrosen würden alle Maßnahmen ergreifen, damit der Sowjetkongreß »ruhig seine Arbeit fortsetzen könne«¹⁸.

Ein neuer Beifallssturm durchbraust den Saal. Dem sich zum Ausgang durchwindenden Häuflein von Menschewiki, Sozialrevolutionären, Mitgliedern der bürgerlichen Duma und des Exekutivkomitees der Bauernsowjets drängt eine Gruppe von Menschen entgegen, die gerade zum Kongreß gekommen sind.

Der Vorsitzende teilt mit, daß

»die Dumafraktion der Bolschewiki erschienen ist, um mit dem Allrussischen Kongreß zu siegen oder zu sterben«¹⁹.

Im Durchgang des Saales tauchen die Bolschewiki aus der Petrograder Stadtduma auf. Der Kongreß begrüßt sie mit einer Ovation.

Am 26. Oktober, um 3.10 Uhr morgens, wird die Sitzung des Sowjetkongresses nach einer kurzen Unterbrechung mit der Mitteilung über die Einnahme des Winterpalastes wiedereröffnet. Die letzte Hochburg der Konterrevolution ist gefallen. Die Minister der Provisorischen Regierung mit dem »Diktator« Kischkin an der Spitze, die sich im Winterpalast festgesetzt hatten, sind von der Roten Garde und den Soldaten verhaftet worden. Die Provisorische Regierung, die sich in kurzer Frist verdienstermaßen den Haß der Volksmassen zugezogen hatte, existierte nicht mehr.

Der Sowjetkongreß hörte immer neue Mitteilungen über die Siege der Großen Proletarischen Revolution, über den Übergang immer neuer Truppenteile auf die Seite des aufständischen Volkes.

Der Kommissar der Garnison von Zarskoje Selo tritt ans Rednerpult und erklärt:

»Die Garnison von Zarskoje Selo sichert die Zugänge nach Petrograd. . . Nachdem wir von dem Anrücken der Radfahrer erfahren hatten, bereiteten wir uns zur Abwehr vor, aber es war ein blinder Alarm, denn es stellte sich heraus, daß es unter den Genossen Radfahrern keine Feinde des Allrussischen Sowjetkongresses gab. Als wir unsere Kommissare zu ihnen schickten, zeigte sich, daß sie ebenfalls für die Sowjetmacht sind. . . Ich erkläre, daß die Garnison von Zarskoje Selo für den Allrussischen Kongreß ist, für die Revolution, die wir bis zum äußersten verteidigen werden.«²⁰

Nach ihm besteigt der Vertreter des 3. Radfahrbataillons, wo Sergo Ordshonikidse gewesen war, die Tribüne. Der Kongreß empfängt den Soldaten mit stürmischem Beifall. Der Vertreter der Radfahrer erzählt:

»Bis zur letzten Zeit waren wir an der Südwestfront. Vor einigen Tagen wurden wir auf telegraphische Anordnung nach dem Norden in Marsch gesetzt. In dem Telegramm hieß es, daß wir Petrograd verteidigen sollen. Aber gegen wen — das war uns unbekannt; wir glichen Menschen mit verbundenen Augen; wir wußten nicht, wohin man uns schickt, aber dunkel begannen wir zu ahnen, um was es sich handelt. Unterwegs quälte uns alle die Frage: wohin, wofür?

Auf der Station Peredolskaja veranstalteten wir gemeinsam mit dem 5. Radfahrbataillon eine Versammlung, um uns über die wirkliche Lage klarzuwerden. In der Versammlung zeigte es sich, daß unter allen Radfahrern kein einziger Mann zu finden war, der eingewilligt hätte, gegen seine Brüder vorzugehen und ihr Blut zu vergießen. . . Wir beschlossen, uns der Provisorischen Regierung nicht unterzuordnen. Dort, sagten wir, befinden sich Leute, die nicht unsere Interessen verteidigen wollen, sondern uns gegen unsere Brüder schicken. Ich versichere euch konkret: nein, wir werden die Macht nicht einer Regierung geben, an deren Spitze die Bourgeois und Gutsbesitzer stehen!«²¹

Nach der Rede des Vertreters der Radfahrer wurde mitgeteilt, daß ein Telegramm eingetroffen sei über die Bildung eines Revolutionären Militärkomitees an der Nordfront, »das den Transport von Truppen nach Petrograd verhindern wird«²².

Im Namen des Sowjetkongresses wird an das Revolutionäre Militärkomitee der Nordfront ein Gruß gesandt.

Der Sowjetkongreß nimmt den von Lenin geschriebenen Aufruf »An die Arbeiter, Soldaten und Bauern« an. In ihm wurde bekanntgemacht:

»Der Zweite Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten ist eröffnet. Auf diesem Kongreß ist die gewaltige Mehrheit der Sowjets vertreten. Auf dem Kongreß ist

auch eine Reihe von Delegierten der Bauernsowjets anwesend. Die Vollmachten des faktierischen Zentralerekutivkomitees sind abgelaufen.

Gestützt auf den Willen der gewaltigen Mehrheit der Arbeiter, Soldaten und Bauern, gestützt auf den in Petrograd vollzogenen siegreichen Aufstand der Arbeiter und der Garnison, nimmt der Kongreß die Macht in seine Hände.

Die Provisorische Regierung ist gestürzt. Die meisten Mitglieder der Provisorischen Regierung sind bereits verhaftet. . .

Der Kongreß beschließt: die ganze Macht geht allerorts an die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten über, die eine wirkliche revolutionäre Ordnung zu gewährleisten haben.«²³

Der kurze, in der knappen, gedrängten Leninschen Sprachengeschriebene Aufruf eröffnete eine neue Epoche im Leben des vielmillionenköpfigen Volkes. Von nun an war die Macht der Gutsbesitzer und der Bourgeoisie für alle Zeiten beseitigt, und die breitesten Massen des werktätigen Volkes wurden zur Regierung des Staates herangezogen. Der Leninsche Aufruf schloß mit einem revolutionären Appell an die Soldaten, Arbeiter und Angestellten im Namen des Sowjetkongresses. Er rief sie zu Wachsamkeit und Standhaftigkeit auf.

»Soldaten, setzt dem Kornilowmann Kerenski aktiven Widerstand entgegen! Seid auf der Hut!

Eisenbahner, haltet alle Truppentransporte an, die Kerenski gegen Petrograd schickt!

Soldaten, Arbeiter, Angestellte! Das Schicksal der Revolution und das Schicksal des demokratischen Friedens liegt in euren Händen!

Es lebe die Revolution!«²⁴

Zum erstenmal in der Geschichte war der Übergang der Macht aus den Händen einer Klasse in die Hände einer anderen Klasse so einfach und kurz dekretiert worden.

Die Verlesung des Aufrufes wurde häufig von stürmischem Beifall der Delegierten unterbrochen. Dem Aufruf schlossen sich auch die auf dem Kongreß verbliebenen »linken« Sozialrevolutionäre an. Um 5 Uhr morgens wurde der Aufruf vom Kongreß mit allen gegen 2 Stimmen, bei 12 Stimmenthaltungen, angenommen.

Und obwohl es schon Morgen war und die Delegierten ermüdet waren, so leuchteten die Augen aller Delegierten doch mutig und jung, und die Herzen waren voll froher Hoffnung. Über der Hauptstadt dämmerte der Oktobermorgen. Über der Welt erstrahlte das Morgenrot eines neuen Lebens.



Die Dekrete der Großen Proletarischen Revolution

Den Rest der Nacht auf den 26. Oktober verbrachten die meisten bolschewistischen Delegierten gleich hier im Smolny. Der ganze folgende Tag, der 26. Oktober, war von fieberhafter Arbeit erfüllt. Telegraphisch und telephonisch wurde der Aufruf des Sowjetkongresses an das ganze Land und an alle Armeen übermittelt. Das Revolutionäre Militärkomitee tagte fast ununterbrochen. Seine Beschlüsse wurden mit Lenin vereinbart und häufig auch direkt vom Führer der Revolution geschrieben. Lenin ordnete an, daß die durch den Aufstand unterbrochene normale Tätigkeit der städtischen Behörden möglichst rasch wiederaufgenommen werde. Am Morgen erschien eine Verordnung des Revolutionären Militärkomitees, am 27. Oktober alle Geschäfte wieder zu öffnen. Alle leerstehenden Lokale und Wohnungen wurden unter die Kontrolle des Revolutionären Militärkomitees gestellt.

Die Hauptaufmerksamkeit wurde auf die endgültige Zerschlagung der Konterrevolution gerichtet. Das Revolutionäre Militärkomitee gab den Befehl, alle nach Petrograd bestimmten Truppentransporte einzustellen und die unterwegs befindlichen zurückzuhalten.

»Indem das Revolutionäre Militärkomitee diese Vorschrift erteilt«, so schloß die Verordnung, »hofft es, daß der Allrussische Eisenbahnverband es auf jede Weise unterstützen wird, und ruft alle der Sache der Revolution treuen Angestellten und Arbeiter der Eisenbahn zur Wachsamkeit auf.«²⁵

Ein besonderer Aufruf wurde an alle Eisenbahner gerichtet, worin gesagt wurde, daß sich die revolutionäre Macht der Sowjets die Aufgabe stelle, die materielle Lage der Eisenbahner zu verbessern.

Dieser Aufruf spielte im Licht des noch nicht weit zurückliegenden Konfliktes zwischen den Eisenbahnern und der Provisorischen Regierung eine gewaltige Rolle. Er trieb einen Keil zwischen die unteren und die oberen Schichten der Eisenbahner. Er hinderte die Führer des Eisenbahnverbandes daran, die Massen zum Kampf gegen die Revolution mitzureißen.

Viel Zeit verwandten Lenin, Stalin und Swerdlow auf die Organisation des Verpflegungswesens, der Zufuhr von Brot für Petrograd und die Front.

Nach Ablauf des stürmischen Tages fand am Abend eine Sitzung des Zentralkomitees der Bolschewiki statt. In dieser Sitzung wurde die Zusammensetzung der neuen Regierung, der Sowjetregierung,

erörtert. Es wurde beschlossen, die neue Regierung den »Rat der Volkskommissare« zu nennen.

Die zweite und letzte Sitzung des Sowjetkongresses wurde am 26. Oktober, um 9 Uhr abends, eröffnet. In dieser Sitzung wurden Beschlüsse von gewaltiger historischer Bedeutung gefaßt. Der erste Beschluß betraf die Aufhebung der von Kerenski wiedereingeführten Todesstrafe an der Front und die sofortige Freilassung aller verhafteten revolutionären Soldaten und Offiziere. Dann wurde ein Beschluß angenommen über die Freilassung der von der Kerenski-Regierung verhafteten Mitglieder der Bodenkomitees und über den Übergang der gesamten Macht in den einzelnen Orten an die Sowjets.

»Die gesamte Macht gehört von heute an den Sowjets, die Regierungskommissare sind abgesetzt. Die Vorsitzenden der Sowjets stehen unmittelbar mit der Revolutionären Regierung in Verbindung.«²⁶

Durch einen besonderen Beschluß verpflichtete der Kongreß alle Armeeorganisationen, Maßnahmen zu ergreifen, um Kerenski unverzüglich zu verhaften und nach Petrograd einzuliefern.

Nachdem der Kongreß diesen Beschluß bestätigt hatte, ging er dazu über, die Deklaration zu den Grundfragen – über den Frieden und über den Boden – zu beraten. Berichterstatter zu diesen Fragen war auf dem Kongreß Wladimir Iljitsch Lenin. Bis zu diesem Augenblick hatte ihn der Kongreß nicht gesehen. Lenin hatte im Smolny gearbeitet, wo er restlos mit der Organisierung des Aufstandes beschäftigt war. Jetzt bestieg er die Tribüne des Kongresses nicht nur als der Führer und Lehrer, als den ihn die Massen früher gekannt hatten, sondern auch als der Organisator des vom Proletariat errungenen Sieges über die vereinigten Kräfte der Konterrevolution.

Kaum hatte der Vorsitzende diesen in der ganzen Welt ertönenden Namen ausgesprochen, als der Saal unter dem Ausbruch eines unerhörten Beifalls erzitterte. Es war, als sei plötzlich ein Sturm durch den Saal gebraust. Die Delegierten sprangen von den Plätzen. Der ganze Kongreß stand auf den Beinen. Stürmisches Händeklatschen, begeisterte Zurufe begrüßten den Führer der größten Revolution aller Zeiten.

Hunderte von Augen waren mit Begeisterung und Liebe auf die Tribüne gerichtet, dorthin, wo auf dem erhöhten Podium ein mittelgroßer Mann mit hoher, offener Stirn und aufmerksamen, scharfblickenden Augen stand.

Er wartete, bis sich der Begrüßungssturm gelegt haben würde. Auf seine eindringliche Forderung verstummte schließlich die Ovation. Er begann seinen Bericht.

Lenins Rede, die durch ihren ganzen Inhalt gleichsam den Gedanken unterstrich, daß »genug geredet, daß die Zeit gekommen sei, zur Tat überzugehen«, zog die Grenze zwischen zwei Epochen.

»Die Friedensfrage«, erklärte Lenin, »ist eine brennende Frage, eine schmerzliche Frage der Gegenwart. Über sie ist viel gesprochen und geschrieben worden, und ihr alle habt sie wahrscheinlich nicht wenig erörtert. Gestatten Sie mir deshalb, zur Verlesung der Deklaration überzugehen, die die von Ihnen gewählte Regierung zu erlassen haben wird.«²⁷

Diese Deklaration, das Dekret über den Frieden, wurde vom Sowjetkongreß in der Form eines »Aufrufes an die Völker und Regierungen aller kriegführenden Länder« angenommen. Der »Aufruf« begann mit den Worten:

»Die Arbeiter- und Bauernregierung, die durch die Revolution vom 24. bis 25. Oktober geschaffen wurde und sich auf die Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten stützt, schlägt allen kriegführenden Völkern und ihren Regierungen vor, sofort Verhandlungen über einen gerechten demokratischen Frieden zu beginnen.«²⁸

In dem »Aufruf« wurde erklärt:

»Ein gerechter oder demokratischer Friede . . . ist nach der Auffassung der Regierung ein sofortiger Friede ohne Annexionen (d. h. ohne Aneignung fremder Territorien, ohne gewaltsame Angliederung fremder Völkerschaften) und ohne Kontributionen.«²⁹

Der »Aufruf« schlug vor, unverzüglich Frieden zu schließen, wobei er die Bereitschaft zum Ausdruck brachte, sofort alle entschiedenen Schritte zu tun

»bis zur endgültigen Bestätigung aller Bedingungen eines solchen Friedens durch die bevollmächtigten Versammlungen der Volksvertreter aller Länder und aller Nationen«³⁰.

Gleichzeitig hieß es in dem »Aufruf«, daß die Sowjetregierung »keineswegs die obengenannten Friedensbedingungen als ultimativ betrachtet, d. h. daß sie bereit ist, auch jegliche anderen Friedensbedingungen zu erwägen, und lediglich darauf besteht, daß die Friedensbedingungen von irgendeinem kriegführenden Lande möglichst rasch und mit vollster Klarheit, bei unbedingter Ausschaltung jeder Zweideutigkeit und Geheimhaltung, angeboten werden«³¹.

Dabei erklärte die Sowjetregierung, daß sie die Geheimdiplomatie abschaffen werde, und brachte die feste Absicht zum Ausdruck, alle Verhandlungen ganz offen vor dem ganzen Volke zu führen. Die Sowjetregierung versprach, unverzüglich die völlige Veröffentlichung

der Geheimverträge in Angriff zu nehmen, wobei sie diese Verträge für sofort und bedingungslos aufgehoben erklärte.

Der »Aufruf« schlug vor, unverzüglich einen dreimonatigen Waffenstillstand abzuschließen, und endete mit einem Appell an das Proletariat der führenden kapitalistischen Länder – Englands, Frankreichs, Deutschlands.

»Die Arbeiter der genannten Länder werden die ihnen jetzt gestellten Aufgaben der Befreiung der Menschheit von den Schrecken des Krieges und seiner Folgen begreifen. . . Diese Arbeiter werden uns . . . helfen, die Sache des Friedens und zugleich damit die Sache der Befreiung der werktätigen und ausgebeuteten Volksmassen von jeder Sklaverei und jeder Ausbeutung erfolgreich zu Ende zu führen.«³²

Das vom II. Sowjetkongreß angenommene »Dekret über den Frieden« war von großer internationaler Bedeutung.

Die ökonomische Entwicklung Rußlands, die nationalen Interessen der Völker des Landes forderten das Ausscheiden Rußlands aus dem ungerechten Krieg. Während des imperialistischen Krieges war Rußland immer mehr zu einer Halbkolonie des ausländischen Kapitals geworden. Unter der bürgerlichen Provisorischen Regierung war die koloniale Abhängigkeit noch größer geworden. Die englischen und die französischen Imperialisten bereiteten mit Hilfe von Anleihen die völlige Unterjochung des Landes vor. Rußland sollte die Unkosten des ausländischen Imperialismus decken, das imperialistische Deutschland versuchte auf Kosten Rußlands Zugeständnisse im Westen zu erlangen. Aber die Bourgeoisie Rußlands war unfähig, das Land vor der Umwandlung in eine Kolonie zu bewahren. Da sie kraft ihrer eigennützigen Klasseninteressen in den Schlingen der Anleihen verstrickt war, wurde die russische Bourgeoisie immer mehr zu einer Agentur des ausländischen Imperialismus. Auch die Kleinbourgeoisie, deren Oberschichten restlos die Großkapitalisten unterstützten, konnten das Land nicht retten.

Nach Frieden dürstete überdies fast die ganze Bauernschaft. Sie strebte nach Frieden nicht um des Sozialismus willen. Sie forderte durchaus nicht einen ausschließlich »demokratischen« Frieden ohne Annexionen und Kontributionen. Sie brauchte den Frieden vor allem, um den Grund und Boden der Gutsbesitzer aufzuteilen.

Nur *eine* Klasse konnte die Aufgaben der nationalen Entwicklung des Landes lösen. Das war das Proletariat.

Lange bevor die Partei der Bolschewiki an die Macht kam, hatte sie ihre Friedensplattform ausgearbeitet. Schon 1915 erklärte Lenin, daß die Bolschewiki, wenn sie zur Macht kämen, *allen* kriegsführen-

den Ländern einen demokratischen Frieden mit der Bedingung vorschlagen würden, die abhängigen und unterdrückten Völker zu befreien. Von den bestehenden Regierungen würden weder Deutschland noch die anderen kriegführenden Länder auf diese Bedingungen eingehen. Dann würden die Bolschewiki restlos alle im Parteiprogramm vorgesehenen Maßnahmen durchführen, die Wirtschaft des Landes umbauen, einen revolutionären Krieg zur Verteidigung der sozialistischen Gesellschaft vorbereiten und führen.

Nur die von den Bolschewiki geführte Arbeiterklasse hat das Land von der halbkolonialen Abhängigkeit befreit, es aus dem ungerechten Krieg herausgerissen und das Fundament für die Führung eines gerechten Krieges gelegt.

Das russische Proletariat war zum Wortführer der nationalen Interessen des Landes geworden. Es verkörperte die Hoffnungen der demokratischen Schichten. Aber das Proletariat löste die nationalen demokratischen Aufgaben des Landes nicht auf dem Wege friedlicher Vereinbarungen mit der Regierung, sondern auf dem allein möglichen revolutionären Wege: auf dem Wege der Umwandlung des imperialistischen Krieges in den Bürgerkrieg. Das russische Proletariat führte die Sozialistische Revolution durch, wobei es nebenher die ungelösten Aufgaben der bürgerlich-demokratischen Revolution zu Ende führte.

In dem »Dekret über den Frieden« war die Grundlage der ganzen Außenpolitik des Sowjetstaates formuliert. Das Dekret erklärte bestimmt und unzweideutig, daß die Sowjetregierung auf alle Eroberungsziele verzichtet. Das »Dekret über den Frieden« versetzte den imperialistischen Kriegszielen einen entscheidenden Schlag, indem es den räuberischen Charakter dieses Krieges vor der ganzen Welt entlarvte. In seinem Bericht zur Friedensfrage erklärte Lenin auf dem Sowjetkongreß:

»Keine einzige Regierung spricht alles aus, was sie denkt. Wir jedoch sind gegen die Geheimdiplomatie und werden offen vor dem ganzen Volke handeln.«³³

Das Friedensprogramm des proletarischen Staates war klar und völlig konsequent. Es wurde als Staatsakt verkündet, der sowohl an die Regierungen als auch an die Völker der kriegführenden Länder gerichtet war. Diesen Umstand hob Lenin in seinem Bericht vor dem Sowjetkongreß besonders hervor. Er sagte:

»Wir können die Regierungen nicht ignorieren, denn dann wird die Möglichkeit des Friedensschlusses hinausgezogen werden, und das darf eine Volksregierung nicht tun; wir haben jedoch nicht das geringste Recht, uns nicht auch zugleich an die Völker zu

wenden. Überall bestehen Gegensätze zwischen Regierungen und Völkern, und darum müssen wir den Völkern helfen, in die Fragen des Krieges und des Friedens einzugreifen.«³⁴

Weiter ging Lenin auf den Punkt ein, daß es unzulässig sei, ultimative Friedensbedingungen zu stellen, und erklärte:

»Wir werden natürlich unser ungekürztes Programm eines Friedens ohne Annexionen und Kontributionen in jeder Weise verteidigen. Wir werden nicht davon abgehen, aber wir müssen unseren Feinden die Möglichkeit nehmen, zu sagen, daß ihre Bedingungen andere seien, und daß es deshalb zwecklos sei, mit uns in Verhandlungen zu treten. Nein, wir müssen ihnen diesen Trumpf aus den Händen schlagen und dürfen unsere Bedingungen nicht ultimatativ stellen.«³⁵

Gegen diesen Punkt trat Genosse Jeremejew in der Sitzung des Sowjetkongresses auf. »Man könnte denken, wir wären schwach, wir fürchteten uns«³⁶, sagte er.

In seinem Schlußwort trat Lenin entschieden Jeremejew entgegen.

»Eine ultimative Form kann für unsere ganze Sache verhängnisvoll werden«, erklärte er. »Wir können es nicht darauf ankommen lassen, daß irgendeine unwesentliche Abweichung von unseren Forderungen den imperialistischen Regierungen die Handhabe gibt, zu sagen, daß sie wegen unserer Unversöhnlichkeit keine Friedensverhandlungen mit uns aufnehmen konnten.«³⁷

Aber ein besonders klares Argument gegen die ultimative Form, das Lenin in seinem Schlußwort auf dem Kongreß vorbrachte, war der Hinweis darauf, daß der Bauer »irgendeines abgelegenen Gouvernements« sagen würde:

»Genossen, weshalb habt ihr es unmöglich gemacht, daß man beliebige Friedensbedingungen anbiete? Ich hätte sie besprochen, ich hätte sie erwogen und dann meinen Vertretern in der Konstituierenden Versammlung Anweisung gegeben, was sie zu tun haben.«³⁸

Jedes Wort Lenins fiel wie ein erfrischender Regen auf die trockene, mit geronnenem Blut bedeckte Erde. Hunderte von Delegierten im Saal des Smolny lauschten gespannt auf jedes Leninsche Wort. Die einfachen, ungekünstelten Worte des Leninschen Berichts und des »Aufrufs« sprachen zu den wunden Herzen von Millionen von Menschen der verschiedenen Nationen. Sie brachten ihre tiefste Sehnsucht und Hoffnung zum Ausdruck.

Die Vertreter der unterdrückten Nationen unterstützten einmütig das bolschewistische Dekret über den Frieden. Auf der Tribüne des Kongresses erschien die hohe, schlanke Gestalt Felix Dzierzynskis.

Sein hartes, asketisches Gesicht strahlte von Siegesfreude.

»Wir wissen«, sagte Dzierzynski, »daß die einzige Kraft, die die Welt befreien kann, das Proletariat ist, das für den Sozialismus kämpft. . .

Diejenigen, in deren Namen diese Deklaration vorgeschlagen wird, marschieren in den Reihen des Proletariats und der ärmsten Bauernschaft; alle diejenigen, die in diesen tragischen Minuten diesen Saal verlassen haben, sind nicht Freunde, sondern Feinde der Revolution und des Proletariats. Bei ihnen werden Sie keinen Widerhall auf diesen Aufruf finden, diesen Widerhall werden Sie in den Herzen des Proletariats aller Länder finden. Gemeinsam mit solchen Verbündeten werden wir den Frieden erreichen.

Wir fordern nicht unsere Lostrennung vom revolutionären Rußland. Mit ihm werden wir sehr wohl zu einer Verständigung gelangen. Wir werden eine einzige brüderliche Völkerfamilie sein, ohne Hader und ohne Zwietracht.«³⁹

Im Saal herrschte Stille. Die Delegierten lauschten der ergreifenden Rede des polnischen Revolutionärs gespannt und wurden von seiner Siegeszuversicht angesteckt. Bei seinen leidenschaftlichen Worten schienen sich die Saalwände aufzutun, und die Delegierten des Kongresses sahen, wie die jahrhundertalten Ketten des zaristischen Rußlands, des Völkergefängnisses, zerbrachen. Einer nach dem anderen betraten die Kämpfer für die Freiheit der unterdrückten Nationen die Tribüne. Der alte Revolutionär Stutschka unterstützte im Namen des lettischen Proletariats und der Armbauernschaft das Dekret über den Frieden. Genosse Kapsukas-Mickiewicz fügte im Namen der litauischen Werktätigen hinzu:

»Es ist nicht zu bezweifeln, daß der ‚Aufruf‘ Widerhall finden wird in den Herzen nicht nur aller Völker, die Rußland bewohnen, sondern auch der Völker der anderen Länder. Die Stimme des revolutionären Proletariats, der Armee und der Bauernschaft wird über die Bajonette hinwegtönen, in Deutschland und in andere Länder eindringen und die allgemeine Befreiung fördern.«⁴⁰

Am ersten Tage nach der Revolution, in der Morgendämmerung, trug das Radio in alle Welt die großen, weisen Worte des sowjetischen »Dekrets über den Frieden«, welche die eisernen Ketten des imperialistischen Krieges sprengten. Die Menschen weinten, als sie diese Worte hörten, und in längst erloschenen Augen glomm neue Hoffnung auf.

Die Delegierten des Sowjetkongresses nahmen in der Sitzung im Smolny dieses historische Dekret voller Begeisterung an. Die Versammlungsordnung wurde durchbrochen. Man sprang von den Sitzen auf, Delegierte mengten sich unter die Mitglieder des

Präsidiums. Mützen flogen in die Luft, die Gesichter röteten sich, die Augen leuchteten vor Begeisterung.

Die Klänge der »Internationale«, der Hymne des proletarischen Kampfes, vereinigten sich mit den Begrüßungszurufen und dem mächtigen Hurra zu Ehren des großen Führers der Revolution.

Die Tribüne betrat einer der Delegierten des Kongresses und beantragte unter einem allgemeinen Sturm der Zustimmung, Lenin als den »Verfasser des Aufrufs und standhaften Kämpfer und Führer der siegreichen Arbeiter- und Bauernrevolution«⁴¹ zu begrüßen.

Alle Delegierten erhoben sich und bereiteten Lenin eine Ovation.

Der Vorsitzende des Kongresses ging zum zweiten Punkt der Tagesordnung über. Unter stürmischem Beifall betritt Lenin wiederum die Tribüne des Kongresses. Auf der Tagesordnung steht die Frage des Grund und Bodens.

»Ich will euch die Punkte des Dekrets vorlesen, das eure Sowjetregierung erlassen muß«, erklärte Lenin. Und in dem still gewordenen Saal erklingen die hinreißenden Worte des »Dekrets über den Grund und Boden«.

In ihm heißt es:

»1. Das Eigentum der Gutsbesitzer an Grund und Boden wird unverzüglich ohne jede Entschädigung aufgehoben.

2. Die Güter der Gutsbesitzer sowie alle Kron-, Kloster- und Kirchenländereien mit ihrem gesamten lebenden und toten Inventar, ihren Wirtschaftsgebäuden und allem Zubehör gehen bis zur Konstituierenden Versammlung in die Verfügungsgewalt der Bezirks-Bodenkomitees und der Kreissowjets der Bauerndeputierten über.«⁴²

Weiter hieß es in dem Dekret: »Jegliche Beschädigung des beschlagnahmten Besitzes, der von nun an dem ganzen Volke gehören wird, wird als schweres Verbrechen erachtet, das vom Revolutionsgericht zu ahnden ist.«⁴³ Die Kreissowjets wurden verpflichtet, die strengste Ordnung bei der Beschlagnahme der Güter der Gutsbesitzer sowie den revolutionären Schutz der ganzen in den Besitz des Volkes übergehenden Wirtschaft zu sichern.

»Als Richtschnur für die Durchführung der großen Agrarumgestaltungen muß überall bis zur endgültigen Entscheidung dieser Frage durch die Konstituierende Versammlung der ... Wählerauftrag der Bauern dienen, der unter Zugrundelegung von 242 Aufträgen der örtlichen bäuerlichen Wähler von der Redaktion der ‚Iswestija des Allrussischen Sowjets der Bauerndeputierten‘ zusammengestellt ... wurde.«⁴⁴

Am Schluß des Dekrets wird gesagt: »Der Boden der einfachen

ДЕКРЕТЪ О ЗЕМЛѢ

Съѣзда Совѣтовъ Рабоч. и Солдат. Депутатовъ.

(Принять на засѣданіе 26-го октября въ 2 часа ночи).

- 1) Помѣщичья собственность на землю отмѣняется немедленно безъ всякаго выкупа.
- 2) Помѣщичьи имѣнія, равно какъ всѣ земли удѣльныя, монастырскія, церковныя со всѣмъ ихъ живымъ и мертвымъ инвентаремъ, усадебными постройками и всѣми принадлежностями переходятъ въ распоряженіе волостныхъ земельныхъ Комитетовъ и уѣздныхъ Съѣздовъ-Крестьянскихъ Депутатовъ впредь до Учредительнаго Собранія.
- 3) Какая бы то ни была порча конфискуемаго имущества, принадлежащаго отнынѣ всему народу, объявляется тяжкимъ преступленіемъ, караемымъ революціоннымъ судомъ. Уѣздные Съѣзды Крестьянскихъ Депутатовъ принимаютъ всѣ необходимыя мѣры для соблюденія строжайшаго порядка при конфискаціи помѣщичьихъ имѣній, для опредѣленія того, до какого размѣра участки и какіе именно подлежатъ конфискаціи для составленія точной описи всего конфискуемаго имущества и для строжайшей революціонной охраны всего переходящаго къ народу хозяйства на землѣ со всѣми постройками, орудіями, скотом, запасами продуктовъ и проч.
- 4) Для руководства по осуществленію великихъ земельныхъ преобразованій впредь до окончательнаго ихъ рѣшенія Учредительнымъ Собраніемъ долженъ повсюду служить слѣдующій крестьянскій наказъ, составленный на основаніи 242 мѣстныхъ крестьянскихъ наказовъ редакціей «Извѣстій Всероссийскаго Совѣта Крестьянскихъ Депутатовъ» и опубликованный въ номерѣ 88 этихъ «Извѣстій» (Петроградъ, номеръ 88, 19 августа 1917 г.).

О з е м л ѣ .

Вопросъ о землѣ можетъ быть разрѣшенъ только всенароднымъ Учредительнымъ Собраніемъ.

Самое справедливое разрѣшеніе земельного вопроса должно быть таково:

1) Право частной собственности на землю отмѣняется навсегда, земля не можетъ быть ни продаваема, ни покупаема, ни сдаваема въ аренду либо въ залогъ, ни какимъ либо другимъ способомъ отчуждаема. Вся земля: государственная, удѣльная, кабинетская, монастырская, церковная, посессионная, майоратная, частновладельческая, общественная и крестьянская и т. д. отчуждается безвозмездно, обращается во всенародное достояніе и переходитъ въ пользованіе всѣхъ трудящихся на ней.

За пострадавшими отъ имущественнаго пероворота признается лишь право на общественную поддержку на время, необходимое для приспособленія къ новымъ условіямъ существованія.

2) Всѣ недра земли: руда, нефть, уголь, соль и т. д., а также лѣса и воды, имеющіе общегосударственное значеніе переходятъ въ исключительное пользованіе государства. Всѣ мелкіе реки, озера, лѣса и проч. переходятъ въ пользованіе общинъ, при условіи заведенія ими мѣстными органами самоуправленія.

3) Земельные участки с высоко-культурными хозяйствами: сады, плантации, разсадники, питомники, оранжереи и т. под. не подлежат раздѣлу, а превращаются въ показательные и передаются въ исключительное пользование государства или общины, въ зависимости отъ размѣра и значенія ихъ.

Усадьбная городская и сельская земля съ домашними садами и огородами остается въ пользованіи настоящихъ владельцевъ, причемъ размѣръ самихъ участковъ и высота налога за пользованіе ими опредѣляется законодательнымъ порядкомъ.

4) Конские заводы, казенные и частные племенные скотоводства и птицеводства и проч. конфискуется, обращаются во всенародное достояніе и переходятъ либо въ исключительное пользование государства, либо общины, въ зависимости отъ величины и значенія ихъ.

Вопросы о выкупѣ подлежатъ рассмотрѣнію Учредительнаго Собранія.

5) Весь хозяйственный инвентарь конфискованныхъ земель, живой и мертвый переходитъ въ исключительное пользование государства или общины въ зависимости отъ величины и значенія ихъ, безъ выкупа.

Конфискація инвентаря не касается малоземельныхъ крестьянъ.

6) Право пользования землею получаютъ всѣ граждане (безъ различія пола) Россійскаго Государства, желающіе обрабатывать ее своимъ трудомъ, при помощи своей семьи, или въ товариществѣ, и только до той поры, пока они въ силахъ ее обрабатывать. Наемный трудъ не допускается.

При случайномъ безиліи какого-либо члена сельскаго общества въ продолженіи 2 лѣтъ, сельское общество обязуется до восстановления его трудоспособности на этотъ срокъ прийти ему на помощь, путемъ общественной обработки земли.

Земледѣльцы, вслѣдствіе старости и инвалидности, утратившіе навсегда возможность лично обрабатывать землю, теряютъ право на пользованіе ею, взамѣнъ того получаютъ отъ государства пенсійное обезпеченіе.

7) Землепользованіе должно быть уравнильнымъ, т. е. земля распределяется между трудящимися, смотря по мѣстнымъ условіямъ — по трудовой или потребительной нормѣ.

Формы пользованія землею должны быть совершенно свободны: подворная, хуторская, общинная, артельная, какъ рѣшено будетъ въ отдѣльныхъ селеніяхъ и поселкахъ.

8) Вся земля, по ея отчужденію, поступаетъ въ общенародный земельный фондъ. Распределеніемъ ея между трудящимися завѣдуютъ мѣстные и центральныя самоуправленія, начиная отъ демократически организованныхъ безземельныхъ сельскихъ и городскихъ общинъ и кончая центральными областными учрежденіями.

Земельный фондъ подвергается періодическимъ передѣламъ въ зависимости отъ роста населенія и поднятія производительности и культуры сельскаго хозяйства.

При измѣненіи границъ надѣловъ, первоначальное ядро надѣла должно остаться неприкосновеннымъ.

Земля выбывающихъ членовъ поступаетъ обратно въ земельный фондъ, причемъ преимущественное право на полученіе участковъ выбывшихъ членовъ получаютъ ближайшіе родственники ихъ и лица по указанію выбывшихъ.

Вложенная въ землю стоимость удобренія и меліораци (коренныя улучшенія), поскольку они не использованы при сдачѣ надѣла обратно въ земельный фондъ, должны быть оплачены.

Если въ отдѣльныхъ мѣстностяхъ наличный земельный фондъ окажется недостаточнымъ для удовлетворенія всего мѣстнаго населенія, то избытокъ населенія подлежитъ переселенію.

Организацию переселенія, равно какъ и расходы по переселенію и снабженію инвентаремъ и проч., должно взять на себя государство.

Переселеніе производится въ слѣдующемъ порядкѣ: желающіе безземельные крестьяне, затѣмъ порочные члены общинъ, дезертиры и проч., и, наконецъ, по жребію либо по соглашенію.

Все содержащееся въ этомъ наказѣ, какъ выраженіе безусловной воли огромнаго большинства сознательныхъ крестьянъ всей Россіи, объявляется временнымъ закономъ, который впредь до Учредительнаго Собранія проводится въ жизнь по возможности немедленно, а въ известныхъ своихъ частяхъ съ той необходимой постепенностью, которая должна опредѣляться уѣздными совѣтами крестьянскихъ депутатовъ.

Земля рядовыхъ крестьянъ и рядовыхъ казаковъ не конфискуется.

Предсѣдатель Совѣта Народныхъ Комиссаровъ

Владиміръ Ульяновъ-Ленинъ.

Bauern und einfachen Kosaken unterliegt nicht der Beschlagnahme.«⁴⁵

Zusammen mit der Deklaration über den Frieden nimmt das Dekret über den Grund und Boden den Hauptplatz unter den wichtigsten Beschlüssen der Sowjetmacht ein.

Die Bauernschaft hatte in ihrer großen Masse schon lange auf die Enteignung der Gutsbesitzer gewartet. Diese Aufgabe, die zu entscheiden sich die bürgerlich-demokratische Revolution als ohnmächtig erwiesen hatte, wurde durch das Dekret über den Grund und Boden gelöst. Seinen Grundgedanken drückte Lenin gleich damals auf dem II. Sowjetkongreß mit folgenden Worten aus:

»Das Wesentliche ist, daß die Bauernschaft die feste Überzeugung gewinnt, daß es auf dem Lande keine Gutsbesitzer mehr gibt, daß es den Bauern selbst überlassen wird, alle Fragen zu entscheiden, selbst ihr Leben zu gestalten.«⁴⁶

Das »Dekret über den Grund und Boden« zeigte den Bauern, daß die Sowjetmacht endgültig und unwiderruflich die Gutsbesitzer mit- samt ihrer Unterdrückung und Ausbeutung des Dorfes beseitigte, und gleichzeitig gab es den Bauern die Gewißheit, daß der Grund und Boden wirklich in ihre Verfügung überging.

Eine Reihe von Angriffen auf die Bolschewiki seitens der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki rief der 4. Punkt des »Dekrets über den Grund und Boden« hervor, in welchem als »Richtschnur für die Durchführung der großen Agrarumgestaltungen« der sogenannte »Wählerauftrag der Bauern« festgelegt wurde. Auf der Grundlage von 242 Wähleraufträgen, welche die Bauern ihren Delegierten zum I. Allrussischen Kongreß der Bauerndeputierten gegeben hatten, war von den Sozialrevolutionären ein »Musterauftrag« verfaßt worden, der alle Bauernforderungen zusammenfaßte. Die Sozialrevolutionäre veröffentlichten diesen Auftrag am 19. August 1917 in der »Iswestija des Allrussischen Sowjets der Bauerndeputierten«. Darin wurde verkündet, daß der gesamte Grund und Boden Besitz des ganzen Volkes wird und »in die Nutznießung aller Werktätigen übergeht«⁴⁷; der Auftrag legte die »ausgleichende Bodennutzung« fest und verbot die Anwendung von Lohnarbeit in der Landwirtschaft. Das sozialrevolutionäre Programm unterschied sich von dem bolschewistischen Programm der Nationalisierung des Grund und Bodens. Die Bolschewiki standen der ausgleichenden Bodennutzung, dem Verbot der Lohnarbeit und anderen Punkten des »Auftrags« ablehnend gegenüber.

Aber in einer Frage, und dabei der entscheidenden, stimmte der »Auftrag« mit dem Programm der Bolschewiki überein, wie es in der Aprilkonferenz in Punkt 17 formuliert worden war. Diese Überein-

stimmung bestand in der Forderung nach der Beschlagnahme aller Gutsbesitzer-, Kron- und Klosterländereien und ihrer Übergabe in die Hände der örtlichen Sowjetorgane – der Sowjets und der Bezirkskomitees. Und das war gerade die grundlegende und wichtigste revolutionäre Maßnahme, welche die Bauernschaft erwartete. Wichtig war, den Gutsbesitzern den Grund und Boden zu nehmen und zu erklären, daß die Bauern das Recht hätten, ihn zu nutzen, daß das Joch der Gutsbesitzer beseitigt sei. Und da die Mehrheit der Bauernschaft organisiert den Wunsch ausgedrückt hatte, die Nutzung der beschlagnahmten Ländereien so vorzunehmen, wie das im »Auftrag« festgelegt worden war, mußte die Sozialistische Oktoberrevolution mit ihrem ersten Akt über den Grund und Boden dieses Recht der Bauern bestätigen.

Es muß festgehalten werden, daß eine solche Lage weder für Lenin noch für die ganze Partei unerwartet war. Schon lange vor der Oktoberrevolution, vor dem IV. Parteitag, hatte Lenin in der Broschüre »Die Revision des Agrarprogramms« darauf hingewiesen:

»Um jeden Gedanken daran zu beseitigen, als wolle die Arbeiterpartei der Bauernschaft irgendwelche Reformprojekte aufzwingen ohne Rücksicht auf den Willen der Bauernschaft, ohne Rücksicht auf die selbständige Bewegung innerhalb der Bauernschaft, ist dem Programm die *Variante A* beigelegt worden, worin, anstatt die Nationalisierung sofort zu fordern, zunächst davon gesprochen wird, daß die Partei das Streben der revolutionären Bauernschaft nach Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden unterstützt.«⁴⁸

Diesen Gedanken verteidigte Lenin bekanntlich stets bei der Erörterung des Agrarprogramms. Und er unterstrich, daß dieses Programm »auf keinen Fall Zwietracht zwischen der Bauernschaft und dem Proletariat als Kämpfer für den Demokratismus säen wird«⁴⁹.

Lenin hatte darum allen Grund, auf dem II. Sowjetkongreß die Beschuldigung, die Bolschewiki führten ein fremdes Programm durch, als nicht ernst zurückzuweisen. Lenin erklärte:

»Hier wurden Stimmen laut, das Dekret und der Wählerauftrag selbst seien ja von den Sozialrevolutionären abgefaßt worden. Mag sein. Es ist einerlei, von wem sie verfaßt worden sind, als demokratische Regierung können wir jedoch einen Beschluß der unteren Volksschichten nicht umgehen, auch wenn wir mit ihm nicht einverstanden wären. Sobald die Bauern ihn in der Praxis anwenden und bei sich zu Hause durchführen, werden sie in der lebendigen Wirklichkeit selbst erkennen, wo die Wahrheit liegt. Und sogar wenn die Bauern den Sozialrevolutionären weiterhin Gefolgschaft

leisten, selbst wenn sie dieser Partei die Mehrheit in der Konstituierenden Versammlung geben, werden wir wiederum sagen: mag es so sein. Das Leben ist der beste Lehrmeister, und es wird zeigen, wer recht hat; sollen die Bauern an die Lösung dieser Frage von dem einen Ende herangehen und wir von dem anderen.«⁵⁰

Die ganze Weisheit, Weitsicht und Realität der Leninschen Politik in dieser Frage bestand gerade darin, daß die Bolschewiki, ohne ihre Nichtübereinstimmung mit einzelnen Punkten des »Auftrags« zu verbergen, ihn trotzdem der Agrarplattform des Oktober zugrunde legten. Die Partei sah voraus, daß die Bauern bei der praktischen Anwendung des Gesetzes selber »von dem anderen Ende« zu der bolschewistischen Lösung der Frage kommen werden, daß sie selber auf den kleinbürgerlichen sozialrevolutionären »Ausgleich« verzichten und zur Organisierung neuer Formen der Landwirtschaft übergehen werden. Die Bauernschaft wird sich auf Grund der Erfahrungen des Lebens davon überzeugen, daß die bloße ausgleichende Verteilung des Grund und Bodens den schwachen Bauern nicht von der kulakischen Knechtschaft befreit. Sofort nach der Beseitigung des Joches der Gutsbesitzer wird der Kampf zwischen den armen Schichten des Dorfes und dem Kulakentum in der Frage der Verteilung des Grund und Bodens, seiner Bearbeitung, des Inventars usw. entbrennen.

Das im »Auftrag« festgelegte Programm hatte eigentlich schon aufgehört, das Programm der Sozialrevolutionäre zu sein, da gerade die Sozialrevolutionäre die Provisorische Regierung eifrig in ihrem Kampf gegen die Versuche der Bauern, den Gutsbesitzern das Land wegzunehmen, d. h. die Forderung des sozialrevolutionären »Auftrags« in die Tat umzusetzen, unterstützten. Unter diesen Verhältnissen war das Dekret über den Grund und Boden eine besondere Form der *Isolierung* der Sozialrevolutionäre von der Bauernschaft. Mit einem Schlag entriß die Sowjetmacht gewaltige Massen dem Einfluß der Paktierer. Der erste Akt der Sowjetmacht, die vor der Aufgabe stand, die Massen dem Einfluß der Bourgeoisie und den kleinbürgerlichen Parteien »durch die revolutionäre Befriedigung ihrer dringendsten ökonomischen Bedürfnisse« (Lenin)⁵¹ abspenstig zu machen, bestand eben darin, gerade diese Forderung der Bauernschaft zu befriedigen.

Der »Wählerauftrag der Bauern« war von den Sozialrevolutionären am 19. August veröffentlicht worden. Und zwei Monate später – am 18. Oktober – wurde unter Beteiligung dieser selben Sozialrevolutionäre, der Mitglieder der Kerenskiregierung, ein ministerieller Entwurf für ein Gesetz über den Grund und Boden veröffentlicht, der dem »Auftrag« von Grund aus zuwiderlief. Der »Wählerauftrag der Bauern« hatte mehr als zwei Monate begraben gelegen. Erst die

Proletarische Revolution rief ihn wieder ins Leben. Auf Antrag Lenins wurde der »Wählerauftrag der Bauern« vom II. Sowjetkongreß in ein unverbrüchliches Gesetz, in das »Dekret über den Grund und Boden«, umgewandelt. Indem die Bolschewiki den »Auftrag« zum Gesetz erhoben, zeigten sie den Bauern, daß die Partei Lenins und Stalins an einem einzigen Tage für die Werktätigen mehr tat, als die Sozialrevolutionäre in sieben Monaten der Revolution.

Das »Dekret über den Grund und Boden« wurde mit allen gegen eine Stimme, bei acht Stimmenthaltungen, angenommen. Die Stimmung des Kongresses wurde von einem Delegierten, einem Bauern aus dem Gouvernement Twer, klar zum Ausdruck gebracht. Er erklärte in seiner Rede, er »entbiete der gegenwärtigen Versammlung seine ehrerbietige Verbeugung«.

Im Namen seiner Wähler übermittelte er »Gruß und Dank an Genossen Lenin, als den standhaftesten Verteidiger der bäuerlichen Armut«⁵².

Die Rede des Bauern ging in begeisterten Zurufen der Delegierten unter.

Hunderte von Jahren hatten die Bauern um den Grund und Boden gekämpft. Im Verlauf von Jahrhunderten waren von den Bauern aller Völker Rußlands Millionen von Deßjatinen unberührten Neulands unter den Pflug genommen worden. Mit unsäglicher Mühe hatten sie das Land von den zähen Wurzeln des dichten Urwalds gesäubert, es der Wildnis und den Sümpfen abgerungen.

Aber jahrhundertelang hatte man den Bauern dieses durch die Arbeit von Generationen erworbene Land wieder abgenommen. Die feudalen Gutsbesitzer rissen das Land an sich und verwandelten die Bauern in Leibeigene. Die Kapitalisten, Gutsbesitzer und Kulaken verjagten durch ökonomischen Zwang, durch die Macht des Kapitals, die Bauern »auf Sandboden«. Wiederholt hatten sich die Bauern gegen die Landräuber, gegen die Gutsbesitzer, erhoben. Aber zu jenen Zeiten gab es kein Proletariat, jene einzige, bis zu Ende konsequent revolutionäre Klasse, die befähigt ist, die Bauernbewegung zu führen. Erst in der Sozialistischen Oktoberrevolution gingen die jahrhundertalten unklaren und ohnmächtigen Träume der werktätigen Bauernschaft in Erfüllung: der Grund und Boden wurde beschlagnahmt, wurde den Gutsbesitzern durch den Sieg der unterdrückten Klassen unter der Führung des Proletariats ohne Ablösung weggenommen.

Das »Dekret über den Grund und Boden« war ein vernichtender Schlag gegen die Herrschaft der Gutsbesitzer in Rußland. Aber die Ländereien der Gutsbesitzer waren in den Banken verpfändet und

häufig sogar mehrfach beliehen. Der Schlag gegen das Eigentum der Gutsbesitzer war also auch ein Schlag gegen das ganze kapitalistische System. Die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden untergrub auch das Privateigentum an allen Produktionsmitteln. Darüber hinaus zerstörte die Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden die jahrhundertealten Besitzvorräte der Bauern. Sie bahnte den Weg für die Schaffung neuer sozialistischer Wirtschaftsformen an Stelle der alten, aus der Leibeigenschaft stammenden Formen, durch welche die Mehrheit der Bauern in Elend und Hunger an einen winzigen Bodenfetzen gefesselt war. Darin bestand das sozialistische Gesicht des »Dekrets über den Grund und Boden«.

Das »Dekret über den Grund und Boden« sowie das »Dekret über den Frieden« führten die bürgerlich-demokratische Revolution zu Ende, lösten die Aufgaben, welche die bürgerlich-demokratische Revolution nicht endgültig gelöst hatte, lösten sie aber »während des Vorrückens, im Vorübergehen«.

»... Um die Errungenschaften der bürgerlich-demokratischen Revolution zum festen Besitz der Völker Rußlands zu machen, mußten wir weiter vorgehen, und wir sind weiter vorgegangen. Wir haben die Fragen der bürgerlich-demokratischen Revolution während des Vorrückens, im Vorübergehen, als ‚Nebenprodukt‘ unserer hauptsächlich und wirklichen *proletarisch*-revolutionären, sozialistischen Arbeit gelöst.«⁵³

So schrieb Lenin über die Errungenschaften der Großen Proletarischen Revolution.

Als letzter Punkt stand die Frage der Struktur der Staatsregierung auf der Tagesordnung des Kongresses. Zu dieser Frage beschloß der Kongreß das Dekret über die Bildung der Arbeiter- und Bauernregierung — des Rates der Volkskommissare. Das vom Kongreß angenommene Dekret lautete:

»Der Allrussische Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Soldaten- und Bauerndeputierten beschließt:

Für die Verwaltung des Landes bis zur Einberufung der Konstituierenden Versammlung wird eine Provisorische Arbeiter- und Bauernregierung gebildet, die den Namen Rat der Volkskommissare tragen wird.

Die Kontrolle über die Tätigkeit der Volkskommissare sowie das Recht, sie abzusetzen, steht dem Allrussischen Kongreß der Sowjets der Arbeiter-, Bauern- und Soldatendeputierten und seinem Zentralexekutivkomitee zu.«⁵⁴

Als Vorsitzender des Rates der Volkskommissare wurde Wladimir

Iljitsch Lenin und als Volkskommissar für die Angelegenheiten der Nationalitäten Josef Wissarionowitsch Stalin bestätigt.

Der ersten Sowjetregierung gehörten nur Bolschewiki an. Die »linken« Sozialrevolutionäre hatten das Angebot der Bolschewiki, die Macht mit ihnen zu teilen, abgelehnt. Ihr Vertreter erklärte auf dem Kongreß:

»Der Eintritt in ein bolschewistisches Ministerium würde eine Kluft schaffen zwischen ihnen und den Abteilungen der revolutionären Armee, die den Kongreß verlassen hatten — eine Kluft, die es ihnen unmöglich machen würde, eine Vermittlung zwischen den Bolschewiki und diesen Gruppen herbeizuführen.«⁵⁵

Die »linken« Sozialrevolutionäre, welche die Ideologie der wohlhabenden Oberschichten des Dorfes und gleichzeitig den Landhunger der Bauern zum Ausdruck brachten, schwankten zwischen den Bolschewiki und den kleinbürgerlichen Parteien hin und her. Ideologisch neigten sie zu den letzteren, begriffen aber gleichzeitig ausgezeichnet, daß die Bauern den Grund und Boden nur aus den Händen der Bolschewiki erhalten könnten. Daraus eben entsprang das Schwanken der »linken« Sozialrevolutionäre zwischen den Bolschewiki und den kleinbürgerlichen Parteien. Bis zu einer gewissen Zeit waren sie Mitläufer der Proletarischen Revolution, die jedoch im kritischen Moment Verrat üben und fahnenflüchtig werden konnten.

Zum Schluß wählte der Kongreß das Zentralexekutivkomitee mit 101 Mitgliedern, das wie folgt zusammengesetzt war: 62 Bolschewiki, 29 »linke« Sozialrevolutionäre, 6 Einheits-Sozialdemokraten-Internationalisten, 3 ukrainische Sozialisten und 1 Sozialrevolutionär-Maximalist.

Am 27. Oktober, um 5.15 Uhr morgens, wurde der II. Sowjetkongreß unter lauten Rufen: »Es lebe die Revolution!«, »Es lebe der Sozialismus!«⁵⁶ und unter dem Gesang der »Internationale« geschlossen.

So wurde die Sowjetmacht geboren — die erste Arbeiter- und Bauernregierung der Welt.

Es tagte schon, als die Delegierten den Smolny verließen. Mit Paketen frisch gedruckter Zeitungen und Flugblätter beladen, versehen mit bolschewistischer Literatur, strebten sie zu den Bahnhöfen, um nach Hause zu eilen und so schnell wie möglich im ganzen Lande die Kunde vom Sieg der Proletarischen Revolution zu verbreiten.

